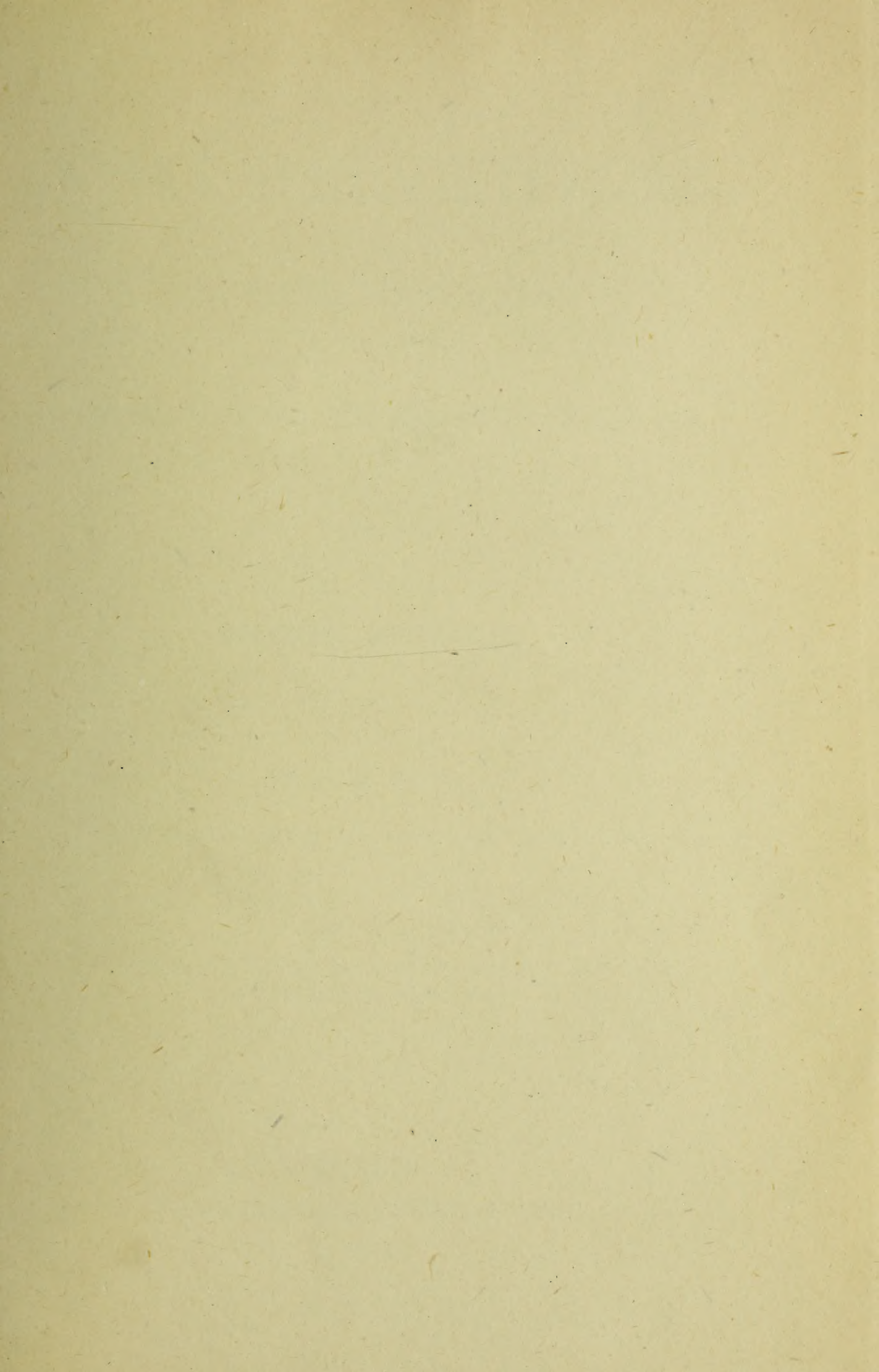
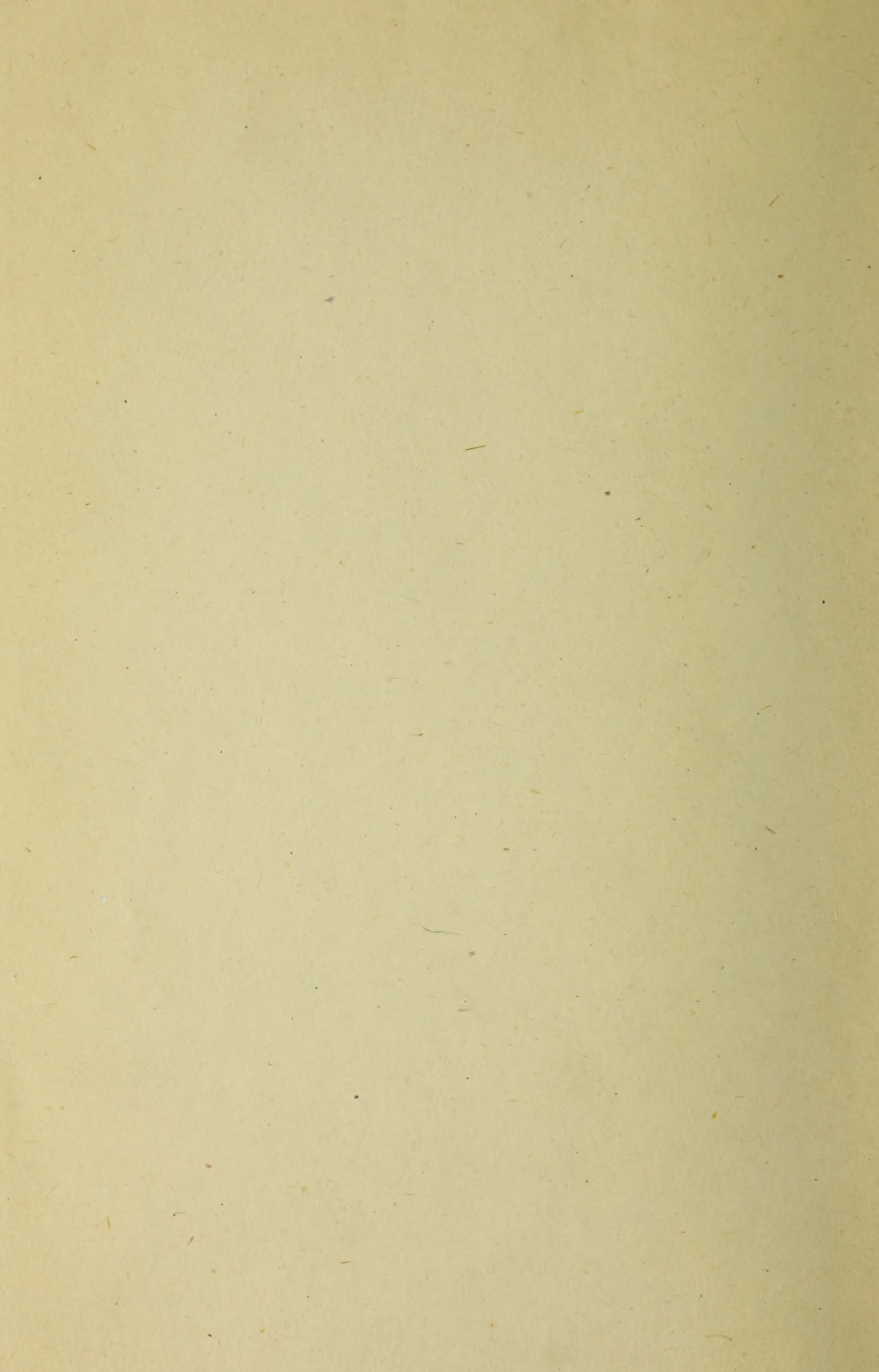

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00887288 9

Vols 1-3 ink
£12|10|-





ANTIKE SCHLACHTFELDER

IN GRIECHENLAND.

BAUSTEINE ZU EINER ANTIKEN KRIEGSGESCHICHTE.

VON

JOHANNES KROMAYER.

ERSTER BAND.

VON EPAMINONDAS BIS ZUM EINGREIFEN DER RÖMER.

MIT SECHS LITHOGRAPHISCHEN KARTEN UND
VIER TAFELN IN LICHTDRUCK.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1903.



SEINER EXCELLENZ

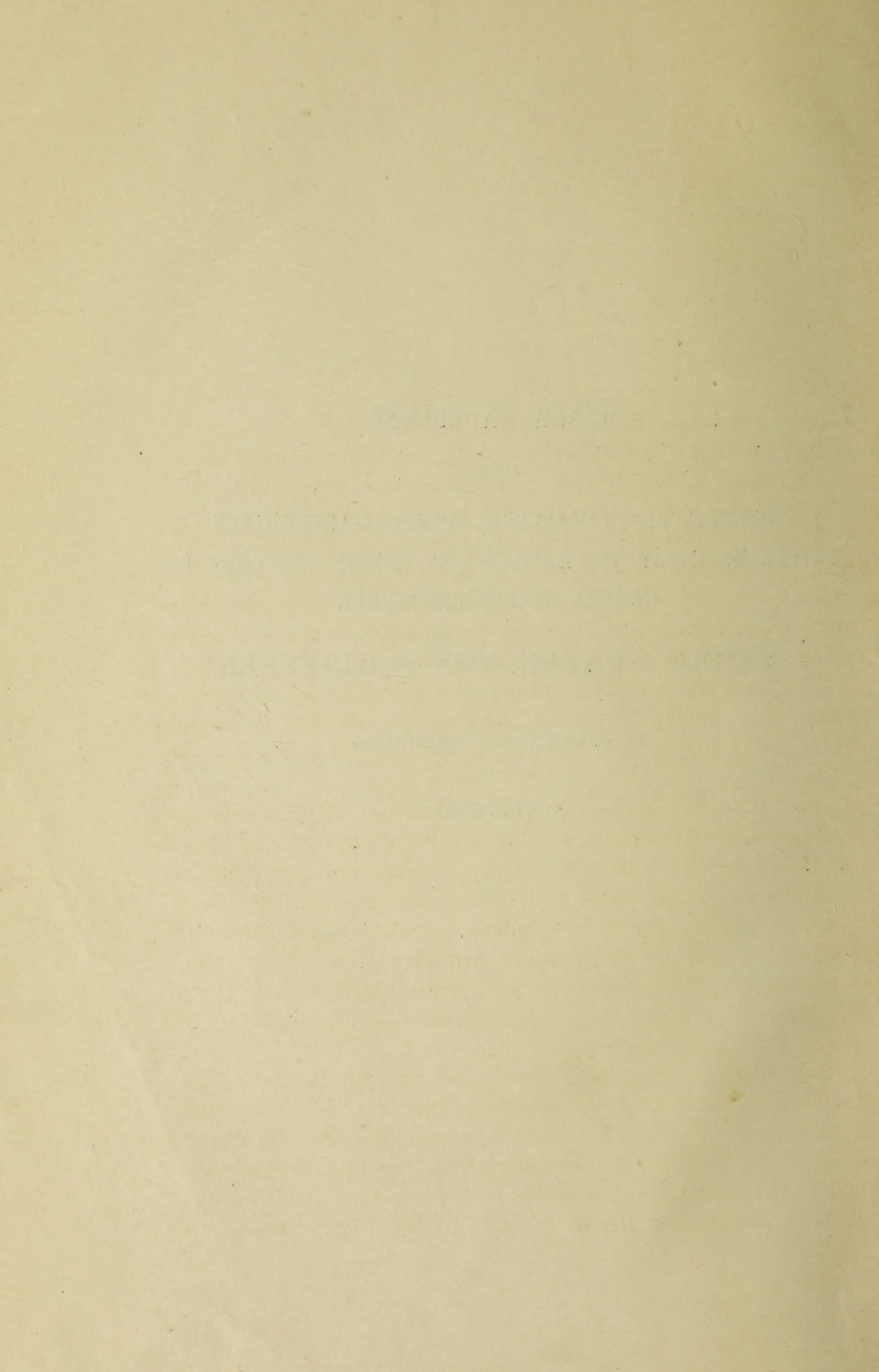
DEM

GENERAL DER KAVALLERIE, GENERAL-ADJUTANTEN
SEINER MAJESTÄT DES KAISERS UND KÖNIGS UND CHEF DES
GENERALSTABES DER ARMEE

HERRN GRAFEN VON SCHLIEFFEN

IN DANKBARER VEREHRUNG

ZUGEEIGNET.



Vorwort.

Das vorliegende Buch ist die Frucht einer Expedition „zur Erforschung antiker Schlachtfelder in Griechenland“, die von den Herren Janke, Oberst z. D., und Göppel, Hauptmann im Grofsen Generalstabe zu Berlin, und mir im Frühjahr 1900 gemacht worden ist.

Unsere Arbeit hat sich dabei, soweit sie sich bei der fast überall gemeinsamen und Hand in Hand gehenden Tätigkeit überhaupt strenge scheiden liefs, im wesentlichen so verteilt, dafs Herr Göppel die kartographische Seite, die Aufnahmen und Einzeichnungen, Herr Janke und ich mehr die historische übernahmen.

Von den untersuchten Schlachtfeldern haben wir Chäronea, Sellasia, Thermopylä, Pharsalos, Kynoskephalä, Philippi gemeinsam bereist, Mantinea nur Herr Oberst Janke und ich, Pydna und Magnesia ich allein.

Die Mittel zu unserer Expedition stammten gröfstenteils aus dem Engelmann-Stipendium, welches mir von der philosophischen Fakultät der Strafsburger Universität verliehen war, und aus beträchtlichen Zuschüssen, welche die Königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin, sowie S. Excellenz der Chef des Generalstabes der deutschen Armee, Herr Graf v. Schlieffen, durch Beurlaubung und Ausstattung eines Generalstabsoffiziers gütigst gewährt hatten.

Ebenso sind die beigegebenen Karten mit Unterstützung der Berliner Akademie hergestellt.

Der Urlaub, dessen ich selbst aufser für die Expedition auch noch für die Ausarbeitung der Ergebnisse bedurfte, wurde mir unter Vermittelung der Berliner Akademie durch meine vorgesetzte Behörde und den Herrn Bürgermeister von Strafsburg in entgegenkommendster Weise bewilligt, die Stellvertretung teils durch das aufopfernde persönliche Eintreten des Herrn Direktor Luthmer übernommen, teils

deren Kosten durch huldvolle Gewährung einer Summe von seiten des Kaiserlichen Statthalters für Elsafs-Lothringen gedeckt. Dafs ich die so gewonnene Frist für die wissenschaftliche Ausarbeitung wirklich habe verwerten können, verdanke ich der freundlichen Bereitwilligkeit S. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers von Hartel, der meine gerade damals erfolgte Berufung nach Czernowitz auf meine Bitte hin um ein halbes Jahr verschob. Allen diesen hohen Körperschaften und Persönlichkeiten hier geziemenden und ehrerbietigen Dank auszusprechen, ist mir Bedürfnis und angenehme Pflicht.

Dafs wir auf unserer Expedition selbst von den deutschen Behörden im Auslande, dem deutschen Gesandten in Athen, Herrn Grafen von Plessen, und dem Kaiserlichen Botschafter in Konstantinopel, Excellenz Freiherrn von Marschall, durch Empfehlungen an die fremden Behörden in entgegenkommendster Weise unterstützt sind und für unsere wissenschaftlichen Bestrebungen die liebenswürdigste Hilfe von seiten des Archäologischen Instituts in Athen und der Zentralleitung gefunden haben, wird niemanden, der mit diesen Behörden in Berührung gekommen ist, überraschen, überhebt mich aber nicht der gerne erfüllten Verpflichtung, auch hier meiner Reisegefährten und meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Die Folge dieses Entgegenkommens ist gewesen, dafs wir sowohl von seiten der griechischen wie der türkischen Behörden jede nur mögliche Förderung gefunden haben und dafs wir uns auch der bereitwilligsten Unterstützung landeskundiger Privatpersonen in ausgedehntem Mafse zu erfreuen hatten. Ich habe hier besonders Herrn General Kokides in Athen, Herrn Gymnasialdirektor Kremos in Lamia bei den Thermopylen und Herrn Kaufmann Zopotos (jetzt deutschem Konsul) in Volo unseren Dank für ihre Freundlichkeit auszusprechen. Ebenso hat uns mein Jugendfreund, Herr A. Schiff in Athen, mit Rat und Tat in der wirksamsten und dankenswertesten Weise gefördert.

Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Griechenland und die Frau Kronprinzessin hatten die Gnade, uns in Privataudienz zu empfangen und uns Ihr Interesse für unsere Arbeiten zu bezeugen. —

Schliefslich habe ich noch derjenigen Männer mit Dank zu gedenken, die mir bei der Ausarbeitung der Ergebnisse der Expedition hilfreich zur Seite gestanden haben.

Durch briefliche Mitteilungen und Überlassung z. T. ungedruckten Kartenmaterials hat mich Herr Professor Fougères, an der Universität Paris, für Mantinea, Herr Professor Öhler in Grofs-

Lichterfelde für Magnesia und Pydna, S. Excellenz Freiherr von der Goltz für Pharsalos und Pydna, endlich Herr Professor Philippson in Bonn zu verbindlichem Danke verpflichtet. In philologischen Fragen ist mir wiederholt Herr Professor Keil in Strafsburg mit freundlichem Rate behilflich gewesen. In hervorragendem Mafse habe ich aber besonders noch meinen beiden Reisegefährten zu danken, von denen Herr Oberst Janke mir durch manche sachkundige Bemerkung in fachmännischen militärischen Fragen zur Seite gestanden und sich bereit erklärt hat, die Verantwortung für diese Teile mit zu übernehmen, während Herr Hauptmann Göppel durch seinen fachmännischen Rat und seine Mithilfe bei der Ausarbeitung der Karten mir wesentliche Unterstützung hat angedeihen lassen.

Czernowitz im Oktober 1902.



Inhalt.

III. Sellasia (221 v. Chr.).

IV. Mantinea (207 v. Chr.).

Einleitung.

Motto: „Die Örtlichkeit ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übriggebliebene Stück Wirklichkeit. Sie ist sehr oft der fossile Knochenrest, aus dem das Gerippe der Begebenheit sich herstellen läfst, und das Bild, welches die Geschichte in halb verwischten Zügen überliefert, tritt durch sie in klarer Anschauung hervor.“
Moltke, Wanderbuch.

„Die Politik ist der Schofs, in welchem sich der Krieg entwickelt; in ihr liegen die Lineamente desselben schon verborgen angedeutet, wie die Eigenschaften der lebenden Geschöpfe in ihren Keimen.“ Clausewitz, vom Kriege I 123.

Wenn es in der modernen Kriegsgeschichte von je her als unerläfsliche Voraussetzung für die Erkenntnis gegolten hat, dafs den Schilderungen der Feldzüge und Schlachten Karten und Pläne beigefügt seien, so mufs man sich wundern, dafs man bei der Behandlung antiker Schlachten so lange Zeit geglaubt hat, dieses Hilfsmittel entbehren und auch ohne dasselbe zu einem leidlichen Verständnisse kommen zu können.

Es braucht ja vor Leuten, die auch nur ein ganz klein wenig mit den Bedingungen dieses Studiums bekannt sind, eigentlich gar nicht mehr ausgesprochen zu werden, dafs selbst die genaueste und lebendigste Schilderung solcher Ereignisse für sich allein tot und unanschaulich bleibt, dafs ein Blick auf eine gute Karte mehr gibt als stundenlanges Studium oft nur irrtumveranlassender Beschreibungen. Man stelle sich vor, dafs nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden von den Generalstabswerken unserer Kriege nur noch der Text übrig wäre, und man wird zugeben, dafs der erste Schritt, zu ihrem Verständnis zu gelangen, sein müfste, die verlorenen Karten zu rekonstruieren.

Wenn es für das Altertum natürlich nicht anders ist und deshalb bei der jahrhundertelangen Dauer, deren sich diese Studien

erfreuen, Vernachlässigung hier besonders auffallend erscheinen mufs, so liegt doch anderseits die Erklärung dafür nahe genug.

Das Interesse an diesem Teile der Geschichte ist fast allein von Männern genährt worden, die von philologisch-historischen Forschungen aus an die Sache herangetreten sind, während es von militärischer Seite lange fast ganz beiseite gelassen ist. Ich erinnere nur daran, wie gering z. B. Friedrich der Grofse den praktischen Nutzen der alten Kriegsgeschichte veranschlagt hat, wenn er sagt: „César dans ses commentaires ne nous apprend guère autre chose que ce que nous voyons dans la guerre des pandours; . . . un général de nos jours ne pourrait se servir que de la disposition de sa cavalerie à la journée de Pharsale.“ (Oeuvres XXVIII p. 100.) Und in ähnlicher Weise sagt Clausewitz (Vom Kriege I 164): „Je weiter man zurückgeht, um so unbrauchbarer wird die Kriegsgeschichte, wie sie zugleich immer ärmlicher und dürftiger wird. Am unbrauchbarsten und dürftigsten mufs die Geschichte der alten Völker sein.“ Es war ja auch ganz natürlich, dafs diejenigen, welche in den modernen Kriegen die Fülle reichsprudelnden authentischen Materials vor sich hatten, dazu wegen der gröfseren Nähe der Örtlichkeiten und wegen der gröfseren Ähnlichkeit mit den militärischen Zuständen der eigenen Zeit hier weit leichter zu lebendigen Anschauungen kommen konnten, sich mit Vorliebe der Erforschung der modernen Periode widmen mufsten. Philologen und Historiker vom Fache aber brachten neben dem geringeren Verständnis auch das geringere Bedürfnis zur Aufklärung der kriegerischen Vorgänge mit und verfügten zudem auch gar nicht über die technische Schulung, die zur Anfertigung von Karten nötig ist. Auch in der Sache selber lagen dann weitere Hemmnisse: die grofse Entfernung der antiken Kulturländer von uns, ihr jetziger Zustand, der die Mitnahme jeglichen Arbeitsmaterials aus der Heimat erforderte und dessen Transport im Lande selber sehr erschwerte, waren ganz abgesehen von den Gefahren des Klimas und der dadurch beschränkten Arbeitszeit nicht unbeträchtliche Erschwerungen.

So ist es denn kein Wunder, dafs man sich von dieser Seite bisher meist damit begnügt hat, das in der Studierstube erreichbare Material durchzuarbeiten und daraus zu ziehen, was es ergab. Viel und Vorzügliches ist hier geschehen, wofür die Namen Guichardt, Rüstow und Köchly, H. Droysen, Bauer, Liers, Delbrück u. a. den Beweis erbringen.

Wenn diese Männer taten, was in ihrer Lage zu tun erstes Bedürfnis war, die schriftstellerischen Quellen des Altertums zu erforschen und durch Vergleich mit den analogen Zuständen der neueren Kriegsgeschichte aufzuhellen, so ist es unsere Pflicht, in ihrem Sinne über sie hinauszugehen, wie auf anderem Gebiete die deutsche Inschriftenforschung eines Böckh und Mommsen über die deutsche Klassikerforschung hinausgegangen ist und deren Resultate gerade dadurch neu befruchtet hat.

Von seiten der Franzosen und Engländer ist man uns dabei ja auch schon mit gutem Beispiele vorangegangen.

Die lokalen Forschungen Napoleons III. und besonders des Obersten Stoffel über Cäsar, die Aufnahmen des englischen Professors Grundy über Teile der Perserkriege und des Peloponnesischen Krieges umfassen grofse zusammenhängende Gebiete der alten Geschichte oder sind im Begriffe, sie zu erobern. Eine Reihe von tüchtigen Versuchen zur Aufklärung einzelner Vorgänge sind dann auch von deutscher und österreichischer Seite auf griechischem, italienischen und deutschem Boden gemacht worden.

Aber bei vielen dieser Unternehmungen hat sich eine neue Schwierigkeit ergeben, durch die eine Flut von schriftstellerischen Arbeiten veranlafst ist, ohne dafs das Resultat der aufgewandten Mühe entspräche.

Während nämlich bei den modernen Schlachten meist ganz genau bekannt ist, wo sie geschlagen sind, so dafs wir nur an Ort und Stelle zu gehen und den Mefstisch aufzustellen brauchen, ist bei den antiken der Ort der Schlacht erst zu finden. Hier mufs also der Historiker die Vorarbeit tun, ehe der Kartograph einsetzen kann. Und mit diesen Voruntersuchungen hat man vielfach sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Trotz Aufwendung des gröfsten Scharfsinnes ist man über die Örtlichkeit der wichtigsten Schlachtfelder unseres Vaterlandes und Frankreichs, z. B. die Ariovistschlacht, die Varusschlacht, die Helvetierschlacht u. a. m. noch zu keinem allgemein anerkannten Ergebnisse gekommen.

Aber hier machen Griechenland und z. T. auch Italien eine glückliche Ausnahme.

Die Schlachten in den nordischen Ländern sind in Barbarenland geschlagen: keine Stadt gab genauen Anhalt für Fixierung und Benennung; weite Wälder, grofse Gebirgszüge ohne individualisierte Bergnamen liefsen den weitesten Spielraum für Kombinationen und

Möglichkeiten. Man tappte in vielen Quadratmeilen Landes umher; Berge, Flüsse, Täler, Ebenen, welche in die Situation zu passen schienen, fanden sich in mehr als wünschenswerter Zahl.

Anders in Griechenland.

Hier ist ein Land alter Kultur mit dichtgesäten Städten. Der Name des Ortes, bei dem die Schlacht geschlagen ist, bannt uns in den Umkreis weniger Quadratkilometer. Mehr als zwei oder drei Möglichkeiten hat man selten zu erwägen. Und dazu kommt ein Zweites. Das Relief des Landes ist in Griechenland viel plastischer gestaltet als bei uns. Der Ebenen sind wenige, die Gebirge an den meisten Stellen gleich so steil und felsig, dafs sie nicht in Betracht kommen, die Hügelzone schmal. Und endlich das Wasser. Wo es sich um Operationen handelt, die längere Zeit in Anspruch nehmen, wo Heere sich auch nur einige Tage lang gegenübergestanden, Lager geschlagen haben, da war das Wasser in dem heifsen, trockenen Lande der Magnet, der sie unwiderstehlich anzog. Je seltener es ist, desto sicherer führt es den Forscher und gibt bei mehreren Möglichkeiten einen untrüglichen Fingerzeig für die Wahrheit.

Mit dem scharfen Relief des Landes hängt noch ein weiterer Umstand zusammen, der hier die Möglichkeit der Auffindung erleichtert.

Der Leser wird sich zweifelnd die Frage vorgelegt haben, ob denn wirklich der Boden nach mehr als zwei Jahrtausenden noch so unverändert sei, dafs man die heutige Gestaltung mit der damaligen identifizieren dürfe. Ich möchte als Antwort hier ein Wort unseres grofsen Moltke anführen, das er bei Betrachtung der römischen Campagna geäufsert hat: „Jahrtausende freilich“ — sagt er — „welche die festesten Bauten umstürzen, gehen nicht spurlos vorüber an der gröfsten aller Ruinen, der Muttererde. Der Anbau glättet ihre Oberfläche aus, Wälder verschwinden, Bäche versiegen und tarpejische Felsen ebnen sich zu sanfteren Hängen ab. Aber dies alles ändert, wir möchten sagen, nur die Hautfarbe der Alma Mater, ohne ihre Gesichtszüge unkenntlich zu machen . . . Von vielen Gegenden darf man behaupten, dafs sie seit Jahrtausenden wirklich unverändert geblieben sind . . . Der Beduine tränkt seine Rosse und Kamele noch an den nämlichen Quellen und weidet seine Herden auf denselben grünen Flächen, wie Abraham und Muhamed. Die mit Basalttrümmern überschütteten Ebenen am mittleren Euphrat bieten dem heutigen Wanderer eben den trostlosen Anblick dar, wie den Grenz-

wächtern des römischen Reiches, und viele Täler um Jerusalem zeigen sich unserem Blick gewifs gerade so, wie sie dem Erlöser erschienen sind.“

Das gilt in gleichem Mafse auch für Griechenland, ein Land aus Haut und Knochen, wenn man mit dem alten Geographen die Gebirge das Gerippe der Landschaft nennen will. Auch die Akropolis von Athen ist heute noch dieselbe Felsenfläche, wie Perikles sie gesehen hat, und die Mauern von Mykenae schauen auf dieselben unersteiglichen Felsenabstürze hinab. Für geologische Veränderungen sind eben, wo nicht besondere Naturkräfte ins Spiel kommen, 1000 Jahre wie ein Tag.

Was in den Beziehungen, die uns hier angehen, viel bedeutenderen Wechsel schafft, ist des Menschen Hand. Die Verwandlung eines unkultivierten Landes in ein kultiviertes verändert das Aussehen der Gegend in den kurzen Perioden, mit denen wir rechnen, in weit höherem Grade. Rodungen von Wäldern, Erbauungen von Städten oder auch nur von grofsen Gebäuden, Wasserbauten und landwirtschaftliche Anlagen aller Art können auf so kleinem Raume, wie der einer antiken Schlacht ist, grundstürzende Veränderungen hervorbringen. Aber auch in dieser Beziehung sind wir in Griechenland ausnahmsweise günstig gestellt. Es sind 2000 Jahre von Unkultur über das Land hingegangen, die nichts grofses Neues geschaffen und deshalb nichts grofses Altes zerstört haben, die Natur hat mit stillem Finger langsam gewaltet.

So sind denn gerade hier alle Bedingungen für die Möglichkeit, zu Resultaten zu kommen, in ungewöhnlich günstigem Mafse vorhanden. Und es dürfte daher an der Zeit sein, gerade auf dieses Land die Aufmerksamkeit zu lenken und seine Schlachtfelder in zusammenhängenderer Weise zum Gegenstande der Betrachtung zu machen als das bisher geschehen ist.

Wir haben in den folgenden Darstellungen fast jedesmal der genauen Feststellung des Schlachtfeldes, als des Fundamentes, auf welchem sich alles aufbaut, einen eigenen Abschnitt gewidmet.

Aber das ganze Griechenland mit allen seinen Schlachtplätzen zu untersuchen, wäre natürlich eine Aufgabe gewesen, welche die Kräfte unserer Expedition weit überstiegen hätte. Hier hatte eine grundsätzliche Beschränkung einzutreten, und welcher Art dieselbe sein müfste, darüber konnte ich keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Die ältere Zeit war schon durch andere Forscher in Arbeit

genommen. Hier konkurrieren zu wollen, wäre unklug und deshalb unrecht gewesen. Eine vernünftige Arbeitsteilung ist das erste Erfordernis wissenschaftlichen Fortschrittes und so ergab sich denn von selber die Zeit vom 4. Jahrhundert ab als das gegebene Arbeitsfeld.

Genau betrachtet war das ein so günstiger Umstand, wie er sich nur finden konnte. Das Interesse unserer historisch-philologischen Wissenschaft hat sich in neuerer Zeit auf griechischem Gebiete wesentlich der hellenistischen Periode zugewandt und seit Droysens grofsem Wurf sind hunderte von Händen an der Arbeit, dieses Zeitalter aus den Trümmern der schriftstellerischen, epigraphischen und papyrographischen Überlieferung wiedererstehen zu lassen. Dafs es so ist, ist gut. Eine jede Zeit hat eine Hauptaufgabe auch in der wissenschaftlichen Arbeit und glücklich, wenn sie die erfafst, die ihr kongenial ist.

Wir leben in der Zeit der grofsen länderumfassenden Staaten moderner Gestaltung mit ihrem gewaltigen Verwaltungsapparat, ihren alles beherrschenden staatlichen Einrichtungen, ihren grofsen zentralisierten und komplizierten Organisationen, ihrer Staatsomnipotenz, und wir kennen zugleich aus eigener Erfahrung, wie sich die Beziehungen einer Anzahl solcher Grofsstaaten gestalten, die nebeneinander bestehen. Die inneren und äufseren Bedingungen unseres staatlichen Lebens sind denen der letzten Periode griechischer Geschichte ähnlicher als denen aller früheren. Diese Zeit ist uns kongenial.

Das Kriegswesen geht mit der allgemeinen Ausbildung gleichen Schritt. Es mufs in den grofsen neuhellenischen Monarchieen ein anderes sein, als in den althellenischen Stadtrepubliken. Es hat erst in dieser Zeit seine höchste, seine kunstmäfsige Ausgestaltung erhalten. Planmäfsige Führung grofser Heeresmassen und planmäfsige Anlage grofser Schlachten bildet sich jetzt erst voll aus. Die Taktik der kombinierten Waffen wird ausgestaltet.

Aber wie nirgend in der Entwicklung von Natur und Geschichte schroffe Einschnitte sind, sondern sanfte Übergänge und Verklammerungen des Alten und Neuen, so ist es auch hier. Die kunstmäfsige Ausgestaltung des grofsen Krieges greift zurück in die Periode der Stadtrepubliken und hat ihre Anfänge in dem grofsen Neuerer Epaminondas.

Deshalb habe ich bis auf ihn zurückgegriffen und seine Tätigkeit

an den Anfang der Betrachtung gestellt. Seine Strategie und seine Schlachtentaktik beherrscht die ganze Folgezeit. Das Beispiel seines Feldzuges und seiner Schlacht von Mantinea bildet den Typus seiner Kriegsweise und den Gegenstand unserer ersten Erörterung.

Das Bewaffnungssystem der Hauptmasse der damaligen Krieger leitet seinen Namen von der makedonischen Phalanx ab. Sie erscheint auf griechischem Boden in deutlich erkennbarer Weise und in grofser Feldschlacht zuerst bei Chäronea. Dieser Schlacht ist nnsere zweite Betrachtung gewidmet.

Man wird nicht erwarten, dafs im folgenden eine fortlaufende Geschichte derEntwicklung gegeben wird, selbst nicht in der sprungweisen Form der Darstellung der wichtigsten aufeinanderfolgenden Feldschlachten. Denn eine Expedition zur Erforschung der Örtlichkeiten ist an deren Lage gebunden und kann nicht der Zeitfolge nachgehen. Die Erforschung der Alexanderschlachten und alles dessen, was im Inneren Asiens spielt, war für uns unerreichbar.

Hier klafft also eine grofse Lücke. Sie soll jetzt durch eine neue Unternehmung, die Herr Oberst Janke ins Werk gesetzt hat, wenigstens zum Teil ausgefüllt werden. Bis dahin wollen wir uns gedulden und den festen Boden, den wir haben, unter den Füfsen behalten.

So setzt denn unsere Arbeit erst bei Sellasia (221) und Mantinea (207 v. Chr.) wieder ein.

Ein Jahrhundert kriegerischer Stürme ist vorbeigerauscht und wir finden die Kriegskunst mit wesentlich anderem Gesicht.

Was uns über die Lücke in der Entwicklung einigermafsen hinwegsehen läfst, ist die Klarheit des Bildes, welches uns in diesen beiden Schwesterschlachten entgegentritt. Einer der Meister antiker Kriegsschriftstellerei, Polybios, hat sie uns gezeichnet.

Und zugleich beanspruchen diese beiden Schlachten noch aus anderem Grunde ein besonderes Interesse.

Sie führen uns hart an die Grenze des Römertums. Kurz ehe der mächtige Arm Roms in die Geschicke Griechenlands eingriff, sind sie geschlagen. Es sind die letzten Schlachten, in denen die griechisch-makedonische Taktik, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte ausgebildet hatte, unvermischt in die Erscheinung tritt, und zeigen den vorgerücktesten Stand, den griechische Kriegskunst in selbständiger Entwicklung überhaupt erreicht hat.

Das ist der Grund, weshalb ich meine Betrachtung hier vor-

läufig abgebrochen habe. Denn mit dem Römertum kommt ein ganz neues Element in die Kriegführung hinein: die italisch-spanische Taktik, wie sie sich in den Samniterkriegen und den Kriegen mit Karthago ausgebildet hatte, trifft mit der griechisch-makedonischen zusammen, die Taktik des Schwertes mit der Taktik der Lanze.

Dieser Kampf, der hinabreicht bis auf die Kriege des Sulla mit Mithridat, ist dem zweiten Teile vorbehalten.

Erst mit der zweiten Schlacht von Chäronea (86 v. Chr.) und der Schlacht von Orchomenos ist die Taktik der griechischen Lanze überwunden und tot.

Eine abschliefsende Würdigung ihrer Entwicklung und ihres Lebensganges mufs daher bis nach der Betrachtung dieser Schlachten verschoben werden. Nur soweit Resultate schon aus den bisher behandelten Schlachten zu ziehen sind, sollen sie an dem Schlusse dieses Bandes zusammengestellt werden.

Wenn somit ein zwar nicht lückenloses, aber doch innerlich zusammenhängendes Gebiet für die Betrachtung abgegrenzt ist, so stellt sich als zweite Frage, wie dasselbe beackert und bearbeitet werden soll.

Wir sagten oben, dafs ohne Karte kein noch so guter Bericht ein Bild schaffen könne. Man kann den Satz auch umkehren: die beste Karte bleibt ohne Schlachtbericht ein totes Ding. Die beiden Hälften sind nur zusammen ein Ganzes.

So erhebt sich denn die Frage, ob wir aus dem Altertum Schlachtberichte besitzen, die ausführlich und zuverlässig genug sind, um eine Unterlage für die Rekonstruktion des Schlachtenbildes zu geben. Die Beurteilung und Kritik der Quellen fordert gebieterisch ihren Platz. Dafs man sie militärischerseits bisher über Gebühr vernachlässigt hat, bildet einen der Hauptgründe, weshalb taktisch-strategische Untersuchungen über das Altertum bei geschulten Philologen und Historikern bisher vielfach in verdientem Mifskredit gestanden haben.

Natürlich ist hier keine einheitliche Antwort zu geben. Die Berichte für die einzelnen Schlachten haben eben sehr verschiedenen Wert, und ich habe deshalb, wo es mir nötig erschien, in den Beilagen zu den einzelnen Darstellungen darüber meine Ansicht ausgesprochen.

Nur einige allgemeine Bemerkungen möchte ich mir daher hier erlauben.

Dafs der Wert eines Berichtes in erster Linie von den Einsichten und den Kenntnissen dessen abhängt, der ihn uns überliefert, bedarf keiner Ausführung. Ein Bericht des Polybios oder Cäsar hat ganz andere Bedeutung als ein solcher des Plutarch oder Livius. Aber dem himmelweiten Unterschied an Urteilskraft und Fachkenntnissen entspricht doch keineswegs immer der Unterschied in der Glaubwürdigkeit und Güte des Berichtes. Es treten Umstände ein, die den Gegensatz wesentlich mildern.

Zunächst ist es selbstverständlich, dafs auch die besten Schriftsteller irren konnten; bei Männern, die wie Cäsar mit ihren Memoiren Politik machten, dafs sie gelegentlich irren wollten; bei solchen wie Polybios, die, bei aller Weite des Blickes und aller Objektivität für die grofsen Verhältnisse der Welt, doch ähnlich wie Dante parteiisch und ungerecht wurden, wenn es sich um die kleinen Eifersüchteleien ihres engeren Vaterlandes handelte, dafs sie gerne irrten. Dafs sie ferner wie jedermann von ihren Quellen abhängig waren für die Dinge, die sie nicht selber mit Augen gesehen hatten, ist ebenso klar.

So tritt hier oft eine nicht unwesentliche Herabminderung ein. Umgekehrt bei den militärisch an sich untauglichen eine Aufbesserung. Auch sie sind natürlich von ihren Quellen abhängig und diese können gelegentlich, vielleicht recht oft, sehr gute sein. Hatten sie Polybios, Sulla oder Cäsar als Vorlagen, waren sie lediglich Kopisten, so steckt in Plutarch und Livius eben der nur unter anderem Namen verkappte Cäsar, Sulla und Polybios. Der verständnislose Journalist, dem ein Generalstabsoffizier einen Schlachtbericht in die Feder diktiert, kann etwas erstaunlich Gutes zu Tage fördern. Dabei ist für den Historiker von sekundärer Bedeutung, ob der Bericht, der solchergestalt auf uns kommt, durch zwei oder viele Hände gelaufen ist. Der literarische Stammbaum interessiert an sich weniger. Denn der gute Bericht kann schon von einem einzigen Bearbeiter so zugerichtet werden, dafs er kaum noch brauchbar ist, er kann aber auch durch sechs und mehr mechanische Hände und Köpfe ohne Schaden hindurchgehen.

Trotz all dieser Annäherungen bleibt aber doch ein Unterschied bestehen, und den möchte ich scharf betonen, weil er durch die neueste Kritik gerade auf militärischem Gebiete verwischt zu werden droht.

Irrtümer und Entstellungen mag man bei Cäsar und Polybios

finden, logische und militärische Torheiten und Unmöglichkeiten wie bei den anderen genannten wird man vergebens suchen. Wo die moderne Kritik sie entdeckt zu haben glaubt, liegt der Fehler bei ihr.

Bei der Unsicherheit, die so durch die Natur der Sache für unsere Überlieferung entsteht, ist es nun von hohem Werte, zu den alten und öfters versagenden ein neues Erkennungszeichen der Wahrheit zu erhalten.

Und das liegt eben in der Schlachtfelderforschung.

Gelingt es, das Schlachtfeld zweifellos festzustellen und stimmt dann die Beschreibung unserer Quelle genau mit den Örtlichkeiten, so ist das für die Beurteilung unserer Quelle selber ein nicht zu unterschätzendes Kriterium der Glaubwürdigkeit. Dafs man hier mit der höchsten Vorsicht zu Werke gehen mufs, da ja die Bestimmung des Schlachtfeldes selber mit aus den schriftstellerischen Quellen erschlossen wird, versteht sich von selber. Aber dafür ist ja die Kritik auch kein Handwerk sondern eine Kunst, für die methodische Regeln sich wohl aufstellen lassen aber doch wenig Wert haben, da es wie bei jeder echten Kunst der Mannigfaltigkeit der Fälle gegenüber doch immer Frage des Taktes bleibt, welche Regel gerade hier anzuwenden ist. Wer sich nicht getraut, hier den circulus vitiosus zu vermeiden, der lasse die Hand von diesen Zauberkreisen.

Ein Schlachtbericht, der, aus sogenannten minderwertigen Quellen geschöpft, das Patent seiner Glaubwürdigkeit durch die Lokaluntersuchung erhält, ist der im folgenden behandelte von Chäronea. Diodor und Polyän erweisen sich hier als auf gutes Material zurückgehend.

Bei den drei anderen sind wir besser daran. Anerkannte Militärschriftsteller, wie Xenophon und Polybios, konnten hier in erster Linie zu Grunde gelegt werden. Und doch hat letzterer einer Rechtfertigung und Stärkung seiner Autorität als Schriftsteller aus den Schlachtfelderstudien bedurft gegenüber den Anschuldigungen, welche die neueste Kritik gegen ihn erhoben hatte. Er hat sie, wie ich hoffe, durch die folgenden Darstellungen von Sellasia und Mantinea in ausreichendem Mafse gefunden.

Ich würde mich nicht wundern, wenn die relative Brauchbarkeit und Güte einer so beträchtlichen Anzahl von Schlachtschilderungen, wie sie im Verlauf dieser Arbeit zur Besprechung kommen werden, kritische Zweifel erregen sollten bei Leuten, die wissen, wie sehr es heutzutage selbst für hochgestellte Offiziere, die an dem Ge-

fechte sogar mitbeteiligt sind, schwer, ja unmöglich ist, den Gang einer Schlacht ganz zu überschauen, wie selbst der Höchstkommandierende nicht immer die volle Übersicht über das Ganze im Auge halten kann.

Aber die Verhältnisse liegen doch eben im Altertume unendlich viel einfacher.

Die Heere überschreiten selten die Zahl von 30—40000 Mann, also den Bestand eines kriegsstarken deutschen Armeekorps. Dazu ist die Aufstellung eine weit engere. Es schieben sich keine Hügelreihen und Bodenwellen zwischen die meist in der Ebene ausgefochtenen Schlachten. Der Kampf beginnt erst in unmittelbarer Nähe, so dafs Anmarsch und Aufmarsch deutlich beobachtbar sind. Kein Pulverdampf verhüllt den Blick, kein Knattern der Geschütze übertönt die Stimme, keine brennenden Dörfer und kein Häuserkampf hindern die Umschau. Dazu ist die Technik in der Kindheit, die Taktik fängt in dem Zeitraume, mit dem wir hier zunächst zu tun haben, erst an, mit Reserven zu rechnen, und auch wo es geschieht sind sie nahe und sichtbar aufgestellt. So ist es jedem, der mit einiger Kriegserfahrung und der schnellen Auffassungsgabe des Südländers ausgerüstet ist, leicht, Anlage, Charakter und Gang des Gefechtes zu erkennen, und dem Geschichtschreiber, der von Augenzeugen hören wollte, standen gute Berichte reichlich zu Gebote. Um auch dem nicht philologisch gebildeten Leser einen Einblick in die vorhandenen Quellen zu ermöglichen, habe ich in den Anhängen zu den einzelnen Schlachtschilderungen eine Übersetzung der antiken Schlachtberichte beigefügt. Dem philologisch Gebildeten wollte ich damit zugleich über meine Auffassung zweifelhafter oder technisch schwieriger Stellen Rechenschaft geben. —

Aber wenn wir uns so durch das Gestrüpp lokaler und quellenkritischer Voruntersuchungen den Weg gebahnt haben, sind wir doch noch immer nicht an dem ersehnten Ziele angelangt, auf der breiten Strafse ungehinderter Schilderung dem Leser den Gang der Schlacht vor Augen führen zu können.

Zum Verständnis jedes historischen Vorganges ist Klarheit über die Zeit, zum Verständnis jedes militärischen noch dazu Klarheit über die Truppenzahl nötig. Und in beiden Beziehungen steht es mit unseren Quellen z. T. recht dürftig.

So war es nötig, auch darüber spezielle Vorarbeiten anzustellen, die teilweise erst nach weiten Umwegen zum Ziele führten und be-

sonders, was die Bestimmung der Truppenzahlen angeht, nur zu ungefähren Resultaten durchdringen konnten. Immerhin war es mir Bedürfnis und wissenschaftliche Pflicht, hier so weit zu kommen, wie unser Quellenmaterial zu kommen erlaubt, und ich glaube damit dem Leser einen Dienst erwiesen zu haben.

Ob 20- oder 40- oder 60 000 Mann in einer Schlacht gekämpft haben, ist ein so wesentlicher Unterschied, dafs dadurch das ganze Schlachtenbild ein anderes wird; auf die Tausend oder gar die Hunderte hinab genau die Zahlen zu wissen, hat dagegen wenig Wert. Auch wo ich ohne bestimmte Unterlage zu Schätzungen meine Zuflucht nehmen mufste, habe ich nicht gescheut, das zu tun, in dem Gedanken, dafs wer in der Materie drinsteht mit geringerer Gefahr zu irren taxieren kann, als wer von aufsen herantritt. Es erschien mir wie eine wissenschaftliche Feigheit, hier das Aussprechen des Gedankens dem Leser zuschieben zu wollen.

Auch diese Untersuchungen sind überall da in den Beilagen zusammengefafst, wo sie den Gang der Darstellung in ungebührlicher Weise aufgehalten haben würden.

Endlich habe ich mich mit modernen Anschauungen auseinanderzusetzen gehabt, besonders mit denen von H. Delbrück.

Dabei habe ich meine Ansicht nur bei einem der Differenzpunkte in zusammenhängender Darlegung ausgesprochen, nämlich bei der Kritik von Sellasia, wo eine längere Ausführung unumgänglich war, wenn ich dem wissenschaftlichen Ansehen meines Gegners volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte [1]). Sonst ist die Widerlegung abweichender Auffassungen, wie billig, an Ort und Stelle und zwar meist in den Anmerkungen verstreut geblieben [2]).

Hier ist daher nur noch ein einziger Punkt zu berühren, der von prinzipieller Bedeutung ist.

Es handelt sich dabei um die Stellung, die der Forscher alter Kriegsgeschichte zur „Sachkritik“ einzunehmen hat, d. h. um die Frage, ob man an unsere Überlieferung bessernd, vertiefend, berichtigend herangehen dürfe, indem man aus allgemeinen sachlichen Erwägungen überhaupt, oder aus Analogieen der modernen militäri-

---

[1]) s. Sellasia, Beilage I.

[2]) Ich verweise hier nur für die Auffassung der ersten Schlacht von Mantinea auf das Kapitel über die kriegsgeschichtliche Stellung des Epaminondas (Kap. I 4) und für die Auffassung der zweiten Schlacht von Mantinea auf Kap. IV 3.

schen Entwicklung im besonderen, Schlüsse auf die alten Verhältnisse zieht.

Da hat mir nun Dellbrück den gar nicht schwer genug zu schätzenden Vorwurf gemacht[1]), dafs ich einerseits die Sachkritik auf das entschiedenste verwürfe und alles durch exakte Wortinterpretation zwingen wolle, anderseits aber doch die Heranziehung derselben nicht umgehen könne und nachträglich die auf dem Wege der Wortinterpretation gewonnene Auffassung mit einigen scheinbaren Sachargumenten und Analogieen zu unterstützen suche, wie sie stets für denjenigen leicht zu finden seien, der „selbst kein wirklicher Kenner, sich durch die vorgefafste Ansicht gegen alles verblende, was ihr widersprechen würde“.

Durch eine Reihe aus einem meiner Aufsätze zusammengepflückter Zitate, die durch Herausreifsung aus dem Zusammenhange gröfstenteils ihren Sinn verändert haben, sucht Delbrück (Kriegskunst II 16) diese These zu beweisen, mufs aber in demselben Atem zugeben, dafs mir die „Heranziehung analoger Verhältnisse aus anderen Perioden der Kriegsgeschichte im weitesten Umfange wiederum selbstverständlich sei“.

Schon dafs er sich zu diesem Zugeständnisse genötigt sieht, hätte ihn darüber belehren müssen, dafs es sich bei mir ganz und gar nicht um nachträgliche, scheinbar und künstlich herbeigeführte Harmonistik handelt. Bei der ganzen Art und Weise, wie ich gerade in dem betreffenden Aufsatze überall die Analogieen aus der Landsknechtstaktik und die modernen Erfahrungen von Anfang an mitherangezogen und überall in erster Linie mit sachlichen Erwägungen und Argumenten operiert habe, kann ich jedem, der im Zusammenhange und vorurteilsfrei liest, getrost überlassen, sich sein Urteil über meine Stellung zur Sachkritik zu bilden.

So brauche ich denn auch kaum noch auszusprechen, dafs ich die Sachkritik im weitesten Umfange als völlig berechtigt und unerläfslich anerkenne, wenn wir zu neuen Resultaten auf diesen rein philologisch schon so vielfach durchforschten Gebieten kommen wollen.

Meine Ausstellungen haben sich daher nicht im geringsten gegen die Sachkritik als solche gerichtet, sondern gegen die Art und Weise, wie Delbrück sie gehandhabt hatte.

Und dabei mufs ich bleiben.

---

[1]) Man vergleiche Delbrück, Kriegskunst II S. 11ff und S. 17ff.

Denn Delbrück setzt sich mit eleganter Leichtigkeit und Unbefangenheit über jegliche Überlieferung hinweg, sobald es ihm so vorkommt, als ob dieselbe mit der Sachkritik, wie sie ihm im Augenblicke gerade am Platze scheint, nicht übereinstimme. Dabei macht er keinen Unterschied, ob er gute militärische Autoritäten oder Gröfsen dritten und vierten Grades vor sich hat. Männer wie Polybios und Cäsar stehen mit ihrem Urteil ebenso tief unter dem Delbrücks wie Livius und Plutarch. Wenn Delbrück so mit Hilfe seiner ihm eigentümlichen Sachkritik und einer mehr glänzenden und kleine Widersprüche aufspürenden als das Ganze gerecht wägenden Dialektik reinen Tisch gemacht hat, baut er statt aus dem vorhandenen Materiale aus seinen reich sprudelnden Ideen etwas Neues auf und verschwendet so die Kräfte seines reichen Verstandes erst an der Zerstörung des brauchbaren Materials und dann an der Errichtung eines luftigen Schlosses von Hypothesen und logischen Deduktionen a priori. Wer so nach seiner ganzen Art zu arbeiten noch mit einem Fufse in der Hegelschen Schule steht und demzufolge zwar nicht mehr die ganze Welt, aber doch einen Teil der militärischen, philosophisch frei konstruieren zu können glaubt, der darf sich dann auch nicht wundern, wenn seine Methode von denjenigen als rückständig angesehen wird, welche sich zu der schmerzlichen Erkenntnis durchgerungen haben, dafs Menschengeist eben leider ohne die Krücken der Erfahrung den steilen Anstieg zur Wahrheit nicht versuchen darf.

Man verstehe mich nicht falsch. Ich bin ein warmer Freund von militär-philosophischer Durchdringung des Stoffes nach logischen und allgemeinen Gesichtspunkten, und die Art und Weise, wie z. B. Clausewitz die Lehre vom Kriege systematisch aufbaut, wie er dialektisch scheidet und begrifflich zusammenfafst, ohne jemals den festen Boden der Tatsachen unter den Füfsen zu verlieren, hat meine ganze und ungeteilte Bewunderung.

Ich verkenne auch Delbrücks Verdienste keineswegs. Publizistennaturen im besten Sinne des Wortes, die mit blendenden Gedanken und geistreichen Kombinationen überraschen und auf Probleme hinweisen, an denen man sonst vielleicht achtlos vorübergegangen wäre, leisten ja der Wissenschaft die besten Dienste. Nur soll man ihre Hypothesen nicht als Lösungen ansehen, sondern als Anregungen.

Die Lösung selber mufs mit Benutzung des Wahren, das speziell

in Dellbrücks Aperçus gewöhnlich irgendwo steckt, auf anderem Wege gefunden werden.

Ausgehend von der selbstverständlichen Tatsache, dafs die urteilsfähigsten Fachmänner von der Taktik und dem Militärwesen ihrer Zeit weit mehr verstanden haben müssen, als wir im 20. Jahrhundert, die wir keine lebendige Anschauung mehr davon haben können, müssen wir es zu unserer ersten Aufgabe machen, uns mit gröfster Gewissenhaftigkeit, Bescheidenheit und Entsagung in den Sinn der Schriftsteller zu vertiefen, sie zu verstehen und aus ihnen zu lernen, ehe wir urteilen und verwerfen. Zu diesem Studium haben wir natürlich alles heranzuziehen, was uns aus anderen Perioden der Kriegsgeschichte oder unseren eigenen Erfahrungen Aufklärung schaffen kann, und erst wenn diese Arbeit getan und vergeblich gewesen ist, erst dann haben wir uns das Recht erstritten, zu verurteilen und zu beseitigen. Denn der eigene Verstand des Forschers bleibt ja für jeden, der auf diesen Namen überhaupt Anspruch machen kann, natürlich stets letzte und oberste Instanz. Darin stimme ich ganz mit Delbrück überein.

Dieser Unterschied in der Stellung zu unserer Überlieferung und zur Handhabung der Sachkritik hat mich natürlich vielfach zu anderen Resultaten kommen lassen als Delbrück.

Ich mufs es dem Leser überlassen zu entscheiden, auf welcher Seite die richtigere Methode und das gröfsere Mafs von Wahrheit in den Ergebnissen gefunden wird. —

Wenn ich an den Anfang dieser Einleitung als zweites Motto die Clausewitzschen Worte gesetzt habe, welche die Politik als den Mutterschofs des Krieges bezeichnen, so habe ich damit die Richtung andeuten wollen, in der die folgenden Schlachtdarstellungen sich bewegen.

Schlachten sind ja, wie alles Historische, nicht für sich alleinstehende Ereignisse, sondern Glieder einer Kette. Wohl ragen sie wie die höchsten Gebirgsgipfel einer solchen am sichtbarsten hervor, und wer fernsteht erblickt die weit über die Lande hinschauenden allein. Aber dem nähertretenden werden sie Teile einer ganzen Gebirgswelt, deren Dasein und Gestaltung ihre Form und ihren Charakter bedingt und erklärt.

Die Welt, in der die Schlachten mitten inne stehen, ist der Krieg, und was also, abgesehen von der Örtlichkeit und dem Her-

gange selber, die Schlacht zunächst begreifen lehrt, ist der Feldzug, dessen Endpunkt und Höhepunkt sie bildet, wenn es sich, wie bei den dargestellten, um die Entscheidungsschlacht handelt.

Ich hatte subjektiv bei meinen Forschungen über die Kriegszüge des Octavian und Antonius und über die Schlacht von Aktium die Erfahrung gemacht, dafs selbst bei einem so wenig umfangreichen und scheinbar leicht zu überwältigenden Material, wie es hier und meist in der alten Geschichte im Vergleich mit der neuen vorliegt, doch die ausschlaggebenden Gesichtspunkte erst dann klar hervortreten, wenn man sich längere Zeit über intensiv mit dem Gegenstande beschäftigt hat. Ich wollte diese Erfahrung nicht umsonst gemacht haben, und mufste mir sagen, dafs auch objektiv die Darstellung an Interesse gewinnen müsse, wenn der Leser die Vorstufen der Entwicklung deutlich erkennen könne.

Deshalb sind die Feldzüge in ihrem ganzen Verlauf grundsätzlich in die Darstellung mit einbezogen.

Nur wenn wir überschauen, welches im einzelnen Falle die Absichten waren, die die beiden Gegner gerade durch diese und jene bestimmte taktische Entscheidung erreichen wollten, ist uns ja auch ein endgültiges Urteil über die Zweckmäfsigkeit ihrer besonderen Mafsregeln möglich. Denn wenn als Ziel des Kampfes nur ganz allgemein die aus der Theorie des grofsen Krieges entnommene Definition hingestellt werden kann, den Gegner an der Ausführung seines Willens zu hindern und ihm den unsern aufzuzwingen, so ist das zwar immer richtig, aber sagt nicht genug, um die besondere Lage genügend aufzuklären. Wir müssen eben wissen, welchen speziellen Zielen auf beiden Seiten dieser Wille zustrebt.

Die strategische Offensive des Epaminondas und Philipp in den Feldzügen von Mantinea-Chäronea giebt uns für ihre taktische Offensive in den Schlachten ebenso die Erklärung, wie der ganze Defensiv-Charakter der Feldzüge des Kleomenes und Philopömen für ihre taktisch defensiven Schlachtdispositionen.

So ist die Bekanntschaft mit der ganzen strategischen Situation nicht nur interessant und mittelbar lehrreich, sondern ganz unmittelbar auch für die Aufklärung der einzelnen taktischen Geschehnisse unerläfslich.

Ferner aber wird es durch die Betrachtung eines längeren Zeitraumes und gröfserer allgemeiner Verhältnisse in der Regel überhaupt erst möglich, sich von der Individualität der Führer und der

Beschaffenheit der Truppen ein klares Bild zu erwerben, und wie sehr dadurch auch wiederum der Auffassung der einzelnen Schlachtvorgänge ein neuer Strom der Erkenntnis zugeleitet wird, bedarf ja keiner Ausführung. Ohne die Kenntnis von Epaminondas' und Kleomenes' stürmischer Kraftgenialität, von Antigonos' und Philopömens vorsichtig abwägender Umsicht, und ohne die Bekanntschaft anderseits mit den Unterschieden in der Güte der sehr verschiedenen Kontingente und Truppengattungen, die uns eben die Betrachtung des ganzen Feldzuges enthüllt, würde man in der Beurteilung der Schlachtdispositionen unvermeidlich die gröfsten Mifsgriffe machen.

Jede der behandelten Schlachten gibt dafür die Beläge im einzelnen, besonders deutlich die zweite Schlacht von Mantinea, deren Verständnis geradezu erst durch die Berücksichtigung dieser Faktoren erschlossen ist.

Aber auch der Krieg als Ganzes steht ja wiederum nicht allein da, sondern in einem gröfseren Zusammenhange. Er weist uns über sich selbst hinaus und zwar noch einen Schritt weiter zurück.

Aus der politischen Lage der Staaten und den Individualitäten ihrer Leiter geht der besondere Zweck hervor, um dessen Erreichung willen der Krieg begonnen und geführt wird. Und die besondere Natur dieser Kriegszwecke ist es wiederum in erster Linie, die den Gang und die Art, wie der Krieg geführt wird, mitbestimmt.

Der positive politische Zweck, den Epaminondas in seinem letzten Feldzuge verfolgte, drückte seinem ganzen Verfahren den Stempel der rücksichtslosesten Energie auf: die neue Strategie, die er damit in die griechische Welt einführte, und die volle Ausgestaltung seines taktischen Systems, sind die Töchter seiner Politik gewesen, sowie anderseits das nur abwehrende Verfahren der Spartaner und Athener dem ganzen defensiven Charakter ihres Bundes entspricht. Für die strategische und taktische Offensive und Defensive ist hier wie so oft die politische mafsgebend gewesen[1]. Aber damit ist der Einflufs der Politik nicht erschöpft. Nicht nur auf die Anlage des ganzen Feldzugsplans erstreckt er sich und damit auf Gang und Art des Krieges, er greift direkt in die einzelnen Operationen ein. Mitten unter dem Waffenlärm erhebt die Politik wieder und wieder ihre Stimme und ihre Anforderungen verschlingen

[1]) Man vergleiche über dies Verhältnis die kurzen und treffenden Ausführungen in von der Goltz' neuerdings erschienener „Kriegführung“ S. 26. 28.

sich fortwährend mit den militärischen Erwägungen, verlangsamen und beschleunigen die Operationen und greifen so ununterbrochen störend und fördernd in die rein strategischen Berechnungen ein.

Die Geschichte des ganzen Feldzuges von Chäronea und das endliche Zustandekommen der Schlacht wäre uns ohne die Kenntnis der athenischen Parteiverhältnisse, der politischen Stellung Athens zu Theben und der Berechnungen, die Philipp darauf gestellt hat, wäre uns anderseits ohne die Berücksichtigung der politischen Lage Makedoniens und der Hoffnungen, die darauf wiederum die griechischen Staatsmänner gegründet hatten, ein mit rein militärischen Betrachtungen nicht zu lösendes Rätsel, der Gang der Operationen des Antigonos bis zur Schlacht von Sellasia ohne die Kenntnis seiner hellenischen Bundespolitik und die Stellung Ägyptens ein dunkles Stück Geschichte.

So durchdringen Politik und Krieg sich gegenseitig bis zum letzten Augenblicke der Entscheidungsschlacht, und lediglich das Bemühen, diese ganz bis auf den Grund zu verstehen, führt zu der Konsequenz, nicht nur den Feldzug, sondern auch die ganze politische Lage in den Rahmen der Darstellung aufzunehmen. Hier gilt das Wort: on ne sait rien, si l'on ne sait tout. —

Natürlich sollen diese kurzen prinzipiellen Erörterungen keinen Anspruch darauf machen, mit dem Aussprechen von Erkenntnissen älterer militärischer Denker, die längst Gemeingut geworden sind, der Welt neue Wahrheiten zu vermitteln.

Nur die Auffassung, von der die Darstellungen dieses Buches getragen sind, sollten sie zeigen und damit die Hineinfügung der Schlachtbeschreibungen in einen gröfseren Rahmen rechtfertigen.

Aber trotzdem ergeben sich aus dem Gesagten nach zwei Seiten hin Konsequenzen, die vielleicht doch für manchen Leser Neues enthalten und aus diesem Grunde hier zum Schlusse noch ausgesprochen werden müssen.

Wir pflegen bei der Bestimmung der charakteristischen Merkmale jedes Krieges zwei Faktoren zu unterscheiden: erstens die stets wechselnde äufsere Form, die von den Fortschritten der Technik, der Ausbildung der Waffen, der Vervollkommnung der Verkehrs- und Transportmittel, der Gröfse der Heere, kurz von jenen tausend ewig veränderlichen äufseren Umständen und Verhältnissen abhängig ist, die besonders in unserer modernen Entwicklung fortwährende Umwälzungen herbeiführen; und zweitens die von der Natur des

Krieges als solchem unzertrennlichen, immanenten Gesetze, die eben deshalb durch alle Zeiten hindurch unverändert bleiben.

Wie sich uns nun soeben an dem Verhältnisse von Schlacht, Krieg und Politik gezeigt hat, läfst sich die Wirkung dieser ewig gleichen Gesetze auch in der alten Kriegsgeschichte noch mit grofser Deutlichkeit verfolgen. Auch für die Grundformen der Kriegführung, die Arten und Bedingungen der strategischen und taktischen Angriffe und Verteidigungen steht es ganz ebenso. Das wird sich uns im Verlaufe der Untersuchungen überall herausstellen.

Darin aber liegt, glaube ich, ein nicht zu unterschätzender Vorzug gerade des Studiums der alten vor der modernen Kriegsgeschichte, selbst für den praktischen Militär.

Denn die Ursprünglichkeit und Einfachheit aller Verhältnisse, die sich auf kleinem Raume abspielen, und das durch keine verwirrenden Einzelheiten gestörte Hervortreten der beherrschenden Idee macht es hier überall leicht, den grofsen Zusammenhang zu erkennen, während bei dem Studium der neueren Kriegsgeschichte schon ein beträchtliches Abstraktionsvermögen dazu gehört, um über der Einprägung der einzelnen Heeresteile und ihrer komplizierten Zusammensetzung, über den Einzelbewegungen der Bestandteile der gewaltigen Massen, über den grofsen Entfernungen und zahlreichen Örtlichkeiten jenen Gesamtüberblick nicht zu verlieren, der die Beschäftigung mit der grofsen Kriegsgeschichte überhaupt erst genufsreich und fruchtbringend gestalten kann.

Eine aus dem Marsche von zahlreichen einzelnen Regimentern bestehende, auf verschiedenen Strafsen ausgeführte Umgehungsbewegung, wie sie in den Kriegen Napoléons oder 1870 bei Metz in grofsem Stile stattgefunden hat, eine strategische Umfassung wie die von Königgrätz oder eine taktische wie die von Wörth, die von Hunderttausenden vollzogen wird, kann erst voll verstanden werden, wenn der Marsch der einzelnen Korps verfolgt, die Zeiten und Wege genau berechnet, alle Einzelheiten verarbeitet und wieder zum Ganzen zusammengesetzt sind. Dies ganze verwickelte Getriebe ist daher für ein nicht sehr geübtes Auge weit schwerer zu fassen, als die entsprechenden kleineren und einfacheren Bewegungen des Altertums.

Und doch liegt in Umgehungen, wie sie z. B. bei Chäronea und Umfassungen, wie sie bei Sellasia vorkommen, dasselbe Prinzip und dieselbe Grundform vor Augen. Es herrscht auf diesem Gebiete dasselbe Verhältnis zwischen Altertum und Neuzeit, welches bei dem

Studium der alten staatlichen Einrichtungen so oft zu deren Vorteil angeführt ist: dafs die Betrachtung derselben nämlich wegen ihrer konkreteren, ursprünglicheren und einfacheren Struktur als eine treffliche Vorschule für die Kenntnis unserer komplizierteren staatlichen Organisationen anzusehen sei.

Aber noch nach ganz anderer Seite hin ergeben sich aus dem oben Gesagten Konsequenzen: nämlich für die Art, in der unsere Generation die kriegsgeschichtlichen Probleme des Altertums wird anfassen müssen, wenn ein wirklich über das bisher Gewonnene hinausgehender Erfolg erreicht werden soll.

Wenn der oben angeführte Grundsatz richtig ist, dafs man, um einen einzigen Punkt der Geschichte — in unserem Falle die einzelnen Schlachten — vollständig zu erhellen, von allen Seiten her die Strahlen auf ihn fallen lassen mufs, so genügt es für die Aufklärung der antiken Schlachten noch keineswegs, sie nur in den gröfseren Zusammenhang des Feldzuges und der Politik hineinzusetzen.

Und damit komme ich auf diejenigen Punkte, in denen nach meiner Überzeugung die folgenden Darstellungen besonders den Charakter von Stückwerk an sich tragen.

Denn zum vollen Verständnis dieser Vorgänge wäre zunächst und vor allem eine spezielle Waffenkunde und die Kenntnis nötig, wie die einzelnen, sehr verschieden gearteten Truppenteile mit diesen Waffen ausgestattet waren. Von der Bewaffnung des einzelnen Mannes und der einzelnen Truppengattung hängt ja im Altertum fast mehr noch als in der Neuzeit Charakter und Kampfart der verschiedenen Heeresteile ab. Es nützt uns wenig, wenn wir in den historischen Schlachtberichten lesen, dafs bei einer Armee so und so viele Phalangiten, Peltasten, Thorakiten, Thyreophoren, Euzonen, Kreter, Tarentiner, Agrianer, Illyrier und was es sonst noch für Truppengattungen gibt, vorhanden gewesen seien, wenn wir mit diesen Worten nicht ganz bestimmte und spezialisierte Begriffe über die Bewaffnung und Kampfart der einzelnen Korps verbinden können.

Und das ist eben vielfach nicht der Fall.

Wir brauchen also eine streng nach den einzelnen Perioden der Entwicklung und streng nach den Unterschieden der Truppenarten oder — was vielfach damit zusammenfällt — nach Landschaften geordnete Zusammenstellung alles in dieser Beziehung erreichbaren

Materiales. Was in dieser Hinsicht bisher geleistet ist, geht über sehr beachtenswerte aber vereinzelte Versuche nicht hinaus[1]. Es mufs hier aber zusammenfassend gearbeitet werden, sonst ist nichts Erschöpfendes zu erreichen. Dazu bedarf es natürlich der Mitarbeit des Archäologen.

Was aus den zahlreichen archäologischen Publikationen, aus dem Bestande der Museen, aus Münzen und sonstigem Material zu erschliefsen ist, mufs herangezogen, gesichtet und auf die einzelnen Perioden verteilt werden. Hand in Hand damit mufs dann die Verwertung für die Kriegsgeschichte gehen. Wieviel man durch das Studium der Waffenkunde erreichen kann, wenn sie nicht abgesondert als Kuriositätenkram von Namen ohne Bild und Bildern ohne festen Ankergrund in Zeit und Ort getrieben wird, sondern als integrierender Teil pulsierenden kriegerischen Lebens, wie tief sie dann in die Kenntnis der Kriegsweise und Taktik der Zeit einführt, das haben uns ja in letzter Zeit für die Homerische Periode die schönen Studien von W. Reichel und für die römische Kaiserzeit die von Lindenschmidt gezeigt.

Auch für die hellenistische Zeit ist solche Arbeit möglich und nötig.

Erst durch sie werden wir über eine ganze Reihe von Fragen der Elementartaktik ins reine kommen können. Die Frage z. B. nach dem Glieder- und Rottenabstand und nach der Verwendbarkeit der einzelnen Truppengattungen auf verschiedenem Gelände; ferner die Fragen, wie wir uns den so oft erwähnten Einzel- und Massenkampf in der Schlacht vorzustellen haben, und die Frage der kombinierten Truppenverwendung von Reiterei und Leichten, das alles und anderes dergleichen würde durch solche Untersuchungen festen Untergrund erhalten.

Damit bin ich aber eigentlich schon auf ein zweites Postulat gekommen. Das ist, möglichste Klarheit über alles zu erhalten, was sich auf die Elementartaktik mit allen ihren Einzelheiten bezieht.

Solange wir nicht erkennen können, welche Stufe der Ausbildung das Exerzieren in der Zeit der einzelnen Schlachten erreicht hatte, und wie sich die einzelnen Evolutionen in kleinen und gröfseren

---

[1]) Man vergleiche H. Droysen, Heerwesen S. 1 ff. und die dort angeführte Literatur.

Verbänden vollzogen, solange können wir, genau genommen, über die Leistungen in Schlacht und Marsch gar nicht urteilen. Denn wenn auch natürlich bei einem Schlachtbericht in die Einzelheiten der Elementartaktik einzugehen nicht der Ort ist, so prägen diese latenten Potenzen doch den einzelnen Schlachten des Altertums in derselben Weise den Charakter auf, wie die Manöver auf dem Exerzierplatz und die Schulung Friedrich Wilhelms des Ersten ihn denen Friedrichs des Grofsen aufgeprägt haben.

Und auch hier liegt ein reiches z. T. noch ungehobenes Material vor.

Wir besitzen von den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit an bis tief in die byzantinische Periode hinein ausführliche theoretische Abhandlungen über die Kriegskunst, die gerade auf die Elementartaktik ausgiebige Rücksicht nehmen und — man könnte sagen — ausgearbeitete Exerzierreglements enthalten. Diese Schriften beschäftigen sich zum grofsen Teil gerade mit der Taktik der hellenistischen Zeit und gehen auf zeitgenössische Quellen, wahrscheinlich auf ein Lehrbuch der Taktik von Polybios selber zurück.

Was hier an brauchbarem Materiale vorhanden ist, auszuscheiden und durch systematische Vergleichung mit den Nachrichten der zeitgenössischen Historiker zu einem Bilde der Taktik der hellenischen und hellenistischen Zeit zu kommen, wäre hier die Aufgabe.

Aber dazu bedarf es der Mitarbeit des Philologen, oder vielmehr einer Anzahl von Philologen. Denn hier wird man ebenso wenig wie bei dem Versuche, die archäologischen Zeugnisse in systematischer Weise für die Kriegsgeschichte zu verwenden, die sehr bedeutende Arbeit der Durchforschung dieses Materiales nur zu dem Zwecke unternehmen wollen, einzelne Punkte der Kriegsgeschichte aufzuklären. Über die Zeiten, wo man antiquarische Stoffsammlungen machte und antiquarische Abhandlungen schrieb, um eine einzelne Schriftstelleräufserung zu erklären, sind wir heute hinaus. Heute wollen wir mit grofsen, im Zusammenhange unternommenen Vorarbeiten nicht Punkte und Linien, sondern ganze Gebiete erhellen und zugleich auf die benachbarten möglichst viel Licht werfen. Eine Reihe von Zwecken auf einmal zu erreichen, entspricht dem Charakter unserer praktischeren Zeit.

Es wäre also hier der alte grofsartig gedachte Plan, den Fr. Haase schon im Jahre 1847 aufgestellt hat, in einem den Anforderungen unserer Zeit entsprechenden Umfange wieder aufzu-

nehmen und an Schaffung eines Corpus scriptorum militarium heranzutreten.

Die Vorarbeiten dazu sind ja seit Haase durch eine Reihe textkritischer Ausgaben einzelner Kriegsschriftsteller rüstig gefördert und vielleicht stellt sich K. K. Müller, jetzt wohl der beste Kenner auf diesem Gebiete, doch noch einmal an die Spitze dieses Unternehmens[1]).

Erst wenn diese Vorarbeiten bis zu einem gewissen Punkte gediehen sind, wird man daran denken können, die Früchte zu ernten, durch Fortsetzung der vorhandenen Forschungen über das Quellenverhältnis der Schriftsteller und Schriften, sowie durch lexikalische Sammlung der termini technici. Denn das wären die beiden ersten und notwendigsten Arbeiten, um zu klaren Begriffen auf diesem Gebiete zu kommen[2]).

Ich glaube, man würde hier mit Zuhilfenahme des Thukydides und der Xenophonteischen Schriften — auch der Kyropädie — einerseits und der Werke des Polybios und Arrian anderseits zu einer schärferen Scheidung der Entwicklungsperioden und zu einem leidlich vollständigen Bilde der Fortschritte der griechischen Taktik in ihren Hauptstadien gelangen können.

Was die Gliederung der Heere in taktische und Verwaltungsverbände und die Heeresorganisationen in den einzelnen Staaten betrifft, so würden hier Inschriften und Papyri für die Klärung der Lage wesentliches beitragen können. Neben älteren Arbeiten über die makedonisch-asiatischen Staaten geht das aus der neuesten Bearbeitung, die uns P. M. Meyer über Ägypten geliefert hat, ja zur Genüge hervor.

Bei dieser Fülle von Desideraten ist es eigentlich eine Verwegenheit gewesen, schon jetzt ein darstellendes Bild von kriegerischen Vorgängen dieser Periode geben zu wollen. Aber es ist ein wahres und nicht nur für die militärische Praxis gültiges Wort, dafs wer

---

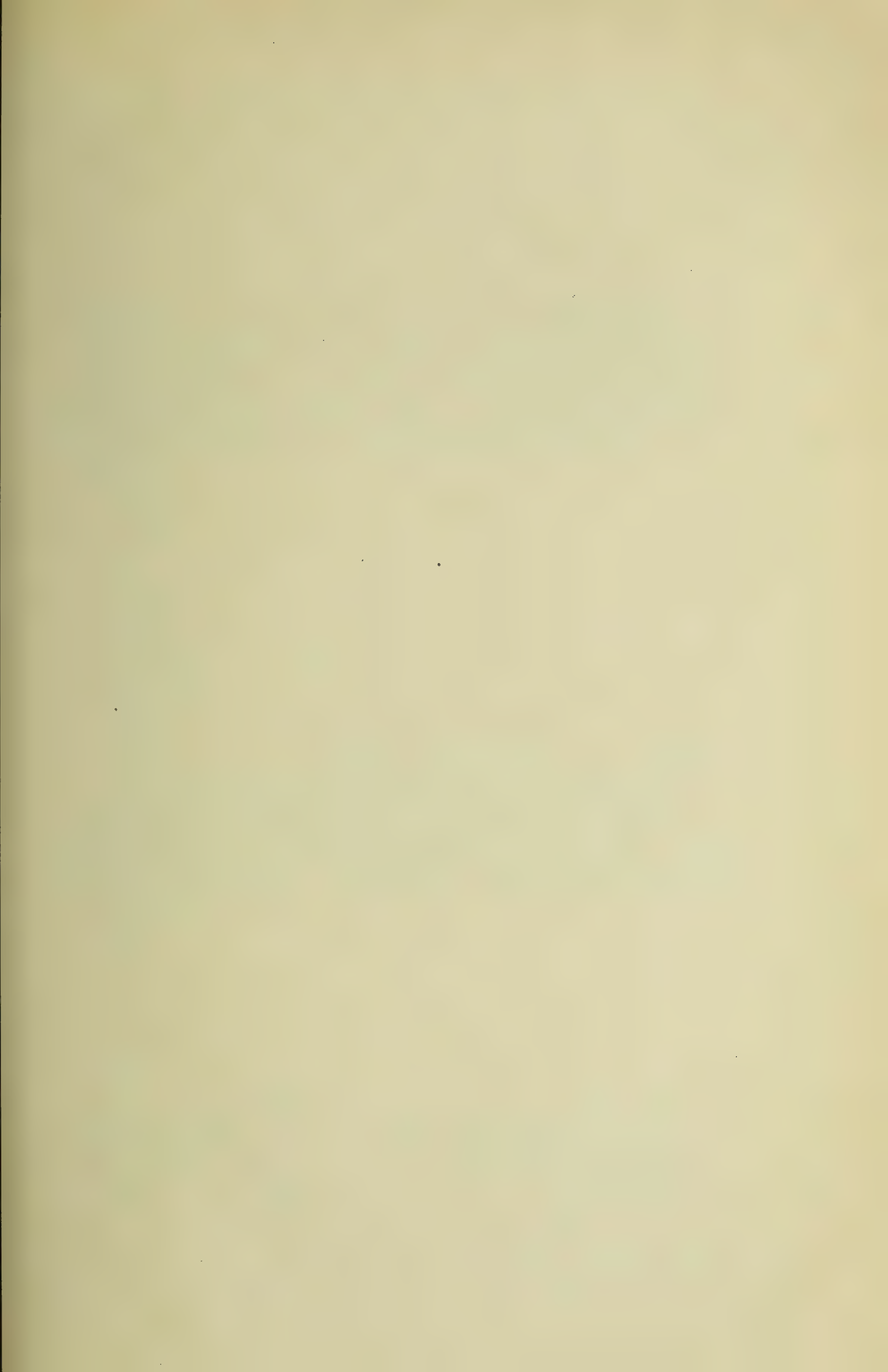
[1]) Er hat seit 1885, in welchem Jahre ihm die Münchener Akademie für seine Arbeiten auf diesem Gebiete den Zographos-Preis zuerkannt hat, eine kritische Bearbeitung der Werke der griechischen Kriegsschriftsteller erhoffen lassen, deren Herausgabe uns einen sehr wesentlichen Schritt fördern würde.

[2]) Anfänge sind auch hier schon gemacht. Ich nenne in ersterer Beziehung besonders einen Aufsatz von R. Förster im Hermes XII, 1877, S. 426; in zweiter die Wortverzeichnisse in Hercher-Eberhardts Ausgabe des Arrian und besonders bei Vari, incerti scriptoris Byzantini liber de re militari 1901.

immer das Eintreffen aller Reserven abwarten will, darüber meist den günstigsten Augenblick zum Handeln verliert. Es ist ja auch gar nicht wissenschaftliche Arbeitsart, nur dann zusammenfassen zu wollen, wenn alles Material beisammen ist. Darüber würden Generationen vergehen können. Und jede von ihnen hat doch ein Recht darauf, auch einmal Früchte zu sehen, wenigstens solche, wie sie ihre Zeit eben gerade bieten kann. Der Wanderer will Ruhepunkte zu Umschau und Rückblick. Das stärkt für den Weitermarsch.

In diesem Sinne habe ich die mir erreichbaren Mittel zusammengenommen und auf die allzufernen Reserven verzichtend die Schlacht gewagt.

Möge der Versuch nachsichtig beurteilt werden, möge er so viel werbende Kraft haben, andere zur Mitarbeit in der dargelegten Richtung heranzuziehen und uns so durch gemeinsame Thätigkeit dem gewünschten Ziele voller Erkenntnis immer näher zu bringen.



Mantinea.



Blick vom Fuss der Mytika nach Nordosten.



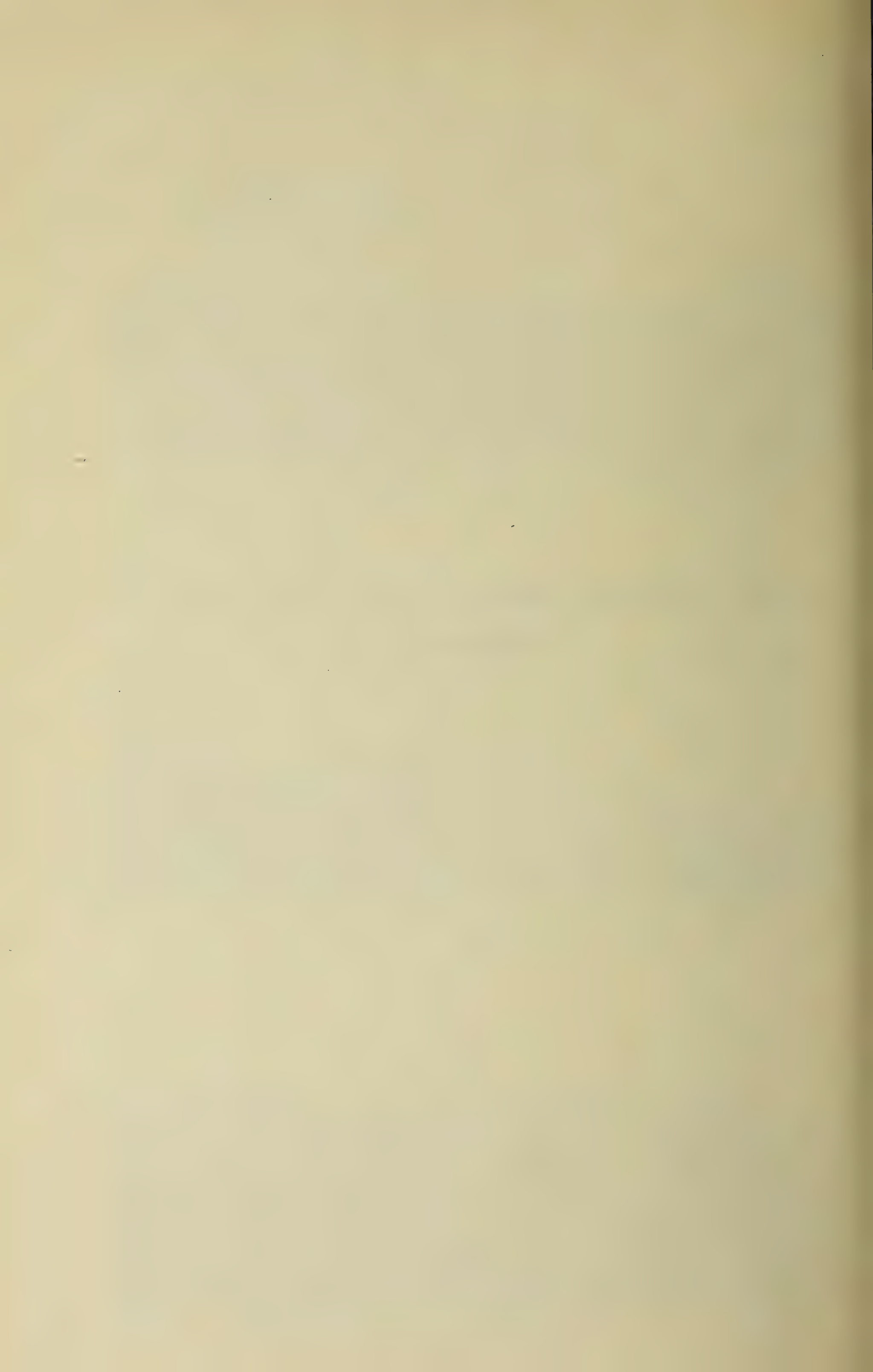
Blick von Tripolitza nach Norden.



Blick von der Skope auf Schlachtfeld und Kapnistra.

I.

Der Feldzug und die Schlacht von Mantinea.



Vorbemerkung.

Die Aufgabe.

Dafs das Auftreten des Epaminondas in der antiken Kriegsgeschichte Epoche macht, ist wohl nie verkannt worden. Es wäre auch geradezu ein Kunststück gewesen, zu übersehen, dafs die an seinen Namen anknüpfende und von ihm zuerst angewandte sogenannte „schiefe Schlachtordnung“ die ganze folgende Entwicklung der griechich-makedonischen Schlachtentaktik beherrscht hat.

In dem einfachen Nachweis dieser Tatsache kann also unsere Anfgabe hier nicht bestehen. Wir setzen sie vielmehr als bekannt voraus.

Dagegen hat man bisher in kriegsgeschichtlichen und in anderen historischen Darstellungen, wie überall so auch hier, das Schema ohne Zusammenhang mit dem Gelände betrachtet und ist so über ein in der Luft schwebendes, lebensloses Bild nicht hinausgekommen.

Ja man hat neuerdings den Einflufs, den man für die späteren Schlachten mit schiefer Ordnung im Prinzip dem Gelände einräumt, für die Schlachten des Epaminondas selbst geradezu leugnen wollen [1]). Hier den Einflufs, den das Gelände gehabt hat, in seine Rechte einzusetzen und diesen Faktor zur Erklärung und Darstellung mit heranzuziehen, wird also natürlich die erste Aufgabe sein.

Aber dazu kommt eine zweite.

Man hat über den Taktiker Epaminondas, wie mir scheint, den Strategen Epaminondas z. T. vergessen, ihn wenigstens meist nicht so gewürdigt, wie er es verdient. Und doch ist der grofse Thebaner

---

[1]) Delbrück, Kriegsk. I 146 sagt: „Die Eigentümlichkeit der griechischen Phalanx hatte es mit sich gebracht, dafs Epaminondas, als er die Flügelschlacht erfand .... dem linken Flügel die Offensive zuteilen, den rechten zurückhalten mufste. Philipp brauchte sich an dies Schema nicht zu halten. Er konnte seine Kavallerie auf den Flügel stellen, der nach den Geländeverhältnissen der geeignetste war.“ Das konnte Epaminondas also nach Delbrück nicht. Vergl. die eingehende Besprechung dieser irrtümlichen Ansicht unten S. 77ff.

auch auf diesem Gebiete ein ebenso kühner Neuerer gewesen. Er ist sozusagen der erste grofse Vertreter der Niederwerfungsstrategie in Griechenland[1]).

Ja, seine Strategie und seine Taktik fliefsen aus demselben Prinzip und erläutern sich daher gegenseitig. Die eine ohne die andere vollständig zu verstehen, ist nicht möglich. So fällt denn auch auf die Taktik des Epaminondas durch die Behandlung seiner Strategie ein neues Licht. Das volle Bild des Feldherrn gibt uns erst die Betrachtung seiner Tätigkeit auf beiden Gebieten zusammen. Ich möchte glauben, dafs von hier aus auch eine gerechtere Würdigung des Staatsmannes Epaminondas möglich ist, als sie in letzter Zeit gegeben ist (s. unten S. 31). Doch liegt das aufserhalb unserer jetzigen Darstellung, die sich vielmehr darauf beschränkt, als zweite Aufgabe dies gegenseitige Verhältnis von Epaminondas' Strategie und Taktik zu zeigen.

Aber nicht die ganze Laufbahn des Mannes soll hier verfolgt werden, sondern nur sein letzter Feldzug. Um seine Eigenart zu erkennen, genügt das. Denn gerade in ihm treten die Feldherreneigenschaften und die Art seiner Kriegführung in höchster Vollendung auf. Auch fliefsen hier unsere Quellen am reichlichsten.

Die Feldzüge des Epaminondas sind oft erzählt. Es soll deshalb im folgenden alles Detail vermieden werden, soweit es nicht eben kriegsgeschichtlich bedeutungsvoll ist. Auch so wird noch genug des Bekannten wiederholt werden müssen. Dabei werden zwar einige Einzelheiten genauer präzisiert und auch hier wie später bei der Schlacht selber durch Heranziehung der örtlichen und zeitlichen Verhältnisse ein gründlicheres Verständnis der militärischen Vorgänge erstrebt werden. Aber das ist doch mehr als Schaffung einer festen Grundlage zu betrachten, ohne die eine Weiterarbeit nicht möglich wäre. Der Hauptzweck wird vielmehr stets sein müssen, die im einzelnen feststehenden oder festgestellten Daten in den Zusammenhang zu rücken, der sie erst wertvoll macht für das Ganze, d. h. für das Verständnis des Charakters und der Prinzipien, die in der Strategie und Taktik des Epaminondas zum Ausdruck kommen.

---

[1]) Es ist mir eine Freude gewesen, mir diesen Gedanken, den meines Wissens zuerst A. Bauer ausgesprochen hat, aneignen und weiter ausführen zu können. Bauer, Der zweimalige Angriff des Epaminondas auf Sparta (in Sybels Histor. Zeitschr. Bd. 29 S. 269f.) und Gr. Kriegsaltert. bei Müller IV² 1, 2 S. 411.

1. Der Feldzug.

Beim Beginne des Feldzuges vom Jahre 362 vor Christi war die strategische Situation verwickelter, als sie sonst selbst in Griechenland zu sein pflegt.

Die zwei grofsen Bünde, deren Hauptteilhaber hie Theben und Südarkadien mit Megalopolis und Tegea, da Sparta, Athen und Nordarkadien mit seinem Vororte Mantinea waren[1]), verfügten beide nicht über geschlossene Landgebiete, sondern die einzelnen Staaten und Städte lagen zum grofsen Teil ohne Zusammenhang untereinander und von feindlichem Gebiete durchsetzt über ganz Griechenland zerstreut.

Theben und seine böotische Eidgenossenschaft beherrschte den gröfsten Teil von Mittelgriechenland. Sein Machtgebiet reichte von den Thermopylen und Thessalien bis an die Grenze von Attika und den Isthmos von Korinth. Aber mit seinen Freunden im Peloponnes hatte es keine direkte Verbindung: Sowohl Südarkadien selber als die anderen Bundesgenossen wie Sikyon, Argos, Messene und das südliche Elis wurden durch das neutrale Gebiet Korinths[2]) von Böotien getrennt und der schmale Isthmos war um so gefährlicher zu passieren, als Attika in der Flanke lauerte. Der Seeweg über den Korinthischen Meerbusen war insofern zwar frei, als der gegenüberliegende Hafen von Sikyon sich in Thebens Gewalt befand[3]), aber ein Seetransport für ein so zahlreiches Heer, wie Theben es in den Peloponnes werfen wollte, war natürlich ein umständliches und zeitraubendes Geschäft.

Noch schlimmer aber stand es für die Gegner. Ihr Gebiet zerfiel gar in drei Gruppen: In Mittelgriechenland gehörte nur Athen zum Bunde. Wie Theben war es durch den Isthmos vom Peloponnes mehr getrennt, als mit ihm verknüpft, wie Theben konnte es aber auch seine Truppen zur See überführen und zwar direkt an die lakonische Küste. Im nördlichen Peloponnes befand sich dann die zweite,

---

[1]) Die Belegstellen über die Staaten, welche an dem Feldzuge beteiligt waren s. Beilage III.

[2]) Es hatte 365 mit Theben Frieden geschlossen. Xen. Hell. VII 4, 10. Beloch, Griech. Gesch. II 278.

[3]) Xen. Hell. VII 4, 1. Über das Hin und Her in der Parteistellung Sikyons s. Beloch, Griech. Gesch. II 272. 278, E. von Stern, Gesch. der spart. u. theb. Hegemonie 1884. S. 185. 206f.

die gröfste Gruppe dieser Bundesgenossenschaft: von Phlius über Achaja und Nordarkadien bildete sie bis nach Elis und dem westlichen Meere hin eine grofse kompakte Masse. Aber von ihr getrennt lag wiederum die dritte Gruppe: Sparta. Die ganze peloponnesische Bundesgenossenschaft Thebens, eine breite Ländermasse, die von Argos über Südarkadien hin nach Messenien reichte, umschlofs Lakonien wie mit einem Gürtel und schied es von seinen Parteigängern im Norden.

Unter diesen Verhältnissen fiel, was sonst vor der Eröffnung der Feldzüge zu liegen pflegt, die Konzentration der Armeen, in den Feldzug selber hinein und bildete einen recht wichtigen Teil desselben. Die erste strategische Aufgabe, welche sich aus der Situation ergab, war also die eigene Armee möglichst schnell und verlustlos zu konzentrieren und die Feinde an der Zusammenziehung der ihrigen zu hindern.

Natürlich war Epaminondas wie immer seinen Gegnern weit voran.

War er doch auch in diesem Feldzuge wiederum der, welcher den grofsen positiven Zweck verfolgte: die Angliederung des Peloponnes an den böotischen Bund; während die Gegner eigentlich nur die negative Absicht hatten, dies zu verhindern [1]. Schon von langer Hand war von Thebens Seite auf dies Ziel hingearbeitet: der Versuch, Korinth, Phlius und die argolische Akte in die böotische Eidgenossenschaft zu ziehen [2], Sikyon und die achäischen Städte zum Anschlufs zu bewegen [3], Tegea durch eine böotische Besatzung zu einem Stützpunkte zu machen [4], das alles waren ja, von anderem abgesehen, nicht mehr blofs Mafsregeln gewesen, um Spartas Macht zu stürzen, sondern Etappen auf dem Marsche zur eigenen Herrschaft.

Man mag das panhellenische Einigungspolitik oder böotische Herrschsucht nennen. Im Grunde genommen ist es dasselbe, und der Streit darüber ein Spiel mit Worten. Wenn überhaupt irgend eine Staatsform gefunden werden sollte, die erträgliche politische Zustände

---

[1]) Die Arkader fordern die Spartaner auf: *εἰ βούλοιντο κοινῇ διακωλύειν, ἄν τινες ἴωσι καταδουλωσόμενοι τὴν Πελοπόννησον.* Ebenso ist das Bündnis mit Athen (Urkunde zuletzt gedruckt bei Dittenberger I² 105) ein Defensivbündnis.

[2]) Xen. Hell. VII 4, 10.

[3]) Hell. VII 1, 18. 42. Sikyon hatte thebanische Besatzung, Xen. Hell. VII 2, 11. 3, 4. Weiteres bei Beloch, Gr. Gesch. II 265.

[4]) Hell. VII 4, 36.

für die Nation herbeiführte, so mufste der Anstofs dazu von einem der vorhandenen gröfseren Staaten des damaligen Griechenland ausgehen und mit harter Gewalt durchgesetzt werden. Eine Einigung ohne Zwang war bei dem Hellas des 4. Jahrhunderts mit seinen eifersüchtig ihre Selbständigkeit hütenden Stadtstaaten noch mehr als überall sonst eine Utopie. Schon daraus folgt, dafs der Preis für die Einigung das zeitweilige Übergewicht des Siegers sein mufste. Bei der Gestaltung der griechischen Staatsentwicklung, die sich bis dahin über den Gedanken des Stadtstaates kaum irgendwo erhoben hatte, war es aber sogar unvermeidlich, dafs daraus geradezu eine Herrschaft der siegreichen Stadt über die anderen werde.

Hier hiefs es also Hammer oder Ambos sein. Dafs für einen Thebaner, der wie Epaminondas die Kraft zum Gröfsten in sich fühlte, nur Theben der Hammer sein konnte, geradeso wie Athen es für Perikles, Sparta für Lysander gewesen war, ist ohne Worte einleuchtend.

Gleich weit entfernt von der Annahme eines schwärmerischen Idealismus und eines brutalen Egoismus verstehen wir also die Politik des Epaminondas einfach aus dem in der Seele aller grofsen Männer unwiderstehlich lebenden Drange nach einem ihren Kräften angemessenen grofsen Felde der Tätigkeit und sehen in der von Curtius bis Beloch viel umstrittenen Frage, ob man das als Erstrebung einer böotischen Herrschaft oder als nationale Einheitsbestrebungen benennen will, nichts als eine einseitige und darum nur halbwahre und für uns gegenstandslose Formulierung[1]. —

Jetzt nun sollte endlich der entscheidende Schlag geführt werden.

So konzentrierte denn Epaminondas seine mittelgriechischen Kräfte so früh wie möglich im Jahre und brach mit einer stattlichen Armee von 13—15000 Mann und gegen 3000 Reitern schon im April von Theben auf, den Gegnern unerwartet früh[2]. Er hatte die Wahl, ob er sich sofort mit seinen Freunden im Peloponnes vereinen und

[1]) Die modernen Auffassungen über die Politik des Epaminondas sind übersichtlich zusammengestellt von E. von Stern a. a. O. S. 161. — Die neueste Beurteilung des Mannes durch Beloch, Gr. Gesch. II 291 wird seiner Bedeutung nicht gerecht. Einem hellenischen Staatsmanne, der nicht zufällig das Glück hatte, König von Makedonien zu sein, standen andere Mittel, als Epaminondas sie angewandt hat, schlechterdings nicht zur Verfügung. Sie nicht anwenden, weil sich herausstellen konnte, dafs sie unzulänglich waren, hiefs dem politischen Leben überhaupt den Rücken kehren.

[2]) Über die Zahl s. Beilage III, über die Zeit Beilage II.

somit den Anschlufs Athens an die peloponnesischen Streitkräfte freigeben, denjenigen Spartas hindern wollte, oder ob er zunächst allein operierend das athenische Kontingent abfangen und spätere Mafsregeln der Folgezeit überlassen wolle.

Er wählte das letztere. Die Aufgabe lag ihm örtlich näher und versprach leichteren Erfolg, da die Geländeverhältnisse hier auch weit günstiger waren. In raschem Marsche warf er seine Truppen über den Isthmos und kam ungehindert durch. Jenseits in Nemea machte er Halt[1]). — Seine Stellung hierselbst war strategisch trefflich gewählt. Ohne das neutrale Gebiet von Korinth zu verletzen und den Isthmos selber zu sperren, verlegte er doch den Athenern die einzige Strafse, die sie nach Mantinea, dem Sammelpunkt des befreundeten Heeres, frei hatten.

Vergl. zu dem Folgenden Skizze 1, S. 33.

Denn rechts und links lagen die hohen und ungangbaren Berggruppen des Apesas, jetzt Phuka mit 873 Meter und des Megalovuno mit 1270 Meter Höhe, und an sie schlossen sich in den Strandebenen nördlich und südlich die befreundeten Städte: Sikyon und Argos, die beide nur etwa 20 Kilometer in der Luftlinie von Nemea entfernt waren. So sperrte er durch seine centrale Position in Nemea die ganze Breite der Halbinsel vom Korinthischen bis zum Argolischen Meerbusen und verschleierte dadurch zugleich seinen Zweck weit vollständiger, als er es durch einen Aufenthalt auf dem Isthmos getan hätte. Denn dem wäre die Absicht auf die Stirne geschrieben gewesen. Nemea dagegen, mehr im Inneren gelegen, war zugleich der geeignete Punkt, die Kontingente von Sikyon und Argos an sich zu ziehen und Phlius, das zu den Gegnern hielt, aus unmittelbarer Nähe zu bedrohen. Ein Haltmachen von ein paar Tagen gerade hier hatte schlechterdings nichts Auffälliges.

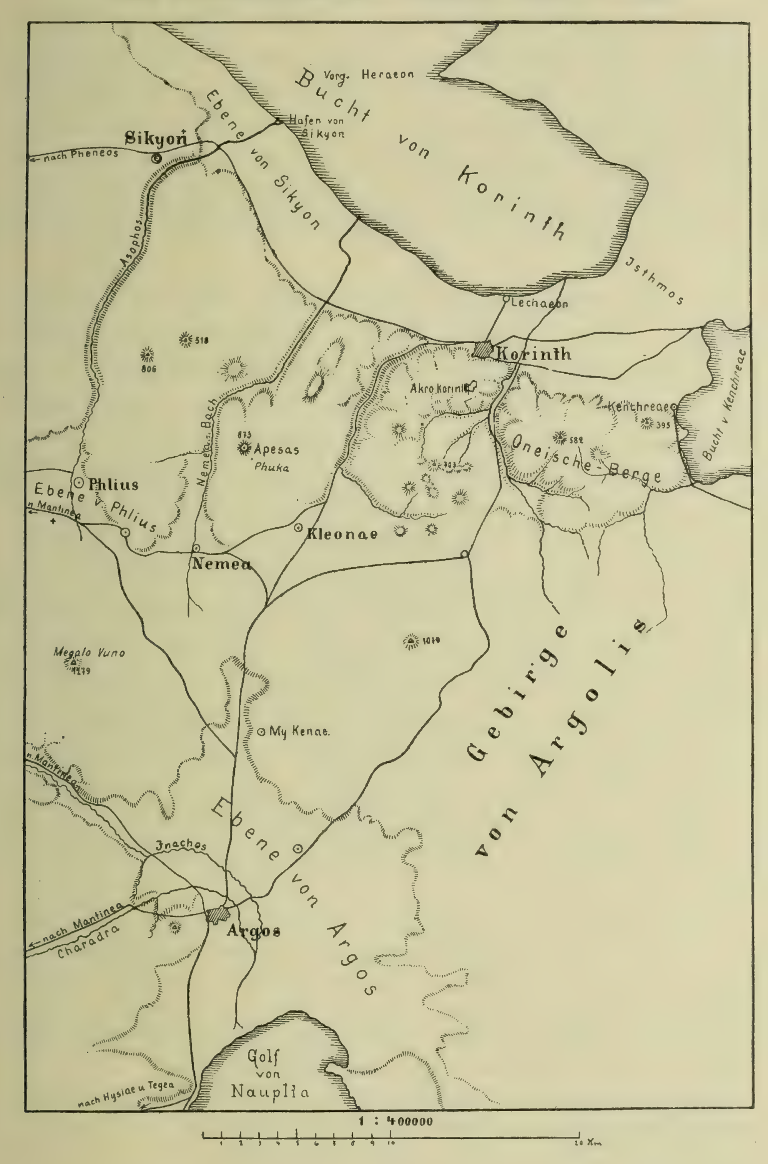
Aber des Epaminondas Plan mifslang doch. Ahnte man in Athen, was im Werke war, hatte man die Vorbereitungen noch nicht vollendet? Kurz, der Abmarsch der Athener verzögerte sich, der Aufenthalt in Nemea dehnte sich länger aus, als mit dem Verborgenbleiben der Absicht vereinbar war. Man erhielt in Athen genaue Nachrichten, beschlofs und traf Vorbereitungen, die Truppen zur See nach Lakonien zu schaffen. Von da wollte man dann mit den Spartanern zusammen nach Arkadien marschieren.

---

[1]) Hell. VII 5, 6: *ἐξῆλθε μὲν δὴ ὁ Ἐπαμεινώνδας διὰ ταχέων· ἐπεὶ δὲ ἐγένετο ἐν Νεμέᾳ, ἐνταῦθα διέτριβεν, ἐλπίζων τοὺς Ἀθηναίους παριόντας λήψεσθαι.*

Skizze 1.

Zur Stellung des Epaminondas bei Nemea 362 v. Chr. und des Kleomenes bei Korinth 222 v. Chr.



Der Aufenthalt der Thebaner in Nemea war damit zwecklos geworden. Des Wartens müde gab Epaminondas seine Absicht auf und zog ab[1]).

Die lange Verzögerung hatte ihm nicht unbeträchtlichen Schaden gebracht. Denn mittlerweile hatten sich seine Gegner im Peloponnes zum gröfsten Teile konzentriert. Selbst ein Teil der Spartaner — ihre Söldner, Reiter und 3 Lochen der Bürger — war nach Norden, nach Mantinea durchgekommen[2]). Aber das war nicht zu hindern gewesen. Epaminondas konnte sich nicht zu gleicher Zeit zwischen die drei Gruppen der Gegner stellen, und bei seinen peloponnesischen Bundesgenossen fehlte daher sein persönlicher Einflufs und seine Initiative.

Er suchte also jetzt vor allem seine eigene Armee ganz zu versammeln. Indem er ohne Zweifel die Strafse über Argos und durch die schwierigen Pässe von Hysiä zog[3]), erreichte er ungehindert die arkadische Hochebene. Er nahm sein Hauptquartier in der Stadt Tegea (gegen 700 m ü. d. M.), der Hochburg — kann man sagen — des ganzen Peloponnes, wo zugleich die wichtigsten Strafsen der ganzen Halbinsel zusammenliefen[4]). Hier stand er zugleich so recht in der Mitte von Freundesland: nach Osten hin schlofs sich das Gebiet von Argos an, nach Westen lag Megalopolis und das südliche Elis, nach Südwesten Messenien. Aus allen diesen Landschaften hatte man dorthin ungehinderten Zugang mit Truppen und Proviant.

Und zu gleicher Zeit hatte sich Epaminondas doch noch ein zweites Mal zwischen die Gegner geworfen. Denn er stand auf der geradesten Verbindungslinie von Mantinea und Sparta, von jenem 16, von diesem 43 Kilometer in der Luftlinie entfernt. Der Marsch der zweiten Hälfte des spartanischen Korps nach Arkadien — 9 Lochen waren noch zurück[5]) — und der Athener, wenn sie wie zu vermuten

---

[1]) Xen. Hell. VII 5, 7: *ἐπεὶ μέντοι ὁ Ἐπαμεινώνδας ἤκουσε τοὺς Ἀθηναίους τὸ μὲν κατὰ γῆν πορεύεσθαι ἀπεγνωκέναι, κατὰ θάλατταν δὲ παρασκευάζεσθαι ὡς διὰ Λακεδαίμονος βοηθήσοντας τοῖς Ἀρκασιν, οὕτω δὴ ἀφορμήσας ἐκ τῆς Νεμέας ἀφικνεῖται ἐς τὴν Τεγέαν.*

[2]) Xen. Hell. VII 5, 7: *ἐν δὲ τῇ διατριβῇ αὐτοῦ ταύτῃ συνῄεσαν πάντες οἱ ὁμοφρονοῦντες ἐς τὴν Μαντίνειαν.* Über die Spartaner ib. 10.

[3]) Über Mantinea, wie Fougères angenommen hat, wird er kaum gegangen sein, da hier die feindliche Armee schon konzentriert war.

[4]) Man vergleiche die treffliche Übersicht über diese Verhältnisse bei Fougères, Mantinée p. 64 ff.

[5]) Hell. VII 5, 10.

auf dem Seewege den Peloponnes erreicht hatten, war durch diese Stellung aufs ernstlichste bedroht.

So wartete er denn hier in Ruhe ab, ob sich keine Gelegenheit zu einem Schlage bieten würde.

Gegen die schon versammelte Armee der Arkader, Eleer und Achäer bei Mantinea vorzugehen, hätte natürlich am nächsten gelegen, und die Möglichkeit, einen entscheidenden Angriff zu machen, wäre ihm höchst erwünscht gewesen. Die Feinde konnten besten Falles nur gegen 12000 Mann und kaum 1000 Reiter stark sein, während Epaminondas, wenn wirklich damals schon die Kontingente aller Bundesgenossen zusammen waren, über etwa 30000 Mann und 3000 Reiter verfügte [1].

Jedoch die Feinde hielten sich in unangreifbarer Stellung — wir erfahren leider nicht genauer wo — und liefsen sich durch keine Herausforderungen der Thebaner zu Unvorsichtigkeiten verleiten.

So verstrich die Zeit dem Anscheine nach nutzlos [2]. Aber Epaminondas hatte seine Blicke auch nach der anderen Seite geworfen und offenbar zugleich nach Süden hin einen trefflich organisierten Nachrichtendienst eingerichtet. Denn kaum hatte Agesilaos mit dem noch zurückgebliebenen Kontingent Sparta verlassen und war durch die Engen des Eurotas im Norden der Stadt in die Ebene von Pellana eingetreten, wo es möglich wurde, ihn zu beobachten, als Epaminondas in Tegea Meldung davon erhielt. Schon um die Mittagszeit mufs er gewufst haben, dafs der König am Morgen Pellana erreicht gehabt hatte, obgleich dies Städtchen nur 12 Kilometer nördlich von Sparta liegt [3]. Das war nur möglich, wenn auf den Höhen des skiritischen Hochlandes, etwa südlich von Pardali oder bei Kolinäs, von wo man das breite Tal bis Pellana hinab überschauen kann, Posten aufgestellt waren, die sofort jede Bewegung der Feinde meldeten und hier die einzige Strafse überwachten, die

vergl. die Übersichtskarte: No. 1.

---

1) s. Beilage III.

2) Xen. Hell. VII 5, 9: *τοὺς ἀντιπάλους πεφυλαγμένους*. Über die Chronologie Beilage II. Epaminondas bot mehrere Male vergeblich die Schlacht an. Hell. VII 5. 8. Plut. de glor. Athen. 2.

3) Xen. Hell. VII 5, 9: *ᾔσθετο ἐξεστρατευμένον τὸν Ἀγησίλαον καὶ ὄντα ἤδη ἐν τῇ Πελληνῃ, δειπνοποιησάμενος — ἡγεῖτο εὐθὺς ἐπὶ Σπάρτην.* Also noch an demselben Abend. Ebenso Polyb. IX 8, 3. Über die Lage von Pellana und die Engen des Eurotos vergl. unten Sellasia Kap. III 2: Der Feldzug gegen Lakonien und die Schlacht bei Sellasia.

die Spartaner einschlagen konnten, wenn sie mit Vermeidung von Tegea nach Mantinea kommen wollten[1]). Die Kenntnis des Geländes und seine Ausnutzung gingen eben bei einem Feldherrn wie Epaminondas Hand in Hand.

Die Spartaner waren allein, ohne die Athener. Denn auf die Nachricht von Epaminondas' Abzug aus Nemea hatte man das Projekt des Seetransportes alsbald aufgegeben und den nunmehr freien Landweg eingeschlagen.

Eine Kombination der erhaltenen Nachrichten gewährt uns noch jetzt die Möglichkeit, den interessanten Nachweis zu führen, dafs sich an demselben Tage die Kolonnen von Sparta und Attika aus in Bewegung gesetzt haben[2]).

Jetzt war für Epaminondas kein Augenblick mehr zu verlieren; auch alles längst vorbereitet zu jenem Unternehmen, das uns die Strategie des Epaminondas in seiner ganzen Deutlichkeit zeigt.

Der Feldherr hatte sein Lager nicht unter freiem Himmel, sondern innerhalb der Mauern von Tegea genommen. Schon das war nach allem, was wir von der griechischen Kriegführung dieser Zeit wissen, eine vollkommene Neuerung[3]) für eine Armee, die sich stark genug fühlte, die Schlacht anzunehmen und sogar, wie Epaminondas es tat, sie zu suchen. Denn auf die eifersüchtig gewahrte Selb-

[1]) Es war die Strafse das Eurotastal hinan. Erst am Khelmos etwa 26 bis 28 Kilometer von Sparta gabelt sie sich. Der westliche Arm führt nach Megalopolis, der östliche nach Asea. Beide konnte das spartanische Heer einschlagen. Der über Asea war etwas näher, aber insofern gefährlicher, als er näher an Tegea (etwa 20 Kilometer) vorbeiführte. Weiter nördlich gehen dann beide Wege, zuletzt wieder vereinigt, durch das mänalische Gebiet, über Triodoi und die Ebene Alkimedon, um bei Kapsia in die Ebene von Mantinea einzumünden. Vergl. über diese Routen die sorgfältigen Arbeiten von Loring (Journal of Hell. studies XV p. 36f. 47f. 75f. 83ff.) und Fougères (Mantinée et l'Arkadie orientale, Paris 1898, p. 124) und natürlich die Übersichtskarte 1.

[2]) Die athenische Reiterei kam nämlich in Mantinea am Mittag des Tages an, an welchem Epaminondas von Sparta zurückkehrte. Es war ihr dritter Marschtag. Der erste war von Eleusis bis auf den Isthmos gegangen (Hell. VII 5, 15). Das sind etwa 50 Kilometer. Von da sind bis Mantinea noch stark 80 Kilometer; also noch zwei starke Märsche. Am dritten Tage vor der Rückkehr des Epaminondas nach Mantinea war auch Agesilaos aus Sparta aufgebrochen, wie der Verlauf des Handstreiches auf Sparta sofort klar machen wird.

[3]) Das liegt auch in den Worten Xenophons (Hell. VII 5, 8): *πρῶτον μὲν γὰρ ἔγωγε ἐπαινῶ αὐτοῦ ὅτι τὸ στρατόπεδον ἐν τῷ τείχει τῶν Τεγεατῶν ἐποιήσατο.*

ständigkeit der Bundesgenossen pflegte man Rücksicht zu nehmen, ganz ähnlich wie im deutschen Mittelalter auf die Vorrechte der Städte. Aber Epaminondas liefs auch hier militärische Gründe vorwiegen: der gröfsere Schutz gegen feindliche Beobachtung und die Möglichkeit leichterer Beschaffung aller Bedürfnisse, die Xenophon hier ausdrücklich hervorhebt[1]), waren nicht die einzigen Vorteile, welche diese ungewöhnliche aber praktische Mafsregel gewährte. Es kam hinzu, dafs die Stadt auch gegen die im Juni auf der freien Ebene für die Dauer unerträgliche Hitze mehr Deckung bot[2]), vor allem anderen aber der ganz unschätzbare Gewinn, dafs die Beweglichkeit der Armee dadurch ungemein erhöht wurde. Was an Trofs und Gepäck für kürzere Expeditionen entbehrlich, was an Kranken lästig war, konnte ohne Gefahr in den schützenden Mauern zurückbleiben: die Armee der wirklichen Kämpfer erhielt dadurch für Expeditionen, die an den Ausgangspunkt zurückkehren sollten, die vollste Aktionsfreiheit. In einer Zeit, in der das System befestigte Lager zu haben, noch nicht so wie später bei den Römern ausgebildet war, schuf sich Epaminondas auf diese Weise die Möglichkeit, mit legiones expeditae, wie der Römer sagte, zu operieren.

Das trat jetzt in die Erscheinung.

Als wolle er einen Schlag gegen die arkadische Armee ausführen, läfst Epaminondas im Laufe des Nachmittags alles zum Abmarsch aus Tegea bereit machen und bricht bei Eintritt der Dunkelheit auf[3]). Er mufste erwarten, dafs Agesilaos, wenn er die Strafse über Asea (s. vor. S. A. 1) genommen hatte, am Abende bis in die Gegend des Orestheions gekommen sei, welches auf seinem Wege etwa 40 Kilometer nordwestlich von Sparta lag und gewöhnlich das erste

---

[1]) Hell. VII 5, 8.

[2]) Auf der von Bergen umschlossenen Hochebene ist die Temperatur im Sommer ungewöhnlich hoch für Griechenland. Fougères sagt darüber p. 26: en été, les températures sont très-élevées, presque sénégaliennes . . au mois de juin 1888 notre thermomètre marquait à l'ombre de 28° à 42° (dans une chambre). Ebenso Bérard im Bulletin de correspondance Hellénique XVI p. 535. 1892.

[3]) Über die Expedition gegen Sparta haben wir eine ganze Reihe von Berichten und Notizen, weil sie die Phantasie der Griechen lebhaft beschäftigt hat. Am zuverlässigsten ist Xenophon Hell. VII 5, 9—14. Ferner behandelt die Sache Polybios IX 8, 1—8. — Plut. Ages. 34. De glor. Ath. 2. Diodor XV 82. Polyän. II 3, 10. Frontin III 11, 5. sind nach dem z. T. sehr problematischen Werte dieser Quellen nur mit Vorsicht heranzuziehen. — Der Aufbruch am Abend Xen. VII 5, 9. Polyb. IX 8, 3. Plut. Diod. a. a. O. u. s. w.

Marschziel auf dieser Route bildete [1]). Aber nicht nach dieser Gegend nahm er seine Richtung, obgleich ein Marsch von etwa 20 Kilometern ihn dorthin gebracht haben würde. Ein Überfall des spartanischen Heeres in der Nacht war, auch wenn man den Ort seines Lagers genauer gekannt hätte, immer ein unsicheres Unternehmen. Durch einen Zufall gewarnt, vielleicht durch eine Botschaft vom arkadischen Heere erreicht, konnte der vorsichtige Agesilaos, der gewifs bei solcher Nähe des Feindes mit allen Vorsichtsmafsregeln marschierte und lagerte, sich der Gefahr in dem schwierigen Hügelterrain entziehen und es war nichts gewonnen.

Weit sicherer erschien es dem vorsichtig kühnen Rechner, das jetzt von allen Truppen entblöfste Sparta zu überfallen und zu zerstören. So richtete er denn seinen Marsch nach Süden.

Es ist zu Maultier ein Weg von $11\frac{3}{4}$ Stunden, etwa 50 bis 55 Kilometer, den man von Tegea nach Sparta auf der nächsten Strafse zurückzulegen hat, und es geht durch gebirgiges Gelände. Die Steigung bis zum höchsten Punkte, der Klisura, mag allerdings nur 250 Meter betragen, der Abstieg nach Sparta hat aber über 700 Meter Senkung, und dazu kommt, dafs sich die Unebenheiten im Altertum nicht wie bei der heutigen Chaussee gleichmäfsig verteilten, sondern dafs es, den natürlichen Terrainfalten entsprechend, steil hinauf und wieder hinab mit wiederholtem beträchtlichem Gegenfall über das Hochland hingeht. Schon dieser eine Marsch war daher für eine Armee, die wir, selbst wenn ein ansehnlicher Teil zurückgeblieben war, doch auf mindestens 20000 Mann veranschlagen müssen, eine sehr bedeutende Leistung, da er in einem Zuge und zwar in der Nacht ausgeführt ward.

Denn Epaminondas brach — wie sich noch fast auf die Minute feststellen läfst — gegen 7 Uhr abends auf und kam vor Sparta am Vormittag zwischen 8 und 9 Uhr morgens an. Er hatte also nur 13 bis 14 Stunden gebraucht und an seine Soldaten eine auch nach heutigen Begriffen sehr bedeutende Anforderung gestellt. Als erleichternde Momente sind dabei anzuführen, dafs man bis Sellasia, d. h. 12 Kilometer von Sparta, bequem in mehreren Kolonnen marschieren konnte, dafs die klaren und verhältnismäfsig kühlen Sommer-

---

[1]) Thuk. V 64, 1. vergl. darüber sowie über die Lage des Ortes Loring, Journ. of Hell. studies XV p. 28 ss. — In Pellana, wie man wohl angenommen hat (Fougères, Mantinée p. 582), war Agesilaos am Abende natürlich nicht mehr.

nächte in dieser Jahreszeit, im Juni, die beste Marschzeit waren, dafs es etwa zehn Tage nach Vollmond sein mochte[1]).

Bei aller Anerkennung dieser Marschleistung scheint doch dies ganze Unternehmen von höherem militärischen Standpunkte aus betrachtet, etwas verwunderlich, besonders bei einem Feldherrn von der Umsicht des Epaminondas. Was konnte der Erfolg dieses mit solchen Anstrengungen und solcher Kraftabnutzung verbundenen Handstreiches sein? — Sparta war keineswegs das Haupt der Liga, es war nur einer unter den Genossen. Die Stadt selber war unbefestigt, als Stützpunkt daher von geringem Werte. Weder die militärische Kraft Spartas selber noch die des Bundes wurde wesentlich geschwächt, wenn der Überfall gelang. Gerade durch diese Bewegung wurde ferner die Sammlung des ganzen feindlichen Heeres freigegeben, und damit sank die Wahrscheinlichkeit für den Sieg überhaupt. War hier nur Rachsucht im Spiele oder handelte es sich gar nur um einen Plünderungszug?

Wir kennen Epaminondas als den Feldherrn, der stets auf das Grofse ging, das Ganze im Auge hatte. In ihm war nichts von der kleinen Kunst der Condottieri, wie Agesilaos und die anderen Feld-

---

1) Länge des Weges über die Klisura: 11 Stunden 43 Min. nach den Angaben der Expéd. scientif. de Morée sous la direction de Bory de St.-Vincent. Architecture (von Blouet). Paris 1834 ff. vol. II p. 83. Die genauen Angaben der Teilstrecken sind natürlich nach Maultierschritt. Das entspricht dem Menschenschritt, und führt auf gegen 55 Kilometer. Die Luftlinie zwischen Sparta und Tegea beträgt allerdings nnr 43 Kilometer nach der Carte de la Grèce. Es handelt sich aber um gebirgiges Gelände. — Zeit: Die Sonne geht am längsten Tage unter dem 37° um 7,17 Uhr unter und 4,44 Uhr auf. Da es Juni war (s. Beilage II), mag das zu Grunde gelegt werden. Aufbruch bei Beginn der Nacht und Ankunft um die dritte Morgenstunde gibt Polybios (IX 8, 3. 5). Bei einer Länge der Tagesstunde von rund 73 Min. — 12 Tagesstunden sind bei dem angegebenen Sonnenauf- und Untergang gleich 14 St. 33 Min. unserer Zeit — fällt also die dritte Morgenstunde von 7,10 bis 8,23 Uhr unserer Zeit. — Höhen: Tegea liegt 670 — die Burg 700 — Meter ü. d. Meer, die Klisura, der höchste Punkt, 934, Sparta 224. — Mehrere Kolonnen: Im Jahre 369 ist Epaminondas in 4 Kolonnen einmarschiert (Diodor XV 64), die sich bei Sellasia vereinigten. Die beiden bequemsten Wege sind die über Klisura und Arachova. Die anderen Bergpfade. — Marschzeit nachts: Von der Goltz, Kriegf. 109, führt ein ähnliches Beispiel aus dem letzten russisch-türkischen Kriege an: Osman Pascha machte im Juli 1878 mit seiner Armee drei Nachtmärsche, ohne dafs die Haltung der Truppen dadurch in der Schlacht litt. — Vollmond war im Juni des Jahres 362 v. Chr. nach meiner Berechnung am 8; berechnet nach Wislicenus, Astronomische Chronologie und den Largeteauschen Mondtafeln von Gumpach. Der Handstreich auf Sparta fällt etwa auf den 18. Juni (s. Beilage II, Tabelle).

herren der Zeit sie trieben: energische Schläge, ein grofser Kraftaufwand und grofse Ziele, das ist das Merkmal seiner Strategie[1]).

Und auch hier lag in der Tat ein solches Ziel vor.

Die eigentümliche Struktur des ganzen spartanischen Staates brachte es mit sich, dafs an dem Bestehen der Hauptstadt noch mehr als anderswo die Existenz des Ganzen hing. Lag Sparta in Trümmern, gab es, wenn auch für noch so kurze Zeit, keine Gerusie, keine Ephoren, keine Regierung mehr, so war die Furcht, die allein das Land im Zaume hielt, gewichen, so waren die Heloten ihre Herren los, und an Stelle der herrschenden Sparte mit ihrer Rivalität gegen Theben konnte mit Hülfe jener Kräfte ein zweites Messene treten, das sich dem Systeme Thebens besser einfügte. Es war die Entbindung der inneren Gewalten, die der Zerstörung Spartas eine so weittragende Bedeutung verlieh. Es war aber auch ferner nicht minder der moralische Eindruck auf den Bund der Gegner selbst.

Wenn Epaminondas, wie seine Art war, unter dem Eindrucke eines solchen Erfolges milde Friedensbedingungen bot, so war, wie die Geschichte dieser Koalitionen immer wieder gezeigt hat, kein griechischer Städtebund fest genug gefügt, dem zu trotzen. Er zerfiel in seine Elemente.

Es stand also hier der Erfolg des ganzen Feldzuges auf dem Spiele. Aber das Glück will dem Helden nicht wohl. Durch einen Überläufer wird die Kunde von dem drohenden Anmarsch noch in der Nacht dem Agesilaos überbracht, der sofort aufbrechen läfst[2]). Fliegende Boten benachrichtigen die Behörden in Sparta und zugleich das Heer bei Mantinea[3]). Wenn der Überläufer — und das ist sehr wohl möglich — in den ersten Nachtstunden bei Agesilaos ankam, so konnte letzterer nach anstrengendem Nachtmarsche noch vor Epaminondas in Sparta eintreffen, wie das unsere besten Quellen ausdrücklich behaupten. Denn er hatte weder wie Epaminondas den Eurotas zu überschreiten, um in die Stadt zu kommen, noch brauchte

---

[1]) s. die Vorbemerkung S. 28.

[2]) Xen. Hell. VII 5, 10.

[3]) Das ist selbstverständlich und müfste angenommen werden, wenn es auch nicht von Diodor XV 82 und anderen berichtet wäre. — Über die Person des Überläufers und die mehrfach ausgeschmückten Einzelheiten hat man sich vielfach die Köpfe zerbrochen (Schäfer, Die Schlacht bei Mantinea in Demosthenes u. s. Z. III[1] Beilage 1 S. 5 u. a.). Solche Fragen interessieren uns gar nicht.

er wie jener, um Kräfte zum Sturm zu sammeln, eine Strecke vor der Stadt eine Ruhepause zu machen [1]).

Gerade für den Morgen dieses Tages gestatten unsere Quellen die Stellungen der sämtlichen zerstreuten griechischen Heeresteile zu bestimmen und uns so ein anschauliches Augenblicksbild der Lage zu verschaffen, das uns ungewöhnliches Leben auf dem Kriegsschauplatze erkennen läfst: Die beiden Heere des Epaminondas und Agesilaos sind im Eilmarsche auf Sparta begriffen, jenes das Önus-, dieses das Eurotastal hinabmarschierend; die Armee von Mantinea steht noch bei dieser Stadt, doch auch sie ist eben im Aufbruche nach demselben Ziel, und die Athener endlich, auf dem Marsche nach Mantinea, haben soeben den Isthmos verlassen und sind nach glücklicher Überwindung des dortigen Widerstandes im Anmarsch auf Kleonä [2]). Es wird nicht häufig in der alten Kriegsgeschichte vorkommen, dafs wir so komplizierte Bewegungen mit solcher Präzision bis auf die Stunde zu fixieren im stande sind.

Mit der zeitigen Rückkehr des Agesilaos nach Sparta war das Schicksal von Epaminondas' Handstreich entschieden. Obgleich die Thebaner den Eurotas überschritten und die östlichen Stadtteile in ihre Gewalt gebracht hatten, mufsten sie sich an dem unerwarteten und erbitterten Widerstande, den sie auf dem Markte und den anliegenden Strafsen fanden, doch bald überzeugen, dafs hier nichts mehr zu erreichen war. Mit beträchtlichen Verlusten zog Epaminondas gegen Mittag seine erschöpften Truppen über den Eurotas zurück. Er gönnte ihnen im Laufe des Nachmittags die unbedingt nötige Ruhe und bat um Auslieferung seiner Toten [3]). Die Spartaner hatten das Feld behauptet. Weitere Versuche in derselben Richtung waren aussichtslos: Sieben Jahre vorher hatte Epaminondas mit noch ganz anderer Übermacht Lakonien heimgesucht, es plündernd bis

---

[1]) Ankunft des Agesilaos vor Epaminondas berichtet Xenophon (Hell. VII 5, 10), Polybios (IX 8, 7) und auch Plutarch (Ages. 34). Die anderen Nachrichten (Diodor, Frontin, Polyän) sind verwirrt oder falsch. — Wenn ein der Gegend kundiger Überläufer bald nach dem Aufbruch des Epaminondas aus Tegea entkam, so konnte er auf Bergpfaden schon etwa um 10 Uhr abends im Orestheion sein. Agesilaos hatte dann also noch 10 Stunden Zeit, um die Strecke von ca. 45 Kilometern bis Sparta zurückzulegen und noch vor Epaminondas anzukommen.

[2]) Xen. Hell. VII 5, 15: *διελθόντες τάς Κλεωνάς*. Über die Zeit. s. S. 36 A. 2.

[3]) Polyb. IX 8, 7: *περὶ Εὐρώταν ἀριστοποιησάμενος καὶ προσαναλαβὼν τὴν δύναμιν ἐκ τῆς κακοπαθείας, ὥρμα πάλιν ἐξ ὑποστροφῆς τὴν αὐτὴν ὁδόν.* Xen. Hell. VII 5, 13.

ans Meer hinab drei Monate lang durchzogen. Sparta hatte er auch damals nicht zu nehmen vermocht. Jetzt mufste fast jede Stunde den Spartanern Verstärkungen bringen. Die Armee von Mantinea konnte im Laufe des folgenden Tages zur Stelle sein, da ihr Marsch nicht viel mehr als 70 Kilometer betrug. Auf längere Abwesenheit von Tegea war Epaminondas selber nicht eingerichtet, am wenigsten unter diesen Verhältnissen. Er stand, wo er stand, eingekeilt zwischen Flufs und Gebirge in engem Raume. Wollte er an Sparta vorbei den Durchgang nach Süden erzwingen, so waren seine Verbindungen mit Tegea verloren[1]).

In klarer Erkenntnis dieser Lage blieb er keinen Augenblick unschlüssig. Schon war in seinem anschlagreichen Geiste ein neuer Plan gereift.

Mit dem Dunkel der Nacht brach er zum zweiten Male auf, denselben Weg zurück nach Norden. Seine Wachtfeuer blieben brennen die ganze Nacht, von zurückgelassenen Abteilungen der Reiter unterhalten: dem Feinde sollte sein Abmarsch verborgen bleiben[2]). Der neue Plan mufste gelingen.

Der Feldherr konnte mit Grund vermuten, dafs am Morgen dieses Tages die arkadische Armee von Mantinea aufgebrochen, dafs sie am Abende in der Gegend des Orestheion oder vielleicht schon im oberen Eurotastal angekommen war, dafs sie am folgenden Morgen ihren Marsch auf Sparta fortsetzen werde[3]). Mantinea war also, wenn er es am folgenden Tage erreichen konnte, völlig ungedeckt und die Bewohner in der Sicherheit tiefsten Friedens. Was von Knechten, von Bürgern nicht bei der Armee war, war draufsen auf den Feldern zur Ernte, die eben begonnen hatte. Denn man stand in der zweiten Hälfte des Juni, und die kurze Frist mufste genutzt werden, ehe der Krieg sich wieder hierher zog[4]). Um die unbewehrte Stadt zu besetzen, die Bewohner auf offenem Felde zusammenzutreiben und gefangen zu nehmen, mutete Epaminondas seiner Reiterei

---

1) Über die Schwierigkeit dieses Dfilees gibt besonders die Schilderung vom Feldzuge Philipps in Lakonien Auskunft. Polyb. V 21 ff.

2) Polyb. *χρησάμενος ἐνεργῷ τῇ νυκτυπορείᾳ.* Xen. a. a. O. *πορευθεὶς ὡς ἐδύνατο τάχιστα.* Frontin III 11, 5: ignibus factis Lacedaemonios, quasi maneret, frustratus u. s. w. Diod. XV 83, 5: *τῆς νυκτὸς ἐπιλαβούσης.* Plut. de glor. Ath. 2: *νυκτὸς ἀνέζευξε.*

3) Xen. Hell. VII 5, 14. Polyb. IX 9, 7. Natürlich war die Armee noch nicht angekommen, wie Diodor (XV 84, 5) fälschlich behauptet.

4) Xen. Hell. VII 5, 14. Über die Zeit s. Beilage II.

eine fast übermenschliche Anstrengung zu. Trotz des doppelten Gewaltmarsches mufste sie gleich nach der Ankunft in Tegea, das man in den Morgenstunden erreicht hatte, wiederaufsitzen, um den Überfall des noch über 16 Kilometer entfernten Mantinea zu versuchen[1]).

Auf diese Weise konnte der Eindruck des Mifserfolges von Sparta verwischt und vielleicht in Arkadien erreicht werden, was in Lakonien mifsglückt war. Denn Mantinea war ja der Mittelpunkt aller thebanerfeindlichen Bestrebungen in Arkadien, die einzige Stadt, welche hier auf gegnerischer Seite etwas zu bedeuten hatte, dazu nach den neuesten Regeln der Festungskunst angelegt. Mit diesem Stützpunkt hatte man das ganze Land. Dann mochte Sparta weiterbestehen und weiterschmollen. Den Festungsgürtel zu durchbrechen, der von Argos über Tegea, Mantinea, Megalopolis nach Messene ziehend sein Gebiet in weitem Bogen umschlossen hielt, hatte es dann nicht mehr die Kraft.

So ist auch dieser Handstreich auf Mantinea mehr als ein Plünderungs- und Verwüstungszug alten Stiles, auch hier tritt das Zielvolle von Epaminondas' politisch-militärischen Berechnungen hervor und der Reichtum seines Geistes, dem das Mifslingen einer Unternehmung, wie dem grofsen Cäsar in den kritischesten Lagen seiner Feldherrnlaufbahn, sofort zum Ausgangspunkte einer neuen wird, der für den Fall, dafs eine Berechnung fehlschlägt, immer gleich eine andere in Reserve hat. — Auch hier hing das Gelingen an der Zeitspanne weniger Stunden.

Gedeckt durch den Wald, der den südlichen Teil der Ebene von Mantinea erfüllte[2]), war die thebanische Reiterei bis in die Nähe des Poseidontempels vorgedrungen, der kaum ¼ Stunde vor der Stadt liegt[3]). Da trat auch ihnen ein ganz unerwarteter Widerstand entgegen. Soeben waren in Mantinea nach starkem Marsche um die Mittagszeit[4]) die athenischen Reiter eingetroffen und hatten in der Stadt Quartier genommen[5]). Noch unabgesattelt, ohne geruht

---

[1]) Xen. Hell. VII 5, 14: *τοὺς μὲν ὁπλίτας ἀνέπαυσε, τοὺς δ' ἱππέας ἔπεμψεν εἰς τὴν Μαντίνειαν.*

[2]) Pausanias VIII 11, 1. 5 (3).

[3]) Polyb. IX 8, 11: *πρὸ τῆς πόλεως ἐν ἑπτὰ σταδίοις* = etwa 1250 Meter. Vergl. Fougères, La Mantinée p. 103 ff., wo weitere Literatur und Quellen.

[4]) Pol. IX 8, 9: *περὶ μέσον ἡμέρας.*

[5]) Dafs kleine Kontingente befreundeter Macht vorübergehend in den Städten einquartiert werden, ist natürlich ganz etwas anderes, als wenn eine Stadt zum Hauptquartier der ganzen Armee gemacht wird.

zu haben, vernehmen sie den Schreckensruf, dafs die feindliche Reiterei dicht vor den Toren ist, und ohne Zögern wirft sich die kühne Schar der 600 Mann dem überlegenen, aber völlig überraschtem Feinde entgegen. In hitzigem Reitergefecht bleibt sie Siegerin[1]). Wohl war es eine tapfere Tat. Denn die Vortrefflichkeit der thebanischen und thessalischen Reiterei war anerkannt, und auch an Zahl war sie beträchtlich überlegen[2]), wenn sie auch natürlich nicht in voller Stärke zugegen war. Aber die furchtbaren Anstrengungen des zweimaligen Nachtmarsches und des dazwischenliegenden Gefechtes mufsten sich geltend machen. Die Enttäuschung, als man sich am Ende seiner Kräfte am Ziele glaubte, führte den Rückschlag herbei, und dem frischen Angriffe nicht mehr gewachsen, räumte man das Feld.

Es ist wie romanhafte Zuspitzung: dies doppelte Wagnis, diese doppelten feinen Berechnungen, die nach aller menschlichen Voraussicht gelingen mufsten, dieser doppelte Umschlag im Augenblicke, wo das Ziel schon erreicht schien. Und doch ist es nichts als die einfache Wahrheit, die uns aber gerade deshalb von der Bedeutung des Feldherrn ungeschminktes Zeugnis gibt.

Die Bewunderung der Mit- und Nachwelt hat denn auch gerade diesen Operationen des Epaminondas nicht gefehlt, obgleich sie gescheitert sind. Noch Polybios spricht (IX 8, 2) davon, dafs sie als unerreichte Leistungen galten. Er vergleicht sie mit dem berühmten Zuge des Hannibal von Capua nach Rom und wieder nach Rhegium. Er erläutert jenen durch Hinweis auf die den Griechen bekannteren Taten des Epaminondas. Uns, denen die griechischen Verhältnisse ferner liegen, treten umgekehrt die Bewegungen des Epaminondas erst durch den treffenden Vergleich mit den italischen ins rechte Licht, und erst die genaue Bestimmung von Ort und Zeit, wie wir sie gegeben haben, die Vergegenwärtigung der Entfernungen und der Anstrengungen, die ihre Überwindung gekostet haben mufs, läfst uns den rechten Mafsstab dafür gewinnen, welche Gewalt über seine Armee dieser Mann besessen hat, wie sehr sie in seiner Hand zum willenlosen oder vielmehr zum stets willigen Werkzeug geworden

---

[1]) Xen. Hell. VII 5, 14f. gibt die Erzählung so wie wir sie im Texte gegeben haben. Die anderen Quellen erzählen übereinstimmend, dafs die Athener gerade von der anderen Seite von den Hügeln herab sich der Stadt genähert hätten. Das ist Effekthascherei, und diese gemeinsame Abweichung einer der deutlichsten Beweise, dafs unsere anderen Quellen aus Ephoros geflossen sind.

[2]) πολὺ πλείονας ὁρῶντες τοὺς πολεμίους. Xen. a. a. O.

war, das jedem Gebot sich fügte. Der Geist des Feldherrn hatte sich auf das Heer verpflanzt, und trotz schlechter Nahrung, trotz so gewaltiger Anstrengungen und, was mehr sagt, trotz solcher Unglücksfälle blieb es vom besten Geiste beseelt. So urteilt selbst Xenophon, des Epaminondas politischer Gegner[1]).

Das damalige Griechenland hatte allerdings auch noch mehr als wir heutzutage Grund zur Bewunderung. Handelt es sich doch nicht nur um die Marschleistungen als solche, die sich den gröfsten gutbeglaubigten Märschen des Altertums und der Neuzeit an die Seite stellen können[2]), sondern um die Konzeption und Ausführung dieser strategischen Vorgänge überhaupt, die, um richtig gewürdigt zu werden, im Zusammenhang mit den anderen Operationen dieses Feldzuges und vom Standpunkte der damaligen Kriegskunst aus betrachtet werden müssen.

Epaminondas tritt uns dabei als der Mann entgegen, der überall und mit allen nur irgend verfügbaren Mitteln auf die Vernichtung des Feindes hinarbeitet:

Die Anlage des ganzen Feldzugsplanes, die von Anfang an den einheitlichen Gedanken zeigt, die Zersplitterung des Gegners zu seiner Vernichtung auszunutzen, die Besetzung der Stadt Tegea im Gegensatz zu Brauch und Sitte, die vorzügliche Organisation des Meldedienstes, endlich die geschilderten gewaltigen Märsche und die aus jeder neuen Situation sofort neu hervorwachsenden Gedanken: alles das dient, jedes in seiner Weise, nur dem einen grofsen Ziele der völligen Niederwerfung und Wehrlosmachung des Gegners. Dabei ist die Durchführung der Entwürfe von der leidenschaftlichsten Energie getragen, strebt sie mit aller Gewaltsamkeit und Rücksichtslosigkeit auch gegen die eigenen Kräfte immer diesem höchsten und letzten

---

[1]) Hell. VII 5, 19.

[2]) Epaminondas machte vom Abend des ersten bis zum Morgen des dritten Tages, also in 36 bis 40 Stunden, gegen 110 Kilometer und zwar mit mindestens etwa 20 000 Mann auf sehr mäfsigen Wegen im Gebirge, dazu ein Gefecht und einen doppelten Flufsübergang über den auch im Sommer schwierigen Eurotas. Der gröfste Marsch Cäsars bei der Belagerung von Gergovia betrug in 28 Stunden 75 Kilometer (bell. Gall. VII 39 ff.). Aus der neueren Kriegsgeschichte wären die Märsche des Bülowschen Korps im Feldzuge von Waterloo, wohl die gröfsten derselben, zu vergleichen. Am 15. Juni machte (nach v. Griesheim, S. 448) dies Korps 64 Kilometer, am 27. die 4. Brigade desselben z. T. 60, von Chouni bis Gillicourt, die 2. Brigade sogar 67 in 20 Stunden von Chouni bis Longpré und hatte am Morgen ein Gefecht. Die Leistungen des Epaminondas gehen noch beträchtlich darüber hinaus.

Kriegszwecke zu. Das alles zusammen war für die Zeitgenossen etwas noch nie Erlebtes. Ein völlig neues Prinzip der Kriegführung trat ihnen vor Augen.

War doch bei ihnen bisher kluge Schonung der Kräfte, Hinziehen und Abwarten, Erspähung kleiner Blöfsen, ja geradezu Vermeidung grofser Entscheidungen höchste Klugheit gewesen, und hatte es doch als Prinzip gegolten, den Gegner nie zum Äufsersten zu treiben, um nicht die schlummernde Kraft der Verzweiflung zu wecken[1]).

Die aufreibenden Märsche eines Epaminondas, die Kombinationen und Unternehmungen, die, wenn geglückt, sofortige Entscheidung in sich trugen, die stets auf das Ganze gerichtete Tätigkeit, die sich in kleinen Nebenzwecken zu zersplittern verschmähte, für grofse Ziele aber eine bisher unbekannte Entschlossenheit zu entwickeln im stande war: das alles kann daher nicht mehr jedes für sich als Einzelheit betrachtet werden, dem sich auch wohl hie und da in der älteren Zeit etwas Ähnliches an die Seite stellen lasse, sondern hier sind Äufserungen einer ganz neuen Auffassung von den Zwecken und Mitteln des Krieges und daher Tatsachen, die sich mit dem alten Mafsstabe überhaupt nicht mehr messen lassen. Man kann ohne Übertreibung sagen, dafs das Prinzip der Kriegführung, welches wir wohl als Napoléonische oder Moltkesche Niederwerfungs-Strategie bezeichnen, in die griechische Kriegskunst zuerst durch Epaminondas gekommen ist, dafs er auch in dieser Beziehung als der unmittelbare Vorgänger Alexanders erscheint. — Es ist selbstverständlich, dafs ein solcher Mann vor der Entscheidung der grofsen Feldschlacht nicht zurückscheute, auf die jetzt alles hindrängte. Denn nach dem zweifachen Scheitern seiner Unternehmungen hatte sich die Sammlung der feindlichen Armee, die nicht mehr zu hindern gewesen war, in aller Ruhe volllzogen, und das vereinigte Heer hatte die Stellung bei Mantinea von neuem besetzt. Nach mehreren Tagen der Ruhe und Erholung, die Epaminondas seinen Truppen natürlich gönnen mufste, ehe er sie zu neuen Anstrengungen heranziehen konnte, ergriff er wiederum die Initiative und suchte jetzt die Entscheidung der Hauptschlacht, die den Lohn der bisherigen Mühen gewähren sollte.

---

[1]) Diese Charakterzüge der bisherigen Kriegführung sind treffend ausgeführt und mit einer Fülle von Beispielen belegt von E. Schwartz im Rhein. Museum Bd. XLIV S. 169ff. Der Grundsatz, dafs man den Feind nicht zum Äufsersten treiben solle, findet sich z. B. befolgt in der Schlacht am Nemeabache (Xen. Hell. IV 2, 22).

2. Das Schlachtfeld und die Stellung der Spartaner.

Über die Ansetzung des Schlachtfeldes von Mantinea kann im allgemeinen kein Zweifel bestehen.

Wir wissen, dafs das Heer der spartanischen Verbündeten seine Stellung in der Nähe von Mantinea, dafs Epaminondas sein Hauptquartier in Tegea hatte, von wo er am Morgen des Schlachttages selbst aufgebrochen ist[1]). Die grofse, bergumschlossene Ebene, in der beide Städte liegen, ist also der selbstverständliche Kampfplatz gewesen. Aber diese Ebene ist, von Norden nach Süden gemessen, etwa 29 Kilometer lang und an ihrer breitesten Stelle etwa 18 Kilometer breit, während sie im Durchschnitt etwa 7—9 Kilometer mifst und sich an dem schmalsten Punkte sogar bis auf etwa 1½ Kilometer verengt. Wenn es sich nun auch von selber versteht, dafs die Schlacht zwischen den beiden Städten geschlagen ist, und sich damit die Längenausdehnung auf 16 Kilometer verringert, so ist das doch noch immer ein so beträchtlicher Spielraum, dafs es nicht Wunder nimmt, wenn man innerhalb desselben auf verschiedene Ansetzungen des Schlachtfeldes gekommen ist.

s. Skizze Nr. 2. S. 48.

Die engste Stelle der Ebene, von der eben die Rede war, liegt etwa in der Mitte zwischen Tegea und Mantinea, etwas näher an letzterer Stadt, und wird, wie ein Blick auf die Karte lehrt, durch zwei weit vorspringende Bergzüge, die Kapnistra im Osten und die Mytika im Westen, gebildet. Dadurch erhält die ganze Fläche die Form einer 8, deren südliche Hälfte die Ebene von Tegea, deren nördliche die von Mantinea bildet. Da haben denn nun die einen die Schlacht in die südliche, die anderen in die nördliche Ebene verlegt und dritte sie gerade in die Mitte zwischen beiden gesetzt.

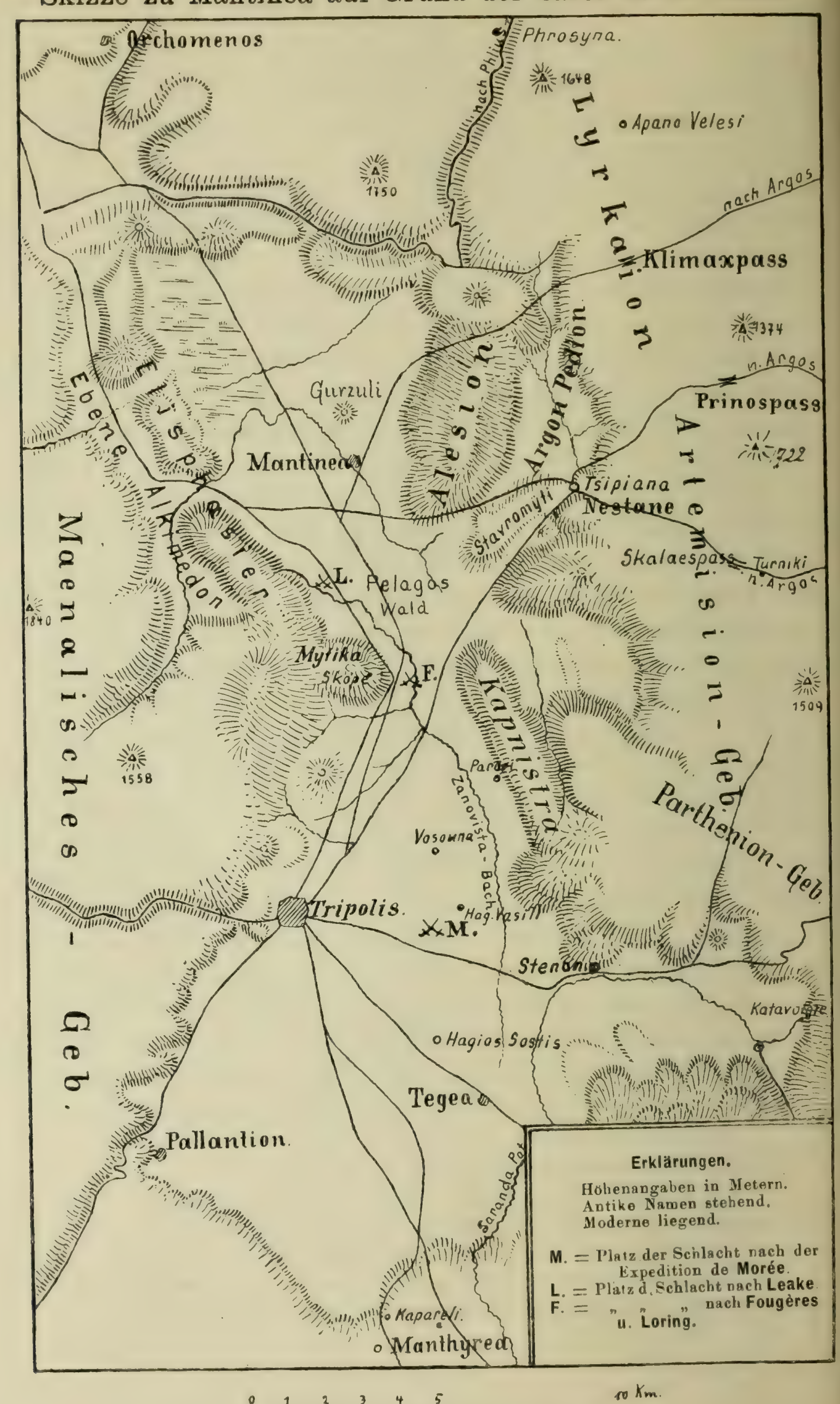
Die erste Ansicht ist die der grofsen französischen Expédition scientifique de Morée, nach der die Schlacht etwa in der Gegend der jetzigen Dörfer Vosuna und Matsagra stattgefunden hat[2]) (M der Skizze), die zweite die des englischen Oberst Leake, der annimmt,

---

[1]) Xen. Hell. VII 5, 14. 21.

[2]) Exp. scientifique de Morée, Section des sciences physiques, tome II recherches géographiques sur les ruines de la Morée par Pouillon Boblaye. Paris 1834. Pouillon Boblaye setzt p. 143 den Wald Pelagos, bei dem gekämpft wurde, und mit Berufung auf Vietti das Grab des Epaminondas, welches auf dem Schlachtfelde lag, hierher. Beides ist falsch, wie aus S. 51 und 54 hervorgeht. Vergl. auch Fougères p. 112 A. 2.

Skizze zu Mantinea auf Grund der carte de la Grèce.



Epaminondas habe sich, Front nach Nordosten, mit dem Rücken an die Mytika und die Berge nordwestlich derselben gelehnt[1]) (L der Skizze), die dritte die von Grote, die von dem Engländer Loring und dem Franzosen Fougères genauer begründet ist[2]) (F der Skizze). Diese Forscher nehmen an, dafs die Armee der Spartaner und ihrer Verbündeten mit der Front nach Süden gerade die engste Stelle der Ebene gesperrt und Epaminondas diese Stellung vom Süden her durchbrochen habe.

Am unhaltbarsten ist die erste Ansicht. Die Spartaner und ihre Verbündeten haben sich in dem ganzen Feldzuge und in der Schlacht selber auf die Rolle der Verteidiger beschränkt; wenn sie nun in der Gegend von Matsagra und Vosuna eine Verteidigungsstellung hätten nehmen wollen, so hätten sie natürlich vor allem den südlichen Rand der Hügelgruppe besetzen müssen. Damit kommt man aber schon bis auf 3 Kilometer etwa an die Hügel von Hagios-Sostis, der Citadelle des alten Tegea[3]), heran. Das bedeutete also nicht mehr eine blofse Verteidigungsstellung, sondern eine stark provozierende Haltung in ausgesetztester Lage einnehmen. Denn die spartanische Armee war ja besonders an Reiterei schwächer und stand in dieser Hinsicht nicht nur an Zahl, sondern noch mehr an Tüchtigkeit hinter der thessalischen und böotischen des Gegners, der anerkannt besten in Griechenland, sehr weit zurück. Das Heer konnte daher in der hier 7 Kilometer breiten Ebene, deren Raum es in Schlachtordnung höchstens zu $\frac{1}{3}$ auszufüllen vermochte, von allen Seiten umschwärmt und auf seiner mitten in der Ebene isoliert liegenden Hügelgruppe ohne Mühe völlig von seiner Operationsbasis, dem Gebiete von Mantinea, abgeschnitten werden, mit dem es ja nur durch die schmale Enge der Mytika in Verbindung stand. Ferner aber ergeben sich für den Anmarsch des Epaminondas, der sein Heer nördlich von Tegea aufstellte und dann seitwärts nach den Bergen im Westen abmarschierte[4]), Schwierigkeiten. Ein solcher

---

[1]) Travels in the Morea tome III p. 81: his army was posted along the hills from the Scope (d. i. Mytika) to the plain of Alcimedon (nordwestl. davon, s. Skizze).

[2]) Grote, History of Greece vol. X (1852) p. 464ff. Loring, Journal of Hell. studies XV p. 87. Fougères, La Mantinée p. 585s.

[3]) s. über H. Sostis als Citadelle von Tegea Bérard im Bulletin de corresp. hellénique 1892, tome XVI p. 541. Dazu Plan 13 des Bandes.

[4]) Hell. VII 5, 21: *πρὸς τὰ πρὸς ἑσπέραν ὄρη καὶ ἀντιπέραν τῆς Τεγέας ἡγεῖτο.*

Flankenmarsch, dicht an der Front des zur Schlacht aufgestellten und durch das Gelände nicht am Angriffe gehinderten Gegners entlang, hat an sich wenig Wahrscheinlichkeit und keinen Zweck, da eine Umgehung, wie der Schlachtbericht Xenophons zeigt, nicht stattgefunden hat. Es kommt hinzu, dafs eine Täuschung über seine Absichten, wie Epaminondas sie ja hervorgebracht hat (s. S. 63), bei solcher Nähe des Feindes nicht verständlich wird, dafs endlich unsere Schlachtberichte von einem Angriffe des Epaminondas auf eine Hügelstellung überhaupt nichts wissen. Der Kampf spielt sich nach ihnen in voller Ebene ab, und die Hügel von Matsagra sind gerade von Westen her recht ansehnlich. Auch würde sich die Bezeichnung Schlacht von Mantinea, die die alten Autoren geben, nicht erklären lassen, wenn das Treffen 4 Kilometer von Tegea und 12 von Mantinea entfernt geschlagen wäre. —

Nicht viel besser sieht es mit der Vermutung von Leake aus. Nach Xenophons eben angeführter Nachricht soll Epaminondas von Tegea aus nach den Bergen westlich marschiert sein und unmittelbar von da aus seine Sturmkolonnen vorgeführt haben; nach Leake hätte er erst 10 Kilometer weit nördlich marschieren müssen, um durch die Enge bei der Mytika durchzukommen. Nach Xenophon ist der linke Flügel des Epaminondas der Angriffsflügel[1]; nach Leake wäre es der rechte gewesen; denn er verlegt den Standort des Epaminondas, der seinen Angriffsflügel persönlich führte, an den östlichen Fufs der Mytika[2]. Nach Xenophon (VII 5, 24) läfst Epaminondas einige detachierte Abteilungen vor seinem Defensivflügel auf Hügeln eine vorgeschobene Stellung einnehmen; nach Leake wären diese Hügel die von Stavromyti oder Nestane. Sie liegen aber nicht vor dem Defensiv-, sondern vor dem Offensivflügel des Epaminondas und nicht vor, sondern hinter der feindlichen Front und sind viel zu steil und felsig. (s. die Skizze S. 48 und den Lichtdruck Tafel 1 oberes Bild).

Kurz, diese beiden Ansichten wimmeln von sachlichen Unmöglichkeiten. Sie sind eben beide nur als erste Tastversuche auf einem noch unbekannten Gelände zu betrachten und entbehren auch jeder äufseren Begründung durch die Überlieferung.

Ganz anders steht es dagegen mit der dritten Ansicht.

---

[1]) Das folgt aus den Worten VII 5, 24: *ὅπως μὴ βοηθῶσιν οἱ Ἀθηναῖοι ἀπὸ τοῦ εὐωνύμου κέρατος.* Wenn bei den Feinden der nicht angegriffene Flügel der linke ist, so mufs bei den Thebanern der linke der Angriffsflügel sein.

[2]) p. 82. Ebenso vol. I 112.

Für sie ergibt zunächst eine feste Stütze die Nachricht des Pausanias, dafs das Grab des Epaminondas 30 Stadien d. h. 5,3 Kilometer südlich von Mantinea an der Strafse nach Pallantion gelegen habe. Diese Strafse führte wie die heutige Chaussee hart am Fufse der Mytika vorbei. Da es nun ausdrücklich heifst, dafs Epaminondas am Orte der Schlacht begraben sei, so kommen wir damit genau in die Enge zwischen Kapnistra und Mytika[1]). Und in der Tat ist dies der Punkt, der sich für eine Stellung, wie die Spartaner sie brauchten, am besten in der ganzen Ebene eignete.

Hier deckte man zunächst so vollkommen wie nur möglich das Gebiet von Mantinea und die Stadt selber, das nächste Angriffsobjekt des Epaminondas. Etwa 10 Kilometer vom Hauptquartiere des Feindes entfernt, war man hier zweitens nicht unmittelbar einer Überraschung durch den rührigen und unberechenbaren Gegner ausgesetzt, und konnte ihn doch andererseits in allen seinen Bewegungen beobachten, wenn man auf der Skope, dem Wartturme auf der Mytika[2]), oder noch besser auf dem Berge von Merkovuni, der drei Kilometer weiter südlich in die Ebene vorspringt, Posten aufstellte[3]). Denn von

---

[1]) Paus. VIII 11, 3 (5): *κατὰ τὴν ἐς Παλλάντιον ἐκ Μαντινείας ἄγουσαν προελθόντι ὡς τριάκοντά που σταδίους παρήκει κατὰ τοῦτο ἐς τὴν λεωφόρον ὁ τοῦ Πελάγους καλουμένου δρυμός, καὶ τὰ ἱππικὰ τὰ Ἀθηναίων τε καὶ Μαντινείων ἐνταῦθα ἐμαχέσαντο ἐναντία τῆς Βοιωτίας ἵππου* . . . 4 (7) *καὶ αὐτὸν* (den Epaminondas) . . *ἔθαψαν ἔνθα σφίσιν ἐγένετο ἡ συμβολή.* — Die Entfernungsangabe wird natürlich dadurch nicht in ihrem Werte beeinträchtigt, dafs der Tod des Epaminondas nach dieser Stelle in einem Reitertreffen stattgefunden haben soll, bei dem die Athener, die in Wirklichkeit auf dem anderen Flügel standen, zugegen gewesen seien. Denn das Grab des Epaminondas hat Pausanias oder sein Gewährsmann gesehen, über die Ereignisse dagegen wurde ihm dabei nur die fable convenue erzählt. Über diese und weitere Verwechselungen mit dem ersten Reitertreffen, das nicht hier, sondern vor den Toren von Mantinea stattgefunden hatte, vergleiche man Fougères' gründliche Auseinandersetzung p. 112 und 583, wo auch die ältere Literatur über diese ganze Verwirrung zu finden ist.

[2]) Die Skope ist wohl nur der jetzt noch bestehende, etwa 130 Meter über der Ebene liegende Wartturm auf der Mytika. Dafs der Ort, von dem aus der verwundete Epaminondas den Gang der Schlacht weiter verfolgt hat, nicht, wie man vermutet hat, hier oben war, ist selbstverständlich. Siehe über diese ganzen Benennungen die verständigen Bemerkungen von Loring a. a. O. p. 82 und Fougères p. 111. — Dafs Philippson (Peloponnes S. 94) den Hügel Gurzuli nördlich von Mantinea für die Skope erklärt, ist ein einfaches Versehen, welches der Berichtigung nur deshalb bedarf, weil es sich in einem so anerkannt guten und zuverlässigen Buche befindet.

[3]) Man vergl. die Lichtdrucke Taf. 1, mittleres und unteres und Taf. 4 mittleres Bild.

diesen Punkten aus liegt die Ebene, wie ich mich selbst überzeugt habe, bis zu den südlichen Bergen hin klar und frei vor dem Blick. Ein neuer Handstreich des Epaminondas auf Sparta verbot sich bei dieser kurzen Entfernung vom Heere des Feindes von selber.

Aber drittens war die Stellung auch für die Schlacht selbst wohl gewählt.

Die Ebene ist hier, wie erwähnt, nur 1½ Kilometer, genauer 1650 Meter breit[1]). Die 20000 Mann zu Fufs und 2000 Reiter, über die man etwa verfügte[2]), konnten in einer Tiefe von 13—14 Mann und 6 - 8 Pferden aufgestellt werden und füllten dann gerade den Raum, indem sie sich mit beiden Flügeln an die Berge lehnten[3]). Dies war eine Tiefe der Aufstellung, die den damaligen Kriegsbrauch

---

[1]) Die Taxierungen (Curtius, Grote, Philippson u. a.) bewegen sich alle so ziemlich um diese Zahl herum. Sie selbst ist nach der in der geograph. Gesellschaft in Berlin befindlichen Originalaufnahme der carte de la Grèce 1 : 50 000 gegeben, die Herr Oberst Janke mir für diesen Zweck noch einmal zu vergleichen die Freundlichkeit gehabt hat. Das stimmt genau mit der Entfernungsangabe des athenischen Exemplars der Originalaufnahme der carte de la Grèce. Ich habe leider versäumt, die Entfernung persönlich abzuschreiten. Aber an der Richtigkeit der Angabe kann kein Zweifel sein. Fougères gibt (p. 586) 2000 bis 2500 Meter an. Das ist zu viel. Der Irrtum hängt mit einer etwas nach NO. verschobenen Orientierung der Kapnistra auf seiner Karte zusammen.

[2]) s. Beilage III.

[3]) Es ist davon auszugehen, dafs aus besonderen Gründen (s. S. 72) die Reiterei des rechten Flügels, die etwa 1000 Pferde stark war (s. S. 69), in Linie ohne Intervalle und zwar 6 Pferde tief aufgestellt gewesen ist (Xen. Hell. VII 5, 23. L. A. nach Keller: ἐφ' ἕξ). Da bei dieser Aufstellungsart das Pferd nur drei griechische Fufs = 0,89 Meter Frontbreite hat (Polyb. XII 18, 3), so war die Front dieser Reiter rund 150 Meter. Wir setzen die Front der 1000 Reiter auf dem anderen Flügel ebenso an. Denn wenn hier auch kein Grund für so enge Aufstellung vorlag und daher wohl anzunehmen ist, dafs hier die gewöhnliche Aufstellung mit Intervallen stattgefunden hat, so hören wir doch dafür von einem zweiten Treffen, das die Eleer bildeten (S. 74). Dann bleibt für die Hoplitenphalanx noch ein Raum von etwa 1350 Metern, in welchem stark 1500 Mann in der Front Platz haben, da der Hoplit in Schlachtordnung auch 3 Fufs Frontbreite einnimmt (Polyb. XII 21, 3). Also konnte eine Phalanx von 20 000 Mann 13 - 14 Mann tief aufgestellt werden. — Ich möchte hier gleich bemerken, dafs es sich bei dieser und den folgenden Berechnungen über die Ausdehnung der Fronten und die Tiefe der Aufstellung natürlich überall nur um annähernde Werte handeln kann; schon deshalb, weil die Heereszahlen selber nur annähernde Genauigkeit beanspruchen können. Aber ich glaube, dafs diese Berechnungen auch so für die Anschaulichkeit des Ganzen ihren sehr reellen Wert haben, wenn sie nur für das genommen werden, was sie sein wollen.

nicht wesentlich überstieg[1]). Vielleicht war der Tempel des Zeus Charmon, der nur ein Stadion d. h. etwa 180 Meter südlich vom Grabe des Epaminondas lag, in die Verteidigungsstellung mit einbezogen und verstärkte sie noch mehr[2]). — Was aber bei der Schwäche der spartanischen Armee und der grofsen Überlegenheit der Gegner besonders an Reiterei vor allem ins Gewicht fiel, das war der Umstand, dafs eine Umgehung und Überflügelung hier aufser dem Bereiche der Möglichkeit lag. Die Berge rechts und links steigen unmittelbar aus der Ebene so steil und felsig an, dafs sie weder für Kavallerie noch schweres Fufsvolk gangbar sind, und gegen eine Ersteigung durch Peltasten oder sonstige leichte Truppen konnte man sich ja leicht schützen, wenn man die Kuppen der Berge nur beizeiten mit kleineren Abteilungen besetzte. So war das Gelände also wohl geeignet, einerseits die eigenen Kräfte voll ins Gefecht zu bringen und anderseits die Übermacht des Gegners bis zu einem gewissen Punkte zu binden, und es erklärt sich daher vollkommen, dafs diese Überlegenheit bei dem Gange der Schlacht nicht so in die Erscheinung tritt, wie man eigentlich erwarten sollte[3]). — Dazu kam endlich noch ein weiterer günstiger Umstand: Während das Gelände vor der Front klar und übersichtlich war[4]), breitete sich

---

[1]) So standen die Spartaner bei Leuktra z. B. 12 Mann tief (Xen. Hell. VI 4, 12).

[2]) Paus. VIII 12, 1. — Gerade an dieser Stelle hat die französische Expedition Trümmer eines grofsen „hellenischen Gebäudes“ gefunden. Pouillon Boblaye a. a. O. p. 142: au lieu le plus étroit de la plaine, sur la route de Pallantium sont les ruines de murailles antiques . . qui appartiennent à quelque grand édifice. Jetzt ist nichts mehr davon zu sehen: Die moderne Chaussee ist inzwischen hier gebaut, vergl. Fougères p. 113. Ebenso Blouet, Exp. scient. Architecture vol. II p. 84. — Ich sagte „vielleicht“ war der Tempel einbezogen, nicht nur weil wir uns hier überhaupt auf dem Boden der Vermutung bewegen, sondern, weil einen solchen festen Punkt in einiger Entfernung vor der Front zu lassen, bei dem Fehlen fernwirkender Schufswaffen kein solches Vergehen gewesen wäre wie heutzutage.

[3]) Deshalb kann daraus kein Grund gegen die, natürlich nur ungefähre Richtigkeit der Ziffern des Diodor entnommen werden, wie das Delbrück, Gesch. d. Kriegskunst I, S. 135, tut. Man vergleiche den Lichtdruck Taf. 4 oberes Bild, welches in der Mitte des Hintergrundes die Enge der Ebene deutlich erkennen läfst. Die Entfernung von Gurzuli, von wo aus das Bild aufgenommen ist, bis zur Enge beträgt etwa 8 Kilometer.

[4]) Das geht daraus hervor, dafs man den Anmarsch des Epaminondas von Tegea her so gut beobachten konnte, s. S. 61 und Beilage I, S. 91. Man hat vielfach angenommen, dafs der Wald Pelagos sich auch noch südlich von der Enge ausgebreitet habe. Um von Früheren zu schweigen (Leake, Curtius, expéd. scientifique)

unmittelbar dahinter ein grofser Eichenwald, Pelagos genannt, aus, der die ganze Breite der Ebene einnahm. Nicht nur die Strafse von Mantinea nach Tegea, welche sich an der Ostseite der Ebene hinzog, ging durch diesen Wald hindurch, sondern auch die Strafse nach Pallantion am westlichen Rande derselben wurde von ihm berührt[1]. Er bot natürlich einen gegen jede Beobachtung schützenden und auf der glühenden Ebene kühlen Lagerplatz, zugleich aber auch, wenn die Stellung doch vom Feinde durchbrochen werden sollte, einen sicheren Rückzug nach Mantinea zu.

Kurz, die Einnahme dieser Stellung war des alten vorsichtigen Agesilaos würdig. Denn wenn er auch formell nicht der Höchstkommandierende war, da nach dem Vertrage diejenige Stadt den Oberbefehl hatte, in dessen Gebiet die Armee stand, so hat er doch jedenfalls der Sache nach die Leitung des Ganzen gehabt[2]. Er be-

---

nimmt das auch Fougères (p. 107. 587) an, der sogar den Eichenwald der Korytheïs, auf dem Wege von Tegea nach Argos, also östlich dieser Stadt, als Fortsetzung des Pelagos betrachtet (p. 621). Indessen liegt zu diesen Annahmen kein Grund vor. Die Beschreibung des Pausanias geht nur bis zur Grenze der Mantineïs, die sich eben an der Mytika befand (Fougères p. 107). Wie es südlich davon aussah, wissen wir aus Pausanias schlechterdings nicht, da er vergessen hat, die Wege von Tegea nach Norden bis zur Grenze zu beschreiben (vergl. Paus. VIII 53, 11. 54, 4. 5). Damit soll natürlich nicht behauptet werden, dafs das Gebiet von Tegea damals so absolut waldlos gewesen sei wie heute.

1) Dafs die Strafse von Mantinea nach Tegea mitten durch den Wald ging, sagt Pausanias (VIII 11, 1) ausdrücklich; dafs sie sich stark östlich hielt, folgt daraus, dafs der Tempel des Poseidon Hippios, der durch die französischen Ausgrabungen am Fufse des Alesion bestimmt ist (Fougères p. 103 s.), an dieser Strafse lag (Paus. VIII 10, 2). Sie ging also ebenso wie der heutige Feldweg dicht am Fufse der Kapnistra hin, und zwar aus demselben Grunde: sie mufste das Überschwemmungsgebiet des Zanovistabaches meiden (Curtius Pelop. I 235). — Dafs die Strafse nach Pallantion gleichfalls vom Walde berührt wurde, ist schon erwähnt (S. 51 A. 1), dafs sie im Gegensatz zu der nach Tegea möglichst westlich, also am Fufse der Mytika hinzog, folgt aus der Lage von Pallantion (s. Skizze 2 S. 48) und aus der Existenz von drei nach Süden gerichteten Toren in der Stadtmauer von Mantinea, den Toren G, H, J der Aufnahme von Fougères. G und J führen nach Tegea und Pallantion. Das dazwischen liegende H, wie Fougères vermutet, nach Manthyrea in der Tegeatis. Hätten die Wege nicht einigermafsen divergiert, so hätte man sich die drei dicht nebeneinander liegenden Tore sparen können (vergl. Fougères p. 123, 161).

2) Man hat bezweifeln wollen, dafs Agesilaos überhaupt in der Schlacht zugegen gewesen sei (Fougères p. 585), da er hier nur von den geringeren Quellen (Justin, Plutarch), nicht auch von Xenophon genannt werde. Dieser Schlufs aus dem Schweigen ist bei dem Charakter von Xenophons Schriftstellerei schon an sich unzulässig und wird dadurch widerlegt, dafs es auch nach Xenophon gerade

währte seine Kunst in der Topomachie und erwartete hier in Ruhe die Mafsregeln der Gegner.

3. Die Schlacht.

Dem vorsichtigen Kriegsmann, der das spartanische Heer führte, stand aber auf der anderen Seite eine ganz andere geistige Potenz gegenüber: ein genialer Feldherr.

Für ihn konnte es trotz der grofsen Schwierigkeiten, die der Angriff bot, nicht zweifelhaft sein, dafs er angreifen müsse und zwar so, dafs der Sieg ein entscheidender würde. Denn nur ein solcher konnte nach Lage der Dinge ein durchgreifendes Resultat haben. Die einfache Zurückschiebung aus der eingenommenen Stellung genügte nicht. Aber gerade ein solcher Sieg schien hier fast unmöglich: der Wald unmittelbar hinter der feindlichen Front hinderte jede wirksame Verfolgung, und durch ihn gedeckt konnte man sich hinter die schützenden Mauern von Mantinea zurückziehen, dessen Belagerung für die damalige Poliorketik keine Aussicht auf Erfolg bot, da die Befestigungen nach den neuesten Regeln vor wenig Jahren errichtet waren, und die kunstmäfsige Belagerung, wie sie Philipp und Alexander geübt haben, damals noch aufserhalb des Gesichtsfeldes von Griechenland lag[2]). Ein Abschneiden von dieser Rückzugslinie schien ebenfalls unausführbar, da man den Feind nur in der Front angreifen konnte und jede Überflügelung durch Reiterei bei der guten Anlehnung an beiden Seiten ausgeschlossen war. Versprach so selbst ein vollkommener Sieg auf allen Punkten der Front nur bescheidene Erfolge, so kam hinzu, dafs sogar ein solcher nicht einmal verbürgt werden konnte. Denn Epaminondas hatte in seinem Heere sehr ungleiche Elemente: neben seinen durch die fortwährenden Feldzüge der letzten Jahre und systematische Ausbildung vorzüglich geschulten Böotiern die Kontingente der anderen Staaten, die denen der Gegner nicht als überlegen angesehen werden durften[3]).

Agesilaos war, der bei dem Auszuge vor dem Handstreich des Epaminondas auf Sparta das spartanische Heer nach Arkadien führte (Hell. VII 5, 9). Warum er nachher zuhause geblieben sein soll, ist nicht ersichtlich.

[2]) Die Poliorketik grofsen Stils wurde in Sicilien damals ausgebildet, in Griechenland zum ersten Male von Philipp bei der Belagerung von Perinth und Byzanz 340 v. Chr. angewandt.

[3]) So sagt Xenophon (Hell. VII 5, 23) denn auch: *τῷ μὲν ἰσχυροτάτῳ παρεσκευάζετο ἀγωνίζεσθαι, τὸ δὲ ἀσθενέστατον πόρρω ἀπέστησεν, εἰδὼς ὅτι ἡττηθὲν ἀθυμίαν ἂν παράσχοι τοῖς μεθ' ἑαυτοῦ, ῥώμην δὲ τοῖς πολεμίοις.*

Es mufste, wenn man zum gewünschten Ziele kommen sollte, ein Ausweg gefunden werden, der alle diese Schwierigkeiten mit einem Schlage hob.

Die Stadt Mantinea lag etwa 6 Kilometer hinter der feindlichen Stellung, aber nicht in der Mitte, sondern ein wenig nordwestlich, sie war also dem rechten Flügel näher als dem linken; dazu kam, dafs die Strafse von Pallantion, die den westlichen Flügel der Aufstellung durchschnitt, von dem Walde nur an einer Stelle gestreift wurde, sonst vollkommen offen nach Mantinea lief[1]). Wenn es Epaminondas gelang, den westlichen Flügel zu durchbrechen, ihn in den Wald zurückzuwerfen, sich der Strafse nach Mantinea zu bemächtigen und von dieser Seite das feindliche Heer seitwärts in den Wald und über den Wald hinauszudrängen, so war alles erreicht, was zu erreichen möglich war. Dann schob er sich zwischen Stadt und Heer, trennte das letztere ganz von seiner Operationsbasis und drängte es nach Nordosten in die Berge oder das Argon Pedion, die sogenannte „faule Ebene", eine sumpfige fast rings von hohen Bergen umgebene Niederung, die die Nordostecke der Ebene von Mantinea bildete und aus der nur wenige äufserst beschwerliche Pfade nach Norden und Nordosten über die Berge führten[2]). Er konnte hoffen, dabei das ganze

---

[1]) S. oben S. 51 A. 1.

[2]) Man vergleiche den Lichtdruck Taf. 1 oberes Bild. — Der Nordostflügel der Mantineischen Ebene, das *ἄργον πεδίον* (Paus. VIII 7, 1), wird im Westen durch das Alesiongebirge, jetzt Alogo-Vrakos von Mantinea getrennt, im Norden vom Lyrkeion-Gebirge (1658 Meter), im Osten vom Artemision, (1772 Meter) begrenzt, das mit dem Lyrkeion einen zusammenhängenden Bergzug bildet. Von hier führen nur folgende Pfade, die sämtlich sehr beschwerlich sind, über die Gebirge: 1) nach Norden ins Tal von Alea der Pafs von Phrosuna, welcher in einem „ravin rocailleux à un col fort élevé", nämlich bis zu 1115 m aufsteigt. (Fougères p. 124.). 2) Der Pafs von Portäs, früher Klimax genannt (Paus. II 25, 4. VIII 6, 2); der Abstieg von der Höhe nach der Ebene von Mantinea wird durch folgende Worte gekennzeichnet: „la descente est un casse-cou, où le pied des bêtes de somme tantôt glisse sur le roc, tantôt entraîne des avalanches de cailloux". Wer griechische Bergpfade kennt, wird das zu würdigen wissen. Der Aufstieg auf der andern Seite ist nicht viel besser. (Fougères p. 835.) 3) Der Weg über die Prinos (Steineiche). Paus. II 25, 1 ff. VIII 6, 2. scheint die höchste Pafshöhe zu haben, nämlich 1210 Meter, ist aber nicht so halsbrecherisch. 4) Der Weg über den Pafs von Skaläs (Stufenpafs), 1176 Meter, war im Altertum, wie es scheint, nicht im Gebrauch. Von dem Pafs aus — sagt Philippson, Pelop. S. 70 — geht es steil nach Tsipiana, in der Ebene von Mantinea, hinab. — Sorgfältige Untersuchung über alle diese Wege in dem wiederholt zitierten Werke von Fougères p. 73—98, wo auch die ältere Reiseliteratur

Heer zu zersprengen, mindestens zahlreiche Gefangene zu machen, die ihm ein Pfand für günstigen Frieden boten. Auf der andern Seite fiel dann das wehrlose Mantinea ohne Mühe in seine Hand. Eine starke Reiterei auf seinem Angriffsflügel war zur Erreichung dieser Zwecke natürlich vor allem erforderlich. Dafs er hierdurch zugleich das Wagnis ersparte, mit seinen schlechteren Truppen kämpfen zu müssen, versteht sich von selbst.

So wurde also die Anwendung der schiefen Schlachtordnung durch die Eigentümlichkeiten des Geländes und der feindlichen Stellung hier nahegelegt, ja geradezu aufgedrängt.

Es war ja nicht das erste Mal, dafs diese geniale Erfindung des Epaminondas angewandt wurde. Bei Leuktra hatte sie sich schon bewährt. Aber dort war es doch nur ein verhältnismäfsig kleines Gefecht gewesen. Hier war es eine Hauptschlacht, an der die Kräfte von fast ganz Griechenland teilnahmen, und so kann man wohl sagen, dafs wir in diesen beiden Schlachten die Geburtsstunde jenes Gedankens vor uns haben, der seitdem die Schlachtentaktik mit souveräner Gewalt beherrscht hat. Denn es bedarf ja keiner Ausführung, dafs von den Schlachten von Leuktra und Mantinea an nicht nur die griechisch-makedonische Schlachtanlage durch ihn bestimmt worden ist, sondern dafs er auch in der Neuzeit, wenn auch natürlich in ganz anderer Ausgestaltung, eigentlich überall zu Grunde liegt, wie er denn besonders von Friedrich dem Grofsen wiederaufgenommen und theoretisch wie praktisch selbständig weiterentwickelt ist.

Wie alle wirklich genialen Erfindungen ist die Idee nach ihrem allgemeinsten Inhalte ausgedrückt ja sehr einfach und besteht in nichts anderem als der Scheidung des Heeres in einen Angriffsflügel, in welchem die ganze Energie der Armee gesammelt wird, und einen Defensivflügel, den man, wenn irgend möglich, dem Gegner ganz versagt, bis auf jenem die Entscheidung gefallen ist und der Rest des feindlichen Heeres von zwei Seiten her angegriffen werden kann. Aber bei der Ausführung dieser Idee in der Praxis wird doch je nach dem Gelände und dem Stande der Kriegskunst in den verschiedenen Perioden eine grofse Mannigfaltigkeit der Erscheinung möglich, und es ergeben sich die verschiedensten Schlachtenbilder und Hergänge.

---

vermerkt ist, von der besonders beachtenswert Conze und Michaelis, rapporto d'un viaggio in den Annali 1881 p. 23. Mit ihnen stimmt in allem Wesentlichen Loring, Journal of Hell. studies XV p. 81 ss., überein.

Schon der Blick auf Friedrich den Grofsen und seine Schlachten dürfte genügt haben, das ins Gedächtnis zurück zu rufen.

So handelt es sich denn auch bei der Schlacht von Mantinea nicht um die Feststellung der allgemeinen Schlachtidee — die ist in den modernen Darstellungen der Schlacht wohl überhaupt nie übersehen[1]) — sondern das Hauptinteresse wird sich darauf richten müfsen zu erkennen, welche Gestalt dieser Gedanke damals in der konkreten Ausführung angenommen hat, in welcher besonderen Form er dem Stande der Kriegskunst entsprechend zum Ausdruck gekommen und in welchem Mafse er von dem Gelände bedingt worden ist. Das blasse Schattenbild der Idee kann auf diese Weise auch für uns noch wieder Fleisch und Blut und jenes Leben erhalten, das der Gedanke in der Stunde seiner Geburt natürlich ebensosehr besessen hat, wie er es noch heute besitzt, wenn er in dem ganz anderen Gewande der modernen Schlacht vor unsere Augen tritt.

vergl. zu dem Folgenden die Schlachtkarte: Nr. 2.

Epaminondas nahm seine erste Gefechtsaufstellung unmittelbar nördlich von Tegea d. h. etwa 7—9 Kilometer vom Feinde entfernt[2]). Es galt hier nur, die Gefechtsordnung im allgemeinen, die Reihenfolge der Kontingente, die Tiefe der Aufstellung für diesen Tag praktisch festzulegen. Spezielle Dispositionen waren vorbehalten. Den linken Flügel hatten die Böotier, die besten Truppen, dann folgten die Tegeaten und die anderen Arkader, denen ihr Heimatsgefühl bei dem Kampfe in ihrem Lande besonderen Schwung zu geben geeignet war, dann alle die kleineren Kontingente aus dem Peloponnes und Mittelgriechenland, z. T. Bergvölker und als solche, wie die Lokrer, Malier, Änianen, wohl nicht einmal durchweg in schwerer Bewaffnung, endlich auf dem rechten Flügel die Argiver, nach den Böotiern und Arkadern die zusammenhängendste Masse der Bundesgenossen. Reiterei war auf beiden Flügeln; in welchem Verhältnis verteilt, wissen wir nicht. Wenn Epaminondas sein Fufsvolk in einer durchschnittlichen Tiefe von 14 Mann aufstellte, so erhielt er mit seinen 30 000 Mann und 3000 Reitern eine Frontlänge von 2½ bis 3 Kilometern, eine Ausdehnung, die natürlich noch der

---

[1]) Nicht einmal Curtius der hierin nichts weniger als Fachmann war, hat dies verkannt, geschweige denn Grote oder Rüstow und Köchly (Kriegsw. S. 175ff.), denen Delbrück hier mit Unrecht methodisch-unrichtiges Verfahren vorwirft, s. Beilage I.

[2]) Xenophon berichtet nur, dafs die erste Aufstellung vor der Stadt Tegea genommen wurde. Anhang S. 86. § 21. Genaueren Anhalt gibt des Gelände nicht. Der auf der Schlachtkarte angenommene Platz ist der wahrscheinlichste.

Abänderung bedurfte, ehe man zum Angriff auf die nur 16—1700 Meter breite Enge bei Mytika überging[1]).

Es hätte nun am nächsten gelegen, bei der grofsen Entfernung, in der man sich noch vom Feinde befand, nach diesen allgemeinen Dispositionen direkt nördlich in 3 oder 4 Kolonnen flügelweise abmarschiert zu ziehen, so wie ganz analog Machanidas 155 Jahre später auf demselben Wege die Achäer bei Mantinea aufsuchte[2]). Geländehindernisse lagen nicht vor, da das Hügelland von Vosuna und Matsagra dem Marsche keine Schwierigkeiten entgegensetzt, auch rechts und links leicht umgangen werden konnte. In der entsprechenden Entfernung vom Feinde angekommen, konnte man dann durch einfachen Aufmarsch die alte Gefechtsordnung wieder herstellen.

Aber dieses Verfahren hätte aufser dem Vorteile der kürzesten Anmarschlinie nur Nachteile gehabt.

Es kam bei Epaminondas' Schlachtplan alles darauf an, einerseits den Feind so lange wie möglich über den Angriffspunkt im Dunkeln zu lassen, damit er nicht noch im letzten Augenblicke Gegenmafsregeln durch Verstärkung des angegriffenen Teiles treffen konnte, anderseits den Angriffsflügel wirklich allein an die Front heranzubringen und den anderen entfernt zu halten. Für keines von beiden war ein Anmarsch in Kolonnen senkrecht auf die feindliche Front zu das rechte Mittel. Er hätte durch die verschiedene Stärke derselben bei dem übersichtlichen Gelände die Absicht ohne weiteres erkennen lassen, und wenn Epaminondas zu dem Auskunftsmittel hätte greifen wollen, erst angesichts des Feindes seinen linken Flügel als Angriffsflügel zu formieren, indem er die Tiefe der Phalanx hier vergröfserte und das übrige Heer links heranrücken liefs, um die entstandene Lücke zu füllen, so wäre dadurch dem Gegner erst recht Zeit gegeben worden, dasselbe zu tun. Ein solcher Anmarsch setzte ferner der Gefahr aus, dafs beide Flügel in den Kampf verwickelt wurden. Bei Leuktra war der partielle Angriff allerdings

---

[1]) Die Ordre de bataille bei Diodor XV 85, 2. Über dessen Glaubwürdigkeit und die Stärke der Armee s. Beilage I und III. — 30 000 Mann auf 14 Tiefe ergibt eine Front von 2150 Mann oder rund 2 Kilometer. Dazu die Reiterei. Diese Tiefe ist angenommen, weil Epaminondas dann nach Formierung seines Angriffsflügels, über den gleich das Nähere gesagt werden wird, dieselbe Frontlänge erhielt wie die Gegner, was bei den dargelegten Geländeverhältnissen nötig war. Über die Berechnungsart s. S. 52 A. 3.

[2]) s. unten Kap. IV.

geglückt, und zwar dadurch, dafs Epaminondas seinem rechten Flügel den Befehl gegeben hatte nicht vor-, sogar etwas zurückzugehen, während er sich im Sturmschritt mit dem linken auf den Feind warf. Aber dort hatten verschiedene Umstände dies Manöver begünstigt. Die viel kleinere und daher leichter zu regierende Zahl, die bessere Schulung seiner dort überwiegenden thebanischen Krieger, die Gunst des Geländes, die dem Defensivflügel im Rücken eine Anlehnung an Hügel gewährte und ihm so einen festen Anhaltspunkt gab, endlich die Unlust der Truppen dieses Flügels selbst, ins Gefecht zu kommen: alles das hatte das Gelingen erleichtert. Hier waren die Umstände weit schwieriger: Der Befehl zum Vorgehen des linken Flügels konnte bei der grofsen, schwer zu lenkenden Masse, bei der geringen Disziplin des Koalitionsheeres und dem grofsen Kampfeseifer, der alle Teile beseelte[1]), leicht ein Anrücken der gesamten Front und damit die Zerstörung des ganzen Angriffsplanes zur Folge haben; ganz abgesehen davon, dafs staffelförmiges oder schräges Vorgehen einer Linie von solcher Ausdehnung eine Exerzierfertigkeit voraussetzt, die wohl Alexander und Friedrich der Grofse von ihren Truppen erwarten konnten, aber nicht Epaminondas von Bürgermilizen. Wie schwer die korrekte Durchführung dieser Gefechtsanlage ist, erkennt man ja am besten an den Beispielen von Prag und Kolin, wo Friedrichs Plan, den einen Flügel zurückzuhalten, mifsglückt ist, und an Leuthen, wo er ganz besondere Vorkehrungen treffen liefs, um das Gelingen zu sichern.

Die Kunst des Feldherrn mufste also hier alles tun, um die beiden Ziele auf anderem Wege zu erreichen.

Um den Gegner über seine Absichten zu täuschen, hatte Epaminondas bei seiner ersten Aufstellung überhaupt noch keinen Angriffsflügel bilden lassen. Seine Schlachtordnung bot den Anblick wie alle Schlachtordnungen der damals gebräuchlichen Parallelschlachten[2]).

---

[1]) Diesen Punkt betont Xenophon, wenn er sagt, Hell. VII 5, 20: *ὅτε τὸ τελευταῖον παρήγγειλεν αὐτοῖς παρασκευάζεσθαι ὡς μάχης ἐσομένης, προθύμως μὲν ἐλευκοῦντο οἱ ἱππεῖς τὰ κράνη . . . ἐπεγράφοντο δὲ καὶ οἱ τῶν Ἀρκάδων ὁπλῖται ῥόπαλα, ὡς Θηβαῖοι ὄντες, πάντες δὲ ἠκονῶντο καὶ λόγχας καὶ μαχαίρας καὶ ἐλαμπρύνοντο τὰς ἀσπίδας.*

[2]) Xenophon Hell. VII 5, 21: *πρῶτον μὲν γάρ, ὥσπερ εἰκός, συνετάττετο.* Die Bildung des Angriffsflügels wird später besonders beschrieben. Ich bemerke hier gleich, dafs Xenophon bei diesem und sämtlichen folgenden Mannövern als militärischer Sachverständiger spricht und überall die zutreffenden militärtechnischen Ausdrücke anwendet.

Das so bei Tegea aufmarschierte Heer liefs er dann links abmarschieren[1]) und zog, indem er etwa eine Achtelschwenkung mit der Spitze nach rechts machte, in nordwestlicher Richtung den Bergen zu, die den Rand der tegeatischen Ebene bildeten[2]). Sein Ziel war der weit in die Ebene vorspringende Berg von Merkovuni, welcher etwa 3½ Kilometer nördlich vom heutigen Tripolitza liegt und etwa 5 Kilometer von seiner ersten Stellung entfernt war[3]). Es war nicht daran zu denken, dafs dieser Flankenmarsch den Blicken der Gegner entzogen gewesen wäre. Eine deckende Terrainwelle, wie die Hügel von Borne bei Leuthen, der Janusberg bei Rofsbach oder die Höhen von Sabelitz bei Prag[4]) bildeten die kleinen Höhen von Vosuna und Matsagra nicht, weil das Gelände hinter ihnen von den überragenden Bergen der Kapnistra und Mytika eingesehen werden konnte.

Aber der Zweck des ungewöhnlichen Manövers wurde dem Gegner doch nicht klar. Man vermutete an diesem Tage keinen Angriff mehr, sondern glaubte, als Epaminondas nach etwa anderthalbstündigem Marsch am nordöstlichen Abhange des Berges von Merkovuni Halt machen

---

[1]) Das sagt Xenophon etwas später (Hell. VII 5, 22) mit der ausdrücklichen Bemerkung *τοὺς ἐπὶ κέρως πορευομένους λόχους*; es ist der technische Ausdruck für „nach der Flanke abmarschierte Lochenkolonne“. Man machte den Abmarsch damals in Griechenland ganz ähnlich wie wir heutzutage. Man schwenkte mit Lochen links und bildete so eine Kolonne mit Lochenfront (Kompagnie oder Bataillonskolonne). Es war insofern ein einfacheres Manöver, als alles in einem Treffen stand. Über die Gröfse der böotischen Lochen wissen wir nichts. Die Schwenkungsmanöver dieser Zeit sind ausführlich beschrieben bei Xenophon, Vom Staate der Lakedämonier XI 8f.

[2]) ib. *ἐπεί γε μὴν ἐτέτακτο αὐτῷ τὸ στράτευμα ὡς ἐβούλετο, τὴν μὲν συντομωτάτην πρὸς τοὺς πολεμίους οὐκ ἦγε, πρὸς δὲ τὰ πρὸς ἑσπέραν ὄρη καὶ καταντιπέραν τῆς Τεγέας ἡγεῖτο.* Das braucht nicht zu heifsen, er sei direkt westlich gezogen. Die westlichen Berge sind die ganze Bergkette, die die Ebene im Westen begrenzen. Aus sachlichen Gründen mufs eine nordwestliche Richtung angenommen werden, sonst wäre er nicht näher an den Gegner herangekommen, und die folgenden Manöver wären bei einer Entfernung von 7 Kilometern vom Gegner unverständlich. So nehmen denn auch Loring (p. 87) und Fougères (p. 586) einen Marsch in der Richtung nach Tripolitza an. Man mufs indessen noch weiter nördlich gehen. Rüstow und Köchlys Annahme (Gesch. d. gr. Kriegsw. 175), er habe sich durch diesen Marsch vom Gegner entfernt, ist unhaltbar.

[3]) vergl. den Lichtdruck Taf. 1 mittleres Bild. Es stellt die Gegend von einem Standpunkte aus dar, der etwas westlich von Epaminondas' Anmarschstrafse liegt. Der kleine Hügel vorn ist der von Merkovuni, der höhere dahinter die Mytika, die moderne Chaussée rechts entspricht der alten Strafse nach Pallantion.

[4]) Betreffend Prag: Kriege Friedrichs des Grofsen herausgeg. vom Gr. Generalstab. Siebenjähr. Krieg. Bd. I S. 128. Die anderen Daten sind bekannt.

liefs, er wolle hier ein Lager schlagen[1]). Denn die sanft geböschten Abhänge dieses Hügels eignen sich dazu in der Tat ganz vortrefflich. — Die Spannung, in der man stundenlang dem Kampfe entgegengesehen hatte, liefs nach; man löste die Phalanx, verliefs die Schlachtstellung und gab sich der Ruhe und Kühle des Waldes hin[2]). Die ganze Lockerheit der Disziplin in den griechischen Heeren kommt dabei zum Vorscheine.

Epaminondas hatte also durch seinen Flankenmarsch ein Doppeltes erreicht: Zunächst hatte sich auf die einfachste Weise die schräge Stellung zur feindlichen Front ergeben, die er gerade haben wollte. Sein linker Flügel stand vom Feinde etwa 2½ Kilometer, sein rechter fast 4 Kilometer entfernt[3]). Bei einem weiteren Vorgehen ergab sich ohne künstliche Nachhilfe, dafs jener mindestens eine starke Viertelstunde früher an den Feind kommen mufste, als dieser. Und diese Zeitspanne, die natürlich durch langsameres Vorrücken noch beträchtlich erhöht werden konnte, genügte bei dem Charakter

---

[1]) s. die Übersetzung der Stelle im Anhang § 22. — Interessant ist auch hier wieder die Parallele mit Leuthen. Ganz dasselbe vermutete die österreichische Armeeleitung bei dem Flankenmarsch Friedrichs auf Lobetinz, wie Cogniazo, Geständnisse eines österr. Veterans, Teil II S. 428f. erzählt. Zitiert nach Kutzen, Die Schlacht bei Leuthen.

[2]) Xen. Hell. VII 5, 21: *ὥςτε δόξαν παρεῖχε τοῖς πολεμίοις μὴ ποιήσεσθαι μάχην ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ. καὶ γὰρ δὴ ὡς πρὸς τῷ ὄρει ἐγένετο, ἐπεὶ ἐξετάθη αὐτῷ ἡ φάλαγξ ὑπὸ τοῖς ὑψηλοῖς, ἔθετο τὰ ὅπλα, ὥστε εἰκάσθη στρατοπεδευομένῳ. τοῦτο δὲ ποιήσας ἔλυσε μὲν τῶν πλείστων πολεμίων τὴν ἐν ταῖς ψυχαῖς πρὸς μάχην παρασκευήν, ἔλυσε δὲ τὴν ἐν ταῖς συντάξεσιν.* Aus dieser lebendigen Schilderung Xenophons, die auf einen Augenzeugen zurückgeht (vgl. Beilage I S. 92), ersieht man, dafs die Vorgänge an dem Halteplatz des Epaminondas von der spartanischen Stellung aus beobachtet werden konnten. Das zu konstatieren ist für die Lokalfrage nicht ganz unwichtig. Es beweist, dafs Epaminondas nicht, wie Loring und Fougères angenommen haben, bei dem heutigen Tripolitza oder in der Einbuchtung des Gebirges nördlich davon Halt gemacht haben kann. Denn diese Terrainfalten sind weder von der Stellung der Spartaner noch von der Skope, dem Wartturm auf der Mytika, zu sehen, wie ich mich selbst überzeugt habe. Sie werden gänzlich von dem Berge von Merkovuni verdeckt, hinter dem nur einzelne Häuser von Tripolitza herausschauen. Ohne gerade viel Gewicht darauf zu legen, will ich doch ferner noch darauf aufmerksam machen, dafs Xenophon an der angeführten Stelle sagt *ὡς πρὸς τῷ ὄρει ἐγένετο*, also von einem Berge spricht, während er kurz vorher (§ 21) von den *ὄρη* gesprochen hatte, auf die er im allgemeinen seine Richtung genommen. Das pafst jedenfalls auch vortrefflich zu dem isoliert vorspringenden Berge von Merkovuni.

[3]) Diese Stellung bezeichnet Xenophon (Hell. VII 5, 23) mit den Worten: *τῷ ἰσχυροτάτῳ παρεσκευάζετο ἀγωνίζεσθαι, τὸ δὲ ἀσθενέστατον πόρρω ἀπέστησεν.*

der damaligen Schlachten vollauf, um den Sieg zu entscheiden. — Ferner aber war die vollkommenste Täuschung des Feindes gelungen. Durch seine geschickte Bewegung hatte der Feldherr das Kunststück fertig gebracht, sich von 7 auf 3 Kilometer dem Feinde zu nähern und dabei zugleich den anfänglich vorhandenen Verdacht eines Angriffes vollständig zu zerstreuen.

Er tat noch mehr. Er sorgte dafür, dafs die Täuschung noch ferner anhielt und seine Gefechtsdispositionen noch weiter fortschritten.

Bewegungen in seinem Lager in dem Augenblicke, wo man den Übergang aus der Marsch- in die Lagerordnung vermutete, konnten natürlich an sich nichts Auffälliges haben, besonders dann nicht, wenn sie wie hier mit einer Verkürzung der Marschkolonne verbunden waren. Epaminondas liefs also die Kolonne, welche sich beim Marsche natürlich verlängert hatte, heranrücken und stellte die Front wieder her[1]).

Zugleich mit dieser Bewegung bildete er aber seinen Angriffsflügel. Auf dem äufsersten linken Flügel zog er die Masse seiner Reiter zusammen, die wir auf 2000 mindestens ansetzen müssen. Er bildete aus ihnen eine tiefe Kolonne, der Abteilungen leichten Fufsvolks beigegeben waren[2]). Sie mag bei einer Front von höchstens 40 Pferden etwa 50 oder mehr in der Tiefe gehabt haben[3]). Diese Kolonne sollte, wenn der Angriff begann, auf und neben der Strafse von Pallantion nach Mantinea vorgehen und direkt auf die Kavallerie

---

[1]) *παραγαγὼν τοὺς ἐπὶ κέρως πορευομένους λόχους ἐς μέτωπον.* d. h. er liefs die links abmarschierte Kolonne mit Lochen rechts einschwenken. s. S. 61 A. 1.

[2]) Xen. Hell. VII 5, 24: *τοῦ ἱππικοῦ ἔμβολον ἰσχυρὸν ἐποιήσατο καὶ ἁμίππους πεζοὺς συνέταξεν αὐτοῖς.* Diese Hamippen hat man sich nicht den einzelnen Reitern zugeteilt zu denken, wie das bei den Germanen zu Cäsars Zeit der Fall war; sondern sie waren in Abteilungen formiert und standen für gewöhnlich abwechselnd mit den Reiterschwadronen in der Front. Es ist dasselbe Prinzip, nach welchem Friedrich d. Gr. Kavallerie und Infanterie kombiniert, wie man z. B. aus den Schlachtdispositionen No. IV und VII in den Pensées et règles pour la guerre (oeuvres XXVIII p. 113. 115 u. sonst) ersehen kann. Hier standen sie natürlich nicht in der Kolonne, sondern zu beiden Seiten neben derselben.

[3]) Eine direkte Angabe fehlt. Dafs die Front der Kolonne nicht entfernt so lang war, wie die 160—170 Pferdebreiten lange feindliche, ist selbstverständlich und folgt aus Xenophons (S. 64 A. 3 angeführten) Worten. Ich setze 40 Pferde vermutungsweise als Breite, über die man nicht wird hinausgehen wollen. In einem anderen Gefechte dieser Zeit wird gegen eine Reiterlinie von vier Pferden Tiefe eine Kolonne von zwölf Pferden Front und sehr grofser Tiefe (*τὸ βάθος ἐπὶ πολλῶν*) angewandt (Xen. Hell. III 4, 13), sodafs man auch hier bei Mantinea sehr wohl noch eine tiefere Aufstellung annehmen könnte.

des rechten feindlichen Flügels stofsen. In einiger Entfernung daneben zog der Feldherr dann seine böotischen Kerntruppen zu Fufs in eine ähnliche Kolonne zusammen, die er auf den rechten Flügel der feindlichen Hoplitenphalanx richtete[1]). Da die Linie der feindlichen Reiterei auf etwa 150 Meter zu veranschlagen ist[2]), so mufste selbst, wenn die Kavalleriekolonne deren Mitte traf, zwischen ihr und der Hoplitenkolonne eine Lücke von etwa 50 Metern bleiben, die nur in unvollkommener Weise mit den leichten Truppen ausgefüllt war, welche den Reitern folgten. Aber das kümmerte Epaminondas ebensowenig wie die Überflügelung, die seinen Reitern von der anderen Seite her drohte. Denn er hielt sich überzeugt, dafs der glückliche Angriff und das Durchstofsen der feindlichen Linie an einem Punkte, sei es mit der Reiter-, sei es mit der Hoplitenkolonne, alsbald die Flucht des ganzen Heeres zur Folge haben werde[3]). Man wird nicht irren, wenn man an der Bildung der Hoplitenkolonne nur die Böotier selber, also 6–7000 Mann, beteiligt denkt und sie wie bei Leuktra auf 50 Schilde tief ansetzt[4]). Dann erhielt Epaminondas eine Front von 120–140 der ausgesuchtesten Kämpfer. Denn jeder Anführer stand bei dieser Formation an der Spitze seiner Abteilung und so bestand das ganze erste Glied aus lauter Offizieren[5]). Epaminondas nahm persönlich hier seine Stellung.

Mit diesen beiden Keilen wollte Epaminondas, wie das feindliche Kriegsschiff mit seinem Schnabel eine Triere von der Seite

---

[1]) Xen. Hell. VII 5, 22: *ἰσχυρὸν ἐποιήσατο τὸ περὶ ἑαυτὸν ἔμβολον*: Er bildete eine tiefe Kolonne. Wie er das im einzelnen gemacht hat, sagt Xenophon nicht, weil er hier eine Schlachtbeschreibung und keine Elementartaktik schrieb. — Dafs diese Kolonne nicht auf die Reiterei gerichtet war, geht aus ihrem späteren Kampfe mit den Hopliten der Gegner hervor; dafs sie sich von diesen nicht von links überflügeln lassen konnte, also auf den Flügel gerichtet sein mufste, versteht sich von selber. (s. S. 70.)

[2]) s. S. 52 A. 3.

[3]) Xen. Hell. VII 5, 24: *νομίζων τὸ ἱππικὸν ἐπεὶ διακόψειεν, ὅλον τὸ ἀντίπαλον νενικηκὼς ἔσεσθαι· μάλα γὰρ χαλεπὸν εὑρεῖν τοὺς ἐθελήσοντας μένειν, ἐπειδάν τινας φεύγοντας τῶν ἑαυτῶν ὁρῶσι.* Vergl. die Übersetzung im Anhang.

[4]) Nach Arrian Taktik 11, 2 waren alle Böotier an der Kolonne beteiligt: *τοὺς πάντας Βοιωτοὺς ὥσπερ ἔμβολον ποιήσας καὶ ἐπάγων τῇ τάξει τῶν Λακεδαιμονίων.* Über die Zahl der Böotier s. Beilage I. — Die Tiefe bei Leuktra gibt Xenophon Hell. VII 4, 12.

[5]) Über diese Art der Aufstellung gibt Xenophon vom Staate der Lakedäm. XI 6 Aufschlufs: man nannte sie bei den Lakedämoniern *καθίστασθαι εἰς ἐνωμοτίας* oder *εἰς ἕνα.*

durchbohrte, in die feindliche Front hineinstofsen und durch die Herbeiführung eines schnellen und vollen Sieges auf diesem Flügel die ganze Schlacht entscheiden[1]).

Das übrige Heer mufste, um die durch die Vertiefung der Aufstellung in der Front entstandene Lücke zu schliefsen, links heranrücken, und so mochte die Länge seiner ganzen Phalanx jetzt noch 12—1300 Meter betragen. Sie wäre damit, bei der gleichen Tiefe wie die der Feinde, auch etwa ebenso lang gewesen, was ja bei der Unmöglichkeit zu überflügeln für ihn wünschenswert war. Der Überschufs seiner Kräfte war eben durch die Kolonne und die Detachements, von denen gleich die Rede sein wird, aufgezehrt worden[2]).

Indessen hätte bei dem offenen, vielleicht sogar etwas erhöhten Gelände, auf dem diese Bewegungen vor sich gingen, ihr Zweck dem Feinde doch nicht lange zweifelhaft bleiben können, wenn Epaminondas nicht zu gleicher Zeit noch andere Mafsregeln getroffen hätte: Es wird uns berichtet, dafs er, um die Einzelheiten seiner Bewegungen dem Feinde zu verbergen, Reiterabteilungen vorwärts getrieben habe, die durch den Staub, den sie auf der sonndurchglühten, trockenen Ebene aufwirbelten, die Formierung verschleierten. Das ist sehr glaubhaft und war auch deshalb noch besonders geeignet, die Täuschung zu verlängern, weil es ja geradezu erwartet werden mufste, dafs Abteilungen zur Erkundung und auf Vorposten ausgesandt wurden, wenn man im Begriff war ein Lager zu beziehen[3]).

---

[1]) Das Bild von der Triere braucht Xenophon selber (VII 5, 23): *τὸ στράτευμα ἀντίπρῳρον ὥσπερ τριήρη προσῆγε, νομίζων ὅπη ἐμβαλὼν διακόψειε, διαφθερεῖν ὅλον τὸ τῶν ἐναντίων στράτευμα.*

[2]) Ich rechne von den 30 000 Mann, die Epaminondas im ganzen an Fufstruppen hatte, 7000 auf die Kolonne und 3000 Hamippen, die den 3000 Reitern zugeteilt waren, ferner noch etwa 3000 auf das Flankendetachement und sonst verwendete Truppen ab. Dann bleiben für die Hoplitenphalanx noch etwa 17 000 Mann. Stellte er diese Masse 12—14 Mann tief auf, so ergeben sich etwa 1400 bis 1500 Mann Front, wie bei den Gegnern, und mit Einschlufs der Angriffskolonne eine Länge von etwa 13—1400 m. So etwa wird Epaminondas disponiert haben, da er sich in dieser Beziehung nach den Feinden, d. h. nach der Breite der Ebene zwischen Mytika und Kapnistra zu richten hatte.

[3]) Die Nachricht findet sich allerdings nicht bei Xenophon, sondern nur bei Polyän und Frontin und ist insofern nicht von unzweifelhaftem Werte. Dazu kommt, dafs sie bei beiden mit Details verbrämt ist, die nicht in die Lage passen. Um Einnahme höher gelegener Stellungen (*ὑπερδεξίους τόπους*) oder einer Umgehung (circumducto milite) kann es sich nicht handeln. Aber man mufs solche Ausschmückungen nach dem Charakter dieser Schriftsteller beurteilen, die

Zu diesen vorgeschobenen Abteilungen gehörte auch ein gemischtes Korps von Reitern, leichtem und schwerem Fufsvolke, dem Epaminondas eine ganz besondere Aufgabe in dem Kampfe zugedacht hatte.

Da der rechte Flügel seines Heeres nach der entwickelten Disposition noch etwa 2 Kilometer von seinem Gegner entfernt sein mufste, wenn der Angriffsflügel schon mit ihm zusammenprallte, so war begründete Besorgnis vorhanden, dafs die athenische Reiterei, die auf dem linken feindlichen Flügel stand, und das athenische Hoplitenheer, das gar nur etwa 800 Meter von der Einbruchsstelle entfernt war, der Angriffskolonne in die Flanke fallen könnte. Deshalb sandte Epaminondas die ganze noch übrige Reiterei seines rechten Flügels, verstärkt durch Abteilungen leichter und schwerer Fufstruppen, in nordöstlicher Richtung quer über die Ebene vor, mit dem Befehle, auf den letzten Ausläufern der Kapnistra seitwärts vor der Front der Athener eine Flankenstellung einzunehmen und etwaige Versuche des Gegners, den Hauptangriff zu flankieren, seinerseits wiederum durch Bedrohung mit einem Angriff aus der Flanke oder vom Rücken her zu verhindern[1]).

---

bei ihren abgerissenen Notizen stets durch Zusätze eigener Erfindung gerundet und pointiert haben. Die *ὑπερδέξιοι τόποι* gehören ebenso zum ständigen Requisit der Militärphrasen wie das terga caedere, das Frontin hinzufügt. Durch solche Entstellungen wird der Kern der Nachrichten nicht berührt. Sie lauten: Polyän II 3, 14: *Ἐπαμεινώνδας περὶ Τεγέαν διακινδυνεύων πρὸς Λακεδαιμονίους βουλόμενος ὑπερδεξίους καταλαβέσθαι τόπους . . . προςέταξε τῷ ἱππάρχῳ μετὰ ἱππέων χιλίων ἑξακοσίων προϊππεῦσαι τῆς φάλαγγος καὶ πυκνὰς ποιεῖσθαι ἀναστροφὰς τῇδε κἀκεῖσε. ὡς δὲ πλεῖστον ἐπανέστησε κονιορτὸν ἐπισκοιῶν ταῖς τῶν πολεμίων ὄψεσιν, ὁ μὲν ἔλαθε κατασχὼν τὰ ὑπερδέξια.* Frontin II 2, 12: Epaminondas . . adversus Lacedaemonios directurus aciem, pro fronte eius decurrere equitibus iussis, cum ingentem pulverem oculis hostium objecisset ... circumducto milite ... terga adortus cecidit.

[1]) Präzis und klar bei Xenophon ausgedrückt (VII, 5, 24): *ὅπως μὴ ἐπιβοηθῶσιν οἱ Ἀθηναῖοι ἀπὸ τοῦ εὐωνύμου κέρατος ἐπὶ τὸ ἐχόμενον, κατέστησεν ἐπὶ γηλόφων τινῶν ἐναντίους αὐτοῖς καὶ ἱππέας καὶ ὁπλίτας, φόβον βουλόμενος καὶ τούτοις παρέχειν ὡς, εἰ βοηθήσοιεν, ὄπισθεν οὗτοι ἐπικείσοιντο αὐτοῖς.* Diodor bezeichnet (XV 85, 6 und 87, 3) das der Reiterei beigegebene Korps von Fufstruppen als Euböer und Söldner. Das ist sachlich kein Unterschied. Sie waren eben Hopliten. Das Vorhandensein leichter Truppen geht aus der Schilderung des Gefechtes bei Diodor (XV 85, 4) hervor und versteht sich bei der Kampfart der böotischen Kavallerie von selber. Dafs es sich bei diesem Befehle des Epaminondas, eine Flankenstellung auf Hügeln einzunehmen, nicht um den Nordrand des Hügellandes von Vosuna und Matsagra handeln kann, wie Loring (p. 88) und Fougères (p. 588) annehmen, geht aus den Entfernungen hervor. Dieser Hügel-

Es war klar, dafs dieses nicht ganz schwache Korps, welches man immerhin auf mindestens 3000 Mann veranschlagen mufs[1]), einige Zeit vor dem Aufbruch der Armee vom Halteplatz bei Merkovuni abgehen mufste, wenn es seinen etwa 3—4 Kilometer entfernten Bestimmungsplatz nicht zu spät erreichen sollte. Bei der Richtung seines Marsches vor der feindlichen Front hin fiel es natürlich besonders ins Auge und wird so zur Irreführung des Feindes auch noch das Seinige beigetragen haben.

So hatte also Epaminondas durch das einfache Mittel des schrägen Anmarsches alle seine Zwecke auf einmal erreicht: er hatte seiner Armee die schräge Front gegeben, die ihn der Sorge vor einem zu früh allgemein werdenden Kampfe überhob, er hatte dem Feinde seine Disposition bis zum letzten Augenblick verborgen, er hatte seinem Heere unmittelbar vor dem Angriff eine Ruhe- und Erholungspause verschafft, zum Überfall des völlig ahnungslosen Gegners die Kräfte auf dem entscheidenden Punkte zusammengezogen und durch eine geschickte Detachierung den Erfolg seines Hauptangriffes sichergestellt. Die Zweckmäfsigkeit aller dieser Mafsregeln springt um so mehr ins Auge, wenn man bedenkt, dafs unter ihnen allen kaum eine einzige ist, die lediglich auf Täuschung des Gegners berechnete Scheinbewegung gewesen wäre und daher einen unnützen Kräfteverbrauch herbeigeführt hätte. Im Gegenteil, es haben alle

---

rand ist viel zu weit, nämlich etwa drei Kilometer von der Front der Athener entfernt. Auf meine persönliche Anfrage hat mir übrigens Herr Fougères, der infolge seines wiederholten monatelangen Aufenthaltes in der Mantineïs diese Gegenden so genau wie niemand sonst kennt, in liebenswürdigster Weise Auskunft gegeben; er schreibt mir: „Paris 31 oct. 1901. J'admets avec vous, entre le lit du Potamos tis Zanovistas et le versant rocheux de la Kapnistra, une base en pente légèrement relevée, qui fait un talus adouci de terres alluviales. Si la distance ne vous paraît pas trop grande, il n'y a pas d'objection topographique à élever contre la position des Eubéens et mercenaires sur ce glacis.“ Auf der Karte kommen diese unbedeutenden Erhebungen nicht genügend zum Ausdruck; etwas besser auf der Photographie. Tafel 1 drittes Bild. — Ich mufs hier, was das Gelände dieses Teiles des Schlachtfeldes betrifft, aus flüchtigen Reminiscenzen und Angaben zusammenstümpern. Weil ich früher derselben Ansicht war wie Delbrück, dafs die Diodorische Schlachtschilderung ganz wertlos sei, habe ich mir das Gelände auf dem östlichen Teile des Schlachtfeldes nicht genauer betrachtet. Erst eine eingehende Analyse der Quellenberichte (s. Beilage I) hat mich nachträglich eines besseren belehrt.

[1]) Das geht aus den Kämpfen derselben mit der athenischen Reiterei und dem Fufsvolke hervor; s. unten S. 72ff.

diese Anordungen, die tatsächlich eine Täuschung des Gegners herbeigeführt haben oder herbeizuführen geeignet waren, zu gleicher Zeit ihren Zweck noch aufserdem in sich, und jede von ihnen bezeichnet einen Fortschritt auf dem Wege der grofsen Katastrophe entgegen. — Auf gleicher Höhe steht die Kunst der Geländeausnutzung:

Gerade die brüske Offenheit des Flankenmarsches war geeignet, den Gedanken an einen Überfall beim Gegner zurückzudrängen, die Stellung auf den ungewöhnlich sanft ansteigenden Hängen des Merkovuniberges (man vergleiche den Lichtdruck Taf. 1 mittleres Bild) mufste die Idee, dafs ein Lager bezogen werden sollte, geradezu suggerieren, endlich erleichterte die Strafse von Pallantion nach Mantinea, deren man sich durch diesen Flankenmarsch auch noch bemächtigt hatte, das Vorgehen ungemein, und die zwischen dem Berge von Merkovuni und der Spitze der Mytika vollständig glatte Ebene[1]) gewährte für die Angriffskolonne das beste Feld, einen schnellen und geschlossenen Anmarsch auszuführen

Das überraschende Hervorbrechen und die Wucht des Reiterangriffes erinnern an Seidlitz' Angriff bei Rofsbach, der offene Flankenmarsch an Kolin, die geglückte Durchführung des schrägen Anmarsches und die vorsichtige Sicherung gegen Flankenangriff an die Staffelung bei Leuthen und die Aufgabe, welche Driesen hier zugedacht war und so meisterhaft von ihm durchgeführt wurde. Das Urteil des Polybios, dafs die Schlacht bei Mantinea eine *ἔμφασις ποικίλη καὶ στρατηγική* habe, d. h. dafs hier eine kunstvoll gestaltete und von wahrem Feldherrngeiste durchwehte Schlachtanlage in die Erscheinung getreten sei, ist so zutreffend wie nur möglich. Epaminondas konnte sich das Zeugnis geben, den Sieg mit vollendeter Umsicht und mit Berechnung aller Eventualitäten vorbereitet zu haben, als er endlich den Zeitpunkt für gekommen erachtete, zum Angriff auf die feindliche Stellung vorgehen zu lassen. —

Der Gegner hatte am Morgen des Schlachttages bei der Nachricht vom Ausrücken des Epaminondas aus Tegea seine längst eingerichtete Verteidigungsstellung bezogen und zwar an diesem Tage in folgender Ordnung: Den rechten Flügel hatten die Mantineer und

---

[1]) Meine barometrischen Nachmessungen zeigen auf der jetzigen Chaussée die genau der Richtung der alten Strafse folgt, vom Fufse des Merkovuniberges an zuerst eine kleine Senkung von zwei Metern, dann bis zum Fufse der Mytika eine Steigung von fünf Metern. Das ist ohne Bedeutung auf eine Entfernung von $2\frac{1}{2}-3$ Kilometern.

die anderen Arkader. Dann folgten die Lakedämonier, dann die Eleer und Achäer und endlich nach einigen kleineren Kontingenten auf dem linken Flügel die Athener. Die Reiterei war auf beide Flügel, wohl gleichmäfsig, verteilt, auf jedem Flügel etwa tausend, links standen die Athener und Eleer, rechts die übrigen[1]). Die Länge der Hoplitenfront wird, wie oben schon ausgeführt, auf etwa 1350, die der Reiter auf 300 Meter angesetzt werden müssen.

Aber in dieser Stellung finden wir die Truppen beim Einbruche der Thebaner nicht mehr. Es standen damals im Gegenteil die Spartaner auf dem rechten Flügel, und sie traf der Stofs des Epaminondas[2]).

Wann diese auf den ersten Anschein geringfügige Veränderung vorgenommen ist, und was sie zu bedeuten hat, läfst sich aus dem Gang der Ereignisse noch mit einiger Wahrscheinlichkeit ersehen:

Wir hatten die Verbündeten verlassen in dem Augenblicke, wo sie nach stundenlangem Warten in Schlachtformation in einer schier unerträglichen Massierung endlich das Beziehen eines Lagers beim Feinde beobachtet zu haben glaubten und den Augenblick der Erholung gekommen wähnten. — Die Täuschung sollte nicht allzulange dauern. Denn alsbald setzten sich drüben die ruhenden Massen in Bewegung, und man erkannte auf dem rechten Flügel mit Schrecken, welche zwei gewaltigen Kolonnen sich geradesweges auf ihn zu bewegten.

Der Bericht eines Augenzeugen gibt uns noch Kunde über das fieberhafte Treiben, das nun hier entstand, die Hast, mit der man Harnisch und Rüstung wiederanzog, die Pferde zäumte, die Schlachtordnung wiederherstellte[3]). Der Feind mochte, als man sich einigermafsen in verteidigungsfähigem Zustande befand, noch immer 1—1½ Kilometer entfernt sein; ein kurzer Halt unmittelbar vor dem Einbruch war für ihn nach einem Wege von 2½ Kilometern zur Herstellung der Ordnung auch noch nötig. Nutzte man die kurze Zeit zu den notwendigsten Gegenmafsregeln, so mufste man vor allem die Phalanx der Einbruchsstelle gegenüber verstärken. Es scheint, dafs damals und aus diesem Grunde sich die Lakedämonier, die anerkannt

---

[1]) Die Ordre de bataille bei Diodor XV 85. Über die Eleer ib. 85, 7.

[2]) Diod. XV 86, 2 f. 87, 1. Plut. apophthegm. Lac. Ages. 75. (214 C.) Plut. Ages. 35. Nepos Epam. 9. — Xenophon erwähnt überhaupt nichts von der Stellung der einzelnen Kontingente.

[3]) Beilage I und Anhang, 1 § 22.

besten Kämpfer, vor die Arkader gezogen haben, um eine doppelte Tiefe der Phalanx herzustellen[1]). Denn dafs Epaminondas seinen Stofs nicht auf den Flügel gerichtet und eine Masse von 4—5000 Arkadern[2]) in seiner linken Flanke gelassen habe, ist undenkbar. Die Sicherung der Angriffskolonne in der Flanke gegen Überflügelung ist ja bei dieser Schlachtanlage aus guten Gründen immer die Hauptsorge der Feldherren gewesen[3]), und die Lücke zwischen ihm und der Reiterkolonne war schon so beträchtlich, dafs man sie ohne Schaden nicht noch mehr erweitern durfte. Es wäre eine ebenso schlimme Flankierung gewesen, wie die von seiten der Athener befürchtete, gegen die Epaminondas mit solcher Voraussicht Vorkehrungen getroffen hatte.

Aus dieser Vertiefung der feindlichen Linie erklärt sich denn nun auch der unerwartet heftige und zähe Widerstand, den Epaminondas zu überwinden hatte, und man erkennt, wie nötig es für seinen Zweck gewesen war, seine Absicht so lange wie möglich zu verbergen, da selbst die wenig genügenden Gegenmafsregeln, die der Feind im letzten Augenblicke noch hatte ergreifen können, schon solche Wirkung hervorbrachten.

Wie wild und blutig der Kampf hier gewesen ist, mag man daran ermessen, dafs er nicht nur dem Epaminondas selber, sondern seinen beiden besten Generalen, Daïphantos und Iollidas, das Leben gekostet hat[4]).

Nur mit Mühe wurden die Lakedämonier endlich aus ihrer Stellung geworfen.

Wir mafsen uns natürlich nicht an, eine Schilderung geben zu können von dem Schlachtengetümmel, dem furchtbaren Druck der von beiden Seiten aufeinanderstürzenden Massen und von dem Kampf im Vordertreffen, in dem die einzelnen von den hinten drängenden Reihen mehr geschoben, als selbst schiebend, fast ebenso sehr um Atem und freie Bewegung als mit dem Gegner zu kämpfen hatten.

---

[1]) Diodor, der überhaupt allein von dieser Sache spricht, hat in seiner bekannten Flüchtigkeit die Bewegung selber zu erzählen vergessen und nur das Resultat derselben stehen lassen.

[2]) Über die Zahl s. Beilage III.

[3]) Friedrich der Grofse schärft immer wieder ein, sich beim Angriffe mit einem Flügel nicht selbst debordieren zu lassen, z. B. Pensées (oeuvres XXVIII p. 110): toujours déborder l'ennemi avec vos attaques et l'extrémité de vos lignes, et ne jamais conduire les troupes au hazard et de sorte que vous puissiez être débordé. Auch Réfl. sur la tactique ib. 163 u. sonst.

[4]) Plut. apophthegm. regum Epam. 24 (194 C.). Ael. var. hist. XII 3.

Hier unkontrollierbare Einzelheiten in Homerischer Art nachzuerzählen, hiefse einer Seite unserer Schlachtberichte, die in der Tat eitel Rhetorik ist, zu viel Ehre antun[1]). Aber homerisch ist der Charakter des Kampfes im ganzen darum doch gewesen, wenn man nur unter diesem Begriffe die heldenhafte, höchste Anspannung jeder Körperkraft und die im Kampfe Leib gegen Leib und Schild gegen Schild zu Tage tretende rücksichtsloseste Kampfeswut verstehen will. Davon sich eine volle und lebendige Vorstellung zu machen, ist zum Verständnis der Schlachten dieser Periode durchaus nötig, besonders der von Mantinea, wo eben alle Anstrengung und aller Wille zum Siege wie kaum sonst auf eine Stelle konzentriert waren. Und hier war es im vordersten Schlachtgewühl eben Epaminondas selber, der gewissermafsen seinen Schlachtgedanken personifizierte. Er hatte seinen Platz gewählt im Angelpunkte des ganzen Treffens, ein Recke von Gestalt und Bildung, ein echter Sohn des kräftigsten der griechischen Stämme, jener Böotier, die unter den Hellenen etwa dastanden wie heute unter den Deutschen die Bayern[2]). Nicht hat er mit dieser persönlichsten Beteiligung am Niederbrechen des feindlichen Widerstandes seine Feldherrnpflicht aus dem Auge gelassen. Für den Feldherrn war jetzt nur noch zu tun, was der Gemeine auch tun mufste. Denn mit dem Geiste die Schlacht kunstvoll leiten, auch nachdem sie begonnen hatte, das kannte die Kriegskunst dieser Zeit nicht und konnte sie nicht kennen, weil es keine Reserven gab, deren Einsetzung der Feldherr hätte bestimmen müssen[3]). Der Stein war im Rollen: es galt nicht mehr, ihm die Richtung zu geben, sondern nur noch, ihn kräftiger fortzustofsen, durch eigenes Beispiel den Mut der Krieger zu verdoppeln.

Und noch eins.

---

[1]) s. Beilage I.

[2]) Die gröfsere Körperkraft der Böotier und ihr schwerer Bau wird oft hervorgehoben, z. B. Diod. XV 87, 1. Von Epaminondas' Äufserem mag eine Vorstellung folgender Zug geben, den uns Plutarch (Ages. 22) aufbewahrt hat: Vom Ufer des Eurotas liefs sich einst Agesilaos den jenseits vorbeimarschierenden Epaminondas zeigen, und als er ihn erblickte, wie er kraftvoll an der Spitze seiner Phalanx dahinschritt, da betrachtete er ihn lange, folgte ihm mit den Blicken nach und wandte sich endlich ganz voll von dem Eindrucke zu den Seinen zurück mit dem Worte: „Welch' Mann gewaltiger Taten"!

[3]) Es ist ein Verdienst Delbrücks, auf diesen Umstand, der auch für das Verhalten Alexanders d. Gr. mafsgebend war, nachdrücklich aufmerksam gemacht zu haben. Kriegsk. I 198.

Wenn der Widerstand an dem Entscheidungspunkte zu Boden geschlagen war, dann ergab sich die Aufgabe, die Massen nicht planlos vorwärtsstürmen zu lassen, sondern im rechten Momente die Schwenkung zur Seite zu machen gegen die noch stehenden Feinde. Das war das schwerste. Ein Mann von gebietendster Autorität mufste im ersten Harste stehen, die flutenden Massen in dies neue Bett zu leiten.

So ist Epaminondas als selbsttätiger Krieger und ebendeshalb als Feldherr im Sinne seiner Zeit gefallen. Ein Held und ein Feldherr zugleich. —

Aber in denselben Augenblicken war der Kampf auch rechts und links entbrannt.

Links die Kavalleriekolonne hatte leichteres Spiel gehabt, als die Hopliten. Um seiner Linie mehr Konsistenz zu geben, hatte der Gegner sich in zusammenhängender Front aufgestellt ohne Intervalle und überall 6 Pferde tief[1]). Auch diese Mafsregel mag erst in den letzten Augenblicken, die man noch sein eigen nannte, kurz vor dem Einbruch getroffen sein. Sie stellte sich als gänzlich verfehlt heraus. Wohl traf der Stofs der feindlichen Kolonne nur einen Punkt, aber er zerrifs sofort die Linie, und wenn man sich vielleicht Hoffnung gemacht hatte, durch seine drei- bis viermal längere Front den Gegner überflügeln zu können, so zeigte sich das als vollständig unmöglich. Es löste sich alles in allgemeine Flucht auf, wie Epaminondas es vorher als unausbleibliche Folge des Stofses berechnet hatte[2]). Die breite Lücke zwischen Fufsvolk und Reiterei hatte sich als gänzlich unschädlich herausgestellt. Seine Taktik des Stofses, verbunden allerdings mit einer drei- bis vierfachen Übermacht[3]), hatte zu einem sofortigen und entscheidenden Siege geführt. —

Auf dem rechten Flügel war weder diese Taktik angewandt, noch diese Übermacht vorhanden. Dort hatte sich zu gleicher Zeit ein Gefecht ganz anderen Charakters entsponnen[4]).

---

[1]) Xen. Hell. VII 5, 23: *τοὺς ἱππέας οἱ μὲν πολέμιοι ἀντιπαρετάξαντο ὥσπερ ὁπλιτῶν φάλαγγα βάθος ἐφ' ἓξ καὶ ἔρημον πεζῶν ἁμίππων.* (L. A. nach Keller.)

[2]) Xen. Hell. VII 5, 24: *κρατήσας γὰρ ᾗ προσέβαλεν, ὅλον ἐποίησε φεύγειν τὸ τῶν ἐναντίων.*

[3]) Etwa 2000 Reiter und etwa ebenso viele Hamippen gegen etwa 1000 Reiter.

[4]) Für das Gefecht auf diesem Flügel sind wir lediglich auf Diodor angewiesen. Über seine Glaubwürdigkeit ist Beilage I zu vergleichen, wo gezeigt ist, dafs sein Bericht auf einen athenischen Augenzeugen zurückgeht.

Wir hatten jenes Detachement des Epaminondas, welches am Fuſse der Kapnistra eine Flankenstellung einnehmen sollte, seinen Marsch über die Ebene antreten und weit dem rechten Flügel der Phalanx vorauseilen sehen. Kaum war es in der Höhe der athenischen Reiterei angekommen und hatte hier Stellung genommen, so wurde seine Kavallerie und seine leichten Truppen von den athenischen Reitern angefallen, die, in Erinnerung an ihren vor wenig Tagen erfochtenen Sieg, kühn in die Ebene vorsprengten[1]) und die nicht sehr überlegenen Gegner angriffen. Aber ihre Attacke wurde diesmal zurückgewiesen. Nur wenig durch eigene leichte Infanterie unterstützt, wurden die athenischen Geschwader von den starken Abteilungen thessalischer Schleuderer und Bogner, die der feindlichen Reiterei beigegeben waren und die ihre Nationalwaffen meisterlich handhabten, mit einem Hagel von Geschossen empfangen und kamen in Unordnung[2]). So genügte ein entschiedener und wohl geschlossener Angriff der thessalischen Reiterei im rechten Moment vollständig, um sie zu werfen[3]).

Damit war der Zweck für die böotischen Befehlshaber erreicht. Denn nach ihrer Instruktion sollten sie ja lediglich das Treffen hinhalten und Flankenangriffe verhindern, keine groſsartigen Erfolge erzielen. Man lieſs sich also nicht auf weitere Verfolgung der Reiterei ein[4]), und zwar um so weniger als es galt, das athenische Fuſsvolk zu beobachten und es von einer vielleicht schon begonnenen Flankenbewegung zurückzuhalten. Man suchte es in der entblöſsten Seite

---

[1]) *ἐπελάσαντες* Diodor XV 85, 4. Daſs die athenische Reiterei zum Angriff vorging, folgt auch daraus, daſs es nach der Flucht der athenischen Reiterei (§ 7) von der böotischen heiſst: *ἐπὶ τὴν φάλαγγα τῶν ἀντιτεταγμένων ἐπελάσαντες ἐφιλοτιμοῦντο παραλλάξαι τοὺς πεζούς.* „Sie suchten, der Hoplitenphalanx in die Flanke und den Rücken zu kommen.“ Denn so sind die Worte aufzufassen, s. folg. S. A. 1. Sie standen also noch vor der Front des Feindes.

[2]) *αὐτοὶ μὲν οὖν ὀλίγους εἶχον ἀκοντιστάς, οἱ δὲ Θηβαῖοι τριπλασίους σφενδονήτας καὶ ἀκοντιστὰς τῶν περὶ τὴν Θετταλίαν τόπων ἀπεσταλμένους* u. s. w. Diod. ib.

[3]) *κατατιτρωσκόμενοι μὲν ὑπὸ τῶν ψιλικῶν, καταπονούμενοι δ' ὑπὸ τῶν ἀνθεστηκότων, ἅπαντες ἐτράπησαν.* — Auch daſs die thessalischen Reiter den Chok in welchem ihre Kampfart überhaupt bestand (Polyb. IV 8, 10), hier angewandt haben, hat Diodor bzw. Ephoros seinem Berichterstatter richtig nachgeschrieben, wenn er sagt, daſs die athenische Reiterei *τῇ στρατηγικῇ συντάξει πολὺ τῶν ἐναντίων ἐλείποντο*; s. Beilage I. Denn mit dem Chok kämpfte die athenische Reiterei überhaupt nicht.

[4]) *τοὺς φεύγοντας οὐκ ἐπεδίωξαν.*

zu fassen[1]), und auch dieser Angriff hatte im Anfange fast mehr als den gewünschten Erfolg. Es war nahe an einer völligen Niederlage der athenischen Hopliten, als die elische Reiterei, welche die Attacke der athenischen Kavallerie nicht mitgeritten hatte, sondern in einem zweiten Treffen aufgestellt war, vielleicht auch eben erst in die Schlachtaufstellung einrückte[2]), den böotisch-thessalischen Reitern ihrerseits in die Flanke kam und das Gefecht wenigstens wieder zum Stehen brachte[3]).

Aber auch die flüchtige athenische Reiterei war noch einmal in ein Scharmützel verwickelt worden.

Wir sahen, dafs dem vorgeschobenen Flankendetachement des Epaminondas auch Hopliten beigegeben gewesen, von deren Tätigkeit wir noch nichts gehört haben. Entsprechend der Natur ihrer Waffe und ihrem Auftrage gemäfs, hatten sie noch etwas näher an der Kapnistra als die Reiterei und noch etwas weiter vorgeschoben auf den Hängen des Bergzuges Stellung genommen, welche bis in die Gegend der Katavothre von Mara vorspringen, während die Reiter mehr in der Ebene geblieben waren[4]). Als sie nun von hier den glücklichen Gang des Reitertreffens gewahrten, wollten auch sie nicht müfsig sein und warfen sich auf die flüchtige athenische Reiterei. Aber unverfolgt, wie diese war, hatte sie sich schon wieder genügend gesammelt und es gelang ihr, dies ganze Detachement zu zersprengen und niederzuhauen[5]).

Trotz dieser kleinen Erfolge war der Gang des Gefechtes auf dem östlichen Flügel aber doch ganz nach dem Wunsche des Epa-

---

[1]) *ἐφιλοτιμοῦντο παραλάττειν τοὺς πεζούς. παραλάττειν* heifst militärisch „an einer Stellung vorbeigehen“: Plut. Philop. 10; Xenoph. Hell. V 1, 12 u. sonst. — Die Übersetzung Köchlys (Gesch. d. gr. Kriegsw. S. 178): „sie suchten es ihrer Infanterie zuvorzutun“ ist sprachlich unmöglich, und auch sachlich ist seine Erklärung der Schlachtvorgänge hier nicht quellengemäfs.

[2]) Über den technisch verkehrten Ausdruck, den Diodor hier braucht, s. Beilage I S. 95 A. 1. Aufstellung in zwei Treffen ist für die damalige Zeit sehr auffällig. Mit Rüstow (a. a. O. S. 176) an eine Hakenstellung (Defensivflanke) zu denken, um gegen Überflügelung zu schützen, ist unmöglich, weil das Terrain ja eine Überflügelung verbot. Vielleicht war die Aufstellung, wie im Texte vermutet, vorher noch nicht beendet gewesen und die elische Reiterei wollte erst in ihre Stellung einrücken.

[3]) Diod. XV 85, 7.

[4]) *ἀπεσταλμένοις ἐπὶ τὴν κατάληψιν τῶν πλησίον λόφων.* Diod. XV 85, 6 Ebenso 87, 3 und Xenophon. Vergl. S. 66 A. 1.

[5]) Diod. XV 85, 6 und 87, 3.

minondas gegangen: die beabsichtigte Defensive hatte geleistet, was sie sollte. Jetzt mufste das Verderben von der anderen Seite her unaufhaltsam hereinbrechen.

Da, im entscheidenden Moment, hemmte der Tod des Feldherrn dort jeden Fortschritt. Die Kunde, die sich mit Blitzesschnelle vom Fufsvolk zur Reiterei verbreitete, lähmte jede Kraft. Der Geist, der diese Massen zu einem Organismus zusammengefafst hatte, war plötzlich gewichen, sie fielen in ihre Elemente auseinander: Die Hopliten — sagt Xenophon — töteten keinen der fliehenden Gegner mehr und gingen keinen Schritt mehr über den Ort des Zusammenstofses vor. Die Reiter verfolgten nicht mehr und töteten weder Reiter noch Fufsgänger, sondern wie Besiegte eilten sie, die den Feinden schon im Rücken waren, durch die flüchtigen Gegner zurück. Nur die Hamippen und Peltasten, die mit den Reitern zusammen gesiegt hatten, kamen in ihrer Verfolgung bis zu den Athenern, aber hier fanden sie Widerstand und Tod.

Es mutet uns an wie Dornröschenschlaf diese Schilderung eines schier unbegreiflichen Stillstandes. Man hielt den Sieg ja schon in der Hand; man brauchte sie nur zu schliefsen und hatte ihn gefafst. Denn die Eleer, die Achäer, die kleineren Kontingente, kurz das ganze Zentrum der Gegner mufs schon aus seiner Stellung in den Wald zurückgewichen gewesen sein. Sonst hätten die Hamippen und Peltasten nicht bis zu den Athenern vordringen können wie Xenophon doch ausdrücklich berichtet. Aber ununterstüzt von der Masse des Heeres waren jene einzelnen Abteilungen wie die letzte schwache Welle einer Sturmflut, die ihre Kraft verloren hat und sich an einem Steinmäuerchen bricht: der Widerstand der Athener, so gering er sein mochte, brachte sie zum Stehen[1]).

Auch sonst erstarb auf dem östlichen Flügel der Kampf, der keinen Zweck mehr hatte. Ein jeder behielt seine Position. Das Zentrum und der rechte Flügel der böotischen Phalanx, die Argiver, waren gar nicht zum Schlagen gekommen[2]).

---

[1]) Fougères läfst (p. 590) diese Peltasten und Hamippen von der athenischen Reiterei geschlagen werden, indem er die Nachricht bei Xenophon mit der von Diodor erzählten Vernichtung des Flankendetachements kombiniert. Es sind in Wirklichkeit zwei ganz verschiedene Vorgänge. Die Peltasten, die vom linken böotischen Flügel herkamen, konnten nicht bis an die Reiterei herankommen, da die athenische Hoplitenphalanx dazwischenstand.

[2]) Diodor XV 87, 4.

Es will mich bedünken: für die Gröfse des Feldherrn ist die Erstarrung, die bei der Kunde, er habe die Augen geschlossen, alles Leben in seinem Heere ergriff, ein fast noch sprechenderes Zeugnis als seine feindurchdachtesten Schlachtdispositionen und die neue Ära, die er in Strategie und Taktik heraufgeführt hatte.

4. Kriegsgeschichtliche Bedeutung des Epaminondas.

Wir haben die Strategie und Taktik des Epaminondas an einem konkreten Beispiele kennen gelernt und zwar an dem Feldzuge, in welchem sich beide Hälften seiner Feldherrntätigkeit in ihrer vollendetsten Gestalt zeigen. Wir werden uns jetzt die beiden Fragen vorlegen dürfen, worin eigentlich das Charakteristische dieser seiner Kunst bestanden hat und worin der Fortschritt liegt, den sein Auftreten in der Kriegsgeschichte bezeichnet.

Die Strategie und die Taktik des Epaminondas gehen beide auf dasselbe Prinzip zurück. Das ist der Grund, weshalb sie in einer Anzahl von Zügen so grofse Ähnlichkeiten aufweisen und weshalb sie hier als Einheit behandelt werden können.

Wir lernten den Versuch des Epaminondas kennen, die Athener allein mit seiner ganzen Macht hinter dem Isthmus bei Nemea anzufallen, Sparta, in Abwesenheit des Heeres, zu überrumpeln, dann Mantinea in derselben Weise zu gewinnen. Überall war das Bestreben erkennbar, mit ganzer, auf einen Punkt konzentrierter Macht eine schwache Stelle des Gegners zu packen, hier entscheidend zu siegen, dadurch das Ganze zu entscheiden. Nicht als ob Handstreiche und Überfälle vorher überhaupt aufserhalb des Gesichtskreises der griechischen Kriegskunst gelegen hätten. Im Gegenteil. Dazu ist der Gedanke viel zu einfach und für das schnelle Erfassen mit gesundem Menschenverstand, wie es dem griechischen Charakter besonders eigen ist, viel zu sehr auf der Hand liegend. Aber hier ist er zum bewufsten Prinzip gesteigert und wird nicht mit einzelnen Abteilungen in kleineren Unternehmungen, sondern mit dem ganzen Heere im grofsen ausgeführt. Und eben darin liegt der Unterschied.

Man sieht sofort, dafs dies System in der Strategie dem der schiefen Schlachtordnung in der Taktik entspricht: Auch in jener werden ja die beträchtlichsten Massen und die ganze Kraft auf einem Punkte vereinigt, dadurch hier eine unwiderstehliche Überlegenheit

erzeugt und durch den Teilsieg auf einem Flügel der ganze Kampf entschieden.

Die Mittel, hier wie da zu diesem Ziele zu gelangen, sind auch dieselben —: Märsche. In der Strategie Eil- und Gewaltmärsche von mehreren Tagen, womöglich Nachtmärsche, die die ganze Armee an Punkte bringen, an denen der Gegner sie nicht vermuten konnte. Durch Schnelligkeit und dem Gegner unerwartete Entwürfe wird eben die Möglichkeit von Gegenmafsregeln gehindert. Es ist dasselbe Mittel, dem Cäsar und Napoleon ihre Erfolge zu verdanken hatten, und die Beweglichkeit von Friedrichs des Grofsen Armee im Gegensatz zu den Österreichern ergibt sich hier auch wieder als ungesuchte Parallele.

In der Taktik ist es der Flankenmarsch, durch den der Gegner in seinen Vermutungen irregeführt wird, und in Verbindung damit die unerwartet schnelle, womöglich maskierte Massierung und Kolonnenbildung auf dem Angriffsflügel, die Gegenmafsregeln zu hindern oder wenigstens zu erschweren versteht.

Aber die Parallele geht noch weiter:

An welchem Ort der Feind strategisch überrascht, welche schwache Seite von ihm gepackt werden soll, darüber lassen sich keine Vorschriften geben. So mannigfaltig Gegend und Konstellationen sind, so verschieden ist ihre Benutzung. Der einzelne Fall schreibt die Art vor, in der das Prinzip jedesmal Anwendung finden soll. Auch auf dem Schlachtfelde, im Gebiete der Taktik, ist es nicht anders. Die thebanische Taktik dieser Zeit ist so wenig wie die Friedrichs des Grofsen an die Fixierung eines, etwa des linken Flügels als Angriffsflügel gebunden.

Zwar hat man das behaupten wollen, und gerade die neueste kriegsgeschichtliche Behandlung dieser Zeit spricht es mit gröfster Schärfe aus. „Dafs in der Schlachtordnung des Epaminondas eine neue Idee verkörpert ist“ — so sagt Delbrück (Kriegskunst I S. 131) — „erkennt man an der Flügelordnung. Hätte der thebanische Feldherr die Verkürzung und Vertiefung des Flügels rechts vorgenommen, so wäre damit nichts Wesentliches erreicht worden: dafs zunächst die beiden rechten Flügel siegten, hatte man ja schon oft erlebt und dazu keiner künstlichen Anordnung bedurft. Wertvoll wird alles erst dadurch, dafs es dem eigenen linken Flügel den Sieg über den feindlichen rechten verbürgt.“ Der leitende Gedanke bei Delbrück ist also, dafs das Charakteristische der Neuerung darin bestehe,

dafs die Stärke der beiderseitigen Heere aufeinandertreffen müsse, und da bei den Heeren der damaligen Zeit gewöhnlich der rechte Flügel der stärkere gewesen sei, so habe Epaminondas das Verhältnis umkehren müssen. „Hatte er nun mit seiner Masse erst den rechten Flügel geworfen,“ — sagt er ausdrücklich — „so wich der linke, der sich ohnehin als der schwächere empfand, von selbst.“

Durch die halben Wahrheiten, die hier ausgesprochen sind, wird das Wesen der neuen Taktik mehr verschleiert als erklärt.

Ich konstatiere zunächst, dafs nach dieser Ansicht nicht der linke Flügel als solcher der Angriffsflügel sein mufs, sondern nur deshalb, weil er dem stärkeren gegenübersteht.

Da ist es nun schon bei Mantinea fraglich, ob der rechte Flügel des feindlichen Heeres mit den Mantineern und Arkadern, die ihn ursprünglich innehatten, wirklich der stärkere war. Wir wissen, dafs die Kontingente der Staaten, in deren Gebiet gefochten wurde, mit allen Jahrgängen (*πανδημεί*) auszurücken pflegten. Die vielen älteren Elemente des Landsturms, die hier also standen, waren nicht gerade eine Verbesserung des Materiales. Aber ich will hierauf kein Gewicht legen. Denn wir besitzen neben Leuktra und Mantinea die Beschreibung einer dritten Schlacht der thebanischen Schule. Sie behandelt die Schlachtdisposition des Pammenes, des fähigsten Schülers des Epaminondas, und zeigt, dafs dieser Feldherr seinen Angriffsflügel im asiatischen Feldzuge absichtlich gegen den schwächeren des Feindes gerichtet, seinen Defensivflügel, der durch das Gelände geschützt war, ganz versagt und dann, als sein Angriff glücklich gewesen war, die Stärke des Feindes von zwei Seiten gefafst hat[1]).

Es ist also verkehrt, von den Zufälligkeiten zweier Schlacht-

---

[1]) Der Bericht lautet (Frontin II 3, 3): Pammenes Thebanus, conspecta Persarum acie, quae robustissimas copias in dextro cornu collocatas habebat, simili ratione et ipse suos ordinavit, omnemque equitatum et fortissimum quemque peditum in dextro cornu, infirmissimos autem contra fortissimos hostium posuit, praecepitque, ut ad primum impetum eorum sibi fuga consulerent et in silvestria confragosaque loca se reciperent. Ita frustrato robore exercitus, ipse optima parte virium suarum, totam circuit aciem hostium et avertit. Dieselbe Schlacht bei Polyän V 16, 2, wo einzelnes noch besser herauskommt; besonders die zweite Phase der Schlacht: *ἀπὸ τοῦ ἑτέρου κέρατος περιίππευσεν ἐπ' αὐτοὺς καὶ κυκλωσάμενος ἐνίκησε, τῶν τε ἱππέων ἐπικειμένων καὶ τῶν φεύγειν δοκούντων ἀναστρεψάντων.* — Über Zeit und Ort dieser Schlacht s. Beloch, Gr. Gesch. II 324. Auch Philipp von Makedonien hat je nach Umständen mit dem rechten Flügel angegriffen. Frontin II 3, 2.

dispositionen oder, genau genommen nur der einzigen, von Leuktra, auf das Prinzip zu schliefsen, und zwar erscheint das in diesem Falle um so weniger geglückt, als auch die prinzipielle Begründung, die Delbrück seiner Ansicht natürlich zu geben versucht hat, auf einer unrichtigen Auffassung der alten Parallelschlachten beruht.

Delbrück sagt:

„Die Aufstellung des Epaminondas wird die schräge Schlachtordnung genannt; auch vorher waren die Phalangen, wie wir sahen, schräg gegeneinander vorgegangen, aber eine taktische Idee wurde die Schrägstellung erst dadurch, dafs Epaminondas sie umkehrte, den rechten Flügel, der sonst vordrängte, künstlich zurückhielt und den linken vorschob, indem er ihn zugleich verstärkte. Früher hatten die beiden feindlichen Phalangen gleichmäfsig den rechten Flügel vorgeschoben, sodafs sie trotz der Schrägstellung Paralleltreffen schlugen. Vermöge der Anordnung des Epaminondas trafen sie schräg, in spitzem Winkel aufeinander, sodafs aus der Parallelschlacht eine Flügelschlacht wurde.“

Auch das ist nicht richtig.

Von einem Vordrängen der rechten Flügel in der alten Parallelschlacht weifs unsere Überlieferung nichts, sondern nur von einem unwillkürlichen Rechtsziehen, um die unbeschildete rechte Seite nicht dem Feinde zu bieten. So kam es oft, dafs die Phalangen sich gegenseitig überflügelten und in diesem Sinne „schräg“ zueinander standen. Das hat Delbrück verwechselt. — In der Idee der alten Parallelschlacht liegt vielmehr durchaus ein gleichmäfsiges Vorgehen von rechtem und linkem Flügel und ein gleichzeitiger Beginn des Treffens auf der ganzen Linie. Dafs dabei gelegentlich die Richtung verloren ging und z. B. wie bei Leuktra die beiden Flügel voran, das Zentrum zurück war, und die ganze Linie einen grofsen Bogen bildete, ist natürlich eine Sache für sich.

Bei dieser Sachlage ist ein früherer Beginn der Schlacht auf einem Flügel erzielt, sobald der eine der beiden Gegner mit einem seiner beiden Flügel schneller vorgeht als mit dem anderen, und es ist dabei vollkommen gleichgültig, ob das der rechte oder der linke, ob es der ist, welcher dem etwas stärkeren oder der, welcher dem etwas schwächeren des Feindes gegenübersteht.

Der prinzipielle Unterschied zwischen der alten Parallel- und der neuen Flügelschlacht besteht also darin, dafs, um mich eines Ausdruckes Friedrichs des Grofsen zu bedienen, bei jener von Anfang

an ein „combat général“ beabsichtigt ist, hier nicht, und dafs die überlegenen Kräfte, welche dadurch für den Angriffsflügel frei werden, zur Vernichtung der entgegenstehenden, sei es stärkeren, sei es schwächeren Hälfte des Gegners verwendet werden, nach dessen Niederwerfung man dann von zwei Seiten her auf den Rest der Armee fällt. In der Wendung nach erfochtenem Teilsiege und gleichzeitigem Übergang des Defensivflügels zum Angriff liegt also das zweite wesentliche Moment dieser Schlachtanlage. Diese Schwenkung ist bei Leuktra, soviel wir wissen, nicht zur Ausführung gekommen, weil es nicht nötig war. Bei Mantinea ist sie zum Teil ausgeführt — die Peltasten kommen auf ihrer Verfolgung vom rechten bis zum linken feindlichen Flügel, haben also die Richtung geradeaus aufgegeben —; bei der Schlacht des Pammenes ist sie ganz durchgeführt worden. Ebenso bei Chäronea und den Alexanderschlachten. Und so kann man denn auch die sämtlichen Alexanderschlachten, bei denen bekanntlich stets der rechte Flügel der Angriffsflügel gewesen ist, Flügelschlachten im Sinne des Epaminondas nennen. Auch er hatte gegen eine Taktik zu kämpfen, die keinen der beiden Flügel besonders pointierte, auch bei ihm wurde die Entscheidung erst durch die Schwenkung nach dem Teilsiege eine endgültige. Um sie herbeizuführen haben Epaminondas wie Alexander stets in den vordersten Reihen ihrer Angriffsflügel gefochten.

Wenn nun so in der Disposition des Gegners allein nicht überall ein ausreichender Grund für die Anwendung des einen oder anderen Flügels als Angriffsflügels liegt, so mufs man nach einem anderen suchen, der jenen ergänzt. Ihn bildet das Gelände.

Das trifft vielleicht selbst für Leuktra zu, da die nördliche und südliche Hügelreihe, auf denen die Thebaner und Spartaner einander gegenüberstanden, etwas divergieren, und zwar in der Art, dafs der rechte Flügel der Spartaner und der linke der Thebaner sich von Anfang an näher standen, als die beiden anderen[1]). In erhöhtem Mafse aber ist es, wie schon zum Teil ausgeführt, bei Mantinea der Fall: die Strafse von Pallantium und das im Westen des Schlachtfeldes ganz ebene Gelände, die weit besseren und schnelleren Anmarsch für die Kolonnen gewährten, als der auf der anderen Seite durch den Talweg und die z. T. abschüssigen Ränder der Zanovista ungünsti-

---

[1]) Man vergleiche die Karte bei Grundy, The battle of Plataea. London 1894.

gere Boden, der Lagerplatz auf dem Berge von Merkovuni, die für die Flankenaufstellung wohl geeigneten Abhänge der Kapnistra, endlich die Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie auf Mantinea: alles das liefs hier den Angriff mit dem linken Flügel als das Gegebene erscheinen. Und ebenso wird uns für die Schlacht des Pammenes geradezu berichtet, dafs hier Geländeverhältnisse mafsgebend gewesen seien.

Es ist also genau so wie bei Friedrich dem Grofsen, der ja auch dem Gelände den mafsgebendsten Einflufs in seinen Schlachtdispositionen eingeräumt hat[1]), und es ist das überhaupt auch bei den alten Schlachten für denjenigen garnicht zu verkennen, dessen Aufmerksamkeit sich erst einmal auf diesen Punkt gerichtet hat. Dafs man es bisher nicht beachtete, liegt daran, dafs man eben von dem Gelände dieser Schlachten keine genaue Kenntnis besafs.

Damit ist auch hier die Parallele zwischen der Strategie und Taktik des Epaminondas durchgeführt: wie jene ist sie in der Ausführung unabhängig von jedem Schema, wie jene abhängig von der unendlichen Mannigfaltigkeit des Geländes, das sie nutzt, indem sie sich ihm anschmiegt.

Endlich zeigt sich dieselbe Ähnlichkeit zwischen der Strategie und Taktik des Epaminondas in der Verfolgung der letzten Ziele oder besser des letzten Zieles. Denn es ist ja in der ganzen Kriegskunst dasselbe.

Wir haben schon oben ausgeführt, dafs die Strategie des Epaminondas als Niederwerfungsstrategie im modernen Sinne betrachtet werden könne und müsse, und wir wollen Gesagtes natürlich hier nicht wiederholen, sondern nur darauf hinweisen, dafs das Streben nach völliger Wehrlosmachung des Gegners auch in seiner Taktik ein Gegenbild findet. Ein Angriff lediglich von der Front, wie ihn die alte Parallelschlacht allein kannte, und ein Angriff auf der ganzen Linie zugleich bringen entfernt nicht die Gefahr mit sich, wie ein Angriff auf einem Punkte mit aller Kraft und eine Erfassung von zwei Seiten. Bei jener Gefechtsanlage ist eben die Energie verteilt und daher weniger

[1]) Besonders charakteristisch bekanntlich bei Leuthen von Friedrich selbst hervorgehoben: à la première inspection de ces troupes, on jugeait par le terrain qu'il fallait porter les grands coups à l'aile gauche de cette armée: elle était étendue sur un tertre chargé de sapins, mais mal appuyée. Dès qu'on avait forcé ce poste, on gagnait l'avantage du terrain pour le reste de la bataille, parceque de là il va toujours en descendant et en baissant vers Nippern. (Oeuvres IV p. 164.)

wirksam und halten sich oft Sieg und Niederlage die Wage. Was rechts gewonnen wird, kann im gleichen Augenblicke links verloren gegangen sein, und auch bei einem Siege auf beiden Flügeln ist der Rückzug selten bedroht.

Ganz anders bei der Flügelschlacht.

Schon die gröfsere Energie des Stofses mufs eine bedeutendere Erschütterung des Gegners hervorbringen. Das Durchstofsen der Linie und die Erfassung aus Flanke und Rücken schneiden bei geschickter Führung die Rückzugslinie ab und können so weit leichter zur gänzlichen Zersprengung, vielleicht Gefangennahme des Heeres führen. So war es in fast allen Schlachten aus der Schule des Epaminondas, in der Schlacht Philipps gegen Onomarchos[1]), bei Chäronea und in den Alexanderschlachten. Wenn in den beiden Schlachten des Epaminondas selber diese Folge seines Prinzips nicht so zu Tage getreten ist, so hat das in Zufälligkeiten seinen Grund: bei Leuktra in dem schleunigen Rückzuge nach partieller Niederlage in das sehr feste Lager unmittelbar im Rücken der Schlachtlinie[2]), bei Mantinea in dem Tode des Feldherrn. Die Schlachtanlage bei Mantinea liefs aber den Zweck, wie wir sahen, deutlich hervortreten, und das ist das Mafsgebende.

Durch diese Charakterisierung der Epaminondeischen Kriegführung nach ihrem Prinzip der Kräfteverteilung, ihren Mitteln, ihrer Ausführungsart und ihren Zielen, ist eigentlich die zweite Frage, die wir uns eingangs gestellt hatten, schon zum grofsen Teile mit beantwortet, die Frage, worin denn nun eigentlich der Fortschritt bestehe, den diese Kriegskunst für Griechenland mit sich gebracht habe. Denn wir haben an verschiedenen Punkten nicht unterlassen können, vergleichende Blicke auf die Zustände vor Epaminondas zu werfen.

Es hat sich dabei bereits ein Doppeltes herausgestellt: Einerseits haben wir zwar in mehreren Punkten schon vor Epaminondas ähnliche Erscheinungen auftreten sehen, wie seine Kriegführung sie zeigt, aber trotzdem auch dabei insofern einen Fortschritt erkannt, als der thebanische Feldherr planmäfsig und in grofsem Stile ausführte, was sich vorher gewissermafsen zufällig ergeben hatte. So war es besonders auf dem Gebiete der Strategie gewesen. Anderseits aber war wie bei der schiefen Schlachtordnung wirklich prinzipiell Neues hervorgetreten.

---

[1]) s. darüber Belochs überzeugende Schlachtrekonstruktion. Gr. G. II 487.

[2]) Vergl. Grundy, The battle of Plataea, p. 75f.

Indem ich so die Stellung der neuen Kriegführung im allgemeinen als genügend geklärt betrachte, möchte ich doch einige noch nicht berührte Seiten mit ein paar kurzen Worten besprechen.

Es ist charakteristisch für die ganze Art des Epaminondas, dafs sich trotz aller seiner Neuerungen doch überall ein Anknüpfen an Vorhandenes und Benutzen von Überkommenem nachweisen läfst, selbst in demjenigen Zuge seines taktischen Systems, in welchem so recht dessen Besonderheit und Eigentümlichkeit besteht, nämlich in der Bildung der tiefen Kolonnen und in der Stofstaktik.

Gerade bei den Böotiern war es nämlich weit mehr als bei den anderen Griechen überkommene Landessitte, durch tiefe Aufstellung und die Gewalt des Druckes zu wirken. — Während man sagen kann, dafs bei den Griechen im allgemeinen sonst eine Phalanxtiefe von acht bis zwölf Mann gebräuchlich war[1]), haben die Böotier schon bei Delion im Jahre 424 25 Mann tief gestanden und am Nemeabache sich beträchtlich tiefer als 16 Mann aufgestellt[2]), haben sie bei Koronea und bei Tegyra, allerdings nur in Notlage, wie sie waren, durch Bildung einer tiefen Kolonne die feindliche Phalanx durchstofsen und sich gerettet[3]).

Man sieht also, es ist die böotische Volkstaktik, an die Epaminondas angeknüpft, die er kunstmäfsig zum System entwickelt hat.

Weit entfernt, sein Verdienst zu schmälern, hebt dieser Umstand es vielmehr. Denn das ist ja eben die Arbeitsart des echten Genies, dafs es überall an Vorhandenes anknüpft und aus ihm das Lebenskräftige und Entwickelungsfähige hervorzieht. Ganz Neues zu schaffen ist dem Menschen nicht gegeben, sowenig es in der Natur mit einem Male entsteht. Und wäre es möglich, so wäre es doch selbst für das übersprudelndste Kraftgenie eben nichts als törichte Kraftverschwendung, wenn es vorhandene Keime nicht benutzen und einen Teil seiner Kräfte darauf wenden wollte, Dinge neu zu machen, die so wie sie sind schon verwandt werden können. —

Während so Epaminondas die Steine, die er vorfand, nutzte,

---

1) Rüstow und Köchly, Gesch. d. gr. Kriegswesens S. 118 ff. Die Aufstellung zu 16 Gliedern am Nemeabache war schon ungewöhnlich tief.

2) Delion: Thukyd. IV 93. Nemea: Xen. Hell. IV 2, 18. Mit Recht bemerkt Delbrück (Kriegsk. I 96) dabei: „Wie ein Vorspiel späterer Zeit erscheint die Schilderung von der Schlacht bei Delion.“

3) Koronea: Xen. Hell. IV, 3, 19. Tegyra: Plut. Pelop. 17.

wurde aber doch unter seinen Händen ein Bau daraus, wie ihn die mittelländische Welt bis dahin noch nicht gesehen hatte.

Denn wenn wir das innerste Wesen des Fortschrittes, der sich an Epaminondas knüpft, mit einem Worte bezeichnen sollen, so ist es nicht diese oder jene einzelne Neuerung, auch nicht einmal die schiefe Ordnung als solche — denn sie bildet nur die Form, in welcher das Neue in die Erscheinung tritt —, sondern es besteht vielmehr darin, dafs der thebanische Feldherr zum ersten Male einen einheitlichen, das Ganze umfassenden und durchdringenden Gedanken in die Schlachtanlage hineingetragen hat, dafs er das Heer gelehrt hat zu handeln als Organismus.

Wenn wir auf diesen Gesichtspunkt hin die bisherigen Parallelschlachten prüfen, so finden wir, dafs eine innere Gliederung der Teile, eine Scheidung nach verschiedenen Aufgaben überhaupt nicht stattgefunden hatte. Wir haben im Zentrum, auf dem rechten und linken Flügel genau dieselben Vorgänge, wir beobachten ebensoviele Schlachten als taktische Körper, ja im Grunde ebensoviele Schlachten als Kämpfer in der Front stehen. Die ganze Schlacht ist nicht mehr und nicht weniger als die Summe von Hunderten, vielleicht Tausenden von einzelnen Kämpfen. Die Schlachtaufstellung ist nur erst ein Konglomerat, noch kein Organismus. Von Arbeitsteilung und Differenzierung ist keine Rede. Wo die Natur Unterschiede mit sich bringt, wie zwischen den Waffengattungen der Reiterei, des schweren und leichten Fufsvolkes, nimmt man sie hin, wie sie sind und läfst sie wirken.

Mit Epaminondas dagegen sondern sich die Massen und erhalten bestimmte Aufgaben. Die Teile werden Glieder. Kein Glied ist mehr für sich allein ein Ganzes und gelangt zur vollen Wirkung nur im Verein mit den anderen. Jeder Fortschritt ruht auf der Arbeitsteilung. Auch in der Kriegskunst. Der Hoplit auf dem Angriffsflügel hat jetzt eine ganz andere Aufgabe zu erfüllen, als der auf dem Defensivflügel. Er mufs wie dieser selbst alle seine Kraft in einem Momente zusammenfassen und im stürmischen Anlauf siegen, während jener die seine zu schonen hat und die Schlacht, wenn es nicht möglich war, sie ganz zu vermeiden, nur langsam nähren darf. Keiner steht im Grunde dem anderen nach. Denn jeder dient in seiner Art dem Ganzen, wie Arm und Fufs dem Körper. Ebenso steht es mit der Reiterei. Auch hier hat sich die Tätigkeit differenziert: auf der einen Seite ein Chok im gröfsten Mafsstabe

und mit rücksichtsloser Energie, auf der anderen ein plänkelndes Reitergefecht, bei dem der Chok höchstens als ein Mittel unter anderen und in kleinem Maſsstabe zur Verwendung kommt.

Aber damit hat die Differenzierung noch keineswegs ihr Ende erreicht: Jetzt erst fängt der Führer an, sich scharf vom Soldaten zu scheiden.

Die Energie des Kampfes wird zwar nicht gebrochen, die körperliche höchste Anstrengung nicht verringert, aber sie wird planvoll geleitet. Den rechten Moment zur Schwenkung beim Angriffsflügel zu erfassen, wenn der Stoſs geglückt ist, bedarf man der Intelligenz und des ruhigen Blutes mehr noch als der Kraft; den Augenblick zu bestimmen, wo der Defensivflügel zur Offensive vorgehen muſs, benötigt man scharfer Beobachtung und kühler Umsicht. Der gemeine Mann braucht davon nichts zu verstehen. Der Offizier hebt sich vom tapferen Vorkämpfer, der er bisher fast allein war, der er auch noch bleibt, doch schon in ein höheres Gebiet, dasjenige, in welchem die Herrschaft des Geistes über die Masse beginnt. Und mit wieder anderer Aufgabe und erweitertem Gesichtskreise steht über dem Unterführer der Feldherr. Das ganze Schlachtenbild hält er mit seinem Geiste umspannt und gibt ihm die Einheit.

Epaminondas ist der erste der groſsen Schlachtendenker gewesen.

In diesen beiden eng zusammenhängenden, ja eigentlich identischen Umwandlungen, der Umformung des Heeres zum Organismus und der Differenzierung der Arbeit, liegt der Fortschritt, den Epaminondas' geniales Werk der Kriegskunst gebracht hat, jener Fortschritt, durch den sie aus einem Handwerk überhaupt erst zur Kunst geworden ist.

Wie sehr auch im Fortschreiten der taktischen Entwickelung und der Waffen später die Idee verfeinert, die Verhältnisse vergrössert, das Aussehen der Schlachten und die Mittel, zum Ziele zu gelangen, verändert sind: den Weg, den Epaminondas zuerst beschritten, hat man nicht mehr verlassen und kann ihn nicht verlassen, solange die Kriegskunst eine Kunst bleiben soll.

Anhang.

Übersetzung der Schlachtberichte von Mantinea.

1) Xenophon Hellenika VII 5, 20—25:

„Als er [Epaminondas] ihnen nun schliefslich den Befehl zugehen liefs, sich zur Schlacht zu rüsten, da weifsten die Reiter auf seine Anordnung ihre Helme, die arkadischen Hopliten malten Keulen auf ihre Schilde, als ob sie Thebaner wären, und alle schliffen Lanzen und Schwerter und putzten die Schilde. (21) Nachdem er sie so gerüstet herausgeführt hatte [aus Tegea], traf er folgende beachtenswerte Anordnungen. Zuerst stellte er das Heer natürlich in Schlachtordnung auf. Damit tat er allen deutlich die Absicht kund, dafs er sich zur Schlacht anschicke. Als nun das Heer in der von ihm beabsichtigten Ordnung aufgestellt war, führte er es nicht auf dem kürzesten Wege gegen den Feind, sondern nach der Bergkette (ὄρη) im Westen gegenüber von Tegea. Damit erweckte er bei den Gegnern den Schein, als ob er an diesem Tage nicht mehr schlagen würde. (22) Als er nun an dem Berge (πρὸς τῷ ὄρει) angekommen war und sein Heer sich mit der ganzen Länge am Abhange befand, liefs er gar noch Halt machen und die Waffen ablegen, so dafs es aussah, als ob er lagere[1]). Diese Mafsregel hatte den Erfolg, dafs bei den meisten Feinden die Erwartung auf den Kampf schwand und sich damit zugleich die Ordnung in den Gliedern auflöste. Nachdem er dann aber die nach der linken Flanke abmarschierten Lochen nach der Front hatte einschwenken lassen und

[1]) Ich lese: ἐπεὶ ἐξετάθη αὐτῷ ἡ φάλαγξ ὑπὸ τοῖς ὑψηλοῖς, ἔθετο τὰ ὅπλα. Die Möglichkeit, das Komma vor „ὑπὸ τοῖς ὑψηλοῖς“ zu setzen und dann zu übersetzen „da seine Phalanx sich (auf dem Marsche) in die Länge gezogen hatte“, soll nicht geleugnet werden.

da, wo sein persönlicher Standort war, eine tiefe Angriffskolonne gebildet hatte, liefs er antreten und marschierte selbst [mit seiner Kolonne] an der Spitze[1]). Die anderen Abteilungen aber folgten. Als die Feinde ihn wider Erwarten anrücken sahen, konnte keiner mehr ruhig bleiben, sondern die einen liefen zu ihren Abteilungen, die anderen stellten sich in Reihe und Glied, die dritten zäumten ihre Pferde wieder auf, die vierten zogen ihre Panzer wieder an, und alle machten den Eindruck, als ob sie in dem bevorstehenden Kampfe mehr Schläge bekommen als austeilen würden. (23) Epaminondas aber führte das Heer wie eine Triere mit dem Bug nach vorne, indem er sich überzeugt hielt, dafs sein Stofs, wo er auch träfe und durchbräche, das ganze feindliche Heer vernichten würde. Denn nur mit seinen besten Truppen bereitete er sich zum Kampfe, die schwächsten hielt er weit vom Feinde ab, weil er wufste, dafs ihre Niederlage in seinem Heere nur Mutlosigkeit, bei dem Feinde Zuversicht erzeugen würde. Die Reiterei hatte der Feind nun ihm gegenüber wie eine Hoplitenphalanx aufgestellt, sechs Pferde tief (ich lese mit Keller: ἐφ' ἕξ) und ohne leichtes Fufsvolk. (24) Epaminondas aber hatte auch aus seiner Reiterei eine tiefe Kolonne gebildet und ihr leichtes Fufsvolk beigegeben, von der Überzeugung ausgehend, dafs wenn er auch nur die Reiterei durchstofse, er damit doch das ganze feindliche Heer besiegt haben werde[2]). Denn man werde kaum viele finden, die noch standhalten wollten, wenn sie einen Teil der Ihrigen flüchtig sähen. Und damit nicht die Athener vom linken Flügel her dem angegriffenen Flügel zu Hilfe kämen, liefs er ihnen gegenüber auf einigen Hügeln Abteilungen von Reitern und Hopliten eine Flankenaufstellung nehmen. Damit wollte er ihnen Furcht einflöfsen, dafs diese Abteilungen ihnen in den Rücken kommen würden, wenn sie den anderen Flügel unterstützen wollten. So disponierte er für den Zusammenstofs und täuschte sich nicht in seiner Berechnung. Denn durch seinen Sieg am Einbruchspunkt warf er in der Tat das ganze Heer in die Flucht. (25) Als er nun aber gefallen war, konnten die übrigen nicht einmal mehr den Sieg

---

[1]) Man vergleiche zu der Übersetzung S. 61, 1. 63, 1. 64, 1.

[2]) Ich fasse „τὸ ἱππικόν“ als Akkusativ, „ὅλον τὸ ἀντίπαλον“ als „das ganze Heer“, nicht „die ganze Reiterei“. Beweis die Parallelstellen: ὅλον τὸ τῶν ἐναντίων στράτευμα (§ 23) und ὅλον ἐποίησε φεύγειν τὸ τῶν ἐναντίων (§ 24). Der Sieg auch nur einer der beiden Kolonnen gibt schon die Entscheidung. Die Bildung von zwei Kolonnen ist gewissermafsen eine Rückversicherung.

recht ausnutzen, sondern obgleich die feindliche Schlachtreihe floh, töteten die Hopliten keinen Menschen und rückten überhaupt nicht über den Ort des Zusammenstofses vor. Und obgleich auch die Reiterei floh, verfolgten auch die Reiter nicht und töteten weder Reiter noch Hopliten, sondern wie Besiegte stürzten sie angstvoll durch die fliehenden Feinde rückwärts. Nur die Hamippen und Peltasten [die leichten Truppen], die mit den Reitern zusammen gesiegt hatten, kamen bis zum linken Flügel, als wenn sie Herren des Schlachtfeldes wären. Hier aber wurden die meisten von ihnen von den Athenern niedergemacht."

2) Diodor XV 85—87.

„(85, 2) In der Schlachtordnung hatten die Mantineer und die anderen Arkader den rechten Flügel; neben ihnen standen die Lakedämonier; auf sie folgten die Eleer und Achäer und die kleineren Kontingente; den linken Flügel bildeten die Athener. Bei den Gegnern standen die Thebaner selbst auf dem linken Flügel, neben ihnen die Arkader und auf dem rechten die Argiver; die übrige Masse füllte das Zentrum: die Euböer, Lokrer, Sikyonier, ferner die Messenier, Malier, Änianen, endlich die Thessaler und die übrigen Bundesgenossen. Die Reiterei hatten beide auf beide Flügel verteilt. (3) Als sie nun in dieser Aufstellung nahe aneinander herangerückt waren, schallten die Drommeten zum Kampfe, und die Krieger erhoben ein siegkündendes Feldgeschrei, so laut sie konnten. Zuerst begannen sie dann auf den Flügeln die Reiterschlacht, in der sie es an Tapferkeit sich gegenseitig zuvortaten. (4) Denn die athenische Reiterei, welche gegen die der Thebaner vorsprengte, stand gegen jene nicht an tüchtigen Pferden, auch nicht an Mut und guter Ausbildung zurück; vielmehr waren sie in allen diesen Stücken dem Gegner gleich. An Menge und Ausrüstung der leichten Truppen und an Übung im geschlossenen Angriff waren sie aber dem Feinde bei weitem nicht gewachsen. Sie hatten nämlich nur wenige Speerwerfer, die Thebaner aber die dreifache Zahl von Schleuderern und Speerwerfern aus Thessalien. (5) Diese waren von Jugend auf in diesen Waffen geübt und pflegten deshalb in der Schlacht mit ihrer Kunst grofse Erfolge zu erzielen. Von diesen Leichten mit Wunden überschüttet und von den Reitern niedergerannt, wandte sich die athenische Reiterei zur Flucht. (6) Sie blieb aber bei ihrer Flucht aufserhalb des Flügels der Phalanx und machte ihre

Niederlage so gewissermafsen wieder gut. Denn einerseits brachte sie durch ihren Rückzug ihre Fufstruppen nicht in Unordnung, anderseits stiefs sie dabei auf die Euböer und Söldner, die zur Besetzung der nahegelegenen Hügel abgeschickt waren, liefs sich mit ihnen in ein Gefecht ein und machte sie alle nieder. (7) Die Reiter der Thebaner aber verfolgten die Flüchtigen [Reiter] nicht, sondern sprengten gegen die entgegenstehende Phalanx vor und versuchten, ihr in die Seite und den Rücken zu kommen (wegen der Übersetzung s. S. 74 A. 1). Hier entspann sich ein erbitterter Kampf; als aber die Athener sich schon in Not befanden und sich zur Flucht wandten, kam der Reiterführer der Eleer, der in der Nachhut (wegen der Sache s. Beil. I S. 95 A. 1) aufgestellt war, den Fliehenden zu Hilfe und stellte das Treffen unter grofsem Verluste der Böotier wieder her. (8) So wetzten die eleischen Reiter durch ihr Erscheinen auf dem linken Flügel die Scharte wieder aus.

Bei dem Zusammenstofs der Reiter auf dem anderen Flügel blieb die Schlacht nur kurze Zeit im Gleichgewicht, dann wurden wegen der Menge und der Tapferkeit der böotischen und thessalischen Reiter die mantineischen und ihre bundesgenössischen Reiterabteilungen überwältigt und flohen nach starken Verlusten zu ihren Fufstruppen hin. (86, 1) So endete der Reiterkampf. Das Fufsvolk aber tat im Handgemenge grofse und staunenswerte Taten. [Nun folgt ausführliche aber lediglich rhetorische Beschreibung des Kampfgetümmels zwischen Böotiern und Lakedämoniern; Tod des Epaminondas; Kampf um seine Leiche, dann Sieg der Böotier. Dann heifst es weiter] (87, 2) Als nun die Drommeten die Soldaten zum Sammeln riefen, hörten alle zu kämpfen auf; beide Parteien errichteten Siegeszeichen und erhoben damit auf den Sieg Anspruch. (3) Denn die Athener hatten ja die Euböer und Söldner auf dem Flügel besiegt und sich der Toten bemächtigt, die Böotier aber hatten die Lakedämonier niedergekämpft und sich ihrer Toten bemächtigt und schrieben sich deshalb den Sieg zu.“

Beilage I.

Die Schlachtberichte und ihre Kritik.

Aufser einigen abgerissenen Notizen späterer Schriftsteller besitzen wir über die Schlacht von Mantinea die beiden vorstehenden ausführlichen Berichte. Sie sind beide von Zeitgenossen geschrieben oder gehen doch auf solche zurück, da Diodor den Geschichtschreiber Ephoros verarbeitet hat, der im 4. Jahrhundert v. Chr. in Athen lebte[1]).

Es fragt sich, wie beide Berichte zueinander stehen, welchen Grad von Glaubwürdigkeit sie beanspruchen können, ob und in welcher Weise sie zur Rekonstruktion der Schlacht herangezogen werden dürfen.

---

[1]) Dafs Diodor in dieser ganzen Periode seiner Geschichte nichts weiter bietet als einen Auszug aus Ephoros ist durch Volquardsen (Untersuchungen über die Quellen Diodors, 1868) treffend nachgewiesen und durch neuere Forschungen in keiner Weise erschüttert. Wenn für einzelne kleinere Partieen dieser Zeitgeschichte, z. B. die Einfälle des Epaminondas in Lakonien, bei Plutarch Theopomp und Kallisthenes als Quellen genannt werden, so beweist das für Diodor schlechterdings garnichts. Denn die Übereinstimmungen zwischen Plutarch und Diodor sind keineswegs so grofs, dafs sie zur Annahme derselben Quelle bei beiden nötigen, ganz abgesehen davon, dafs die sporadische Erwähnung des Theopomp und Kallisthenes bei Plutarch nicht einmal für grundlegende Benutzung dieser Schriftsteller durch Plutarch selber beweisend ist. S. darüber A. Bauer (in Sybels Hist. Zeitschrift N. F. 29, 1890, S. 240 ff.), mit dessen gründlicher Untersuchung ich in diesem Punkte nicht übereinstimmen kann. Dort auch die neuere Literatur. Was speziell den Schlachtbericht von Mantinea betrifft, so herrscht darüber wohl selbst bei den Anhängern der Theopomp-Hypothese kaum ein Zweifel. Theopomp hatte ja diese Zeit nur episodisch behandelt. Auf Ephoros kommt denn auch neuerdings Pohler (Diodoros als Quelle z. Gesch. v. Hellas, p. 77) ausdrücklich wieder als Quelle zurück.

Die Rekonstruktion auf Diodors Bericht allein zu stützen, ist bisher niemand eingefallen, und in der Tat untunlich, wie sich sofort herausstellen wird. Es bleiben also nur die beiden anderen Möglichkeiten, entweder Xenophon allein zu Grunde zu legen oder Xenophon und Diodor zu kombinieren. Beide Ansichten haben ihre Vertreter gefunden. Der englische Oberst Leake (Travels in the Morea III p. 78—81) hat, ohne sich auf weitere Begründung einzulassen, die Schlacht einfach nach Xenophon erzählt, und in Übereinstimmung damit ist auch Delbrück (Gesch. d. Kriegskunst I 135) der Ansicht, dafs von Diodor kein Zug entnommen werden dürfe. Rüstow und Köchly (Gesch. d. griech. Kriegswesens S. 175 f.) haben dagegen beide Berichte berücksichtigt, und ihrer Ansicht sind andere Forscher gefolgt, so Schäfer zweifelnd (Die Schlacht von Mantinea im Rhein. Museum V 45 ff = Demosthenes III [1], Beilage I S. 10) und neuerdings besonders Fougères (La Mantinée p. 585 ss.).

Es wird also nötig sein, in die Prüfung der Gründe einzutreten.

Man hat längst bemerkt, dafs in dem Berichte Xenophons fast ausschliefslich von Vorgängen die Rede ist, die den rechten Flügel des peloponnesischen Heeres angingen oder von ihm aus beobachtet werden konnten:

Der schräge Anmarsch des Epaminondas von Tegea nach den Bergen bei Tripolitza schob das Heer des Epaminondas näher und näher gerade an diesen Flügel heran. Welche Spannung das ungewöhnliche Manöver gerade hier auf dem bedrohtesten Punkte erzeugte, wie man hier beobachtete und zu sehen glaubte, er wolle ein Lager schlagen, deutet Xenophon durch die Wendungen, die er gebraucht, unverkennbar an[1]). Und ebenso ist in den Worten „*ἔλυσε τῶν πλείστων πολεμίων τὴν ἐν ταῖς ψυχαῖς πρὸς μάχην παρασκευήν, ἔλυσε δὲ τὴν ἐν ταῖς τάξεσιν*“ noch deutlich nachzuempfinden, welche Erleichterung man bei diesem Irrtum verspürte. Die lebhafte Schilderung sodann von der Bestürzung, als man wider Erwarten den Anmarsch bemerkte, die eilige Besetzung der eben verlassenen Defensivstellung, das Zäumen der Pferde, Anziehen der Rüstungen, die Zusammenfassung dieses ganzen Treibens in die Worte: „Die Leute machten den Ein-

[1]) Er sagt: *δόξαν παρεῖχε τοῖς πολεμίους μὴ ποιήσεσθάι τὴν μάχην* und ferner: *εἰκάσθη στρατοπεδευομένῳ.* Das ist wohl mehr als *ἔοικε στρ.* und gibt den sinnlichen Eindruck unmittelbarer wieder: „er wurde (bei der Beobachtung) verglichen.“

druck, als wenn sie in dem bevorstehenden Kampfe mehr Schläge bekommen als austeilen würden“[1]), das alles verrät noch ganz besonders den Standpunkt des Beobachters auf diesem Flügel. Denn während hier in der Tat die höchste Eile not tat, als man bemerkte, dafs die Angriffskolonnen, von dem Berge von Merkovuni vorbrechend, kaum noch 2 Kilometer entfernt waren, lag an dem anderen Ende der Schlachtordnung eine unmittelbare Gefahr überhaupt nicht vor. Während des ganzen folgenden Gefechtes ist der Defensivflügel des Epaminondas überhaupt nicht an die Gegner herangekommen, und gegen die vorgeschobenen Abteilungen sind die athenischen Reiter sogar selbst zum Angriff vorgegangen. Die Entfernung, die hier von Epaminondas' Truppen zurückzulegen war, betrug eben 4 Kilometer, also fast eine Stunde Marsch. Da war zu solcher Bestürzung keine Veranlassung[2]). Auch die einzige ausführliche Nachricht Xenophons über die Aufstellung des peloponnesischen Heeres bezieht sich auf dessen rechten Flügel. Im Gegensatz zu der Sturmkolonne des Epaminondas war, so heifst es, die Reiterei der Verbündeten hier ohne Intervalle aufgestellt, wie eine Hoplitenphalanx und ohne leichtes Fufsvolk zwischen den Abteilungen[3]).

Dafs auch gerade von diesem Flügel aus die Detachierung der vorgeschobenen Abteilungen und ihr Marsch quer über die Ebene nach der Kapnistra hinüber (S. 66) von Anfang bis zu Ende besonders stark ins Auge fallen mufste, weil man von der Seite her sah, bedarf keiner weiteren Ausführung. So wie es bei Xenophon geschieht — das geht aus all dem Gesagten klar hervor — konnten nur Augenzeugen schildern, die ihren Standpunkt auf dem rechten Flügel des peloponnesischen Heeres hatten, und wir werden nicht irre gehen, wenn wir den Charakter des Xenophonteischen Berichtes auf einen Beobachter in den Reihen der Lakedämonier zurückführen, die ja hier ihren Platz hatten, und zu denen Xenophon in den nächsten Beziehungen stand.

Aber mag der Grund für den Charakter des Xenophonteischen Berichtes sein, welcher er wolle, dafs er nicht vollständig ist, sondern auch auf dem anderen Flügel Kämpfe stattgefunden haben, wissen wir aus bester Quelle.

Denn Polybios vergleicht einmal die Schlacht von Leuktra mit

---

[1]) *πεισομένοις τι μᾶλλον ἢ ποιήσουσιν ἐῴκεσαν.*

[2]) s. die Schlachtbeschreibung S. 73.

[3]) Anhang § 23.

der von Mantinea und betont dabei als einen Hauptunterschied beider, dafs es bei Leuktra nur auf einem Flügel zum Kampfe gekommen sei und die Schlacht daher einen verhältnismäfsig sehr einfachen Verlauf gehabt habe. Die von Mantinea dagegen biete eine komplizierte und kunstvoll durchgeführte Erscheinung[1]). Und damit stimmen die Aussagen anderer Zeugen: Aeschines hat in dieser Schlacht als athenischer Hoplit auf dem linken Flügel „tapfer und des Vaterlandes würdig" gekämpft[2]), und der Sieg von Mantinea wurde in Athen jedes Jahr festlich begangen mit der ausdrücklichen Motivierung, dafs die Athener in diesem Kampfe bei der allgemeinen Niederlage allein das Feld behauptet hätten[3]). Es ist nicht möglich, alle diese Nachrichten nur auf den Vorstofs der leichten Truppen zu beziehen, die in ihrer Verfolgung des rechten Flügels ja nach Xenophon bis zum linken vorgedrungen sein sollen. Besonders das Urteil des Polybios ist mit einer solchen Auffassung nicht vereinbar.

Die Einseitigkeit des Xenophonteischen Berichtes liegt also klar vor, und wer mit Delbrück meint, dafs die Schlacht von Mantinea allein nach Xenophon erzählt werden dürfe, der meint damit, dafs man sich an einem Stücke der Schlacht genügen lassen müsse. Selbstverständlich werden auch wir das tun, sobald sich herausstellt, dafs keine anderen Nachrichten vorhanden oder die vorhandenen unbrauchbar sind; und das letztere scheint hier auf den ersten Anblick in der Tat der Fall zu sein.

Es ist ja bekannt, mit welcher Schärfe Polybios sich über die Schlachtberichte des Ephoros geäufsert hat: für Seeschlachten — sagt dieser antike Militärschriftsteller — habe er noch ein gewisses Verständnis gehabt, für Landschlachten habe es ihm an jeder Fachkenntnis gefehlt. Wenn man seine Berichte, z. B. die über Leuktra und Mantinea, im einzelnen prüfe, seine Schlachtaufstellungen und Umstellungen, die er während des Kampfes vornehmen lasse, sich vorzustellen suche, so sei es geradezu lächerlich zu sehen, wie sehr

---

[1]) Pol. XII 25 f.: *ὁ μὲν οὖν ἐν Λεύκτροις κίνδυνος ἁπλοῦς γεγονὼς καὶ καθ' ἕν τι μέρος τῆς δυνάμεως οὐ λίαν ἐκφανῆ ποιεῖ τὴν τοῦ συγγραφέως* (des Ephoros) *ἀπειρίαν· ὁ δὲ περὶ Μαντίνειαν τὴν μὲν ἔμφασιν ἔχει ποικίλην καὶ στρατηγικήν.*

[2]) Er sagt *περὶ παραπρεσβ.* 169: *τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην συνεμαχεσάμην οὐκ αἰσχρῶς οὐδ' ἀναξίως τῆς πόλεως.*

[3]) Plut. de glor. Ath. 7 (= 349 F.): *τὴν δωδεκάτην τοῦ Σκιροφοριῶνος ἱερωτέραν ἐποίησεν ὁ Μαντινειακὸς ἀγών, ἐν ᾧ τῶν ἄλλων συμμάχων ἐκβιασθέντων καὶ τραπέντων, μόνοι τὸ καθ' ἑαυτοὺς νικήσαντες ἐστήσαντο τρόπαιον ἀπὸ τῶν νικώντων πολεμίων.*

es ihm dabei an jeder praktischen Erfahrung und Kenntnis fehle. Besonders die verwickelte strategische Anlage von Mantinea habe er gar nicht verstanden. Seine Unkenntnis werde besonders deutlich, wenn man an der Hand der Zeichnung seine Bewegungen nachzumessen versuche[1]).

Dazu kommt dann ferner noch, was die moderne Forschung über den rhetorischen Charakter von Ephoros' Schlachtschilderungen überhaupt festgestellt hat. Es liege bei ihm — so meint man — eigentlich immer dasselbe Schlachtenbild, die „Normalschlacht des Ephoros" vor: Beide Heere gehen voll Mutes in den Streit; auf das Signal der Trompeten stürzen sie mit Geschrei aufeinander los; der Kampf schwankt eine Weile hin und her, viele Tapfere werden verwundet und getötet, dann fällt gewöhnlich einer der Führer; Verwirrung reifst ein, die eine Partei flieht, und der Sieg ist entschieden[2]).

Wir wollen es niemand verdenken, wenn er nach so vernichtenden Urteilen von zwei ganz verschiedenen Standpunkten aus auf eine nähere Untersuchung des Diodorischen Berichtes glaubt verzichten zu können; aber wir möchten unser Gewissen salvieren und den Beklagten selber hören — aus Billigkeitsgefühl und weil uns auffällt, dafs die beiden Anklagen nicht ganz ohne Widerspruch sind. Polybios' Urteil setzt bestimmte, aber falsch wiedergegebene Tatsachen in den Berichten des Ephoros voraus, der Vorwurf leerer Allgemeinheiten die Abwesenheit jeglicher individueller Vorgänge.

Betrachten wir also den Bericht Diodors. Unter Weglassung alles Nebensächlichen entnehmen wir ihm folgende nackte Tatsachen:

---

1) Pol. XII 25 f: *Ἔφορος . . τῶν μὲν κατὰ θάλατταν ἔργων ἐπὶ ποσὸν ὑπόνοιαν ἐσχηκέναι μοι δοκεῖ, τῶν δὲ κατὰ γῆν ἀγώνων ἄπειρος εἶναι τελέως . . . ὅταν δὲ τὴν περὶ Λεῦκτρα μάχην ἐξηγῆται . . ἢ τὴν ἐν Μαντινείᾳ . . . ἐν τούτοις ἐὰν ἐπὶ τὰ κατὰ μέρος* (im einzelnen) *ἐπιστήσας τις θεωρῇ τὰς ἐκτάξεις καὶ μετατάξεις τὰς κατ' αὐτοὺς τοὺς κινδύνους, γελοῖος φανεῖται καὶ παντελῶς ἄπειρος καὶ ἀόρατος τῶν τοιούτων ὤν.* (Hier folgen dann die Worte von A. 1 der vorigen S., dann): *ἔστι δ' ἀνυπόστατος καὶ τελέως ἀδιανόητος τῷ συγγραφεῖ . τοῦτο δ' ἔσται δῆλον, ἐάν τις τοὺς τόπους ὑποθέμενος ἀληθινῶς ἐπιμετρῇ τὰς κινήσεις τὰς ὑπ' αὐτοῦ δηλουμένας.* Ob die merkwürdige Wendung „*τούς τόπους ὑποθέμενος*" nicht vielmehr mit „an Ort und Stelle" zu übersetzen wäre, mufs ich kundigeren Philologen, als ich bin, zur Entscheidung überlassen. Für unsere Frage hier fällt der Unterschied nicht wesentlich ins Gewicht.

2) So Holm Griech. Gesch. III, S. 20. K. Wachsmuth (Einleitung in das Studium der alten Gesch., S. 506) spricht von seiner „Gewohnheit, die Schlachtenbeschreibungen als Stilübungen nach einer gewissen Schablone auszumalen" und äufsert sich auch sonst ähnlich, z. B. Über das Geschichtswerk des Diodor II, S. 7. Ebenso Volquardsen (Unters. über Diod., S. 48) u. a.

„Beide Heere gehen mutig zum Kampf. Die Opfer verkünden beiden den Sieg. In der Schlachtreihe haben die Mantineer und die anderen Arkader den rechten Flügel; dann folgen die Lakedämonier, darauf Eleer und Achäer, auf sie die kleineren Kontingente und endlich auf dem linken Flügel die Athener. Bei den Gegnern haben die Thebaner den linken Flügel; neben ihnen stehen die Arkader, auf dem rechten die Argiver, in der Mitte die anderen kleineren Kontingente, die namentlich aufgeführt werden. Die Reiterei steht bei beiden auf den Flügeln. — Als die Heere einander nahegekommen, stürzen sie unter Trompetenton mit Geschrei aufeinander. Zuerst entwickelt sich die Reiterschlacht: die athenische Reiterei auf dem linken Flügel greift an, wird aber zurückgeschlagen infolge der dreifachen numerischen Überlegenheit der bei den Gegnern befindlichen thessalischen Bogner und Schleuderer, die die Athener mit einem Hagel von Schüssen empfangen. Auf der Flucht stofsen die Athener mit vorgeschobenem Fufsvolk zusammen, welches einige Hügel in der Nähe besetzt hält und machen es nieder. Denn die thebanische Reiterei verfolgt ihre Gegner nicht, sondern wirft sich auf das athenische Fufsvolk, dessen Flanke und Rücken sie zu fassen sucht. Die athenischen Hopliten geraten dadurch in arge Bedrängnis und werden nur durch die eleische Reiterei gerettet, die, im zweiten Treffen aufgestellt[1]), die böotischen Reiter angreift und das Gleichgewicht wieder herstellt. — Auf dem anderen Flügel wird das Reitertreffen durch die Überzahl und Tüchtigkeit der böotischen Reiterei schnell entschieden. Beim Fufsvolk dieses Flügels greift nach langem unentschiedenen Kampfe Epaminondas persönlich ein, bringt die Gegner zum Weichen, fällt aber. Die Böoter verfolgen nur kurz, die Trompeten rufen beiderseits die Streiter zurück, der Kampf erstirbt überall, beide Parteien haben feindliche Tote in ihrem Besitz und stellen Siegeszeichen auf. Denn auch die athenischen Reiter haben sich der Leichen ihrer Gegner bemächtigt und das Feld behauptet."

Dieser Bericht scheint geeignet, lediglich die Richtigkeit der Urteile des Polybios und der Neueren über Ephoros' Schreibart und

---

[1]) Das soll wohl der Ausdruck *ἐπὶ τῆς οὐραγίας τεταγμένος* bedeuten. *οὐρά* ist eigentlich die Queue auf dem Marsche, also der äufserste Flügel bei der Frontaufstellung. So wird das Wort bei Xenophon wiederholt gebraucht (Hell. VI 5, 18 resp. Lac. XI 9. 10 und sonst). Der Rhetor hat sich hier im militärischen Terminus geirrt. Der richtige Ausdruck, wie wenigstens Polybios ihn gebraucht, wäre hier „*ἐν ἐφεδρείᾳ*" gewesen. vergl. S. 89 und S. 74 A. 2.

Auffassungslosigkeit zu bestätigen und den scheinbaren Widerspruch zwischen ihnen zu entkräften. Denn einerseits wimmelt er in seiner vollen ungekürzten Schönheit noch weit mehr von Rhetorik, als selbst aus den von uns im Anhange (S. 88) wiedergegebenen Stellen zu ersehen ist. Und andererseits ist er in den Partieen, in welchen wirkliche Tatsachen durchschimmern, nicht ohne weiteres klar und einwandfrei: man versteht z. B. nicht ohne weiteres, woher die Abteilungen kommen, die die athenische Kavallerie auf ihrer Flucht überreitet, warum die böotische Reiterei nach dem Rückzuge ihrer Gegner erst noch Anstrengungen machen mufs, den Hopliten in Flanke und Rücken zu kommen, wie es zusammenhängt, dafs auf dem anderen Flügel die Spartaner und nicht die Arkader, die doch nach diesem Berichte den äufsersten Platz gehabt haben, mit den Sturmkolonnen der Thebaner in Kampf geraten[1]. — Vor allem aber fehlt jedes Verständnis für den Schlachtplan des Epaminondas im grofsen: kein Wort von dem schrägen Anmarsch der Armee, von der Bildung eines Offensiv- und Defensivflügels, von den flankierenden Aufstellungen und ihrem Zwecke. Dazu kommt endlich, dafs durch die breite Schilderung der nichts entscheidenden Plänkeleien auf dem thebanischen Defensivflügel der Schwerpunkt der Handlung vollständig verschoben wird. Man würde, wenn man den Bericht des Diodor allein hätte, eine jener Parallelschlachten alten Stiles vor sich zu haben glauben, über die ja die Taktik des Epaminondas gerade hinausgeführt hat.

Je rückhaltloser ich alle diese Mängel und damit die Berechtigung der alten und neuen Ausstellungen an Ephoros anerkenne, desto energischer mufs ich mich aber dagegen verwahren, dafs daraus die Unbrauchbarkeit des Berichtes auch in allen Einzelheiten folge.

Bei der Schlacht von Leuktra ist das Verhältnis zwischen Xenophon und Diodor gerade umgekehrt wie hier. Neben und zwischen seinen rhetorischen Phrasen setzt Diodor dort die ganze Schlachtanlage des Epaminondas mit voller Schärfe auseinander: er bestimmt die Rolle des Offensiv- und Defensivflügels, bezeichnet die Aufstellung als die *λόξη φάλαγξ*, die schiefe Ordnung, stellt die

---

[1]) Der Widerspruch besteht zwischen Diodor XV 85, 2 und 86, 2. Hier könnte übrigens eine der von Polybios (s. S. 94, A. 1) getadelten *μεταιάξεις* des Ephoros vorliegen, die Diodor bei seinem Exzerpt ausgelassen hat (s. S. 70). Die anderen Ausstellungen des Polybios können wir im einzelnen nicht nachprüfen, weil Diodor vieles und gerade diese ausführlicheren Angaben aus seiner Vorlage gestrichen hat.

lakedämonische Aufstellung dazu in ausdrücklichen Gegensatz, während Xenophons Bericht an den Einzelheiten kleben bleibt und die Schlachtanlage überhaupt nicht erkennen läfst[1]). Ist es nun deshalb bis jetzt einem einzigen Beurteiler eingefallen, die Einzelheiten von Xenophons Bericht als unbrauchbar zu betrachten?

Ich denke, was hier recht ist, ist dort billig, und billig mit gutem Grund.

Denn es ist sehr wohl möglich, dafs ein Mitkämpfer von dem grofsen Zusammenhange ohne alle Ahnung bleibt, trotzdem aber seine persönlichen Erlebnisse mit voller Treue wiedergibt. Jenes verlangt eben ganz andere geistige Eigenschaften als dieses.

Und dazu kommt ein zweites.

Es mufs jedem aufmerksamen Leser bei der Lektüre des Diodorischen Berichtes auffallen, dafs zwischen der Behandlung der Ereignisse des athenischen und spartanischen Flügels ein sehr wesentlicher Unterschied besteht: dort haben wir die Seiten füllende leere Rhetorik und sehr wenig Tatsachen, hier findet sich, mit einzelnen rhetorischen Floskeln verbrämt, eine ganze Fülle von individuellen Vorgängen: das Vorsprengen der athenischen Reiterei, die Überlegenheit der Gegner an leichtem Fufsvolk aus Thessalien, ihre Taktik des Choks[2]), dem die Athener nicht gewachsen sind, die vorgeschobenen Abteilungen, wie bei Xenophon, und deren teilweise Vernichtung, ferner die Einstellung der Verfolgung seitens der Reiterei, die ganz dem grofsen Plane des Epaminondas, hier nur defensiv zu verfahren, entspricht und so, ohne dafs der Autor es ahnt, die beste Bestätigung seiner Nachrichten enthält, endlich der Angriff der böotischen Reiterei auf das athenische Fufsvolk in der Flanke, um es am Vorgehen zu hindern, und die Hilfeleistung der als Reserve aufgestellten Eleer: alles das sind kleine Züge, die schon jeder für sich den Augenzeugen verraten, in ihrer Fülle gar keinen Zweifel mehr aufkommen lassen.

Nun lebte Ephoros in Athen. Dafs er über athenische Vorgänge auch sonst besser unterrichtet ist als Xenophon, ist auch von anderer Seite schon bemerkt worden[3]). Er stellte das Prinzip auf, sich möglichst von Augenzeugen unterrichten zu lassen[4]): Er gibt uns

---

[1]) Diodor XV 55. 56. Xenoph. Hellen. VI 4, 8 ff.

[2]) Das bedeutet die στρατηγικὴ σύνταξις.

[3]) Fabricius im Rhein. Museum, Bd. 48, S. 448 f.

[4]) Polyb. XII 27.

also einen athenischen Bericht wieder. Das ist auch aus der Tendenz des Ganzen ersichtlich: von der athenischen Reiterei wird ausdrücklich gerühmt, dafs sie ebenso gute Pferde gehabt hätte wie die Gegner, ebenso tapfer gewesen sei, ebenso gut hätte reiten können[1]). Von ihrer Flucht heifst es, dafs sie ihre Niederlage[2]) dadurch sozusagen „wiedergutgemacht hätte", dafs sie sich nicht auf das Fufsvolk, sondern neben dem Flügel vorbei gerettet hätte, sodafs die Hopliten nicht in Unordnung kamen. Wer erkennt da nicht den sophistisch prahlhansigen Durchschnitts-Athener! Was wunder, wenn solche Leute die kleinen Scharmützel, bei denen sie zugegen gewesen, in ihrer Wichtigkeit übertrieben, die eigentliche Entscheidung des Kampfes, die ihnen ferner gelegen, übergingen, den grofsen Zusammenhang garnicht beachteten.

So hatte Ephoros ein beschränktes, aber authentisches Material. Es in seiner Beschränktheit zu erkennen, ihm den Platz, auf den es höchstens Anspruch gehabt hätte, im Rahmen des Ganzen anzuweisen, war er nicht Militär genug; es ganz zu unterdrücken, hatte er erst recht keinen Grund.

Wohl mufste er wissen, dafs die Entscheidung auf dem anderen Flügel gefallen war. Aber dafür fehlten ihm spezielle Nachrichten. Da griff er denn frisch in seinen rhetorischen Farbentopf und holte drei Seiten schillernder Phrasen daraus hervor[3]). Sein redliches Bemühen, durch die Länge dieses Berichtes beim Leser wenigstens eine Vorstellung von seiner Wichtigkeit zu erwecken, verdient die Anerkennung, die man gutem Willen überall gern zollt[4]).

---

[1]) Diod. XV 85, 4: *ἡλαττοῦντο οὐχ οὕτως ταῖς τῶν ἵππων ἀρεταῖς οὐδὲ ταῖς ἰδίαις εὐψυχίαις οὐδὲ ταῖς κατὰ τὴν ἱππικὴν ἐμπειρίαις. ἐν γὰρ τούτοις ἅπασιν οὐκ ἦν καταδεέστερον τὸ τῶν Ἀθηναίων ἱππικόν.*

[2]) ib. 6 *τὴν φυγὴν ἐκτὸς τῶν κεράτων ποιησάμενοι διωρθώσαντο τὴν ἧτταν.*

[3]) Damit erledigt sich Delbrücks Meinung, der dem Diodor wegen seines Mangels an Auffassung, und weil er den Epaminondas wie einen Homerischen Helden kämpfen und fallen läfst, jedes Vertrauen versagen will.

[4]) Dafs Ephoros nicht frei erfunden, sondern nur die überkommenen Berichte herausgeputzt hat und zwar umsomehr, je spärlicher sie waren, umsoweniger, je mehr sie boten, das geht auch aus seinen anderen Schlachtschilderungen hervor. Für Leuktra ist das schon konstatiert; es stimmt auch für Platää (XI 31. 32). Besonders charakteristisch für seine Art sind aber die zwei Schlachten von Tanagra (XI 81 ff.) und Delion (XII 69). Bei jener, die er für einen grofsen Sieg hält, hat er gar kein Material gehabt. Er spricht seine Verwunderung darüber aus, verzichtet aber auf jede Schilderung. (Man vergleiche Thukyd. I 108, 1 und Krügers Bemerkungen zur Stelle.) Bei Delion lag ihm die ausführliche

Wie die Kritik sich bei dieser Sachlage zu verhalten hat, ist also völlig klar.

Von Xenophon hat sie die Hauptzüge des ganzen Schlachtplanes zu entnehmen und alles, was die Vorgänge auf dem spartanischen Flügel angeht. Dieser Bericht ist grundlegend. Er hat nicht nur einen guten Berichterstatter, sondern auch einen verständigen Militär als Redaktor gehabt. Der zweite Bericht ist ergänzend für die Vorgänge auf dem athenischen Flügel. Für das Ganze und das, was sich bei den Spartanern abgespielt hat, ist er unbrauchbar. Er hat sein Dasein einem beschränkten Beobachter und einem unmilitärischen Rhetor zu verdanken.

Von der Schminke der Rhetorik gereinigt, stellt er ein brauchbares Rohmaterial[1]) dar. Wie dasselbe zu benutzen ist, hat unsere Schlachtdarstellung gezeigt.

Darstellung von Thukydides vor (IV 91—96); an sie hält er sich und hat hier so gut wie keine Rhetorik. Ebenso sind die beiden Schlachten von Koronea (XII 6 und XIV 84) und die am Nemeabache (XIV 83) kurz und ohne viel Rhetorik behandelt. Am schlechtesten ist Amphipolis weggekommen (XII 74). Die starken Kürzungen kommen übrigens zum grofsen Teil auf Rechnung Diodors. Ein positiver Kern läfst sich, wie auch Holm ausdrücklich anerkennt, bei den Schilderungen des Ephoros-Diodor fast überall herausschälen.

[1]) Man stelle sich vor, dafs ein braver Zietenscher Husar, der bei Kolin dreimal die Nadasdysche Reiterei mit zurückgeworfen hat und in der Meinung, sein König habe gesiegt, bis zu sinkender Nacht auf dem Schlachtfelde geblieben ist, einem geschickten Journalisten seine Erlebnisse erzählt, und dafs dieser daraus einen Schlachtbericht zusammengestellt habe, und man erhält damit eine vollständige Parallele. Man würde über das Reitergefecht des linken preufsischen Flügels einige brauchbare Nachrichten bekommen, über den entscheidenden Infanteriekampf im Eichenwäldchen und auf den Kamhaeker Höhen nichts weiter hören als: „Pulverdampf, Flintengeknatter, brennende Dörfer, löwenmutige Tapferkeit“.

Beilage II.

Die Chronologie der Schlacht und des Feldzuges von Mantinea.

Die Schlacht von Mantinea wird in drei verschiedene Jahre gesetzt: 363, 362 und 361 v. Chr.

Die alte Ansicht, nach welcher sie in das Jahr 362 fällt, beruht auf den literarischen Zeugnissen des Diodor und Plutarch. Danach ist der Schlachttag der 12. Skirophorion im Amtsjahre des athenischen Archonten Charikleides gewesen, d. h. nach unserem Kalender der 27. Juni 362[1]).

Diese Datierung wurde nun, wie es schien, durch die Entdeckung einer Inschrift umgeworfen, welche einen Symmachievertrag zwischen den Athenern einer-, den Arkadern, Eleern, Achäern, Phliasiern anderseits enthielt und aus dem Amtsjahre des Archonten Molon, des Nachfolgers des Charikleides, stammte[2]).

Danach war, so schien es, das Jahr des Charikleides jedenfalls nicht das der Schlacht, und auch der Tag konnte nur gehalten werden, wenn man die Schlacht bis zum Sommer 361 verschob: wollte man dagegen an dem Sommer 362 festhalten, so mufste Jahres-

[1]) Diodor XV 82: Charikleides. Plut. vita X orat. p 845 E. § 27: *τὰ Ἑλληνικὰ* (des Xenophon) *ἐτελεῖτο εἰς τὰ περὶ τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην, ἄρχοντα δὲ Χαρικλείδην.* de glor. Athen. p. 350 A. § 7: *τὴν δὲ δωδεκάτην τοῦ Σκιροφοριῶνος ἱερωτέραν ἐποίησεν ὁ Μαντινειακὸς ἀγών.* — Da der Jahresanfang, der erste Hekatombäon, 362 auf den 23. Juli julian. Stils fällt (Mommsen. Chronologie, S. 291). der nach unserem Kalender dem 15. Juli dieses Jahres entspricht (Unger, Philologus XLIX [1890], S. 133), so kommt der 12. Skirophorion auf den 27. oder 26. Juni zu liegen.

[2]) Zuletzt bei Dittenberger I² 105 = I¹ 83, wo die Literatur.

und Tagesdatum geopfert werden. Dies letztere hat Köhler getan[1]). Er setzt die Schlacht in den Spätsommer 362, etwa drei Wochen nach dem Amtsantritte des Archonten Molon, der am 15. Juli dieses Jahres erfolgte[2]). Die Verschiebung ins Jahr 361 dagegen hat Beloch vorgezogen und die Schlacht mit Rettung des Tagesdatums in den Juni 361 gesetzt[3]). Endlich hat Unger einen dritten Lösungsversuch unternommen. Er leugnet den Zusammenhang des genannten Vertrages mit der Schlacht von Mantinea — eine Behauptung, in der ihm neuerdings Foucart gefolgt ist —, bezieht das Molonische Bündnis auf einen späteren Streit in Arkadien aus dem Jahre 361 und setzt die Schlacht in den Sommer 363[4]).

Wir werden die drei Ansichten nach der Reihe auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen haben.

Erstens: Der vorliegende Symmachievertrag konnte ordnungsgemäfs frühestens am 11. Hekatombäon, dem ersten Versammlungstage des Archonten-Jahres, angenommen werden, d. h. am 26. Juli unseres Kalenders[5]). Wenn nun in Ausführung desselben, wie Köhler annimmt, der Beschlufs, marschieren zu lassen, gefafst und ins Werk gesetzt wäre, so würde nicht nur, wie sich von selber versteht, der Auszug der Athener, sondern, wie auch Köhler mit Recht angenommen hat, der der Thebaner nach dieser Zeit fallen. Zwar nicht

---

1) Mitteil. d. deutsch. arch. Inst. in Athen, I p. 197 ff. (1876). Der Köhlerschen Beweisführung hat sich im wesentlichen angeschlossen Fougères, La Mantinée, p. 569 ff.

2) s. A. 1 der vor. S. — Köhler S. 203.

3) Die attische Politik seit Perikles, S. 318.

4) Philologus XLIX (1890), S. 121 ff. — Foucart in der Revue archéologique XXXIII (1898), p. 313 ff. Die Ungersche Datierung der Schlacht billigt er nicht.

5) Vor dem 11. Hekatombäon läfst sich keine Volksversammlung nachweisen. Reusch (De diebus contionum ordinariarum apud Athen. Dissert. Argentor. III p. 94, tabula II) hat in seiner umfangreichen Zusammenstellung bei den meisten Monaten vor dem 11. Volksversammlungen konstatiert, beim Hekatombäon nicht, und Ad. Schmidt spricht in Übereinstimmung damit (Schmidt-Rühl, Handb. der Chronologie, S. 357) von der „unangetasteten Autorität des 11. Hekatombäon als des ersten aller ordentlichen Versammlungstage". Vergl. Demosthenes Timokrat. § 20 und 26. — Es liegt ja auch auf der Hand, dafs die am 1. Hekatombäon neu antretende Bule, welche gesetzmäfsig die Tagesordnung für die Volksversammlungen mindestens fünf Tage vor deren Zusammentritt bekannt geben mufste (Reusch p. 61, 80. Photios *πρόπεμπτα*), nicht wohl vor diesem Termine die beim Jahresbeginn nötigsten Geschäfte erledigt haben konnte. So fällt denn auch der ganz ähnliche Bundesvertrag mit Ketriporis auf dieses Datum (C. I. A. II 66[6]).

aus dem Grunde, den Köhler scharfsinnig, aber unrichtig beibringt[1]), sondern deshalb, weil Epaminondas die Nachricht, dafs man in Athen im Begriffe sei, auszurücken, spätestens auf dem Marsche von Theben nach Nemea erhalten hat. Denn er machte gerade deshalb hier Halt und wollte womöglich die Athener abfangen[2]). Dieser Aufenthalt brachte ihm schweren Schaden, denn während dieser Zeit konzentrierte sich das ganze feindliche Heer bei Mantinea, ohne dafs er es hindern konnte[3]). Er mufs also in der Tat eine verbürgte Nachricht gehabt haben, dafs in Athen der Beschlufs, auszurücken, gefafst war, sonst wäre seine Handlungsweise eine Spekulation ins Blaue hinein gewesen.

Damit würde also die Eröffnung des ganzen Feldzuges in die letzten Tage des Juli zurückgeschoben werden. Nun wissen wir aber, dafs das erste der beiden Gefechte von Mantinea zur Zeit der Ernte stattgefunden hat[4]), und diese fällt nach den sorgfältigen Beobachtungen von Fougères in der Hochebene von Mantinea in die Zeit von Mitte Juni bis Ende Juli: „J'ai toujours vu, dans la Mantinique, les blés coupés dès la fin de juillet“ sagt dieser beste Kenner

---

[1]) Köhler hat die Worte der Urkunde Z. 6: *ἐὰν συνενέγκῃ Ἀθηναίων τῷ δήμῳ τὰ δόξαντα περὶ τῆς συμμαχίας* so aufgefafst, als ob die Athener „dabei ein nahe bevorstehendes Ereignis im Auge gehabt haben müfsten. „Dies pafst“, sagt er, „für die Zeit vor dem Einmarsch der Thebaner in den Peloponnes“, nicht für die Zeit nach der Schlacht. Indessen ist es nicht richtig, diese Worte auf irgendwelche Zeitereignisse zu beziehen; sie sind rein formelhaft. B. Keil hat die Freundlichkeit gehabt, mir auf meine Bitte folgendes mitzuteilen: „Der hypothetische Nebensatz *ἐὰν συνενέγκῃ* bietet eine alte aus Homer bekannte Formel (*αἴκε*), die, wie sich nun zeigt, zu sakraler, weihevoller Ausdrucksweise geworden ist. Es ist 'ob etwa'. Genau so bei einem Opfer I 171: *φέρτε δὲ χερσὶν ὕδωρ, εὐφημῆσαί τε κέλεσθε ὄφρα Διὶ Κρονίδῃ ἀρησόμεθ' αἴ κ' ἐλεήσῃ*, womit die vielen Fälle wie Θ 282, Ψ 82 u. a. syntaktisch gleich sind. So auch *ἤν* bei Homer P 245. Ähnlich auch prosaisch: Xen. Kyr. II 4, 16.“ Ich füge daher nur noch hinzu, dafs dieselbe Formel sich noch in einem zweiten Aktenstücke aus dem Jahre des Molon findet, C. I. A. II 57, cf. IV 2 p. 20, und dafs die formelhafte Natur dieser Worte schon von Hartel, Studien über attisches Staatsrecht, p. 86, richtig betont ist. Ebenso auch Foucart a. a. O.

[2]) Xen. Hell. VII 5, 6: *ἐν Νεμέᾳ .. διέτριβεν, ἐλπίζων τοὺς Ἀθηναίους παριόντας λήψεσθαι.*

[3]) ib. 7: *ἐν δὲ τῇ διατριβῇ αὐτοῦ ταύτῃ συνήεσαν πάντες οἱ ὁμοφρονοῦντες εἰς τὴν Μαντίνειαν.*

[4]) Xen. Hell. VII 5, 14: *διδάσκων, ὡς πάντα μὲν εἰκὸς ἔξω εἶναι τὰ τῶν Μαντινείων βοσκήματα, πάντας δὲ τοὺς ἀνθρώπους, ἄλλως τε καὶ σίτου συγκομιδῆς οὔσης.* Ebenso ib. 15.

der mantineischen Verhältnisse geradezu[1]). Es bleibt also dabei, wie man sieht, gar kein Platz übrig für den Teil des Feldzuges, der zwischen der Ankunft des Epaminondas in Nemea und dem ersten Gefechte bei Mantinea liegt.

Um nun zuzugeben, was überhaupt irgendmöglich ist, wollen wir daher den Anfangs- und Endpunkt, soweit wie man nur kann, hinausschieben. Wir wollen annehmen, dafs irgend ein unbekanntes, aber sehr wichtiges Ereignis, ähnlich wie bei der Nachricht von der Besetzung Elateas durch Philipp, zur Einberufung einer aufserordentlichen Versammlung geführt hätte, und dafs dieselbe am ersten Jahrestag, d. h. am 15. Juli, abgehalten wäre; ferner, dafs die Ernte in der Mantineis in diesem Jahre ausnahmsweise spät gefallen sei und etwa bis zum 15. August gedauert hätte. Dann könnte man für den Feldzug allenfalls vier Wochen herausschlagen.

Aber sind die Ereignisse von der Ankunft des Epaminondas in Nemea bis zum ersten der zwei Gefechte von Mantinea selbst in diesem Zeitraume wirklich unterzubringen?

Das Zögern des Epaminondas in Nemea mufs längere Zeit gedauert haben. Denn es verbreitete sich die Nachricht davon bis nach Athen. Daraufhin beschlofs man hier oder verbreitete wenigstens die Nachricht, man wolle die Truppen zu Schiffe nach dem Peloponnes befördern. Das kam wieder Epaminondas zu Ohren, und da er die Sache als glaubwürdig zu betrachten Grund haben mochte, wollte er die Zeit nicht länger mit Warten verlieren, sondern marschierte nach Tegea ab[2]). Schon das sind Dinge, die sich nicht in 4—5 Tagen abspielen, sondern in Wochen.

[1]) Mantinée et l'Arcadie orientale, p. 460. Und ähnlich p. 56: „en été la haute plaine changé en étuve, fait vite mûrir le blé . . D'ordinaire, la moisson commence dès le 20 juin pour durer jusqu'aux derniers jours de juillet.“ — Damit stimmt ja im allgemeinen die Curtiussche Angabe, dafs das Getreide hier im Juli reif sei (bei Schäfer, Demosth. III[1], Beilage I S. 8). Die Angabe von A. Mommsen (Zur Kunde des griech. Klimas, S. 8), dafs die Ernte sich in den höher gelegenen Gegenden bis Mitte August verzögere, ist erstens nicht speziell von der durch Berge umgebenen Hochebene Mantineas gesagt und bezieht sich zweitens nicht auf die Einbringung von den Feldern (*συγκομιδή*), sondern auf die Einbringung von den Tennen, wo das Getreide oft lange liegen mufs, bis günstiger Wind zum Worfeln eintritt. Noch genauere Daten für die Ernte giebt Foucart nach Fougères (rev. arch. XXXIII p. 322): danach begann die Ernte 1887 in der Mantineis am 17. Juni und endete schon am 13. Juli, im Jahre 1889 begann sie sogar am 13. Juni.

[2]) Xen. Hell. VII 5, 7: *ἐπεὶ μέντοι ὁ Ἐπαμεινώνδας ἤκουσε τοὺς Ἀθηναίους*

Aber weiter! In Tegea konzentriert sich dann die thebanische Armee: von Argos, von Megalopolis, von Messene kommen die Hilfstruppen. Dann steht man sich längere Zeit gegenüber[1]). Epaminondas hofft auf Anschlufs von noch anderen Städten, der aber ausbleibt. Die Schlacht wird wiederholt angeboten: die Zeit verstreicht in Untätigkeit[2]). Auch das sind wieder mindestens Wochen gewesen.

Dann folgt der Handstreich auf Sparta und dann erst das erste Gefecht von Mantinea zur Zeit der Ernte[3]).

Es wird also trotz unserer eigentlich ganz unerlaubten Hinauszerrung des Anfangs- und Endtermines des Feldzuges die Zeit doch zu knapp. Dazu ist noch zu bedenken, dafs nach Xenophons Erzählung, wie Fougères treffend bemerkt hat, die Ernte sich zur Zeit der Schlacht nicht ihrem Ende näherte, sondern im Anfange oder im vollen Gange war.

Die Köhlersche Lösung der Frage stellt sich also als unannehmbar heraus, ganz abgesehen davon, dafs die Verwerfung der gesamten literarischen Überlieferung doch auch etwas kühn war, und dafs ferner seine Hypothese, ein am Anfange des Jahres gewonnener Sieg sei erst im Skirophorion, also am Ende desselben in Athen gefeiert worden, nicht gerade viel innere Wahrscheinlichkeit hat[4]).

τὸ μὲν κατὰ γῆν πορεύεσθαι ἀπεγνωκέναι, κατὰ θάλατταν δὲ παρασκευάζεσθαι ὡς διὰ Λακεδαίμονος βοηθήσοντας τοῖς Ἀρκάσιν, οὕτω δὴ ἀφορμήσας ἐκ τῆς Νεμέας ἀφικνεῖται εἰς τὴν Τεγέαν.

[1]) ib. 8: *τὸ στρατόπεδον ἐν τῷ τείχει τῶν Τεγεατῶν ἐποιήσατο, ἐνθ' .. ἦν .. τοῖς πολεμίοις ἐν ἀδηλοτέρῳ, ὅτι πράττοιτο .... καὶ μὴν οἰόμενος κρείττων τῶν ἀντιπάλων εἶναι, ὁπότε ὁρῴη χωρίοις πλεονεκτοῦντας αὐτούς, οὐκ ἐξηγεῖτο ἐπιτίθεσθαι.*

[2]) ib. 9: *ὁρῶν δὲ οὔτε πόλιν αὐτῷ προσχωροῦσαν οὐδεμίαν τόν τε χρόνον προβαίνοντα ...*

[3]) Hell. ib. 9—17.

[4]) Köhler meint nämlich, dafs das Datum des 12. Skirophorion sich nicht auf die Schlacht, sondern auf das Fest der Schlacht beziehe, und führt zum Beweise an, dafs auch die Schlachten von Marathon, Salamis und Platää an anderem Datum geschlagen als gefeiert seien. Das ist für Marathon und Platää wohl richtig, aber in beiden Fällen handelt es sich um einen Unterschied von wenigen Tagen, und die Gründe für eine solche kleine Verschiebung sind uns zum Teil sogar noch erkennbar (Mommsen, Feste der Stadt Athen, S. 170, 175). Bei Salamis dagegen wird die Sache wohl anders zusammenhängen. Die Feier im Munichion (etwa Mai/April) wird sich nicht auf die Schlacht von 480 beziehen, die im Boedromion (etwa Sept./Oktob.) geschlagen ist, sondern auf die Schlacht bei Salamis auf Cypern. Das wird dadurch wahrscheinlich, dafs bei Plutarch a. a. O. erwähnt wird, es sei zur Zeit dieser Schlacht von Salamis Vollmond gewesen, und deshalb sei das Siegesfest der Artemis geweiht. In seiner ausführlichen Erzählung der

Es fragt sich, wie es mit dem zweiten, dem Belochschen Lösungsversuche aussieht, nach welchem die Schlacht in den Juni 361 fallen würde.

Ich mufs hier vorausschicken, dafs Beloch diese Ansicht, die er in seiner Attischen Politik vertreten hat, in seiner Griechischen Geschichte halb wiederzurückzieht mit Hinweis darauf, dafs die Entwickelung der arkadischen Verhältnisse seit 364 diese Datierung wenig wahrscheinlich mache[1]). Das ist völlig zutreffend. In der Tat sieht man kaum, wie die Zeit von 2½—3 Jahren, die man dann zwischen dem Kampfe in Olympia und dem Feldzuge des Epaminondas annehmen müfste, ausgefüllt werden könnte[2]).

Aber es gibt noch durchschlagendere Gründe:

Diodor setzt die Zeit, welche Xenophon in seinen Hellenika behandelt, nach seiner literargeschichtlichen Quelle auf 48 Jahre an[3]). Da er das Jahr des Archonten Theopomp (Sommer 411 bis Sommer 410) noch ganz zu Thukydides' Erzählung rechnet[4]), so ist als erstes

---

Schlacht von 480 weifs nun aber Herodot nicht nur nichts davon, sondern seine Angaben widersprechen dem geradezu (VIII 78. 83. 108). Wenn sich nun das Datum des 16. Munichion auf die Schlacht bei Salamis auf Cypern bezieht, so hat das allerdings weitgehende chronologische Konsequenzen für die Rekonstruktion von Kimons letztem Feldzuge. Vor allem ist dann Diodor (XII 3. 4) mit seiner von Meyer (Forsch. II, S. 19) verworfenen Nachricht, der Feldzug habe sich über zwei Jahre erstreckt, doch im Rechte. Die Sache verdient eine besondere Behandlung. Hier genügt es, die Wahrscheinlichkeit konstatiert zu haben.

[1]) Gr. Gesch. II 289 A. — Inwiefern die Angaben in der Rede gegen Polykles (Demosth. 50, p. 1207 § 4) gegen eine Ansetzung der Schlacht im August 362 sprechen sollen, wie Beloch behauptet, ist mir nicht klar geworden. Es handelt sich hier um Mafsregeln vom 27. Metageitnion, d. h. etwa vom 8. September, die mit einer Ansetzung der Schlacht im August, soweit ich sehe, nicht kollidieren würden.

[2]) Der Kampf in Olympia steht chronologisch fest, weil er im Jahre des Festes stattfand.

[3]) Diodor XIII 42.

[4]) Das geht sowohl daraus hervor, dafs er das Ende von Thukydides' Erzählung am Ende dieses Archontenjahres erwähnt (XIII 42), als auch daraus, dafs er der Erzählung des Thukydides vom peloponnesischen Kriege 22 Jahre zumifst (ib.). Denn das erste beginnt bei ihm im Sommer 432 mit der Belagerung von Potidäa (XII 37), das 22. ist also erst im Sommer 410 zu Ende. Die wirkliche Zeit, die Thukydides' Erzählung von der Belagerung von Potidäa an bis zur Schlacht von Kynossema umspannt, sind ja allerdings nur 21 Jahre und einige Monate. Es war aber ein ganz verständiges Verfahren, das Jahr, welches zum Teil noch von Thukydides, zum Teil schon von Xenophon erzählt war, dem einen

Jahr der Hellenika nach ihm das des Glaukippos zu betrachten, welches vom Sommer 410 anfängt, und somit erhalten wir als 48. Jahr das des Charikleides, welches im Sommer 362 zu Ende geht. Das letzte Ereignis, welches Xenophon behandelt hat, ist ja nun aber bekanntlich die Schlacht von Mantinea, die also spätestens in den Sommer 362 fallen mufs.

Damit stimmen ferner die Nachrichten über Agesilaos, der, nach den Ergebnissen der neuesten Forschung, schon im Frühjahr 361 nach Ägypten gegangen ist[1]).

Die dritte Ansicht war die von Unger. Bei ihm sind zwei Behauptungen zu scheiden:

1) Der Symmachievertrag aus dem Jahre des Molon hat mit der Schlacht von Mantinea überhaupt nichts zu tun.
2) Die Schlacht fällt in den Sommer 363.

Die zweite Behauptung kann nur aufstellen wer die erste bewiesen hat, da das Jahr des Symmachievertrages 362/61 feststeht. Der Fall der ersten zieht den der zweiten mit.

Nun sind die Beweise, welche Unger für seine erste Behauptung beibringt, nicht gerade sehr überzeugend.

Ebenso wie Foucart, der sich in diesem Punkte auch der Ungerschen Beweisführung anschliefst, findet er die Unverträglichkeit der Urkunde mit dem vor Mantinea geschlossenen Bündnisse besonders in zwei Punkten. In der Urkunde, sagt er erstens, ist Phlius genannt als Teilnehmer am Bündnisse. In der Erzählung des Diodor und Xenophon kommt Phlius bei den Ereignissen von Mantinea nicht vor, also stimmt beides nicht zusammen[2]). — Wer Diodors und

---

der beiden allein und ganz zuzurechnen. Ganz übereinstimmend rechnet er nun auch bei Theopomp, dem er 17 Jahre gibt (XIII 42). Denn die Schlacht bei Knidos, mit der jener schlofs, fällt zwar in den Sommer 394, aber erst in den August, also schon in das Jahr des Archonten Eubulides (394/393, Beloch, Gr. Gesch. II 199, A. 2), dessen Jahr daher mitgerechnet ist. Dies zur Richtigstellung von Ungers Berechnung a. a. O. S. 123. Übrigens folgt, wenn man genau sein will, hieraus, dafs die Schlacht von Mantinea nicht einmal über die Grenze des athenischen bürgerlichen Jahres im Sommer 362 hinausgerückt werden darf. Sonst würden sich 49 Jahre für die Hellenika des Xenophon ergeben.

[1]) Ed. Meyer, Die Chronologie der spartan. Königshäuser im 5. und 4. Jahrh. (Forsch. II, S. 509).

[2]) Unger führt aus, dafs Xenophon Phlius aus drei Gründen hätte nennen müssen, wenn es bei dem Bündnisse von Mantinea beteiligt gewesen wäre: Erstens sei es eine recht beträchtliche Stadt gewesen; zweitens habe Xenophon sich besonders dafür interessiert; drittens habe es mit Theben seit 366 im Friedens-

Xenophons Schreibweise kennt, wird wissen, wohin er solche argumenta ex silentio zu stellen hat. Hier speziell könnte man aus dem Schweigen Xenophons auch beweisen, dafs Messene, Sikyon, Argos und aufser den Euböern alle anderen mittelgriechischen Bundesgenossen gefehlt hätten[1]). Zweitens, meint Unger, sei es auffällig, dafs Sparta in der Urkunde fehle, während es doch bei Mantinea im Bunde mit den anderen Staaten gewesen sei, wie ja aus seiner Beteiligung an der Schlacht hervorgehe. — Hieran Anstand zu nehmen, ist eine völlige Verkennung der damaligen Lage. Athen wie Sparta wurden beide von Arkadien um Bündnis und Hilfe angegangen und schlossen jedes für sich mit Arkadien einen Bundesvertrag[2]). Zur Aufnahme des einen Staates in den Bundesvertrag des anderen oder zur Erwähnung des einen Bündnisses in dem anderen, wie Unger für erforderlich hält, liegt nicht die geringste Veranlassung vor. Standen doch Athen und Sparta selber schon seit 369 in Bündnis miteinander.

Wenn so die Unverträglichkeit unserer Urkunde mit dem Bunde gegen Epaminondas nicht nachgewiesen werden kann, so ist damit doch natürlich nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, dafs die Urkunde in andere Verhältnisse nicht noch besser hineinpasse. Nur mufs man diese anderen Verhältnisse finden.

Unger sucht sie denn auch und glaubt sie in dem Streite von Megalopolis mit seinen eingemeindeten Landstädten entdeckt zu haben. Bei dem Zwiste, der hier im Jahre nach der Schlacht von Mantinea entstand, riefen nämlich die Landstädte, wie Diodor (XV 94, 1) berichtet, die Mantineer, Eleer und die anderen Teilnehmer des gegen Epaminondas geschlossenen Bündnisses zu Hilfe, also auch — meint Unger — die Athener[3]). Von diesem Gesuche gäbe die Urkunde

---

verhältnis gestanden. Es ist zu erwidern, dafs erstens die Bedeutung von Phlius überschätzt ist, besonders bei seiner damaligen inneren Lage (s. Beilage III S. 119), dafs zweitens Xenophons Interesse für Phlius sich auf den Nachweis seiner rührenden Treue gegen Sparta beschränkt (Hell. VII 2, 1. 2), dafs endlich Wechsel der Politik in dieser Zeit etwas so Gewöhnliches war, dafs es nicht weiter auffiel.

[1]) Xenophon nennt nämlich von den mittelgriechischen Bundesgenossen nur die Euboeer (Hell. VII 5, 4), während nach Diodor XV 84, 4. 85, 2 noch eine Anzahl anderer dabei waren, und von den peloponnesischen sagt er gleichfalls nur, dafs Epaminondas auf ihren Anschlufs gehofft habe. Sikyon nennt er überhaupt nicht. Und doch waren alle diese Staaten beteiligt (s. Beilage III) S. 121.

[2]) Hell. VII 5, 3.

[3]) Unger S. 123. Bei Diodor heifst es lediglich: *οἱ Μεγαλοπολῖται*

des Molon uns Kenntnis. Diese Situation paſst auf diejenige Bündnisurkunde, die uns vorliegt, schlechterdings nicht. Denn hier werden die Mantineer, Eleer u. s. w. zu Hilfe gerufen; in der Urkunde rufen sie um Hilfe. Aber auch abgesehen davon, hätten sich die Mantineer und ihr Anhang, wie das in der Urkunde doch geschieht[1]), damals nicht als Arkader schlechthin bezeichnen können, nachdem man in dem allgemeinen hellenischen Frieden, der der Schlacht von Mantinea gefolgt war, die Selbständigkeit von Südarkadien anerkannt hatte[2]). Für die Zeiten der Schlacht dagegen paſst diese Bezeichnung vortrefflich: bestand doch eben damals auf beiden Seiten die Prätension, das ganze Arkadien zu vertreten[3]).

Ist somit der Versuch Ungers, Urkunde und Schlacht zu trennen, gescheitert, so ist damit, wie gesagt, auch die Verschiebung der Schlacht ins Jahr 363 gefallen, und ich kann mir daher die Widerlegung dieser zweiten Behauptung Ungers umsomehr ersparen, als keiner seiner Gründe durchschlagend ist, und die meisten von ihnen schon durch die bisherige Untersuchung mit erledigt sind. Nur das eine verdient noch angeführt zu werden, daſs Unger seine Hypothese lediglich dadurch retten kann, daſs er das Datum des 12. Skirophorion mit seinem Dankfeste für den Sieg nicht auf die Hauptschlacht, sondern auf das vorhergehende erste Gefecht bezieht.

Schon damit wird seine Ansicht, streng genommen, unmöglich. Denn wenn etwas innerlich wahrscheinlich und äuſserlich bezeugt ist, so ist es die Tatsache, daſs die Athener den Sieg ihres Flügels in der Hauptschlacht gefeiert haben, auf den sie mit gutem Grund stolz sein konnten, weil sie eben die einzigen waren, die an diesem

---

συνηνάγκαζον ἐκλιπεῖν τὰς πατρίδας . . οἱ μὲν ἐκ τῶν πολισμάτων ἠξίουν αὐτοῖς βοηθεῖν Μαντινεῖς καὶ τῶν ἄλλων Ἀρκάδων (fehlt etwas) *ἔτι δὲ Ἠλείους καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς μετεσχηκότας τοῖς Μαντινεῦσι συμμαχίας* (korrupt?). Der Athener wird garnicht gedacht. Ähnlich wie Unger denkt sich auch Foucart die Entstehung der Urkunde, nur daſs er nicht gerade an dies Ereignis anknüpft, sondern darin eine sonst unbekannte Wendung der athenischen Politik im Jahre 361 sieht. Abgesehen davon, daſs dieser Foucartsche Versuch also ohne jeden Anhalt in der sonstigen Überlieferung ist, paſst auch diese Konstruktion nicht zur Urkunde selber. Denn es ist ja dabei von einer Bitte der Peloponnesier, nicht von einem aktiven Vorgehen Athens die Rede.

[1]) Z. 15. 20 u. s.

[2]) Beloch, Gr. G. II 289.

[3]) Damit erledigt sich der Foucartsche Einwurf, daſs die Bezeichnung *Ἄρκαδες* nicht auf die Mantineer und ihre Partei passe. a. a. O. p. 324.

Tage standgehalten, ein *τρόπαιον* aufgestellt und die Toten in ihren Besitz bekommen hatten[1]).

So stehen wir denn sozusagen vor dem Bankerott. Alle bisher vorgeschlagenen Lösungsversuche der Sache sind mifslungen: der Köhlersche ist an der Unmöglichkeit gescheitert, den Feldzug in die zweite Hälfte des Sommers 362 zusammenzudrängen, der Belochsche an der Unvereinbarkeit mit den Angaben über Xenophons Hellenika und Agesilaos' ägyptischen Feldzug, der Ungersche an der Untrennbarkeit der Molon-Urkunde von dem Feldzuge gegen Epaminondas. So bleibt schlechterdings nur noch eine, auf den ersten Anblick allerdings unwahrscheinliche Möglichkeit übrig. Schon Köhler hat sie gesehen, aber verworfen, Beloch sie, gleichfalls zweifelnd, schliefslich angenommen. Es ist die Annahme, dafs der Beschlufs zur Absendung des Hilfskorps und die Absendung selber dem formellen Abschlusse des Molonischen Bündnisses vorausgegangen, und zwar um eine ganz beträchtliche Zeitspanne vorausgegangen sei.

Und bei näherer Betrachtung gewinnt diese Annahme in der Tat an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich nur einerseits die damalige politische Lage klar macht und anderseits den Inhalt unserer Urkunde und den Geschäftsgang im damaligen Athen damit zusammenhält.

Denn man mufs sich hier an einen Umstand erinnern, der bisher, soweit ich sehe, unberücksichtigt geblieben ist: Athen stand ja mit Arkadien bereits im Vertragsverhältnis, seit Lykomedes im Jahre 365 ein Bündnis der Staaten zu stande gebracht hatte[2]), es war daher auch ohne jeden neuen Vertrag zur Hilfssendung verpflichtet und hatte auch in der Tat schon im Jahre 364 eine solche geleistet[3]). Es brauchte nur die Auffassung vertreten und angenommen zu werden, dafs die damals um Hilfe nachsuchende Partei ganz Arkadien verträte, und diese Auffassung ist es ja in der Tat gerade, die in unserer Urkunde, wie wir sahen, zum Ausdrucke kommt. So standen der Absendung eines Hilfskorps formelle Schwierigkeiten überhaupt nicht entgegen, und der Abschlufs eines neuen Symmachievertrages war überhaupt nicht erforderlich. Wohl aber gab es inhaltliche Schwierigkeiten. Denn was man jetzt vom Peloponnes her verlangte, war eine

---

[1]) So nicht nur ausdrücklich Plutarch De glor. Ath. 7, dessen Autorität Unger ja bestreitet, sondern auch Diodor, d. h. Ephoros (XV 87). Vergl. oben S. 74 f. und Beilage I S. 93.

[2]) Hell. VII 4, 2: *ἡ συμμαχία ὄντως ἐπεραίνετο.*

[3]) Hell. VII 4, 6 und 29.

Hilfssendung von ganz besonderer Höhe — 6000 Hopliten und 600 Reiter hat Athen ja tatsächlich geschickt[1]) — und nach den bösen Erfahrungen, die man mit Bundesverträgen noch ganz vor kurzem bei Oropos gemacht hatte[2]), wird in Athen die Stimmung für solche Anstrengungen nicht sehr lebhaft gewesen sein. Man verlangte deshalb in Athen eine Gegenleistung, und die sollte darin bestehen, dafs die hilfesuchenden Staaten mit dem athenischen Seebunde als solchem ein dauerndes Bündnis schlossen. Eine Landhegemonie neben der Seehegemonie sollte begründet werden, wie Perikles sie in seinen kühnsten Jahren geplant hatte. Dafs dies die Richtung der damaligen athenischen Politik war, darüber gibt uns die Urkunde des Molon unzweifelhafte Gewifsheit. Denn sie betrifft eben nicht ein Bündnis der Athener allein mit den Arkadern und ihren Bundesgenossen, sondern sie ist das Aktenstück über die Symmachie der Arkader etc. mit dem Bunde der athenischen Symmachie.

Nachdem die Bereitwilligkeit dazu von den peloponnesischen Staaten ausgesprochen war, indem sie den dahinlautenden Antrag bei der Bule einbrachten, bestanden Schwierigkeiten über den Abmarsch des athenischen Hilfskorps überhaupt nicht mehr. Es wurde einfach in der nächsten Ekklesie die vertragsmäfsig zu gewährende Hilfe, und zwar in der verlangten Höhe bewilligt.

Die formelle Erledigung des neuen Bündnisses mochte indessen ihren langsamen, ordnungsmäfsigen Weg gehen, indem die Bule die Sache an die Volksversammlung gab, diese den Rat ermächtigte, sie dem Synedrion der Bundesgenossen vorzulegen, jenes sie dann an den Rat zurückgelangen liefs, und dieser sie endlich zum zweiten Male zur definitiven Beschlufsfassung der Volksversammlung überwies[3]).

Dieser definitive Beschlufs ist es nun, welcher uns in der Urkunde des Molon erhalten ist.

Man hatte sich also mit Erledigung dieser Formalien nicht allzusehr beeilt und die Sache bis in das folgende Amtsjahr hingezögert, d. h. bis zu einer Zeit, wo die Schlacht bei Mantinea

---

[1]) Beilage III S. 116. — Die grofsen Kosten, die diese Sendung machte, werden Xenoph. *πόροι* 3, 7 ausdrücklich erwähnt. Hegesileos war nämlich 362 Strateg. Diog. Laert. Xenoph. 54. Beloch, Attische Politik 319.

[2]) Beloch, Gr. Gesch. II 276. Es heifst hier bei Xenophon (Hell. VII 4, 1): *τοῖς Ἀθηναίοις οὐδεὶς τῶν συμμάχων ἐβοήθησεν.*

[3]) Über diesen Geschäftsgang s. Lenz, Das Synedrion der Bundesgenossen im zweiten athen. Bunde, 1880, S. 30 ff.

schon geschlagen und das Heer wahrscheinlich sogar schon wieder zurück war[1]).

So heben sich alle Schwierigkeiten in ungezwungenster Weise.

Bei dieser Sachlage tritt nun unsere literarische Überlieferung natürlich wieder in ihre vollen Rechte ein: wir haben keinen Grund mehr zu bezweifeln, dafs die Schlacht bei Mantinea am 12. Skirophorion des Archon Charikleides, d. h. am 27. Juni 362 geschlagen ist.

Zugleich sind wir vollkommen von den lästigen Fesseln befreit, die uns vorher beinahe zu einer unnatürlichen Zusammenpressung der Ereignisse des ganzen Feldzuges verleitet hätten; wir werden die Vorgänge nun nach ihrer natürlichen Folge und Dauer ordnen können.

Dabei haben wir selbstverständlich von dem gefundenen festen Endpunkte, dem 27. Juni, für die Hauptschlacht von Mantinea auszugehen und rückwärts zu schliefsen:

Das erste Gefecht von Mantinea, die Reiterschlacht, liegt nur wenige Tage vor der Hauptschlacht. Das wird von Plutarch ausdrücklich gesagt[2]), von Xenophon vernehmlich angedeutet[3]) und durch die Erwähnung der Ernte, die ja um den 20. Juni beginnt (oben S. 102), festgelegt. Das Reitergefecht fällt also um den 20. Juni.

Ihm war unmittelbar der Handstreich auf Sparta vorausgegangen. Er füllte zwei Nächte, den dazwischenliegenden vollen und etwa noch zwei halbe Tage aus[4]). Er fällt also um den 18. bis 20. Juni. Davor liegt die temporisierende Kampagne um Tegea und die Konzen-

---

[1]) Es ist an sich wahrscheinlich, dafs man die Volksversammlung über einen so wichtigen Vertrag nicht abgehalten hat, während die Blüte der Stadt, 6000 Hopliten und 600 Ritter, auswärts waren. Auch die Nachricht, dafs die Ritter den Vertrag beschwören sollten, deutet darauf hin, wenn anders die Ergänzung von Dittenberger hier das Richtige trifft. Durch diese Rücksicht erklärt sich zugleich am einfachsten die lange Hinzögerung bis ins Jahr des Molon hinein. Dafs der allgemeine Friede, der nach Mantinea geschlossen wurde, die früher eingegangenen Verpflichtungen der peloponnesischen Mittelstaaten gegenüber Athen nicht aufhob, ist selbstverständlich; der Antrag war ja gestellt und die Sache lief.

[2]) Ages. 35: *ὀλίγαις δὲ ὕστερον ἡμέραις.*

[3]) Die Erwägungen, die Xenophon den Epaminondas nach der Reiterschlacht anstellen läfst, sind der Art, dafs sie keinen längeren Aufschub gestatten. Die Bemerkung über das *ἐξήκειν τῇ στρατείᾳ τὸν χρόνον* (Hell. VII 5, 18) sind für uns nicht sicher erklärbar. Vermutungen bei Unger S. 133.

[4]) oben S. 37 ff.

tration der peloponnesischen Bundesarmee Thebens. Wir müssen das beides auf mindestens drei Wochen berechnen (vergl. oben S. 104) und kommen damit für die Ankunft des Epaminondas in Tegea auf Mitte bis Ende Mai.

Dem Marsche nach Tegea war wieder der Aufenthalt in Nemea vorhergegangen, dessen Beginn also auf Anfang Mai oder Ende April zu setzen ist (S. 103).

So würde der Ausmarsch des Epaminondas aus Theben auch spätestens etwa Ende April oder Anfang Mai und die Konzentration der mittel- und nordgriechischen Bundesarmee Thebens etwa in den April fallen.

Dieser Monat ist aber zugleich der früheste Termin, den man wird annehmen dürfen. Denn dafs die Kontingente von Euböa, von Thessalien, aus den Gebirgsgegenden des Öta sich vor Mitte März gesammelt und vor Ende März aus ihrer Heimat aufgebrochen seien, wird man nicht für wahrscheinlich halten.

Ja, unter den schwierigen Verhältnissen der Konzentration solcher Kantönli-Kontingente wird man eine Versammlung im April und einen Aufbruch aus Theben gegen Ende dieses Monats immer noch eine Leistung nennen können, die den Ausdruck Xenophons, Epaminondas sei *διὰ ταχέων* aus Theben aufgebrochen[1]), rechtfertigt und erklärt.

Die Weite dieses chronologischen Rahmens macht uns erst das rechte Verständnis für die militärischen Vorgänge des Feldzuges von 362 möglich, die wir in richtiger chronologischer Reihenfolge nunmehr etwa so ansetzen können:

Tabelle.

362 April: Sammlung der böotischen Bundesmacht in Theben. Beschlufs der Athener, den Arkadern ein Hilfskorps zu senden.

Ende April / Anfang Mai: Abmarsch des Epaminondas in den Peloponnes.

Mai: Aufenthalt des Epaminondas in Nemea. Sammlung seiner Gegner bei Mantinea.

erste Hälfte Juni: Feldzug bei Tegea.

---

[1]) Hell. VII 5, 6: *ἐξῆλθε μὲν δὴ ὁ Ἐπαμεινώνδας διὰ ταχέων.*

etwa 18.—20. Juni: Handstreich auf Sparta. Reiterschlacht bei Mantinea.

27. Juni: Schlacht bei Mantinea.

15. Juli: Amtsantritt des Molon.

frühestens 26. Juli [5]): Abschlufs des Bündnisses der Arkader, Eleer, Achäer, Phliasier mit dem athenischen Seebund.

---

[5]) gleich 11 Hekatombaeon, s. oben S. 101 A. 5.

Beilage III.

Die Stärke der Heere in der Schlacht von Mantinea 362.

Wir haben über die Truppenzahl bei Mantinea eine einzige Angabe: Diodor beziffert die Armee der Spartaner und ihrer Bundesgenossen auf über 20 000 Mann zu Fufs und 2000 Reiter, die der Thebaner und ihrer Verbündeten auf über 30 000 Mann zu Fufs und über 3000 Reiter[1]).

Es ist die Frage, ob wir in diesen Zahlen, welche durch ihre Abrundung und ihr in denselben Proportionen steigendes Verhältnis von Anfang an wenig Vertrauen erwecken, Schätzungen vor uns haben, die der Wirklichkeit wenigstens nahe stehen, oder ob wir sie als ganz willkürliche Ansetzungen betrachten müssen, die keinen Anspruch darauf erheben können, in unserer Betrachtung berücksichtigt zu werden.

Um darüber zur Klarheit zu kommen, können wir nur einen Weg einschlagen.

Wir müssen die einzelnen Kontingente, die bei Mantinea zugegen waren, auf ihre mutmafsliche Stärke hin prüfen und dann den Überschlag machen. Ist es auch selbstverständlich, dafs bei diesem Verfahren zu genauen Resultaten nicht zu gelangen ist, so hat es doch für das Bild der Schlacht einen sehr positiven Wert, zu wissen, ob man sich in der Schätzung der Massen um Hunderte oder Tausende oder gar Zehntausende vergreifen kann.

Das Heer der Spartaner und ihrer Verbündeten enthielt nun folgende Kontingente:

1) die Spartaner bezw. Lakedämonier selbst,
2) die Athener,

---

[1]) Diodor XV 84, 4.

3) die Eleer,
4) die Achäer,
5) die Phliasier,
6) die Mantineer und Nordarkadier[1]).

Erstens: Was zunächst die Spartaner betrifft, so wird man annehmen dürfen, dafs bei der Wichtigkeit der Entscheidung und der Nähe ihres Landes alles, was irgend disponibel war, zu dieser Hauptschlacht herangezogen ist. Nun betrug der lakonische Heerbann, wenn alles, was nach der damals geltenden Verfassung waffenpflichtig war, vom 20. bis zum 60. Jahre herangezogen wurde, 10—12000 Hopliten, die in das städtische und in das Landaufgebot oder Periökenaufgebot zerfielen. Das städtische wie das Landaufgebot war damals in eine Anzahl von Lochen eingeteilt, und zwar das städtische, welches die Mannschaften der ganzen mittleren und unteren Eurotasebene umfafste, damals in zwölf. Über die Zahl der Lochen des Landaufgebotes sind wir nicht unterrichtet. Es stellte hier, wie es scheint, jede einzelne Stadt ihren Lochos, wie ursprünglich auch bei den Römern jede Stadt ihre Cohors stellte[2]).

Von den zwölf städtischen Lochen waren nun gleich beim Beginne des Feldzuges drei, zusammen mit der Reiterei und den Söldnern, ausgerückt, und Agesilaos war mit den neun übrigen und ohne Zweifel auch dem entsprechenden Teile des Landaufgebots eben auf dem Wege nach Arkadien, als Epaminondas seinen Handstreich auf Sparta versuchte[3]). Die Rückkehr des Heeres des Agesilaos[4]) war die unmittelbare Folge

[1]) Hauptstellen: Xen. Hell. VII 5, 18 und Diodor XV 85. Das einzelne bei den einzelnen Völkern.

[2]) s. über diese ganze Organisation meine Studien über Wehrkraft und Wehrverfassung der griech. Staaten im 5. und 4. Jahrh. in C. F. Lehmanns Beiträgen zur alten Geschichte Bd. 3 Heft 1.

[3]) Xen. Hell. VII 5, 10. Über die Zahl der hier genannten *ξένοι* läfst sich nichts Bestimmtes ermitteln. Wenn wir sie mit dem im Jahre 369 von Orchomenos zu Agesilaos gestofsenen (Hell. VI 5, 17) und dann nach Sparta mitgenommenen (Hell. VI 5, 29) Söldnerkorps identifizieren dürften, so wären es etwa 1000 Mann gewesen. Diodor gibt nämlich (XV 62, 1) an, dafs nach Orchomenos 500 verbannte Argiver und Böoter und dazu 1000 Hopliten aus Sparta mit Polytropos geschickt seien. Die letztere Angabe ist nach Xenophon (Hell. VI 5, 11) eine Verwechselung mit den unter Polytropos stehenden und von Orchomenos angeworbenen Söldnern.

[4]) Xen. Hell. VII 5, 9: *Ἀγησίλαόν τε καὶ πάντας τοὺς Λακεδαιμονίους.* Polyb. IX 8, 2: *πανδημεί.* Ebenso Diod. XV 82.

davon, und auch als Epaminondas wieder abmarschiert war, wird man Sparta nicht ein zweites Mal so entblöfst haben, da der Gegner in Tegea noch immer näher an der Stadt stand, als das eigene Heer in Mantinea[1]). Es ist also alle Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, dafs man nicht nur, wie sonst wohl, die ältesten und jüngsten Jahrgänge, sondern ganze Lochen zurückgelassen haben wird. Man wird kaum sehr weit von der Wahrheit entfernt sein, wenn man annimmt, dafs nicht mehr als ein $^2/_3$ Aufgebot der Mannschaften bis zum 55. Jahre ausgerückt ist, sowie es bei Leuktra und am Nemeabache geschehen war[2]).

Danach würde sich das Kontingent der Lakedämonier auf etwa 6000 Mann zu Fufs und 600 Reiter berechnen lassen[3]).

Bei dem zweiten Kontingente, dem der Athener, sind wir in der günstigen Lage, eine positive Quellenangabe zu besitzen, die durchaus mit dem übereinstimmt, was Athen im 4. Jahrhundert in ähnlichen Fällen zu stellen pflegte[4]). Wir haben daher keinerlei Veranlassung, an der Richtigkeit der Angabe zu zweifeln, und stellen das Kontingent mit 6000 Hopliten in unsere Rechnung ein, indem wir nach Analogie anderer Fälle die in unserer Quelle nicht angegebene Zahl von etwa 600 Reitern hinzufügen[5]).

Der dritte Bundesgenosse war Elis. Dieses Land hatte im 5. Jahrhundert bei ähnlichen Gelegenheiten 3000 Hopliten zum Bundesheere nach Arkadien geschickt und die gleiche Zahl auch in der Schlacht am Nemeabache aufgebracht[6]). Diese Zahlen stellen etwa $^2/_3$ der waffenfähigen Mannschaften des Landes dar[7]). Im Jahre 378 würde sich bei dem Bundesheere von über 18000 Mann, unter Beteiligung von acht Korps und der Spartaner selber, das Kontingent von Elis, das eben ein Korps bildete, auf mehr als 2000 Hopliten gestellt haben, was bei dem geringen Kraftaufwand, den der Bund bei

---

1) s. oben S. 51 f.

2) Von 12000 Mann $^2/_3$ = 8000. Davon noch ab die Leute vom 55.—60. Jahre = rund $^1/_{10}$ (auf Grund der von Ed. Meyer, Forsch. II 163, gegebenen statist. Daten für Frankreich), gibt 7200. Bei Annahme von nur 10000 Mann des Gesamtaufgebotes entsprechend weniger. Die Reiterei betrug wohl 600 Mann, wie an der Schlacht am Nemeabache. s. Xen. Hell. IV 2, 16.

3) s. m. Stud. über Wehrkraft und Wehrver. II.

4) Stud. I und Tabelle 1 dazu.

5) Diod. XV 84, 2 und Stud. I.

6) Thukyd. V 58. 75. Diod. XII 78. — Xenoph. Hell. IV 2, 16.

7) s. Studien III.

dieser Gelegenheit machte, für Elis ein ganz zutreffendes Verhältnis ergiebt[1]). Aber bei allen diesen Fällen ist von der ganzen Landschaft Elis mit Einschlufs von Triphylien, Pisatis und der Akroreia die Rede[2]). Im Jahre 362 dagegen besafsen die Eleer nur die Nordwesthälfte des Landes, die allerdings weit fruchtbarer, eben und, im Gegensatz zu den anderen wald- und gebirgsreichen Teilen, auch viel dichter bevölkert war[3]), ein Gebiet, dessen Grenze nach Süden und Osten hin die Marken von Thalamä, Thraustos und Margana noch einschlofs, im Osten aber die Akroreia, im Süden die Pisatis und Triphylien nicht mitumfafste[4]). Ihr Aufgebot hat daher damals auch nicht mehr als etwa $^2/_3$ des Ganzen betragen können. Ja, mit Rücksicht darauf, dafs der Staat gerade in dieser Zeit noch dazu durch schwere innere Unruhen geschwächt war — 400 angesehene Bürger waren verbannt und mit vielen von ihren Anhängern in den Kämpfen bei Pylos umgekommen[5]) —, wird man das Kontingent, welches Elis zur Schlacht von Mantinea stellen konnte, nicht wohl höher, aber anderseits auch nicht geringer als 1500—2000 Hopliten[6]) und gegen 200—300 Reiter[7]) veranschlagen dürfen.

---

1) Diodor XV 31. 32. Von den zehn Korps waren die Olynthier und Akarnanier bei diesem Feldzuge gegen Böotien sicher nicht beteiligt. Dafür aber das Stadtaufgebot von Sparta mit 4 Moren zu je 500 Mann (s. Diod. XV 31, 1 und Beloch, Bevölk., S. 152). Es kommen also auf jedes Korps stark 2000 Mann. Das $^2/_3$ Aufgebot des ganzen Bundes betrug in dieser Zeit 33000 Mann. Vergl. darüber Studien III.

2) Das versteht sich für das 5. Jahrhundert von selber, da diese Landschaften erst durch den Krieg von 401 von Elis abgetrennt wurden (Beloch, Gr. Gesch. II 126 f.). Für die Schlacht am Nemeabache bezeugt Xenophon es (Hell. IV 2, 16) ausdrücklich, dafs diese Landschaften bei dem Kontingent, das aufserdem nur noch 400 Schleuderer enthielt, mitgerechnet waren. Und ebenso ist es für die Organisation von 378 selbstverständlich, da diese Gemeinden weder bei Messenien noch Arkadien angegliedert sein konnten.

3) Beloch, Bevölkerung, S. 130.

4) In den Kämpfen mit Arkadien hatten die Eleer damals Pylos und Margana wiedererobert, Thalamä und Thraustos behauptet (Xen. Hell. VII 4, 14. 26). Die anderen Gebiete waren verloren gegangen (ib. 13, 14. Diod. XV 77).

5) Xen. Hell. VII 4, 16: *ἔφυγον τῶν πολιτῶν περὶ τετρακοσίους . . . καταλαμβάνουσι Πύλον καὶ πολλοὶ . . πρὸς αὐτοὺς ἐκ τῆς πόλεως ἀπῄεσαν τοῦ δήμου* und 26.

6) Sonst lassen sich die Kämpfe von Olympia (364) nicht mehr verstehen. Denn hier fochten die Eleer, die allerdings natürlich *πανδημεί* (Diod. XV 78, 3) ausgezogen sein werden, unter Beihilfe eines achäischen Kontingents siegreich gegen die durch 2000 argivische Hopliten und 400 athenische Reiter verstärkten Arkader (Xen. Hell. VII 4, 20).

7) Dafs Elis als Ebene und Staat mit starker Aristokratie eine gute Reiterei

Als vierter Bundesgenosse schliefst sich Achaja an[1]). Auch dieses Land stellte zur peloponnesischen Bundesarmee im 4. Jahrhundert ein Armeekorps und würde daher bei einem $^{2}/_{3}$ Aufgebot gleichfalls mit 3000 Hopliten zu veranschlagen sein[2]). Was das Land in dieser Zeit tatsächlich an Hilfssendungen geleistet hat, steht dazu in gutem Verhältnisse. Denn wenn die Achäer nach den Thermopylen im Jahre 352 2000, als Hilfssendung nach Phokis 354 1500 Hopliten geschickt haben und auch im Bunde des Demosthenes mit etwa 2000 Mann veranschlagt waren[3]), so handelt es sich in allen diesen Fällen um Ereignisse in Mittelgriechenland, die ihnen doch schliefslich weniger nahe lagen als die Verhältnisse im Peloponnes selber. Hing doch von dem Siege der einen oder anderen Partei auf der Halbinsel auch ganz unmittelbar Sein oder Nichtsein der aristokratischen Partei ab, die damals in den achäischen Städten das Ruder führte. Das hatten diese Männer vor kaum fünf Jahren handgreiflich erfahren, als sie durch Theben verjagt worden waren[4]). Mit dem Eifer der Restituierten werden sie jetzt gehandelt haben[5]). Wir dürfen ihr Kontingent daher keinenfalls unter 3000 Mann ansetzen, aber auch anderseits nicht allzu hoch darüber hinausgehen. Denn das Land war bei seiner Lage nicht nur jedem Angriffe von der Gegenküste Böotiens und von Sikyon her ausgesetzt, sondern bei den schwankenden inneren Verhältnissen einem Umsturze durch die Demokraten preisgegeben, wenn man nicht, auch während des Feldzuges, sich die Beherrschung der Städte selber sicherte[6]).

---

hatte, wird man annehmen dürfen. In den Kämpfen mit Arkadien werden diese Reiter öfters erwähnt (Hell. VII 4, 16. 26) und sind so zahlreich, dafs sie die Demokraten in Pylos allein schlagen und auf einen Hügel zusammendrängen können, wo sie dann gefangen werden. Bei Mantinea zeichneten sie sich aus (Diod. XV 85).

[1]) Wenn Diodor im Gegensatz zu Xenophon (Hell. VII 5, 18) die Achäer an einer Stelle (XV 84, 4) als Bundesgenossen der Thebaner bezeichnet, so macht er das Versehen bei der zweiten Erwähnung (XV 85, 2) sofort selbst wieder gut.

[2]) Diod. XV 31. Vergl. Studien III.

[3]) s. Beilage II zu Chäronea, Tabelle 2, Zeile 2—4.

[4]) Xen. Hell. VII 1, 41—43. Diod. XV 75. Über Pellene besonders Hell. VII 1, 18. 4, 17. Diod. XV 69. Vergl. Beloch, Gr. G. II 272 f.

[5]) Xen. Hell. VII 1, 43: *οὐκέτι ἐμένευον, ἀλλὰ προθύμως συνεμάχουν τοῖς Λακεδαιμονίοις.*

[6]) Wenn Achaja mit Sikyon zusammen unter Arat einmal 10 000 Mann ins Feld gestellt hat, wie Plutarch (Arat. 16) behauptet (vergl. Beloch, Bev. 129), so

Und ebenso stand es in Phlius. Hier lauerten die Verbannten auf dem Trikaranon, unmittelbar bei der Stadt, unterstützt von Sikyon und Argos[1]). Die Stadt mit ihrer erwachsenen männlichen Bevölkerung von etwa 4000 Mann[2]) wird nicht mehr als ein paar hundert Hopliten und Reiter haben abgeben können[3]).

So bleibt denn als letztes Kontingent nur noch Arkadien übrig. Zum Peloponnesischen Bunde stellte dieses Land zwei Korps, also etwa 6000 Mann bei einem Aufgebot von $^2/_3$ der Mannschaften[4]). Dafs das stehende Heer, welches Arkadien in der Zeit nach Leuktra hielt, 5000 Mann betrug[5]), dafs die Versammlung des Arkadikon, zu welcher alle waffenfähigen Bürger, wie es scheint, Zutritt hatten, den Namen der 10 000 führte[6]), entspricht dem gut[7]). Arkadien war nun damals in zwei fast gleich grofse Lager geteilt: Mantinea und ohne Zweifel auch Orchomenos und Heräa, mit den kleineren nordarkadischen Städten überhaupt, hielt sich zu Lakonien[8]). Die Südhälfte mit Tegea, Asea, Pallantion, Megalopolis stand auf Seiten Thebens[9]). Die Minimalzahl, welche wir für Nordarkadien hier ein-

---

wird nach Abzug von ca. 2000 Sikyoniern davon noch die Hälfte für Leichte, zu rechnen sein. Dann bleiben auch etwa 3—4000 Hopliten übrig.

1) Xen. Hell. VII 4, 11.

2) Xenophon schätzt dieselbe auf über 5000 (Hell. V 3, 16) zusammen mit den damals noch in der Stadt befindlichen Demokraten, die zur Zeit der Schlacht von Mantinea in der Zahl von etwa 1000 Mann verbannt waren. Vergl. Diod. XV 40 und Beloch, Bevölk. 118.

3) Bei Diodor und Xenophon sind die Phliasier deshalb garnicht unter den Bundesgenossen erwähnt. Dafs sie am Bündnis beteiligt waren, geht aber aus der Urkunde C. I. A. II 57[6] hervor. Diodor deutet (XV 85, 2 und 84, 4) ihre Anwesenheit in der Schlacht an mit den Worten: *καὶ τῶν ἄλλων οἱ καταδεέστεροι τὴν λοιπὴν ἐπεῖχον τάξιν.*

4) Diod. XV 31 und Studien III.

5) Diod. XV 62, 2. 67, 2.

6) Xen. Hell. VII 4, 33 u. sonst. vergl. Beloch, Gr. G. II 261 A. 1.

7) Weiteres bei Beloch, Bevölk. 123f.

8) Aufser Mantinea nennt unsere Überlieferung keine Namen. Bei den Anhängern von Mantinea (Xen. Hell. VII 5, 1. 4, 34) hat man aber ohne Zweifel an diese Landesteile zu denken: Heräa und Orchomenos haben sich noch nach Leuktra gegen ihre Stammesgenossen zu Sparta und der Aristokratenpartei gehalten. (Xen. Hell. VI 5, 11. 22.) Dafs die Anhänger dieser Partei ungefähr ebenso stark in der Bundesversammlung der 10 000 vertreten waren wie ihre Gegner, geht aus dem Hin- und Herschwanken der Beschlüsse dieser Versammlung hervor. Xen. Hell. VII 4, 33—35.

9) Xen. Hell. VII 5, 5. *Τεγεᾶται καὶ Μεγαλοπολῖται καὶ Ἀσιᾶται καὶ Παλλαν-*

setzen müfsten, wären also 3000 Hopliten. Das reicht aber nicht. Der Krieg wurde im Lande ausgefochten und um das Land. Wir haben zum mindesten von den nächstliegenden Staaten, wie Mantinea und Orchomenos, ohne Zweifel eine Beteiligung *πανδημεί* vorauszusetzen, was allein schon ein Plus von etwa 1000 Hopliten bedeuten würde[1]). So wird man das nordarkadische Kontingent nicht unter 4—6000 Mann veranschlagen dürfen.

Wenn wir nun diese Posten alle zusammenstellen, so erhalten wir folgendes Bild:

	Hopliten	Reiter
Sparta	ca. 6000	ca. 600
Athen	6000	ca. 600
Elis	ca. 1500—2000	ca. 200—300
Achaja	ca. 3000—4000	?
Phlius	ca. ?	ca. ?[2])
Nord-Arkadien	4—6000	?
	20—24 000	über 1500

Es zeigt sich somit, dafs die Angabe Diodors durchaus dem entspricht, was man nach den Verhältnissen zu erwarten hat. Wir stehen nach dieser Bestätigung seiner Nachricht nicht an, die Zahl von mehr als 20 000 Hopliten und mehr als 2000 Reitern[3]) als gute Überlieferung zu betrachten und zu acceptieren. —

τιεῖς. Der Zusatz *καὶ εἴ τινες δὴ πόλεις διὰ τὸ μικραί τε εἶναι καὶ ἐν μέσαις ταύταις οἰκεῖν ἠναγκάζοντο* schliefst Nord-Arkadien geradezu aus.

[1]) Das $\frac{2}{3}$ Aufgebot von Mantinea und Orchomenos wird man nach Herodot (IX 28) unter der Voraussetzung der gleichen Gröfse von Tegea und Mantinea (s. Beloch, Bevölk. 125) auf 1500 bezw. 600 Hopliten veranschlagen dürfen. Dazu stimmt, dafs Mantinea nach Diodor XII 78 im Jahre 418 fast 3000 Mann — die Hälfte Leichtbewaffnete wie bei Herodot — nach Argos sendet und dafs Lysias (*περὶ τῆς πολιτείας* 7) die Wehrkraft der Stadt auf gegen 3000 Mann veranschlagt. Denn so wird, dem Zusammenhange und der Tendenz von Lysias Rede entsprechend, die Angabe aufzufassen sein. Man vergleiche zu dem Ganzen die sehr verständige Berechnung von Fougères (Mantinée et l'Arcadie orientale, Paris 1898, p. 568s.: statistique de la population), der für den Auszug nach Platää $\frac{5}{6}$ annimmt, was etwas hoch erscheint. Das Vollaufgebot der beiden Städte würde dann rund reichlich 3000 Hopliten betragen. Vergl. auch Beloch, Bevölk. a. a. O.

[2]) In den Kämpfen von Phlius gegen Argos kommen einmal 60 phliasische Reiter vor. Xen. Hell. VII 2, 4. Es ist aber nicht gesagt, dafs das ihre ganze Reiterei war.

[3]) Die kleine Differenz in der Reiterei wird durch achäische und arkadi-

Diesem Heere der Spartaner und ihrer Verbündeten stand nun, nach desselben Diodor Angabe, von seiten der Böotier eine Bundesarmee von über 30000 Mann zu Fufs und über 3000 Reitern entgegen[1]).

Es waren das folgende Staaten:

1) Süd-Arkadien,
2) Süd-Elis,
3) Messenien,
4) Argos,
5) Sikyon,
6) Theben mit allen seinen mittel- und nordgriechischen Eidgenossen[2]).

Wenn wir trotz des Vertrauens, das wir der Angabe Diodors in diesem Falle jetzt schon entgegenzubringen geneigt sein werden, doch daran gehen müssen, auch hier an der sonstigen Überlieferung eine Kontrolle zu gewinnen, so wird dieser Versuch zwar einerseits dadurch erleichtert, dafs das erreichbare Material hier noch vollständiger gesammelt vorliegt als vorher[3]), aber anderseits wird die Gewinnung eines einigermafsen sicheren Ergebnisses wiederum dadurch sehr erschwert, dafs dies Material hier noch viel dürftiger ist, als bei der vorigen Zusammenstellung.

Man mufs sich daher mit noch allgemeineren Resultaten begnügen und zu ihnen auf einem abgekürzten Wege, nämlich durch einen Vergleich mit den Kräften der spartanischen Allianz, zu kommen suchen.

In der Tat trifft es sich glücklich, dafs eine Anzahl der sich gegenüberstehenden Staaten an Leistungsfähigkeit einander ungefähr gleichgesetzt werden können.

So wurde schon eben erwähnt, dafs Nord-Arkadien etwa Süd-Arkadien gleich gewesen sei, so können wir Sparta mit Messene[4]),

---

sche Bürger- vielleicht auch Söldnerreiter zu decken sein, wie solche Bürger- und Söldnerreiter ja auch von seiten des Achäischen Bundes gehalten wurden und wiederholt vorkommen, z. B. in der Schlacht bei Mantinea 207, Polyb. XI 11, 4: *πολιτικοὺς ἱππεῖς*; bei Sellasia 300 achäische Reiter Pol. XII 65; ebenso Pol. V 91, 7 u. sonst.

1) Diod. XV 84, 4.

2) Hauptstellen: Xenoph. Hell. VII 5, 4. Diod. XV 84, 4. 85, 2.

3) Bei Beloch, Bevölk. S. 117ff. 161ff.

4) Beloch, Bevölk. 148. Im Jahre 220 stellen beide Landschaften das gleiche Kontingent zum achäischen Bundesheer.

Elis mit Triphylien, Pisatis und der Akroreia[1]), Athen mit Argos[2]), Phlius mit Sikyon ungefähr gleichen[3]), so zwar, dafs natürlich einmal hier, das andere Mal dort ein Überschufs hervortritt, aber das Ganze, wenn man schliefslich den Überschlag macht, eben deshalb doch wieder gleichbleibt[4]). Nur das achäische Kontingent steht ohne Gegengewicht auf der anderen Seite da.

Wir würden somit für die Kräfte, die den Thebanern aus dem Peloponnes zu Gebote gestanden haben, die Summe von etwa 17- bis 18000 Kämpfern zu Fufs ansetzen müssen.

Dazu käme dann das gesamte Kontingent von Böotien, das man nach Analogie der sonstigen Leistungen auf etwa 6—7000 Hopliten veranschlagen müfste[5]).

Endlich würden sich daran anschliefsen die mittel- und nordgriechischen Staaten, wie die Lokrer, Euböer, Malier, Änianen und Thessaler, die vielleicht höher, aber keinesfalls niedriger als 7- bis 8000 Hopliten geschätzt werden dürfen[6]).

Dafs bei Volksstämmen mit einer so zahlreichen Reiterei, wie

---

[1]) s. oben S. 117.

[2]) Beloch, Bevölk. 116. In der Schlacht am Nemeabache stellte Argos 7000 Hopliten (Xen. Hell. IV 2, 16).

[3]) Beloch 118.

[4]) Ein beträchtlicher Überschufs auf der einen Seite ist Elis gegenüber Triphylien, ein sicher ebenso bedeutender aber auf der anderen Sikyon gegen Phlius. Es scheint mir, dafs Beloch den Unterschied zwischen diesen beiden Städten viel zu gering schätzt, wenn er Phlius auf knapp, Sikyon auf reichlich 5000 Bürger berechnet. Nach Herodot (IX 28) stellte Phlius nur 1000, Sikyon dagegen 3000 Hopliten bei Platää, und die Nachrichten aus dem Ende des 5. und aus dem 4. Jahrhundert sind trotz Belochs Widerspruch damit in Übereinstimmung. s. Studien III. — Dieser Unterschied der Städte fällt für unsere Rechnung hier um so mehr ins Gewicht, als nach den oben (S. 119) entwickelten Umständen Phlius nur sehr wenig Leute nach Mantinea schicken konnte.

[5]) s. Studien I mit Tabelle 2.

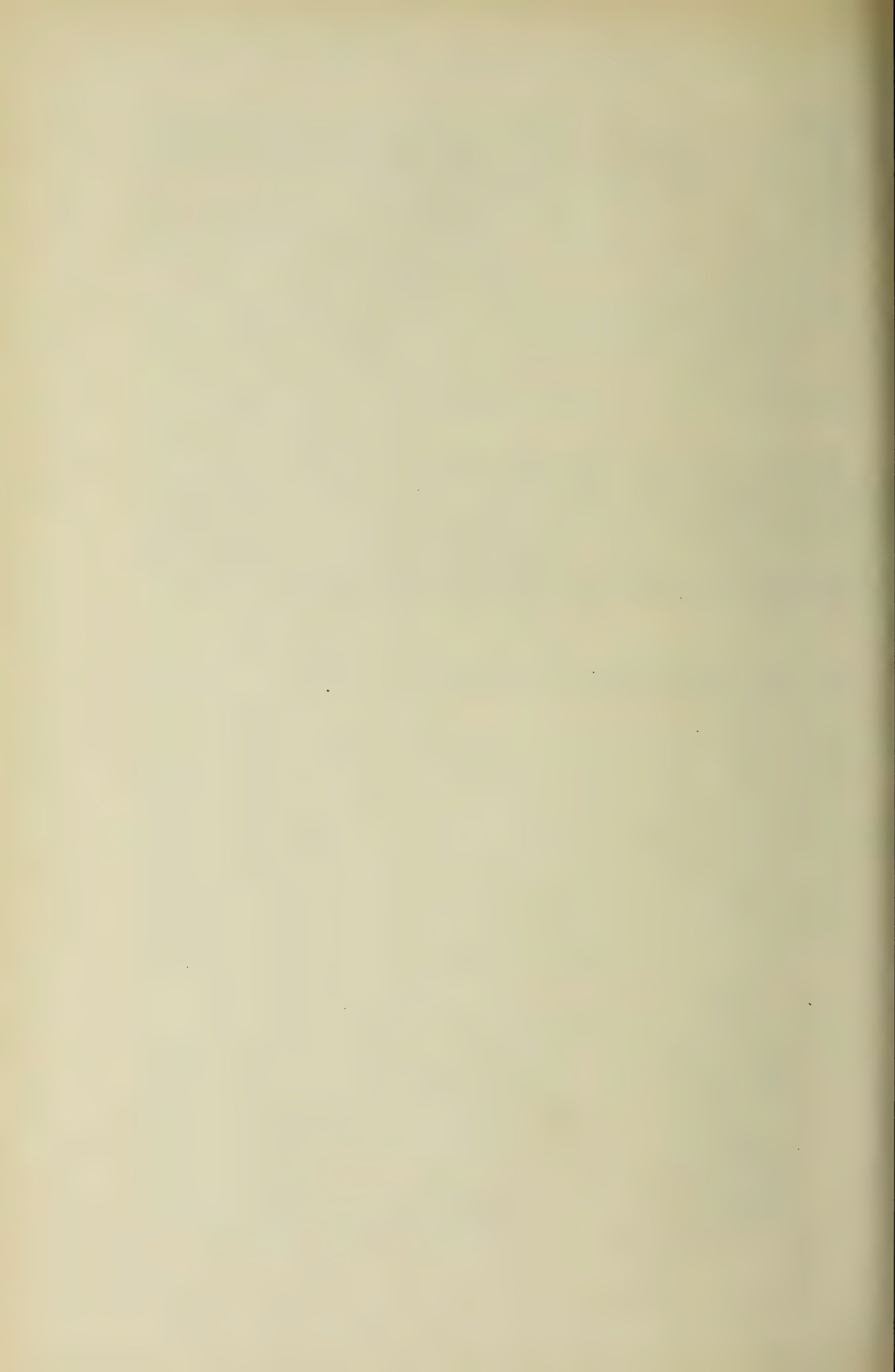
[6]) Die Aufzählung dieser Völkerschaften bei Xenophon Hell. VII 5, 4. Diod. XV 85, 2. Die Phokier waren nicht dabei. — Von den anwesenden Völkerschaften stellten die Euböer am Nemeabache 3000 Hopliten (Xen. Hell. IV 2, 16). Über die anderen Stämme fehlen Angaben. Besonders stark ist nach Xenophon das Hilfskorps aus Thessalien gewesen (*πολλοὺς παρά τε Ἀλεξάνδρου καὶ τῶν ἐναντίων αὐτοῦ*). Natürlich kann die Streitmacht, welche Thessalien überhaupt aufstellen konnte, nämlich 20000 Hopliten und 8000 Reiter nach Xenophon (Hell. VI 1, 19, vergl. Beloch S. 199), hier nur insofern einen Mafsstab abgeben, als man einen ausdrücklich als stark bezeichneten Zuzug aus einem so wehrkräftigen Lande nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden zu veranschlagen hat.

die Böotier und Thessaler es waren, die Zahl von 3000 Reitern nicht zu hoch geschätzt ist, bedarf keines Beweises. So würde sich denn, wenn wir die Summe ziehen, hier ergeben:

	Hopliten	Reiter
Aus dem Peloponnes:	ca. 17—18 000	über 3000
Aus Böotien:	6— 7 000	
Aus den anderen mittelgriechischen Staaten und Thessalien	7— 8 000	
	30—33 000	über 3000

Die Taxierung des Diodor oder vielmehr natürlich seiner Quelle, Ephoros, entspricht auch hier wieder durchaus den Verhältnissen[1]). Wie schon bei anderer Gelegenheit geschehen ist (Studien I—III), so können wir auch hier wiederum konstatieren, ein wie richtiges Verständnis dieser zeitgenössische Schriftsteller gerade für die Gröfsenverhältnisse der kleinen griechischen Republiken gehabt hat.

[1]) Auch Beloch, Bevölk. 154 f., stimmt trotz einiger Abweichungen im einzelnen mit diesem Gesamtresultat überein.





Chaeronea.



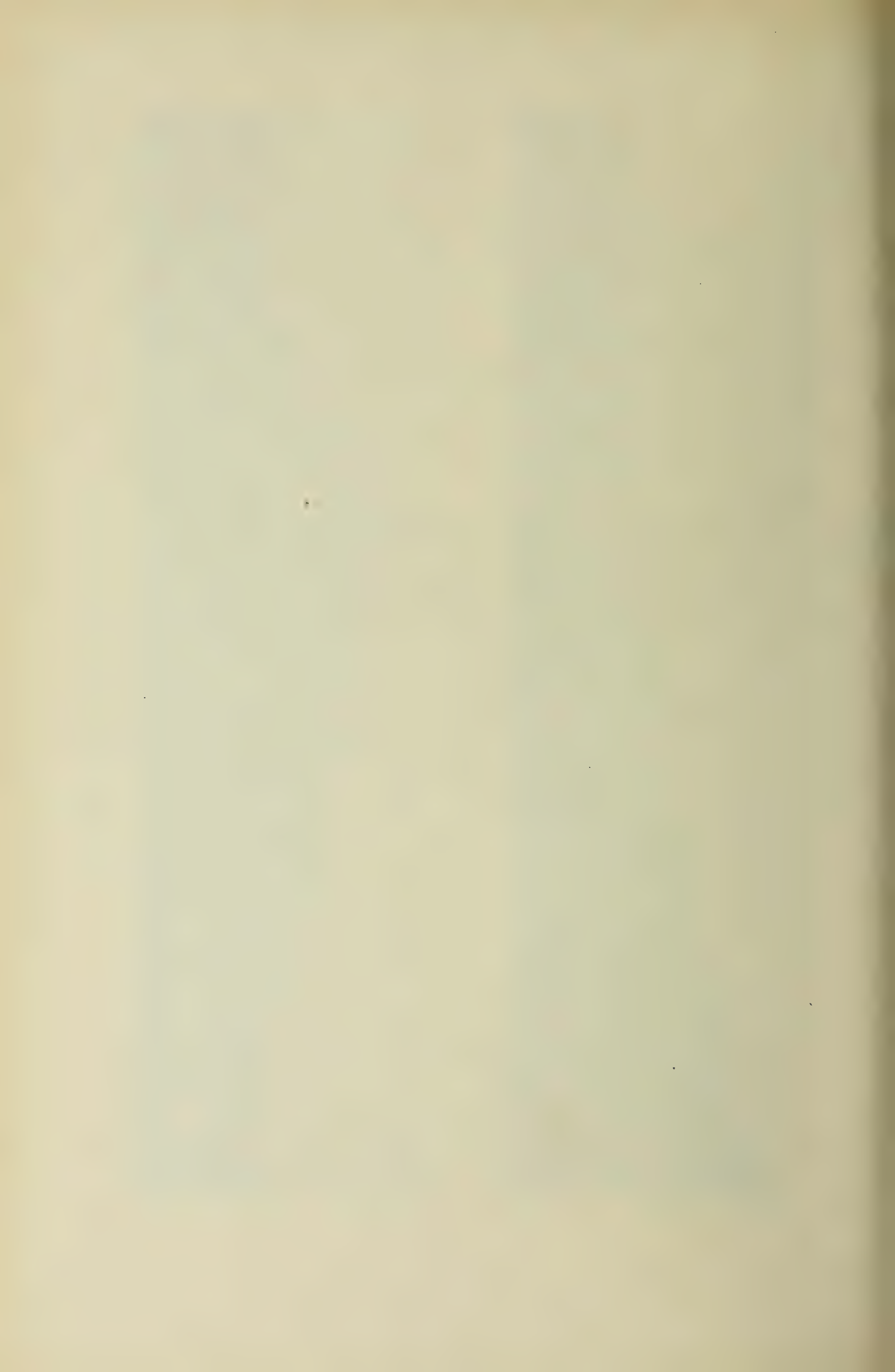
Das Schlachtfeld von Westen.



Stätte des alten Chaeronea.

II.

Der Feldzug des Jahres 339/338 und die Schlacht von Chäronea.



Vorbemerkung.

Stand der Frage. Das Problem.

Die politische Vorgeschichte der Schlacht von Chäronea ist oft erzählt und wohl durchgehends so weit klargestellt, wie das bei unseren mangelhaften Nachrichten überhaupt möglich ist.

Aus den dürftigen Berichten der erhaltenen Historiker und den Mosaiksteinen, die in reicher Fülle die gleichzeitigen Reden und einzelne andere Urkunden bieten, hat der Fleiſs deutscher und englischer Gelehrter in scharfsinnigen Kombinationen und unermüdlicher Arbeit ein anschauliches Bild der politischen Lage zusammengesetzt. Das Resultat dieser Untersuchungen läſst die Motive und das Vorgehen der leitenden Staatsmänner und Parteiführer, den Gang der Politik, die Schwankungen in Ansichten und Stimmungen und vor allem die schlieſsliche Gruppierung und Stärke der Parteien mit genügender Deutlichkeit erkennen.

Wir finden auf der einen Seite eine Reihe hellenischer Staaten und Städte: auſser Athen und Theben Euböa, Korinth, Megara, Achaia, Akarnanien und Leukas, Kerkyra, Lokris und z. T. Phokis[1]); auf der anderen Philipp mit seinen ätolischen, thessalischen und anderen amphiktyonischen Bundesgenossen[2]). Das übrige Griechenland,

[1]) Die genannten Staaten auſser Akarnanien, Lokris und Phokis zählt Demosthenes v. Kranze 307 (237) selber auf. Die Stellung der amphissäischen Lokrer folgt aus dem bekannten amphiktyonischen Streit, dem Anlaſs des ganzen Krieges (Schäfer, Demosthenes II² 533 ff.), die der Phokier aus dem Wiederaufbau ihrer Städte (Schäfer 556 und Paus. X 3, 3), die der Akarnanen daraus, daſs sie damals mit Leukas wahrscheinlich eine Bundesgemeinde bildeten. Schäfer 488 f.; ihre aktive Beteiligung auch aus einem athenischen Ehrendekret C. I. A. II 121. Weiteres bei Schäfer S. 488.

[2]) Schäfer II² 549. Über die Ätoler ib. 427.

Messenien, Sparta, Argos, Arkadien, Elis, hielt sich neutral[1]). Diese ganze Seite der Entwickelung braucht uns daher nicht weiter zu beschäftigen.

Nicht mit ganz demselben Interesse und Erfolge ist dagegen die militärische Vorgeschichte der Schlacht und die Schlacht selber behandelt worden.

Während die ältere Geschichtschreibung[2]) ohne eingehende Berücksichtigung der Geländeverhältnisse nur nacherzählte und kombinierte, was eben abgerissene Notizen und oberflächliche Berichte nachzuerzählen und zu kombinieren gestatteten, hat allerdings Köchly[3]) unter sorgfältigem Studium der Karte und der geographischen Verhältnisse die Geschichte des ganzen Feldzuges, von dem die Katastrophe von Chäronea ja nur das Ende ist, zu rekonstruieren gesucht und in vielen Punkten unzweifelhaft das Richtige gefunden, sodafs man seinen Spuren mit Vergnügen und Dankbarkeit folgt. Aber da er ohne eigene Kenntnis und Anschauung des Kriegsschauplatzes war, so hat er sich anderseits öfters durch allzuweitgehende und künstliche Kombinationen von der Wahrheit entfernt und dadurch den einheitlichen strategischen Gedanken, der dem ganzen Feldzuge zu Grunde liegt, aus dem Gesicht verloren.

Auf seiner Darstellung beruhen die neueren Schilderungen durchaus, besonders das, was, verwischt und ins Unbestimmte gezogen, Curtius[4]) und die spätere Bearbeitung von Schäfer[5]) geben. Auch Beloch, Holm und die Spezialabhandlungen von Engelhaaf und Kastorchis bringen kaum etwas wesentlich Neues[6]). Eine originelle, unten noch näher zu prüfende Ansicht über das Zustandekommen der Schlacht und deren Gang hat in einer beiläufigen Bemerkung v. Wilamowitz geäufsert[7]). —

Aber worin bestehen denn nun eigentlich — so wird man fragen — die Schwierigkeiten, die einem vollen Verständnis dieses Feldzuges noch immer entgegenstehen sollen?

---

[1]) Schäfer II² 554. Vergl. über deren sonstige Stellung ib. S. 364.

[2]) Grote, übers. v. Höpfner VI 385 ff. Niebuhr, Vorträge über alte Gesch., II 353 ff. Schäfer II¹ 517 ff. Brückner, König Philipp, 282 ff.

[3]) Neues Schweizer Museum II, S. 1 ff. 37 ff. 1862.

[4]) Griech. Gesch. III⁶ 686 ff.

[5]) Dem. II² 566 ff.

[6]) Beloch, Griech. Gesch. II 559 ff. Holm, Gesch. Griechenl. III 307 ff. Engelhaaf, Analekten zur Geschichte, Stück III. Kastorchis, *Ἀθήναιον*, Bd. VIII 490 f.

[7]) Hermes XXVI 192 f.

Um sich darüber klar zu werden, erinnere man sich nur folgender zweier Tatsachen: König Philipp hat schon im September des Jahres 339 die Stadt Elatea in Phokis besetzt und damit den Feldzug eröffnet. Er hat erst im August des folgenden Jahres die Griechen bei Chäronea entscheidend geschlagen und damit den Feldzug geschlossen[1]).

In diesen wenigen chronologischen und lokalen Bestimmungen liegen alle die Probleme versteckt, die dieser Krieg immer noch bietet. Man braucht nur scharf hinzusehen: Der Feldzug hat nach dem Gesagten fast den Umfang eines vollen Jahres eingenommen. Wie war — das ist die erste Frage, die sich aufdrängt — eine solche Zeiterstreckung überhaupt möglich? War nicht Philipp im Herbste 339 schon völlig schlagfertig, Athen vollständig überrascht und bei dem Eintreffen der Nachricht von der Besetzung Elateas so betäubt, dafs man im ersten Augenblick allen Halt verloren hatte[2])? Und stand nicht der König gerade in diesem Momente der Ratlosigkeit, die jeden Gedanken an vorher etwa getroffene Verteidigungsmafsregeln ausschliefst, schon im Herzen Griechenlands, diesseits der Thermopylen, die bisher stets als festeste, ja als einzige Vormauer Mittelgriechenlands gegolten hatten? In drei Tagemärschen konnte er von da aus bequem Attika erreichen. Welche Umstände sind es also gewesen, die den griechischen Republiken die Zeit gewährten, sich zu rüsten, den Krieg überhaupt noch elf Monate hinzuziehen und ihn vollends — und damit kommen wir zu dem zweiten Problem, das hier vorliegt — so hinzuziehen, dafs dem Könige während des ganzen Feldzuges überhaupt kein wesentlicher Fortschritt mehr gelungen ist?

Denn Chäronea, die Stelle, wo die Entscheidung fiel, liegt kaum 20 Kilometer von Elatea entfernt.

Die örtlichen Fortschritte, welche Philipp während der ganzen Zeit gemacht hat, sind also überhaupt nicht der Rede wert, und unser Erstaunen über den plötzlichen und andauernden Stillstand in dem Vorgehen eines Feindes, der gleich durch den ersten stürmischen Anlauf alle Schwierigkeiten überwunden zu haben schien, wird noch gröfser, wenn wir die Ereignisse unmittelbar vor der Entscheidung betrachten. Denn die Griechen haben erst kurz vor der Schlacht

---

[1]) s. Beilage I: „Die Chronologie des Feldzuges von Chäronea“, wo die verwickelten chronologischen Fragen im Zusammenhange behandelt sind.

[2]) Demosthenes de cor. 169 ff. 284, 20. Schäfer II² 545 f.

und, um zu schlagen, durch eine freiwillige rückgängige Bewegung die Ebene von Chäronea erreicht, sie hatten also vorher während der ganzen Zeit dem Könige in einer noch weiter vorgeschobenen Stellung gegenüber gestanden.

Wie ist es gekommen, dafs sie diese Stellung überhaupt einnehmen konnten? Wie vermochte man sich in ihr so lange zu halten? Was bot sie für strategische Vorteile, die uns diese Tatsache einigermafsen erklärlich machen? Welche Umstände endlich sind es gewesen, durch die die Griechen veranlafst wurden, diese doch offenbar gute Position zu verlassen, um schliefslich dennoch dem Könige in offenem Felde entgegenzutreten? Eine Darstellung des Feldzuges, welche über das bisher Geleistete hinaus zu einem abschliefsenden Verständnisse der Ereignisse zu kommen den Anspruch erheben will, mufs auf alle diese Fragen und Schwierigkeiten eine glatte Antwort zu geben in der Lage sein.

Dafs dabei in die rein strategischen Vorgänge immer wieder politische Rücksichten hineingespielt und sich untrennbar mit ihnen verschlungen haben, bildet Reiz und Schwierigkeit der Untersuchung und wird uns nötigen, mehr als einmal unseren Blick auch auf jenes Gebiet zu richten. Aber eine unparteiisch abwägende Verteilung des Mafses von Lob und Tadel, das beiden Teilen zukommt, wird doch nur gelingen, wenn es glückt, neben den bekannteren politischen Verhältnissen den strategischen volle Würdigung zu verschaffen. Bei unserer geringwertigen historischen Überlieferung kann dies Ziel aber hier, mehr noch als in anderen Fällen, nur dann erreicht werden, wenn man, neben den schon verwerteten geschriebenen Quellen, andere, bis jetzt noch nicht verhörte Zeugen zum Reden bringt. Das ganze Gelände stellt solche in seinen eigentümlichen, noch jetzt unveränderten Formationen einer prüfenden Untersuchung bereitwillig zur Verfügung.

Mit diesen Mitteln an die Lösung der Fragen heranzutreten, sei deshalb der Versuch unternommen.

1. Der Feldzug.

Durch den Streit der delphischen Amphiktyonen mit der Lokrerstadt Amphissa am Westfufse des Parnafs war Philipp nach Griechenland gerufen worden. Die Bestrafung dieser Stadt war der Auftrag, den er übernommen hatte. Aber die Maske, als sei es ihm nur

darum zu tun gewesen, hat er vom ersten Augenblicke an abgeworfen, indem er Elatea besetzte[1]). Dafs diese Bedeutung der Mafsregel zukommt, ist niemals verkannt und geht schon daraus unzweifelhaft hervor, dafs Elatea nicht weniger als 30 Kilometer abseits der direkten Strafse liegt, welche vom südlichen Thessalien über das Ötagebirge und den Parnafs nach Amphissa führte[2]).

Hierzu die Übersichtskarte No. 3.

Als der erste Schritt zu einem Feldzuge gegen Athen selbst, mit dem sich der König fast seit Jahresfrist in einem erbitterten Kriege befand, wurde diese Mafsregel denn auch von allen Beteiligten sofort aufgefafst. Des Demosthenes meisterhafte Schilderung des Eindruckes in seiner Vaterstadt klingt bis in die neuesten Darstellungen überall durch, und auch Philipp selbst hat seiner Absicht kein Hehl gehabt: forderte er doch in Theben Bündnis oder wenigstens freien Durchzug nach Attika, um die Gegnerin, mit der bisher nur an den Küsten des Bosporus und der Dardanellen gekämpft war, jetzt im eigenen Lande heimzusuchen[3]).

In der Tat war die Stellung des Königs bei Elatea, das sofort stark befestigt wurde[4]), derart, dafs sie die Möglichkeit zu gewähren schien, den Krieg jeden Augenblick nach Böotien und Attika zu tragen. Hart an der Grenze des ersteren, nur drei Tagemärsche von letzterem entfernt, war diese Besetzung eine unmittelbare Bedrohung der beiden Hauptstaaten von Mittelgriechenland.

Aber anderseits hatte sich Philipp dadurch doch keineswegs militärisch für den Krieg nach dieser Seite hin festgelegt.

Denn er hatte zu gleicher Zeit Kytinion besetzt[5]) und damit auch den direkten Weg nach Amphissa in seiner Hand behalten.

---

[1]) Belege Schäfer II² 544. Beloch II 559.

[2]) Die direkte Strafse geht von Lamia aus südlich, tritt bei Mustapha Bey, dicht bei dem alten Heraklea, in das Gebirge ein und westlich von Paläochori wieder aus, um in derselben Richtung weiter zwischen Parnafs und Giona hindurch, über den Pafs von Gravià, Salona (Amphissa) zu erreichen. Die neugebaute Chaussee und die im Bau befindliche Eisenbahn überschreiten auf demselben Passe das Saromata-Gebirge, die Öta der Alten. Der Pafs ist beschrieben von Göttling, Ges. Abh. S. 3 f. Gell 241 f.

[3]) Belege Schäfer II² 545 ff. 549. Beloch II 560. — Über die Zeit der Kriegserklärung s. Beilage I S. 180.

[4]) Aesch. III 140 (532): *ἐχαράκωσε καὶ φρουρὰν εἰσήγαγεν*. Anderes bei Schäfer II² 545.

[5]) Philochoros, Frg. 135. — Über die Lage von Kytinion Bursian, Geogr. v. Griechenl. I 155, 3.

Wie nämlich Elatea den östlichsten und zugleich bequemsten Pafs beherrscht[1]), der von Südthessalien aus über das Gebirge nach Phokis hineinführt und der natürliche Ausgangspunkt ist für Operationen nach Osten, d. h. gegen Theben und Athen, so beherrscht Kytinion den westlichsten Übergang über dasselbe Gebirge und ist die Basis für Operationen nach Süden und gegen Amphissa. Die Strategie der freien Hand war damit ausgesprochen.

Ja, man kann noch einen Schritt weiter gehen.

Die Besetzung dieser beiden Punkte schliefst die Beherrschung der ganzen dazwischen liegenden Linie ein und war, militärisch betrachtet, im Grunde eine und dieselbe Mafsregel: der Gebirgszug, welcher die phokische Ebene im Norden begrenzt, das Ötagebirge der Alten und seine östliche Fortsetzung, war auf einer ganzen Anzahl von Pässen zu überschreiten[2]), wie denn zwischen den beiden genannten noch die Pässe liegen, welche, von dem heutigen Mendenitza ausgehend, bei Dernitza und Turkochori die phokische Ebene erreichen[3]).

In der Besitznahme dieses ganzen, 30 Kilometer langen Gebirgszuges an seinen wichtigsten Punkten besteht also die Bedeutung der sog. Besetzung Elateas. Die Beherrschung der unmittelbar südlich sich anschliefsenden, langgestreckten phokisch-dorischen Ebene war deren unmittelbare Folge, und somit die Gewinnung einer festen und breiten Operationsbasis überhaupt, der eigentliche Zweck dieser ganzen Mafsnahmen.

Vor dem Könige lag sein Schlachtfeld, wenn die Griechen es wagten, auf dasselbe hinabzusteigen, hinter ihm das Gebirge, an welches er sich mit dem Rücken lehnte, und sein völlig gedecktes und gesichertes Freundesland, das ernstlich zu gefährden die Griechen jetzt aufser stand gesetzt waren.

Denn nördlich der Pässe war der König durch zwei Etappenstrafsen mit Thessalien und Makedonien verbunden: die eine führte

---

[1]) Bursian a. a. O. 163 mit Belegen. Hauptstellen Strabo IX 418. 424. Der Pafs ist nur 707 Meter hoch. Heger, Denkschriften der Wiener Akademie, math. naturw. Klasse, Bd. XL, S. 78 ff.

[2]) Strabo IX 418: *ὄρη . . οὐ πανταχοῦ στρατοπέδοις βάσιμα τοῖς ἐκ Θετταλίας ἐμβάλλουσιν, ἀλλ' ἔχει παρόδους στενὰς ἀφωρισμένας δέ, ἃς αἱ παρακείμεναι πόλεις φρουροῦσιν.*

[3]) s. die Karte. Sie sind nach Heger 1000 und 720 Meter hoch. Leake, North. Greece II 67. 69. 73.

im Inneren des Landes hin über Heraklea nach Lamia und dann über den Furkapaſs und Domoko weiter, die zweite am Meere hin durch die Thermopylen. Jene war den Feinden überhaupt unerreichbar, diese, die von der See her vielleicht an einigen Stellen angreifbar war, wurde hier durch Festungen wie Nikäa und Alpenoi gedeckt [1]). Es war eine Stellung, wie sie sich nicht besser wünschen lieſs. —

So konnte der König also abwarten, und zwar umsomehr, als ein weiteres Vorrücken ihm im Augenblicke keine so groſsen militärischen Vorteile bringen konnte, wie die politischen Nachteile waren, die dann notwendig eintraten.

Denn in der Tat wäre bei jedem Vorgehen, nach welcher der beiden möglichen Richtungen auch immer, politisch alles verdorben worden:

Jeder Schritt weiter nach Osten führte auf thebanisches Gebiet und trieb, wenn er vorschnell getan wurde, Theben in die Arme von Athen. Solange Philipp diese Stadt noch zu gewinnen hoffte, muſste er sich vor einer direkten Grenzverletzung hüten, zumal da die Thebaner auf die erste Kunde von Philipps Vorgehen ohne allen Zweifel sofort die Pässe ihres Landes bei Parapotamioi, so gut es ging, vorläufig besetzt hatten [2]).

Jeder Schritt weiter nach Süden muſste bei der geringen Widerstandsfähigkeit von Amphissa [3]) die Unterwerfung dieser Stadt herbeiführen und nahm damit dem Könige den Vorwand, der ihn nach Griechenland geführt hatte, und der allein seiner Anwesenheit in den Augen eines groſsen Teils der Nation die Berechtigung gab. Auſserdem entfernte er ihn vom Hauptkriegsschauplatze.

Allerdings führten die Verhandlungen, die Philipp nun mit Theben anknüpfte, doch nicht zum gewünschten Ziele. Die Stadt trat vielmehr mit Athen in ein Bündnis, und mit der fieberhaftesten Eile wurde jetzt von beiden Staaten der Schutz der böotischen Grenze

---

[1]) Schäfer II² 282. 429, 2. I 505, 6. Beloch II 555. Ob Philipp in diesen Städten eigene Besatzung hatte oder seine Bundesgenossen, die Thessaler, ist für die militärische Bedeutung irrelevant, ebenso, seit wann er sie hatte.

[2]) So vermutet mit Recht Köchly a. a. O. S. 43 f., der überhaupt in der Darlegung dieser Verhältnisse mustergültig ist.

[3]) Das hatte sich bei dem ersten Amphiktyonenfeldzuge unter Kottyphos schon gezeigt, wo die Stadt sofort kapituliert hatte — s. Beilage I S. 183 — und zeigte sich ebenso später bei Philipps Feldzug gegen diese Stadt, unten S. 154.

in das Werk gesetzt[1]). Ohne den glücklichen Ausfall der Opfer abzuwarten, mufste das gesamte athenische Aufgebot in höchster Hast die Stadt verlassen[2]); ohne dafs der geschlossene Vertrag schriftlich und förmlich abgefafst war, rückte man in Theben ein[3]). Die Not des Augenblicks und die leidenschaftliche Energie des Demosthenes liefs diese religiösen und staatsrechtlichen Formalitäten als das erscheinen, was sie eben waren. Denn Demosthenes war es, der mit seinen Kollegen kraft der ihm übertragenen Vollmacht diese rücksichtslosen Mafsregeln angeordnet hatte[4]). Man fand, wie natürlich, in Theben bereits die ganze Bürgerschaft ausgerückt an die Grenze, und nach kurzem Aufenthalt schob sich das athenische Aufgebot ebendahin nach[5]).

Aber welche Stellung war es, die man einnehmen wollte? Die Engen bei Koronea und Haliartos oder die weiter hinaus liegenden von Parapotamioi? — Am liebsten natürlich die letzteren, denn dann wurde ganz Ostböotien mit gedeckt. Aber einen bedeutenden militärischen Vorsprung gab dem Könige dabei die Nähe von Elatea, das nur etwa 12 Kilometer von diesem Passe entfernt liegt. Er hat ihn nicht ausgenutzt. Das ist auffallend. Aber an der Tatsache, dafs es den Griechen gelungen ist, nicht nur diesen Pafs zu besetzen, sondern auch den von Gravià, der nach Süden nach Amphissa und dem Korinthischen Meerbusen führt, zu decken — an dieser Tatsache ist nicht zu zweifeln. Sie ist nicht nur direkt und ausdrücklich bezeugt[6]),

---

[1]) Diodor XVI 85, 4: (ὁ δῆμος) εὐθὺς στρατηγοὺς κατέστησε . . καὶ πανδημεὶ ἐξέπεμψε τοὺς στρατιώτας . . οἱ δὲ Βοιωτοὶ θαυμάσαντες τὴν ὀξύτητα τῆς τῶν Ἀθηναίων παρουσίας u. s. w.

[2]) Äschines gegen Ktesiphon 131 (521): οὐ τὸ τελευταῖον ἀθύτων καὶ ἀκαλλιερήτων τῶν ἱερῶν ὄντων ἐξέπεμψε τοὺς στρατιώτας ἐπὶ τὸν πρόδηλον κίνδυνον. ib. πρὶν καλλιερῆσαι τοὺς στρατιώτας ἐξέπεμψας. Vergl. Beilage I.

[3]) ib. 140 (532): ὑμεῖς ἐξήλθετε καὶ εἰσῄειτε εἰς τὰς Θήβας ἐν τοῖς ὅπλοις διεσκευασμένοι, καὶ οἱ ἱππεῖς καὶ οἱ πεζοὶ πρὶν περὶ συμμαχίας μίαν μόνην συλλαβὴν γράψαι Δημοσθένην. Dafs hierbei nicht an den ersten nur demonstrativen Auszug der Athener zu denken ist, folgt daraus, dafs derselbe nur bis Eleusis ging. Demosth. vom Kranze 177 (287). Schäfer II² 549, 1 bezieht die Worte fälschlich darauf und mufs deshalb Äschines ohne Grund eine Unwahrheit zuschreiben. Das Richtige hat Köchly S. 44.

[4]) s. die vor. Anm. Über Demosth. Vollmacht u. die Chronol. s. Beilage I S. 175.

[5]) Demosth. v. Kranze 215 (299): ἔξω τῶν ὁπλιτῶν καὶ τῶν ἱππέων ὄντων. Falsch Schäfer II² 555.

[6]) Polyän IV 2, 14: Φίλιππος τὰς παρόδους τῆς Βοιωτίας Βοιωτῶν φυλαττόντων — ἦν δὲ στενὸς ὄρους αὐχήν — οὐκ ἐπὶ τοῦτον ὥρμησεν, ἀλλὰ τὴν χώραν πυρπολῶν καὶ

sondern sie geht auch indirekt aus dem Umstande hervor, dafs die Athener und Thebaner während dieses Feldzuges einen Teil der früher von Philipp zerstörten phokischen Städte wiederaufgebaut haben[1]).

Die Erklärung für dies, auf den ersten Anblick so auffällige Zurückbleiben Philipps ist indessen nicht allzu schwer zu finden. Durch die über den athenischen Auszug berichteten Tatsachen ist sie eigentlich schon mitgegeben. Die Aktionspartei in Theben und Athen ist unter dem Schutze der noch schwebenden, wenigstens formell noch nicht geschlossenen Verhandlungen auf eigene Faust vorgegangen und hat den Grenzschutz ins Werk gesetzt, ehe Philipps Gesandte aus Theben fortgelassen wurden.

So gewinnt die Eile und Formlosigkeit der geschilderten Vorgänge den pikanten Reiz eines durch die Diplomatie verdeckten strategischen Schachzuges. Zu dem glänzenden politischen Erfolge, der Gewinnung Thebens, war so durch die Gewinnung und Besetzung der Stellung von Parapotamioi und Gravià ein nicht minder glänzender strategischer hinzugekommen.

τὰς πόλεις πορθῶν φανερὸς ἦν. Βοιωτοὶ δὲ οὐχ ὑπομένοντες ὁρᾶν τὰς πόλεις πορθουμένας κατέβησαν ἀπὸ τοῦ ὄρους. Φίλιππος ὑποστρέψας διὰ τοῦ ὄρους διεξεπαίσατο. Ich setze die ganze Stelle her, weil sie uns später noch in anderem Zusammenhange beschäftigen mufs. Hier kommt sie nur insofern in Betracht, als sie beweist, dafs die Griechen von Philipp zurückmanövriert sind, also vor der Schlacht von Chäronea weiter vorwärts d. h. bei Parapotamioi gestanden haben. Die Besetzung des Passes von Gravià folgt aus Polyän IV 2, 8: *Φίλιππος ἐπὶ τὴν Ἄμφισσαν ἐστράτευεν· Ἀθηναῖοι καὶ Θηβαῖοι τὰ στενὰ προκατελάβοντο* u. s. w. s. die ganze Stelle unten S. 153 Anm. 1. So auch Köchly S. 44 und 49 und nach ihm alle neueren Darstellungen.

[1]) Pausan. X 3, 3: *Τοῖς Φωκεῦσι αἱ πόλεις ἀνῳκίσθησαν . . . Ἀθηναῖοι δὲ καὶ Θηβαῖοι σφᾶς ἦσαν οἱ κατάγοντες πρὶν τὸ ἐν Χαιρωνείᾳ συμβῆναι πταῖσμα.* Genauere Angaben über die Namen der Städte zu machen, die damals wiederaufgebaut sind, und daraus auf die kriegerischen Ereignisse im einzelnen zu schliefsen, ist nicht erlaubt. Schon Köchly hat mit Recht derartige Versuche inbetreff einzelner Punkte zurückgewiesen. S. 68 A. 35. Aber er geht selber auch noch zu weit. Eine direkte Angabe über Aufbau einer bestimmten phokischen Stadt durch die Verbündeten existiert nur von Ambrysos (Distomo) Pausan. X 36, 3 (2). Dafs Pausanias von einigen anderen auch noch erwähnt, sie seien später wiederaufgebaut worden, beweist garnichts dafür, dafs sie von den Verbündeten aufgebaut sind. Auch Elatea, Ledon, Tithorea und andere haben später wieder gestanden; Elatea schon zur Zeit Kassanders (Paus. X 34, 1) und kann doch nicht von den Verbündeten aufgebaut sein. Der wahre Sachverhalt ist wahrscheinlich, dafs Philipp nach Chäronea alle Phokierstädte wiederhergestellt hat. Damit hängen dann wohl auch die bedeutenden Ermäfsigungen der Phokierzahlungen an Delphi zusammen.

Dafs man ihn als einen solchen, zunächst wenigstens, bezeichnen darf, das lehren die unmittelbar folgenden Ereignisse. Denn ohne Kampf hat Philipp auf diese schon fast besetzten Positionen doch nicht verzichtet. Die „Winterschlacht“ und die „Schlacht am Flusse“, von denen uns zufällig Kunde erhalten ist[1]), können nicht wohl anders aufgefafst werden denn als Versuche des Königs, die Stellung von Parapotamioi, durch dessen Defilee eben der einzige Flufs des Landes, der Kephissos, hindurchführt, mit stürmender Hand zu nehmen. Aber man wies ihn dabei zurück und gebot so seinem Vordringen überhaupt bis auf weiteres Halt. Die Reflexe, die diese Vorgänge nach Athen warfen, sind natürlich und begreiflich, und für uns deutlicher erkennbar als die kriegerischen Ereignisse selber. Denn das Interesse der Redner, die sie erwähnen, haftet mehr an den Ereignissen und Stimmungen in der Stadt, als an den Vorgängen draufsen: Feste, Opfer, Bekränzungen, Danksagungen begleiteten die günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze[2]).

So mochte die Lage den Winter über unverändert bleiben und Philipp von weiteren Versuchen zurückstehen, mit ungenügenden Truppen feste Positionen anzugreifen. Denn es ist nach Lage der Dinge kaum anders möglich, als dafs, wie unsere Quellen andeuten, an Philipps Mifserfolgen eine zu geringe Truppenzahl wesentlichen Anteil gehabt hat[3]): Nach dem beschwerlichen Winterfeldzuge vor Perinth und Byzanz und dem gleich daran anschliefsenden Kriege gegen die Skythen im Sommer 339[4]) waren die makedonischen Truppen einer Erholung dringend bedürftig. Als daher nach der Besetzung von Elatea im September 339 die Verhandlungen mit Theben sich hinzogen und der Winter nahte, mag der König einen grofsen Teil seiner Truppen in die Heimat entlassen und nur behalten

---

[1]) Demosthenes v. Kranze 216 (300): *δὶς δὲ παραταξάμενοι τὰς πρώτας τήν τ' ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ καὶ τὴν χειμερινὴν, οὐκ ἀμέμπτους . . . ὑμᾶς αὐτοὺς . . . ἐδείξατε.* Über die Zeit vergl. Beil. I S. 174.

[2]) Schäfer II² 556. Beloch 562.

[3]) Diodor XVI 85: *προςαναμείνας τοὺς ἀφυστεροῦντας τῶν συμμάχων ἧκεν εἰς τὴν Βοιωτίαν* u. s. w. Selbst zur Zeit des Feldzuges gegen Amphissa, im Frühsommer 338 (s. Beil. I S. 186), war Antipater, der doch dann bei Chäronea zugegen gewesen ist (Justin. IX 4, 5), noch in Makedonien (Polyän. IV 2, 8). Dafs im Winter die Masse des makedonischen Aufgebotes in die Heimat entlassen wurde, wenn es irgend ging, ist eine aus Alexanders und Philipps V. Kriegszügen bekannte Erscheinung. Arrian. Polyb. II 54, 14 u. sonst.

[4]) s. Beilage I S. 176 ff.

haben, was zur Besetzung der eingenommenen Positionen unbedingt nötig war.

Erst im Frühling und Sommer tritt uns daher die Bedeutsamkeit der Stellungen von Parapotamioi und Gravià recht klar entgegen. Denn auch damals noch sind die Griechen bei ihrer rein defensiven Strategie geblieben, wie das aus ihrem Verhalten deutlich hervorgeht.

Hätte man nämlich im griechischen Lager damals eine offene Schlacht gewollt, so stand es frei, entweder in die phokische Ebene vorzugehen und Philipp die Schlacht anzubieten oder mit Aufgabe der bisherigen Stellung in den Pässen, alle Truppen rückwärts in die Ebene von Chäronea zu konzentrieren. Keines von beiden haben die Griechen getan, sondern sie sind zäh in ihren Pässen stehen geblieben. Ja, sie haben sich die Konzentration ihrer Truppen sogar ungemein erschwert, indem sie ein Viertel der Armee, nämlich 10 000 Söldner, mehr als 30 Kilometer weit, zur Deckung des Passes bei Amphissa wegdetachierten[1]). Es liegt also auf der Hand: eine offene Feldschlacht, für die man diese Truppen bitter nötig gehabt hätte, beabsichtigte man damals nicht. Man wollte vielmehr die strikteste Defensive.

Ob das unter den damaligen Verhältnissen überhaupt das Richtige gewesen ist, ob im Bejahungsfalle gerade diese Stellung die geeignetste war für die Durchführung, das sind die beiden Fragen, deren unparteiische Entscheidung uns bei dieser Lage der Dinge jetzt vor allem beschäftigen mufs.

Wenn wirklich der denkbar günstigste Fall eintrat und es den Griechen gelang, die makedonische Armee den ganzen Sommer vor den böotischen Pässen festzuhalten, war dann — so könnte man zu fragen geneigt sein — wirklich etwas Wesentliches für die Verbündeten gewonnen? Wollte die Heeresleitung dann etwa den Bürgermilizen zumuten, einen zweiten Winter im Biwak und auf Vorposten zu liegen? War nicht vielmehr vorauszusehen, dafs dann entweder die kriegsmüde Stimmung alles beherrschen, oder dafs die Massen in

[1]) Äschines gegen Ktes. 146 (536): *τοὺς μυρίους ξένους ἐκμισθώσας Ἀμφισσεῦσι.* Das ist die einzige Stelle, welche in Betracht kommt. Die Angabe Köchlys, der S. 49 noch von 1000 Reitern dazu spricht, scheint auf Äsch. ib. 97 zu beruhen. Die Angabe gehört aber ebenso wenig hierher, wie Plut. X orat. vit. 851 B. Beide beziehen sich auf die Hilfstruppen, welche nach dem Bundesvertrag von 340 zu stellen waren. Vergl. Schäfer II[2] 481 ff.

dem ungestümen Drange, endlich einmal das Wachen und Kampieren loszuwerden, selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen zur offenen Schlacht nötigen würden? Kurz, war es nicht klar, dafs diese ganze Strategie nur ein nutzloses und feiges Hinausschieben einer Gefahr bedeutete, die unvermeidlich verstärkt und vergröfsert wiederkehren mufste?

So verkehrt und aussichtslos bei solcher Betrachtung der Lage das Hinzögern der Griechen erscheint, so würde eine Verurteilung ihrer Taktik doch nur zum geringen Teile der Gerechtigkeit entsprechen.

Es ist eine, gerade bei den verwickelten und vielgestalteten griechischen Verhältnissen besonders erklärliche Erscheinung, dafs der schwächere Teil die Entscheidung hinzuziehen sucht, solange es irgend geht; nicht so sehr aus Feigheit, sondern aus der sehr richtigen Berechnung, dafs irgend ein Zwischenfall eine Veränderung schaffen könnte, die die Schlacht ganz abwendet oder wenigstens günstigere Umstände für sie herbeiführt.

Und ganz besonders war die Lage hier zu solcher Berechnung wohl angetan. Wir müssen nur unseren Gesichtspunkt etwas höher nehmen, um den ganzen Schauplatz zu überblicken.

Mittelgriechenland war doch eigentlich nur das halbe Kriegstheater. Dafs Philipp, mit dem Kern seiner Truppen zu militärischer Untätigkeit verurteilt, länger als einen Sommer vor den Pässen von Mittelgriechenland liegen konnte, ohne sein Reich den schwersten Gefahren auszusetzen, das mochte man billig bezweifeln. Dazu waren eben alle Verhältnisse im Norden noch zu neu: Perinth und Byzanz, Thraker und Perser, die Illyrier und die anderen barbarischen Völker des Nordens, alles war durch Philipps rasch aus dem Boden gewachsene Macht aufs lebhafteste aufgeregt und beunruhigt. Die athenische Flotte plünderte und blokierte die Küsten[1]). Die Gefahr, in der das Stammland bei jeder längeren Abwesenheit von Heer und König schwebte[2]), ist selbst später bei viel konsolidierteren Verhältnissen wiederholt der Grund gewesen, Unternehmungen in Griechenland aufzugeben. Wenn es Philipp also in diesem Sommer nicht dazu brachte, eine Schlacht in offenem Felde zu erzwingen, so mochte

---

[1]) Schäfer II² 530.

[2]) So hatten sich bekanntlich noch im letzten Jahre während des byzantinischen Krieges die Mäder empört. Plut. Alex. 9.

man hoffen, dafs die Wolke unschädlich am griechischen Lande vorüberzog, dafs man die Entscheidung überhaupt nicht auf die Spitze des Schwertes zu stellen brauchte, dafs der König die Verwirklichung seiner Pläne auf gelegenere Zeit hinausschieben würde. Und anderseits, wenn er, des Harrens müde, sich zum Sturme auf die griechischen Stellungen entschlofs, hatte man dann nicht den Kampf unter Verhältnissen, wie man sie sich garnicht besser wünschen konnte? Alle diese Chancen durch ein voreiliges Herbeirufen der Entscheidung abzuschneiden, lag ein zureichender Grund nicht vor.

Das sind etwa die Gedankengänge, die aus der Situation herauswachsen, durch die dem griechischen Politiker ein System der Verteidigung nahegelegt wurde. Auch der Feldherr mochte sich ihm anschliefsen unter der Voraussetzung, dafs man eine Stellung fand, die den erforderlichen Ansprüchen genügte.

Und damit betreten wir das Gebiet rein strategischer Erwägungen.

Ob die Stellung von Parapotamioi und Gravià eine solche war oder nicht, ist von der Zeit des Demosthenes bis auf die neuesten Darstellungen hin mit Entschiedenheit behauptet und bestritten worden. Aber indem man sich dabei teils mehr als billig von vorgefafstem Parteistandpunkt leiten, teils von dem schliefslichen Erfolge bestimmen oder von dem äufserlich ungünstigen Aussehen der weitgedehnten Stellungen beeinflussen liefs, hat man es versäumt, die lokalen Verhältnisse so genau zu untersuchen, wie es nötig gewesen wäre, um zu einem abschliefsenden Urteile zu kommen, und an ihnen die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit eines Erfolges zu ermessen[1]).

Es wird daher unsere Aufgabe sein, dies nachzuholen und, unbeirrt durch den Widerstreit der Meinungen, die Frage nach rein militärischen Gesichtspunkten zu prüfen. Das wird uns nicht nur den richtigen Mafsstab für die Beurteilung der Stellung selber, sondern

---

[1]) Ungünstig hat sich bekanntlich über diese Stellung schon Äschines geäufsert, gegen Ktesiphon 147 (537): *τί γὰρ ἂν οἴεσθε Φίλιππον ἐν τοῖς τότε καιροῖς εὔξασθαι; οὐ χωρὶς μὲν πρὸς τὴν πολιτικὴν δύναμιν, χωρὶς δ' ἐν Ἀμφίσσῃ πρὸς τοὺς ξένους διαγωνίσασθαι.* Ihm schliefsen sich mit ähnlichen Argumenten an Beloch II 563 und Holm, Gesch. Griechenlands III 309. — Für die Richtigkeit der Mafsregeln der Griechen spricht sich mit grofser Schärfe Köchly a. a. O. S. 49 aus. Ihm ist des Äschines Kritik nur „böswilliger und einfältiger Tadel“. Vorsichtiger stellen sich Schäfer II[2] 557 und Curtius III[6] 691. Die Begeisterung für ihren Helden läfst sie sich aber doch auf Köchlys Seite neigen.

zugleich den Schlüssel für die Entwickelung der Ereignisse des ganzen Feldzuges in die Hand geben.

Der erste von den Griechen festgehaltene Punkt war, wie erwähnt, der Pafs von Parapotamioi[1]). Die Ausläufer des südlichen hohen Gebirgszuges, der als Parnafs und Helikon Mittelgriechenland durchzieht, treten an dieser Stelle unter dem heutigen Namen Parori[2]) mehr als sonst nach Osten vor, und ebenso ziehen sich die Hänge des nördlichen Gebirgszuges gerade hier, unter dem Namen Hedylion, mehr als sonst nach Westen, sodafs die sonst mehrere Kilometer breite Ebene zwischen diesen beiden Gebirgen hier zu einem Engpafs von etwa 2 Kilometer Länge und knapp 300 Metern Breite an der schmalsten Stelle zusammenschrumpft[3]). Der Kephissos, welcher sich durch dasselbe hindurchwindet, verengt es sogar noch ein wenig mehr. Der Talboden ist allerdings vollständig flach, aber rechts und links erheben sich alsbald ziemlich schroffe Berghänge. Im Osten der Burgberg von Parapotamioi selber, etwa 60 Meter hoch[4]), oben eine Plattform bildend, im Westen der zwei- bis dreimal höher aufsteigende Bergrücken Parori, dessen Wände sowohl nach dem Passe wie nach Norden hin steil und steinig abfallen.

Eine Schliefsung dieses Engpasses durch eine Verschanzung war eine Kleinigkeit, und eine Forcierung dann bei einigermafsen ausreichender Verteidigung, selbst für sehr überlegene Gegner, fast unmöglich. Indessen war ja — könnte man einwenden — ein Durchbruch gerade an dieser Stelle auch garnicht erforderlich.

Sechs Kilometer westlich von unserem Passe lag ein zweiter, der von Biskini nach Daulia führt, und acht Kilometer östlich ein dritter, der von Tsaresi und Liaphenda nach Chäronea hinüberzieht. Der erstere hebt sich um 63, der letztere um 75 Meter in langsamem Anstieg über die Ebene[5]). Insofern waren sie beide noch leichter

---

[1]) Für das Folgende ist wieder die Übersichtskarte No. 3 zu vergleichen.

[2]) Der alte Name ist nicht überliefert. Philoböetos, wie gewöhnlich angenommen wird, hiefs er nicht. Das war ein anderer Berg. Vgl. Bd. II: Der Feldzug des Sulla in Griechenland und die Schlacht von Chäronea.

[3]) Das ist am Nordeingang, wo die Burg von Parapotamioi lag. Weiter südlich erweitert sich der Pafs bis zu einem Kilometer, sodafs Strabos Angabe IX 424, 16, er sei fünf Stadien breit, zutrifft. Näheres s. noch Schäfer II² 184 und Philippson, Zeitschr. der Gesellsch. f. Erdkunde XXIX S. 24.

[4]) Von mir barometrisch gemessen. — Bei Leake, North. Greece II 97. 99. 191, richtig beschrieben.

[5]) Barometrisch von Herrn Oberst Janke und mir gemessen.

zu verteidigen als der von Parapotamioi, und auch die Breite derselben beträgt an den schmalsten Stellen nicht so viel, wie bei jenem. Die begrenzenden Berge fallen beim Passe von Davlia steiler, bei dem von Tsaresi milder ab[1]).

Dafs sie besetzt werden mufsten, wenn man Philipp den Eingang nach Böotien wehren wollte, verstand sich ganz von selber, da sie natürlich den landeskundigen Griechen bekannt waren[2]) und auch von den Makedoniern bei der ersten gründlicheren Rekognoszierung gefunden werden mufsten. So offen liegen sie für jedes militärische Auge da. Aber nicht nur sie, sondern die ganze zwischen ihnen liegende Bergkette mufste gedeckt werden, und somit verlängerte sich die griechische Verteidigungsstelle schon auf eine Strecke von gegen 14 Kilometern. Natürlich war es weder nötig noch praktisch, die Truppen auf die ganze Linie mehr oder minder gleichmäfsig zu verteilen. Die steilen Nordabhänge sowohl des Paroriberges als des Hedylion und ihre bedeutende Höhe, die im Durchschnitte 2—300 Meter über der Ebene, in den höheren Partieen sogar bis zu 400 und darüber aufsteigt[3]), läfst es völlig ausreichend erscheinen, wenn an einzelnen Punkten kleinere Posten zur Beobachtung aufgestellt waren und das Vorgelände unter Kontrolle genommen wurde. Ein rechtzeitig bemerkter Angriff war dann aussichtslos, weil Verstärkung sofort da sein konnte.

Zu gleichzeitiger Deckung der drei Pässe reichte eine Armee von ungefähr 30000 Mann, wie die Griechen sie hier hatten[4]), über und über aus. Wenn man an jedem der drei Durchgänge ein Korps von etwa 5—7000 Mann postierte, so war das für den ersten Angriff vollauf genügend und man war im stande, etwa bei Chäronea oder Hagios Vlasios noch 10000 Mann zusammenzuhalten, die jeden be-

---

[1]) Die Tagebuchbeschreibung lautet für den Pafs von Tsaresi: „Breite der langsam ansteigenden Matten bis oben ca. 4—500 Meter im Durchschnitt. Dann rechts und links steilere Berghänge. Abstieg nach Süden steiler und steiniger. Engste Stelle 60—70 Meter.“ Für den Pafs von Davlia: „ca. 200 Meter breites Tal Anstieg allmählich. Auch für Kavallerie bequem zu passieren.“

[2]) Eine ausdrückliche Erwähnung aus dem Altertum ist mir nicht bekannt. Pausanias X 4, 2 bezieht sich nicht darauf.

[3]) Der höchste Punkt des Hedylion liegt nach den französischen Messungen der Carte de la Grèce 543 Meter hoch, also 417 Meter über der Kephissosebene bei Parapotamioi. Die Durchschnittshöhe der Rücken ist von mir nach Augenmafs von der Burg von Parapotamioi aus eingeschätzt.

[4]) Unten Beilage II S. 195.

drohten Punkt im Laufe von 1—1½ Stunden erreichen konnten[1]). Sogar wenn man alle Truppen in die Verteidigungslinie selber steckte, wie das nach dem damaligen Stande der Kriegskunst wahrscheinlicher ist, war rechtzeitige Verstärkung an jedem angegriffenen Punkte leicht zu bewerkstelligen[2]).

Allerdings blieb bei dieser Verteilung noch eine Lücke von etwa 8 Kilometern auf der rechten Flanke des Heeres zwischen den Höhen bei Tsaresi und dem Kopaïssee in der Gegend von Orchomenos. Aber diese Strecke brauchte nur mit wenigen Truppen und vorgeschobenen Beobachtungsposten besetzt zu sein. Ein Angriff auf sie setzt schon einen beträchtlichen Flankenmarsch des Gegners voraus, der vom Mavro Vuno bei Tsaresi oder Hyampolis aus bei einiger Aufmerksamkeit bemerkt werden mufste, wenn er von gröfseren Truppenmassen vollzogen wurde. Dann hatte man völlig ausreichende Zeit, von den anderen Pässen die Truppen fortzuziehen und die Durdovana, das alte Akontion, und ihr vorliegendes Bergland, zu besetzen, das eine vorzügliche Verteidigungsstellung bildet, da sich dies Gebirge wie ein langer Riegel vor die ganze Lücke vorschiebt. Die Gefahr einer feindlichen Überrumpelung an dieser Stelle wurde noch dadurch vermindert, dafs dieses Gebirge wie eine Defensivflanke rückwärts gebogen ist[3]).

Wenn somit die ganze griechische Stellung von der Kopaïs bis zum Parnafs hin, trotz ihrer Ausdehnung von etwa 22 Kilometern, das Bild einer widerstandsfähigen Verteidigungslinie bietet, so werden wir doch mit einigem Bedenken erfüllt werden, wenn wir nun unsere Blicke von da weiter nach Westen gleiten lassen. Denn das bisher

---

[1]) Von Hagios Vlasios nach Parapotamioi sind 6, nach den Pässen von Tsaresi und Biskini 8 Kilometer. Avertierung durch Fernsignale, Rufposten, Feuer etc. waren den Griechen bekannt. Man braucht nur an die erste Szene von Äschylos' Agamemnon zu erinnern. Ferner Arrian Anab. V 11, 2. Äneas, Städteverteidig. cap. 26, bei Köchly Kriegsschriftst., und sonst oft.

[2]) Bei einem Angriff auf die Mitte konnten von beiden Seiten her Verstärkungen in etwa 2 Stunden da sein, bei einem Angriff auf einen Flügel in 2 bezw. 4 Stunden.

[3]) Selbst wenn der Gegner nicht von Hyampolis, sondern erst von Mavro Vuno beim Pafs von Tsaresi aus bemerkt wurde, so hatte er doch bis zur Erreichung der Verteidigungsstellung in dem bergigen Lande noch ca. 2 Stunden nötig (8—9 Kilometer). Von dem Pafs von Tsaresi aus konnte fürs erste ausreichende Besetzung sofort da sein, von Parapotamioi in 2 Stunden (9—10 Kilometer, meist Ebene). Stand ein Korps bei Chäronea, so war natürlich noch viel schneller Hilfe möglich.

Betrachtete ist ja nur die kleinere Hälfte des Ganzen, und von dem Passe von Davlia an erstreckten sich die Positionen der Griechen noch etwa 30 Kilometer weiter nach Westen bis zum Passe von Gravià. Sie nåhmen also noch fast anderthalbmal so viel Raum ein als der bisher betrachtete Teil, und dabei war für deren Verteidigung nur noch $^1/_4$ etwa der Armee, nämlich die 10000 Söldner in Amphissa, disponibel. Es mufs bei oberflächlicher Betrachtung nach den meisten Erfahrungen der Kriegsgeschichte völlig aussichtslos erscheinen, dafs eine Linie von solcher Ausdehnung gegen einen rührigen und energischen Gegner auf die Dauer gehalten werden konnte[1]).

Aber hier tritt nun einmal wieder die für die Verteidigung so aufserordentlich günstige Gebirgsnatur Griechenlands voll und ganz in die Erscheinung:

Von dem Passe von Davlia an zieht sich der Parnafs in der ganzen Erstreckung von 30 Kilometern nach Westen hin. Seine Bedeutung liegt zunächst in seiner imposanten Höhe: an einer ganzen Anzahl von Punkten steigt er über 2000 Meter, an dem höchsten sogar bis über 2500 Meter auf, und unmittelbar aus der niedrigen phokischen Ebene emporragend, liegt er etwa so hoch wie der Uri-Rotstock über dem Vierwaldstätter See, nur noch drohender und näher[2]). Und dazu kommt als Haupthindernis in militärischer Beziehung, dafs er mit seinem klotzig dicken Massiv wie eine fortlaufende ungeheure Mauer die ganze phokische Ebene im Süden zuschliefst[3]) und mit seinen unersteiglich steilen Felsenwänden und wilden, schluchtigen Klammen an der Nordseite nirgends für gröfsere Truppenmassen einigermafsen gangbare Wege bietet. Wohl ziehen sich in oder

---

[1]) Indessen ist doch auch anderseits gleich hier darauf aufmerksam zu machen, dafs auch entgegenstehende Erfahrungen vorliegen, wie denn z. B. Werder an der Lisaine mit 43 000 Mann eine Linie von 30 Kilometern gegen einen mehrfach überlegenen Feind verteidigt hat. Vergl. dazu v. d. Goltz, Kriegf. 30.

[2]) Der höchste Gipfel beträgt nach den französischen Messungen der Carte de la Grèce 2459 Meter und „ragt“ — so bemerkt W. Vischer in seinen vorzüglichen Erinnerungen und Eindrücken aus Griechenland S. 614 — „über fünf oder sechs andere Spitzen entschieden hervor“. Der zweithöchste, der Gerontovrachos, bleibt mit 2435 Metern nur wenig hinter ihm zurück. Zwei neuere Messungen ergeben noch ca. 50—60 Meter mehr für die höchste Spitze, die von Heger a. a. O. 2522, die von Blackstone und Tuckett aus dem Jahre 1878 (Alpine Journ. IX 159) 2517 Meter. Die phokische Ebene ist bei Parapotamioi nur 126 Meter hoch.

[3]) s. auch die Beschreibung bei Neumann-Partsch, Phys. Geogr. v. Griechenland, S. 166 f.

vielmehr an seinen in Felsen eingeklemmten Bergtälern Fufspfade und Maultierwege hinauf, aber auch sie sind sparsam. Es sind im wesentlichen nur drei an der Zahl: der Weg durch die Schlucht von Velitza[1]) und die Pfade von den Tälern bei Dadhi (Dadion)[2]) und Agoriani[3]) nach Arachova und Delphi hinüber. Höhen von 1300 bis

[1]) Ein Weg existiert hier jetzt überhaupt nicht. Die Offiziere, welche die Carte de la Grèce aufnahmen, kennen ihn nicht und Leake (Northern Greece II 81) sagt ausdrücklich, dafs er sogar den Eingeborenen unbekannt sei. Wer in die tiefe und felsige Schlucht des Kachales bei Tithorea-Velitza hereingesehen hat, begreift das vollkommen. Aber im Altertum ging ein Saumpfad und sogar ein Karrenweg von hier über die Höhen des Parnasses nach Delphi hinüber. Pausan. X 32, 8 (6), vergl. Frazer Bd. V 406. Herr Oberleutnant Kranz vom 1. Elsäss. Pionier-Bataillon No. 15, welcher im Frühling 1901 verschiedene Hochtouren in Griechenland ausgeführt und dabei auch den Parnafs bestiegen hat, hat die Güte gehabt, bei dieser Gelegenheit auf meine Bitte hin die Verhältnisse vom militärischen Gesichtspunkte aus noch einmal einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Er teilt mir bezüglich des Weges Velitza-Arachova bezw. Delphi folgendes mit: „Falls der Weg durch die Schlucht von Velitza, in der Nähe des höchsten Punktes des Parnasses, nahe südlich davon vorbeigeführt haben soll auf Livadi zu, so möchte ich glauben, dafs Pausanias sich geirrt hat. Der Weg müfste im Abstieg mit meiner Abstiegsroute vom Parnafs identisch sein und ich halte die Anlage eines Karrenweges hier für kaum möglich. Falls aber der Weg weiter östlich über Arachova geführt haben soll, so möchte ich zu bedenken geben: von Mont Long zieht sich sichelförmig nach dem höchsten Punkte ein im Süden dolomitartig gesackter Hochgrat, den ich für noch weniger praktikabel halte als den direkten Weg nach Delphi." Die Schwierigkeit des Übergangs erhellt daraus jedenfalls aufs deutlichste.

[2]) Dieser auch von Heger a. a. O. erwähnte Weg ist auf der Carte de la Grèce verzeichnet. Er geht über die Kalybien von Arachova und läfst die höchsten Spitzen östlich liegen. Es mag derselbe sein, auf dem sich im Jahre 1824 1200 von Karaiskakis in Arachova geschlagene Arnauten über den Parnafs retten wollten und fast sämtlich durch einen Schneesturm umkamen. Gordon-Zinkeisen, Gesch. der griech. Revolution II 409. Kranz sagt über ihn: „Dieser Weg ist leicht gangbar. Heutzutage würden ihn Truppen mit eiserner Ration und Gebirgsartillerie auf Maultieren anstandslos einschlagen können. Ich bin den Weg von Kalybia Arachovitika bis kurz von Arachova gegangen." Kranz spricht also nur von dem südlichen Teile des Weges, der auf der Hochebene von Livadi in einer Höhe von ca. 1100 hinführt. Die eigentlichen Schwierigkeiten liegen aber weiter nördlich. Der Weg hat zwei Pässe von 1432 und 1719 Meter zu überschreiten und steigt dann steil nach Dadhi oder Suvala (Pafshöhe 1517 Meter) hinab (nach Heger).

[3]) Dies ist der alte Weg von Delphi nach Liläa (Paus. X 33, 3 [2]), einige 30 Kilometer lang und verhältnismäfsig bequem: the most direct and easy passage, Leake (North. Greece II 84). Um so instruktiver ist es, zu erfahren, wie schwierig er trotzdem ist. Die Hochebene erreicht man entweder auf dem Zick-

über 1700 Meter sind es, die sie zu überschreiten haben und ein Gelände, das bei seinem alpinen Charakter und seiner schluchtigen Felsnatur ohne Zweifel überall die Möglichkeit gewährte, mit einer Hand voll von Leuten den schon an sich so schwierigen Übergang gänzlich zu verhindern[1]).

Wenn ein unbemerktes Hinüberwerfen einzelner leichter Abteilungen über das Gebirge bei der langen Ausdehnung der zu schützenden Linie auch vielleicht nicht ganz ausgeschlossen war, so wäre doch ein Übersteigen des ganzen Heeres, selbst wenn es schliefslich gelungen wäre, ein viel gröfseres Wagnis gewesen als ein Sturm auf die Linien von Parapotamioi, und somit war die Gefahr eines Zwischendrängens der makedonischen Armee zwischen die Heeresteile bei Graviá und bei Parapotamioi tatsächlich nicht vorhanden, wie denn der beste Beweis für das Gesagte eben darin liegt, dafs ein solcher Versuch von Philipp tatsächlich auch garnicht gemacht ist.

Es kam also im wesentlichen alles darauf an, den Pafs von Graviá, der einen tiefen Einschnitt am Westende des Parnasses bildet[2]), fest in der Hand zu halten. Auch er steigt durch ein enges und steiles Tal von Norden her empor zwischen den Felsen des Parnasses selber und denen der weiter westlich liegenden Giona. Alte und

---

zackweg an den Phädriaden hinan oder, da derselbe nach anderen Beschreibern sowohl (Vischer 611, Frazer V 410 etc.) als auch nach Kranz „für Truppen nahezu unbenutzbar ist“, bequemer auf dem Umwege über Arachova. Hier geht es dann weiter zwischen „überragenden Höhen und durch ein ziemlich enges Tal“ (Vischer) „inmitten felsiger Höhen und düsterer Berge“ (the path continued to wind for ours along grey rocky slopes. . . . on either hand rose sombre mountains, Frazer a. a. O.). Dann nach Wanderung von mehreren Stunden — die Pafshöhe beträgt 1296 Meter — „scharf bergab“ (Bädeker, Griechenland 162). Nördlich von Ano-Agoriani steigt man ins tiefe Bett des Bergwassers hinab (into the deep bed of the stream) und über steile gewundene Felsenpfade (steep rocky winding paths) ins untere Tal. Kennern von griechischen Bergpfaden wird die Szenerie lebendig werden, von der besonders der nördliche steile Abstieg für uns wichtig ist, und man wird danach bemessen, wie die anderen noch schwierigeren Übergänge beschaffen sein müssen.

[1]) Sein Gesamturteil gibt Kranz in folgender Weise ab: „Ich bin persönlich der Ansicht, dafs ein Umgehen hier überall möglich ist, da sich nahezu alle Hänge ersteigen lassen. Bei schwacher Besetzung der Pässe dürfte also ihre Erzwingung für einen geschickten Führer nur eine Frage weniger Tage sein. Ein Heer aber kann dort oben allerdings leicht festgehalten werden und mufs dann verhungern.“

[2]) Neumann-Partsch, a. a. O. S. 166.

moderne Beschreibungen[1]) und die Erfahrungen der griechischen Freiheitskämpfe gegen die Türken stimmen darin überein, dafs er ein äufserst leicht zu verteidigendes Defilee bildet. An zwei Stellen hat man ihn in modernen Kriegen sogar durch Mauern schliefsen können, und obgleich er wegen seiner militärischen Wichtigkeit[2]) mehrere Male von überlegenen Streitkräften angegriffen wurde, ist er doch, wenn er überhaupt verteidigt war, nie mit Gewalt genommen worden, trotzdem in diesen Kämpfen nicht entfernt eine solche Macht zur Verteidigung bereit war wie in dem Feldzuge gegen Philipp[3]). Wiederholt haben überlegene Armeen, wie die Perser unter Xerxes, die Türken unter Salih-Pascha, um Delphi oder Salona zu erreichen, lieber den Umweg östlich um den ganzen Parnafs herum gemacht

---

[1]) Polyän IV 2, 8: *ἦν ἡ δίοδος ἀμήχανος.* s. die ganze Stelle unten S. 153 A. 1. Leake, North. Greece II 593: this route ascends (von Salona aus) a small valley . . at the extremity of the valley the road mounts . . by a steep zig-zag well paved road, enters a ravine . . and descends by a similar ravine to Gravià. Vischer a. a. O. S. 20: „die Gegend hat einen ganz alpinen Charakter". „Der schönste Punkt ist auf der Höhe des Joches . . von hier aus senkt sich der Weg nach Norden, das Tal wird enger und die Schneegipfel des Korax (Giona) verschwinden, aber seine Vorberge bilden mit dem Westabhange des Parnasses einen engen Pafs Amblena, wo an zwei Stellen Mauern aus dem griechischen Befreiungskriege von beiden Seiten bis an den Weg zusammenlaufen. . . Tannen und . . Eichenarten . . bilden mit den jäh aufsteigenden Felsen und buschigen Abhängen eine angenehme Abwechselung. . . es ist eine fast schweizerische Gegend. . . So geht man auf steilem, schlechtem Wege abwärts.

[2]) Er bildet die kürzeste Landverbindung vom Korinthischen Meerbusen zum Malischen, also von Morea nach Konstantinopel, und war daher die gewöhnliche Strafse der Tataren-Eilboten zur Zeit der Türkenherrschaft.

[3]) Der erste Zusammenstofs fand in den Türkenkriegen hier im Mai 1821 statt, wo Odysseus sich mit 120 oder 180 Leuten im Khan von Gravià gegen die bedeutende Übermacht Omer-Vriones glücklich verteidigte. Obgleich er den Khan schliefslich räumen mufste, wagte Omer-Vriones doch nicht, weiter ins Gebirge auf die Pafshöhe vorzudringen, sondern zog nach Livadia ab. Gordon-Zinkeisen a. a. O. I 324. Gervinus, Gesch. d. 19. Jahrh., Bd. V 201 ff. — Die Hauptaktion fand aber im Sommer 1824 statt, wo die Türken von Mitte Juli bis zum 18. Oktober mit 8—10 000 Mann vor diesem Passe lagen, der von 3—4000 Griechen verteidigt wurde. Trotz mehrerer Angriffe und Umgehungsversuche gelang es nicht, die Schanzen von Ampliani (das ist lautlich und sachlich identisch mit dem von Vischer A. 1 genannten Amblena) zu nehmen, und die Türken zogen sich unverrichteter Sache zurück. Gordon-Zinkeisen II 200 ff. Gervinus VI 53. — Thukydides III 101, den Schäfer, Dem. II² 558, 3, heranzieht, gehört nicht hierher. Eurylochos operierte auf der Südseite des Parnasses von Delphi nach Naupaktos hin.

als den Pafs von Gravià zu forcieren[1]). Man hatte also im Jahre 338 vollkommen recht, wenn man auf seine Widerstandskraft vertraute.

Der günstige Eindruck, den wir von der Verteidigungsfähigkeit des östlichen Flügels bei Parapotamioi mitgenommen hatten, bestätigt sich daher an diesem Teile vollkommen und überhebt uns der Notwendigkeit, die Vorteile, welche die Parnafs-Kopaïslinie aufser ihrer natürlichen Festigkeit allerdings auch sonst noch bot, zur Motivierung ihrer Besetzung in besonders starkem Mafse heranzuziehen. Wir können über die Vorteile im Gegenteil sehr kurz sein: denn es ist bereits mit vollem Rechte von anderen Forschern betont worden, dafs gerade durch diese Stellung einerseits das ganze Land der verbündeten Mächte gedeckt und vor Plünderung und Verwüstung geschützt wurde — ein Gesichtspunkt, der in allen den Städtekriegen der griechischen Republiken eine weit wichtigere Rolle gespielt hat, als wir ihm heute zugestehen[2]) —, anderseits durch sie Philipp vom Korinthischen Meerbusen und damit von seinen Bundesgenossen im Peloponnes völlig abgeschnitten, dafs er in der Tat wie in eine Sackgasse eingeschlossen war[3]). Aber man wird zu diesen bekannten und auf der Hand liegenden Betrachtungen noch hinzufügen müssen, dafs es aufser dieser Stellung überhaupt keine andere gab, die ähnlich günstige Aussichten bot. Denn die einzige, die man noch hätte einnehmen können, die von Koronea oder Haliartus und dem Helikon, lieferte nicht nur ganz Westböotien, Amphissa und Achaja dem Feinde aus, sondern liefs ihm auch die Verbindung mit dem Peloponnes frei. Zudem war sie trotz ihrer scheinbar weit günstigeren Natur doch kaum so fest wie die von Parapotamioi und Gravià[4]).

---

[1]) Herodot VIII 32 f. 35. Gervinus a. a. O. 495. Beide Heere waren über den Pafs von Herakleia-Kytinion nach Mittelgriechenland gekommen, machten also einen drei- bis viermal längeren Weg.

[2]) Man vergleiche z. B. Lykurg gegen Leokrates 47 (153), Demosthenes de cor. 304 (230), Plut. Phokion 16 und viele andere Stellen.

[3]) Köchly a. a. O. S. 49 und andere.

[4]) Das Defilee am Petrafelsen bei Koronea und die Engen bei Haliartus sind allerdings vorzügliche Verteidigungsstellungen, und die Entfernung von da bis zum Korinthischen Meerbusen beträgt in der Luftlinie nur etwa 24 Kilometer. Aber der Helikon ist viel wegsamer als der Parnafs und wird gerade in der Richtung von West nach Ost von drei für Militär gangbaren Wegen durchzogen, die untereinander keine oder sehr mangelhafte Verbindung haben, sodafs dadurch die Verteidigung sehr erschwert wird. Die drei Strafsen sind: 1) Koroneia—Kutumula (470 Meter)—Zagora (606 Meter)—Neochori; 6 Stunden (Bäd., Griech.

Es bleibt uns daher, um zu einem völlig und nach allen Seiten hin befriedigenden Urteil zu kommen, zum Schlusse nur noch übrig, die Frage nach der Umgehbarkeit dieser Stellung in aller Kürze zu beantworten. Bekanntlich sind Verteidigungsstellungen im Gebirge, die überhaupt nicht zu umgehen sind, sozusagen eine Utopie. Es handelt sich fast immer nur um die geringere oder gröfsere Schwierigkeit der Umgehung, um die Mafsregeln, die man dagegen ergreifen kann, und im schlimmsten Falle um die Möglichkeit des Rückzuges. Die Verhältnisse liegen hier auch in diesen Beziehungen sehr günstig.

An den linken Flügel der Griechen schliefst sich die unwegsame, noch höher als der Parnafs aufragende Giona[1]). Eine Umgehung mufs sehr weit ausholen. Der nächste Weg ist der über Lidoriki. Er beträgt in sehr schwierigem Gebirgsgelände 60—70 Kilometer, erforderte also mindestens 2—3 Tage[2]). Man mochte im griechischen Lager mit voller Ruhe abwarten, ob Philipp sich entschlofs, hier ein gröfseres Detachement vorzuschicken. Denn von einer Umgehung mit der ganzen Armee konnte nach Lage der Dinge überhaupt keine Rede sein. Philipp hätte damit alle seine rückwärtigen Verbindungen aufgegeben und das ganze Kriegstheater in die enge Ebene von Amphissa verlegt, die für eine Entscheidungsschlacht, wie er sie wünschen mufste, so ungünstig wie nur möglich war. Eine Beobach-

---

170 ff.), oder statt nach Neochori nach Kaskaveli heraus (Leake, North. Gr. II 488). 2) Koroneia—Steveniko (422 Meter)—Kukura (728 Meter)—Pafshöhe (**964** Meter) —Kosthia (240 Meter) am Fufse des Gebirges, von da nach dem alten Thisbe bei Kokosi und Dombrena. 3) Von Livadia (165 Meter)—Pafshöhe (931 Meter) —Kyriaki (762 Meter), oder von Distomo (400 Meter)—Kyriaki [so Leake II 587] dann Pafshöhe (**1203** Meter)—Kloster Dobo—Kloster Taxiarchis—Kosthia (Leake II 513—518). Dies ist der Weg, den Kleombrotos vor der Schlacht bei Leuktra einschlug. Pausan. IX 13, 3: *ἐπὶ Ἀμβρώσου.* Xen. Hell. VI 4, 3: *διὰ Θισβῶν.* Diod. XV 52, 1: *παραθαλαττίαν.* Ebenso zog ihn im Winter (November 1824) Karaiskakis mit 3000 Mann von Dombrena nach Distomo, Gordon-Zinkeisen II 408. — Ein vierter Weg an der See hin, auf dem Leake (II 523) den Kleombrotos marschieren läfst, existiert nicht. Die Steilküste ist ungangbar. Pausan. X 37, 2 (2), Frazer Bd. V 456. *Παραθαλαττία* (Diodor XV 53, 1) ist der Weg Koronea—Thisbe—Kreusis auch. Vgl. zu dem Ganzen Karte 3 und Neumann-Partsch S. 168 f.

[1]) Sie bildet mit 2512 Metern (nach der franz. Messung) den höchsten Punkt im heutigen Königreich Griechenland.

[2]) Ich rechne vom östlichen Ende der Kephissosebene bis Kukuwitza 13, bis Stromi 13, bis Lidoriki 22, bis Amphissa 17 Kilometer, was bei dem sehr stark gebirgigen Gelände äufserst mäfsige Ansätze sind. Der Sattel zwischen Kephissosebene und Mornopotamos ist 1000 Meter hoch. Neumann-Partsch, Phys. Geogr. v. Griechenland, S. 166.

tung der Pässe über den Elatos und seine südlichen Fortsetzungen konnte aber eine mit geringeren Kräften unternommene Umgehung sehr leicht vereiteln, wie das auch den Griechen im Jahre 1824 gelungen ist[1]). Glückte sie aber, so blieb die Möglichkeit, rechtzeitige Verstärkungen von der Hauptarmee über Arachova und Delphi vor die Mauern von Amphissa[2]) zu führen, immer noch offen, und das in diese Ebene eingedrungene Detachement kam damit, abgeschnitten wie es war, selber in eine sehr gefährliche Lage. Selbst für den ungünstigsten Fall blieb der Armee von Gravià immer noch der Rückzug nach Osten frei[3]).

Dies ganze schwierige und gewagte Manöver bot aufserordentlich wenig Aussicht auf Erfolg.

Und auf dem anderen Flügel stand es noch günstiger für die Griechen. Hier erstreckt sich der 37 Kilometer lange Kopaïssee nach Osten und deckt die Flanke. Seine Umgehung hätte allerdings in eine Ebene, die von Theben, und somit auf das erwünschteste Schlachtfeld für Philipp geführt, aber sie konnte auch nur auf einer Strafse[4]) und, wenn vom ganzen Heere unternommen, auch nur mit Aufgabe aller rückwärtigen Verbindungen ausgeführt werden[5]). Dazu

---

[1]) Die Elata Vuna sind der südliche Ausläufer der Giona und ziehen sich als sehr bedeutende Bergwand mit Höhen von 1033, 1420, 1812, ja sogar 1913 Meter bis an den Korinthischen Meerbusen südlich von Galaxidi. Der Pafs von Lidoriki nach Salona (Amphissa) scheint eine Sattelhöhe von 1507 Metern zu haben. Daher ist auch den Türken die hier versuchte Umgehung des Passes von Gravià im Jahre 1824 gegen Siphakas nicht geglückt. Gordon-Zinkeisen II 201.

[2]) Von Amphissa bis Parapotamioi sind einige 40 Kilometer. Wenn es sein mufste, konnte ein Eilbote in einem Tage hingelangen und im Laufe des dritten Tages nach Abgang des Boten Verstärkung dasein. Die Kommunikation ist fast gradlinig.

[3]) Als es im Jahre 1825 den Türken gelungen war, durch eine Diversion von Mesolungi und Lepanto aus, die Posten auf dem Elatos bei Pendeorea und Palatia zu überfallen und Salona zu nehmen, konnte sich Goras doch noch ungefährdet von Ampliani nach Distomo zurückziehen. Gordon-Zinkeisen II 274 f.

[4]) Nämlich über Kalapoti, Atalanti, Martini. Der Weg von Orchomenos unmittelbar an der Kopaïs entlang war höchstens in seiner zweiten Hälfte benutzbar.

[5]) Die rückwärtigen Verbindungen von Atalanti aus gehen entweder unmittelbar am Meere entlang, sodafs sie überall durch die Flotte bedroht sind, oder durch die phokische Ebene, die dann nicht mehr in Philipps Hand war, besonders wenn die griechische Armee vor Amphissa stehen blieb und auch von der Hauptarmee nur ein Teil in die Stellung von Skroponeri zurückging, was völlig genügte. s. die folg. Anm.

ging sie durch ein armes und zwischen zwei Meeren eingeengtes Bergland, das keine Hilfsquellen bot, und setzte sich der Gefahr aus, bei der Bucht von Skroponeri auf eine geradezu uneinnehmbare Verteidigungsstellung zu stofsen. Denn der Isthmus, welcher sich hier zwischen dem Kopaïssee und der besagten Bucht befindet, ist an der schmalsten Stelle nur 6 Kilometer breit, so breit wie der von Korinth, hat aber vor diesem noch den ungeheuren Vorteil, dafs er in seiner ganzen Breite von dem schroffen Rücken der Skroponeriberge eingenommen wird, die im Ptoon mit 726 Metern ihren höchsten Punkt erreichen und nur unmittelbar an den beiden Ufern schmale Wege übrig lassen [1]). Eine Besetzung dieser Stellung mit ein paar hundert Mann war genügend gegen jeden ersten Versuch, und konnte, selbst wenn sie nicht von Anfang an ins Auge gefafst war, bei der ersten verdächtigen Bewegung Philipps ins Werk gesetzt werden [2]). Die Umgehung auf dieser Seite war noch gewagter und aussichtsloser als die auf der anderen [3]).

Soll zum Schlusse das Urteil über die ganze Stellung in einem Worte zusammengefafst werden, so mufs es dahinlauten, dafs die Einnahme derselben von ebenso vorzüglicher Kenntnis des Landes als gutem strategischen Urteil zeugt. Denn einerseits war es die beste, die man hier überhaupt zur Verfügung hatte, und anderseits bot sie so viele Vorteile, wie solche langfrontigen und von der Theorie im allgemeinen mit Recht verworfenen Stellungen nur irgend bieten können [4]). Die Gefahren waren bei ihr auf ein Mindestmafs beschränkt. Denn den Hauptnachteil, dem Feinde, der mit konzentrierter Macht an Einem Punkte angreifen konnte, immer nur mit einem Teile der Armee entgegentreten zu können, mochte man durch die

---

[1]) Leake, North. Greece II 278. 292. 295. 305. Neumann-Partsch a. a. O. 165.

[2]) Von Parapotamoi bis zum Pafs über das Ptoongebirge bei Kokino hatte Philipp nördlich um die Kopaïs herum etwa 74 Kilometer meist durch Gebirgsland, die Griechen südlich herum nur etwa 54 und zwar meist durch Ebene. Übrigens finden sich auch noch südlich von dem Isthmus zwei ganz gute Verteidigungsstellungen.

[3]) An eine wirklich ins Werk gesetzte Umgehung dieser Art denkt Köchly S. 56 f. und ihm folgend Curtius III⁶ 697 und Egelhaaf a. a. O. S. 49. Mit Recht bemerkt dazu Wilamowitz (Hermes 26, 193): Wer von einer Diversion, einem Marsche auf Akraiphia oder gar Larymna redet, kennt die Gegend nicht.

[4]) Man vergleiche darüber die Auseinandersetzungen von Clausewitz über die Gebirgsverteidigung und die festen Linien (Vom Kriege II 208 f. 218 f) oder die Ausführungen von von der Goltz, Kriegführung S. 183 ff.

Festigkeit der Stellungen als ausgeglichen erachten, sodafs ein Sturm gegen einen Bruchteil der Armee dem Feinde hier teurer zu stehen kam, als eine Schlacht in der Ebene gegen die ganze Macht[1]). Ein Durchbrechen der langen, natürlich an vielen Stellen mangelhaft gedeckten Linie durch Überrumpelung mufste bei dem günstigen Gelände und einiger Wachsamkeit gleichfalls zu verhindern möglich erscheinen.

Natürlich soll damit nicht behauptet werden, dafs einem rücksichtslosen Feinde gegenüber, der ohne Schonung von Menschenmaterial um jeden Preis zum Ziele kommen wollte, dies nicht hätte gelingen müssen. Die Erfahrung zeigt, dafs gegenüber solchen Gegnern solche Stellungen stets unwirksam gewesen sind. Aber wer konnte vorher sagen, ob Philipp zu solchem Wagnis geneigt sei. Mangelhafte Kriegsenergie der Gegner als Posten in ihre Rechnung einzustellen und infolgedessen Stellungen zu wählen, die bei anderer Denkungsart ihrer Feinde Elementarfehler gewesen wären, haben die gröfsten Feldherrn sich nicht gescheut: Hochkirch, Landshut und Maxen beweisen es. Und gerade für Fälle, in denen man dem Gegner die rücksichtslose Anwendung aller Mittel nicht zutraut, empfiehlt auch die Theorie des Krieges solche weitgedehnte, das ganze Kriegstheater schützende und nur mit Verlusten angreifbare Stellungen als eines der wirksamsten Mittel zum Erfolg[2]).

Es war nicht nur die traditionelle Praxis der griechischen Kriegsführung mit ihrer geringen Kriegsenergie überhaupt, die den Griechen auch hier solche Berechnungen nahelegen mufste, es war die Erfahrung, die sie mit Philipp selber gemacht hatten. War er doch vor wenig Jahren an den Thermopylen zurückgewichen, ohne einen Sturm zu wagen, obgleich die Stellung bekanntlich nicht uneinnehmbar ist.

Und wenn schliefslich der König alles zu wagen entschlossen war, dann hatte man noch immer freie Hand.

Man konnte sich dann zwar in den Stellungen bis aufs äufserste zu halten versuchen, den Sturm zur Hauptschlacht werden lassen und durch kräftiges Nachstofsen eine definitive Entscheidung herbeiführen. Man konnte aber auch, wenn man sich dazu zu schwach fühlte, ehe die Kette ganz durchbrochen war, alle Positionen so schnell wie möglich räumen und mit Benutzung der guten Verbin-

---

[1]) Vergl. das Schlufskapitel „Schlachtfeld und Schlacht“.

[2]) Clausewitz „Verteidigung eines Kriegstheaters, wenn keine Entscheidung gesucht wird“ (Vom Kriege II 363 ff.).

dungen hinter dem Parnafs die Armee beizeiten zur Entscheidungsschlacht in der Ebene von Chäronea zusammenziehen[1]). Es war, um mit der Theorie zu sprechen (Clausewitz II 223), hier ebensowohl eine absolute als eine relative Verteidigung der Gebirgsstellung möglich.

Bei dieser Sachlage bietet die praktische Lösung, die sich eingestellt hat, auch theoretisch ein gewisses Interesse.

Sie hat auf einem ganz ungewöhnlichen Wege stattgefunden. Denn Philipp befreite sich aus seiner peinlichen Lage auf seine eigene Weise. Er kannte die schwache Seite der Griechen und war Psychologe genug, um da, wo rein strategische Bewegungen nicht verfingen, von einer Spekulation auf den Charakter seiner Gegner besseren Erfolg zu erwarten.

Konsequentes und zähes Ausharren, genaue, ja pedantische Wachsamkeit, wie sie für die Durchführung einer solchen Verteidigung nötig waren, gehören ja mit zu den schwersten Anforderungen, die man militärisch an eine Armee stellen kann, und für die Lösung solcher Aufgaben ist der griechische Charakter von je her weniger geeignet gewesen als der anderer Völker. Das zeigt die griechische Kriegsgeschichte fast auf jedem Blatte[2]). Besonders ein Heer, welches wie das von Chäronea aus Söldnern und Milizen von so und so viel Städten zusammengewürfelt und ohne einheitliche Disziplin war, konnte hier leicht scheitern.

Auf das Erlahmen der Sorgfalt und Wachsamkeit hat Philipp daher seinen Plan mit guter Berechnung gestellt.

Ein Aufstand — so hiefs es gegen Ende des Juni plötzlich[3]) — rufe den König eiligst nach Makedonien zurück. Die makedonischen Stellungen wurden geräumt, auch die von Kytinion. Man konnte ohne Zweifel von den Höhen bei Gravià und vom Parnafs aus beobachten, wie die Kolonnen die Pässe über das Ötagebirge zurückzogen[4]). Durch einen gefälschten Brief wurde die Kunde davon

---

[1]) Curtius III⁶, 691. — Alle Erfordernisse einer Defensivstellung im Altertum, wie solche z. B. von Liers, Das Kriegswesen der Alten S. 282, hübsch zusammengestellt sind, finden sich hier tatsächlich vereinigt.

[2]) Man vergleiche z. B. die Aussprüche Phokions darüber, Plut. Phok. 12 u. 23, und die Zusammenstellung von Beispielen der Disziplin in griechischen Heeren bei Liers, Das Kriegswesen der Alten S. 114 f.

[3]) Über den Zeitpunkt Beilage I S. 186.

[4]) Von den Nordabhängen des Parnafs bis zu den Südabhängen des Saromata sind nur 8—10 Kilometer Luftlinie.

zum Überflufs noch direkt der Armee von Amphissa in die Hände gespielt [1]).

Was man im griechischen Lager ersehnt und erhofft, worauf man den ganzen Verteidigungsplan aufgebaut hatte, das war also wirklich eingetreten. Man hatte richtig gerechnet: die Not des Heimatlandes hatte den König verscheucht, hatte Griechenland gerettet.

Abspannung nach so langen Mühen trat unmittelbar ein, Sorglosigkeit bemeisterte sich des sanguinischen Temperamentes der Griechen und alle Vorsicht war vergessen. Auf den Höhen des Passes von Gravià wurde der Wachtdienst kaum noch gehandhabt.

Da führt ein Gewaltmarsch plötzlich die Feinde zurück bis an und über die griechischen Stellungen. Von dem nördlichen Abhange des Öta, wo man in gedeckter Stellung verweilt haben mochte, bis zur Pafshöhe über den Parnafs war ja der Weg in 5—6 Stunden selbst bei Nacht zurückzulegen [2]).

---

[1]) Polyän IV 2, 8: *Φίλιππος ἐπὶ τὴν Ἀμφίσσην ἐστράτευεν· Ἀθηναῖοι καὶ Θηβαῖοι τὰ στενὰ προκατελάβοντο, καὶ ἦν ἡ δίοδος ἀμήχανος. ἐξαπατᾷ τοὺς πολεμίους Φίλιππος ἐπιστολὴν πεπλασμένην Ἀντιπάτρῳ πέμψας ἐς Μακεδονίαν, ὡς τὴν μὲν στρατείαν τὴν ἐπ' Ἀμφισσεῖς ἀναβάλοιτο, σπεύδοι δὲ ἐς Θρᾴκην πεπυσμένος τοὺς ἐκεῖ νεωτερίζειν. ὁ γραμματοφόρος [διῄει] διὰ τῶν στενῶν. οἱ στρατηγοὶ Χάρης καὶ Πρόξενος αἱροῦσιν αὐτὸν καὶ τὴν ἐπιστολὴν ἀναγνόντες πιστεύουσι τοῖς γεγραμμένοις καὶ τὴν φυλακὴν τῶν στενῶν ἀπολείπουσι. Φίλιππος δὲ λαβόμενος ἐρημίας ἀφυλάκτως διεξεπαίσατο καὶ τοὺς στρατηγοὺς ἀναστρέψαντας ἐνίκησε καὶ τῆς Ἀμφίσσης ἐκράτησεν.* An der Nachricht im ganzen zu zweifeln, weil eine ähnliche List Philipps von Frontin (I 4, 13) im Seekriege um Byzanz berichtet wird, liegt kein Grund vor. Kolorit und Zeichnung sind hier zu bestimmt und in die ganze Situation passend. Auch die Namen der beiden hier genannten Feldherren sind anderwärts für diesen Feldzug bezeugt. (Diod. XVI 85, 4. Dinarch gegen Demosth. 74, weiteres Schäfer II² 564.) Das Manöver hatte sich eben bewährt und wurde wiederholt. So auch Schäfer, Demosth. II² 558, dem man trotz Melber, N. Jahrb. f. Phil. Supp. XIV 602, beistimmen mufs. Aber im einzelnen ist nicht alles in Ordnung, was bei Polyäns stark epitomierender und aus dem Zusammenhang gerissener Schreibweise um so weniger auffällt, als er eine klare Vorstellung von der geographischen Situation natürlich nicht hatte. Philipps Bote kann weder nach Makedonien noch durch den Pafs von Gravià gegangen sein. Die natürliche Kommunikationslinie zwischen den Heeresteilen in Kytinion und Elatea war die phokische Ebene, in der, besonders wenn die rückgängige Bewegung der makedonischen Truppen schon begonnen hatte, sehr wohl ein Bote von griechischen Soldaten aufgegriffen sein kann. Ich glaube, dafs Köchly mit dieser Erklärung (a. a. O. S. 52) das Richtige getroffen haben wird. Übrigens kommt auf das Detail nicht allzuviel an.

[2]) Der Weg nördlich vom Passe über den Saromata bis auf die Höhen von Gravià beträgt reichlich gemessen 20 Kilometer.

Die Ebene von Amphissa ist in Philipps Hand, das Söldnerheer überrascht, überfallen, vernichtet[1]), die Stadt erobert und zerstört[2]), Delphi natürlich besetzt. Ja, der König verfolgt seinen Vorteil bis zur äufsersten Konsequenz und stöfst bis Naupaktos vor. Wenn diese Stadt auch über 70 Kilometer westlich von Amphissa liegt, also der Weg 2—3 Tage in Anspruch nahm, wenn auch äufserste Eile not tat, damit nicht die griechische Hauptarmee seine Abwesenheit zu einem Angriffe auf Elatea benutzen könne, der König führt sein Programm durch bis zum letzten Punkte, erobert die Stadt, übergibt sie seinen Bundesgenossen, den Ätolern[3]), und ist zurück, ehe Unheil sich ereignet hat.

Was wir an Philipps Sohne, dem Erben seiner Strategie, so oft im grofsen bewundern, das ist hier im kleinen vorgebildet: es ist eine jener blitzartigen, meisterhaft raschen und doch in allem wohlüberlegten Bewegungen, die die entscheidende Wendung in dem ganzen Feldzuge herbeigeführt hat[4]).

Denn dafs diese Bedeutung dem Handstreiche gegen Amphissa zukommt, dieser Erkenntnis wird man sich nicht verschliefsen können. War doch die ganze Situation dadurch völlig verschoben.

Der materielle Verlust der Griechen an Soldaten war beträchtlich genug, der moralische Eindruck bei der losen Fügung ihres Bundes noch besorgniserregender, die Verteidigung der bisherigen Stellung insofern bedeutend erschwert, als Philipp jetzt einerseits den Zugang zum Korinthischen Meerbusen beherrschte und mit seinen peloponnesischen Bundesgenossen in Verbindung treten und anderseits die Stellung der griechischen Hauptarmee bei Parapotamioi nun von Süden her umfassen konnte. Denn alle die Wege, welche südlich um den Parnafs selber und die vorgelagerte Kirphis herumgehen, mündeten im Rücken der hellenischen Linie bei Daulis, Chäronea, Lebadea und Koronea in die Ebene des Kephissos ein[5]).

---

[1]) Äschines III 146 (536): *ἀναρπασθέντων τῶν ξένων . . . τηλικαύτης πληγῆς προςγεγενημένης*. u. A. 1 d. vor. Seite.

[2]) Strabo IX 427: *κατέσκαψαν*. Fälschlich von Beloch, Gr. Gesch. II 563, 3 geleugnet. Diodor XVIII 38 beweist nach keiner Seite hin etwas.

[3]) Theopomp, Frgm. 46, dazu Schäfer II² 559, 2.

[4]) Dafs dieser Feldzug gegen Amphissa nicht, wie Plut. Dem. 18 behauptet, und Egelhaaf (a. a. O. S. 49 A. 1) auch anzunehmen scheint, vor die Besetzung von Elatea fällt, geht aus Demosthenes de cor. 152 (278) hervor und ist von Köchly (a. a. O. S. 68), dem die anderen Modernen folgen, mit Recht betont.

[5]) Es handelt sich im wesentlichen um vier Wege, von denen zwei nörd-

Dafs der König durch seinen Sieg und bei der völligen Ahnungslosigkeit des griechischen Hauptheeres Herr der Übergänge war, an denen allein diese zahlreichen Wege hätten gesperrt werden können, versteht sich bei deren Lage ganz von selber[1]), und ebenso ist es sicher, dafs er diesen Vorteil sich nicht hat entgehen lassen. Denn wenn man trotz der Probe von Umsicht und Ausnutzung der Verhältnisse, die Philipp in Bezug auf Naupaktos soeben gegeben hatte, wirklich so weit gehen wollte, anzunehmen, dafs er sich hier nicht der Situation gewachsen gezeigt habe, so müfsten für eine so unwahrscheinliche Voraussetzung in der Tat recht gewichtige Quellenzeugnisse vorliegen.

Aber das ist nicht der Fall. Sondern unsere Quellen weisen sogar direkt darauf hin, dafs er getan hat, was nach Lage der Dinge ein guter Feldherr hier zu tun hatte.

Eine Umgehung allerdings mit der Hauptarmee hat er nicht ins Werk gesetzt, da sie Schwierigkeiten und Gefahren bot, seine rückwärtigen Verbindungen durchgerissen, seine Verpflegung erschwert, seine in der Kephissosebene zurückgelassenen Abteilungen isoliert hätte.

Wohl aber hat er fliegende Korps von leichten Truppen und Reitern auf diesen Wegen in den Rücken der griechischen Linie vorgehen lassen, während er selber seine alten Stellungen bei Elatea und Parapotamioi wieder bezog[2]).

---

lich, zwei südlich an der Kirphis vorbeigehen: 1) Delphi 533 Meter—Arachova 982 Meter—Schiste 424 Meter—Davlia (Daulis). 2) Pleistostal—Pafshöhe 775 Meter—Schiste—Hag. Vlasios (Panopeus)—Kapräna (Chäronea). 3) Desphina 592 Meter—Distomo (Ambrysos) 400 Meter über Pafshöhe 425 Meter und Korakolitho nach Livadia. 4) Desphina—Aspra Spitia (Antikyra)—Stiri 400 Meter—Hosios Loukas—Livadia, oder Kyriaki 762 Meter—Pafshöhe 710 Meter—Kiveri 422 Meter—H. Georgios (Koronea). Diese, wie schon aus den Höhenzahlen ersichtlich ist, nicht sehr schwierigen Wege berühren sich zum Teil und haben an verschiedenen Stellen Verbindungswege untereinander. s. die Karte No. 3.

[1]) Die genannten Wege können nicht am Ausgange in die Kephissosebene gesperrt werden, sondern nur sehr viel weiter westlich, etwa auf der Pafshöhe von Arachova und bei Distomo, wie das Köchly denn in der Tat auch annimmt (a. a. O. S. 53). Aber Philipp war diesen Punkten in der Ebene von Amphissa ebenso nahe, wie die Griechen bei Parapotamioi, und hatte den Vorsprung, über die Lage orientiert zu sein.

[2]) Dies ist die natürlichste und den Verhältnissen entsprechendste Erklärung der so viel behandelten und nie recht verstandenen Angaben von Polyän IV 2, 14: *Φίλιππος τὰς παρόδους τῆς Βοιωτίας Βοιωτῶν φυλαττόντων* (Parapotamioi) — *ἣν δὲ στενὸς ὄρους αὐχὴν* (Parori-Hedylion) — *οὐκ ἐπὶ τοῦτον ὥρμησεν, ἀλλὰ τήν τε*

Die ganze westböotische Ebene im Rücken der Griechen wurde auf diese Weise unsicher gemacht. Die Stadtgebiete von Chäronea, Orchomenos, Lebadea, Koronea, Haliartos waren damit dem Sengen und Brennen der makedonischen Streifkorps ausgesetzt; ja, wenn die Griechen noch lange unbeweglich in ihren Stellungen blieben, so stand nichts im Wege, in immer kühnerem Vorgehen selbst die Ebene von Theben und Ostböotien heimzusuchen[1]). Dazu kam, dafs die Zufuhr der griechischen Armee selber aufs ernstlichste bedroht, die Verbindungslinie mit Theben und Athen durch diese Scharen gefährdet wurde. Denn starke Detachierungen von der griechischen Hauptarmee waren, bei der immerhin aufserordentlich bedeutenden Ausdehnung der Verteidigungslinie, nicht wohl möglich. Kurz, die Stellung von Parapotamioi — das mufste nur zu bald klar werden — war nach der Ausführung dieser strategischen Umgehung nicht mehr zu halten.

So war man denn im griechischen Lager vor eine böse Alternative gestellt.

Wollte man das bisher befolgte Strategem striktester Defensive fortführen, so mufste man zurück bis zum Petrafelsen bei Koronea oder gar bis Haliartos. Vorher war keine Verteidigungsstellung mehr zu finden, da die westböotische Ebene sich überall in einer Breite von mehreren Kilometern von Parapotamioi bis zum Kopaïssee hinzieht.

Aber die schlimmen Folgen davon lagen nur zu deutlich am Tage: denn natürlich mufste dann auch der Helikon gedeckt werden,

---

χώραν πυρπολῶν καὶ τὰς πόλεις πορθῶν φανερὸς ἦν. Βοιωτοὶ δὲ οὐχ ὑπομένοντες ὁρᾶν τὰς πόλεις πορθουμένας κατέβησαν ἀπὸ τοῦ ὄρους. — Dafs also Truppen von Philipps Armee in die böotische Ebene eingedrungen sind, ehe die Stellungen bei Parapotamioi geräumt waren, steht fest. Nur diese Tatsache soll hier vorläufig konstatiert werden. Aus ihr folgt das übrige, wenn auch über den Weg nichts gesagt ist und insofern die Annahme nicht ganz ausgeschlossen erscheint, dafs kleinere leichte Abteilungen sich irgendwo durch die griechische Linie zwischen Parnafs und Kopaïs durchgeschlichen hätten, da diese Linie bei ihrer grofsen Ausdehnung natürlich dagegen nicht absoluten Schutz bieten konnte. Aber wer vorurteilsfrei die oben gegebene Darstellung dieser Verteidigungsstellung prüft, wird finden, dafs ein so schwieriges und gefahrvolles Manöver weit unwahrscheinlicher ist, als ein Vorgehen auf dem offenen Wege im Süden des Parnafs.

[1]) Auf dem Talwege über Haliartos und den oben S. 147 A. 4 beschriebenen Wegen durch den Helikon.

wie vorher der Parnafs, und die Schwierigkeit dieser Aufgabe mochte nach den Erfahrungen von Amphissa noch gröfser erscheinen als sie war[1]; natürlich war dann ganz Westböotien dem Feinde preisgegeben[2], und die Achäer im Heere mochten mit Besorgnis daran denken, dafs ihre Küste der soeben von Philipp besetzten unmittelbar gegenüber lag; natürlich trat dann die drohende Gefahr eines Zerfalles des lockeren Bundes immer näher, so wie er ja 16 Jahre später im Lamischen Kriege in ganz ähnlicher Lage nach halber Niederlage tatsächlich eingetreten ist. Kurz, wir verstehen es, dafs die Unfähigkeit griechischer Kantönlipolitik, sich von allgemeinen Gesichtspunkten leiten zu lassen, es unmöglich machte, ein Kriegsprinzip aufrecht zu erhalten, welches bei der taktischen Überlegenheit der Makedonier, rein militärisch betrachtet, das allein richtige gewesen wäre.

Die politische, nicht die strategische Lage ist es also gewesen, aus der in erster Linie der Entschlufs zur Entscheidungsschlacht erklärt werden mufs, der jetzt tatsächlich gefafst wurde.

Auch für die Feldschlacht aber war bei der Lage der Dinge eine kurze rückgängige Bewegung jetzt angebrachter als ein Vorstofsen. Man konnte so mit gröfserer Bequemlichkeit und Ruhe alle Truppen konzentrieren, man scheuchte dadurch die leichten Korps der Makedonier aus der Ebene und machte sich den Rücken frei, man fand endlich in der Ebene von Chäronea eine Stellung mit Flügelanlehnung von beiden Seiten, die, wenn man einmal zum Kampfe im offenen Felde entschieden war, allen Anforderungen entsprach.

So verliefs die griechische Armee freiwillig die Pässe von Parapotamioi, Davlia und Tsaresi und zog sich in die Kephissosebene zusammen, hier Philipp zur Entscheidungsschlacht zu erwarten[3].

---

[1] s. S. 147 A. 4.

[2] Das kommt zwar wenig für die diesjährige Ernte in Betracht, die, wie Wilamowitz mit Recht bemerkt, damals lange vorbei war, wohl aber für die dörflichen Ansiedelungen und die einzelnen Gehöfte, die in dem flachen Lande überall lagen. Denn man mufs in Rechnung ziehen, dafs Orchomenos und Koronea im Jahre 346 zerstört waren (Schäfer II 287, 3) und also Chäronea und Lebadea die einzigen ummauerten Städte in Westböotien bildeten.

[3] *Βοιωτοὶ . . κατέβησαν ἀπὸ τοῦ ὄρους* Polyän a. a. O. — Der im Texte gegebenen Darstellung steht ein Rekonstruktionsversuch von Köchly (a. a. O. S. 56 ff.) gegenüber, dessen Hauptinhalt folgendermafsen lautet: Philipp lockt die Griechen durch Scheinbewegungen von Parapotamioi fort nach Norden, etwa in die Gegend

Nun liefs auch der König seine leichten Truppen wieder zur Hauptarmee stofsen und ging durch die Engen aus der phokischen in die böotische Ebene vor[1]).

Das Ende des Feldzuges nahte heran.

2. Bestimmung des Schlachtfeldes. — Stellung der Griechen.

Den Schauplatz, auf welchem eines der denkwürdigsten Ereignisse der griechischen Geschichte stattgefunden hat, so genau wie möglich zu bestimmen, ist die unerläfsliche Vorbedingung für das Verständnis der Schlacht.

Der nordwestliche Zipfel der westböotischen Ebene, in welchem Chäronea (jetzt Kaprenä) liegt, zieht sich in einer Breite von 2–4 Kilometern in ostwestlicher Richtung hin. Im Norden ist er vom Akontion und Hedylion, im Süden von einem komplizierter gestalteten Bergzuge mit mehreren Seitentälern begrenzt, den wir im Anschlusse an die Alten das Thuriongebirge nennen können[2]). Die durchschnittliche

---

von Abä und Hyampolis. Dann kehrt er plötzlich nach Parapotamioi zurück, nimmt den nur noch schwach besetzten Pafs mit Gewalt und dringt in die Ebene von Chäronea ein. Die Griechen kommen dann nachträglich von Norden her auch dahin und es entwickelt sich die Schlacht. — Wer mit Aufmerksamkeit die Darstellung der griechischen Verteidigungsstellung, wie sie oben gegeben ist, gelesen hat, dem wird dies ganze Manöver sehr unwahrscheinlich vorkommen. So schieben sich so grofse Armeen auf so engem Raume nicht hin und her. Dazu kommt, dafs die Stellung bei Chäronea später in der Hand der Griechen und ihre Front gegen Philipp nach Nordwesten gerichtet war, wie Köchly selbst annimmt, während doch eigentlich nach seiner Konstruktion ihre Front nach Süden gerichtet sein und Philipp die Stellung von Chäronea in Besitz haben mufste. „Wie das zugegangen, wissen wir nicht“, räumt Köchly ganz offen ein und gibt damit selber seine überkünstliche Hypothese verloren. Ich brauche daher auf das Quellenwidrige in Köchlys Annahme nicht näher einzugehen.

[1]) Bei Polyän a. a. O. würden dann auf diese Bewegungen die Worte zu beziehen sein: *Φίλιππος ὑποστρέψας διὰ τοῦ ὄρους διεξεπαίσατο.* Einen unlöslichen Rest von Irrtum oder Unklarheit behalten wir bei jedem Lösungsversuch übrig, weil Polyän seine Quelle ohne geographische Kenntnisse epitomiert hat, wie das ja schon oben (S. 153 A. 1) an einem anderen Beispiele konstatiert worden ist.

[2]) Die Namen Hedylion und Akontion für die nördlichen Berggruppen liegen fest (Bursian, Geogr. I 164. 210); der Name Thurion kommt nur einmal für diese Gegend in der Geographie vor: Plutarch Sulla 17 und 18, ohne dafs mit Sicherheit daraus zu entnehmen ist, ob der Name sich auf den ganzen Zug oder nur eine einzelne Höhe desselben bezieht.

Höhe dieser Gebirge geht nicht viel mehr als etwa 2—300 Meter über den Boden der Ebene hinaus. Wie fast alle griechischen Gebirge sind sie aber trotzdem teilweise felsig und von schroffen, steinigen Abhängen.

Die Länge der ganzen erwähnten Einbuchtung, in welcher wir selbstverständlich das Schlachtfeld zu suchen haben, beträgt zwar etwa 15 Kilometer. Aber der Platz, welcher für uns in Betracht kommen kann, engt sich alsbald sehr bedeutend ein.

Der östlichste Teil der kleinen Ebene kommt deshalb in Wegfall, weil der Rückzug der Griechen nach Lebadea gegangen ist[1]) und der am östlichsten laufende Weg dorthin im Altertum und in der Neuzeit bis zum Bau der Chaussee[2]) über den Keratapafs geführt hat. So hat die Natur es vorgezeichnet: es ist jene bequeme Senke im östlichen Teile des Thuriongebirges, welche nur etwa 150 Meter über die Ebene aufsteigt und schon einen guten Kilometer östlich von Chäronea beginnt[3]).

Von hier an nach Osten hat die Nordseite des Thurion nur noch steile Abhänge und kein Tal mehr, sodafs der Rückzug für ein Heer sehr schwierig wird; und ein Abmarsch an diesen Hängen entlang nach Osten führte eben nicht mehr nach Lebadea. Man darf also das Schlachtfeld nicht östlicher ansetzen als die Mündung des Keratapasses in die Ebene von Chäronea. Ebenso liegt eine Verlegung in die ganze westliche Hälfte dieser Ebene aufser dem Bereiche der Möglichkeit. Nicht nur deshalb, weil hier andere Städte, wie Daulis und Panopeus, liegen, nach denen die Schlacht dann genannt sein müfste, sondern weil gegen einen durch die Pässe von Parapotamioi, Daulis und Tsaresi zu erwartenden Gegner die westlichste Stellung, die überhaupt noch Flankendeckung gewähren konnte, nicht über das Westende des Akontiongebirges hinausliegen durfte[4]).

---

[1]) s. unten S. 168.

[2]) Dieselbe führt in weitem Bogen um die Ausläufer des Thuriongebirges herum.

[3]) Wir brauchten zu Fufs von Livadia bis auf die Pafshöhe 1 Stunde; dann ging es etwa 12 Minuten ohne Steigung auf der Höhe hin, die rechts und links von noch etwa 100 Meter höheren Bergen begleitet war. Der Abstieg bis zur Ebene dauerte nur etwa 18 Minuten und war steiler und steiniger als der Aufstieg. Die Breite der Tallinie war 2—400 Meter, an der schmalsten Stelle immer noch etwa 100. Denselben Weg ritt auch Leake III 117. Er war z. T. gepflastert.

[4]) Die Tatsache, dafs in diesem Gebiete auch der Löwe stand, möchte ich doch für die Bestimmung des Schlachtfeldes nicht mitbenutzen. Denn es liegt,

So sind wir auf einen Raum von nicht viel mehr als 2—3 Quadratkilometern eingeschränkt und damit von vornherein in einer so vorteilhaften Lage, wie sie für antike Schlachten selten zu finden ist.

Es fragt sich, ob über die Richtung der Front, die das griechische Heer eingenommen hat, und über die Position selber noch Näheres ermittelt werden kann.

Hierzu die Schlachtkarte No. 4.

Das Lager der Griechen befand sich am Hämonbache und am Herakleion[1]). In dem in Betracht kommenden Stücke der Ebene öffnen sich vom Thuriongebirge aus drei kleine Tälchen nach Norden, die alle nach Regengüssen Wasser führen, sonst aber, wenigstens jetzt, bei dem gänzlich unbewaldeten Charakter des Thurion trocken sind. Sie sind bei ihrem Austritt aus dem Gebirge nur 400 und 1000 Meter von einander entfernt. Einer von ihnen mufs der Hämon sein, und da die Namen des mittelsten und östlichsten sich mit grofser Wahrscheinlichkeit als Morios und Molos bestimmen lassen[2]), so bleibt dieser Name an dem westlichsten haften, welcher unmittel-

---

wie Beloch schon (Gr. G. II 566 A.) mit Recht hervorgehoben hat, die Möglichkeit vor, dafs es nicht die Rücksicht auf den Ort des Treffens gewesen ist, die seine Stelle bestimmt hat, sondern die Rücksicht auf die grofse Strafse, welche, von Chäronea aus östlich nach Orchomenos, Lebadea und Theben laufend und hier noch ungetrennt, kaum 2—3 Minuten nach ihrem Austritte aus der Stadt dicht an ihm vorbeigeführt haben mufs. So waren ja auch, um von anderen Beispielen zu schweigen, bei Platää die Gräber der Gefallenen beim Eingange in die Stadt (Paus. IX 2, 5 [4]), während nichts gewisser ist, als dafs die Schlacht daselbst nicht geschlagen ist (vergl. z. B. nur Paus. ib. 6 [4], nach dessen Bericht das *τρόπαιον* 15 Stadien davon lag). Es kommt hinzu, dafs die Ausgrabungen der Griechen in unmittelbarer Nähe des Löwen auch noch andere Gräber aufgedeckt haben (*Ἀθήναιον* VIII 489f. IX 351f. *Πρακτικά* 1880 S. 251), sodafs wir es hier offenbar mit der Gräberstrafse von Chäronea zu tun haben, deren hervorragendstes Monument eben der Löwe war. — Meine Bemühungen, über die Einzelheiten der griechischen Ausgrabungen Genaueres zu erfahren, als aus den gedruckten Berichten zu ersehen ist, sind leider vergeblich gewesen. Obgleich Herr Professor Wolters und Herr Dr. Preuner, denen ich zu Dank dafür verpflichtet bin, mich dabei in liebenswürdigster Weise unterstützt haben, waren doch die Tagebücher von Stamatakis, auf die in den gedruckten Berichten mehrfach verwiesen wird (z. B. *Πρακτικά* 1881 S. 17) nirgends mehr aufzutreiben. Die Literatur über den Löwen am besten bei G. Körte, Ant. Skulpt. in Böotien. Athen. Mitt. III 385.

[1]) Plut. Demosth. 19: (*ὁ Αἵμων*) *παραῤῥεῖ παρὰ τὸ Ἡράκλειον, ὅπου κατεστρατοπέδευον οἱ Ἕλληνες.*

[2]) Dies folgt aus den kriegerischen Ereignissen der Schlacht des Sulla von 86 v. Chr., die im zweiten Bande zur Besprechung kommt.

bar bei Chäronea in die Ebene eintritt[1]). Diese Bestimmung drängt sich auch durch sachliche Erwägungen geradezu auf, da es ja undenkbar ist, dafs man eine befreundete Stadt, die dem Feinde wie dem Freunde einen festen Stützpunkt bieten konnte, dicht vor der Front des Heeres liegen gelassen hat, ohne sie als Anlehnung zu benutzen. Hier also, unmittelbar nördlich der Stadt, ist auch das Herakleion zu suchen[2]).

So hatte denn also das griechische Heer mit dem einen Flügel eine Deckung an der Stadt, welche, wie eine lokale Untersuchung mir überzeugend bewiesen hat, nicht nur an dem Ostabhange des Burgfelsens Petrachos, auf dem Gebiete der jetzigen Häuser von Kaprenä, lag, sondern noch den kleinen Hügel östlich vom Hämontale mitumfafst haben mufs[3]). Der andere Flügel reichte bis zum

---

[1]) Nach Ulrichs (Reisen und Forschungen in Griechenland I 159) und anderen, die man bei Bursian (Geogr. I 205) verzeichnet findet, ist der Hämon der kleine fliefsende Brunnen, der unmittelbar unter dem Theater entspringt. Mag sein. Es verschlägt für uns nichts, da beide Rinnsale dicht beieinander sind. Ich glaube es aber deshalb nicht recht, weil das Dingelchen wirklich zu unbedeutend ist und, was von seinem Wasser nicht für den Bedarf der Bewohner aufgebraucht wird, sich nach kurzer Strecke völlig in den Feldern verliert. Das Wort *ποτάμιον*, *ῥεῦμα* oder *ῥευμάτιον*, welches Plutarch anwendet (Dem. 19. Theseus 27), würde man nicht einmal im heutigen Griechenland dafür brauchen.

[2]) 600 Schritt westlich vom Khan von Chäronea (bei Herakleion? der Karte) fand ich etwas nördlich der Chaussee ein rechteckiges Fundament eines Gebäudes aus grofsen viereckigen Hausteinen bestehend, die gut aneinander gefügt waren. Der Grundrifs war 27 Schritt breit und 42 Schritt lang, hat also einem beträchtlichem Gebäude angehört. Er lag offen und erhob sich kaum über das Feld. Ob er zu dem Herakleion in Beziehung steht und überhaupt einem antiken Gebäude angehört, darüber wage ich keine Vermutung. Ich konnte nichts Näheres darüber erfahren. Es wäre sehr erwünscht, wenn ein Archäologe sich die Sache einmal ansehen wollte.

[3]) Es ist bekannt, dafs Chäronea am Petrachosfelsen gelegen hat, der durch die Trümmer der Burg und das Theater bestimmbar ist (Bursian, Geogr. I 205, wo auch Reiseliteratur), und dafs es sich von ihm aus nach Osten hin ausbreitete (Plutarch de curiositate 1. Ulrichs, Reisen und Forschungen I S. 160, mit treffender Erklärung). Der Ostabhang des Felsens ist aber zu klein für die Stadt — füllen doch die paar elenden Häuser von Kaprenä ihn schon aus — und wird zudem von dem gleich östlich davon liegenden kleinen Hügel so überhöht, dafs man mit einem Steine von da aus hätte in die Stadt werfen können. Dieser Hügel selber zeigt nun eine Anzahl von ebenen Flächen; er sieht wie terrassiert aus; und eine Unmenge von Stein- und Ziegelbrocken liegen darauf umher. Am Südende der Hügelkuppe geht ein offenbar künstlicher, tiefer Durchstich von West nach Ost genau auf die Mauer zu, die vom Petrachosfelsen steil in das Tal des Hämon

Kephissos hinab und lehnte sich am Westende des Akontion an diesen Flufs an, in dessen Nähe denn auch noch zur Zeit des Plutarch die Alexandereiche und das Grabmal der Makedonier zu sehen waren[1]. Schon das Bedürfnis, Wasser für eine Masse von über 30000 Menschen in der heifsesten Jahreszeit zu bekommen, mufste dazu führen, nach dem Kephissos hin zu lagern. Denn der spärliche Stadtbrunnen und die Zisternen von Chäronea konnten dem Heere natürlich nicht genügen.

Damit ist auch die Front der Griechen gegeben: sie schaut nach Nordwesten gerade auf den Pafs von Parapotamioi hin, von wo Philipp kommen mufste, und man sperrte so in der Tat die ganze Ebene. Die Stellung war auch sonst in jeder Hinsicht für eine Verteidigungsschlacht vortrefflich gewählt.

Vom Petrachosfelsen bei Chäronea überblickt man alle Eingänge von Phokis nach Böotien und jede Bewegung des Feindes. Die Breite der Ebene beträgt von Chäronea bis zum Kephissos stark 2 Kilometer[2]. Eher zu wenig als zu viel für solche Massen. Aber es wurde dadurch eine ziemlich tiefe Aufstellung für die Schlacht möglich: auf jeden Meter in der Front kamen im Durchschnitt etwa

---

hinuntersteigt. Alles weist darauf hin, dafs hier die Südseite der Stadtmauer hinlief, deren Gang man sich etwa so vorzustellen haben wird, wie unsere Karte ihn zeigt. Eine genauere Untersuchung mit dem Spaten könnte hier allem Anscheine nach mancherlei zu Tage fördern. Vergl. Tafel 2 unteres Bild. Der links ansteigende schwarze Hügel ist der in Rede stehende.

[1]) Plut. Alex. 9: *ἔτι δὲ καὶ καθ' ἡμᾶς ἐδείκνυτο παλαιὰ παρὰ τὸν Κηφισσὸν Ἀλεξάνδρου δρῦς, πρὸς ᾗ τότε κατεσκήνωσε, καὶ τὸ πολυάνδριον οὐ πόρρω τῶν Μακεδόνων ἐστίν.* — Die kleine Erderhöhung, welche hier auf unserer Karte eingezeichnet ist, scheint nur von den Trümmern eines Gebäudes herzurühren, dessen Fundamente noch offen liegen. Immerhin wäre eine sachkundige archäologische Untersuchung auch hier erwünscht. — Der Tumulus südlich vom Dorfe Bisbardi (s. d. Karte), den Kastorchis (*Ἀθήναιον* VIII 490) für den der Makedonier ansieht — er nennt ihn nach dem Dorfe Bramagas oder Imbromagas — hat mit dieser Schlacht nichts zu tun. Er liegt viel zu weit östlich. Möglicherweise hängt er mit der Schlacht des Sulla gegen Archelaos zusammen (s. Band II). Ein Tumulus auf dem linken Ufer des Kephissos, von dem Göttling (Ges. Abh. I 147) spricht, ist nicht zu finden. Käme natürlich hier auch nicht in Betracht. Göttling meint wohl auch den Tumulus von Bisbardi und hat die Ufer verwechselt.

[2]) Die zahlreichen älteren Angaben, die nur auf z. T. sehr ungenauer Taxierung beruhen, sind unzuverlässig. Auch von Belochs Bemerkung (Griech. Gesch. II 566 A.) gilt dies. Er setzt die Entfernung von Chäronea nach dem Kephissos auf 5 Kilometer an.

13 Mann, und die durchschnittliche Tiefe der Phalanx mag darnach über 16 Mann betragen haben[1]).

Bei der geringen Ausbildung der griechischen Truppen war dies ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Man konnte in den ersten Reihen eine Elite von Streitern verwenden.

Dazu kam die vorzügliche Flügeldeckung, auf die noch mit ein paar Worten einzugehen ist.

Gleich links an die Stadt Chäronea schliefst sich der schroffe Petrachosfels und an ihn das Gebirge, sodafs an eine Umgehung während der Schlacht selber nicht zu denken ist[2]). Rechts der Kephissos hat etwa 10—15 Meter Breite, keine Furt an dieser Stelle, reichliches trübes Wasser und mehrere Meter hohe Steilwände von Lehm- und Lettenboden, sodafs also auch hier eine Flankierung ausgeschlossen war.

Vor dem linken Flügel der Stellung lag zudem eine kleine Geländesenkung, die den Angriff hier noch erschweren mufste[3]). Ja, wenn es wirklich dem Gegner gelang, hier Gelände zu gewinnen, so konnten die vordringenden Feinde von der Stadt aus in Flanke und Rücken genommen werden.

Kurz, diese Verteidigungsstellung war für eine Schlacht so vorteilhaft, wie man sie in dieser Ebene sonst kaum finden konnte, und mit demselben Geschick ausgewählt, das wir schon einmal anzuerkennen Veranlassung gehabt haben: es war dabei, gegenüber der früheren Stellung von Parapotamioi, so gut wie nichts an Land geopfert und im Falle der Niederlage der Rückzug offen, mochte man nun nach Lebadea, der einzigen noch befestigten Stadt in Westböotien, oder auch direkt nach Koronea und dem Engpasse beim Petrafelsen zurückweichen[4]).

---

[1]) Über die Berechnungsart s. das Schlufskapitel dieses Bandes.

[2]) s. die Photographie des doppelgipfligen Petrachos, Tafel 2 unteres Bild. Vor dem Petrachos öffnet sich das Tälchen des Hämonbaches.

[3]) Sie kommt auf der Karte durch die südlichste der punktierten Niveaulinien zum Ausdruck, welche zwischen dem Khan von Kaprenä und dem mit „Turm" bezeichneten Vorsprung eine ziemlich starke Einbiegung nach Süden hat. Die Photographie Taf. 2 oberes Bild veranschaulicht die Senkung gut und läfst in der dahinter sich hebenden Strafse, die von Parapotamioi kommt, deutlich die kleine Geländewelle erkennen, auf der die Athener standen. Durch das Wort „Stellung der Griechen" am Rande der Photographie ist sie noch deutlicher gemacht.

[4]) Im allgemeinen haben eine ähnliche Auffassung von der Stellung der Griechen auch Köchly a. a. O. S. 63, Curtius (III[6] 697), W. Vischer (Erinnerungen

Die Verteilung der Kräfte war so vorgenommen, dafs die Thebaner den rechten Flügel am Kephissos, die Athener den linken bei Chäronea inne hatten[1]).

Es lag auf der Hand, welches der am wenigsten starke Punkt dieser Stellung war: nämlich der rechte Flügel. Nicht nur dafs bei dessen eventuellem Zurückweichen hier keine Gefahr für den Gegner vorlag, flankiert zu werden, wie auf der anderen Seite von der Stadt aus, sondern selbst eine kleine Zurückdrängung öffnete dem Angreifer bei der schrägen Frontstellung der Griechen schon die ganze östliche Ebene, gab ihm Gelegenheit, die überlegene Reiterei, über die er verfügte, zu entwickeln, und damit dem ganzen Heere den direkten Rückzug auf Koronea, d. h. auf Theben und Athen, zu verlegen. Die Griechen scheinen sich über diese Lage auch klar gewesen zu sein: im Gegensatz zu den Schlachten des Epaminondas, der beide Male

---

und Eindrücke aus Griechenland S. 591 ff.), Egelhaaf (S. 54) und Beloch (Gr. G. II 564), soweit man das aus den sehr kurzen und topographisch nicht genau genug fixierten Berichten feststellen kann. Eine abweichende Ansicht hat dagegen v. Wilamowitz (ähnlich auch Kastorchis Ἀθ. VIII 490) in seiner oben (S. 128) erwähnten Darlegung sowohl über die Aufstellung als auch im Zusammenhange damit über den Gang der Schlacht geäufsert. Beides mufs hier gleich zusammen behandelt werden.

Wilamowitz läfst den linken Flügel der Hellenen zwar auch an die Stadt angelehnt, die Front aber nach Norden gerichtet sein, sodafs der rechte Flügel ohne Anlehnung frei in die Ebene hinausragt. Durch Alexanders Angriff wäre nach ihm dann eine Viertelschwenkung rückwärts in der Art eingetreten, dafs der rechte Flügel bis an die Berge in der Gegend des Löwen zurückgedrängt sei, und so habe gegen Ende der Schlacht die Front des Heeres nach Osten geschaut. Dies setzt voraus — wie W. das auch ausdrücklich sagt —, dafs der Löwe südlich von Chäronea gestanden habe, und ferner, dafs zwischen der Stadt und ihm das griechische Heer im wesentlichen Platz finden konnte. Das ist aber nicht der Fall. Der Löwe liegt fast direkt östlich und nur etwa 900 Meter vom Petrachos entfernt, und zwischen beiden lag, wie oben gezeigt ist (S. 161 A. 3), noch die Stadt. Mag man sich dieselbe auch aufserdem noch so weit nach Norden in die Ebene ausgedehnt denken — einzelne antike Baureste in der Nähe der Chaussee (s. die Karte) würden ja für eine Erstreckung in dieser Richtung vielleicht einigen Anhalt geben —, man wird doch weder eine nordsüdliche Richtung zwischen Stadt und Löwen herausbekommen, noch eine etwa 2 Kilometer lange Schlachtreihe hier auf der Karte unterbringen können. Die natürliche Flügelanlehnung, die der Kephissos bietet, wäre dann auch nicht benutzt.

[1]) Das folgt daraus, dafs Alexander am Kephissos stand (S. 162 A. 1) und die Thebaner sich gegenüber hatte (Plut. Alex. 9), Philipp und die Athener, die sich gleichfalls gegenüber standen (Polyän IV 2, 2. 7), waren also bei der Stadt aufgestellt.

mit dem linken Flügel angegriffen hatte, stand diesmal das viel schlachtengeübtere thebanische Aufgebot und die heilige Schar rechts. Die Schwäche der Stellung mufste eben durch die Güte der Truppe ersetzt werden. Und auch für den Fall eines Sieges war hier ein gröfserer Erfolg zu erwarten. Philipp wurde dadurch von seiner Rückzugslinie nach Norden sicherer abgedrängt, als durch einen unglücklichen Kampf bei der Stadt. Die Natur der Örtlichkeit hatte den rechten Flügel der Griechen zum Angriffsflügel bestimmt.

So gerüstet mochte man dem Anrücken Philipps mit Ruhe entgegensehen.

3. Die Schlacht.

Noch klarer womöglich als bei den Griechen erkennt man aus Philipps Dispositionen, dafs er Stellung und Gelände in seine Berechnungen zog und richtig beurteilte.

Die von der sonstigen Aufstellungsart der makedonischen Schlachten völlig abweichende Anordnung, die der König hier befolgt hat, spricht deshalb noch beredter, weil er sich dabei nicht wie jene an den alten Brauch anlehnen konnte, der den rechten Flügel als Ehrenplatz des Ganzen bestimmte. Natürlich hat Philipp sowenig wie die Griechen diese Schlacht als eine Parallelschlacht von vorepaminondeischem Schema angelegt. Im Verlauf des Kampfes zeigt sich das klar durch das Zurückhalten des rechten, das Vorgehen und besonders die Schwenkung des linken Flügels nach dem Siege[1]; wie denn auch die anderen Schlachten des Königs, die gegen die Illyrier und die grofse Schlacht in Thessalien gegen Onomarchos, diese Taktik bestätigen[2]. Es konnte ja auch garnicht anders sein und versteht sich eigentlich für jeden, der sich über den Stand der damaligen Kriegskunst klar geworden ist, auch ohne jede Nachricht von selber.

Eine Neuerung wie die des Epaminondas, die mit dem durchschlagendsten Erfolge in die Erscheinung getreten war, konnte nicht wieder verloren gehen und ist nicht wieder verloren gegangen, solange es eine griechisch-makedonische Kriegskunst gegeben hat. Ein Mann von der Begabung Philipps, der seine Schule in Theben ge-

---

[1]) Vergl. die Übersetzung der Schlachtberichte im Anhang S. 170.

[2]) Diodor XVI 4, 35. Rüstow und Köchly, Gesch. d. gr. Kr. S. 266. — Für die Schlacht gegen Onomarchos hat Beloch (Gr. Gesch. II 487) die schiefe Schlachtordnung aus den Berichten mit glücklichem Scharfsinn erschlossen. Ebenso urteilt über die Schlachten Philipps Delbrück (Kriegsk. I 147).

macht hatte, konnte sie am wenigsten übersehen. So hat er denn seinen Offensiv- und Defensivflügel auch hier bestimmt, aber dabei eine nicht unwichtige Änderung des gewöhnlichen Schemas eintreten lassen.

Auch die makedonische Sitte wollte so gut, wie die althellenische, dafs der König den rechten Flügel führe, und es war bei dem Charakter der makedonischen Wehrverfassung selbstverständlich, dafs der Flügel des Königs und seiner auserwählten Umgebung auch den Hanptangriff übernahm. So hat es denn auch Alexander in allen seinen Schlachten gehalten. Den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel hat auch Philipp bei Chäronea nicht aufzugeben gewagt. Für die Augen des gemeinen Mannes war das ein zu offener Bruch mit Sitte und Herkommen. Aber auf die Offensive hat er verzichtet. Das trat weniger unmittelbar in die Erscheinung und war doch das ungleich Wichtigere. Auf die Weise waren die Rollen zugleich am angemessensten verteilt: dem jungen stürmischen Alexander fiel mit dem linken Flügel die Aufgabe des rücksichtslosen Draufgehens zu; dem bedächtigen Alter Philipps die des zähen Hinhaltens und dazu noch eine zweite, die sich aus den örtlichen Verhältnissen mit Notwendigkeit ergab und besondere Umsicht und Kaltblütigkeit erforderte.

Wir hatten vorher betont, dafs es schwer sein mufste, die Athener aus ihrer gedeckten und ein wenig das Vorland überhöhenden Stellung zu vertreiben. Wäre es aber auch gelungen, so hätten sie im schlimmsten Falle nach Süden hin durch die Talgründe des Hämon und Morios und über den Keratapafs einen gesicherten Rückzug nach Lebadea gehabt, auf dem man ihnen mit Reiterei nicht mehr beikommen und überhaupt kaum viel Abbruch tun konnte[1]). Wenn man es dagegen erreichte, sie aus ihrer gesicherten Stellung herauszulocken und zum Vorgehen über jene flache Geländesenkung zu veranlassen, so verloren sie nicht nur die Deckung in der Flanke durch die Stadt, so unterstützte ihr Vorgehen nicht nur die durch einen erfolgreichen Angriff Alexanders eintretende Frontänderung der beiden Heere, sondern durch das Vorprallen des Flügels mufsten die Athener bei einigermafsen geschicktem Zurückweichen des Königs zugleich so zu stehen kommen, dafs sie die steilen Nordabhänge des

---

[1]) Die Höhen in und an diesen Tälern habe ich, soweit sie auf der Karte mit Ziffern bezeichnet sind, barometrisch gemessen. Es ergibt sich daraus, dafs die Höhe der Übergänge nach Lebadea nur um die 300 Meter herum beträgt.

Petrachosfelsens in den Rücken bekamen, die jeden Rückzug unmöglich machten.

So erst konnte der Sieg ein wirklich auf allen Punkten entscheidender werden. —

Die Berechnungen, die das Gelände nahelegte, sind in allen Punkten eingetroffen.

Es mufs ein gewaltiges Ringen gewesen sein auf dem nördlichen Flügel der Schlacht, wo die beiden Offensiven aufeinanderstiefsen und die Thebaner in tiefer Kolonne von etwa 50 Mann — wie wir vermuten dürfen [1]) — mit Alexanders Scharen zusammenprallten [2]).

Aber der Makedonier zeigte sich doch zuletzt überlegen, die Thebaner wurden geworfen und die ganze Schlachtreihe vom Flügel her aufgerollt und zurückgedrängt [3]). Nach dem Austritt des Keratapasses in die Ebene und nach der Gegend, wo später der Löwe stand, mufs die Flucht, das Zurückweichen gegangen sein.

Unterdes war aber auch auf dem anderen Flügel die Entscheidung gefallen. Etwa 600 Meter war Philipp nach dem ersten Angriff allmählich vor den hitzig nachstürmenden Athenern zurückgewichen. Ohne eine Führung, die das Ganze überschaute, oder nicht in deren Hand, glaubten sie mit einem Teilsieg einen Erfolg erreichen zu können und gingen ahnungslos in die gestellte Falle [4]). Da – an der Stelle etwa, wo, von einem Turm gekrönt, noch heute

---

[1]) s. oben Schlacht bei Mantinea S. 64 und 83.

[2]) Plut. Alex. 9: *Ἀ. λέγεται πρῶτος ἐνσεῖσαι τῷ ἱερῷ λόχῳ.*

[3]) Diod. XVI 86: (*Ἀλέξανδρος*) *πρῶτος τὸ συνεχὲς τῆς τῶν πολεμίων τάξεως ἔρρηξε . . τὸ δὲ αὐτὸ καὶ τῶν παραστατῶν αὐτῷ ποιησάντων τὸ συνεχὲς ἀεὶ τῆς τάξεως παρερρήγνυτο.* Dies ist eine so anschauliche Schilderung der Wirkung des gelungenen Offensivstofses und des Aufrollens der feindlichen Schlachtreihe, dafs man damit sehr zufrieden sein kann. Unsere Berichte über die Schlacht werden gewöhnlich für sehr mangelhaft erklärt. Schon Wilamowitz hat dagegen Einspruch erhoben. Sie gehen auf eine militärisch gute Quelle zurück. Dieselbe ist aber nicht bekannt und weder für Polyän (Melber, N. Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV S. 600ff.) noch für Diodor (E. Schwartz, Demosth. erste Philipp. S. 10 A.) zu ermitteln. Ephoros ist es natürlich nicht. Uns genügt, dafs die einzelnen, wenn auch z. T. abgerissenen Notizen eine Rekonstruktion des Herganges gestatten.

[4]) Von dem Kampfe auf dem südlichen Flügel handelt aufser Diod. XVI 86, der nur kurz davon spricht, dafs Philipp erst nach der Entscheidung durch Alexander zum Angriffe vorgegangen sei (s. den Anhang S. 170), besonders Polyän IV 2, 2: *Φίλιππος . . παρατασσόμενος Ἀθηναίοις εἴξας ἐνέκλινεν. Στρατηγὸς Ἀθηναίων Στρατοκλῆς . . . οὐκ ἀνῆκε διώκων. Φίλιππος εἰπὼν ‘οὐκ ἐπίστανται νικᾶν Ἀθηναῖοι’ ἐπὶ πόδα ἀνεχώρει συνεσπειρασμένην ἔχων τὴν φάλαγγα καὶ ἐντὸς ὅπλων πεφυλαγμένην* (d. h. ohne kehrt zu machen, den Schild nach vorn). *μετ ὀλίγον ὑπερδεξίων τόπων*

ein Felsrücken sich bis unmittelbar an die Strafse vorschiebt und sich über sie hinaus in einer leichten Geländehebung nach Norden zu fortsetzt[1]) — da standen plötzlich die Linien. Wer jetzt das ganze Schlachtfeld überschaute, mochte bemerken, wie sich die Front der Griechen im Laufe des Kampfes von Nordwest nach Norden gedreht hatte[2]). Und von dem Gelände unterstützt ging die makedonische Phalanx alsbald auch hier in südlicher Richtung vorwärts[3]).

Der unerwartete Widerstand und die Einwirkung, welche sich vom anderen Flügel her schon fühlbar gemacht haben wird, brachen die Kraft der Athener. Was mehr nach dem Zentrum zu aufgestellt war, mochte noch Chäronea und die schützenden Täler des Thurion erreichen, mochte sich den Thebanern anschliefsen und so glücklich Lebadea erreichen, wohin der allgemeine Rückzug gerichtet war[4]).

λαβόμενος . . . ἐμβάλλει τοῖς Ἀθηναίοις . . . Das Zurückweichen Philipps auch Polyän VIII 40, 1 erwähnt. Übersetzung S. 170.

[1]) Der Felsrücken geht in einer Höhe von einigen 20 Metern bis etwa 20 Meter an die Strafse heran und fällt dann schnell ab. S. die Karte „Turm“.

[2]) Das stellt der zweite Moment der Schlacht auf der Karte dar.

[3]) Ähnlich fafst auch Köchly (Schweizer Mus. I 64 ff.) die Vorgänge am südlichen Flügel auf, nur meint er, Philipp habe während der Schlacht seinen Flügel ausgedehnt, dadurch die Athener noch weiter nach Westen gelockt und ihre ungedeckte Flanke dann durch die vorher in verdeckter Stellung zurückgehaltene thessalische Reiterei umfafst. Soweit diese Annahmen überhaupt auf Überlieferung beruhen, stützen sie sich auf eine zweite Stelle bei Polyän (IV 2, 7), wo aber nur der Ausdruck *ἐπὶ πολὺ τὴν παράταξιν ἐκτείνας . . παρέλυσε τοὺς Ἀθηναίους* einen Anhalt für die Rekonstruktion bietet. Das andere ist dazu erfunden. Wollte man die Köchlysche Ansicht verteidigen, so würde der erwähnte Felsrücken allerdings zu verdeckter Aufstellung sehr geeignet gewesen sein. Ich möchte aber eher glauben, dafs die ganze zweite Nachricht in etwas gekürzter und veränderter Form nichts anderes enthält als die an der ersten Polyänstelle erwähnte Tatsache. Dafs die Worte *παράταξιν ἐκτείνας* mit Egelhaaf (a. a. O. S. 57 A.) temporal zu fassen sind, geht daraus hervor, dafs die davorstehenden Worte: *γιγνώσκων . . τοὺς μὲν Ἀθηναίους ὀξεῖς καὶ ἀγυμνάστους, τοὺς δὲ Μακεδόνας ἠσκηκότας καὶ γεγυμνασμένους* sonst unverständlich werden. *παράταξις* für *μάχη* ist gewöhnlicher hellenistischer Sprachgebrauch, z. B. Pol. I 40, 1. XXX 4, 2; auch schon Isokrates laud. Helenae 53. — Frontin (II 1, 19) mit den Worten: „Philippus . . memor sibi esse militem longo usu duratum, Atheniensibus acrem quidem sed inexercitatum et impetu tantum violentum, ex industria proelium traxit, moxque languentibus iam Atheniensibus . . intulit signa“ gibt den Ausschlag. Denn sie sind unzweideutig und stammen aus derselben Quelle. S. die Übersetzung dieser Stellen im Anhang S. 171.

[4]) Diese für die ganze Rekonstruktion der Schlacht wichtige Tatsache erfahren wir aus dem Leben des Hypereides (Plutarch vitae decem oratorum IX 10):

Was auf dem äufsersten Flügel stand, eingeklemmt zwischen Fels und Feind, das wurde niedergehauen oder mufste sich ergeben. 2000 Athener, ein Fünftel etwa des ganzen Aufgebots, sind so in die Hände der Makedonier gefallen [1]).

Von einer weitergehenden Verfolgung hören wir nicht.

Philipp stand noch am folgenden Tage in der Gegend von Chäronea [2]).

Mochte sein Heer zu erschöpft sein oder zu siegestrunken, mochte er den Erfolg, durchschlagend wie er war [3]), für die Erreichung seiner politischen Ziele genügend erachten, es ist müfsig, darüber Vermutungen anzustellen.

Militärisch steht nur das fest, dafs, wenn Philipp am Tage nach der Schlacht nicht bei Koronea und am Petrafelsen stand, er nicht mehr in der Lage war, den Rückzug der geschlagenen Armee auf Theben und Athen zu gefährden.

Eine Verfolgung von der Energie, wie wir sie bei den Alexanderschlachten gewohnt sind, hat hier nicht stattgefunden.

Wie zeitlich, so steht auch in dieser Beziehung Chäronea erst auf der Grenze der neuen Zeit.

μετὰ μέντοι τοῦτο νεκρῶν ἔδωκεν ἀναίρεσιν ὁ Φίλιππος φοβηθείς, πρότερον οὐ δοὺς τοῖς ἐλθοῦσιν ἐκ Λεβαδίας κήρυξιν. Also Lebadea war das neue Hauptquartier, von wo aus man am folgenden Tage in ganz naiv althellenischer Weise den noch bei Chäronea stehenden Philipp um friedliche Auslieferung der Toten bat. Wir lernen daraus zugleich, dafs sich das griechische Heer in Lebadea weder vom Rückzuge abgeschnitten noch sonst bedroht fühlte, sondern dafs man den ganzen Waffengang mit der Schlacht als erledigt ansah.

[1]) Diod. XVI 86, 5: *τῶν Ἀθηναίων ἔπεσον ἐν τῇ μάχῃ πλείους τῶν χιλίων, ἥλωσαν δ' οὐκ ἐλάττους τῶν δισχιλίων.* ib. 88, 2 in der Rede des Lykurg gegen Lysikles; die anderen Belegstellen bei Schäfer, Demosth. II² 566, 3.

[2]) A. 4 der vorigen S.

[3]) Auch die Thebaner hatten sehr starke Verluste und viele Gefangene (Diod. XVI 86, 6). Die ganze heilige Schar war gefallen (Plut. Pelop. 18). Die Achäer hatten solche Verluste, dafs ihre Städte sich zur Zeit des Lamischen Krieges noch nicht davon erholt haben sollen (Paus. VII 6, 3). Egelhaaf (S. 60) schätzt die Gesamtziffer der Erschlagenen und Gefangenen auf etwa 10000.

Anhang.

Übersetzung der Schlachtberichte von Chäronea.

1) Diodor XVI 86.

Mit Tagesanbruch wurden die Heere in Schlachtordnung aufgestellt. Der König gab seinem Sohne Alexander, der kaum dem Knabenalter entwachsen war, sich aber durch Tapferkeit und Neigung zum entschlossenen Draufgehen auszeichnete, den einen Flügel und teilte ihm die tüchtigsten der Führer zu. Er selbst übernahm mit der Leibwache den anderen Flügel und stellte die einzelnen Haufen der Sachlage gemäfs auf. Die Athener gliederten ihre Schlachtlinie nach Völkern; den Böotern gaben sie einen Flügel, über den Rest behielten sie sich den Oberbefehl vor. Als sich nun ein heifser Kampf entsponnen hatte und auf beiden Seiten viele fielen, war die Schlacht eine Zeit lang unentschieden. Da aber Alexander seinem Vater seine Tapferkeit zeigen und es sich von niemand zuvortun lassen wollte, und da zugleich viele tapfere Männer mit ihm waren, so durchbrach er zuerst die feindliche Schlachtlinie, warf viele Gegner zu Boden und kämpfte, was ihm gegenüberstand, nieder. Da nun die Abteilungen neben ihm es ebenso machten, so wurde die ganze Schlachtlinie allmählich aufgerollt (*ἀεὶ παρεῤῥήγνυντο*), viele Tote häuften sich auf, und so schlug Alexanders Flügel zuerst die Feinde in die Flucht. Darauf aber drängte der König, der selbst im Vordertreffen focht und den Siegesruhm auch nicht einmal seinem Sohne gönnen wollte, zuerst mit gewaltsamer Anstrengung die Feinde zurück, dann warf er sie ganz in die Flucht und gewann so den Sieg. Von den Athenern aber fielen in der Schlacht mehr als 1000, und es wurden nicht weniger als 2000 gefangen. Ebenso wurden viele Böotier getötet und nicht wenige gefangen.

2) Polyän IV 2, 2.

Als Philipp bei Chäronea den Athenern in der Schlacht gegenüberstand, wich er zurück. Der Führer der Athener, Stratokles, rief aus: „Wir müssen ihnen nachdrängen bis nach Makedonien!“ und liefs nicht nach zu verfolgen. Philipp sagte nur: „Die Athener verstehen nicht zu siegen!“, zog sich Schritt für Schritt zurück und hielt seine Phalanx dicht zusammen und unter dem Schutze der Waffen (*ἐντὸς ὅπλων πεφυλαγμένην*)[1]. Als er nach kurzem an ein erhöhtes (*ὑπερδέξιον*) Gelände kam, feuerte er die Soldaten an, ging wieder vor, griff die Athener an und errang einen glänzenden Sieg.

3) Polyän IV 2, 7.

Da Philipp bei Chäronea sah, dafs die Athener stürmisch und ungeübt, die Makedonier dagegen geübt und trainiert waren, zog er die Schlacht in die Länge[2], ermüdete die Athener schnell und gewann einen leichten Sieg.

4) Frontin II 1, 9.

Indem Philipp bei Chäronea in Erwägung zog, dafs er durch lange Übung abgehärtete Soldaten habe, die Athener dagegen zwar hitzige, aber ungeübte, die nur im ersten Ansturm stark waren, zog er das Treffen lange hin. Dann aber, als die Athener schon müde wurden, ging er energischer vor und schlug sie nieder.

---

1) So lese ich nach B. Keils Konjektur statt des *πεφυλαγμένος* der Handschr.

2) Polyän setzt nach hellenistischem Sprachgebrauch für *μάχην παράταξιν* ein. s. S. 168 A. 3.

Beilage I.

Die Chronologie des Feldzuges von Chäronea, des dritten Heiligen Krieges und des Krieges Philipps mit Byzanz[1]).

Die Chronologie des Feldzuges von Chäronea bietet nicht unerhebliche Schwierigkeiten.

Einerseits nämlich hängen diese Vorgänge aufs engste mit dem Beginne des dritten Heiligen Krieges, dessen Fortsetzung sie ja bilden, und mit den Kämpfen um Byzanz zusammen und machen daher eine Berücksichtigung auch dieser in mancher Hinsicht unklaren Verhältnisse nötig, und anderseits ist bekanntlich die Chronologie der Demosthenischen Zeit in den meisten Einzelheiten überhaupt sehr schwankend und unbestimmt.

Das scheinbar so reiche Material, welches die uns überkommenen Staats- und Gerichtsreden dieser Epoche enthalten, versagt in diesen Fragen nicht nur deshalb fast ganz, weil die Redner selten Anlafs nehmen, chronologisch genau zu fixieren, sondern auch, weil sie absichtlich gruppieren, zusammenrücken, trennen, wie es ihr jedesmaliges Interesse mit sich bringt. Auf Diodor ist anerkanntermafsen auch wenig Verlafs, und so sind wir vielfach auf die dürftigen Fetzen aus Philochoros' Atthis und andere gelegentliche Notizen angewiesen.

Dazu kommt, dafs die ältere moderne Forschung auf diesem Gebiete fast unbrauchbar ist. Sie hat sich durch die gefälschten Dokumente in der Kranzrede des Demosthenes auf völlig falsche

[1]) Dieser zum grofsen Teile schon in der Strafsburger Festschrift zur XLVI. Vers. deutscher Philol. u. Schulmänner 1901 gedruckte Aufsatz erscheint hier mit gütiger Erlaubnis von Herrn Dr. Trübner in veränderter und erweiterter Bearbeitung.

Bahnen drängen lassen[1]) und selbst die scharfsinnigsten Vertreter dieser Ansicht sind ebendeshalb nur im einzelnen zu chronologischen Ansetzungen gekommen, die heute noch Geltung beanspruchen können[2]).

Bei dieser Sachlage wird eine Untersuchung nur dann zum Ziele gelangen können, wenn sie einerseits alle gleichzeitigen Ereignisse in den Bereich ihrer Betrachtung zieht, anderseits sich streng auf das verläfsliche Material beschränkt. Dann aber wird sie auch über die bisherigen Resultate hinauszukommen in der Lage sein. Denn wenn auch die neuere Geschichtschreibung, von Droysen und Schäfer an, sich des „trügerischen Reichtums" der erwähnten Dokumente enthalten hat, so ist sie doch mit dem dadurch arg beschnittenen Material u. E. nicht überall so weit gelangt, wie das möglich ist. Ferner aber sind gerade in dem kleinen, hier zur Besprechung stehenden Zeitabschnitte kürzlich durch Inschriften verschiedene neue Tatsachen zu unserer Kenntnis gekommen, die es ermöglichen, durch Verbindung des bekannten mit dem neuen Materiale an mehreren Stellen genauere Ansätze zu gewinnen.

Die Schlacht von Chäronea am 7. Metageitnion d. h. am 2. August oder 1. September 338[3]) ist der feste Punkt, von dem aus wir, rückwärts gehend, die Daten festzustellen haben.

Dafs die Besetzung von Elatea durch Philipp nicht, wie man früher — eben durch die Kranzurkunden verleitet — angenommen hatte[4]), erst wenige Wochen vor der Schlacht eingetreten ist, hat man längst erkannt[5]). Die Verhandlungen Philipps mit Theben, das

---

[1]) Den besten Überblick über diese ältere Literatur und ihre Irrgänge bietet wohl Chinton Fasti Hellen. II. App. 16 p. 348 ff., über die neuere Wortmann (de decretis in Demosthenis Aeschinea exstantibus. Diss. Marb. 1877 Einleitung) und besonders Drerup (Über die bei d. att. Rednern eingelegten Urkunden. Leipzig 1897. S. 223 ff.).

[2]) So besonders Böhnecke, Forschungen auf d. Gebiete d. attischen Redner S. 494 ff.

[3]) Die Frage ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden, weil wegen des bei regelmäfsiger Schaltfolge bis zum 28. Juli herabrückenden Anfanges des athenischen bürgerlichen Jahres vielleicht der Schaltmonat ausnahmsweise ein Jahr früher ausgelassen ist. Schäfer, Demosth. II² 561 A. 2, wo die Literatur darüber. — Dafs das Datum des 2. Aug. aus militärischen Gründen das wahrscheinlichere ist, wird unten ausgeführt werden.

[4]) Vöhmel, Rhein. Mus. N. F. Bd. I S. 564 ff.

[5]) Schäfer II² 544, 3 mit der dort angeführten Literatur. Ebenso Böhnecke a. a. O. 531 und sonst.

Bündnis Thebens mit Athen, der Auszug der Athener, die Sammlung der Sold- und Milizarmeen des Hellenischen Bundes in Amphissa und Parapotamioi, die ersten glücklichen Gefechte der Verbündeten, der Aufbau der phokischen Städte, die Eroberung von Amphissa durch Philipp, der Rückzug der Griechen auf Chäronea: alles das fällt zwischen diese beiden Ereignisse und mufs eine Reihe von Monaten ausfüllen. Der Wiederaufbau der phokischen Städte insonderheit mufs längere Zeit in Anspruch genommen haben, und auch die Bezeichnung des einen der erwähnten Gefechte als „Winterschlacht“ ist in dieser Richtung verwertet und trotz lebhaften Widerspruches zu verwerten[1]). Sie führt uns für die Besetzung von Elatea als spätesten Termin eben in den Winter 339/338.

Aber man kann noch einen Schritt weiter gehen und zeigen, dafs diese Besetzung bereits vor dem 21. September 339 stattgefunden hat.

An diesem Tage war nämlich im Jahre 339 in Athen der Tag der Reinigung vor den grofsen Mysterien, dem sich die Mystengemeinde durch Baden im Meere unterzog[2]). Dabei wurden zwei

---

[1]) Demosthenes sagt in seiner Kranzrede 216 (300) *δίς τε παραταξάμενοι τὰς πρώτας μάχας, τήν τ' ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ καὶ τὴν χειμερινήν.* — Es fragt sich, ob es notwendig ist, die Worte *τὴν χειμερινὴν (μάχην)* aufzufassen als „Schlacht im Winter“, wie das Schäfer (II² 556), Böhnecke (a. a. O. 551) und andere tun, oder ob sie auch bedeuten können „Schlacht im Sturme“, wie Vöhmel (Rh. Mus. N. F. I. 569) und andere (Literatur bei Böhnecke a. a. O.) behaupten. Ich finde aufser dem bei Vöhmel und Lobeck (Phryn. S. 52) angeführten Material in der umfangreichen Zusammenstellung bei Stephanus zwar eine ganze Zahl von Belegstellen dafür, dafs *χειμέριος* in beiden Bedeutungen gebraucht wird, aber keine, dafs *χειμερινός* in anderem Sinne angewandt wird als „zur Winterszeit“. Auch Thuk. II 70, wo Potidäa ein *χωρίον χειμερινόν* genannt wird, gehört trotz der leichten Übertragung in diesen Zusammenhang. Es wird also dabei bleiben müssen, dafs, wie die *χειμερινὴ πολιορκία* bei Polyam II 18, 1 eine Belagerung im Winter, so die *χειμερινὴ μαχὴ* eine „Schlacht im Winter“ ist.

[2]) Der Tag hiefs „*ἅλαδε μύσται*“ und fiel auf den 16. Boëdromion (Mommsen, Feste der Stadt Athen S. 207). Das war im Jahre 339 der 21. September, da in diesem Jahre der athenische Jahresanfang auf den 20. Juli fiel (Mommsen, Chronologie S. 292). So bei der Annahme, dafs damals bereits der Metonische Cyklus in Athen eingeführt war. Bei der Annahme, dafs die Oktaeteris noch gegolten habe, würde sich dies Datum sowie alle folgenden um 2 Tage verschieben (Ad. Schmidt, Hdb. der Chronologie S. 786). Das ist für die hier vorliegenden Berechnungen natürlich vollständig indifferent, da es sich dabei nicht um kalendarische Feinheiten handelt. Man könnte versucht sein, mit Böhnecke a. a. O. 536, 2 einzuwenden, dafs, da es aufser dem grofsen noch ein kleines Mysterienfest gab, sich

Leute von einem Haifisch getötet[1]). Das Unglückszeichen sollte nun von der makedonischen Partei ausgebeutet werden. Man schlug eine Anfrage an das Delphische Orakel vor, gegen die sich jedoch Demosthenes nicht nur mit dem bekannten Bonmot aussprach: die Pythia philippisiere[2]), sondern die er, gestützt auf seine aufserordentliche, ihm übertragene Amtsgewalt, verhinderte[3]). Das hat man bisher übersehen, und doch kommt es darauf gerade an. Denn diese aufserordentliche Gewalt hatte Demosthenes eben erst nach der Besetzung von Elatea erhalten[4]).

Steht somit als terminus ante quem der 21. September 339 fest, so gibt uns anderseits die Angabe des Philochoros, dafs dies Ereignis unter den Archon Lysimachides gefallen sei, einen terminus post quem, nämlich den 20. Juli 339[5]).

Der Zeitraum von 2 Monaten, in den somit die Besetzung Elateas gebannt ist, läfst sich indessen vielleicht noch mehr einschränken.

Unmittelbar auf die Nachricht von der Besetzung dieses Platzes erfolgte bekanntlich in Athen der demonstrative Ausmarsch des athenischen Heeres nach Eleusis und die Gesandtschaftsreise des

---

der in Rede stehende Brauch auch auf dieses beziehen könnte. Aber der Einwurf ist nicht stichhaltig. Nicht deshalb, weil ein Tag *ἅλαδε μύσται* für das kleine Fest nicht bezeugt ist (Mommsen, Feste 215, 2), was Zufall sein könnte, sondern weil kein Kenner von Land und Leuten es der Mystengemeinde zutrauen wird, dafs sie im Februar in der See gebadet habe. Nebes Widerspruch (diss. Halens. VIII 99) ist daher Spekulation vom Gelehrtentische aus.

[1]) Äsch. III 130 mit dem Scholion, Schultz S. 338.

[2]) Schäfer II² 555.

[3]) Äsch. a. a. O.: *ἀπολαύων καὶ ἐμπιπλάμενος τῆς διδομένης ὑφ' ὑμῶν αὐτῷ ἐξουσίας.*

[4]) Demosth. de cor. 178 (287): *χειροτονῆσαι κελεύω δέκα πρέσβεις καὶ ποιῆσαι τούτους κυρίους μετὰ τῶν στρατηγῶν καὶ τοῦ πότε δεῖ βαδίζειν καὶ τῆς ἐξόδου* und 179 vgl. auch Schäfer II² 548. Über die staatsrechtliche Formulierung dieser Gewalt, die nach Demosthenes' ganzem Auftreten in der folgenden Zeit von beträchtlichem Umfange gewesen sein mufs, geben unsere Quellen leider keinen näheren Aufschlufs.

[5]) Müller, Frg. H. g. I Philoch. 135: *Λυσιμαχίδης Ἀχαρνεύς· ἐπὶ τούτου τὰ μὲν ἔργα τὰ περὶ τοὺς νεωςοίκους καὶ τὴν σκευοθήκην ἀνεβάλοντο . . . τὰ δὲ χρήματα ἐψηφίσαντο πάντ' εἶναι στρατιωτικὰ . . . Φιλίππου δὲ καταλαβόντος Ἐλάτειαν . . . καὶ πρέσβεις πέμψαντος εἰς Θήβας . . . τούτοις συμμαχεῖν ἐψηφίσα[ν]το.* Ich habe die unzweideutige Stelle, soweit nötig, hergesetzt, weil Böhnecke sich a. a. O. S. 521 mit vergeblichem Scharfsinne bemüht hat, aus ihr die Möglichkeit herauszulesen, die Besetzung Elateas habe schon unter Theophrast 340/339 stattfinden können. Eine Widerlegung ist unnötig.

Demosthenes nach Theben zum Abschlusse des Bündnisses[1]). Diese Ereignisse liegen also, da sowohl Demosthenes selber als auch das athenische Aufgebot am Reinigungstage schon wieder in Athen waren, zwischen dem 21. September und der Besetzung Elateas und nötigen uns, die letztere spätestens in die erste Hälfte September zu setzen. Anderseits legt die Tatsache, dafs der Ausmarsch der Athener nach Theben selber erst nach dem 21. September stattgefunden hat[2]), die Nötigung auf, auch nicht weiter als auf den Anfang des September zurückzugehen. Denn die bundesgemäfse Hilfe mufste natürlich so schnell wie möglich geleistet werden.

Es ergibt sich somit die Spanne Zeit Ende August bis Mitte September 339 als Zeitpunkt der Besetzung von Elatea. Dieser feste Punkt verleiht nun für die weitere Rekonstruktion nach zwei Seiten hin eine sichere Stütze:

Nach rückwärts handelt es sich um den Krieg mit Byzanz und die ersten Phasen des amphiktyonischen Streites mit Amphissa, nach vorwärts um die militärischen Ereignisse von Philipps Feldzug in Mittelgriechenland.

Vor der Besetzung Elateas liegt der Feldzug Philipps gegen die Skythen und Triballer, davor die Belagerung von Byzanz und davor die von Perinth. Gegen diese Reihenfolge besteht kein Widerspruch[3]). Der Zug gegen die Skythen und Triballer hat nun mindestens 4—5 Monate in Anspruch genommen. Denn von Byzanz an die Donau und von da zurück nach Pella sind roh aber sehr knapp[4])

---

[1]) Dem. de cor. 177.

[2]) Das folgt aus Äsch. III 130, der nach der oben angezogenen Erwähnung der Vorgänge bei und nach dem Reinigungstage fortfährt: *οὐ τὸ τελευταῖον ἀθύτων καὶ ἀκαλλιερήτων τῶν ἱερῶν ὄντων ἐξέπεμψε τοὺς στρατιώτας ἐπὶ τὸν πρόδηλον κίνδυνον.* Ebenderselbe „Ausmarsch“ ist natürlich bei Äsch. III 152 und 245 gemeint, weil es in diesem Kriege, abgesehen von der Demonstration nach Eleusis, überhaupt nur einen einzigen „ἔξοδος“ gegeben hat. Die athenische Armee ist vor der Schlacht von Chäronea überhaupt nicht wieder nach Hause gekommen, sondern im Felde geblieben. Die Leitung der kriegerischen Ereignisse erfolgte bekanntlich während der ganzen Zeit von Theben aus. Man hat sich also die Sachlage so vorzustellen, dafs die Mysterienfeier und die Volksabstimmung über den Vertrag mit Theben zwischen den Auszug nach Eleusis und den nach Theben fallen. Vergl. oben S. 134.

[3]) Schäfer II² 499 ff. Böhnecke 736 f.

[4]) Nach Abmessung mit dem Zirkel auf Kieperts Karte der Balkanhalbinsel, also ohne Berücksichtigung kleiner Wegkrümmungen auf der mutmafslichen Marschroute.

gerechnet 11—1200 Kilometer, von da bis Elatea noch etwa 350. Das sind allein mindestens 75 Marschtage[1]). Berechnen wir dazu den Zeitverlust durch Kämpfe und Umwege, ferner Philipps schwere Verwundung, die mehrere Wochen gekostet haben mufs[2]), so können wir die Aufhebung der Belagerung von Byzanz nicht später als in den April 339 setzen. Es fragt sich, ob sie viel früher datiert werden darf.

Die Antwort darauf hängt natürlich aufs engste damit zusammen, wann der Beginn der Feindseligkeiten Philipps gegen Perinth und Byzanz stattgefunden hat, und wie lange die beiden Städte belagert sind.

Darüber giebt es nun drei Ansichten.

Böhnecke läfst die Belagerungen schon Anfang Sommer 340 beginnen und bis etwa Oktober dauern[3]). Die Expedition gegen die Skythen legt er demzufolge schon in den Winter 340/339. Ihm schliefst sich Beloch an, wenigstens inbetreff der Belagerungen. Den Skythenzug dagegen setzt er in den Sommer 339[4]). Schäfer endlich und die meisten anderen Forscher lassen die Belagerungen vom Sommer an den ganzen Winter durch dauern und den Skythenzug sich im Frühling unmittelbar daran anschliefsen[5]).

Der Grund für Böhneckes Ansetzung ist durchsichtig. Nach ihm mufste Philipp schon am 23. Juni 339 Elatea besetzt haben. So wollten es die gefälschten Urkunden der Kranzrede[6]). Deshalb mufste der Skythenzug vordatiert werden. Mit dem Wegfall dieses Grundes fällt selbstverständlich auch jeder Anlafs zu einer so unnatürlichen Annahme fort, wie es ein Winterfeldzug im Balkan und den rumänischen Steppen ist[7]).

---

[1]) Wenn die Durchschnittsleistung ohne Ansetzung von Ruhetagen auf 15 Kilometer täglich gerechnet wird. Ebenso rechnet bei dem entsprechenden Feldzuge Alexanders an die Donau auch York von Wartenburg, Die Feldzüge Alexanders Cap. I.

[2]) Justin IX 3. Schäfer 522.

[3]) p. 431, 453, 737.

[4]) Gr. Gesch. II 553.

[5]) Schäfer 501 f., 513 f.

[6]) Böhnecke 518, 738. Ich mufs hier zum Verständnisse hinzufügen, dafs Böhnecke, um den 23. Juni als Tag der Besetzung von Elatea retten zu können, zu dem Auskunftsmittel gegriffen hatte, unter ihm den 23. Juni des Jahres 339 zu verstehen, statt den des Jahres 338.

[7]) Dies hat Schäfer 522 A. 3 mit Recht betont. Dafs Philipp seine Operationen in diesen Ländern gelegentlich bis in den Winter hinein ausdehnen

Das erkennt denn auch Beloch an und setzt den Skythenzug in den Sommer, zieht aber daraus nicht die Konsequenz, dafs die Böhneckesche Hypothese überhaupt hinfällig sei, sondern läfst deren ersten Teil ruhig stehen. Und doch liegt es auf der Hand, dafs die Annahme, die Belagerung von Byzanz sei schon im Herbste aufgehoben, dann völlig in der Luft hängt[1]). Vielmehr tritt jetzt unsere positive Überlieferung wieder in ihr Recht ein, nach welcher sogar der Beginn der Blockade von Perinth erst in die Zeit nach dem 20. Juli 340 fällt[2]). Deren Dauer mufs nun aber auf mehrere Monate berechnet werden; die grofsartigen, in der Geschichte der Belagerungskunst epochemachenden Maschinenkonstruktionen, der zähe Widerstand der Stadt, die wiederholten Hilfssendungen auswärtiger Mächte machen diese Annahme unabweislich[3]). So kommen wir in der Tat mit dem Beginne der Belagerung von Byzanz in den Spätherbst und, da auch hier ähnliche Anstrengungen Philipps eine ähnliche Dauer wahrscheinlich machen wie bei Perinth, müssen wir mit deren Beendigung bis in den Frühling 339 hinabgehen.

Die Schäfersche Ansicht stellt sich also in ihrem ganzen Umfange als die richtige heraus.

Aber die oben gefundene Spätgrenze für die Aufhebung der

---

mufste, wie in seinem 10monatlichen Feldzuge in Thrakien, ist etwas ganz anderes. Denn in unserem Falle handelt es sich nicht um die Erstreckung militärischer Operationen, die man nicht leicht abbrechen kann, in den Winter hinein, sondern um den Beginn des Feldzuges.

[1]) Der wahre Grund, warum Beloch trotzdem an dieser Datierung festhält, liegt in den amphiktyonischen Verwicklungen. Beloch S. 557 A. 1 hat nämlich mit Recht — wie sogleich gezeigt werden wird — den Beginn des amphissäischen Streites auf die Herbstpyläa 340 verlegt und meint offenbar, die dortige Intrigue habe erst nach Ausbruch des Krieges zwischen Philipp und Athen angelegt werden können. Das trifft aber nicht zu. Denn faktischer Kriegszustand war damals schon längst zwischen Athen und Philipp vorhanden.

[2]) So Philochoros Frg. 135: *Θεόφραστος Ἀλλαιεύς* — sein Jahr beginnt am 20. Juli 340 — *ἐπὶ τούτου Φίλιππος τὸ μὲν πρῶτον ἀναπλεύσας Περίνθῳ προσέβαλεν.* Die Vermutung Belochs a. a. O. 552 A., dafs dies ein Irrtum des Philochoros sei, da Philochoros wahrscheinlich erst bei der Belagerung von Byzanz nachholend auf Perinth zu sprechen gekommen sei, ist natürlich nicht geeignet, das Zeugnis aus der Welt zu schaffen. Ebensowenig kann die verkehrte Datierung des gerade hier notorisch im Irrtum befindlichen Diodor (Schäfer 501 A. 2) dagegen aufkommen. Übrigens geben unsere Quellen keinen Anhalt dafür, dafs die Belagerung zur See, wie Schäfer a. a. O. annimmt, später begonnen habe als die zu Lande. Der Brief Philipps § 16 spricht vielmehr dagegen.

[3]) Schäfer 513 A. 2. Ende.

Belagerung bringt noch eine weitere Konsequenz mit sich. Es folgt aus ihr mit absoluter Notwendigkeit, dafs Mafsregeln, die unter das Archontat des Lysimachides 339/338 fallen, nicht mehr in der Absicht getroffen sein können, auf die Führung und den Gang des Byzantinischen Krieges einzuwirken, und ebenso, dafs umgekehrt Tatsachen, die in die Zeit des Byzantinischen Krieges gehören, nicht unter das Archontat des Lysimachides gesetzt werden dürfen.

Denn die Amtszeit dieses Mannes beginnt erst am 9. Juli 339[1]).

Das betrifft zwei nicht unwichtige Vorgänge:

1. Das Gesetz des Demosthenes über die Theorikengelder und die Unterbrechung der Arsenalbauten im Piräus.
2. Die offizielle Kriegserklärung der Athener an Philipp.

Die ersten beiden Mafsregeln sind von Schäfer[2]), die letzte ist von Böhnecke[3]) und Vöhmel[4]) in falschen Zusammenhang eingereiht.

Das Gesetz über die Theorikengelder und die Sistierung der Arsenalbauten wird von Philochoros ausdrücklich in das Jahr des Lysimachides gesetzt[5]). Folglich ist die Schäfersche Auffassung verkehrt, dafs diese Mafsregeln zu energischer Führung des Byzantinischen Krieges bestimmt gewesen seien und mit den trierarchischen Reformen des Demosthenes zusammengehörten.

Nur die trierarchischen Reformen des Demosthenes fallen in den Krieg mit Byzanz hinein, wie denn ja in der Tat schon im Jahre des Theophrast, also vor Juli 339, Trierarchie nach dem neuen Gesetze geleistet ist[6]). Was besonders die Theorikengelder betrifft, so bot ja auch der Byzantinische Krieg in der Tat keine solche Gefahr, dafs sie das Wagnis gerechtfertigt hätte, ein so unpopuläres und tief einschneidendes Gesetz zu beantragen. Die finanzielle Situation wird damals kaum so bedrängt gewesen sein, wie bei Olynth nach einem verlustvollen 9jährigen Kriege, und das Beispiel Apollodors, der für sein Attentat auf die Volksvergnügungen gebüfst hatte, mufste warnen[7]). Dagegen waren alle Verhältnisse verwandelt, als

---

1) Clinton Fasti hellen.: Mommsen, Chronologie S. 292.
2) S. 528.
3) S. 519.
4) Rhein. Museum N. F. I 539 f.
5) Oben S. 175 A. 5.
6) Böckh, Staatshaushalt III S. 442 Zeile 99 der Inschrift 189. Schäfer 527.
7) Rede gegen Neära §§ 3 – 9. Demosth. p. 1346 f. Beloch, Gr. Gesch. II 506.

Philipp Elatea besetzt hatte: die in unmittelbare Nähe gerückte Gefahr hat, wenn irgend etwas, zu allen Opfern willig gestimmt, und die Übernahme von $^{2}/_{3}$ sämtlicher Kriegskosten, die das Bündnis mit Theben auferlegte, machte die höchste pekuniäre Anspannung nötig.

Ich stehe daher nicht an, die mit diesen Ereignissen zeitlich zusammenfallende Aufhebung des Theorikenfonds mit ihnen auch in ursächliche Verbindung zu setzen[1]), da sich unter Lysimachides sonst schlechterdings kein Ereignis findet, das diese Mafsregel erklärlich machen könnte.

Ebensowenig wie diese Schäfersche Konstruktion ist aber anderseits die von Böhnecke und Vöhmel zu billigen, dafs die Kriegserklärung der Athener an Philipp mit der Besetzung Elateas zusammenhinge. Wenn irgend etwas in der Geschichte dieser Jahre feststeht, so ist es die Tatsache, dafs Athen wegen der bosporanischen und wegen der Seeverhältnisse an Philipp den Krieg erklärt hat. An der Unterstützung der Verteidigung von Byzanz, an den gegenseitigen Kapereien und Übergriffen in der Nähe der thrakischen Küsten und der Inseln hat sich der Krieg entzündet, und nach längerer Dauer eines latenten Kriegszustandes hat die offizielle Kriegserklärung stattgefunden[2]). Und zwar mufs dieselbe, wie man zu Schäfers Darstellung ergänzend hinzufügen kann, in der Zeit nach der Eröffnung und vor der Beendigung der Belagerung von Byzanz erfolgt sein[3]).

[1]) Wenn Schäfer 528 A. 4 und Beloch a. a. O. 554 A. 2 aus der oben S. 175 A. 5 angeführten Stelle des Philochoros schliefsen zu können glauben, dafs die Aufhebung des Theorikenfonds vor die Besetzung Elateas falle, so ist das nicht gerechtfertigt. Wir haben es mit einer stark epitomierten Erzählung zu tun und dürfen aus der Reihenfolge der Sätze nicht auf chronologisch genaue Reihenfolge der Ereignisse innerhalb desselben Jahres schliefsen. Sopaters Bemerkung Walz V 181: *τοῦ περὶ Χαιρώνειαν πολέμου γενομένου γράφει Δημοσθένης τὰ θεωρικὰ εἶναι στρατιωτικά* ist vielmehr wörtlich richtig. Hier haben Böhnecke p. 524 und Vöhmel, Rh. Mus. N. F. I 559, einmal recht, Schäfer, Beloch und Droysen, Ztschr. f. die Altertumsw. v. Zimmermann 1839 S. 574, 579, unrecht. Übrigens widerspricht Beloch sich selber, da er an einer anderen Stelle (S. 361) den richtigen Zusammenhang gibt.

[2]) Die reichlichen Belege dafür bei Schäfer 503 ff. bes. 503, 2. Dafs der Friedensschlufs nach Aufhebung der Belagerung von Byzanz, von dem Diodor XVI 77 berichtet, apokryph ist, hat Droysen a. a. O. 575 schlagend nachgewiesen. Daher kann auch von einem Wiederausbruch des Krieges nach der Besetzung Elateas nicht die Rede sein.

[3]) Das folgt aus Demosthenes' Worten de cor. 71: *Βυζάντιον πολιορκῶν* . .

Somit ergibt sich für die Zeitspanne vom Sommer 340 bis Frühjahr 339 folgende übersichtliche Zweiteilung:

Sommer 340 bis Frühjahr 339: Belagerung von Perinth und Byzanz; offizielle Kriegserklärung Athens an Philipp; trierarchisches Gesetz des Demosthenes.

Frühjahr 339 bis Herbst 339: Skythen- und Triballerzug Philipps, Besetzung von Elatea, Theorikengesetz des Demosthenes.

Aber weiterhin ist die Festlegung der Besetzung Elateas auch für die Chronologie des Heiligen Krieges und dessen Vorgeschichte von Bedeutung.

Wir wissen jetzt aus den neugefundenen delphischen Tempelbau-Rechnungen, dafs in der Mitte des 4. Jahrhunderts die Herbstversammlung der Amphiktyonen in Delphi im Heräos, dem 4. Monat des delphischen Jahres[1]), die Frühjahrsversammlung im Endyspoitropios, d. h. im 10. Monat des delphischen Jahres, abgehalten wurde[2]). Durch

ἔλυε τὴν εἰρήνην ἢ οὔ; wenn D. hier nicht ganz rabulistisch darstellt, konnte er das nur sagen, wenn Athen bei der Eröffnung der Belagerung noch nicht mit Philipp in rechtlichem Kriegszustande war. § 87 widerspricht natürlich nicht. Es handelt sich hier um ein Bündnis für zukünftigen Krieg.

[1]) Collitz, Gr. Dialektinschr. II 2502, 8: *ἔδωκε ἁ πόλις τῶν Δελφῶν* . . . *μηνὸς Ἡραίου, ὀπωρινᾷ πυλαίαι* . . . Über die Reihenfolge der delph. Monate und den Jahresanfang s. Mommsen, Delphica S. 119 und jetzt Philologus LX 1901 S. 32. Der delphische Jahresanfang fällt mit dem athenischen zusammen, also um die Zeit der Sommersonnenwende.

[2]) Collitz ib. 2504 A. rechte Kolumne 21 (S. 936): *[ἐπὶ τῆς] ἠρινῆς πυλαίας μηνὸς Ἐνδυσπο[ιτροπίου]*. — Mit den bisherigen Annahmen, nach denen die Herbst- und Frühjahrsversammlungen in den Bukatios, d. h. August/September, und in den Bysios, d. h. Februar/März, fielen, wie Mommsen, Delph. 295, Köhler, C. I. A. II 1 p. 319, Schäfer 543 behaupten, steht das in Widerspruch. Indessen stellt sich bei genauer Betrachtung heraus, dafs in dem von diesen Gelehrten herangezogenen Materiale nur von Jahren die Rede ist, in denen die Pythien gefeiert wurden (C. I. A. II 1, 545, 46. 551, 53). Diese fielen allerdings in den Bukatios, und es ist selbstverständlich, dafs man, wenn man einmal zusammen war, an dies Fest sofort die Herbstpyläa anschlofs. Ebenso ist es verständlich, dafs man dann die Frühjahrsversammlung entsprechend früher abhielt. Auch die Datierung der angezogenen Inschrift C. I. A. II 1, 545 widerspricht unseren Ansetzungen nicht. Hier ist nämlich ein Amphiktyonenbeschlufs unter Vorschreibung der 3. Prytanie des Jahres 380 v. Chr. aufgezeichnet. Es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob diese Datierung sich auf den Termin bezieht, an dem der Amphiktyonenbeschlufs gefafst ist, oder auf den, an welchem er in Athen bekannt gemacht ist. Für beide Fälle aber ist eine Beschlufsfassung der Amphiktyonen im Monat Heräos möglich. Die Zeit der 3. Prytanie kann nämlich schon am 11. Boedromion anfangen, wenn

die Kombinierung dieser Daten mit der Zeit von Elateas Besetzung rückt die ganze Chronologie dieser Jahre in eine neue Beleuchtung. Im Jahre 339 fällt nämlich der 1. Heräus auf den 6. oder 7. Oktober[1]). Folglich kann Philipp, der bereits etwa einen Monat vorher Elatea besetzt und damit die Führung des ihm von den Amphiktyonen übertragenen Krieges begonnen hatte, nicht erst auf der Herbstversammlung dieses Jahres zum Feldherrn ernannt sein, wie man bisher allgemein angenommen hat[2]).

Seine Ernennung ist vielmehr schon in der vorhergehenden Frühjahrsversammlung erfolgt, welche in diesem Jahre zwischen dem 11. Mai und 10. Juni abgehalten ist.

Nun ging bekanntlich dieser Frühjahrsversammlung eine aufserordentliche, in den Thermopylen tagende Sitzung voraus, in der der Kriegszug gegen Amphissa beschlossen und der Thessaler Kotthyphos zum Führer gewählt wurde. Und vor dieser liegt wiederum die ordentliche Versammlung, in der der ganze Streit zwischen den Amphissäern und Äschines zum Ausbruche kam. Diese letzte ist also die Herbstversammlung vom Jahre 340 gewesen und fällt in die Zeit zwischen dem 16. Oktober und 14. November[3]). Die noch bis

---

das Jahr ein Gemeinjahr ist und die beiden ersten Prytanieen jede nur 35 Tage gedauert haben, und sie kann sich anderseits bis zum 29. Pyanepsion erstrecken, wenn das Jahr ein Schaltjahr ist und jede der ersten 3 Prytanieen 39 Tage umfafst (vgl. darüber Ad. Schmidt, Handb. d. gr. Chronologie S. 235ff.). Der delphische Monat Heräos entspricht nun dem athenischen Pyanepsion (Mommsen a. a. O.). Bezieht sich also die Datierung der Inschrift auf den Tag der Beschlufsfassung in Delphi, so ist es klar, dafs Heräos sogar der allein mögliche Monat ist, bezieht sie sich aber auf die Bekanntgebung in Athen, so ist der Heräos als Monat der Beschlufsfassung, wenn auch nicht nötig, doch möglich. Denn der Beschlufs kann sehr wohl am Anfange des Monats in Delphi gefafst und am Ende in Athen bekannt gegeben sein. Ein Pythienjahr war das Jahr 380 nicht (Mommsen, Delphica S. 153). — Übrigens mögen die Pythien in den verschiedenen Zeiten, ja in verschiedenen Monaten gefeiert sein (vgl Pomtow, Philol. LVII 530, A. Mommsen ib. LX 35). Für uns ist ausschlaggebend, dafs gerade für die uns beschäftigende Zeit Heräos und Endyspoitropios als Festmonate bezeugt sind. Denn wenn die genaue Datierung der beiden Inschriften, die A. 1 und A. 3 der vorigen Seite angezogen sind, auch kontrovers ist (vergl. unten S. 185 A. 2), so schwankt doch ihre Ansetzung nur um 1 oder 2 Jahre, und das fällt hier nicht ins Gewicht.

[1]) Der Jahresanfang ist der 9. Juli. Von da an 2 volle und 1 hohler Monat, oder umgekehrt rechnend, kommt man auf den 6. oder 7. Oktober.

[2]) Schäfer a. a. O. 544. Köchly, Schweiz. Mus. I 18 und sonst oft; auch Beloch noch a. a. O. 559.

[3]) Da das athenisch-delphische Jahr 340 v. Chr. am 20. Juli beginnt.

in die neueste Zeit festgehaltene Annahme, dafs Äschines' Auftreten in die Frühjahrsversammlung 339 fiele[1]), ist damit widerlegt. Beloch hat, ohne es genügend begründen zu können, hier bereits vermutungsweise das Richtige gegeben[2]).

Wenn es nun damit schon feststeht, dafs der eben erwähnte erste Feldzug der Amphiktyonen unter Kottyphos zwischen November 340 und Mai 339 stattgefunden haben mufs, so läfst sich seine Zeit doch innerhalb dieser Grenzen noch genauer bestimmen.

Die Reihenfolge der Ereignisse in diesem Winterhalbjahr ist nämlich folgende gewesen:

1. Okt.-Nov. 340. Herbstversammlung in Delphi. Äschines' Streit mit den Amphissäern. Beschlufs, eine aufserordentliche Versammlung zu berufen.
2. Einholung der Instruktionen dafür bei den einzelnen Staaten[3]).
3. Zusammentritt der aufserordentlichen Versammlung in den Thermopylen. Kriegsbeschlufs[4]).
4. Feldzug gegen Amphissa. Rückführung der Verbannten. Auferlegung einer Geldbufse für einen bestimmten Zahlungstermin[5]).
5. Reaktion in Amphissa.
6. Verfall des Zahlungstermins[6]).
7. Mai-Juni. 339. Frühjahrsversammlung der Amphiktyonen. Philipp Bundesfeldherr.

Erwägt man diese Reihe und bedenkt man dabei, dafs die Wintermonate Dezember und Januar weder für Ansetzung einer aufserordentlichen Versammlung, noch für einen Feldzug in Betracht

[1]) Schäfer 542 f. und alle früheren aufser Böhnecke S. 737, der hier aus falschen Gründen (die Kranzurkunden) zu richtigem Resultate kommt. Ebenso Weil, Plaidoyers de Dém. II 497, 7. Homolle Bull. de corr. hellénique XXII 610 u. a. m.

[2]) a. a. O. 556, 3.

[3]) Äschines gegen Ktesiphon 124: *ἥκειν τοὺς ἱερομνήμονας πρὸ τῆς ἐπιούσης πυλαίας ἐν ῥητῷ χρόνῳ εἰς Πύλας, ἔχοντας δόγμα, καθ' ὅτι δίκην δώσουσιν οἱ Ἀμφισσεῖς* ...

[4]) ib. 128: *συνελθόντες ἐψηφίσαντο ἐπιστρατεύειν ἐπὶ τοὺς Ἀμφισσέας.*

[5]) ib. 129: *παρελθόντες τῇ πρώτῃ στρατείᾳ ... χρήμασιν αὐτοὺς ἐζημίωσαν καὶ ταῦτ' ἐν ῥητῷ χρόνῳ προεῖπον τῷ θεῷ καταθεῖναι* u. s. w.

[6]) ib. *ἐπειδὴ δὲ οὔτε τὰ χρήματα ἐξέτινον* u. s. w.
Die parallele Darstellung des Demosthenes de cor. 277—149 f. Schäfer 542 f.

kommen können, dafs ferner die Zeit von etwa einem Monat für die Einholung der Instruktionen von den einzelnen z. T. weit entfernten Staaten vor dieser Winterpause zu knapp ist, so wird man geneigt sein, die aufserordentliche Versammlung frühestens in den Februar 339 zu verlegen und den Feldzug selber etwa März oder April anzusetzen. War dann — was durchaus wahrscheinlich ist — den Amphissäern ein kurz bemessener Zahlungstermin gesetzt, so konnte derselbe an der Frühjahrsversammlung im Mai oder Juni sehr wohl schon verfallen sein. Eine Bestätigung dieser Ansetzungen finden wir in der Angabe des Äschines, dafs die aufserordentliche Versammlung der Amphiktyonen abgehalten sei, als Philipp sich auf dem Zuge gegen die Skythen befunden habe[1]). Das pafst allenfalls für Februar-März 339, nicht für den Dezember 340.

So ordnet sich denn auch hier alles natürlich und ungezwungen. Zwischen den 16. Oktober und 14. November 340 fällt der Beginn des Streites mit Amphissa, etwa in den Februar oder März 339 die aufserordentliche Amphiktyonenversammlung und der Feldzug unter Kottyphos, zwischen den 11. Mai und 10. Juni die Ernennung Philipps zum Bundesfeldherrn, in den September die Besetzung Elateas.

Ebenso befriedigend ist das Resultat, wenn wir auf die nachfolgenden Ereignisse blicken. Auf die Besetzung Elateas in der ersten Hälfte des September 339 folgte, wie schon oben (S. 175) dargelegt ist, unmittelbar die Wahl von 10 Gesandten mit besonderer Vollmacht, deren Reise nach Theben und der demonstrative Auszug der Athener nach Eleusis, dann am 21. September die Mysterienfeier und darauf, sobald auch nur die sachliche Verständigung mit Theben erzielt war, sofort der Ausmarsch des athenischen Bürgeraufgebotes nach Parapotamioi[2]). Man wird ihn wohl noch in den Oktober 339 zu setzen haben.

Die Gefechte „am Flusse“ und die „Winterschlacht“, sowie der Aufbau eines Teiles der phokischen Städte fallen dann in den Winter 339/338[3]).

Nach Heranziehung der für den Winter entlassenen Mannschaften und Sammlung der Bundesgenossen auf beiden Seiten beginnt endlich im Frühjahr 338 der Sommerfeldzug, dessen einziges genau

---

1) Gegen Ktesiph. 128.

2) Die Belege dafür s. S. 134.

3) s. darüber S. 136 und S. 174.

datiertes Ereignis die Schlacht von Chäronea selber ist. Sie fiel, wie bereits erwähnt (S. 173), auf den 7. Metageitnion, d. h. auf den 2. August oder 1. September.

Von diesen beiden oben noch unentschieden gelassenen Daten werden wir nunmehr den 2. August als das bei weitem wahrscheinlichere in Anspruch nehmen müssen. Die Berechtigung dafür ergibt sich, wenn wir die Ereignisse dieses Sommers, welche vor und nach der Schlacht liegen, ins Auge fassen: vor der Schlacht liegt nämlich nur die Expedition Philipps gegen Amphissa und was damit zusammenhängt (S. 152 ff.), nach derselben dagegen nicht allein die Friedensschlüsse mit Athen und Theben und die sonstige Regelung der mittelgriechischen Verhältnisse, sondern auch der Zug des Königs über den Isthmus, nach Argos, Arkadien und Lakonien [1]). Für das alles ist genügende Zeit nur vorhanden, wenn man den 2. August als Schlachttag annimmt [2]).

---

[1]) Schäfer III² 446. — Dafs der Feldzug gegen Lakonien noch in das Spätjahr 338 gehört und nicht etwa in das Frühjahr 337, machen folgende Erwägungen anzunehmen notwendig: Dem Könige wurde einige Zeit vor seinem Tode (Sommer 336) von Kleopatra eine Tochter geboren (Schäfer III² 66 A. 3), also war die Hochzeit spätestens im Herbst 337. Davor liegt nun aber ein Feldzug gegen die Illyrier (Schäfer ib. 64), in dem Philipp persönlich kommandierte. Davor fielen die Konferenzen von Korinth und der Abschlufs des Hellenischen Bundes, und davor der Feldzug gegen Lakonien. Man wird letzteren also nicht mehr in diesen selben Sommer setzen können. Ja, nicht einmal in den Winter 339/338, wie Böhnecke, Forsch. S. 739, tut. Denn Philipp ging auf diesem Feldzuge von Argos über den Prinospafs nach Arkadien (Paus. VIII 7, 4), statt den bequemeren Weg über Tegea zu nehmen. Das tut man nicht im Winter. Denn die Prinos ist 1210 Meter hoch (s. S. 56 A. 2). Der Zug nach Arkadien mufs also noch in die gute Jahreszeit von 338 fallen. Im Winter waren dann die Konferenzen in Korinth; im Frühling 337 kehrte Philipp nach Makedonien zurück, im Sommer heiratete er. So stimmt alles zueinander.

[2]) Auch die Abfolge der Phokierzahlungen an das Delphische Heiligtum, wie sie nach der neuesten wohlbegründeten Ansicht von Homolle geleistet worden sind, stimmt mit unserer Anordnung der Tatsachen gut zusammen. Um meine Ansicht in dieser so vielfach behandelten Frage kurz zu präzisieren, so ist m. E. auszugehen von der Tatsache, dafs der athenische Hieromnemon Diognet, der in das Jahr des athenischen Archonten Theophrast, also 340/339, gehört (Äschines, Ktes. 115), mit dem delphischen Archonten Aristonymos zeitlich zusammenfällt (Bull. de corr. hellén. Bourguet XX 238 und Homolle XXII 610. Die Mommsensche Archontenreihe, Philol. XX 40, wäre danach um ein Jahr herabzusetzen). Der Amtsvorgänger des Aristonymos war Peithagoras (Collitz-Baunack 2502 B. 109, 116). Also ist dessen Jahr das Jahr 341/340. In dies Jahr fällt nun die 5. Phokierzahlung (Collitz-Baunack 2504, 20) und zwar in den Herbst 341. Denn die gleichen

Mit diesem Datum ergibt sich aber zugleich als frühester Zeitpunkt für die Eroberung von Amphissa und Naupaktos der Juni. Denn es ist undenkbar, dafs die Griechen sich länger als höchstens noch einige Wochen bei Parapotamioi gehalten haben, seitdem Philipp den Pafs von Gravià durchbrochen hatte und mit seinen leichten Truppen die Ebene in ihrem Rücken beherrschte oder wenigstens unsicher machte (s. S. 156).

Mindestens bis zum Juni hat also Philipp untätig oder wenigstens ohne Erfolg vor den Pässen von Gravià und Parapotamioi liegen müssen. Diese Stellung hat also nicht nur den Winter über Griechenland gedeckt, sondern den König noch 3—4 Monate des Sommerfeldzuges aufgehalten, ein Moment, welches für die Güte der Position wesentlich ins Gewicht fällt. Dafs unsere Quellen von den erfolglosen Operationen der langen Wartezeit nichts zu erzählen wissen, ist bei ihrer Abgerissenheit und ihrem oberflächlichen Charakter nicht weiter wunderbar.

So wären denn also auch die Ereignisse des Feldzuges selber zur Befriedigung geordnet, und wir erhalten für sämtliche Vorgänge dieser Jahre die folgende

Tabelle.

340 v. Chr. 20. Juli: Theophrast Archon eponymos in Athen.
nach d. 20. Juli: Beginn der Blockade von Perinth.
zwischen 16. Okt. u. 14. Nov.: Herbstversammlung der Amphiktyonen in Delphi. Streit des Äschines mit Amphissa.

Winter 340/339. { Beginn der Blockade von Byzanz,
Kriegserklärung der Athener an Philipp,
Trierarchisches Gesetz des Demosthenes.

Zahlen fallen bei den halbjährigen Zahlungen alle in das Frühjahr, die ungleichen in den Herbst (πυλαίας ἠρινᾶς . . . δευτέρα καταβολά, Bourguet a. a. O. XXI, 322. Die Anordnung von Baunack, der ἠρινᾶς in ὀπωρινᾶς ändern will (!), ist verkehrt). Ist also im Herbst 341 die 5. Zahlung geleistet, so müfste bei gleichem Fortgange die 11. in den Herbst 338 fallen. Sie fällt aber in den Frühling (Bourguet a. a. O. XXI 337) und zwar, wie Bourguet mit grofser Wahrscheinlichkeit nachweist, des Jahres 337 (ib. 340). Also ist nur eine Zahlung weggefallen. Das müfste die des Frühjahrs 338 sein. Denn im Oktober 339 — der Heräos dieses Jahres beginnt am 5. oder 6. Oktober —, ehe die athenisch-thebanischen Kontingente sich gesammelt hatten, war die Lage für die Phokier noch unverändert und im Oktober 338 schon wieder dieselbe. Denn da war die Entscheidung bei Chäronea schon gefallen.

339 v. Chr.: etwa Februar, März: aufserordentliche Amphiktyonenversammlung in den Thermopylen.

etwa März, April: Feldzug des Kottyphos gegen Amphissa. Aufhebung der Belagerung von Byzanz. Beginn von Philipps Skythenzug.

zwischen 11. Mai und 10. Juni: Frühjahrsversammlung der Amphiktyonen. Philipp zum Feldherrn gegen Amphissa gewählt.

9. Juli: Lysimachides Archon eponymos in Athen.

erste Hälfte September: Besetzung von Elatea. Auszug der Athener nach Eleusis. Demosthenes nach Theben.

21. September: Eleusinische Mysterien. Unglücksfall der Mysten.

etwa September, Oktober: Gesetz des Demosthenes über den Theorikenfonds.

etwa Oktober: Auszug der Athener nach Theben und Parapotamioi.

zwischen 5. Okt. und 4. Nov.: Herbstpyläa. 9. Phokierzahlung an das delphische Orakel.

Winter 339/338. { erste Kämpfe der Athener und Thebaner gegen Philipp: Gefechte am Kephissos und Winterschlacht.
Aufbau der Phokierstädte;

338 v. Chr.: zwischen 11. und 13. März: Bekränzung des Demosthenes an den Grofsen Dionysien[1]);

etwa Juni: Eroberung von Amphissa durch Philipp;

28. Juni: Chärondas Archon eponymos in Athen;

2. August: Schlacht bei Chäronea.

---

[1]) Dafs Demosthenes an den Grofsen Dionysien bekränzt ist, ist sehr wahrscheinlich. Belege Schäfer II² 557. Das Datum dieses Festes der 10.—12. Elaphebolion mufs nach meiner Rechnung beim Jahresanfang des 9. Juli auf den 11.—13. März fallen. Böhnecke legt es auf den 14. März, bei Schäfer wird es zu spät, in den April, gesetzt.

Beilage II.

Die Streitkräfte bei Chäronea.

Über die Streitkräfte von Chäronea haben wir nur eine einzige positive Angabe. Sie veranschlagt die makedonische Armee auf über 30000 Mann zu Fufs und 2000 Reiter[1]).

Zur Prüfung der Glaubwürdigkeit dieser Zahlen stehen die sonstigen Überlieferungen über die makedonischen Heeresstärken in dieser Zeit zur Verfügung, die deshalb hier zusammengestellt sind[2]).

[1]) Diodor XVI 85.

[2]) Streitkräfte der Makedonier unter Philipp und Alexander in Griechenland.

Jahr	Ereignis	Fufstruppen Zahl	Fufstruppen Bezeichng.	Reiter	Bemerkungen	Belegstelle
358	Feldzug gegen Illyrien	10000	πεζοί	600		Diod. XVI 4
352	Feldzug gegen Onomarchos	über 20000	πεζοί	3000	Die Phokier haben gegen ihn 20 000 πεζοί u. 500 R. (Diod.)	Diod. XVI 35
338	Feldzug gegen Chäronea	über 30000	πεζοί	2000		Diod. XVI 85
335	Feldzug gegen Theben	über 30000	πεζοί	3000		Diod. XVII 9
330	Antipater gegen Agis	40000	ἅπαντας		zusammen mit den Kontingenten aus Nord- und Mittelgriechenland (Diod.)	Diod. XVII 62
323	Lamischer Krieg	13000	Μακεδόνες	600	wegen der vielen Truppennachsendungen nach Asien ist die Zahl so gering (Diod.)	Diod. XVIII 12
			Thessaler.			
364	Unter Alexander gegen Pelopidas	über 20000	στρατιώτας			Diod. XV 80
353	Zug nach Phokis	6000	Θετταλοί			Diod. XVI 30
323	Lamischer Krieg			2000		Diod. XVIII 15

Indem ich diese Angaben zum Vergleiche heranziehe, konstatiere ich, dafs sich diejenige für Chäronea in den ganzen Rahmen trefflich einfügt: eine Zahl von 10 000 Mann Fufstruppen in den ersten Anfängen von Philipps Regierung und ein schwaches Korps von 600 Reitern[1]) steht in richtigem Verhältnisse zu 20 000 Mann makedonischer und thessalischer[2]) Truppen im Jahre 352 und 3000 natürlich meist thessalischer Reiter und zu 30 000 Mann makedonischer, thessalischer, ätolischer, amphiktyonischer Truppen beim Kampfe von Chäronea. Die Reiterzahl scheint, sowohl an den chronologisch vorhergehenden, als an den nachfolgenden Zahlen gemessen, zwar etwas knapp, aber eben deshalb nicht unglaubwürdig. Bei dem Kriegsschauplatze, um den es sich handelte, und den Streitkräften der Gegner war es durchaus angemessen, sich eine gewisse Beschränkung aufzuerlegen. Der Reiterei der Gegner war man auch so numerisch immer noch gewachsen und qualitativ bedeutend überlegen und die Schwierigkeit, in der phokisch-thebanischen Ebene ausreichendes Grünfutter zu finden, mochte die Vorteile einer ev. Vermehrung aufwiegen[3]). .

Auch die Angaben für die Feldzüge Alexanders in den ersten Jahren, die natürlich allein zum Vergleiche herangezogen werden dürfen, passen durchaus. Genau dieselben Zahlen treten beim Feldzuge gegen Theben im Jahre 335 auf, und wenn Alexander 334 bei seinem Übergange nach Asien trotz der griechischen Bundestruppen und der Söldner auch nur stark 30 000 Mann gehabt hat[4]), so ist zu bedenken, dafs die griechischen Kontingente und Soldtruppen gerade so viel ausmachten, wie die dafür in Makedonien zurückbleibenden Reserven, nämlich genau 12 000 Mann[5]). Die etwas höhere Zahl von Antipaters Heer gegen Agis, 40 000 Mann, erklärt sich daraus, dafs er eben noch bedeutende hellenische Bundestruppen bei sich hatte[6]).

---

[1]) So grofs ist auch öfters in älterer Zeit die makedonische Reiterei angegeben, z. B. bei Thukydides. S. die Stellen bei Droysen, Heerwesen der Griechen S. 107, A.

[2]) Diod. XVI 35: *πείσας τοὺς Θετταλοὺς κοινῇ τὸν πόλεμον ἄρασθαι.*

[3]) Köchly, Schweiz. Museum I S. 60, vermutet, dafs hier irrtümlicherweise nur die schwere Reiterei genannt sei und Philipp aufserdem noch leichte gehabt habe. Kann ja auch sein.

[4]) So nach den besten Angaben. s. Beloch, Das Heer Alexanders in Bevölkerung der griech.-röm. Welt S. 215 ff.

[5]) Diod. XVII 17.

[6]) Diod. XVII 63: *προςλαβόμενος παρὰ τῶν συμμαχούντων Ἑλλήνων στρατιώτας.*

Ich möchte aus dieser Übereinstimmung aller in Betracht kommenden Daten nicht nur den Schlufs ziehen für die relative Zuverlässigkeit der Angabe über Chäronea, sondern dieser Daten überhaupt. Sie stützen sich gegenseitig: eine übertreibende Tendenz, sei es in positiver oder in negativer Richtung, ist nicht ersichtlich.

Selbstverständlich kann es sich hier, wie bei allen folgenden Angaben, nicht um so rechnerisch genaue und für den Einzelfall unbedingt zuverlässige Zahlen handeln, wie wir sie in der Neuzeit verlangen. Es sind ungefähre, runde Ziffern. Aber das genügt für unsere Vorstellungen von der Sache. Es ist eine zu hoch geschraubte Forderung, wenn man bei dem aus dem Altertum vorliegenden Material überhaupt irgendwo zu exakten Resultaten in dieser Materie kommen will. Aber anderseits ist öfters ein gutes Balkengerüst da, auf dem man stehen und gehen kann, wenn man sich nur nicht darauf kapriziert, gerade immer in die Löcher zu treten, die bei dem durchgängigen Mangel an Bohlen allerdings überall vorhanden sind.

Es fragt sich, ob ein solches Balkengerüst hier auch sonst vorhanden ist und ob wir demgemäfs auch von der griechischen Heeresmacht eine ungefähre Vorstellung gewinnen können.

Wir haben darüber zwei indirekte Angaben. Die eine setzt die hellenische Gesamtmacht geringer an als die Philipps, also unter 30 000 Mann[1]), die andere schätzt sie „sehr bedeutend höher“[2]) als die makedonische ein.

Der Versuch eines Ausgleiches zwischen diesen beiden Nachrichten, wie Egelhaaf ihn gemacht hat, rechnet zu wenig mit der Natur unserer Quellen, als dafs wir ihm folgen möchten[3]).

---

[1]) Diod. XVI 85, 6: τῷ δὲ πλήθει . . προεῖχεν ὁ βασιλεύς.

[2]) Justin IX 3, 9: proelio commisso, cum Athenienses longe maiore militum numero praestarent.

[3]) Egelhaaf a. a. O. S. 51, will, weil bei Justin ja nur die Athener, nicht die Griechen im allgemeinen genannt seien, diese Angabe nur auf den linken Flügel der griechischen Aufstellung, das Kontingent der Athener gegenüber Philipp, beziehen. Er übersieht, dafs in Justins kurzer Darstellung die Athener als Hauptrepräsentanten der Gegner Philipps überhaupt im Vordergrunde stehen, dafs sie allein als diejenigen genannt sind, denen die anderen Staaten sich anschliefsen, dafs sie allein als die Besiegten aufgeführt sind, dafs schliefslich in einer Epitome, wie die Justins es ist, nur eine Gesamt-, nicht eine Detailangabe über die Streitkräfte am Platze ist. Eine solche Detailangabe hat überhaupt bei der Natur der damaligen Phalanxschlachten gar keine Bedeutung. Die Unvereinbarkeit der Nachrichten betont neben anderen schon richtig Grote, deutsche Ausg. VI² 398.

Man wird denselben Weg einschlagen müssen, wie bei Mantinea (Beilage III).

Im Kampfe standen bezeugtermafsen aufser den Athenern und Thebanern noch Korinther [1]), Achäer [2]), Phokier [3]), Akarnanier [4]), wahrscheinlich auch die Euböer und Megarer [5]).

Es gilt, alle diese einzelnen Posten mit möglichster Genauigkeit zu ermitteln und zu summieren.

Das betrifft zunächst die Kontingente der Hauptstaaten Athen und Theben.

Die Athener waren *πανδημεί* [6]) vom 20. bis zum 50. Jahre ausgezogen [7]), und diese Zahl beträgt, wie eine genaue vergleichende Untersuchung über die Streitkräfte Athens im 4. Jahrhundert mir ergeben hat, rund 10000 Mann [8]). Nehmen wir dazu ein Kontingent von etwa 600 Reitern [9]), so dürfte damit die Streitmacht der Athener bei Chäronea annähernd richtig eingeschätzt sein [10]).

---

[1]) Strabo IX 414: *Χαιρώνεια . . ὅπου Φίλιππος . . νικήσας Ἀθηναίους τε καὶ Βοιωτοὺς καὶ Κορινθίους.*

[2]) Pausan. VII 6, 5: *τοῦ μὲν ἐν Χαιρωνείᾳ (πολέμου) . . οἱ Ἀχαιοὶ μετέσχον.*

[3]) Pausan. X 3, 3: *ἀγῶνος τοῦ ἐν Χαιρωνείᾳ μετέσχον οἱ Φωκεῖς.*

[4]) C. I. A. II 121: Zwei akarnanische Führer werden mit dem athenischen Bürgerrecht beschenkt: *βοηθήσαντες μετὰ δυνάμεως συγκατετάττοντο μετὰ Ἀθηναίων.* Das Verzeichnis ihrer Soldaten stand auf derselben Stele.

[5]) Sie gehörten nämlich mit zur athenischen Symmachie. s. oben S. 127 A. 1. Die daselbst noch genannten Amphissäischen Lokrer fallen wegen der Einnahme ihrer Stadt durch Philipp fort. s. S. 154.

[6]) Diod. XVI 85: *ὁ δῆμος . . πανδημεὶ μετὰ τῶν ὅπλων ἐξέπεμψε τοὺς στρατιώτας.*

[7]) Lykurg gegen Leokr. 39 sagt, von der Kunde der Niederlage in Athen sprechend: *αἱ ἐλπίδες τῆς σωτηρίας τῷ δήμῳ ἐν τοῖς ὑπὲρ πεντήκοντα ἔτη γεγονόσι καθειστήκεσαν.* Die anderen waren also ausgezogen.

[8]) s. m. Studien über Wehrkraft und Wehrverf. der griech. Staaten im 5. und 4. Jahrh. I, in C. F. Lehmanns Beiträgen zur alten Gesch. Bd. 3 Heft 1.

[9]) Höher wird man kaum gehen dürfen. In seinen besten Zeiten hatte Athen allerdings 1200 Reiter. Aber das beweist hier nichts (vergl. Wilamowitz, Ar. u. Ath. II 201). Man vergleiche über die Entwickelung der Reiterei im 5. Jahrhundert Keil, Anonymus Argentorat. S. 140 f., wo auch die Literatur. — Die höchste Zahl im 4. Jahrhundert sind 600 Reiter (s. Studien I). Selbst bei dem Beschlusse, 20000 Hopliten aufzustellen (Diodor XV 29), ist doch nur von 500 Reitern die Rede. Man darf die Zahl nicht analog der der Fufstruppen für einen Auszug *πανδημεί* erhöhen, weil die Ritterschaft ein ein für allemal normiertes Korps ist. Vergl. Martin, les cavaliers Athéniens S. 352 f. 386 f.

[10]) Zu gering, nämlich auf nur 6000 Mann, setzt Beloch, Gr. Gesch. II S. 566, die Stärke der Athener an.

Den zweiten grofsen Posten der bundesgenössischen Armee bilden die Böotier.

Derselbe ist, wie eine Vergleichung einerseits mit den Streitkräften von Attika, anderseits mit den sonst erhaltenen Nachrichten über Böotien selber ergibt, auf 11—12000 Mann zu Fufs und etwa 800 Reiter[1]) zu veranschlagen, und so bleibt nur noch der dritte zu berechnen, der aus der Summe der kleineren beteiligten Staaten besteht.

Dabei kommt man allerdings auf einen viel unsichereren Boden, bei dem nur eine ganz ungefähre Schätzung die Lücken der Überlieferung einigermafsen auszufüllen vermag. Denn abgesehen davon, dafs die Nachrichten über die sonstigen Aufgebote dieser Staaten weit spärlicher als für die gröfseren fliefsen, haben wir gar keinen positiven Anhalt, inwieweit man in diesen kleinen Gemeinden die Wichtigkeit der bevorstehenden Entscheidung gewürdigt hat, wie grofs oder gering daher der Bundeseifer gewesen ist.

Immerhin gibt die beigefügte Übersicht[2]) einige Anhaltspunkte, die wir durch sorgfältige Erwägung der damaligen Verhältnisse, so gut es eben gehen will, zu ergänzen versuchen müssen, selbst auf die Gefahr hin, dafs wir damit über die Grenze des wissenschaftlich Erreichbaren hinauszugreifen scheinen. Denn ich bin hier der Ansicht, die Beloch gelegentlich in mustergültiger Weise entwickelt hat, dafs der, welcher in der Materie drinsteht, richtiger handelt, wenn er eine bei den vorhandenen Mitteln allerdings nur in ungefähren Grenzen zutreffende Zahlenformulierung selbst auf sich nimmt, anstatt sie dem für die Lösung gewöhnlich noch weniger ausgerüsteten Leser zu überlassen. Leistet der Erforscher eines neuen Landes der Wissenschaft doch auch einen, sogar einen unschätzbaren Dienst, wenn er neben der genauen Fixierung seiner Reiseroute noch aufzeichnet, was er von seitabliegenden Gebirgen und Gegenden gesehen hat, indem er, auf die Gefahr hin, sich nicht um Hunderte, sondern

---

[1]) Ich gehe für die Reiterei auch hier absichtlich nicht höher. Die Ritterschaft von Orchomenos, die 300 Mann betragen hatte, war bei der Zerstörung der Stadt 364 (Diod. XV 79) aufgelöst, und bei der demokratischen Richtung der damaligen Regierung wird der Ausfall kaum durch eine entsprechende Erhöhung der thebanischen Ritterschaft ergänzt sein. So erscheinen denn auch im 4. Jahrhundert gewöhnlich nur 500—700 Reiter. Die höchsten Zahlen sind die von der Belagerung der Kadmea und die am Nemeabache. s. über alle diese Fragen Studien II.

[2]) s. nebenstehende Übersicht.

Tausende von Metern zu irren, Höhe und Lage ganz ungefähr veranschlagt. Denn die zu Hause geblieben sind und das Land überhaupt nicht mit Augen gesehen haben, können nicht einmal das.

Für solche ungefähre Bestimmungen ist nun die richtige Methode längst gefunden:

Man sucht eine Maximal- und eine Minimalgrenze festzustellen und taxiert dazwischen nach bestem Ermessen.

Hier will es nun das Glück, dafs wir eine untere Grenze haben.

Sie liegt in Belochs Ansetzung der kleinen Kontingente für Chäronea. Denn das ist ja Belochs unbestreitbares Verdienst, dafs er bei allen seinen auf genaueste Material- und Sachkenntnis gestützten Berechnungen gezeigt hat, bis zu welchem Punkte man vernünftiger Weise heruntergehen kann und wo die Reduktion aufhören mufs.

Übersicht über die Streitkräfte der kleineren Staaten.

Jahr	Ereignis	Staat	Fufstruppen Zahl	Fufstruppen Bezeich.	Reiter	Jahrgänge	Bemerkungen	Belegstelle
1) 394	Schlacht am Nemeabache	Korinth	3000	ὁπλῖται				Xen. Hell. IV 2, 17
2) 354	Hilfszug nach Phokis	Achäer	1500	στρατιῶται				Diod. XVI 30
3) 352	Zug nach den Thermopylen	„	2000	πεζοί				Diod. XVI 37
4) ca. 340	Veranschlagt im Bunde mit Athen	„	über 2000	ὁπλῖται			ἐκ Πελοποννήσου πλείονας ἢ δισχιλίους. Damit sind nach Äsch. a. a. O. § 95 gemeint Achäer und Megarer zusammen	Äsch. III 98
5) etwa 2.-3. Jhrh.		Megara	ca. 1000			20—60	Nach Belochs Berechnung Bev. 172	Militärkataloge
6) 280	Sendung nach den Thermopylen	„	400	ὁπλῖται				Paus. X 20, 4
7) 280	Sendung nach den Thermopylen	Phokis	3000	πεζοί				Paus. X 20, 3
8) ca. 340	Veranschlagt im Bunde mit Athen	Akarnanien	2000	ὁπλῖται				Äsch. III 98
9) 394	Schlacht am Nemeabache	Euböa	3000	ὁπλῖται				Xen. Hell. IV 2, 17

Beloch setzt nun die Summe der kleinen Kontingente für Chäronea auf 4—6000 Hopliten an[1]).

Suchen wir also nach der oberen Grenze, und zwar unter der Annahme, dafs diese kleineren Staaten sich ebenso angestrengt hätten, wie Athen und Theben.

Korinth, die erste der zu betrachtenden Gemeinden, hat nach Xenophon am Nemeabache 3000 Hopliten gestellt[2]). Es ist wahr, dafs es sich damals um Kämpfe in der Nähe der Stadt handelte. Trotzdem waren die 3000 Hopliten lange nicht seine ganze Macht[3]), und wir tun ein übriges, wenn wir sein Maximalkontingent für Chäronea nur mit 3000 in Anschlag bringen wollen.

Die zweite beteiligte Macht, die Achäer, haben in den letzten Jahrzehnten vor Chäronea wiederholt mit Hilfssendungen von 1500 bis 2000 Kriegern in die Kämpfe in Mittelgriechenland eingegriffen. In dem hellenischen Bündnisse, welches Demosthenes einige Jahre vor der Schlacht zu stande gebracht hatte, war ihr Kontingent mit dem von Megara zusammen auf über 2000 Hopliten veranschlagt[4]). Es ist also sehr mäfsig geschätzt, wenn wir die obere Grenze ihres Kontingents dem gleichsetzen, welches sie im Jahre 352 auch gestellt haben, und sie damit auf 2000 Hopliten bestimmen[5]).

Für Megara läfst sich vielleicht im Anschlusse an die Militärkataloge die Mannschaft vom 20.–50. Jahr auf 8—900 Mann berechnen[6]).

Ebenso hoch wie diese beiden war Akarnanien in der Bundesrolle berechnet[7]). Wir setzen es ebenso an.

Dafs die Phokier, deren Land ja z. T. von den Verbündeten besetzt war, sich mit besonderem Eifer beteiligen mufsten, ist klar. Handelte es sich doch um das Wiedererstehen ihrer politischen und materiellen Existenz, wie der von den Verbündeten ins Werk gesetzte Wiederaufbau ihrer Städte deutlich bewies. Obgleich ihr Kontingent

---

1) Griech. Gesch. II 566, A.

2) Tabelle Zeile 1.

3) Vergl. Studien IV.

4) Tabelle Zeile 2–4.

5) Ihre Verluste bei Chäronea waren so stark, dafs die Städte sich lange Zeit garnicht davon erholen konnten (Pausan. VII 6, 3). Sie müssen also ein starkes Kontingent da gehabt haben.

6) Nach Belochs Berechnung (Bev. 171 f.) würde die Mannschaft vom 20.–60. Jahre etwa 1100 betragen haben. Das ergibt 8–900 für die Jahrgänge 20—50.

7) Tabelle Zeile 8.

im Jahre 280 bei den Thermopylen auf 3000 Krieger angegeben wird, so sollen sie hier doch nicht mit mehr als 1000 veranschlagt werden, da ihr Land ja zu mehr als der Hälfte in Philipps Hand war.

Das Kontingent der Euböer mag eingeschätzt werden, wie sie nach Xenophon beim Nemeabache erschienen sind, nämlich mit 3000 Mann[1]).

Die Summe dieser Zahlen ergibt 11 900 Mann.

Der Spielraum zwischen dieser und der unteren Belochschen Grenze ist also bedeutend.

Man mag sich von der Erwägung leiten lassen, dafs die Unterschiede in Geist und Stimmung der einzelnen Staaten sich gegenseitig etwa ausgeglichen haben werden, und dafs demzufolge eine Mittelzahl von etwa 8—9000 Kriegern ungefähr das rechte treffen dürfte.

Dazu kommen endlich noch etwa 5000 Söldner.

Denn von den 15 000 Söldnern, die der Bund nach Demosthenes' Angabe aufgebracht hatte[2]), waren 10 000 bei Amphissa detachiert gewesen und dort von Philipp vernichtet oder gefangen worden[3]).

Die Reiterei der Griechen betrug alles in allem 2000 Pferde[4]).

Die gesamte griechische Bundesmacht z. Z. der Schlacht bei Chäronea würde danach die folgende Zahl von Vollkriegern umfassen:

	Fufstruppen	Reiter
Athener	10 000	600
Böotier	12 000	800
Kleine Staaten	8000 – 9000	?
Söldner	5000	?
Summe:	34 – 36 000	2000

Der gröfste Teil derselben ist in der Schlacht ohne Zweifel zugegen gewesen.

---

[1]) Tabelle Zeile 7 und 9.

[2]) v. Kranze 237 (306): *ἐγὼ συμμάχους ὑμῖν ἐποίησα Εὐβοιέας, Ἀχαιούς, Κορινθίους, Θηβαίους, Μεγαρέας, Λευκαδίους, Κερκυραίους, ἀφ' ὧν μύριοι μὲν καὶ πεντακισχίλιοι ξένοι, δισχίλιοι δ' ἱππεῖς ἄνευ τῶν πολιτικῶν δυνάμεων συνήχθησαν.* Ich fasse das als Aufgebot des ganzen Bundes mit Einschlufs der Athener. Vergl. Schäfer II² 558.

[3]) Äschines gegen Ktesiph. 146 (536): *τοὺς μυρίους ξένους ἐκμισθώσας Ἀμφισσεῦσι.* Vergl. oben S. 141 f. und 154.

[4]) So werden die in A. 2 zitierten Worte des Demosthenes aufzufassen sein. Von einer Söldnerreiterei von 2000 Pferden kann nicht die Rede sein. Auch Philipp hatte im ganzen nur 2000 Pferde. s. oben S. 189.





Sellasia.



Panorama von Sellasia.



Oenusthal vom Lager des Antigonos
(beim Khan des Dagla.)



Euas.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.

Lichtdruck von Jul. MANIAS & Cie., Strassburg i. E.

III.

Der Kleomenische Krieg und die Schlacht von Sellasia.

227—221 v. Chr.



1. Der Krieg bis zum Angriff des Antigonos auf Lakonien.

Die erste Periode des hier zu beschreibenden Krieges spielt sich in der Zeit von 227 bis 223[1]) zwischen dem Spartanerkönig Kleomenes III. und dem Achäischen Bunde ab und bietet, wie das bei den kleinen, in militärischer Beziehung rückständigen Staatengebilden des Peloponneses nicht anders zu erwarten ist, kein besonders grofses Interesse dar.

Es handelt sich um eine Fehde, wie sie — man möchte sagen — schon mehr als hundertmal zwischen griechischen Städtebünden und Städterepubliken in älterer und neuerer Zeit geführt worden war.

---

1) Die Chronologie des Krieges ist im einzelnen vielfach unsicher, ja unmöglich herzustellen, weil unsere beiden Hauptquellen, Polybios II 46 ff. und Plutarch im Kleomenes und Arat, gröfstenteils ohne Zeitangaben erzählen. Indessen ergibt sich daraus doch in der Hauptsache eine Bestimmung, dafs die Nemeischen Festspiele in den Sommer der Schlacht am Trasimenischen See (Pol. V 101, 6) und wieder in den Sommer der Schlacht von Sellasia fallen (Pol. II 70, 4). Das Jahr der ersteren Schlacht steht nun fest. Es ist das Jahr 217. Folglich ist die Schlacht bei Sellasia 4 Jahre vorher, also 221. Zwei Jahre vor der Schlacht war aber Antigonos nach dem Peloponnes gekommen (s. unten S. 206, 4. 207, 5), also Sommer 223; im Sommer darauf (Pol. II 54, 5 u. 11), also Sommer 222, war die Eroberung von Mantinea durch Antigonos und vier Jahre davor (Pol. II 57, 2), also 226, war die Eroberung von Mantinea durch Aratos und die Schlacht am Lykaion, die erste, in der Kleomenes die Achäer besiegt hat (Plut. Kleom. 5, Arat. 36). Diese Anordnung, welche im wesentlichen auch mit Schömann (Agis und Kleomenes, Einl. S. XLIII), Peter (Zeitt. d. gr. Gesch. S. 140 A. 95) und Klatt (Forsch. zur Gesch. d. Achäischen Bundes) stimmt, halte ich trotz mehrfach abweichender neuerer Ansichten immer noch für die wahrscheinlichere (Literatur bei Niese, Gesch. der griech. u. mak. Staaten II 307 A.). Im besonderen kann ich der Ansicht von Niese selber (a. a. O. und bei Sybel, Hist. Ztschr. 45, 1887, S. 489) nicht beistimmen, dafs die Schlacht von Sellasia ins Jahr 222 zu setzen und damit die ganze Reihe um ein Jahr heraufzurücken sei. Da die beiden Nachrichten des Polybios, die Spartaner seien nach Kleomenes' Flucht fast 3 Jahre

Die einzelnen Feldzüge und Expeditionen stehen untereinander in keinem — jedenfalls in keinem für uns erkennbaren — Zusammenhange. Bald spielen sich die Ereignisse in Argolis, bald bei Megalopolis und in Westarkadien, bald in Ostarkadien, Achaja oder Elis ab. Laune und Zufall, kein einheitlich gedachter und durchgeführter Plan beherrschen das Ganze. Immer wiederholte Raub- und Beutezüge, Verwüstungen der Länder, Handstreiche gegen einzelne Städte und gelegentliche gröfsere Zusammenstöfse im offenen Felde bilden den Inhalt der Kämpfe. Das bringt einerseits die zerrissene Gebirgsnatur des Landes so mit sich und anderseits der Mangel eines politischen Zentrums, wenigstens auf seiten der Achäer, die in allen diesen Kämpfen die Angegriffenen sind: Megalopolis, Argos, Sikyon, Korinth, ja jede der anderen noch viel kleineren Gemeinden, bilden, wenn auch im Bunde vereinigt, doch Lebewesen für sich; jede mit ausgeprägtem Selbständigkeitsgefühl und scharfem Sinn für ihre Sonderinteressen. Dazu sind diese Städte nicht einmal innerhalb ihrer Mauern einig, sondern von Parteien zerklüftet, deren Kämpfe fortwährend auf den Gang der kriegerischen Ereignisse einwirken und ihren Zusammenhang zerreifsen. So ist es sehr erklärlich, dafs der ganze Streit jenen sprunghaften, unstäten Zug erhielt, der selbst für die einzelnen Unternehmungen die Durchführung eines einheitlichen Planes oft zur Unmöglichkeit machte.

Es genügt daher für uns, diesen Charakter des Krieges im allgemeinen festgestellt zu haben, und, ohne uns um die Einzelheiten des erbitterten 4jährigen Ringens zu bekümmern [1]), bemerken wir

ohne König gewesen (IV 35, 8), und die vom Zusammenfallen der Schlacht am Trasimenus mit den Nemeen sich widersprechen, so mufs eine von ihnen natürlich fallen. Welche das sein mufs, geht daraus hervor, dafs eine chronologische Berechnung, wie die der 3jährigen Vakanz es ist, die noch dazu in einer Nebenbemerkung gegeben wird, sehr leicht dem Irrtum unterworfen ist; die mit Ausführlichkeit erzählte Nachricht, Philipp habe die Kunde von der Schlacht gerade bei den Nemeen erhalten, dagegen viel weniger. Dazu kommt, dafs die anderen Daten mit dem Jahre 221 für Sellasia gut stimmen. Der Tod des Ptolemäos Euergetes kann bis Mitte Oktober 221 hinausgeschoben werden (M. L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer S. 182), dadurch wird sowohl für die Erlebnisse des Kleomenes unter ihm in Ägypten, als für die Sendung des Demetrios nach dem Peloponnes (Plut. Arat. 44) genügende Zeit gewonnen.

[1]) Die ausführliche Erzählung findet sich in den beiden verschieden auswählenden, aber im grofsen Ganzen gut vereinbaren Berichten des Polybios (II 46—52) und Plutarch (Kleomenes 4—19; Aratos 36—42). Von modernen Darstellungen vergleiche man hierfür, wie für die folgenden Ausführungen über-

nur in Kürze, dafs Kleomenes, mit seiner unermüdlichen Tätigkeit und Beweglichkeit, gerade in diesem kleinen Kriege ein Meister ersten Ranges, von Jahr zu Jahr weitere Fortschritte machte und einen Stein nach dem anderen aus dem Gebäude des Achäischen Bundes herausrifs: fast ganz Arkadien, aufser Megalopolis, ferner Elis, Argolis, Teile von Achaja und endlich Korinth hatte er für sich gewonnen, die Achäer in drei Schlachten im offenen Felde geschlagen und so fast den ganzen Peloponnes an sich gezogen. Was Aratos, der Führer des Achäischen Bundes, in 33jähriger Arbeit mit unsäglicher Mühe gebaut hatte, lag auseinandergeworfen am Boden, als dieser Staatsmann sich endlich schweren Herzens entschlofs, um den Preis der Selbständigkeit den Makedonierkönig Antigonos ins Land zu rufen.

Mit dem Auftreten dieses Mannes und dieser Macht beginnt nun die zweite Periode des ganzen Krieges, welche national wie militärisch ein erhöhtes Interesse in Anspruch zu nehmen berechtigt ist: national, weil durch das Eingreifen der Fremden dem Kampfe des Kleomenes der Stempel eines Kampfes für griechische Freiheit und Einheit aufgedrückt wurde, und militärisch, weil die nun folgenden Kämpfe sich durch ihr ruhiges — man möchte sagen — systematisches Fortschreiten grell und vorteilhaft von den bisherigen abheben und bei dem Vorhandensein eines einheitlichen, konsequent und sicher durchgeführten Planes auch eine zusammenfassende Darstellung nach militärischen Gesichtspunkten ermöglichen, die ihnen bisher noch nicht zuteil geworden ist. Dafs ferner nur durch sie das volle Verständnis herbeigeführt werden kann für den Hauptgegenstand unserer Betrachtung, den letzten Feldzug des Krieges und die Schlacht von Sellasia, ist so selbstverständlich, dafs es keiner weiteren Ausführung bedarf. —

Hierzu die Skizze No. 1 auf S. 33.

Als Kleomenes von dem Herannahen der Makedonier Kunde erhielt, war er gerade mit der Belagerung von Sikyon, dem letzten Bollwerke der Achäer im Peloponnes, beschäftigt. Er hob sie sofort auf und nahm auf dem Isthmos eine Verteidigungsstellung ein, die dem Feinde den Einmarsch in den Peloponnes wehren sollte [1]).

Mit richtigem Blicke wählte er nicht die schmalste Stelle der Landenge, die zwar nur 7 Kilometer breit, aber flach und ohne

---

haupt, Droysen (Gesch. d. Hellenismus III 2 S. 80 ff.) und Niese (Gesch. d. griech. und maked. Staaten seit d. Schlacht von Chäronea Bd. II S. 307 ff.).

[1]) Pol. II 52, 5. Plut. Kleom. 19; Arat 43 ff..

natürliche Stärke ist, sondern er besetzte die etwas weiter südlich liegende Oneische Gebirgskette, welche sich quer über die Landenge hinzieht. So lehnte er sich mit seinem rechten Flügel an Kenchreä, die östliche Hafenstadt von Korinth, mit seinem linken an Korinth selber. Mit seiner Stadtumwallung und den langen, nach dem westlichen Hafen Lechaion hinabreichenden Schenkelmauern[1]) bildete diese Stadt die Fortsetzung der Stellung und schlofs die Lücke bis zum Korinthischen Meerbusen hinab völlig zu. Die ganze Front hatte so die beträchtliche Länge von etwa 16 Kilometern, von denen nur etwa 6 durch die Stadtmauern gedeckt wurden, während 10 in freiem Felde lagen.

Aber die Oneischen Berge glichen diesen Nachteil aus. „Die westlichen Abhänge derselben treten fast überall ohne Küstensaum unmittelbar an das Meer heran“ [2]) und erheben sich schon wenige hundert Meter von der Küste zu der beträchtlichen Höhe von fast 400 Metern, ja sie erreichen in ihrer höchsten Spitze sogar 582 Meter, sodafs sie selbst die gewaltige Burg von Akrokorinth (575 Meter) noch um ein kleines überragen. Wo es nötig war, besonders in der Lücke zwischen diesem Bergzuge und Akrokorinth, hatte Kleomenes diese von Natur so feste Verteidigungslinie noch durch Wall und Graben verstärken lassen[3]). Dafs Akrokorinth selber nicht in seiner, sondern der Achäer Hand war, beeinträchtigte die Festigkeit seiner Stellung kaum. Es lag ein gutes Stück hinter seiner Verteidigungslinie, und die schwache Besatzung war natürlich mit Wall und Graben eng von seinen Truppen umschlossen[4]). So imponierend war in der Tat trotz ihrer bedeutenden Ausdehnung diese

---

[1]) Strabo VIII C. 380 § 22. Weiteres bei Bursian, Geogr. v. Gr. II 18.

[2]) Bursian II 9.

[3]) Polybios spricht zwar nur von der Lücke zwischen Akrokorinth und den Oneischen Bergen, wenn er II 52, 5 sagt: *διαλαβὼν χάρακι καὶ τάφρῳ τὸν μεταξὺ τόπον τοῦ τε Ἀκροκορίνθου καὶ τῶν Ὀνείων καλουμένων ὀρῶν*, indessen müssen die Oneischen Berge selbstverständlich in die Stellung einbegriffen gewesen sein, sonst hätte ja Antigonos einfach hier durchdringen können. Übrigens heifst es in der Darstellung des Plutarch, die aus vorzüglicher Quelle, wahrscheinlich den Memoiren des Augenzeugen Arat, stammt, ausdrücklich: *τὰ Ὄνεια χαρακώσας καὶ τειχίσας.* Niese (II 332) hält sich zu ängstlich an den Ausdruck des Polybios. Wer für diese militärisch selbstverständliche Sache noch ein Quellenzeugnis braucht, findet es in der bekannten Kritik des Iphikrates durch Xenophon (Hellen. VI 5, 51), wo die Nichtbesetzung des Weges von Kenchreae lebhaft getadelt wird.

[4]) Plut. Kleom. 19: *τὴν μὲν ἄκραν περιεχαράκωσε.*

Position, dafs Antigonos keinen Angriff auf sie gewagt hat[1]). Er war in grofser Verlegenheit. Ein Handstreich auf Lechaion mifsglückte und wurde mit Verlust zurückgewiesen. Der König dachte schon daran, seine Truppen bis zum Heräon, gegenüber von Sikyon, zurückzunehmen und sie von dort aus auf Schiffen nach dieser befreundeten Stadt überzusetzen[2]).

Aber das Unternehmen war umständlich und zeitraubend. Denn die nötigen Schiffe dazu waren im Korinthischen Golfe nicht vorhanden, und eine Umgehung zur See auf der anderen Seite, wo der König allerdings eine kleine Flotte zur Verfügung hatte[3]), war deshalb mit grofser Gefahr verknüpft, weil man in der ganzen Argolis keinen festen Punkt besafs, der den nach und nach landenden Truppen eine Stütze hätte bieten können.

Da half eine Diversion: die achäerfreundliche Partei in Argos bot Übertritt der Stadt und Abfall von Kleomenes an. Sofort wurde eine doppelte Expedition ins Werk gesetzt. Von Sikyon aus sollte ein Hilfskorps von Achäern und zugleich von der anderen Seite her von Epidauros eine kleine Schar von 1500 Mann, die übers Meer dorthin zu werfen geglückt war, auf Argos marschieren. So von Osten und Westen unterstützt, sollte die Stadt sich erheben und der Partei des Kleomenes entrissen werden.

Der Plan glückte vollkommen. Wenn auch die Argiver etwas zu früh losschlugen. Die Besatzung des Kleomenes auf der Burg der Stadt ward doch eingeschlossen und in arge Not gebracht.

Kleomenes unterschätzte zuerst die Bewegung und glaubte sie durch die ganz ungenügende Truppensendung von 2000 Mann unterdrücken zu können. Zu spät erkannte er, um was es sich handle, und brach nun mit seinem ganzen Heere nach Argos auf, um die Stadt noch zu retten[4]).

Damit war selbst für den günstigsten Fall Korinth verloren, die Verteidigungsstellung am Isthmos aufgegeben, der Einmarsch in den Peloponnes dem Gegner geöffnet.

---

[1]) Plut. Kleom. 20: *οὔτε γὰρ . . . βιάσασθαι τὴν πάροδον καθημένου τοῦ Κλεομένους ἦν ῥάδιον.* Vergleiche dazu das Schlufskapitel „Schlachtfeld und Schlacht“.

[2]) Plut. Kleom. 20.

[3]) Er war auf ihr von Thessalien nach Euböa übergegangen und von da nach Böotien. Pol. II 52, 7.

[4]) Pol. II 53. Plut. Kleom. 20.

Und die Rettung der Stadt sollte nicht einmal glücken.

Denn natürlich folgte Antigonos auf dem Fufse, und die wenigen Stunden Vorsprung, die Kleomenes haben mochte, genügten nicht zur Wiedereinnahme der abgefallenen Bundesstadt. Kaum war es gelungen, in energischem Sturm an einer Stelle die Stadtmauer zu nehmen, die Vereinigung mit der Besatzung auf der Burg herzustellen, einige Strafsen von dem Gegner zu säubern, da erblickte man von den Bergen am Rande der Ebene die makedonische Phalanx herabsteigen, die Reiter durch das Blachfeld der Stadt zujagen. Es blieb dem Könige, wenn er sich dem Gegner nicht stellen wollte, nur gerade noch Zeit, seine Truppen zu sammeln, seine Besatzung an sich zu ziehen, Stadt und Burg ungestört zu verlassen[1]).

Der Traum einer Einigung des Peloponneses, vielleicht Griechenlands[2]), unter der Führung des spartanischen Heerkönigs, war ausgeträumt, die letzte Freiheitszuckung Griechenlands eigentlich schon jetzt, mit dem Verluste von Argos, erschlafft.

Aufserhalb der Berge Lakoniens und ihres Schutzes war jetzt für Kleomenes kein Aufenthalt mehr.

Denn das lehren ja mit nicht zu verkennender Deutlichkeit gerade die bisher geschilderten Vorgänge, dafs Kleomenes sich von Anfang an seinem Gegner im offenen Felde nicht gewachsen fühlte.

Am Isthmos hat er keine offene Schlacht angeboten, obgleich die Bedingungen dafür kaum je wieder günstiger liegen konnten: Durch eine befreundete Stadt und eine starke Verteidigungslinie im Rücken gedeckt, an der Pforte des Peloponneses eine Macht befehligend, wie er sie nach Verdrängung aus dieser Position nie wieder unter sich zu sehen hoffen konnte, und ohne Zweifel dem Feinde, der damals nur 20000 Mann zu Fufs und 1400 Reiter stark war[3]), nicht einmal numerisch unterlegen, hat er sich doch nur in einer Defensivstellung gehalten, deren Umgehung über kurz oder lang nach Lage der Umstände garnicht zu hindern möglich war. Ja, mehr als das. Als es sich um den Besitz von Argos handelte, dem zu-

[1]) Plut. Kleom. 21. Pol. II 53.

[2]) Antigonos erwartete vor seinem Zuge in den Peloponnes einen Einbruch des Kleomenes nach Mittelgriechenland und Thessalien. Pol. II 52, 7.

[3]) So Plutarch Arat. 43. Es liegt gar kein Grund vor, an dieser Nachricht zu zweifeln, weil sie nicht mit den von Polybios für die Schlacht von Sellasia überlieferten Zahlen übereinstimmt. Diese Schlacht fand 2 Jahre später und unter ganz veränderten Verhältnissen statt.

liebe er soeben Korinth und seine Verteidigungsstellung preisgegeben hatte, an dessen Verlust nicht nur der Verlust der ganzen Landschaft Argolis, sondern der weit gröfsere Verlust seines Ansehens im Peloponnes hing: da ist er zum zweiten Male der Schlacht ausgewichen und hat sich weiter in die arkadischen Berge gerettet.

Man kann es nicht deutlicher aussprechen als durch ein solches Benehmen, dafs man sich dem Gegner in offenem Felde nicht ebenbürtig glaubt. Es war die Furcht vor dem geschulten Bauernaufgebot Makedoniens, der Phalanx, wie unsere Quellen das ausdrücklich bezeugen, und die Furcht vor dem Berufsheere der Makedonier, die diese Handlungsweise hervorriefen[1]). Die leichten Truppen der Spartaner, ihre Söldner, ihre buntzusammengewürfelte Milizarmee waren unter einem Kleomenes den gleichen Milizen der anderen Staaten wohl überlegen, aber dem festen Gefüge des makedonischen Nationalheeres ohne besonders günstige Geländeverhältnisse nicht gewachsen.

Jetzt nach der Einnahme von Argos war es völlig entschieden, dafs das freie Feld im ganzen Peloponnes aufser Lakonien selber ebenso unbestritten dem Antigonos gehörte, wie vorher Kleomenes es beherrscht hatte.

Aber der König brachte seinen Gegner vorläufig nicht zum Äufsersten.

Nach der Sicherung von Korinth und Argos[2]), dessen Einnahme selbstverständlich der Übertritt der ganzen Argolis gefolgt ist[3]), hat er in diesem Jahre nur noch einen Zug nach Megalopolis unternommen. Die Grenzfesten und Grenzmarken dieser Landschaft gegen Lakonien, deren Besitznahme Kleomenes' erste Kriegstat gewesen war, wurden den Bürgern von Megalopolis wiedergegeben. So ward die Ägytis, das schöne Tal westlich von Leondari, mit der Feste Leuktra, so die Belminatis mit dem festen Athenaion und das ganze obere Eurotastal den Spartanern entrissen[4]).

Hierzu die Übersichtskarte No. 1.

[1]) Plut. Kleom. 20: ᾤετο δεῖν . . τοπομαχῶν ἀποτρίβεσθαι τοὺς Μακεδόνας μᾶλλον ἢ συμπλέκεσθαι πρὸς φάλαγγα ἠσκημένην.

[2]) Pol. II 54, 1. 2.

[3]) Plut. Kleom. 21: οἱ μὲν εὐθὺς ἀπεχώρησαν αὐτοῦ (τοῦ Κλεομένους) τῶν στρατευομένων, οἱ δὲ ὀλίγον ὕστερον τῷ Ἀντιγόνῳ τὰς πόλεις παρέδωκαν.

[4]) Pol. II 54, 3. — Dafs die Ägytis das Tal von Leondari am Nordwestfufse des Taygetos ist, zeigt Pausan. VIII 34, 5. Hier lag ein Städtchen mit Namen Leuktra (Paus. VIII 27, 4), das von Kleomenes früher befestigt worden war (Plut. Kleom. 6) und das also Polybios hier meint. Die Belminatis, in der das Athenaion

Antigonos genügte damit einer Ehrenpflicht. Denn Megalopolis war der Staat, der sein Kommen in den Peloponnes am ersten und eifrigsten gefördert hatte[1]).

Aber der Umstand, dafs der König an der Grenze Lakoniens Halt machte, und obgleich Kleomenes hier keinen Widerstand entgegengesetzt hatte[2]), nicht in das offen vor ihm liegende mittlere Eurotastal und das nur noch etwa 26 Kilometer entfernte Sparta hinabstieg, zeigt uns deutlich Art und System seiner Kriegführung: Kleomenes sollte noch einige Jahre leben, den Achäern auch in seiner halbzertrümmerten Gröfse noch ein Schrecken. Mit diesem Kitt wollte Antigonos den Bau seines neuen hellenischen Bundes kitten. Denn nicht nur für den Augenblick zu siegen, sondern für die Dauer zu herrschen, war seine Absicht. Erst jetzt im Herbste wurde er zum Oberfeldherrn des von ihm neugegründeten hellenischen Bundes gewählt, erst jetzt begann er sich im Peloponnes häuslich einzurichten[3]).

So kam und ging der Winter, so nahte der zweite Sommer[4]). Auch er durfte nach Antigonos' Willen die Entscheidung noch nicht bringen. Systematisch wird eine Stadt Arkadiens nach der anderen erobert. Erst in Ostarkadien Tegea, Orchomenos, Mantinea, dann in Westarkadien Telphussa und Heräa[5]). Eine Demonstration gegen Lakonien, die diese Unternehmungen unterbricht, täuscht nicht über die eigentlichen Absichten des Königs. Denn sie ist nur eine Episode und führt eben gerade zur Eroberung von Orchomenos[6]), das in seine weit über die Lande schauende Akropolis eine dauernde makedonische Besatzung aufnehmen mufs[7]). Neben Akrokorinth be-

---

lag, ist das Gebiet südlich vom Khelmosberge am oberen Eurotas. Hauptstelle Plut. Kleom. 4. Weiteres bei Curtius, Pelop. II 254, oder Loring, Journal of Hellenic Studies XV 37 ff., wo man auch die ältere Literatur findet. Loring hat ohne Zweifel recht, wenn er die bedeutenden Mauerreste auf dem Khelmos selber mit dem Athenaion identifiziert.

[1]) Polyb. II 48 f.

[2]) Polybios sagt II 54, 3 ausdrücklich nur *ἐκβαλὼν τὰς φρουρὰς ἐκ τῶν . . . χωρίων.* Es hat also keine gröfsere Aktion hier stattgefunden.

[3]) *κατασταθεὶς ἡγεμὼν ἁπάντων τῶν συμμάχων.* Pol. II 54, 4. Näheres darüber bei Niese II 335.

[4]) *παραχειμάζων . . τῆς δ' ἐαρινῆς ὥρας ἐνισταμένης* u. s. w. Pol. II 54, 5.

[5]) Pol. II 54, 5–13.

[6]) Kleomenes hatte wegen des drohenden Angriffes auf Lakonien seine Besatzung aus Orchomenos an sich gezogen. Pol. II 54, 10. Niese II 338.

[7]) Plut. Arat. 45. Pol. IV 6, 5.

kommt dadurch der König eine zweite Hochburg im Peloponnes in festen Besitz.

So war in zwei erfolgreichen Feldzügen[1]) dem Spartanerkönig, ohne dafs er es zu wehren gewagt hatte, alles Land im Peloponnes, aufser dem eigentlichen Lakonien, entrissen. Auch Elis hatte aller Wahrscheinlichbkeit nach durch die Vermittelung des Antigonos mit den Achäern Friede und Freundschaft geschlossen[2]).

Die reife Frucht eines endgültigen Sieges mufste bei diesem Vorgehen dem Könige schliefslich mühelos in die Hand fallen, und er wird auch jetzt umsoweniger grofse Eile gehabt haben, den Gegner zum Verzweiflungskampfe zu reizen, je mehr er darauf hoffte, ihm durch seine Diplomatie die Subsidien des Ptolemäos von Ägypten zu entziehen und ihm damit seine letzte Lebensader zu unterbinden[3]). Dann konnte er, je länger der Krieg sich hinauszog, um so sicherer darauf rechnen, dafs das kleine Lakonien die Last eines so gewaltigen Kriegsheeres nicht weiter tragen konnte, wie Kleomenes es in den letzten Jahren gerüstet und unterhalten hatte[4]). Er fühlte sich in seinen Berechnungen und seiner Stellung bereits so sicher, dafs er das ganze makedonische Aufgebot im Winter 222/221 in die Heimat entliefs[5]).

---

[1]) Die Winterquartiere zwischen dem zweiten und dritten Feldzuge sind Pol. II 55, 1 und 64, 1 erwähnt.

[2]) So nach Nieses sehr wahrscheinlicher Kombination (Gesch. d. gr. u. mak. Staaten II 336).

[3]) Es steht fest, dafs Kleomenes von Ptolemäos Subsidien erhielt und zur Sicherung seiner Gegenleistungen seine Mutter und Kinder nach Alexandria hatte schicken müssen (Plut. Kleom. 22), ferner dafs Antigonos durch eine Gesandtschaft in Alexandria mit Ptolemäos über die Lage im Peloponnes in Verhandlungen stand (ib.), und endlich, dafs die Subsidien vor der Schlacht von Sellasia gekündigt sind (Pol. II 63, 1. Plut. Kleom. 27). Wenn auch die näheren Umstände, die uns bei der letzten dieser Nachrichten mitüberliefert sind, Phylarchische Zuspitzung verraten, so stehen die Tatsachen als solche doch fest und genügen zur Klarstellung der Lage. Die Kombinationen, die von Neueren daran angeknüpft sind (Droysen, Hellenismus III 2, 123. 144 f. Niese a. a. O. II 343) lassen wir auf sich beruhen.

[4]) Sehr deutlich wird diese Politik des Antigonos von Plut. Kleom. 27 gekennzeichnet: *καθάπερ οἱ σεσωμασκηκότες ἀθληταὶ τῷ χρόνῳ καταβαροῦσι . . . τοὺς τεχνίτας, οὕτως καὶ ὁ Ἀντίγονος . . ἐξεπόνει καὶ κατήθλει τὸν Κλεομένη γλισχρῶς καὶ μόλις πορίζοντος τοῖς ξένοις μισθὸν καὶ τροφὴν τοῖς πολίταις.* — Ebenso Phylarch bei Polyb. II 63.

[5]) Pol. II 54, 14: *τοὺς Μακεδόνας ἐπ' οἴκου διαφῆκε πάντας εἰς τὴν χειμασίαν.*

Da schreckten ihn Ereignisse aus seiner Ruhe auf, die ihm doch die Notwendigkeit vor Augen stellten, mit Kleomenes so rasch wie möglich ein Ende zu machen.

Der Spartanerkönig hatte auf die Verteidigung der Aufsenwerke seiner Macht verzichtet, weil er mufste. Er hatte es mit der ihm eigenen Entschlossenheit ganz getan und um so energischer die ihm gegönnte Frist benutzt, um alle Mittel, die sein kleines Land bot, für die Verteidigung dieses letzten Festungswalles bereit zu stellen: Befreiungen von Heloten, Anwerbung von Söldnern, Heranziehung seiner Parteigänger aus den zu Antigonos abgefallenen Städten, alles das hatte zusammenwirken müssen, mit der für den Notfall aufzubietenden Landbevölkerung der Periöken zusammen ein Heer von gegen 20000 Mann zu schaffen[1]), das neu organisiert und zum Teil makedonisch bewaffnet und einexerziert war[2]), aber auch nach Vollendung der Organisation beschäftigt und vor allem bezahlt und genährt sein wollte. Ohne die Hilfe des Ptolemäos wäre das alles zu schaffen natürlich nicht möglich gewesen.

Jetzt im zweiten Winter nach der Katastrophe am Isthmos und bei Argos, da die Subsidien zu versiegen beginnen mochten und zugleich durch die Entlassung der Makedonier in die Heimat das Feld freier geworden war, jetzt war der Augenblick gekommen, aus der Reserve hervorzutreten, die einem Manne von Kleomenes' Tätigkeitsdrang auf die Dauer unerträglich werden mufste.

Die alte Erbfeindin Megalopolis traf der erste Schlag: Als wollte er Argos heimsuchen, brach Kleomenes auf der Strafse nach Norden auf nach Sellasia, bog dann auf nicht mehr genau zu bestimmenden Gebirgspfaden nordwestlich ab, stieg in die Ebene von Frangovrisi, dem alten Asea, hinab und erreichte von Ost-Nord-Ost her, auf einer Strafse, auf der man ihn kaum erwarten konnte,

---

[1]) Pol. II 65, 7. Genaueres unten S. 226.

[2]) Schon bei der Staatsreform des Kleomenes im Anfange des ganzen Krieges war die spartanische Vollbürgerschaft auf 4000 Hopliten gebracht, die die Sarisse und den makedonischen kleinen Schild trugen (Plut. Kleom. 11), jetzt traten noch 2000 Heloten hinzu, ein Korps, welches den makedonischen Leukaspiden, gleichfalls Phalangiten (so wenigstens bei Pydna, Liv. 44, 41, 2), entsprechen sollte (Plut. Kleom. 23). Die Phalanx des Kleomenes bestand also im ganzen aus 6000 Mann und zwar spartanischen Bürgern. Sie erscheinen später auch bei Sellasia (Kleom. 28). Man vergleiche über diese Verhältnisse auch H. Droysen, Heerwesen der Griechen S. 156 A. 2, und Beloch, Bevölkerung der griechisch-römischen Welt S. 144.

Megalopolis[1]). Ein Tag- und ein Nachtmarsch hatten genügt, diesen Weg von annähernd 70 Kilometern zurückzulegen. Es war eine sehr imponierende Marschleistung[2]). Aber der Erfolg entsprach auch: die Stadt wurde genommen, geplündert und zerstört. Die Einwohner retteten sich zum gröfsten Teil nach Messene. Dreihundert Talente (etwa 1½ Mill. Mark) an Beute brachten Geld in des Königs erschöpfte Kasse und Mut in die Herzen seiner Krieger[3]). Eine Stadt von ähnlicher Gröfse und Bedeutung wie Sparta selber war durch einen Handstreich um ihren Wohlstand und einen guten Teil ihres Daseins gebracht.

Aber noch kühner fast griff der König in demselben Winter nach anderer Seite hinaus.

Über die hohen Pässe des Parnon, die noch tief im Schnee liegen mufsten[4]), stieg er beim Beginne des ersten Frühlings[5]) in die Landschaft Argolis hinab und verwüstete sie unter den Augen

---

[1]) Plut. Kleom. 23: *ἐξῆγε τὴν δύναμιν ἐπὶ τὴν Σελλασίαν, ὡς τὴν Ἀργολικὴν κακουργήσων. ἐκεῖθεν δὲ καταβὰς ἐπὶ τὴν Μεγαλοπολιτικὴν καὶ δειπνοποιησάμενος περὶ τὸ Ῥοιτεῖον εὐθὺς ἐπορεύετο τὴν δι' Ἑλικοῦντος.* Der Weg, den man auf der Übersichtskarte No. 1 vergleichen wolle, ist im allgemeinen klar: Kleomenes mufs von Sellasia auf der Strafse nach Tegea nördlich marschiert sein, etwa bis Alepochori oder wenigstens bis zur Klisura, dann nordwestlich durchs Gebirge in die Ebene von Asea. Der Ausdruck *καταβὰς ἐπὶ τὴν Μεγαλοπολιτικήν* zeigt es. Das Gebiet von Asea gehörte nämlich zur Megalopolitis (Bursian II 226) und liegt beträchtlich niedriger als die südlich anstofsenden Gebirge des Skiritischen Hochlandes, nämlich 2100 engl. Fufs hoch, während die südlichen Berge über 3000 sind. Nach Loring a. a. O. Plan II. Wenn der Weg „*δι' Ἑλικοῦντος*" mit dem Flufs und Dorf *Ἐλισσών* (Paus. VIII 3, 3. 27, 7. 30, 1) etwas zu tun haben sollte, so hätte Kleomenes den nördlichsten Pafs über das Tsimbarugebirge bei Sialesi benutzt (als bequem beschrieben von Loring, Journ. of hell. Studies XV 27). Sehr wahrscheinlich ist dieser Weg gerade deshalb, weil die Ankunft in Megalopolis von dieser Seite her so unwahrscheinlich war.

[2]) Das *δεῖπνον*, die Abendmahlzeit, wurde schon in der Ebene von Asea eingenommen, denn hier ist das sonst nicht bekannte *Ῥοιτεῖον* zu suchen, wie die vor. Anm. zeigt.

[3]) Pol. II 55. 61—63. Plut. Kleom. 23. Niese II 340.

[4]) Pol. II 64, 2: *παραβόλως καὶ τολμηρῶς διὰ τὴν ὀχυρότητα τῶν κατὰ τοὺς εἰσόδους τόπων.* Er zog also nicht den bequemen Weg über Tegea, sondern über den Pafs von Hagios Petros (etwa 1000 Meter) oder den von Kastanitza (1521 Meter) direkt nach Argos (s. die Übersichtskarte No. 1). In der Nähe des ersteren fand Rofs (Reisen im Pelop. S. 173) am 22. April „auf der Höhe des Parnon noch viel Schnee", bei Kastanitza, auf der Pafshöhe selbst, hatte Leake am 22. März (Morea II 511. 515) noch „sehr tiefen Schnee".

[5]) *ἅμα τῷ τὴν ἐαρινὴν ὥραν ἐνίστασθαι.* ib. 1. Also etwa Ende Februar.

des Antigonos, der hier überwinterte, bis an die Mauern der Stadt. Unbehelligt, mit Beute beladen, kehrte er auch hier zurück[1]).

Das alles waren zwar keine Erfolge, die die Kriegslage im grofsen verändern konnten, aber soviel war klar: diesem Treiben mufste ein Ziel gesetzt werden, sonst verscherzte der Makedonierkönig Sympathie und Ansehen bei seinen neuen Schützlingen, und der Umschlag der Stimmung ist in Griechenland stets ein nicht zu unterschätzender Faktor gewesen. Antigonos wufste das wohl: er rüstete mit dem kommenden Sommer zum entscheidenden Schlage gegen Lakonien.

2. Der Feldzug gegen Lakonien und die Schlacht bei Sellasia.

1. Die strategische Lage.

Hierzu die Übersichtskarte No. 1.

Für einen Angriff auf Lakonien schreibt die Natur des Landes mehr als anderswo gebieterisch die Wege vor.

Im Osten und Westen ist die breite Ebene von Sparta durch die hohen und langhingestreckten Gebirgsrücken des Parnon und Taygetos gedeckt, welche sich bis an und über 2000 Meter erheben und nur auf sehr beschwerlichen Pässen zu übersteigen sind. Der Norden ist verhältnismäfsig am offensten. Aber auch hier liegt ein nicht ganz leicht zu passierendes Bergland, die Skiritis der Alten, und schliefst die Lücke zwischen Parnon und Taygetos, indem es sich als unmittelbare nordwestliche Fortsetzung des Parnon zwischen die Lakonische Ebene und Arkadien einschiebt[2]). Immerhin war

---

[1]) Plutarch erzählt aufser diesem noch von einem zweiten Einfalle, den Kleomenes nach Argos unternommen habe, als Antigonos schon im Frühjahr (221) nach Tegea aufgebrochen war (Kleom. cap. 26). Infolgedessen soll Antigonos nach Argos umgekehrt, Kleomenes ihm nach Norden ausgewichen und über Phlius und Orchomenos nach Lakonien zurückgekehrt sein. Der Zug ist Fabel. Welche Torheit wird in dieser Erzählung dem Antigonos zugetraut: er ist auf dem Wege nach Lakonien, findet den Weg durchs Gebirge offen, weil Kleomenes fort ist, und kehrt um, statt auf Sparta loszumarschieren. Das taten ja nicht einmal die Koalierten 1814, als Napoleon sich ihnen in den Rücken warf. — Die Sache erklärt sich einfach: Den ersten Zug fand Plutarch bei Polybios beschrieben — *ὥς φησι Πολύβιος* sagt er ausdrücklich, den zweiten bei Phylarch. Es war derselbe Zug im Winter nur etwas mehr ausgeschmückt erzählt. Dadurch liefs Plutarch sich täuschen und machte einen zweiten Zug des Kleomenes daraus.

[2]) Daher heifst Lakonien bei den griechischen Schriftstellern wiederholt und mit Recht *δυσεμβολωτάτη* (Xen. Hell. VI 5, 24) oder *δυσείσβολος* (Diod. XV 63 und sonst). — Man vergleiche über diese und die folgenden geographischen Aus-

von dieser zugänglichsten Seite her der Angriff am leichtesten möglich und auch deshalb von hier zu erwarten, weil sowohl Argos, des Antigonos Winterquartier, als Arkadien und Achaia, sein neugewonnenes Bundesgenossenland, nach dieser Richtung hin lagen.

Die Skiritis bildet etwa ein gleichseitiges Dreieck, dessen nach Süden gerichtete Spitze sich bis in die Nähe von Sparta selbst erstreckt, während die Basis von der ostwestlich gerichteten Senkung begrenzt wird, die sich von Megalopolis über Frangovrisi und den südlichen Teil der Tegeatischen Ebene zum Tanostale hinzieht. Die südwestliche Seite bildet das obere Eurotastal, die südöstliche das Kelephinatal und seine östlichen Verzweigungen. Dies im Norden über 30 Kilometer breite, flachhügelige Bergland erhebt sich in einzelnen Bergzügen bis zu 1400 Metern und ist auch im Durchschnitt mit seiner Fläche immer noch 8—900 Meter hoch[1]).

Es wird der Hauptsache nach von vier Strafsen durchzogen, die, von Nordwesten, Norden und Nordosten kommend, alle konzentrisch nach Sparta hin zusammenlaufen, und deren Entfernung voneinander sich also ebenso wie die Breite des Berglandes selber vermindert, je mehr man sich Sparta nähert. Diese vier Strafsen sind die von Megalopolis, Asea, Tegea und Argos[2]).

Es ist klar, dafs, je weiter nördlich Kleomenes seine Verteidigungsstellung nahm, desto gröfser die Linie wurde, die er zu decken hatte, dafs ihm dagegen mit jedem Schritte weiter rückwärts seine Aufgabe erleichtert wurde. Wenn er damit die Verteidigung der eigentlichen Gebirgspässe, welche ziemlich weit nach der Peripherie vorgeschoben sind[3]), aufgeben mufste, so fand er dafür in dem weiter

---

führungen Curtius, Peloponnesos (1842) II S. 203 ff. 253 ff., und Philippson, Der Peloponnes (1892) S. 155 ff.

[1]) Curtius, Pel. II 217. 263. Philippson 67. 156.

[2]) Die beste Aufklärung im einzelnen findet man über diese Verhältnisse in Lorings schon erwähntem sorgfältigen Aufsatze „Some ancient routes in the Peloponnese" (The Journal of Hellenic studies vol. XV p. 25 ff.). — Speziell von dem am wenigsten bekannten Wege über Asea (bei Frangovrisi) weist Loring p. 48 f. nach, dafs er bei zahlreichen militärischen Expeditionen, z. B. beim Ausmarsch nach Platää, nach Mantinea (418) und in den Kämpfen mit Theben 370 und 362 benutzt worden ist.

[3]) Die Strafse von Argos geht bei Hagios Petros, etwa 30 Kilometer Luftlinie von Sparta, über das Gebirge; die von Tegea ersteigt es zweimal: bei der Klisura etwa 23 und bei Kryavrisi 30 Kilometer davon; die von Asea und Megalopolis überschreitet es in noch beträchtlich gröfserer Entfernung von Sparta.

südlich liegenden Gebiete reichlichen Ersatz, da das Gebirgsland sich, wie erwähnt, bis in die Nähe von Sparta erstreckt und auch hier noch eine Fülle von guten Verteidigungsstellungen bietet. Nur mufste er natürlich die sämtlichen Anmarschstrafsen beobachten lassen, um zu wissen, von woher er den Gegner zu erwarten hatte.

Danach handelte in der Tat der König. Zwar nicht bei Sparta selber, aber doch nur etwa 12 Kilometer nördlich davon, bei Sellasia, konzentrierte er seine ganze Macht in einer guten, pafsartig die Strafse nach Sparta beherrschenden Verteidigungsstellung[1]). Die anderen Pässe liefs er nur durch kleine Abteilungen beobachten und durch Verhaue verrammeln, um den Vormarsch des Feindes, wenn auch nur für kurze Zeit, aufzuhalten und dadurch Zeit zu gewinnen, wenn nötig die Stellung bei Sellasia zu verlassen und eine andere einzunehmen[2]).

Dafs Kleomenes nicht in dem Knotenpunkt sämtlicher Strafsen, in unmittelbarer Nähe von Sparta, Aufstellung nahm, sondern auf die Gefahr hin, wechseln zu müssen, bis Sellasia vorging, hatte seinen Grund darin, dafs er mit Sicherheit den Gegner auf dieser Strafse erwarten zu dürfen glaubte[3]) und sich selbstverständlich den Vorteil nicht entgehen lassen wollte, den man hat, wenn man längere Zeit vor dem Gegner an Ort und Stelle ist, sich in der Position einrichten und die Truppen so genau wie möglich mit dem Gelände bekannt machen kann. Und in der Tat sprach bei weitem die gröfste Wahrscheinlichkeit dafür, dafs der Feind den Weg über Sellasia wählen würde. Denn die Strafsen von Argos und Tegea, die direktesten und bequemsten Verbindungen für ihn, liefen kurz vor

---

[1]) Über die Lage von Sellasia herrscht keine Meinungsverschiedenheit mehr. Es befand sich auf dem 831 Meter hohen, weit sichtbaren Berge, jetzt Hagios Konstantinos, der, mit mächtigen Mauertrümmern gekrönt, 2 Kilometer westlich von Vurlia aufsteigt. s. Loring a. a. O. p. 58 oder Curtius, Pelop. II 260. Die Zweifel Leakes sind als beseitigt anzusehen. Grundrifs der Mauern und ausführliche Beschreibung Loring p. 73.

[2]) Polyb. II 65, 6: *ὁ δὲ Κλεομένης . . τὰς μὲν ἄλλας τὰς εἰς τὴν χώραν εἰσβολὰς ἠσφαλίσατο φυλακαῖς καὶ τάφροις καὶ δένδρων ἐκκοπαῖς, αὐτὸς δὲ κατὰ τὴν Σελλασίαν καλουμένην μετὰ τῆς δυνάμεως ἐστρατοπέδευσε, τῆς πάσης ὑπαρχούσης αὐτῷ στρατιᾶς εἰς δύο μυριάδας.* Dafs von einer wirklich verteidigungsfähigen Sperrung sämtlicher lakonischer Pässe keine Rede sein kann, ist selbstverständlich. In den angeführten Worten des Polybios liegt es auch nicht. Ich erwähne das nur, weil Delbrück, Gesch. d. Kriegsk. I 208, es darin hat finden wollen.

[3]) Polyb. II 65, 7: *στοχαζόμενος ἐκ τῶν κατὰ λόγον ταύτῃ ποιήσεσθαι τοὺς ὑπεναντίους τὴν ἐσβολήν.*

Sellasia zusammen[1]). Es war kein Grund abzusehen, weshalb Antigonos, wenn er von Argos kam, den garnicht unbeträchtlichen Umweg über Asea oder gar Megalopolis nehmen sollte, der keinerlei sonstige Vorteile bot.

Aber selbst für diesen wenig wahrscheinlichen Fall war gesorgt.

Die Strafsen von Asea und Megalopolis laufen schon beim Khelmosberge, in der Belminatis der Alten, zusammen[2]). Diese Landschaft war zwar, wie wir oben gesehen haben, schon seit 2 Jahren in Antigonos' Hand, sodafs Kleomenes seine Beobachtungsabteilungen und Pafssperren hier nicht sehr weit nach Norden vorschieben konnte. Aber noch südlich von ihr hat der Eurotas zweimal lange und schwierige Bergpartieen zu durchsetzen, die nur an einer Stelle durch eine etwas breitere Ebene unterbrochen sind[3]). Besonders das südliche dieser Engtäler, welches, vom Khelmos gegen 20 Kilometer entfernt, selbst etwa 7 lang und an mehreren Stellen so schmal ist, dafs die Strafse keinen Platz zwischen den Felsen der Flufsufer findet[4]), bot gute Verteidigungsstellungen, wie sich denn hier auch das Charakoma, die alte Landwehr Lakoniens gegen die nördlichen Nachbarn, befand[5]). Es war von Sellasia aus in wenigen Stunden zu erreichen, entweder auf dem direkten Wege über die Berge von Vurlia oder auf der Strafse, die südlich auf Sparta zu und dann über die jetzt Kopanos genannte Brücke wieder nach Norden führt[6]).

---

1) Es ist die Strafse Argos, Myli, Astros, H. Petros, Arachova, Sellasia und die Strafse Tegea, Kryavrisi, Klisura, Sellasia. Vergl. die Übersichtskarte nnd unten S. 218.

2) Loring p. 41.

3) Das nördlichere der beiden Engtäler ist die Gumarókambos und Agrapitókambos genannte Gegend, dann folgt die offene Talebene von Pardali und Koniditza, die alte Landschaft von Pellene und dann das zweite Engtal. Loring p. 44 f.

4) Ich rechne von der Quelle „Vivari" bis zur Kopanosbrücke, die 5 Kilometer von Sparta liegt. Curtius sagt II 253: Schon unterhalb der Kopanosbrücke tritt das Gebirge auf beiden Ufern nahe zusammen. Der Weg geht quer über die vortretenden Höhen und läfst den Flufs in tiefer Schlucht zur Rechten. Ähnlich Loring p. 42.

5) Paus. III 21, 2.

6) Die direkte Entfernung von der Stellung des Kleomenes bis zu den Engen des Eurotas beträgt in der Luftlinie nur 7 Kilometer und der Weg ist für leichte Truppen ohne Zweifel ausführbar. Auf der Strafse sind es etwa 10—12 Kilometer. In der Nähe der türkischen Kopanosbrücke ging auch im Altertum schon eine Brücke über den Eurotas. Curtius. Pel. II 254. Loring p. 42.

Ja sogar wenn der Feind den eigentlich aufserhalb jeder Berechnung liegenden Plan ins Werk gesetzt haben sollte, von Argos aus an der Küste entlang zu marschieren und über die schwierigen Parnonpässe zu steigen — etwa bei Kastanitza oder durch Tzakonien über den Pafs von Tzitzina[1]) —, selbst dann konnte Kleomenes ihm von Sellasia aus noch völlig beizeiten in der Gegend des Klosters H. Saranda in günstigster Stellung[2]) den Weg verlegen. So zentral und für alle Eventualitäten passend war die Stellung, die der König bei Sellasia eingenommen hatte.

Die ganze strategische Situation hat — um Kleines mit Grofsem zu vergleichen — einige Ähnlichkeit mit den Verhältnissen des böhmischen Feldzuges von 1866. Auch hier sind nicht die eigentlichen Gebirgspässe die Punkte, auf welche die Verteidigung das Hauptgewicht legt, sondern hinter ihnen erwartet man in konzentrierter, wohl ausgesuchter Verteidigungsstellung den Gegner, um ihm beim Austritt aus dem Gebirge einen blutigen Empfang zu bereiten und die ganze Gefahr über ihn zu bringen, mit der ihn im Falle einer Niederlage die Pässe im Rücken bedrohen. —

Kleomenes wünschte Schlacht und schnelle Entscheidung. Die aufgezwungene Defensive war seinem Charakter ebenso zuwider, wie ein längeres Hinausschleppen des Krieges bei den oben dargelegten lakonischen Verhältnissen verderblich war. Der König konnte sich daher weder auf eine blofse Verteidigung Spartas beschränken, wie sie allerdings vorher und nachher wiederholt mit Erfolg gegen übermächtige Gegner versucht worden ist, noch durfte er lediglich dem Gegner im Gebirge den Weg zu verlegen suchen und dazu eine so feste Stellung einnehmen, dafs er selbst auf die reine Defensive be-

---

[1]) Der Marsch an der Küste von Kynuria (Tzakonien) entlang ist wegen der vielfach unmittelbar ans Meer vortretenden Felsenabstürze sehr beschwerlich (Philippson 186), und die Pässe über den 50 Kilometer langen, nirgends unter 1000 Meter sinkenden Rücken des Parnon sehr schwierig. Der von Kastanitza ist, wie erwähnt, 1521 Meter hoch, und „wohl einer der elendesten Wege, die ich in Griechenland gemacht" — sagt Philippson S. 168 —, „führt aus der wilden Schlucht von Kastanitza zur Küste hinab". Ebenso Leake, Morea II 511, und Rofs, Reisen im Pelop. 168. Ähnlich ist der Abstieg nach Lakonien, Leake 514. Auch der Pafs von Tzitzina hat 1416 Meter (Philippson 170), und erst bedeutend weiter südlich senkt sich der Kamm bis auf 1000 Meter.

[2]) Hier fand Leake ganz ähnliche Geländeformationen wie bei Sellasia selbst und hat deshalb — allerdings irrtümlicherweise — die Schlacht sogar hierher verlegt. s. unten S. 217.

schränkt, der Gegner zu Umgehungen gezwungen worden wäre. Er wählte daher ein Gelände, welches seinen 20000 Mann die offene Schlacht ermöglichte, die allzugrofse Überlegenheit des Gegners allerdings zu seinen eigenen Gunsten balanzierte, aber weder jenem die Möglichkeit eines Angriffes verschlofs noch ihn selber hinderte, im gegebenen Momente einen kräftigen Gegenstofs zu führen[1]. Mit einem Worte: für die, im strategischen Sinne, reine Defensivschlacht wurde ein Schlachtfeld gewählt, welches eine taktische Offensiv-Defensivschlacht ermöglichte.

Das ist die Idee, welche der Wahl des Schlachtfeldes durch Kleomenes, nach den ausdrücklichen Worten des Polybios, zu Grunde gelegen hat[2]. Es fragt sich, ob es uns gelingen wird, das Schlachtfeld, welches diesen Bedingungen entspricht, aufzufinden und damit den Hergang der Schlacht zu erschliefsen.

Denn wenn wir bisher den Überblick über die strategische Lage im grofsen sehr wohl geben konnten, auch ohne die Stellung des Kleomenes bis auf den Kilometer genau zu kennen, so ist doch das Verständnis der nun folgenden taktischen Vorgänge nur möglich, wenn wir uns vorher ein bis ins einzelne klares Bild über die Örtlichkeit zu verschaffen in der Lage gewesen sind.

2. Die Bestimmung des Schlachtfeldes.

Hierzu die Skizze 3 S. 216.

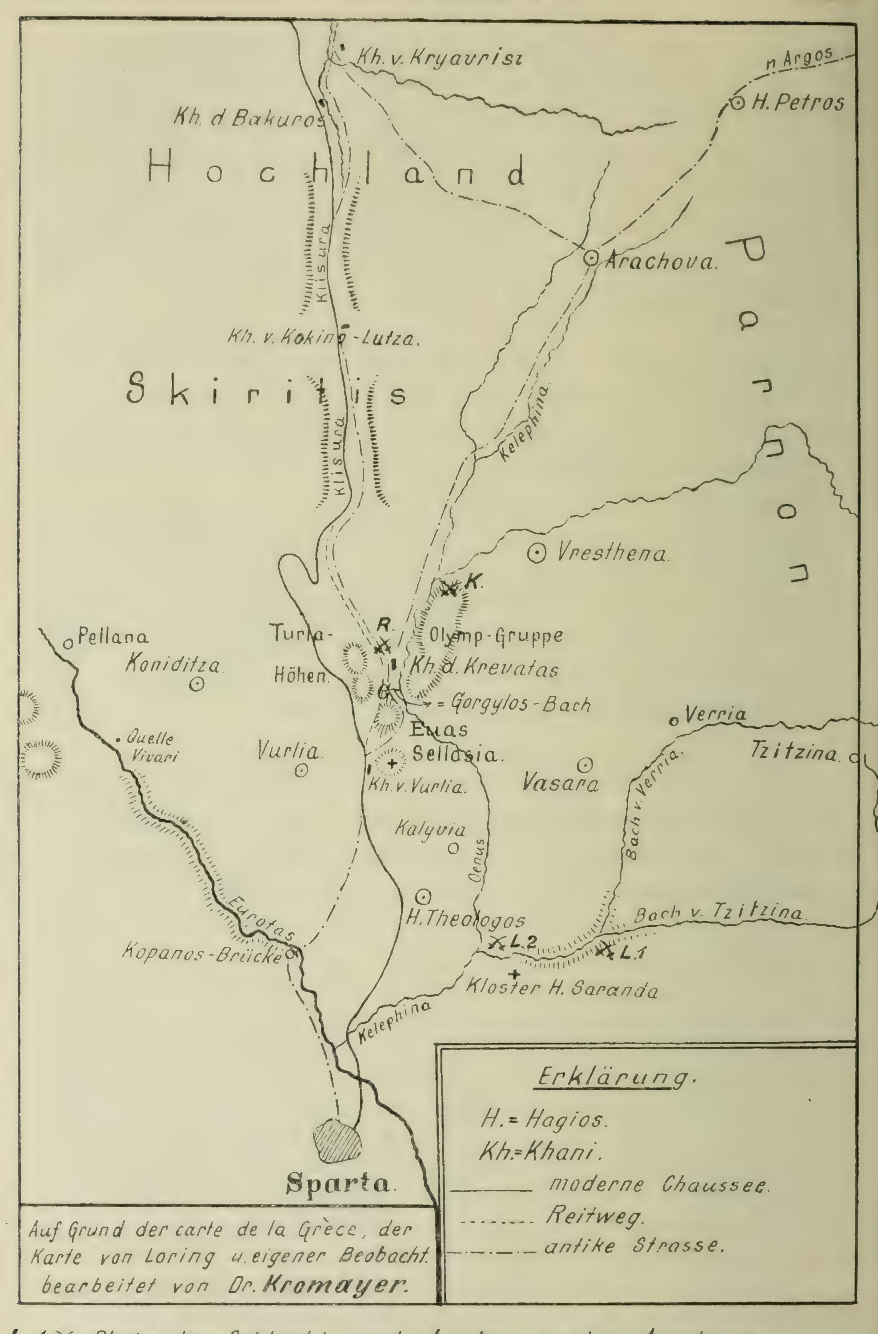
Das Schlachtfeld so sicher und auch in den Einzelheiten so einwandsfrei zu bestimmen, dafs man darauf weiter bauen kann, mufs im ersten Augenblicke allerdings als ein sehr gewagtes Unternehmen erscheinen. Denn es gibt nicht weniger als vier, von guten Autoritäten

---

[1]) Es liegt hier also der Fall vor, den Dickhuth (Handb. der Truppenf. S. 292) in seiner treffenden Weise so beschreibt: „Ein anderes ist es, wenn der Verteidiger die Entscheidung anstrebt, wenn er nur deswegen zunächst defensiv verfährt, um dem Gegner den Angriff zuzuschieben, damit sich dieser verblutet, und um dann unerwartet selbst die Offensive zu ergreifen. Für solche Absichten kann eine Stellung auch viel zu stark sein, indem sie den Feind vom Wagnisse eines Angriffes abschreckt und ihn den Versuch machen läfst, durch ein Manöver seine operativen Zwecke zu erreichen.“ Ebenso Clausewitz, Vom Kriege II 204, wo er davon spricht, dafs die Vorteile der Defensivstellung nicht „überspannt“ werden dürften, wenn man ein Schlachtfeld wolle.

[2]) Er sagt II 65, 11 von der Aufstellung des Kleomenes: *οὐδὲν . . ἀπέλιπε τῶν πρὸς ἐπίθεσιν* (Offensive) *ἅμα καὶ φυλακὴν* (Defensive), *ἀλλ' ἦν ὁμοῦ παράταξις ἐνεργὸς καὶ παρεμβολὴ δυσπρόσοδος.* Vergl. die Übersetzung im Anhang S. 246 cap. 65, Ende.

Skizze zu Sellasia.



L.1 ✕ Platz der Schlacht nach Leakes erster Ansetzung.
L.2 ✕ " " " " zweiter "
K. ✕ " " " " Kiepert.
R. ✕ " " " " Ross und Jochmus.

0 1 2 3 4 5 10 km.

1 : 200000

vertretene Ansetzungen der Örtlichkeit, welche nicht einmal im allgemeinen miteinander übereinstimmen.

So verlegt der englische Oberst Leake die Schlacht in seiner ersten Besprechung des Gegenstandes an den Zusammenflufs der Bäche von Tzitzina und Verria, oberhalb des Klosters Hagioi Saranda, welches etwa 6 Kilometer nordöstlich von Sparta liegt[1]) (Skizze L. 1). In seiner zweiten bezeichnet er einen Punkt etwas unterhalb desselben Klosters, da wo der Bach von Tzitzina und die Kelephina zusammenfliefsen, als Schauplatz[2]) (Skizze L. 2). Kiepert setzt das Schlachtfeld etwa 10 Kilometer weiter nördlich an[3]). Er vermutet, dafs die Stelle, wo die eben genannte Kelephina sich mit dem Bache von Vresthena vereinigt, der Ort des Treffens sei (Skizze K). Rofs endlich und Jochmus entscheiden sich für einen Platz etwa drei Kilometer südlich von dem zuletzt erwähnten[4]). Er sieht die Talweitung an der mittleren Kelephina, welche etwa 2 Kilometer nördlich vom Burgberge von Sellasia und unmittelbar südlich von dem zerstörten Khan des Krevatas[5]) liegt, und wo ein kleiner ungenannter Bach der Kelephina zufliefst, als passendsten Ort des Treffens an (Skizze R).

Wenn wir absehen von der ersten Ansetzung Leakes, die auf einem offenbaren Irrtum beruht[6]) und deshalb auch vom Verfasser selbst später aufgegeben ist, so bleiben drei ernsthaft zu diskutierende Ansichten übrig. Sie haben alle das Gemeinsame, dafs sie die Schlacht in das Tal der Kelephina legen, und zwar an einen Punkt, wo dieser Flufs einen anderen Bach aufnimmt.

Das hat beides seinen guten Grund.

Denn nach Polybios ist die Schlacht in der Nähe von Sellasia im Tal eines Flusses — Oinus wird er bei ihm genannt — ge-

---

[1]) Morea II p. 526.

[2]) Peloponnesiaca p. 343.

[3]) Atlas von Hellas, Karte IX, Nebenkärtchen.

[4]) Rofs, Reisen und Reiserouten durch Griechenland 1841. I. Teil S. 178 ff. Jochmus, Commentaries on the battle of Sellasia (The journal of the Royal geogr. society, London 1857, Bd. 27 p. 34 ff.).

[5]) Der Name stammt von seinem früheren Besitzer in Mistra. Rofs a. a. O. S. 181.

[6]) Leake hielt nämlich den Pfad über Kastanitza für den von Pausanias III 10, 7 (6) beschriebenen Weg von Argos über Sellasia nach Sparta, während Pausanias in Wirklichkeit den Weg über Hagios Petros und Arachova meint, wie durch Rofs a. a. O. S. 173 und Loring p. 54 u. 55 A. 111 festgestellt ist.

schlagen worden, und zwar da, wo dieser Oinus sich mit einem anderen kleinen Bache, dem Gorgylos, vereinigte[1]).

Der einzige gröfsere Flufs mit Zuflüssen in der Nähe von Sellasia ist nun aber die Kelephina. Die Identifizierung von Oinus und Kelephina ist deshalb nach Rofs' Vorgang auch allgemein angenommen und bedarf hier keiner Begründung mehr[2]).

Wohl aber fragt es sich, welcher der drei Zuflüsse denn nun der Gorgylos des Polybios sei.

Hier mufs uns ein Blick auf die strategischen Verhältnisse weiterhelfen.

Die Strafsen, auf denen Kleomenes den Anmarsch des Gegners, wie wir sahen, erwarten mufste, die von Tegea[3]) und von Argos, laufen im Oinus-Kelephinatal, 3 Kilometer nördlich von Sellasia, zusammen.

Der direkte Weg nämlich von Argos über Astros und Hagios Petros erreicht den Flufs bei Arachova, etwa 15 Kilometer nördlich von Sellasia[4]). Die Strafse von Tegea gabelt sich etwa 14 Kilometer südlich von dieser Stadt beim Khan Kryavrisi. Der östliche Zweig steigt gleichfalls bei Arachova ins Kelephinatal herab, während der westliche noch eine Zeit lang auf der Höhe hinläuft, den schwierigen Pafs der Klisura durchzieht und dann erst bei dem Khan des Krevatas, etwa 3 Kilometer nördlich von Sellasia, zur Talsohle herabfällt[5]). Von hier ab laufen alle drei Strafsen zusammen im Kelephinatal weiter.

---

[1]) Pol. II 65, 9: *παρὰ τὸν Οἰνοῦντα ποταμόν.* 66, 1: Antigonos lagert sich dem Kleomenes gegenüber *λαβὼν πρόβλημα τὸν Γοργύλον καλούμενον ποταμόν.* Und ähnlich 66, 10.

[2]) Rofs a. a. O. S. 177. Curtius II 259. 263. Loring a. a. O. Leakes frühere Ansicht, dafs der Bach von Tzitzina der Oinus sei, hängt mit seiner ersten irrtümlichen Ansicht über das Schlachtfeld zusammen und fällt mit ihr.

[3]) Nach Plutarch hatte Kleomenes sogar die ausdrückliche Meldung erhalten, dafs der Gegner von Argos nach Tegea aufgebrochen sei. Kleom. 26: *ἐς Τεγέαν ἀκούσας προϊέναι τὸν Ἀντίγονον, ὡς ἐκεῖθεν ἐς τὴν Λακωνικὴν ἐμβαλοῦντα.*

[4]) Rofs S. 177.

[5]) Rofs a. a. O. S. 180 f. Die ausgeprägte Gebirgsgestaltung macht es unmöglich, dafs der Weg über die Klisura in einem anderen Seitentale als der moderne Maultierpfad das Oinus-Kelephinatal erreicht habe. Zu den bei Loring und Rofs angeführten Gründen soll aber doch zur Bestätigung noch hinzugefügt werden, dafs Lolling gerade an der in Betracht kommenden Strecke antike Wagenspuren konstatiert hat. Bädeker von Griechenland, 1893, S. 280. — Der Gang dieser beiden älteren Wege ist natürlich nicht zu verwechseln mit dem der

Aus diesen Verhältnissen geht hervor, dafs eine Ansetzung des Schlachtfeldes nördlich vom Khan des Krevatas sehr unwahrscheinlich ist. Kleomenes hätte dann die westliche Strafse von Tegea nach Sparta nicht gedeckt und wäre auf ihr mit Leichtigkeit zu umgehen gewesen [1]).

Hierdurch ist die Kiepertsche Ansicht, dafs die Schlacht am Vereinigungspunkte des Baches von Vresthena und der Kelephina geschlagen sei, eigentlich schon widerlegt.

Es kommt aber hinzu, dafs die Örtlichkeit, die Kiepert ausgesucht hat, nur auf der Karte zu der Beschreibung des Polybios einigermafsen pafst, in Wirklichkeit für die Schlacht ganz ungeeignet ist, und dafs eine Verlegung der Schlacht hierher sich bei der Untersuchung an Ort und Stelle als reine Stubenvermutung erweist [2]).

---

modernen Chaussee. Die Chausese geht auch durch die Klisura — das mufs sie — steigt aber dann überhaupt nicht in das Kelephinatal herab, sondern hält sich auf der Höhe und läfst die ganze Gruppe der Turlaberge östlich liegen. Erst kurz vor dem Khan von Vurlia vereinigt sie sich wieder mit den beiden anderen Wegen, die inzwischen das Kelephinatal wieder verlassen haben (S. 121 A. 4). Sehr gut handelt über diese verwickelten Verhältnisse Loring a. a. O. p. 54 A. 107. s. die Skizze.

[1]) Wollte man trotzdes eine nördlichere Ansetzung verteidigen, so müfste man schon annehmen, dafs die Klisura durch ein besonderes Seitendetachement gedeckt gewesen wäre. Das wäre ja bei dem Charakter dieses Passes vielleicht nicht ganz unmöglich. Denn die Klisura ist ein enges, langgezogenes Defilee von fast 2 Stunden — wir brauchten in rascher Wagenfahrt, meist bergab, 45 Minuten —, die Talsohle ist an manchen Stellen nur 6—12 Meter breit, die Berge rechts und links steigen felsig und z. T. steil, mitunter bis gegen 100 Meter an. Aber für längere Dauer wäre der Pafs doch nur durch starke Truppenmacht zu halten gewesen. Und davon wissen unsere Quellen nichts.

[2]) Der Zusammenflufs zweier Bäche, wie Polybios es verlangt, ist ja da, auch eine kleine Ebene, etwa 200 Meter lang und breit. Ebenso steigen östlich und westlich Berghänge auf: wir könnten in ihnen den Euas und Olymp des Polybios wiedererkennen wollen. Aber diese allgemeinen Ähnlichkeiten halten einer Prüfung an Ort und Stelle nicht stand. Das Tal von Vresthena, das dann die Gebirgsschlucht sein müfste, ist ein Tal von 60—80, ja 100 Meter Breite, das überall von den Hängen des südlich davon gelegenen Berges offen übersehen werden kann. Der Bach selber, ein stärkeres Wasser als die Kelephina selbst, fliefst zwischen ganz flachen Ufern, von Äckern und Wiesen begleitet, breit dahin. Er fliefst nicht in einer Schlucht, in deren schon im Frühling trockenen Bette 4600 Mann (s. S. 231) verdeckt Aufstellung nehmen konnten, wie Polybios berichtet. Dazu sind die Abhänge des südlich daran anstofsenden Berges so steil, felsig und hoch, dafs ein Erstürmen dieser Position, wie der Schlachtbericht es fordert, ein-

Damit fällt zugleich jede Möglichkeit, die Schlacht überhaupt ins obere Kelephinatal zu legen. Denn schon ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt, dafs nach der ganzen Gestaltung der Gebirge der bei Kiepert ausgesuchte Punkt der einzige war, welcher nördlich von der Vereinigung der drei Strafsen allenfalls in Betracht gezogen werden konnte: das Tal ist sonst überall so eng und die Hänge so steil, dafs von einer Entwickelung und Aufstellung von Armeen von 20000 und 30000 Mann nirgends die Rede sein kann. Auch ist kein anderer Punkt vorhanden, an dem eine Vereinigung von zwei Bächen in der von Polybios geforderten Weise stattfindet. —

Es fragt sich, ob es mit der Ansetzung am unteren Lauf der Kelephina, wie Leake sie vorgeschlagen hatte, besser bestellt ist.

Die Schlacht hat nach Polybios im Tale des Oinus-Kelephinabaches und zugleich an der Strafse nach Sparta stattgefunden. Die Strafse lief auf dem Schlachtfelde im Tale hin[1]).

Dieser Umstand trifft für die Leakesche Ansetzung nicht zu.

Denn etwa 4 Kilometer südlich von der Vereinigung der Strafsen tritt der Oinus in eine enge, wilde Felsenschlucht ein, die selbst für einen einzelnen Reiter völlig unpassierbar ist. So massenhaft ist sie mit Felsblöcken und Gerölle erfüllt, über die das Wasser in starkem Falle dahinschäumt. Das Niveau des Tales sinkt in dieser etwa 2 Kilometer langen Klamm um volle 164 Meter[2]). Hier kann nie eine Fahrstrafse oder auch nur ein Fufsweg hindurchgeführt haben. Das lehrt der Augenschein.

Die antike Strafse mufs also schon vor Beginn dieser Schlucht das Oinus-Kelephinatal wieder verlassen haben.

Sie kann sich aber auch südlich davon nicht wieder mit dem Tale vereinigt haben. Denn bis in die Gegend des Klosters Hagioi Saranda hinab ist dasselbe, wenn auch nicht geradezu mehr schluchtig, so doch immer noch so eng und felsig und von solchen gewaltigen

---

fach eine Unmöglichkeit ist: der Berg steigt nach meiner barometrischen Messung 234 Meter in einer einzigen Steigung schroff bergan. Auch die Berghänge östlich vom Tale bieten keinen Platz für die Aufstellung und den Kampf von zwei Phalangen: sie zeigen nirgends eine Fläche, die für einen solchen Kampf auch nur im entferntesten in Frage kommen könnte. Vergl. das Schlufskapitel „Schlachtfeld und Schlacht“.

[1]) Pol. II 65, 9: *τῆς ὁδοῦ . . . παρὰ τὸν Οἰνοῦντα ποταμὸν φερούσης εἰς τὴν Σπάρτην.*

[2]) Nach meiner barometrischen Messung am Eingange und Ausgange der Schlucht.

Steinblöcken erfüllt, dafs ein Fortkommen darin unmöglich ist, wie ich mich persönlich überzeugt habe[1]).

Die antike Strafse hat denn auch tatsächlich, ebenso wie alle modernen, diese unwirtliche Gegend gemieden und mehrere Kilometer weiter westlich das Eurotastal erreicht[2]).

Damit ist auch die Leakesche Ansicht gefallen[3]).

Es bleibt also nur noch im mittleren Kelephinatal, welches schon Rofs als Ort der Schlacht bezeichnet hatte, die Strecke vom Zusammentreffen der drei Strafsen bis zum Eingange der Schlucht übrig. Immer noch 3—4 Kilometer, die Strafse und Flufs zusammen gelaufen sein könnten.

Aber dieser Raum wird noch beträchtlich verkürzt durch eine Entdeckung, die ich an Ort und Stelle gemacht habe.

Ich habe in einem Seitentälchen, das etwa 2 Kilometer südlich von der Vereinigung der drei Strafsen das Oinustal in südwestlicher Richtung verläfst, an einer grofsen Anzahl von Stellen die tief in die Felsen eingefahrenen und eingeschnittenen Wagenspuren des antiken Weges wiedergefunden[4]).

---

[1]) Ebenso urteilen Loring p. 55 A. 111. Rofs 181.

[2]) Das Genauere über den Gang der antiken Strafse s. A. 4.

[3]) Man mag sich wundern, dafs ein Militär wie Leake hier nicht mehr Blick gezeigt hat. Denn auch abgesehen von dem ausdrücklichen Zeugnisse des Polybios mufste eine aufmerksame Betrachtung des Geländes ergeben, dafs eine Aufstellung am Südende einer solchen Schlucht den Gegner an einer Stelle erwarten hiefs, wo er schlechterdings nicht kommen konnte. Aber es liegt bei Leake nur ein Gedächtnis-, kein Anschauungsfehler vor. Er war 1806 in diesen Gegenden und seine „Peloponnesiaca“, in denen er diese seine zweite Ansicht aufstellt, sind erst 1846, also 40 Jahre später, herausgekommen. Übrigens ist eine Ansetzung südlich von Sellasia auch schon deshalb unmöglich, weil nach Pausanias II 9, 2 Sellasia unmittelbar nach der Schlacht von den Makedoniern erstürmt und zerstört wurde.

[4]) Es handelt sich um die Strecke der „antiken Strafse“ der Skizze, welche zwischen Euas und Burgberg von Sellasia hindurchzieht. Auch auf der Schlachtkarte No. 5 ist die Stelle durch die Worte „Antike Strafse von Sparta“ kenntlich gemacht. — Hier finden sich auf einer Strecke von 1033 Schritt an 11 Stellen Wagengeleise von 3, 10, 15, 25, einmal sogar 30 und 40 Zentimeter Tiefe. Unten sind diese Rinnen etwa 5 Zentimeter breit, ihre Länge geht von 10 Zentimetern bis zu 5, 6 und 8 Metern. Die Spurweite ist durchgehend 1,43 Meter. Die Feststellung dieser Tatsache gibt uns zugleich Aufschlufs über den Gang, den die antike Strafse von Tegea nach Sparta in ihrem südlichsten Teile überhaupt eingeschlagen hat. Man nahm bisher vielfach an, sie sei östlich vom Burgberge von Sellasia entlang gegangen (Curtius, Pelop. II 259. Droysen, Hellenismus III 2, 148, nach mündlichen Mitteilungen). Das ist nicht richtig. Unsere Strafse

Hier also verliefs die antike Strafse schon wieder das Oinustal und hier ist also die südlichste Grenze für die Ansetzung des Schlachtfeldes zu ziehen[1]).

Somit ist dasselbe bis auf 2 Kilometer festgelegt, d. h. es ist überhaupt festgelegt.

Denn wie die beiden mit mir zusammen die Örtlichkeiten besichtigenden Herren Offiziere mit militärischem Blicke sofort erkannten, gibt es in diesem Geländeabschnitte nur eine Stellung, die den Erfordernissen eines Verteidigungsgefechtes für eine Armee von 20000 Mann und der Schlachtschilderung des Polybios entspricht.

Das ist eben die, welche auf unserem Lichtdrucke (Tafel 3) wiedergegeben und in unserer Spezialkarte zum ersten Male überhaupt topographisch genau aufgenommen ist.

Hierzu die Schlachtkarte von Sellasia No. 5.

Danach ist die etwa 1000 Meter lange, tief eingerissene Schlucht, welche sich etwa in der Mitte der Karte vom Oinustal in südwestlicher Richtung abzweigt, die Gorgylosschlucht. Es ist mit Ausschlufs jeder anderen Möglichkeit die einzige Schlucht in dem ganzen in Betracht kommenden Gebiet, in welcher 4600 Mann eine verdeckte Aufstellung nehmen konnten, wie der Schlachtbericht des Polybios das von der Gorgylosschlucht erwähnt. Aus dieser Identifizierung folgt unmittelbar, dafs der Hügel südwestlich von ihr, der eben von der Gorgylosschlucht aus gestürmt wurde, der Euas des Polybios und der ihm auf der anderen Seite des Oinus gegenüberliegende der Olymp ist.

Zwischen diesem Euas und Olymp läuft nicht nur der Flufs, sondern auch die Strafse nach Sparta hindurch, wie die Schilderung des Polybios das gleichfalls verlangt[2]).

---

läfst den Burgberg vielmehr östlich liegen und vereinigt sich zuerst mit dem modernen Maultierpfade Tripolitza—Sparta und kurz darauf auf der Pafshöhe zwischen dem Burgberge von Sellasia und den Hügeln von Vurlia mit der Chaussee, die dann über den Khan von Vurlia ins Eurotastal hinabsteigt. So bleibt die ganze langgestreckte Berggruppe, zu welcher der Burgberg gehört und auf der sich die Kalyvien von Hag. Theologos und H. Theologos selber befinden, zwischen der Strafse und dem unteren Oinus-Kelephinatal liegen.

[1]) Der Lichtdruck „Euas“ auf Tafel 3, rechtes Bild, zeigt deutlich das in Rede stehende Tälchen zwischen den Kuppen „Euas“ und „Burgberg von Sellasia“.

[2]) Die Schilderung der Örtlichkeit bei Polybios (II 65, 8) lautet im Zusammenhange: *δύο δὲ λόφων ἐπ' αὐτῆς τῆς εἰσόδου κειμένων, ὧν τὸν μὲν Εὔαν τὸν δ' ἕτερον Ὄλυμπον καλεῖσθαι συμβαίνει, τῆς δ' ὁδοῦ μεταξὺ τούτων παρὰ τὸν Οἰνοῦντα ποταμὸν φερούσης εἰς τὴν Σπάρτην, ὁ μὲν Κλεομένης . . ἐπὶ μὲν τὸν Εὔαν*

Soweit die Örtlichkeit im grofsen.

Wie sehr unsere Ansetzungen auch bis in die kleinsten Einzelheiten hinein mit dem Schlachtberichte des Polybios übereinstimmen, ihn bestätigen und von ihm bestätigt werden, das geht am klarsten aus der Erzählung der historischen Ereignisse selbst hervor, zu der ich deshalb nunmehr zurückkehre[1]).

3. Die Schlacht[2]).

Wer, von der Tegeatischen Ebene kommend, den schwierigen Engpafs der Klisura überwunden hat und, der alten Strafse folgend, zum Oinustale herabsteigt, der gewahrt schon von der Höhe der

---

ἔταξε τοὺς περιοίκους . . αὐτὸς δὲ τὸν Ὄλυμπον κατεῖχε. Dafs der Sturm auf den Euas von der Gorgylosschlucht aus erfolgte, steht Pol. II 66, 5. 10 (s. die Übersetzung im Anhange S. 245).

[1]) Rofs und Jochmus, die, wie erwähnt, dieselbe Gegend als Schlachtort bezeichnen, sind doch in der genauen Auffindung der Stellung des Kleomenes nicht glücklich gewesen. Sie bezeichnen die Turlahöhen als den Euas des Polybios. Sie waren zu diesem Irrtum genötigt, weil sie den genauen Gang der antiken Strafse nicht kannten und annahmen, dafs diese Strafse ebenso wie der heutige Maultierpfad schon nördlich von dem Euasberge unserer Karte beim Khan des Sakellarios das Oinustal verlassen habe. So auch ausdrücklich Droysen, Hellenismus III 2, 148. Dann wäre allerdings die Strafse nicht mehr zwischen Euas und Olymp hindurchgegangen. Dafs die Turlahöhen nicht der Euas sein können, geht, abgesehen von anderen Geländeunmöglichkeiten, schon daraus hervor, dafs sich vor ihnen keine Schlucht befindet, in welcher sich 4600 Mann verdeckt aufstellen konnten. Die Karten bei Rofs und Jochmus sind ungenau. Auch Loring (p. 59 A. 130) scheint die Turlahöhen für den Euas zu halten, wenn er sagt, der Hügel läge „far away from the river-bed". Seine Bemerkung über den Olymp als Teil einer sich bis zum Tale von Vresthena hinziehenden Berggruppe ist richtig. Er hat aber dabei nicht beachtet, dafs die erste, auf unserer Schlachtkarte als Olymp bezeichnete Kuppe durch einen tiefen Einschnitt von dem übrigen Gebirgsstocke getrennt ist und daher sehr wohl von Polybios als selbstständiger Hügel bezeichnet werden konnte. Auf die Bedeutung dieser Tatsache zuerst hingewiesen zu haben, ist das Verdienst des Herrn Oberst Janke, der gegenüber unserem Zweifel über die Identifizierung des Olymp sofort an Ort und Stelle diesen Umstand betonte.

[2]) Die Kritik, welche neuerdings Delbrück an der Darstellung des Polybios und meiner in einem Vortrage geäufserten Auffassung der Schlacht geübt hat, beruht in den wesentlichsten Punkten auf mifsverständlichen Ansichten über das Gelände der Schlacht und erledigt sich daher eigentlich von selber durch die folgende Darstellung. Ich habe aber, um die Erzählung nicht zu unterbrechen und um einem Manne von dem wissenschaftlichen Ansehen Delbrücks völlig gerecht zu werden, die Streitpunkte in Beilage I doch noch zusammenfassend behandelt.

Berge und aus der Ferne tief unten im Tal eine kleine Ebene, zu der sich die bis dahin nur 20—30 Meter breite Spalte des Kelephina-einschnittes erweitert.

Kaum 2—300 Meter im Durchschnitt breit[1]) und etwa 1½ Kilometer lang mag die Erweiterung sein, die durch das breite, weifse Sandbett des oft stark anschwellenden Flusses, durch die Baumgruppen, die sein Ufer begleiten, und durch das saftige Grün ihrer Vegetation überhaupt sich dem Auge des näher Kommenden aufdrängt[2]).

Wo sie ihr südliches Ende erreicht, treten rechts und links die Berghöhen mit ihren äufsersten Ausläufern näher an den Flufs heran und engen die Ebene auf etwa 100 Meter ein[3]).

Hier hatte sich Kleomenes zur Verteidigung gesetzt, hier führte der Weg, unmittelbar ehe er das Flufstal wieder verläfst, dicht am Oinus entlang nach Sparta, hier treten Euas und Olymp mit ihren Ausläufern unmittelbar an den Flufs heran. Flufs und Strafse werden hier von den Hügeln auf beiden Seiten vollständig beherrscht.

Es war auch sonst eine vorzüglich gewählte Stellung: An beiden Seiten des Flufstales steigen die Hügel in mäfsiger Steigung empor und bilden in einer Höhe von 36 und 60 Metern ebene Terrassen, Nullflächen von einigen Hundert Meter Breite[4]). Dann heben sich in Fortsetzung derselben symmetrischen Gestaltung die Berge wiederum und erreichen ihre ersten Kuppen; der Euas in einer Höhe von 108, der Olymp in einer Höhe von 152 Metern über der Talsohle.

Diese beiden Kuppen sind die natürlichen Endpunkte von Kleomenes' Stellung. Jenseits derselben fällt das Gelände steil und steinig ab und hebt sich erst wieder in so bedeutender Entfernung zu beherrschenden Höhen, dafs an ein Hinausschieben der Aufstellung über diese Kuppen nach rechts und links nicht zu denken und eine

---

[1]) Die Angabe von Rofs (S. 181), dafs die Ebene 10 Min. breit sei, ist unrichtig.

[2]) Diesen Blick gibt der Lichtdruck Tafel 3, linkes Bild unten „Das Oinustal vom Lager des Antigonos aus“ wieder. Er ist vom Khan des Dagla aus (s. die Schlachtkarte) aufgenommen, wo man etwa das Lager des Antigonos einzusetzen haben wird (s. S. 228 A. 2). Der von Baumgruppen begleitete weifse Flufsstreifen ist der Oinus; der links ansteigende schwarze Berghang ist der Anfang des Olymp.

[3]) Bei der Mündung des Gorgylos Punkt 16, 2 unserer Karte.

[4]) Nordöstlich von den Punkten 36, 3 auf dem Euas und 64, 6 auf dem Olymp unserer Karte.

Flankierung sehr erschwert war[1]). 1650 Meter in der Luftlinie liegen diese zwei Punkte voneinander entfernt und nicht mehr als 1700 Meter hat daher die Ausdehnung von Kleomenes' ganzer Front überhaupt nur betragen[2]).

Den westlichen Flügel dieser Aufstellung erhielt Eukleidas, den östlichen nahm Kleomenes selber; in der schmalen Flufsebene stand die geringe Reiterei und einige leichte Truppen[3]).

Kleomenes hatte fast doppelt soviel Raum zu decken wie sein Bruder und noch dazu schwierigeres Gelände. Denn vor dem Euas zieht sich, wie erwähnt, die tiefe Gorgylosschlucht hin. Sie hat am Flufsbette steile, 5—7 Meter hohe Ränder und mufs im Altertum, als der Weg noch nicht wie heute durch sie hindurchführte, fast völlig unzugänglich gewesen sein. Der Aufstieg von ihr zum Euas selber ist äufserst steil und beschwerlich. Er hat an der Stelle, wo man von der Schlucht unmittelbar zum Gipfel aufklimmen mufs, einen Steigungswinkel von 31°[4]).

Man konnte kaum erwarten, dafs der Gegner so tollkühn sein würde, hier einen Angriff zu wagen. Durch dichtes Gestrüpp von Rhododendron, Mastix und mannshohen Eriken steigt heute der Wanderer über das Felsgerölle mühsam zur Höhe empor.

Vor dem Olymp dagegen zieht an der Nordseite eine breite Talfurche, sanft ansteigend, mit Ackergrund und Wiesen bedeckt, den Abhang hinan und geht ganz unmerklich in die Nullfläche (horizontale Fläche) über[5]). Ein geschickter Gegner, wie Antigonos es war, konnte die Abhänge und die Kuppe im Norden dieser Talfurche[6])

---

[1]) Man vergleiche dazu das Panorama von Sellasia, Tafel 3, welches die Stellung des Kleomenes, von Norden gesehen, in ihrer ganzen Ausdehnung wiedergibt. Der Steilabfall des Euas rechts ist gut zu erkennen, der der ersten Olympkuppe dagegen nicht, weil er von der zweiten davorliegenden gedeckt wird. Das Bild ist von zwei verschiedenen Standpunkten aufgenommen. Daher erscheint der Euas im Vergleich zum Olymp etwas zu grofs.

[2]) Die Stellung bildet fast eine gerade Linie. Mehr als 50 Meter wird man auf die Absenkung und kleine Ausbiegungen nicht zurechnen dürfen.

[3]) Polyb. II 65, 9. 10. Vergl. Anhang S. 245.

[4]) Die senkrechte Erhebung des Euasgipfels über dem Rande der Schlucht beträgt hier ca. 60 Meter, die wagerechte Entfernung etwa 100. Das ist fast genau die Tangente eines Winkels von 31°. s. auch das Panorama von Sellasia, Tafel 3 rechte Seite.

[5]) Sie beginnt gegenüber dem Khan des Sakellarios und zieht in östlicher Richtung gerade auf die Olympkuppe zu.

[6]) Von der Schäferei auf dem Olymp (Punkt 63, 6 unserer Karte) bis zu

mit Leichtigkeit besetzen und hatte dann zum Angriff auf die Stellung des Kleomenes nur eine verhältnismäfsig unbedeutende Senkung zu überwinden.

Kleomenes hatte im ganzen kaum 20000 Mann zu seiner Verfügung[1]), und diese Truppen waren noch dazu von sehr ungleichem Werte.

Den Kern seines Heeres bildeten etwa 6000 Söldner[2]), Berufssoldaten, die, wie selbstverständlich ist, den Bürgermilizen an kriegerischer Tüchtigkeit und Erfahrung weit überlegen waren. Den zweiten, gleichfalls tüchtigen Bestandteil seiner Armee machte die lakedämonische Phalanx von 6000 Mann[3]). Es war die durch Kleomenes reorganisierte Bürgerschaft Spartas und des hohlen Lakoniens, die in dem Könige ihren Befreier und Retter sah, ihm mit Begeisterung ergeben war und durch den Geist, der sie beseelte, durch die Schulung der letzten Kriegsjahre und ihre makedonische Bewaffnung sich zu einer guten Truppe vervollkommnet hatte. Der geringwertigste Bestandteil waren die Periöken, das Landaufgebot der umliegenden kleinen Gebirgsstädte, die eben in grofser Masse im wesentlichen nur für die Landesverteidigung brauchbar waren, und eine Anzahl von freigelassenen Heloten, die als Leichte Verwendung finden mochten.

Es entspricht daher vollkommen der Natur der Gegend und der Truppen, wenn Kleomenes den gröfsten Teil seiner Söldner und seine lakedämonische Phalanx auf dem Olymp aufstellte[4]). Das waren fast $^2/_3$ der ganzen Macht und bei weitem die besten Truppen, während

---

Punkt 116, 4 nordöstlich davon. — Dafs Kleomenes diese Kuppe nicht mit besetzt gehabt hat, folgt daraus, dafs Polybios wiederholt von der Stellung des Antigonos „auf dem Olymp spricht“, womit eben nur diese Punkte gemeint sein können (Pol. II 66, 8. 10 und sonst). Man könnte fragen, warum Kleomenes dieselbe nicht in seine Stellung hereingezogen habe, da sie vom Oinustale schwer zu ersteigen ist. Es ist zu erwidern, dafs sie leicht zu umgehen war. Er hätte dann von ihr aus auch noch die Strecke bis zur Olympkuppe, Punkt 152, 6, mitbesetzen müssen und dazu werden seine Kräfte nicht gereicht haben.

[1]) Pol. II 65, 7: *εἰς δύο μυριάδας*. Danach Plut. Kleom. 27.

[2]) Beim Gefechte des ersten Treffens auf dem Olymp waren 5000 Söldner beteiligt (Pol. II 69, 3); aufserdem werden hier zur Besetzung der Feldbefestigung, wenigstens auf der Olympkuppe und an den Abhängen unmittelbar über dem Oinus, Detachements gestanden haben. Im Zentrum waren dann gleichfalls noch Söldner aufgestellt (Pol. II 65, 10).

[3]) s. oben S. 208 A. 2.

[4]) Pol. II 65, 9. s. die Übersetzung im Anhange.

die Reiterei und die Söldner im Zentrum nicht mehr als etwa 1—2000, und die Perioken auf dem Euasberge etwa 5000 Mann betragen haben werden[1]).

Diese ganze Stellung, schon stark und vorteilhaft genug, war dann noch — vielleicht in ihrer ganzen Länge — von einer Feldverschanzung gedeckt[2]), die dem Könige die Möglichkeit gewährte, sich entweder innerhalb seiner Linien zu halten, den Sturm auf sie abzuwarten und, wenn er abgeschlagen war, zum Gegenstofse hervorzubrechen oder, mit der Befestigung im Rücken, dem Feinde im freien Felde mit ganzer oder teilweiser Macht entgegenzugehen.

Besonders auf dem rechten Flügel, wo ja die tüchtigsten Truppen standen, gestattete das Gelände jeden Augenblick, Offensive und Defensive wechseln zu lassen, wie auch Polybios ausdrücklich hervorhebt[3]), während der linke bei der Steilheit des Euas für sturmfrei gelten konnte.

So sehen wir hier, dem Gelände und dem defensiv-offensiven Zwecke angepafst, wieder das alte Schema des Epaminondas zum Durchbruche kommen. Der Euasflügel ist der versagte Defensiv-, der Olympflügel je nach Umständen der Angriffsflügel, das Ausfallstor der Stellung.

Aber die ganze Disposition weist anderseits vorwärts in die Zukunft: wie die Römer schlägt Kleomenes vor oder auf seinen Lagerwällen. Sehr treffend hat Polybios die ganze Doppelnatur der Stellung bezeichnet als eine „Entschlossenheit verratende Schlachtaufstellung“ und zugleich als eine „schweranzugreifende Feldbefestigung“[4]).

---

[1]) Dafs wir so etwa ansetzen müssen, ergibt sich einerseits daraus, dafs Antigonos zu dem Sturm auf den Euas trotz des schwierigen Geländes nur 8600 Mann im ganzen beorderte (S. 233 A. 3) und dafs anderseits die Söldner im Zentrum doch so zahlreich waren, dafs sie erst durch das Eingreifen der 1000 Megalopoliten zurückgeworfen wurden (S. 238). In meinem Vortrage über die Schlacht habe ich den linken Flügel mit 6—7000 Mann zu hoch angesetzt (Arch. Anz., 1900, S. 204).

[2]) Pol. II 65, 9: *τῶν λόφων συνάμφω τάφρον καὶ χάρακα προβαλόμενος.*

[3]) II 65, 12: *οὐδὲν ἀπέλιπε τῶν πρὸς ἐπίθεσιν ἅμα καὶ φυλακήν.*

[4]) II 65, 12: *ἦν ὁμοῦ παράταξις ἔνεργος καὶ παρεμβολὴ δυσπρόσοδος.* — Wie wir uns die Verschanzungen vorzustellen haben, ist schwer zu sagen, da Polybios keine näheren Angaben macht. Von Werken gröfseren Stiles und gröfserer Festigkeit kann natürlich keine Rede sein. Es waren Feldbefestigungen einfachster Art. Ich habe zuerst an eine fortlaufende Linie gedacht, die etwa von der Spitze des Olymp zu der des Euas gelaufen sei. Indessen ist das doch sehr zweifelhaft. Der Olymp ist bis auf die etwa 300 Meter breite Nullfläche vollkommen steinig und felsig und ebenso der obere Teil des Euas, sodafs hier ein fortlaufender

Antigonos rückte mit einer Armee von 27 600 Mann zu Fufs und 1200 Reitern[1]) in die Oinusebene hinab und schlug, da ein sofortiger Angriff auf Kleomenes' feste Stellung ihm mit Recht untunlich erschien, an den Hängen des Oinustales, nördlich vom Gorgylos, und in der Oinusebene selber sein Lager auf[2]). Er versuchte erst

---

Graben und Erdwall kaum herzustellen war. Man wird sich also, wenn überhaupt eine fortlaufende Linie, hier höchstens einen primitiven Wall aus zusammengelesenen Steinblöcken oder einen Verhau von Baumästen denken können. Dagegen können auf den Nullflächen beider Berge die eigentlichen Lager mit Erdwall und Graben gewesen sein, während vielleicht sonst nur noch die Kuppen der Berge mit mehr oder minder starken Posten besetzt waren. Sollte eine fortlaufende Linie nicht bestanden haben, so würde sich daraus auch am einfachsten erklären, dafs bei der Schlacht auf dem Euas von den Verschanzungen nicht weiter die Rede ist (s. unten S. 237 A. 3). Auf ein geschlossenes Lager auf dem Olymp scheint ferner der Ausdruck des Polybios (II 69, 6) hinzudeuten, dafs die zum Offensivstofs hervorbrechenden Spartaner die Verschanzungen *κατὰ μίαν πλευρὰν τῆς στρατοπεδείας* zerstört hätten (s. unten S. 249).

[1]) Die Gesamtsumme war nach Polybios II 65: „gegen 28 000 Mann zu Fufs und 1200 Reiter". Alle einzelnen Kontingente mit genauer Zahlenangabe sind bei ihm aufgezählt. Es waren:

	Fufsvolk	Reiter
Makedonische Phalangiten	10 000	Reiter 300 (zusammen mit Peltasten)
„ Peltasten	3 000	
Agrianen	1 000	
Gallier	1 000	
Söldner	3 000	„ 300
Achäer	3 000	„ 300
Megalopoliten	1 000	
Böotier	2 000	„ 200
Epiroten	1 000	„ 50
Akarnanen	1 000	„ 50
Illyrier	1 600	
Summe: Fufsvolk	27 600	Reiter 1 200

In dieser Aufzählung des Polybios liegt nicht die geringste Unklarheit. Dafs Polybios die Gesamtsumme des Fufsvolkes auf „*εἰς δισμυρίους καὶ ὀκτακισχιλίους*" angibt, ist trotz Nieses Ausstellung (II 341, 3) völlig korrekt. Wie soll man denn in runder Summe 27 600 anders ausdrücken? Warum Delbrück (Gesch. d. Kriegk. S. 210 A. 1) die Stärkeberechnung „sehr unklar" findet und wie er eine Summe von 32 000 Mann herausrechnen will, ist mir nicht verständlich geworden. Ebensowenig begreift man, woher er die 29 200 Mann, von denen er im Gegensatz zu seiner Anmerkung im Texte spricht, herbekommen hat. Es scheint fast, als ob er die runde Summe des Polybios „gegen 28 000 Mann" mit den 1200 Reitern zusammen addiert hätte, während doch die genaue Ziffer 27 600 zur Hand war!

[2]) Pol. 66, 1: *λαβὼν πρόβλημα τὸν Γοργύλον καλούμενον ποταμόν.* Man hat sich sein Lager also auf beiden Seiten des Oinus, in der Gegend zu denken, wo auf unserer Karte „Khan des Sakellarios" und „Khan des Dagla" vermerkt ist.

mehrere Tage lang, sich über die Stellung und Stärke des Gegners genügend zu unterrrichten und sich durch geeignete Bewegungen Klarheit über dessen Absichten zu verschaffen[1]). Aber er konnte weder einen Mangel an Initiative beim Gegner noch irgend eine Blöfse in seiner Aufstellung entdecken. Vielmehr antwortete Kleomenes auf alle seine Bewegungen mit entsprechenden Gegenmafsregeln. So gab er schliefslich die Absicht, den Feind ohne Schlacht aus seiner Stellung herauszumanövrieren, auf und entschlofs sich zum Angriff unter den von Kleomenes gebotenen ungünstigen, aber nicht aussichtslosen Verhältnissen[2]).

---

1) ib.: *συνεθεώρει τάς τε τῶν τόπων ἰδιότητας καὶ τὰς τῶν δυνάμεων διαφοράς, ἅμα δὲ καὶ προδεικνύων τινὰς ἐπιβολάς πρὸς τὸ μέλλον, ἐξεκαλεῖτο τὰς τῶν ὑπεναντίων ἐπινοίας.* Man bemerke, mit welcher militärischen Genauigkeit Polybios die drei Punkte, auf die es ankommt, Stärke, Stellung, Absichten des Gegners, heraushebt. Vergl. Übers. im Anhange S. 246.

2) ib. 3: *οὐ δυνάμενος δὲ λαβεῖν οὐδὲν ἀργὸν οὐδ' ἔξοπλον διὰ τὸ πρὸς πᾶν ἑτοίμως ἀντικινεῖσθαι τὸν Κλεομένη τῆς μὲν τοιαύτης ἐπινοίας ἀπέστη.* — Was für Bewegungen und Gegenbewegungen die beiden Feldherren in den Tagen vor der Schlacht im einzelnen gemacht haben, können wir natürlich mit Sicherheit nicht konstatieren, da unser militärischer Berichterstatter sich nicht eingehender darüber geäufsert hat. Aber der Besucher der Gegenden legt sich doch natürlich an Ort und Stelle die Frage vor, welche Umgehungen die Natur des Geländes überhaupt gestattet. Es liegen dafür zwei Möglichkeiten vor:

Hierzu die Skizze S. 216.

1. Antigonos konnte den linken Flügel des Kleomenes umgehen, indem er südlich oder nördlich an den Turlahöhen vorbeimarschierend, die Strafse nach Sparta etwa auf der Pafshöhe zwischen Vurlia und Sellasia wiedergewann. Dann war Kleomenes von Sparta abgeschnitten. Dieser Flankenmarsch in unmittelbarer Nähe eines rührigen Gegners war indessen äufserst gefährlich. Kleomenes konnte von seiner hohen Stellung aus nicht nur den Beginn jeder Bewegung überblicken, sondern auch überall früher sein, den Gegner auf dem Marsche beim Ersteigen der schwierigen und gänzlich unwegsamen Abhänge überall anfallen und ihm schliefslich auch hier irgendwo doch wieder den Weg verlegen. Eine Umgehung des rechten Flügels des Kleomenes in unmittelbarer Nähe war nicht möglich. Der Weg hätte durch die Schluchten des Olymp und weiter in die unzugänglichen Felsentäler des Kelephina- und Tzitzinabaches geführt. Vergl. S. 220 u. 241.

2. Antigonos konnte einen halben Tagemarsch oder mehr mit seiner Armee zurückmarschieren und dann rechts oder links herum Kleomenes in weitem Bogen umgehen. Linksherum wäre er hier, sagen wir etwa über Vresthena, Tzitzina, Agriano — das ist noch der beste Weg — tief ins Gebirgsland des Parnon hineingekommen, er hätte durch enge Täler, steile Hänge, immer am Parnon entlang, auf Maultierpfaden oder auch ohne sie stets bergauf, bergab marschieren müssen. Bei seiner Beweglichkeit hätte Kleomenes mit seinen leichten Truppen, und der Gegend weit besser kundig, reichlichste Gelegenheit gehabt, zu folgen, zu überfallen und auf

Sie mufste sorgfältig vorbereitet, der Plan geschickt dem Gelände angepafst werden.

Danach hätte den Hauptplatz der Schlacht das linke Ufer des Oinus abgeben müssen.

Hier bot ein direkter Angriff, wie es schien, die meiste Aussicht auf Erfolg, denn nur eine leichte Talsenkung lag ja vor dem Lager des Kleomenes, während der Euas durch ein tiefes Tal und steile Hänge gedeckt war; hier war der beste, ja der einzige Raum zur Entwickelung der Phalanx, der Hauptwaffe der Makedonier, hier stand Kleomenes, dessen Zurückweichen entscheidend sein mufste, mit seiner Hauptmacht. Man konnte ferner hier die ganze Kraft der Armee konzentrieren und brauchte dem Euas gegenüber nur unbedeutende Truppen aufzustellen. Ein Angriff von dort aus über die tiefe Schlucht herüber konnte auch durch sie lange genug aufgehalten werden. Es schien also in der Tat, als ob Kleomenes' Berechnung auch für den Feind noch die verhältnismäfsig günstigste Schlachtdisposition ergäbe und er durch glückliche Benutzung des Geländes wirklich dem Gegner in dieser Beziehung seinen Willen aufgezwungen habe.

Aber Antigonos' Feldherrnblick fand doch noch eine andere Lösung.

Ein Frontalangriff auf die Verschanzungen des Olymp war immerhin ein schwieriges Unternehmen und bot, selbst wenn er gelang, nicht die sichere Gewähr eines durchschlagenden Erfolges. Denn er liefs dem Kleomenes die Möglichkeit offen, sich, selbst wenn er hier geworfen war, mit einer Viertelschwenkung seiner Front rückwärts über das Oinustal zurückzuziehen und hier eine neue Verteidigungsstellung zu nehmen. Sein linker Flügel auf dem Euas,

---

jede Weise Abbruch zu tun. Die gefährlichste Waffe des Antigonos, die Phalanx, war auf diesem Gebirgsmarsch mattgelegt und die Reiterei hier auch nicht zu brauchen. Etwas Besseres hätte Kleomenes sich garnicht wünschen können. — Und nicht viel anders stand es bei einer Umgehung nach Westen, die in das Eurotastal oberhalb Spartas geführt hätte. Sie wäre noch am leichtesten etwa über Koniditza auszuführen gewesen. Aber auch hier liegen ähnliche Verhältnisse vor, wie bei der Umgehung nach Osten, und aufserdem konnte Kleomenes, da er den Vorteil der inneren Linien hatte, viel früher an die Engpässe des Eurotas gelangen (s. oben S. 213) und hier dem Antigonos den Weg wieder ebenso verlegen wie bei Sellasia.

Man begreift, dafs Antigonos keine dieser gefährlichen Umgehungen gewählt, sondern die Schlacht vorgezogen hat.

sein rechter an den Burgberg von Sellasia gelehnt, die Strafse nach Sparta in der Mitte: so hätte er von neuem dem Gegner Trotz bieten können [1]).

Ganz anders lagen dagegen die Verhältnisse, wenn es gelang, den Euas zuerst zu erobern. Er war der Schlüssel der ganzen Position: unmittelbar südlich von ihm zog ja die Strafse nach Sparta den Berg hinan und fiel mit der Eroberung des Hügels in Feindes Hand. Dann war für Antigonos der Weg dorthin frei und Kleomenes seinerseits ins Gebirge zurückgeworfen. Man konnte ihn in seinen Verschanzungen auf dem Olymp einfach stehen lassen. Selbst wenn er einen Rückzug nach Südosten, der noch freien Seite hin, antreten wollte, konnte er Sparta nicht vor Antigonos erreichen [2]). In diesem Falle war die ganze Stellung gewonnen, ohne dafs man gegen die Hauptmacht auf dem Olymp auch nur eine Lanze zu fällen brauchte. Wollte man jedoch den moralischen Eindruck, den ein solcher Erfolg natürlich hervorbringen mufste, zu einer völligen Vernichtung des Gegners ausnutzen, so konnte man nach Einnahme des Euas mit dem Zentrum und dem linken Flügel vorgehen und sicher sein, beim Sturme auf den erschütterten und von der Flanke her umfafsten Feind ein leichteres Spiel zu haben als sonst.

So folgte denn hier Antigonos jenem — mit Clausewitz zu reden — „allgemeinen Naturgesetz des Gefechtes“, mit umfassendem Angriffe zugleich den Rückzug des Gegners zu bedrohen, als er seinen ersten Angriff auf den Euas zu richten beschlofs.

Aber ein solcher Angriff war bei der Festigkeit dieser Stellung natürlich sehr schwierig und, wenn der Plan von der feindlichen Heeresleitung rechtzeitig bemerkt wurde, fast aussichtslos. Denn nur mit sehr überlegenen Kräften war er überhaupt durchführbar, ganz abgesehen davon, dafs selbstverständlich der Eindruck der Eroberung auf das ganze Heer des Kleomenes um so gewaltiger sein mufste, je überraschender und unvermuteter der Schlag traf.

Deshalb hatte der König schon in der Nacht vor dem Schlachttage 4600 Mann seiner besten Truppen, 1600 Illyrier und 3000 makedonische Peltasten, unter zwei erprobten Offizieren bis unmittelbar an den bewaldeten Fufs des Euas in aller Stille vorgeschoben und sie hier in dem trockenen Bette des Wildbaches eine verdeckte

---

[1]) So schon Droysen, Hellen. III² 2 S. 151.

[2]) s. unten S. 241 A. 5.

Aufstellung nehmen lassen [1]). Bei der Richtung der Gorgylosschlucht in ihrem oberen Teile war dieser Hinterhalt zugleich eine Umfassung des feindlichen Flügels. Die Mafsregel war so geschickt und vorsichtig ausgeführt worden, dafs sie in der Tat dem Eukleides, dem Kommandanten auf dem Euas, unbekannt blieb [2]).

Am Morgen rückte dann die ganze Armee des Königs offen zur Schlacht aus.

Auf dem linken Flügel, dem Olymp, nahm die makedonische Phalanx von 10000 Mann ihre Aufstellung. Dabei der König und sein Stab.

Dazu kamen 5000 Mann Söldner und leichte Truppen, sodafs sich weit über die Hälfte der ganzen Armee, und zwar die Kerntruppen, hier entfalteten [3]).

Im Zentrum, in der Oinusebene selber, standen die Reiterei und

---

1) „In der Nacht": νυκτός (Pol. II 66, 10). Auch die Darstellung bei Plutarch (Kleom. 28) hebt das Heimliche der Unternehmung (κρύφα) hervor und dafs dieses Detachement vor Ausmarsch des übrigen Heeres (εἶτα τὴν ἄλλην δύναμιν) ausgerückt sei (s. unten S. 234 A. 2). Ferner sind die Worte des Polybios „ἀναδείξαντες ἑαυτούς" (S. 236 A. 3) nur so zu verstehen. — „Unmittelbar an dem Fufs": προσηρτημένοι πρὸς αὐτῇ τῇ τοῦ λόφου ῥίζῃ (Pol.). Das stimmt buchstäblich mit der auf unserer Karte eingetragenen Zeichnung. — „In dem trockenen Bette": ἐν τῷ Γοργύλῳ ποταμῷ (Pol.). Wir fanden das Bett schon im März ausgetrocknet. „Bewaldeten Fufs": Natürlich war die Schlucht bewaldet, sonst hätte man sie von der Spitze des Euas einsehen können; ein Hinterhalt wäre unmöglich und ein Vorschieben der Truppen in der Nacht zwecklos gewesen. Wie weit hinauf der Wald ging, läfst sich natürlich nicht genau sagen. Indessen mufs der eigentliche Aufstieg unbewaldet oder nur wie heute mit niedrigem, gestrüppartigen Walde bedeckt gewesen sein, sodafs man aufrechtstehende Männer sehen konnte (s. unten S. 236 A. 3). — Die Zahl der Illyrier ist überliefert (s. S. 233 A. 3), die der Chalkaspiden mit Sicherheit daraus zu erschliefsen, dafs diese Chalkaspiden identisch sein müssen mit den in der Aufzählung der Streitkräfte bei Polybios genannten 3000 makedonischen Peltasten. Denn einerseits erscheinen diese Peltasten sonst nirgends in der Schlachtaufstellung (s. folg. S. A. 3), anderseits kommen die Chalkaspiden auch sonst wiederholt als leichte Truppe vor (z. B. Polyb. IV 67, 6. Plut. Sulla 16), die sie natürlich auch hier wegen der Geländeverhältnisse sein müssen. Diese durch die Sache gebotene Identifizierung ist mit Recht schon von Rofs (S. 184) und Droysen (Hell. III 2, 149) vorgenommen worden. Die Truppen mochten wohl so weit in dem Tale hinaufgeschoben sein, dafs sie den Euas von Westen umfafsten.

2) Das folgt aus der Rekognoszierung, die Kleomenes anstellen liefs (s. folg. S.).

3) Pol. II 66, 8. Die Zahl für die Phalangiten ergibt sich aus S. 228 A. 1, die der Söldner, die hier waren, aus II 69, 3: εἰς πεντακισχιλίους.

2000 Mann zu Fufs[1]), dem Euas gegenüber bis zum Eingange in die eigentliche Schlucht nur 4000 Mann in zwei Treffen geordnet. Im ersten Epiroten und Akarnanier, im zweiten Achäer; beide Treffen je 2000 Mann stark[2]).

So war das ganze Heer bis auf 2000 Mann Böotier, die als Lagerwache zurückgeblieben sein mögen, gegen die feindliche Stellung ausgerückt[3]).

Dieser Aufmarsch sollte natürlich die Täuschung hervorbringen, dafs der Hauptangriff dem Olymp gelte. Denn die 4000 Mann leichter Truppen und Hilfsvölker, die dem Euas gegenüber offen Aufstellung genommen hatten, konnten nur die Meinung bestärken, dafs hier nichts Ernstliches geplant sei, sondern dafs der König sich hier lediglich auf die Defensive beschränken wolle.

So trugen sie ganz besonders dazu bei, die Aufmerksamkeit noch mehr von der Gorgylosschlucht abzulenken, die als unwegsames,

---

[1]) Es waren 1000 Megalopoliten, 1000 andere Achäer und 1200 Reiter. Pol. II 66, 7.

[2]) Pol. II 66, 6. Von diesen Truppen sind zwei Kontingente sicher: nämlich die Akarnanier 1000 an der Zahl und die Achäer 2000 Mann stark. Auch der letzteren Stellung „ἐφεδρείας λαμβάνοντες τάξιν“ ist deutlich als zweites Treffen gegeben. Das dritte Kontingent — die Kreter (Κρῆτας) steht bei Polybios — macht Schwierigkeiten. Denn Kreter sind in der lückenlosen Aufzählung der Streitkräfte (S. 228 A. 1) nicht enthalten. Anderseits fehlen hier in der Schlachtaufstellung die dort genannten 1000 Mann Epiroten. Es liegt daher am nächsten, mit Schorn (Gesch Griechenlands 132, 2) und Droysen (Hell. III 2, 149) anzunehmen, dafs in unseren Handschriften Κρῆτας aus Ἠπειρώτας verschrieben ist.

[3]) Ich setze die ganze ordre de bataille im Überblick noch einmal her. Sie ist auch deshalb sehr interessant, weil sie uns ein viel detaillierteres Bild von den Streitkräften des Antigonos gibt, als wir es von denen des Kleomenes erhalten. Das gestattet Schlüsse auf die Quelle des Polybios (vergl. Beilage II).

Schlachtordnung des Antigonos.

Linker Flügel.			Zentrum.		Rechter Flügel.		Lagerwache.	
Phalanx	10000		Megalopolitaner	1000	Illyrier	1600	Böotier	2000
Söldner u. Leichte	5000		Achäer	1000	Chalkaspiden (Peltasten)	3000		
und zwar:			Reiter	1200	Akarnanier	1000		
Agrianer		1000			Epiroten	1000		
Gallier		1000			Achäer	2000		
Andere Söldner		3000						
		5000						
Summe	15000 zu Fufs		2000 zu Fufs + 1200 Reiter			8600 zu Fufs		2000 zu Fufs

Gesamtsumme 27 600 zu Fufs, 1200 Reiter.

zerklüftetes Wildwasserbett scheinbar ganz aufser Rechnung blieb. Sie maskierten, ebenso wie der ganze Aufmarsch, den eigentlichen Angriffspunkt.

Trotzdem entging es dem Kleomenes, der vom Olymp aus die ganze Entwickelung der Truppen überschauen konnte, keineswegs, dafs hier noch etwas anderes im Werke sein müsse[1]). Er vermifste die Illyrier, die an ihrer Nationalbewaffnung kenntlich gewesen sein werden, und — wie hinzugesetzt wird — die Akarnanier, und vermutete eine Umgehung in der unwegsamen Gorgylosschlucht, genau da, wo sie wirklich stattgefunden hatte. Aber die falsche Meldung eines höheren Offiziers, den er mit der Untersuchung der Sache beauftragte, zerstreute seine nur zu gerechtfertigten Besorgnisse[2]).

---

[1]) Sowohl von der Kuppe des Olymp (Punkt 152, 6 der Karte) als von den beiden kleinen felsigen Erhöhungen auf der Mitte des Abhanges (Punkt 64, 6 und die Erhöhung nordwestlich davon) überblickt man das ganze Schlachtfeld und das Oinustal, dagegen nicht die Gorgylosschlucht, welche durch den Euas verdeckt wird. Dieser Standpunkt ist wohl bei Plutarch in der in der folg. Anm. zitierten Bemerkung gemeint, wo es heifst: *ἀπὸ σκοπῆς θεωρῶν Κλεομένης.*

[2]) Es heifst bei Plutarch (vgl. die Übersetzung im Anhang S. 249) Kleom. 28: *τοῦ Ἀντιγόνου τοὺς Ἰλλυρίους καὶ τοὺς Ἀκαρνᾶνας ἐκπεριελθεῖν κρύφα* (in der Nacht) *κελεύσαντος καὶ κυκλώσασθαι θάτερον κέρας, ἐφ' οὗ τεταγμένος ἦν Εὐκλείδας* (also am Euas)· *εἶτα* (am Morgen) *τὴν ἄλλην ἐπὶ μάχῃ δύναμιν ἐκτάττοντος, ἀπὸ σκοπῆς θεωρῶν ὁ Κλεομένης, ὡς οὐδαμοῦ τὰ ὅπλα τῶν Ἰλλυριῶν καὶ τῶν Ἀκαρνάνων κατεῖδεν, ἐφοβήθη, μὴ πρός τι τοιοῦτον αὐτοῖς ὁ Ἀντίγονος κέχρηται.* Dann folgt der Auftrag an Damoteles *ζητεῖν, ὅπως ἔχει τὰ κατὰ νώτου καὶ κύκλῳ τῆς παρατάξεως,* und die Meldung dieses, wie man später behauptete, von Antigonos bestochenen Offiziers: *ἀμελεῖν ἐκείνων, ὡς καλῶς ἐχόντων.* — Wenn wir von dem Motiv der falschen Meldung des Damoteles, seinem Verrat, welcher ja von Plutarch nur als Vermutung, nicht als Tatsache gegeben ist, ganz absehen, so bleibt an der Nachricht nichts Auffälliges. Man ist bisher meist an ihr vorbeigegangen, einerseits weil sie aus Phylarch stammt (*Φύλαρχος φησί* Plut. a. a. O.), der als unzuverlässig gilt, anderseits weil sie mit Polybios im Widerspruche zu stehen scheint, da Polybios von einer Umgehung nichts erzählt. Eine Nachricht, nur weil sie aus Phylarch stammt, zu verwerfen, ist man jedoch nicht berechtigt (s. Beil. II), und ein Widerspruch mit Polybios besteht der Sache nach nicht. Ob man die verdeckte Aufstellung in der Gorgylosschlucht, wie Polybios sie erzählt, eine Umgehung nennen will oder nicht, ist Geschmacksache. Ein Blick auf die Karte zeigt, dafs der von Polybios geschilderte Hinterhalt sehr wohl so genannt werden konnte, besonders vom Standpunkte des Kleomenes aus auf dem östlichen Flügel, von wo die Gorgylosschlucht sich seitlich hinter den Euas schiebt, der wie eine Defensivflanke zurückgebogen ist. Der militärische Terminus tut, wie überall, nichts zur eigentlichen Sache. — Dafs bei Plutarch die Akarnanen als mit in der Schlucht befindlich genannt sind, ist eine leichte Verwechselung. Nach Polybios standen sie dicht vor dem Ausgang. In

Es ist selbstverständlich und bedarf deshalb kaum der Ausführung, dafs die Maskierung des Angriffes auf den Euas nicht der einzige Zweck des Aufmarsches der ganzen Armee war, sondern dafs dadurch zugleich die Kräfte des Gegners gebunden und durch die Bedrohung des rechten Flügels und des Zentrums gröfsere Hilfssendungen auf den angegriffenen linken unmöglich gemacht werden sollten[1]. Auch hatte man es so allein in der Hand, den eventuellen Teilsieg auf dem Euas durch eine unmittelbar darauf folgende Fortsetzung des Angriffes im Zentrum und auf dem Olymp in einen Vollsieg zu verwandeln.

Der sichtbare Teil von Antigonos' rechtem Flügel sollte natürlich den Angriff auf den Euas auch direkt unterstützen. Das erste Treffen gehörte zu der Sturmkolonne selbst und war deshalb ebenso wie die Abteilungen in der Schlucht aus Völkern zusammengesetzt, die im Gebirgskriege geübt waren.

Hier waren es Akarnanier und Epiroten, die vermöge ihrer leichten Nationalbewaffnung und der Kampfesart ihrer Gebirgsheimat[2] sich besonders zu solchen Aufgaben eigneten, dort Illyrier, deren Taktik, in tiefen einzelnen Kolonnen vorzugehen, gleichfalls dem Gelände ihrer Bergheimat angepafst und hier vortrefflich an ihrer Stelle war. Die makedonischen Peltasten, die mit ihnen vermischt standen, waren angewiesen worden, sich dieser Taktik anzuschliefsen[3].

Da Antigonos beabsichtigte, seinen rechten Flügel zuerst allein vorgehen zu lassen, so mufste zwischen ihm und dem Zentrum eine Lücke entstehen. Diese zu schliefsen und einem eventuellen seitlichen Angriffe von Kleomenes' Zentrum aus entgegenzutreten, waren ohne Zweifel die 2000 Achäer bestimmt, welche das zweite Treffen dieses Flügels bildeten[4].

---

allen Details ist die Nachricht genau und anschaulich: die heimliche Absendung des Umgehungsdetachements (in der Nacht), der spätere Aufmarsch des ganzen Heeres (am Morgen), der Überblick des Kleomenes vom Olymp, wie von einer Warte, der Oberbefehl des linken Flügels unter Eukleidas, die Illyrier als Hauptkontingent des Umgehungsdetachements: alles stimmt genau zu Polybios' Darstellung.

[1]) Über Delbrücks Einwurf in betreff dieses Punktes vergl. Beilage I S. 261.

[2]) H. Droysen, Heerwesen S. 25, 2, wo Belege.

[3]) So wird die illyrische Taktik nicht nur hier (II 66, 5. 68, 9), sondern auch sonst, besonders Pol. II 3, 2, beschrieben. Die makedonischen Peltasten standen auch „*κατὰ σπείρας, ἐναλλάξ*“ d. h. abteilungsweise abwechselnd mit den Illyriern.

[4]) Dafs die Aufstellung einer Reserve einer besonderen Rechtfertigung be-

Den Beginn des Gefechtes überhaupt und den Augenblick, in dem das Zentrum eingreifen sollte, vom Olymp aus zu bestimmen, hatte sich der König persönlich vorbehalten. Denn gerade von dem Teile des Berges aus, wo er Stellung genommen hatte, überschaut man nicht nur das ganze offene Schlachtfeld, sondern der Blick dringt auch tief in die Gorgylosschlucht ein und beherrscht den ganzen Abhang des Euas, den hinauf der Angriff erfolgen mufste[1]).

Die Hissung einer gelben Fahne sollte dem Umgehungsdetachement und dem rechten Flügel, die einer roten dem Zentrum als Zeichen zum Angriff dienen[2]).

Es war ein grofser Fehler des Eukleidas, dafs er beim Anblick der aus der Schlucht und dem Walde heraustretenden[3]) Abteilungen ihnen nicht sofort von seinen Verschanzungen aus entgegenging und sie während des mühsamen Kletterns mit seinen Scharen von oben her angriff. Die höhere Stellung des einzelnen Mannes und das Übergewicht, welches der Schwung von oben her ihm beim körperlichen Zusammenprall gibt, dazu die Wucht der Hiebe und Stöfse, die dabei dann mit ganz anderer Gewalt geführt werden können, endlich die gröfsere Durchschlagskraft der Geschosse: das alles gibt der Partei auf dem Berge über die vom Tale in dem antiken Kampfe ein noch viel gröfseres Übergewicht als in dem modernen Gefecht[4]). Und bei der Steilheit des Euas mufste dies alles doppelte und dreifache Wirkung haben.

---

darf, wird Kennern moderner Kriegführung vielleicht wunderbar vorkommen. Reserven aufzustellen war aber im allgemeinen nicht griechisches Schlachtprinzip und kommt erst in der Diodochenzeit allmählich auf. Hierin liegt einer der fundamentalsten Unterschiede zwischen römischer und griechischer Kriegskunst (vgl. das Schlufswort „Schlachtfeld und Schlacht"). Die im Texte gegebene Erklärung liegt nicht nur in der Sache selber, sondern Polybios deutet ausdrücklich an, dafs die Achäer in der Schlacht einen Fehler machten, indem sie ruhig stehen blieben und die Lücke nicht schlossen: *θεωροῦντες τὰς σπείρας τῶν Ἀχαιῶν ἐρήμους ἐκ τῶν κατόπιν οὔσας* (II 67, 2). Bei der überall sehr wohlwollenden Haltung von Polybios' Kritik gegenüber den Achäern ist das doppelt bemerkenswert. (Vergl. zu dem Texte Anhang S. 247 A. 1). Philopömen sprang dann in die Lücke ein (s. unten S. 238).

[1]) Diesen Einblick hat man sowohl von der Kuppe Punkt 116, 4 unserer Karte, wo wir uns den Standpunkt des Königs am ehesten zu denken haben, als auch von der Schäferei südwestlich davon bei Punkt 63, 6.

[2]) Pol. II 66, 10. 11.

[3]) *πάντες εὐθέως ἀναδείξαντες αὐτοὺς κατήρχοντο τῆς πρὸς τὸν βουνὸν προσβολῆς* heifst es bei Polybios II 67, 1 und ähnlich 68, 3: *ὁρῶντες προβαινούσας τὰς σπείρας.*

[4]) Man vergleiche dazu das Schlufskapitel „Schlachtfeld und Schlacht".

Dies Übergewicht ganz auszunutzen war aber bei den weit schwächeren Kräften, über die Eukleidas verfügte, nur möglich, wenn man dem Feinde entgegenging und Raum zum Weichen hinter sich behielt. Dann konnte man, wofern der Stofs der Feinde doch zu stark wurde, Schritt um Schritt, fortwährend kämpfend, ermüdend, verwundend, zurückgehen und endlich, von den Verschanzungen und den zurückgelassenen Abteilungen darin aufgenommen, den Sturm des schon ermüdeten Gegners abschlagen und ihn ins Tal herunterwerfen[1]).

Eukleidas hätte bei dieser Taktik auch noch den weiteren unschätzbaren Vorteil gehabt, dafs das Gefecht sich viel länger hingezogen hätte, dafs er also, wenn seine Kräfte sich doch als zu schwach erwiesen, Verstärkung von Kleomenes erbitten konnte[2]).

Aber er überschätzte die Festigkeit seiner Stellung und liefs, im Vertrauen auf einen sicheren Sieg, den Gegner unangefochten bis zur Höhe hinaufkommen. Da zeigte sich denn alsbald, dafs sein lakedämonisches Bauernaufgebot den zahlreicheren, besser bewaffneten und taktisch geschulteren Truppen des Antigonos nicht mehr gewachsen war. Er wurde selber aus den Verschanzungen die südöstlichen Hänge des Euas in die Schluchten und das Oinustal hinabgeworfen[3]). —

Der Handstreich gegen den Euas wäre im Anfange fast ein wenig ins Stocken gekommen durch die Vorgänge im Zentrum:

Hier warfen sich in die entstandene Lücke die leichten Truppen des Kleomenes und griffen ihrerseits die stürmenden Akarnanier

---

[1]) So stellt sich Polybios die Sache vor, wenn er II 68, 4 sagt: es wäre richtig gewesen „*ἐκ πολλοῦ συναντῶντας καὶ προσπίπτοντας τοῖς πολεμίοις τὰ μὲν ἐκείνων στίφη συνταράττειν καὶ διαλύειν, αὐτοὺς δὲ ὑποχωρεῖν ἐπὶ πόδα καὶ μεθίστασθαι πρὸς τοὺς ὑπερδεξίους ἀεὶ τόπους ἀσφαλῶς· οὕτω γὰρ προλυμηνάμενοι* (nämlich ehe man ganz an die Verschanzungen herankam) *καὶ συγχέαντες τὸ τοῦ καθοπλισμοῦ καὶ τῆς συντάξεως ἰδίωμα τῶν ὑπεναντίων ῥᾳδίως αὐτοὺς ἐτρέψαντο* (zuletzt auf der Höhe oder nahe daran) *διὰ τὴν τῶν τόπων εὐφυίαν.*

[2]) Über Delbrücks irrtümliche Vorstellungen in betreff dieses Punktes s. unten Beilage I S. 256 u. 259.

[3]) Polyb. II 68, 8—10. Dafs Polybios die Verschanzungen auf der Höhe bei diesem Gefechte nicht noch einmal erwähnt, was Delbrück bemängelt (Kriegsk. I 210). ist sehr begreiflich: sie leisteten bei Eukleidas' verkehrter Taktik ja nichts. Übrigens ist es fraglich, ob sie überhaupt bis zur Spitze geführt waren, da hier die Steilheit des Berges gegen jeden Angriff zu schützen schien (vergl. S. 227 u. 259).

und Epiroten[1]) von der Seite und im Rücken an, da die 2000 Achäer in der Reserve nicht nachrückten, sondern unbeweglich stehen blieben.

Da warf sich ohne Befehl ein junger Megalopolitaner, der später so berühmt gewordene Philopömen, mit einer Reiterabteilung vom Zentrum auf die entgegenstehenden feindlichen Reiter und zwang so die leichten Truppen, von ihrem Flankenangriff abzulassen und zu ihren eigenen Reiterabteilungen in der Ebene zurückzukehren. Denn sein Angriff rifs alsbald die ganze andere Reiterei mit fort, so dafs der Kampf hier ein allgemeiner wurde [2]).

Aber auch den Gang der Schlacht auf dem Olymp beeinflufste der Sturm auf den Euas alsbald in entscheidender Weise.

Antigonos beabsichtigte, hier in zwei Treffen vorzugehen, einem Vortreffen, das nur aus den 5000 Mann Söldnern und leichten Truppen bestand und, wie gewöhnlich bei den griechischen Schlachten dieser Zeit, den Kampf eröffnen sollte, und dem Haupttreffen, welches von den 10000 makedonischen Phalangiten gebildet war und vorläufig in abwartender Stellung zurückgehalten wurde. Dieses Haupttreffen war in zwei Kolonnen hintereinander geordnet, jede 16 Mann

---

[1]) Nicht die Achäer, wie nach Delbrücks irrtümlicher Auffassung (Kriegsk. I 210) „in dem Fortgang der Erzählung ausdrücklich gesagt“ sein soll. Pol. II 67, 2 sagt: *θεωροῦντες τὰς σπείρας τῶν Ἀχαίων ἐρήμους ἐκ τῶν κατόπιν οὔσας, κατ᾽ οὐρὰν προςπίπτοντες εἰς ὁλοσχερῆ κίνδυνον ἦγον τοὺς πρὸς τὸν λόφον βιαζομένους.* Wäre Delbrücks Auffassung richtig, so müfste es heifsen *τὰς σπείρας τὰς τῶν Ἀχαίων.* Wie die Stelle aufzufassen, ist Anhang S. 247 f. A. 1 erörtert.

[2]) Diesen Vorgang haben wir in doppelter Fassung, bei Polybios II 67 und 68, 1—2, und bei Plutarch, im Leben des Philopömen 6; das zweite Mal noch breiter ausgemalt und mit anekdotenhafteren Zusätzen bereichert als das erste Mal. In beiden Relationen ist er in seiner Wichtigkeit für die Entscheidung weit überschätzt. Denn das Eingreifen des Philopömen kann höchstens um Minuten dem Befehle des Antigonos zuvorgekommen sein. Antigonos beobachtete vom Olymp aus scharf den Verlauf und war mit der Eröffnung des Angriffes sachlich völlig einverstanden, wie seine spätere Kritik des Vorganges beweist. Aufserdem ist es ausgeschlossen, dafs durch den Flankenangriff von ein paar hundert Mann Leichtbewaffneten die ganze, sich $^3/_4$ Kilometer weit in die Schlucht erstreckende Angriffslinie von fast 7000 Mann zum Stehen kommen konnte. Schlimmstenfalls hätten eben ein paar der stürmenden Abteilungen halten und mit Linkswendung eine Defensivflanke bilden müssen. Es kann keine Rede davon sein, dafs, wie Polybios II 67, 8 behauptet, Philopömen das Verdienst an dem Gelingen des Sturmes auf den Euas zukomme. Vergl. über die Erklärung dieser Übertreibung Beilage II.

tief, sodafs die ganze Tiefe der einzelnen Gewalthaufen aus 32 Mann bestand und die gesamte Front nur etwas über 300 Rotten fafste [1]).

Antigonos hatte diese ausnahmsweis tiefe Aufstellung, die das Doppelte der gewöhnlichen betrug, gewählt, weil nur ein kleiner Teil des Olympabhanges für den Kampf der Phalanx wirklich geeignet war.

Das ist die oben (S. 224) beschriebene Nullfläche ungefähr in der Mitte des Abhanges, die sich von den Verschanzungen des Kleomenes, wie sie auf der Karte eingezeichnet sind, nach Nord-Nord-Westen zu fortsetzt, über die leise Senkung des Wiesentälchens (v. S. 225) hin die gleiche Höhe wiederum erreicht und dann zu der Kuppe emporsteigt, auf der wir den Standpunkt des Antigonos angesetzt hatten. Rechts und links von dieser etwa 300 Meter breiten Fläche [2]) ist höckeriger Felsboden und mehr oder weniger steil abfallendes bezw. aufsteigendes Gelände, das dem geschlossenen Phalanxkampfe allerdings bedeutende Hindernisse bieten mufste.

Für die leichten Truppen dagegen waren diese Unebenheiten nicht in demselben Mafse beschwerlich, und wie wir uns vor dem Beginne des Kampfes die loseren Scharen der Leichten, ehe sie den Befehl zum Vorgehen und Ausschwärmen erhielten, nach griechisch-makedonischem Brauche auf den Flügeln der Phalanx aufgestellt denken müssen, so war auch ohne Zweifel ihr Platz im Kampfe selber nicht auf die schmale Phalanxfront beschränkt, sondern sie breiteten sich nach der Olympkuppe und dem Oinustale zu rechts und links weiter aus.

Als Kleomenes diesen Aufmarsch gewahrte, beschlofs er, die

---

[1]) Pol. II 66, 9: *προτάξας .. τοὺς μισθοφόρους ἐπέστησε διφαλαγγίαν ἐπάλληλον τῶν Μακεδόνων.* — In der Zeit des Polybios war die 16 gliedrige Tiefe der Phalanx das Gewöhnliche. Bei Kynoskephalä, wo kein besonderer Grund zu ausnahmsweiser Vertiefung vorliegt, ist sie angewandt worden (s. Bd. II: Kynoskephalä) und — was das Durchschlagende ist — in seiner berühmten theoretischen Erörterung über die Unterschiede römischer und makedonischer Taktik erwähnt Polybios allein die 16 gliedrige Phalanx (Pol. XVIII 30, 1). Es ist also sicher, dafs Polybios sie auch hier als die Normaltiefe voraussetzt. Ihre Verdoppelung (*διφαλαγγίαν*) führt dann auf 32 Glieder.

[2]) Sie erstreckt sich auf unserer Karte mit Einschlufs der kleinen dazwischen liegenden Senke des Wiesentälchens etwa vom Punkt 76, 6 im Süden bis zum Punkt 63, 6 im Norden.

Schlacht anzunehmen und, ohne den Sturm auf seine Linien zu erwarten, dem Gegner in freiem Felde entgegenzutreten[1]).

Er liefs eine gleiche Anzahl von Söldnern und Leichtbewaffneten, wie das erste Treffen des Antigonos, aus den Verschanzungen vorrücken und eröffnete den Kampf[2]).

Sein zweites Treffen, die spartanische Phalanx, hielt er vorläufig gleichfalls in abwartender Stellung hinter den Pallisaden zurück, gewifs auch seinerseits in mehr oder weniger konzentrierter Stellung auf der Nullfläche des Olymp und gegenüber der Phalanx des Gegners. Je nach der Wendung des Gefechtes konnte er so aus den Verschanzungen zum Angriffe vorgehen oder den Sturm in fester Stellung erwarten.

Das Gefecht der ersten Treffen wogte längere Zeit lebhaft und ohne Entscheidung hin und her. In anschaulicher Weise schildert uns Polybios bei dieser Gelegenheit den Charakter solcher zerstreuteren Gefechte, in denen das abteilungsweise Vorgehen und Zurückweichen, das Vorspringen einzelner Kämpfer, das Aufeinanderprallen der ganzen Linien miteinander wechselte und bald zu gröfserem Gemenge führte, bald einen gewissen ruhigen und doch bewegten Zustand eintreten liefs, der geeignet war, auch die Tapferkeit des einzelnen Mannes oder der einzelnen Abteilung den Blicken der beiden zuschauenden Heere und Könige bemerkbar zu machen[3]).

Während so auf dem Olymp noch gewissermafsen gespielt wurde, trat auf dem Euas die entscheidende Wendung ein.

Sie kam für Kleomenes und das Hauptheer völlig überraschend. Denn nach der ihm überbrachten Meldung konnte er von dieser Seite

---

[1]) Das bedeuten die Worte des Polybios II 66, 4: *τέλος δ' ἐξ ὁμολόγου διὰ μάχης ἀμφότεροι* (Antigonos und Kleomenes) *προέθεντο κρίνειν τὰς πράξεις.* Über Delbrücks Kritik dieser Worte des Polybios s. unten Beilage I S. 254 ff. Dafs Kleomenes es in seiner Hand gehabt hätte, die Schlacht noch einige Zeit hinzuzögern, sei es, wenn er sich rein defensiv verhalten, sei es, wenn er sich zurückgezogen hätte — sagen wir etwa in die oben (S. 231) erwähnte Stellung zwischen dem Euas und dem Burgberg von Sellasia — ist nicht nur selbstverständlich, sondern wird von Polybios direkt gesagt (II 70, 3): *εἴτε τὰ κατὰ τὸν κίνδυνον παρείλκυσε τελέως ὀλίγας ἡμέρας.*

[2]) Pol. II 69, 3: *οἱ δὲ βασιλεῖς . . τὸ μὲν πρῶτον ἐποιοῦντο διὰ τῶν εὐζώνων καὶ μισθοφόρων τὴν συμπλοκήν.*

[3]) Pol. II 69, 4: *ποτὲ μὲν κατὰ μέρη ποτὲ δ' ὁλοσχερῶς συμπιπτόντων . . . ἡμιλλῶντο . . πρὸς ἑαυτοὺς καὶ κατ' ἄνδρα καὶ κατὰ τάγμα ταῖς εὐψυχίαις.* Übersetzung im Anhang.

her keinen Hauptstofs erwarten, und den Sturm selber auf der abgewandten Seite des Euas vermochte man von dem Standpunkte des spartanischen Heeres aus eben nicht zu erblicken: man konnte allenfalls den kurzen Kampf auf der Höhe gewahren und mufste dann auf der zugewandten Seite des Euas die aufgelösten Scharen des Eukleidas in breitem Strome den Berg herunterfluten sehen[1]).

Der moralische Eindruck dieser Überraschung auf den gemeinen Mann mufste ein gewaltiger sein. Denn dafs damit der Weg nach Sparta verloren war, lag vor aller Augen.

Jetzt war für den König kein Augenblick mehr mit Zögern zu versäumen.

Ein Zurückrufen des ersten Treffens und eine rein passive Verteidigung der Schanzen hiefs das Zentrum, das trotz erbitterter Gegenwehr zu schwanken anfing[2]), opfern, sich selber dem Angriff in Front, Flanke und Rücken aussetzen[3]), hiefs mit einem Worte, sich langsam abschlachten lassen. Ein Rückzug mit dem noch unversehrten Teil des Heeres war gleichfalls sehr schwierig und gefährlich. Nach Südosten oder Süden konnte man überhaupt nicht durchkommen.

Unmittelbar südöstlich lag hinter der Stellung des Kleomenes eine tiefe Schlucht[4]) und wäre es selbst gelungen, sie zu passieren, so lagen weiter rückwärts die ungangbaren Felsenklammen des Kelephinabaches (S. 220) und die ähnlichen des Tzitzinabaches. Ihre Umgehung hätte einen Zeit- und Kraftaufwand gefordert, der es unmöglich gemacht hätte, Sparta vor Antigonos zu erreichen, und der überhaupt wahrscheinlich die Armee aufgerieben hätte[5]).

---

[1]) So heifst es denn auch Pol. II 69, 6: *ὁρῶν τοὺς περὶ τὸν ἀδελφὸν πεφευγότας.* Delbrücks Rekonstruktionsversuch der Schlacht (Gesch. d. Kriegsk. II 14), bei dem angenommen ist, Kleomenes sei offensiv vorgegangen, ehe Eukleidas geschlagen gewesen sei, scheitert an diesen Verhältnissen, ganz abgesehen davon, dafs er, wie Delbrück selber zugibt, mit Polybios' Bericht in direktem Widerspruch steht.

[2]) Pol. II 69, 1. 2 und 6 ib.: *ὁρῶν . . τοὺς ἐν τοῖς ἐπιπέδοις ἱππεῖς ὅσον οὔπω κλίνοντας.*

[3]) Polybios ausdrücklich: *καταπλαγὴς ὢν μὴ πανταχόθεν προςδέξηται τοὺς πολεμίους.*

[4]) Zwischen den Punkten 70, 8 und 100, 3 der Karte.

[5]) Der Rückzug hätte etwa über Vasara, den Verria- und Tzitzinabach und so im Bogen über die Gegend des Klosters H. Saranda nach Sparta gehen müssen. Wer die Gegend gesehen hat, wird diesen von Delbrück empfohlenen

Die einzige offene Seite war der Südwesten. Aber da mufste man sich durch die Sieger vom Euas durchschlagen und ihnen die Höhen auf dem westlichen Oinusufer wiederabnehmen, die jene vom Euas aus weit eher erreichen konnten als Kleomenes vom Olymp aus.

Und aller Voraussicht nach wäre man nicht einmal so weit gekommen.

Denn nach dem Abzuge der Phalanx wäre augenblicklich das schon schwankende Zentrum im Oinustale durchbrochen worden, und auch die Feldverschanzungen auf dem Olymp hätten keinen Augenblick mehr gegen die kaum 300 Meter davorstehende, zum Sturme fertige makedonische Phalanx gehalten werden können[1]). Das ganze Heer wäre eingeholt, von drei Seiten eingeschlossen und im Oinustale vernichtet worden[2]).

Wie aber, wenn man die karge Zeit nutzte, sich mit überraschendem Angriff aus den Verschanzungen von oben her auf die

abenteuerlichen Plan ohne weiteres verwerfen, vergl. unten S. 261. Vom Schlachtfeld waren es direkt nach Sparta etwa 13 Kilometer, auf diesem Umwege mehr als das Doppelte und ohne Strafse. Vergl. die Skizze S. 216.

[1]) Wie Delbrück das bei seiner mangelhaften Kenntnis der Verhältnisse für möglich hält (Kriegsk. II 14). — Ich darf hier wohl auf eine Parallele aus der neuesten Kriegsgeschichte verweisen, weil hier ausnahmsweise einmal die Verhältnisse sehr ähnlich liegen. Bei Düppel wurden die Schanzen in der ersten Linie von 4200 Mann Dänen verteidigt (Generalstabswerk II S. 510) und von rund 10000 Mann gestürmt (ich rechne 51 Kompagnieen zu 200 Mann rund; vergl. Generalstw. I S. 46; II Anlage 58), von denen aber 3400 garnicht direkt zum Sturme kamen, sondern als erste Reserve folgten. Die Entfernung von der dritten Parallele bis zu den Schanzen betrug durchschnittlich etwas über 300 Meter. Feuerwaffen konnten kaum grofse Wirksamkeit ausüben, denn es ging zu rasend schnell. Die Ausdehnung der dänischen Linien von Schanze 1 bis 6 betrug etwas über 1300 Meter. Die Schanzen waren zwar stark mitgenommen, aber gegen Infanterie noch immer in ziemlich gutem Verteidigungszustand (Generalstw. II S. 509). Man sieht, dafs hier alle Gröfsenverhältnisse ähnlich sind, und auch darin, dafs ein körperlicher Ansturm der Massen ohne wesentlichen Gebrauch des Gewehrs vorliegt, nähern sich die Verhältnisse hier auffallend der Antike. Nur insofern war die Verteidigung bei Düppel noch im Vorteil, als die Schanzen hier doch ohne Zweifel noch beträchtlich stärker gewesen sind. Denn es handelte sich hier um wirkliche festungsartige Verschanzungen, während bei Sellasia nur leichte Feldbefestigungen vorlagen. Trotzdem war das Resultat das einer sofortigen Eroberung: die Schanzen waren durchschnittlich 7 Minuten nach Beginn des Sturmes genommen, die erste nach $4^1/_2$, die letzte nach 13 Minuten (Generalstw. II 525 ff.).

[2]) Dafs Kleomenes mit ein paar einzelnen Reitern nach der Niederlage hindurchkam, ist natürlich ganz etwas anderes, als eine Armee von 10000 Mann durchzubringen.

Phalanx im Wiesentale warf, sie die Höhen seitwärts ins Oinustal hinabjagte? Vielleicht konnte dann der Kampf im Zentrum hergestellt, die Reiterei der Feinde in die Flucht verwickelt, das Lager gestürmt werden. Denn Kleomenes hatte ja die Haupttruppen seines Heeres, die Berufsarmee der Söldner und die spartanische Phalanx, noch ganz in seiner Hand, qualitativ und quantitativ die Stärke des Heeres. Was wollte dann nach der Niederlage der makedonischen Phalanx der Sieg der leichten Truppen über den zusammengerafften Landsturm auf dem Euas bedeuten?

Es war jedenfalls das einzige, was Kleomenes noch Aussicht auf Erfolg gewähren konnte.

Und dem schnellen Entschlufs folgt unmittelbar die Ausführung:

Der König läfst die Phalanx aus den Verschanzungen vorgehen — rasch, ohne Rücksicht auf die Pallisaden, die bei dem Vorrücken in breiter Front an allen Punkten zugleich, hinderlich sind, ausgerissen, beiseite geworfen werden; denn Zeit ist nicht zu verlieren und nütze sind sie nicht mehr, wo nur noch der Verzweiflungsstofs rücksichtslosester Offensive helfen kann[1] — er läfst die leichten Truppen durch Trompetensignal zurückrufen, das Gefecht abbrechen, sich rechts und links an die Phalanx anhängen, und mit Aufgebot des letzten Mannes geht die ganze Masse, an die 13000 Krieger, in wütendem Sturmschritt zu Tale[2].

Aber auch die Makedonier sind gefafst und vorbereitet. Antigonos hat die Entwickelung vorausgesehen: die bekannte Leidenschaft und Energie des Kleomenes machte diesen Ausgang unvermeidlich. Auch er hat deshalb in aller Eile die leichten Truppen zurückgezogen und auf die Flügel geworfen, damit sie nicht, auf die Phalanx zurückgejagt, sie in Unordnung brächten, ehe sie zum Kampfe käme. Auch er hat klar gemacht zum Gefecht der schweren Truppen und geht mit Allalageschrei und gefällten Sarissen dem Feinde entgegen[3]. Der furchtbaren Gewalt des Zusammenpralles wird man erst ganz inne, wenn man sich vergegenwärtigt, dafs ja

---

[1]) Polyb. II 69, 6: *ἠναγκάζετο διασπῶν τὰ προτειχίσματα πᾶσαν τὴν δύναμιν ἐξάγειν μετωπηδόν.*

[2]) Pol. II 69, 7: *ἀνακληθέντων δὲ τῶν παρ' ἑκατέροις εὐζώνων ἐκ τοῦ μεταξὺ τόπου διὰ τῆς σάλπιγγος..* Das Anhängen der Leichten ist nicht berichtet, versteht sich aber von selbst.

[3]) ib.: *συναλαλάξασαι καὶ μεταβαλοῦσαι τὰς σαρίσσας συνέβαλον αἱ φάλαγγες ἀλλήλαις.*

auch die Spartaner in 20 Mann tiefer Sturmkolonne gestanden haben und dafs sich also über 50 Glieder gegeneinander schieben, als unentwirrbare, gegen einander wirkende, drängende, kämpfende Masee[1]).

Wohl gelingt es den Spartanern im ersten Ansturm, die Makedonier zurückzudrängen, aber nicht, wie Kleomenes wünscht, sie seitlich ins Oinustal hinabzuwerfen. Nur über das Wiesentälchen schwankt der Kampf hin und her.

Und je weiter sie vordringen, desto ungünstiger wird den Spartanern der Boden: sie haben die Steigung zum Nordhange zu überwinden. So kommt ihr Angriff ins Stocken[2]). Da ersieht sich Antigonos den Moment, er läfst seine Truppen sich neu scharen, die Glieder herstellen, die Lücken schliefsen, und in enggeschlossenen Haufen mit der Wucht seiner tieferen Aufstellung holt er aus zum Gegenstofse, der die Spartaner zurücktreibt bis zu ihren Verschanzungen und über sie, der das Königtum des Kleomenes wegfegt von der spartanischen Erde[3]).

---

[1]) Die spartanische Phalanx bestand nur aus 6000 Mann (s. oben S. 208 A. 2). Da diese in einer annähernd ebensolangen Front rangiert gewesen sein müssen wie die Makedonier, d. h. auf stark 300 Mann (s. S. 239), so kommen auf ihre Tiefe etwa 20 Mann. Man begreift sehr wohl, dafs Kleomenes trotz der numerischen Überlegenheit der Gegner hoffen konnte, bei dieser Formation den Feind über den Haufen zu rennen. Vergl. das Schlufswort „Schlachtfeld und Schlacht".

[2]) Von diesen genauen Lokalisierungen findet sich natürlich bei Polybios nichts. Die Rekonstruktion stützt sich hier auf die Natur des Geländes. Polybios spricht II 69, 8 nur von dem Hin- und Herschwanken des Kampfes. Dafs die Makedonier, wie Plutarch Kleom. 28 behauptet, fünf Stadien, d. h. rund 900 Meter, zurückgedrängt seien, ist unmöglich. Sie wären dann entweder in das Ravin nördlich vom Punkte 116, 4 oder in das Oinustal hinabgeworfen worden. Beides wäre entscheidend gewesen. Durch welchen Irrtum die so bestimmt auftretende Angabe einer sonst guten Quelle entstanden ist, läfst sich nicht sagen. Der Abstand zwischen Kleomenes' und Antigonos' Lager betrug etwa so viel.

[3]) Pol. II 69, 9: *τέλος οἱ περὶ τὸν Ἀντίγονον συμφράξαντες τὰς σαρίσσας καὶ χρησάμενοι τῷ τῆς ἐπαλλήλου φάλαγγος ἰδιώματι, βίᾳ προςπεσόντες ἐξέωσαν ἐκ τῶν ὀχυρωμάτων τοὺς Λακεδαιμονίους.* Wenn Plutarch Kleom. 28 sagt, die Spartaner seien besiegt: *τῷ τρόπῳ τῆς ὁπλίσεως καὶ τῷ βάρει τῆς ὁπλιτικῆς φάλαγγος,* so geht der zweite Ausdruck, den auch Polybios II 69, 8 hat, auf die tiefere Aufstellung der Makedonier, der erstere — wenn man bei einem Schriftsteller wie Plutarch die Worte überhaupt so pressen darf — auf irgendwelche untergeordnete Verschiedenheit in der Sarissenbewaffnung — etwa kürzere Sarissen oder ähnliches könnte man sich vorstellen —, sodafs sich daraus Delbrücks Frage erklärt, wie man von einem Art-Unterschiede sprechen könne, da doch beide Sarissen gehabt hätten (Gesch. d. Kriegskunst I 211).

Anhang.

Übersetzung der Schlachtberichte von Sellasia.

1) Polybios II 65—69.

(65, 1) „Als der Sommer begann und die Makedonier und Achäer aus ihren Winterquartieren zusammengekommen waren, zog Antigonos mit seinem Heere und den Bundesgenossen nach Lakonien. (2) Er hatte 10000 Phalangiten, 3000 Peltasten, 300 Reiter, dazu 1000 Agrianer und ebensoviele Gallier, an Söldnern zu Fufs im ganzen 3000 und zu Pferd 300; (3) ferner 3000 erlesene Achäer und 300 Reiter, und aus Megalopolis 1000 Mann in makedonischer Bewaffnung, die Kerkidas aus Megalopolis kommandierte; (4) an Bundesgenossen aus Böotien hatte er 2000 Mann zu Fufs und 200 Reiter, aus Epirus 1000 zu Fufs und 50 Reiter, ebensoviele aus Akarnanien, und aus Illyrien 1600, die Demetrios von Pharos führte. (5) So bestand seine ganze Macht aus etwa 28000 Fufssoldaten und 1200 Reitern.

(6) In Erwartung des Anmarsches hatte Kleomenes die anderen Pässe nur mit Wachen und Verhauen und Gräben gesperrt, (7) selbst aber mit seinem Heere, das im ganzen gegen 20000 Mann betrug, bei Sellasia Stellung genommen, indem er nach Lage der Dinge berechnete, dafs die Gegner vermutlich hier den Einbruch machen würden; was auch zutraf. (8) Hier liegen an der Eintrittsstelle Lakoniens zwei Hügel, der Euas und der Olymp, (9) und die Strafse nach Sparta geht am Oinusflusse entlang mitten zwischen ihnen hindurch. Diese Hügel verschanzte Kleomenes beide mit Wall und Graben und stellte auf dem Euas die Periöken und Bundesgenossen unter seinem Bruder Eukleidas auf, während er selber mit den Lakedämoniern und Söldnern den Olymp besetzte; (10) in dem ebenen Gelände am Flusse stellte er zu beiden Seiten der Strafse die Reiterei mit einem Teile der Söldner auf.

(11) Antigonos rückte an und überzeugte sich von der natürlichen Festigkeit der Stellung und davon, dafs Kleomenes überall mit den geeigneten Truppenteilen so geschickt die beherrschenden Punkte besetzt hatte, dafs die ganze Position der Kampfstellung eines geübten Fechters glich. (12) Denn er hatte nichts weder für den Angriff noch für die Verteidigung aufser acht gelassen, sondern das Ganze war zugleich eine entschlossene Schlachtaufstellung und eine schwer angreifbare Feldverschanzung.

(66, 1) Deshalb gab Antigonos es auf, gleich vom Marsche aus anzugreifen und sofort handgemein zu werden, sondern lagerte sich in kleinem Abstande mit dem Gorgylos als Frontsicherung. So wartete er einige Tage und erkundete die Besonderheiten des Geländes sowie die Verschiedenheiten der beiderseitigen Heere. (2) Zugleich machte er mehrere für den Feind erkennbare (*προδεικνύων*) Truppenbewegungen, die auf etwaige künftige Absichten schliefsen liefsen (*πρὸς τὸ μέλλον*), und suchte dadurch den Feind auch seinerseits zur Enthüllung seiner Absichten zu veranlassen (*ἐξεκαλεῖτο τὰς τῶν ὑπεναντίων ἐπινοίας*). (3) Als er aber keinen Mangel an Initiative (*ἀργός*) und keine Blöfse (*ἔξοπλον*) entdecken konnte, weil Kleomenes überall mit Gegenbewegungen antwortete, (4) stand er von einem solchen Vorhaben ab, und zuletzt entschlossen sich in (stillschweigender) Übereinstimmung beide zur Entscheidungsschlacht (*τῆς μὲν τοιαύτης ἐπινοίας ἀπέστη, τέλος δ' ἐξ ὁμολόγου διὰ μάχης ἀμφότεροι προέθεντο κρίνειν τὰς πράξεις*). Denn in diesen beiden Männern hatte die Schickung zwei ganz vortreffliche und sich gewachsene Feldherren einander gegenübergestellt. (5) Gegen die Truppen auf dem Euas stellte der König nun die makedonischen Erzschildner und die Illyrier, deren Abteilungen miteinander abwechselnd aufgestellt waren. Ihr Führer war Alexander, der Sohn des Akmet, und Demetrios von Pharos. (6) Neben diese stellte er die Akarnanier und Kreter[1]) auf. Hinter diesen standen 2000 Achäer als Reserve. (7) Die Reiterei stellte er am Oinusflusse der der Feinde gegenüber auf unter ihrem Führer Alexander und gab ihnen 1000 Achäer und ebensoviele Megalopoliten bei. (8) Er selber beschlofs, mit den Söldnern und den Makedoniern auf dem Olymp gegen Kleomenes zu kämpfen. (9) Ins erste Treffen stellte er die Söldner, ins zweite die Phalanx in doppelter Tiefe. Das tat er wegen des engen

[1]) Vielmehr Epiroten. s. S. 233 A. 2.

Raumes. (10) Die Illyrier hatten den Befehl, erst dann den Hügel (Euas) zu stürmen, wenn sie auf dem Olymp eine sindonische (vielleicht gelbe?) Fahne hissen sähen (sie waren nämlich schon in der Nacht in dem Bette des Gorgylos dicht am Fufse des Berges aufgestellt worden). (11) Die Reiterei und die Megalopoliten sollten ebenso erst vorgehen, wenn eine rote Fahne vom Könige gehifst würde.

(67, 1) Als nun der Augenblick hierfür gekommen war, den Illyriern die Fahne gezeigt wurde und die Offiziere den Befehl zum Sturm gaben, da zeigten sie sich alle zu gleicher Zeit und begannen den Sturm auf den Hügel. (2) Als die Leichten, welche der Reiterei des Kleomenes von Anfang an (im Zentrum) beigegeben waren, sahen, dafs die Abteilungen von hinten nicht (durch die Achäer) gedeckt wurden[1]), fielen sie den Stürmenden in den Rücken und hofften sie dadurch in die äufserste Not zu bringen, (3) in der Voraussetzung, dafs Eukleidas von oben und vorn sie angreifen, die Söldner aber sie zugleich von hinten bedrängen und ihnen tüchtig zusetzen sollten. (4) Da erkannte Philopömen aus Megalopolis die augenblickliche Gefahr und sah die zukünftige voraus und machte seine Vorgesetzten auf das, was kommen mufste, aufmerksam. (5) Als aber niemand auf ihn hörte, weil er noch nie eine Offizierstelle bekleidet hatte und noch ganz jung war, forderte er seine Mitbürger auf, ihm zu folgen, und warf sich kühn auf die Feinde. (6) Als nun die Söldner, welche den Stürmenden in den Rücken gefallen waren, das Geschrei hörten und den Reiterkampf gewahrten, liefsen sie von ihrem Vorhaben ab, eilten in ihre vorige Stellung zurück und halfen den Reitern. (7) So wurde die ganze Masse der Illyrier und Makedonier und der anderen Stürmenden den Angriff im Rücken los und wandte sich nun mit ganzer Kraft und ohne Besorgnis gegen ihre Feinde. (8) Infolgedessen wurde es auch später offen anerkannt, dafs der Sieg über Eukleidas das Verdienst des Philopömen war.

(68, 1) Deshalb soll auch Antigonos später den Reiterführer Alexander gefragt haben, weshalb er vor Hissung der Fahne angegriffen habe; (2) und als jener den Befehl gegeben zu haben

---

[1]) *τὰς σπείρας τῶν Ἀχαιῶν ἐρήμους ἐκ τῶν κατόπιν οὔσας.* Wenn *τῶν Ἀχαιῶν* nicht überhaupt eine Glosse und also zu entfernen ist, mufs es zu *ἐρήμους* gezogen werden, wie es Plut. Philop. 6 von den Stürmenden ganz entsprechend heifst: *ἐπιπεσεῖν κελεύσας καὶ περισπᾶν* (*τοὺς Ἰλλυρίους*) *ἐρήμους τῶν ἱππέων ἀπολελειμμένους.* Vergl. S. 238 A. 1.

leugnete und sagte, ein junger Mensch aus Megalopolis habe wider seinen Willen angegriffen, da soll Antigonos gesagt haben, dieser junge Mensch habe wie ein guter Feldherr gehandelt, indem er den rechten Moment erfafst hätte, er, der Reiterführer, aber wie der erste beste junge Mensch. (3) Als indessen Eukleidas die Abteilungen auf sich zustürmen sah, liefs er die Gunst des Geländes unbenutzt. (4) Er hätte ihnen nämlich weit entgegengehen, sie anfallen, verwirren und womöglich ihre geschlossene Ordnung auflösen müssen, dabei hätte er Schritt um Schritt weichen und sich auf ein immer höheres Gelände, das hinter ihm lag, ohne Gefahr zurückziehen können; (5) so hätte er den Vorteil ihrer Bewaffnung und ihrer geschlossenen Ordnung zu schanden machen und die Feinde leicht mit Hilfe des günstigen Geländes in die Flucht werfen können. (6) Aber von alledem tat er nichts, sondern, als ob er den Sieg schon in Händen hätte, tat er das Gegenteil von alledem. (7) Er blieb nämlich in seiner anfänglichen Stellung auf der Höhe und wollte die Feinde erst so weit wie möglich oben fassen, damit die Flucht derselben über den ganzen steilen und felsigen Abhang hinabgehe. (8) Es kam aber natürlich gerade umgekehrt. Denn da er selbst keinen Raum zurückzuweichen hinter sich gelassen hatte und die von keinem Kampfe ermüdeten und wohlrangierten Truppen angriff, kam er in die üble Lage, oben auf der Höhe des Hügels gegen die Stürmenden kämpfen zu müssen. (9) Kurz, sobald sie nun einen Fufsbreit vom Platze verdrängt wurden durch die schwerere Bewaffnung und wuchtige Aufstellung der Illyrier, da nahmen die Illyrier sofort die höhere Stellung ein, Eukleidas mit seinen Leuten aber die niedrigere, weil sie eben keinen Platz zum Weichen und zur Stellungsveränderung behalten hatten, (10) und so kam es, dafs sie in eine verderbenbringende Flucht getrieben wurden, da der Abhang auf eine weite Strecke felsig und schwer gangbar war.

(69, 1) Zu gleicher Zeit endete das Reitergefecht, wobei die achäischen Reiter sich sehr hervortaten, besonders Philopömen, wie ja um ihre Freiheit der ganze Krieg ging. (2) Dabei widerfuhr es demselben, dafs sein Pferd tödlich getroffen stürzte und er selber, als er zu Fufs weiterfocht, eine gefährliche Wunde durch beide Schenkel erhielt. (3) Die Könige auf dem Olymp aber kämpften zuerst nur mit den Leichten und Söldnern, von denen beide etwa 5000 Mann hatten. (4) Diese fochten bald abteilungsweise, bald in allgemeinem Kampfe und taten von beiden Seiten tapfere Taten,

da die Könige und die Heere die Zuschauer waren. (5) Es wetteiferten dabei sowohl die einzelnen als die Abteilungen an Tapferkeit. (6) Als aber Kleomenes die Truppen seines Bruders fliehen und die Reiter in der Ebene auch schon fast weichen sah, fürchtete er, er würde von allen Seiten angegriffen werden, und sah sich so gezwungen, unter Zerstörung der Feldverschanzungen sein ganzes Heer in breiter Front über eine der Lagerseiten hinüber vorzuführen. (7) Da wurden von beiden Seiten die Leichten durch Trompetensignal aus dem Raume zwischen den Phalangen zurückgerufen und mit Hurra und gefällten Lanzen stürmten die Phalangen zusammen. (8) Der Kampf wurde mit aller Kraft geführt: bald wichen die Makedonier Schritt um Schritt und wurden weit durch das mutige Anstürmen der Lakonier zurückgedrängt, bald wurden die Lakedämonier von der tieferen makedonischen Schlachtreihe zum Weichen gebracht. (19) Zuletzt aber scharten sich die Truppen des Antigonos von neuem, benutzten den ihrer doppelten Phalanxtiefe eigentümlichen Vorteil und warfen, mit Gewalt vorstofsend, die Lakedämonier über ihre Verschanzungen zurück. (10) Die andere Menge floh eilig und wurde niedergemacht. Kleomenes aber kam mit einigen Reitern glücklich nach Sparta durch. —

2) Plutarch, Kleomenes cap. 28.

Obgleich er (Kleomenes) sich in der Schlacht als bewundernswerten Feldherrn zeigte und die Bürger mit Verzweiflungsmut und die Söldner mit anerkennenswerter Tapferkeit kämpften, wurde er doch durch die Bewaffnung und die Wucht der feindlichen Phalanx aus seiner Stellung geworfen. Phylarch aber erzählt, dafs Verrat hauptsächlich den Kleomenes das Spiel habe verlieren lassen. Denn da Antigonos den Illyriern und Akarnaniern Befehl gegeben hatte, heimlich zu umgehen und den anderen Flügel zu umfassen, den Eukleidas, der Bruder des Kleomenes, kommandierte, und dann erst seine übrige Armee in Schlachtordnung aufstellte, da überblickte Kleomenes das Ganze von einem hohen Punkte aus (*ἀπὸ σκοπῆς*) und als er die Waffen der Illyrier und Akarnanier nirgends sah, geriet er in Furcht, dafs Antigonos sie zu einem derartigen Vorhaben benutzen möge. Er rief deshalb den Damoteles, den Obersten der Landespolizei, und befahl ihm, sich zu vergewissern, wie es im Rücken und in der Flanke der Aufstellung stände. Damoteles aber — der, wie man sagt, von Antigonos vorher bestochen war — meldete,

er solle sich darüber keine Sorge machen, es sei da alles in Ordnung, er solle nur seine Aufmerksamkeit auf den Angriff von der Front her richten und ihn abwehren. Kleomenes glaubte ihm, griff Antigonos an und drängte die Makedonier durch den Ansturm seiner Phalanx fünf Stadien weit mit Gewalt zurück. Als nun aber Eukleidas und seine Truppen auf dem anderen Flügel umzingelt waren, machte er Halt und rief, als er die Gefahr erkannte, aus: „Du bist dahin, liebster Bruder, du bist dahin, als Held und Vorbild für die Söhne der Spartaner und unsterblich im Liede der Frauen." Da nun so der Flügel des Eukleidas geschlagen war und die Abteilungen von dort sich gegen ihn wandten, seine eigenen Soldaten aber dadurch in Unordnung kamen und nicht mehr standhielten, da rettete er sich. Man sagt, dafs von den Söldnern dabei viele gefallen seien und von den 6000 Lakedämoniern alle aufser 200.

3) Plutarch, Philopömen 6.

Als der König Antigonos mit den Achäern gegen Kleomenes zu Felde zog und jener die Höhen und den Pafs bei Sellasia besetzt hatte, stellte er sein Heer nahe dabei in Schlachtordnung auf in der Absicht, ihn anzugreifen und aus der Stellung zu werfen. Da diente nun bei den Reitern aus seiner Vaterstadt Philopömen und hatte neben sich die Illyrier, denen der äufserste Flügel anvertraut war, da sie zahlreich und tapfer waren. Die Reiter hatten den Befehl, in Reserve ruhig stehen zu bleiben, bis von dem anderen Flügel vom Könige eine rote Fahne an einer Sarisse gehifst würde. Als nun die Führer versuchten, mit den Illyriern die Lakedämonier zu werfen und die Achäer, gemäfs dem Befehl, in Schlachtordnung in Reserve stehen blieben, bemerkte Eukleidas, der Bruder des Kleomenes, die in der feindlichen Schlachtreihe entstehende Lücke und schickte sofort die behendesten der Leichten den Illyriern, die ohne Reiterei waren, in den Rücken. Als diese Leichten die Illyrier im Rücken fafsten und in Verwirrung brachten, erkannte Philopömen, dafs es eine Kleinigkeit sei, diese Leichten anzugreifen, und dafs der Augenblick das erheische, und sagte es zuerst den königlichen Offizieren. Aber er konnte sie nicht überreden, sondern wurde wie ein Verrückter verlacht, da er noch keinen militärischen Namen hatte. Deshalb griff er ohne Befehl an und rifs seine Mitbürger mit sich.

Als nun zuerst Verwirrung, dann Flucht und Niederlage der Leichten um sich griff, wollte er die Königlichen noch mehr er-

mutigen und mit den verwirrten Feinden noch schneller handgemein werden, sprang vom Pferde und suchte in seiner schweren Reiterrüstung zu Fufs mit Mühe und Anstrengung unebenes und von Giefsbächen und Schluchten durchsetztes Gelände zu ersteigen. Dabei wurde er von einer leichten Harpune in beide Schenkel verwundet. Es war keine tödliche, aber doch eine ganz tüchtige Wunde; denn die Spitze sah auf der anderen Seite wieder heraus. Zuerst war er dadurch wie durch eine Fessel gebunden und wufste nicht, was er tun sollte. Denn das Band an dem Speere machte es schwer, ihn herauszuziehen. Als deshalb die Umstehenden zögerten anzufassen und Philopömen gerade im hitzigsten Moment des Gefechtes vor Kampfbegierde sich nicht mehr halten konnte, brach er mit seinen Schenkeln den Schaft in der Mitte durch und liefs die beiden Stücke einzeln herausziehen. So kam er frei, stürzte mit gezücktem Schwert wieder auf die Feinde und feuerte den Mut und Wetteifer seiner Mitkämpfer an.

Nach dem Siege fragte Antigonos die Makedonier, weshalb sie ohne Befehl mit der Reiterei angegriffen hätten. Sie aber entschuldigten sich, dafs sie wider Willen zum Angriff gezwungen seien, da ein junger Mensch aus Megalopolis zum Angriff vorgegangen sei. Da lachte Antigonos und sagte: „Jener junge Mensch hat wie ein grofser Feldherr gehandelt.“

Beilage I.

Delbrücks Kritik der Schlacht von Sellasia und die Beurteilung des Polybios.

H. Delbrück hat die Schlacht von Sellasia an zwei Stellen seiner Kriegsgeschichte (Bd. I 208 ff. und II 1 ff.) in ausführlicher Weise behandelt, das erste Mal, indem er die Schlachtbeschreibung des Polybios als unbrauchbar und voller Irrtümer zu erweisen suchte, das zweite Mal, indem er meine Rechtfertigung des Polybios (in einem Vortrage, gedruckt im Archäol. Anzeiger 1900 S. 204 ff. und in der Wochenschrift für klass. Phil. von Andresen 1901 S. 131 ff.) als in wichtigen Punkten verfehlt bezeichnet hat.

Trotz dieser gemeinsamen Tendenz und dem scheinbar ähnlichen Ergebnis unterscheidet sich aber doch die erste Behandlung sehr wesentlich von der zweiten.

Während Delbrück bei jener nämlich zu dem Resultat gekommen war, dafs „doch wohl zu viel Unklarheiten und Widersprüche in dieser Schilderung (des Polybios) seien, als dafs man sie kriegsgeschichtlich verwerten dürfe“, hat er jetzt die Ansicht gewonnen, dafs „die Schlacht nunmehr in gewissen grofsen Zügen verständlich“ erscheine, und dafs „die erste und gröfste Schwierigkeit allerdings gehoben“ sei.

Diese Umkehr ist die Folge meines Vortrages, speziell des Nachweises, dafs die Oinusebene weit schmaler ist, als Delbrück, auf ungenaue Reiseberichte gestützt, angenommen hatte; sie ist aber auch zugleich das Eingeständnis, dafs es verfrüht war, an einem Schriftsteller wie Polybios eine so einschneidende Kritik zu üben, ohne die topographische Grundlage zu kennen, auf die sein Schlachtbericht sich stützte.

Ich hätte daher mit diesem Resultate meines vorläufigen Referates vollkommen zufrieden sein und die noch übrigen Ausstellungen Delbrücks einfach in den Anmerkungen zu meiner vorliegenden Schlachtbeschreibung widerlegen können.

Aber abgesehen davon, dafs dann die Schilderung in unliebsamer Weise durch Polemik unterbrochen wäre, ist es angebracht, alle Differenzen an einer Stelle zusammenfassend zur Sprache zu bringen, damit der Leser sich ein selbständiges Urteil bilden und sehen kann, was von den zahlreichen Einwendungen Delbrücks denn in Wahrheit eigentlich zu halten ist. Das ist um so mehr nötig, als Delbrück mir einerseits meine Kürze oder mein Schweigen über nebensächlichere Punkte, wie das ja bei einem zeitlich kurz bemessenen Vortrage ganz unvermeidlich war, mit wiederholter Emphase vorhält und so den Eindruck erweckt, als wenn wirklich Wichtiges übersehen wäre, und anderseits weil Delbrück mit einer solchen Sicherheit und im Tone so unbezweifelbarer fachmännischer und intellektueller Überlegenheit auftritt, dafs man sich dem Zauber dieser Diktion und Dialektik kaum zu entziehen vermag und scheinbar garnicht anders kann, als sich vor diesen von einem so glänzenden Namen getragenen Behauptungen in Demut zu beugen.

Und doch habe ich mich leider überzeugen müssen, dafs auch von den neuen Behauptungen Delbrücks bei näherer Prüfung schlechterdings nichts bestehen bleibt. —

Ich gehe die Einwürfe in der von Delbrück selbst gewählten Reihenfolge und im wesentlichen nach dem Wortlaute ihrer zweiten Fassung (Kriegsg. II S. 11ff.) durch, ohne überall streng zu sondern, ob sie sich nur gegen meine Rechtfertigung des Polybios oder gegen Polybios selber richten. Denn das fliefst auch bei Delbrück zusammen und ist vielfach garnicht zu scheiden.

1) Der erste Einwurf bezieht sich darauf, dafs ich gesagt hatte, ein Flankenmarsch mit der ganzen Armee in unmittelbarer Nähe eines wachsamen Feindes, wie Kleomenes, sei dem Antigonos zu gefährlich vorgekommen und deshalb habe er sich zur Schlacht entschlossen. Delbrück wirft hier ein, dafs ja Antigonos durch nichts in der Welt genötigt gewesen sei, den Flankenmarsch in unmittelbarer Nähe des Feindes zu machen, sondern dafs er einen halben oder ganzen Tagemarsch hätte zurückgehen und so seine Absicht ausführen können. — So tadellos dieser Einwurf a priori scheint, so gegenstandslos ist er in Wirklichkeit. Ich habe oben gezeigt (S. 229

A. 2), dafs ein solches Verfahren aus topographischen Gründen untunlich war. Hätte Delbrück die Gegend gekannt, hätte er den Einwurf unterlassen.

Was Delbrücks weitere Behauptung zu diesem Punkte betrifft, die von mir als unausführbar bezeichnete Umgehung in nächster Nähe, habe doch stattgefunden, so hat er dabei meine Worte „mit der ganzen Armee“ (Vortrag S. 208), auf die alles ankommt, einfach überlesen. Es widerfährt ihm infolgedessen das Unglück, zwei militärisch ganz verschiedene Dinge miteinander zu verwechseln: nämlich einen Flankenmarsch mit einer Armee von ca. 30 000 Mann, der ausgeführt wird, um den Gegner ohne Schlacht aus seiner Stellung herauszumanövrieren, und eine Überflügelung in der Schlacht mit einem kleinen Korps von kaum 3000 Mann (s. oben S. 231). Letztere ist von mir nie geleugnet und übrigens nicht nur von Plutarch, wie Delbrück meint, sondern auch von Polybios berichtet (s. oben S. 234 A. 2); nur mit etwas anderen Worten, weshalb Delbrück die Identität entgangen ist. — Noch eine andere Flüchtigkeit ist Delbrück bei dieser Gelegenheit untergelaufen. Er macht aus meinen Worten „die Strafse nach Sparta“ „eine andere Strafse nach Sparta“. So kommt er zu einer ganz falschen Auffassung meiner Worte und polemisiert gegen etwas, was er garnicht recht verstanden haben kann. Was von mir gemeint war, geht aus S. 229 A. 2 hervor.

2) Der zweite Einwurf Delbrücks richtet sich gegen Polybios. Delbrück findet es unverständlich, wie dieser Schriftsteller sagen könne, es hätten sich nach längerem Zögern beide Könige, Antigonos und Kleomenes, zur Schlacht entschlossen[1]). Das habe — meint Delbrück — doch allein in Antigonos' Hand gelegen. Denn dafs Kleomenes zu der Defensivschlacht, die er schliefslich auch geschlagen habe, entschlossen gewesen sei, als er die Stellung von Sellasia bezog, sei doch selbstverständlich. Es könne daher von einer Entschlufsfassung zur Schlacht im letzten Momente bei Kleomenes nicht mehr die Rede sein. Spreche man doch davon, so könne man damit nur eine offene Feldschlacht meinen, und es sei ein Widerspruch zu erzählen, dafs Kleomenes sich trotzdem nur in seinen Linien habe bestürmen lassen. „Der Zusammenhang“ — sagt Delbrück — „wird vollends wirr dadurch, dafs Kleomenes trotz seines Entschlusses zur Schlacht ruhig in seiner Stellung bleibt.“ (Kriegsk. I 209 u. II 12.)

---

[1]) Vergl. die Worte des Polybios, auf die es ankommt, und die Übersetzung derselben im Anhange S. 246 (Pol. II 66, 4).

Diese Ausführungen sind nach allen Seiten hin unzutreffend.

Wenn ein Feldherr eine Defensivstellung vor Ankunft des Feindes bezieht, wie Kleomenes es hier getan hat, so ist damit noch keineswegs gesagt, dafs er sich unter allen Umständen in ihr schlagen will. Es ist im Gegenteil sehr wohl denkbar und Hunderte von Malen in der Kriegsgeschichte vorgekommen, dafs er nach Kenntnisnahme der feindlichen Streitkräfte und der sonstigen näheren Umstände zu der Überzeugung kommt, die Stellung entspreche seinen Zwecken doch nicht. In diesem Falle wird er zurückgehen, sobald der Feind Miene zu einem ernsthaften Angriff macht. Tut er das aber nicht, so kann man von ihm sagen: „er entschliefst sich im letzten Augenblick zur Schlacht". Der Entschlufs liegt eben in der Tatsache, dafs er nicht weicht[1]). Ganz korrekt gesprochen, müfste man allerdings sagen: „er hält seinen Entschlufs zu schlagen fest". Aber das sind Feinheiten der philologischen Wortkritik; und davon hält ja Delbrück nicht viel. Es kommt ihm mehr auf die Sache an, und eine sachliche Schwierigkeit liegt hier nicht vor.

Ferner aber — und das ist das Lustigste bei diesem Einwurfe — trifft es in diesem Falle überhaupt garnicht zu, dafs Kleomenes sich einfach in seinen Linien hat bestürmen lassen. Er ist vielmehr mit seinem ersten Treffen dem Gegner im offenen Felde entgegengetreten und hat auch sein zweites nur solange zurückgehalten, bis der rechte Moment zum Vorstofs gekommen war (s. oben S. 243). Diese Sachlage habe ich schon in meinem Vortrage (S. 209) hervorgehoben. Da behauptet nun neuerdings Delbrück, dafs er „den logischen Zusammenhang" zwischen diesem Vorgehen der Leichten und dem Entschlufs zur Schlacht „nicht zu entdecken vermöge". „Der Entschlufs zur Schlacht" — sagt er wörtlich — „und eine einzelne taktische Mafsregel in der Schlacht sind doch wohl ganz verschiedene Dinge".

[1]) Clausewitz, vom Kriege Bd. I 273. — Man wende nicht ein, dafs hier bei Clausewitz von modernen Schlachten die Rede ist, während kurz vorher (S. 271) gesagt war, bei den alten Völkern würde eine Stellung im Lager als etwas Unantastbares betrachtet und man könne daher in diesem Falle von einer Nichtannahme der Schlacht sprechen. Denn bei Sellasia lag eine solche unantastbare Stellung nicht vor. Ist doch Antigonos nicht einmal vor dem Versuche zurückgeschreckt den gleichfalls befestigten und viel steileren Euas anzugreifen. Clausewitz denkt, wie auch sein Beispiel von Hannibal und Fabius zeigt, an konzentrierte römische Lager. Da trifft seine Bemerkung zu.

Man weifs in der Tat kaum noch, was man zu dieser Rabulistik sagen soll.

Wenn es überhaupt eine einzelne taktische Mafsregel in offener Schlacht gibt und diese Mafsregel noch dazu diejenige ist, durch welche die Feldschlacht eröffnet wird, so mufs doch die Feldschlacht selber vorhanden sein. Und wenn das der Fall ist, so mufs auch der Entschlufs dazu vorhergegangen sein. Der Entschlufs zur offenen Schlacht tritt eben durch das Vorgehen des ersten Treffens vor die Feldschanzen in die Erscheinung. Das ist der logische Zusammenhang.

3) Delbrück geht sodann zu meiner Betrachtung über, dafs nach Lage der Dinge eigentlich das linke Oinusufer, wo der Angriff am leichtesten und allein Raum für die Phalanx gewesen sei, den Hauptplatz der Schlacht hätte abgeben müssen (vergl. Vortrag S. 208 und und oben S. 230). Er findet sie „militärisch so verkehrt wie möglich“. Denn — sagt er — „da die Aufstellung der Spartaner durch das tiefe Tal des Oinus in zwei Teile zerschnitten war, so war es für Antigonos die von vornherein gegebene Operation, zunächst den schwächeren Teil der spartanischen Aufstellung auf dem Euas mit Überlegenheit anzugreifen und wegzuschlagen. Das sei — so fährt er fort — nicht schwer gewesen, da nach meiner Darstellung der Euas bewaldet gewesen sei und Eukleidas die Annäherung der Feinde nicht genügend habe beobachten können. Sein Bruder Kleomenes von der anderen Seite des Tales aber habe ihm keine Hülfe schicken können, da nicht nur das tiefe Tal dazwischen gelegen, wo noch dazu Antigonos mit seiner überlegenen Reiterei jeden Augenblick . . attackieren konnte, sondern nach meiner ausdrücklichen Feststellung Kleomenes von seiner Stelle aus das Gefecht auf dem anderen Flügel nicht eher habe bemerken können, als bis der Feind auf der Spitze des Berges angelangt war. . . Man verstehe nicht, wie Kleomenes seinem Heer eine Aufstellung geben konnte, sodafs der Hauptflügel die Vorgänge auf dem anderen nicht beobachten und dieser einen herannahenden Angriff nicht sicher in seiner Stärke erkennen konnte.

Eine solche Stellung zu wählen sei ein solches Zeichen „militärischer Unfähigkeit“, sie — wie ich es getan hätte — für vorzüglich zu erklären eine „solche militärische Urteilslosigkeit“, dafs man das doch vorläufig weder bei Kleomenes noch bei Polybios für möglich halten könne. Die Sache müsse sich anders verhalten, als ich sie dargestellt habe. Eine spätere Untersuchung des Schlachtfeldes würde vielleicht darüber noch einmal sichere Auskunft geben. —

In einem Punkte hat hier Delbrück vollkommen recht: die Sache verhält sich ganz anders, als ich sie nach Delbrück dargestellt haben soll. Denn die ganze hier geschilderte Stellung existiert lediglich in Delbrücks Phantasie. Mir ist es auch nicht entfernt in den Sinn gekommen zu behaupten, was mir hier untergeschoben wird.

Ich mufs aber die verschiedenen hier vorgebrachten Irrtümer sondern und einzeln widerlegen.

Zunächst: ein „tiefes Tal", durch welches Kleomenes gehindert gewesen sein soll, Hilfe auf den Euas zu schicken, gibt es nicht, und ich habe auch natürlich nicht davon gesprochen. Ein Übergang von der einen Seite des Tales auf die andere ist nirgends unmöglich; an der schmalsten Stelle, wo Kleomenes' Zentrum stand, ist er wegen einzelner Felspartieen des Olymp schwierig. Aber diese Stelle ist nicht breit und leicht zu umgehen. Sonst kommt man fast überall gut hinüber und hinauf. Delbrück hat sich durch eigene Schuld ein völlig unzutreffendes Bild gemacht. Er spricht etwas weiter vorher (S. 11) von einem „fast schluchtartigen Charakter" des Tales, lediglich weil er in meinem Vortrage gelesen hat, dafs das Tal an einer Stelle nur 100 Meter breit und die Berge rechts und links etwa 100 und 150 Meter hoch seien. Dafs ein Tal schmal und doch leicht zu überschreiten sein kann, hat er nicht erwogen. Ebensowenig, dafs die Höhe der Berge rechts und links von ihm an und für sich noch keinen Mafsstab für die Schwierigkeit der Überschreitung gibt, sondern dafs es dabei in erster Linie auf die Steilheit der Abhänge ankommt. Hätte er diesen Gesichtspunkt ins Auge gefafst und einen Blick dabei auf die Karte geworfen, so hätte er gesehen, dafs die rund 150 Meter hohe Kuppe des Olymp etwa 1100, die 100 Meter hohe des Euas etwa 650 Meter von der Talsohle entfernt ist, dafs also die durchschnittliche Neigung des Anstieges nur einen Winkel von 7° bis 8° beträgt[1]) und die beiden Berge also verhältnismäfsig recht sanft ansteigen. Damit fällt die eingebildete Unmöglichkeit, durch das „tiefe Tal" Hilfe auf den Euas zu schicken, und alles, was sich darauf stützt hinweg. Von der Nullfläche des Olymp, wo Kleomenes' Hauptmacht stand (S. 226), konnte im Gegenteil in weniger als einem halben Stündchen Hilfe auf dem Euas sein. Denn auch

[1]) Die genaue Höhe der Olympkuppe über der Talsohle bei der Einmündung des Gorgylos ist sogar nur 136,6, die des Euas 92,3 Meter, weil die Talsohle selbst hier schon 16 Meter über dem Nullpunkt der Karte liegt. Das ergibt Winkeltangenten von 0,124 und 0,142, also rund Winkel von 7° und 8°.

die Bemerkung, dafs eine solche Hilfe durch eine Kavallerieattacke des Antigonos im Zentrum unmöglich gemacht werden konnte, ist nicht zutreffend und bei einem Militärschriftsteller eigentlich ganz unbegreiflich. Denn es ist ja selbstverständlich und allbekannt, dafs man Verstärkungen von einem auf den anderen Flügel „hinten herum" zu schicken pflegt. Es hätte Antigonos, um solche Hilfssendung zu hindern, das Zentrum des Kleomenes erst durchbrechen müssen und das hatte, wie der Gang der Schlacht zeigt (S. 241), gute Wege.

Zweitens aber habe ich nirgends behauptet, dafs Eukleidas die Annäherung der Feinde nicht genügend beobachten oder — wie es an anderer Stelle bei Delbrück heifst — nicht sicher in ihrer Stärke erkennen *konnte*. Sondern ich habe nur gesagt (Vortrag 208), dafs Eukleidas die Überlegenheit der Feinde beim Sturm *vielleicht* nicht rechtzeitig *erkannt habe*.

Was also bei mir als Möglichkeit gegeben war, wird bei Delbrück Tatsache; was bei mir ein Fehler des Eukleidas ist, der sich durch mangelhafte Aufklärung des Vorgeländes nicht genügend orientiert, wird bei Delbrück ein Fehler der Stellung, den Eukleidas nicht zu verbessern imstande ist.

Drittens habe ich nicht behauptet, dafs der Euas im Altertum bewaldet gewesen sei. Ich habe mich viel vorsichtiger ausgedrückt und nur die Möglichkeit offen gelassen, dafs er wie heute mit einem „gestrüppartigen Walde" bedeckt gewesen sein könne. Ein solcher niedriger Buschwald von Rhododendron, Mastix, Eriken u. s. w., wie er jedem, der in Griechenland war, bekannt ist, erschwert natürlich auch in etwas den Überblick, sodafs man als ev. Entlastung für Eukleidas das Vorhandensein eines solchen Waldes wohl als möglich hinstellen durfte, ohne damit die Unmöglichkeit einer Aufklärung des Vorgeländes auszusprechen. Ich lege darauf aber gar keinen Wert und gebe Delbrück gerne zu, dafs der Abhang auch ganz kahl gewesen sein könne. Ja, ich gebe zu, dafs es verkehrt war, die Möglichkeit solcher Bewaldung überhaupt zu erwähnen, da dieser Niederwald, selbst wenn er vorhanden war, gar keinen Einflufs geübt hat. Denn es geht aus Polybios' Schilderung mit voller Klarheit hervor, dafs die Angreifer auf den Euas von oben her gesehen worden sind, sobald sie die Gorgylosschlucht verliefsen und sich zum Aufstieg anschickten (s. oben S. 232 A. 1). Der Aufstieg auf den Berg, welcher sich hier immer noch etwa 60 Meter steil über der Schlucht erhebt, mufste nun mindestens eine Viertelstunde in Anspruch nehmen, selbst

wenn er durch keinen Gegner gehindert wurde. Daher hatte Eukleidas, wenn er dem Feinde entgegenging und ihn beim Aufstieg möglichst lange aufhielt, reichlichst Zeit, vom Olymp oder Zentrum Hilfe zu requirieren, sobald er sah, dafs er doch dem Ansturm auf die Dauer nicht gewachsen war.

Damit hängt endlich unmittelbar zusammen, dafs es auch nicht als Mangel der Stellung bezeichnet werden darf, wenn Kleomenes von seinem Standorte auf dem Olymp nicht alle Vorgänge auf dem Euas persönlich überblicken konnte. War es ihm doch, so wie die Sachen lagen, möglich, auch ohne dies alle nötigen Anordnungen rechtzeitig zu treffen, wofern nur Eukleidas früh genug die nötigen Meldungen an ihn gelangen liefs.

Man sieht also, dafs alle die Mängel der Stellung, welche Delbrück hier gefunden haben will, in Wirklichkeit nicht vorhanden sind, und dafs er seine Ansichten über die Sache ebenso wie seine Urteile über die Personen auf lauter tatsächlichen Irrtümern aufgebaut hat.

4) Aber weiter: Polybios leite — so fährt Delbrück fort — die Niederlage des Eukleidas daher ab, dafs er dem Feinde nicht offensiv entgegengegangen sei. Er (Delbrück) habe daran die Frage geknüpft, wie sich dieser Vorwurf mit den Befestigungen vereinige, die auf dem Euas angelegt waren. Wozu seien sie denn dagewesen, wenn sie bei Annäherung des Feindes verlassen werden mufsten?" Und er konstatiert mit Recht: Hierauf hat Kromayer — nämlich in seinem Vortrage — keine Antwort.

Ich gab sie nicht und gebe sie jetzt mit Widerwillen, weil sie sich zu sehr von selber versteht.

Denn es ist von Theorie und Praxis in gleicher Weise anerkannt, dafs man sich bei der Verteidigung von Feldverschanzungen, um die es sich ja hier handelt, nicht mit seinen Truppen ängstlich in denselben halten und damit das Prinzip der Bewegungsfreiheit aufgeben darf, wenn man sich wirksam verteidigen will, dafs man nicht „an der Scholle kleben" darf. Ich verweise hier deshalb nur auf die schöne Studie von Rüstow „Die Lehre von der Anwendung der Verschanzungen", der eine Verteidigung vor den Linien nicht nur durch vorgeschobene Posten, wie sich von selber versteht, sondern durch die von ihm sogenannte „äufsere Reserve" (S. 134) eingehend erörtert. Diese „äufsere Reserve" ist mit sinngemäfser Übertragung auf das Altertum genau dasselbe, was Polybios verlangt. Es kommt

in beiden Fällen darauf an, das Gelände vor der Verschanzung auch noch auszunutzen und sich nur im Notfalle, nachdem man dem Gegner vorher noch möglichst viel Abbruch getan hat, auf die Befestigungen allein zu beschränken. Kommt der Feind dann geschwächt und ermüdet wirklich bis heran, so kann man ihm mit besserer Aussicht auf Erfolg widerstehen, ihn vielleicht gar durch einen kräftigen Gegenstofs zurückwerfen. Besonders wird man diese Taktik, dem Feinde entgegenzugehen, dann anwenden, wenn das Gelände nicht blofs die Defensive begünstigt, sondern die Offensivkraft erhöht. Das war bei dem steilen Euas in hervorragendem Mafse der Fall, wie sich von selber versteht und auch von Polybios ausdrücklich auseinandergesetzt wird. Man vergleiche darüber meine obigen Ausführungen (S. 236f.) und das Schlufskapitel „Schlachtfeld und Schlacht“ ferner Rüstow a. a. O. S. 165 f. 171 f., wo die Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf das Gefecht an Bergabhängen gegeben und eine entsprechende Taktik empfohlen ist, nur dafs man natürlich auch hier die bei dem modernen Feuergefecht vielfach anders gestalteten Mittel sinngemäfs übertragen mufs. Aufser den bei Rüstow selber gegebenen zahlreichen Beispielen aus der modernen Kriegsgeschichte mag man noch vergleichen Krebs, Kriegsgesch. Beispiele der Feldbefestigung S. 31 u. 35.

Fehlt so dem Einwurf Delbrücks selbst bei der Annahme einer starken Befestigung auf der ganzen Euaslinie die Berechtigung, so wird er vollends gegenstandslos, wenn wir ins Auge fassen, dafs wir ja eigentlich von dieser Befestigung nichts Genaues wissen. Hat sie die ganze, etwa 650 Meter lange Linie vom Oinustal bis zur Spitze überhaupt umfafst? Oder bestand sie vielleicht nur in einem Lager auf der Nullfläche und einem Posten auf der Spitze? War sie überhaupt so bedeutend, dafs sie wesentlich mehr Schutz bot, als die natürliche Steilheit des Berges? Die negative Beantwortung auch nur einer dieser Fragen benimmt uns, auch ganz abgesehen von der obigen prinzipiellen Erörterung, jede Möglichkeit, hier einen Widerspruch bei Polybios konstatieren zu wollen.

5) Delbrück fährt fort: „Ich habe die Frage aufgeworfen, was man sich unter den 2000 Achäern „ἐφεδρείας λαμβάνοντες τάξιν“ vorzustellen habe. Kromayer gibt darauf die Antwort, sie hätten den Angriff auf den Euas maskieren sollen; ‚als ob hier nichts Ernstliches geplant sei, mufsten 2000 Achäer und 2000 Epiroten und Akarnanier nahe am Flufsufer offen Aufstellung nehmen’. Ich bedauere, unter

einer solchen „Maskierung" mir nichts vorstellen zu können. Inwiefern konnten diese 4000 Mann in Eukleidas die Meinung erwecken, dafs nicht andere Abteilungen des weit überlegenen feindlichen Heeres ihn von einer anderen Seite angriffen?"

Ich mufs hier um Entschuldigung bitten, wenn ich geglaubt habe, dafs aus dem ganzen Zusammenhange meines Vortrages hervorgehe, was Delbrück hier vermifst und was allerdings aus dieser Stelle allein nicht ersichtlich ist. Aber ich hatte darauf gerechnet, dafs meine Hörer das ganze Bild gefafst hätten. Es war — wie ich an Delbrücks Beispiel sehe — doch vielleicht ein etwas zu hoher Anspruch an die Fassungskraft, und so will ich es noch einmal erklären.

Dem Euas gegenüber standen offen nur 4000 Mann, im Zentrum über 3000 und auf dem Olymp volle 15 000 mit Einschlufs der makedonischen Hauptwaffe, der Phalanx. Dies Zahlenverhältnis sollte die Meinung erwecken, als ob auf dem Olymp der Offensiv- und dem Euas gegenüber der Defensivflügel sei, während es in Wirklichkeit umgekehrt war (vergl. oben S. 233). Ich sollte denken, ich hätte nicht nur von dem scheinbar schwächsten Teile der Aufstellung, dem Euas gegenüber, sondern sogar von dem ganzen Aufmarsche behaupten dürfen, dafs er eine Maskierung des Handstreiches auf den Euas war, ohne Widerspruch oder Mifsverständnis fürchten zu müssen.

6) Der nächste Einwurf Delbrücks betrifft das Verhalten des Kleomenes nach der Eroberung des Euas. „Was sollen wir uns dabei denken," — ruft Delbrück aus — „dafs Kleomenes damals seinerseits zum Angriff vorging? Die Schlacht war unter allen Umständen verloren, was sollte jetzt noch das offensive Vorgehen der spartanischen Phalanx?" Kleomenes hätte nach Delbrücks Ansicht mit den zwei Dritteln seiner Armee, die er noch unbeschädigt in seiner Hand hatte, den Rückzug antreten sollen. Das sei möglich gewesen, da der Aufstieg vom Oinustale auf den Olymp, wie die Befestigungen in der Front gegen Antigonos einige Zeit durch leichte Truppen zu halten gewesen seien, und man so für den schleunigen Abzug der Phalanx einen kleinen Raum habe gewinnen können. Polybios — so schliefst Delbrück — gibt auf diese Frage keine Antwort und auch Kromayer hat sich mit ihr nicht beschäftigt. Ohne ihre Erörterung wird eine Rekonstruktion der Schlacht nicht als vollständig und einwandsfrei gelten dürfen."

Wirklich?

Gesetzt, Delbrück hätte mit seiner Beurteilung der Gefechtslage

recht, was würde daraus folgen? Dann hätte eben Kleomenes einen Fehler gemacht. Er hätte geglaubt, das Gefecht noch wenden zu können, welches nicht mehr zu wenden war, und seine Armee nutzlos geopfert. Wo liegt denn dabei eine Schwierigkeit, die noch besonderer Erörterung bedürfte? Solche Fehler, deren Verkehrtheit dem Kritiker am grünen Tische auf der Hand zu liegen scheint, kommen ja in der Praxis den gröfsten Generalen alle Augenblicke vor. Ist es doch, um nur ein Beispiel zu nennen, dem grofsen Bonaparte bei Belle-Alliance ganz ebenso gegangen. Das Verständnis der Schlachtvorgänge als solcher wird davon garnicht berührt. —

In unserem Falle kommt aber hinzu, dafs Delbrück die ganze Schlachtlage völlig verkehrt beurteilt. Wie oben (S. 242) auseinandergesetzt ist, war ein Rückzug unmittelbar vom Schlachtfeld äufserst gefährlich, in seinen weiteren Folgen sicher aussichtslos, dagegen bot ein Vorstofs vom Olymp die einzige Hoffnung auf Wiederherstellung der Schlacht und auf Sieg. Wenn also das Wort von Clausewitz (Vom Kriege I 269) zutrifft, dafs es besser sei, dem Schlusse eines nachteiligen Gefechtes zuvorzukommen, um dasselbe zu wenden, als ein zweites zu liefern, selbst wenn man dem Feinde seinen Sieg durch einen gröfseren vergelten könne, wie viel mehr mufste Kleomenes alles daran setzen, diese Hauptschlacht wiederherzustellen, solange ein Schimmer von Hoffnung dazu vorhanden war. Gilt doch von ihm so recht das Clausewitzsche Wort von dem „Bedrängten“: „Er wird, kaum mehr Hilfe erwartend, von Dingen, die ihm keine versprechen, sein ganzes und letztes Vertrauen in die moralische Überlegenheit setzen, welche die Verzweiflung jedem Mutigen gibt, er wird die höchste Kühnheit als die höchste Weisheit betrachten und, wenn kein Erfolg ihm werden soll, in einem ehrenvollen Untergange das Recht zu künftiger Auferstehung finden.“

7) Die letzte Ausstellung endlich besteht darin, dafs man nicht verstehe, wozu eigentlich die Verschanzungen des Kleomenes dagewesen seien. Nach Polybios komme die Befestigung taktisch nicht zur Geltung: die Leichten seien davor ausgeschwärmt und die Phalanx habe sie bei ihrem Vorgehen selber zerstört. Eine Darstellung der Schlacht, die uns hier — wie die des Polybios — vollständig im Dunkeln lasse, könne nicht befriedigend genannt werden, und auch von mir sei der „wundersame Vorgang“, dafs die Spartaner ihre eigenen Befestigungen hätten zerstören müssen, um zum Kampfe zu kommen, ganz mit Stillschweigen übergangen. Man könne doch nicht

sagen, dafs das Bild der Schlacht klar und die Darstellung des Polybios gerechtfertigt sei, wenn einer der schwersten Steine des Anstofses nicht einmal angefafst, sondern nur durch Ignorieren momentan aufser Spiel gesetzt sei.

Das klingt formidabel, ist aber in Wirklichkeit wiederum sehr einfach.

Die Befestigung war natürlich für den Fall da, dafs das Gefecht der Leichten unglücklich ausfiel und die Makedonier sich mit gesamter Macht zum Vorgehen auf Kleomenes' Stellung entschlossen. Dieser Fall ist nicht eingetreten und folglich die Befestigung nicht zur Funktion gekommen, gerade so wie das römische Lager in so-undsoviel Schlachten taktisch nicht zur Geltung gekommen, darum aber doch vorhanden und sehr wertvoll gewesen ist.

Als Kleomenes sich dann zu dem verzweifelten Versuche entschlofs, durch einen gewaltigen Offensivstofs mit Zusammenraffung aller Kräfte das Schicksal des Tages noch zu wenden, da hatte die Verschanzung für ihn keinen Wert mehr, sondern war lediglich ein Hindernis für die schnelle und zur Überraschung des Feindes bestimmte Formierung der gesamten Macht in freiem Felde. Sie wurde deshalb an allen Orten zugleich überschritten und dabei natürlich die Pallisaden durchbrochen und zerstört. Dabei ist doch wahrhaftig nichts „Wundersames“. Dazu wird es erst durch die Delbrücksche Auffassung, dafs die Spartaner ihre Verschanzungen hätten zerstören müssen. Aber diese Auffassung beruht auf einer Verwechselung logischer Kategorien, wie wir solcher schon oben (S. 258) bei Delbrück begegnet sind: Weil die Spartaner in einem einzelnen Falle unter ganz besonderen Verhältnissen ihre Verschanzungen zerstört haben, glaubt Delbrück, sie hätten sie, um überhaupt zum Angriff zu kommen, zerstören müssen.

Wir haben zu unserem Falle eine sehr interessante Analogie aus der römischen Kriegsgeschichte: Als Cäsar vor der Schlacht von Pharsalos seine Truppen in gröfster Eile aus dem Lager herausführen wollte, wurde auch auf den Lagerwall keine Rücksicht genommen, derselbe einfach überschritten und dabei teilweise zerstört[1]).

---

[1]) Stoffel, Hist. de Jules César, guerres civ. Tome II p. 20 u. 248 sagt: „Il aurait fallu à son armée plus d'une heure pour sortir par les portes du camp et pour se former en ligne. Afin que les troupes puissent sortir plus vite, il fit sans doute élargir les portes et pratiquer des coupures dans le parapet.“ Man braucht nicht einmal soweit zu gehen wie Stoffel und eine absichtliche Zerstörung

Über den merkwürdigen, selbst von Delbrück nur mit Bedenken gemachten Vorschlag, den Bericht des Phylarch an Stelle des Polybianischen zur Grundlage einer Schlachtrekonstruktion zu machen, und über das Irrtümliche dieses Verfahrens vergleiche man die folgende Quellenuntersuchung Beilage II S. 276.

Ich habe so Delbrücks sämtliche Einwendungen mit grofser Geduld eine nach der anderen widerlegt und bitte den Leser, der bis hierher gefolgt ist, um Nachsicht, wenn ich mehr als einmal Selbstverständliches habe sagen müssen. Es lag mir aber daran, einem Manne wie Delbrück, der mit anerkennenswertem Mute und seinem gewöhnlichen glänzenden Scharfsinn eine unhaltbare Position noch hat halten wollen, vollkommen zu Worte und zu Rechte kommen zu lassen. Freilich hätte ich in seinem Interesse gewünscht, dafs er es über sich gebracht hätte, den Rückzug, den er nach der Lektüre meines Vortrages schon in der Hauptsache angetreten hatte, konsequenter und mit geringeren Verlusten für sich durchzuführen.

Es lag mir ferner auch im Interesse der Sache daran, hier kein Stäubchen von Unsicherheit übrig zu lassen, da gerade die Entscheidung über die Schlacht von Sellasia in mehrfacher Beziehung von grundsätzlicher Wichtigkeit ist.

Das gilt zunächst für die Beurteilung des Polybios und seine Zuverlässigkeit als Kriegschriftsteller und Historiker überhaupt.

Denn gerade Delbrück hat ja auf die scheinbaren Widersprüche und Unklarheiten, die in diesem Berichte des Polybios enthalten sein sollten, nicht zum mindesten sein abfälliges Urteil über diesen Mann begründet und daraus das Recht abgeleitet, seine anderen für uns nicht überall so sicher wie hier kontrollierbaren Berichte zu verwerfen und abzuändern, sobald eine unrichtig verstandene und jedenfalls nicht vorsichtig genug gehandhabte Sachkritik es ihm wünschenswert erscheinen liefs.

Negative Kritik und Skepsis hätten ja in der Tat auch ein Recht, hier einen breiten Platz zu verlangen, wenn Polybios imstande gewesen wäre, einen so von Widersprüchen und Unklarheiten strotzenden Schlachtbericht zu geben, wie das behauptet worden ist. Polybios

---

anzunehmen, und hat doch die vollkommene Parallele. Ein allmähliches Heraustreten und Rangieren vor den Verschanzungen im Angesicht eines 300 Meter entfernten schlagfertigen Feindes wäre für Kleomenes ein sehr gefährliches Manöver gewesen.

würde damit aus der Reihe der brauchbaren Militärschriftsteller für uns ausscheiden. Aber nicht nur das; sondern sein ganzes Ansehen auch als Historiker überhaupt würde darunter leiden. Hätte er doch damit seine Urteilsunfähigkeit auf dem ihm vertrautesten Gebiete, dem der Kriegsgeschichte, unzweifelhaft verraten, und zugleich eine bisher an ihm nicht beobachtete Flüchtigkeit gezeigt, indem er sich nicht einmal für die ihm lokal und politisch am nächsten liegenden Verhältnisse zuverlässigen Bericht und eigene Anschauung zu verschaffen bemüht gewesen wäre. Was würde für uns dann aus den dem Polybios ferner stehenden Dingen Zuverlässiges übrig bleiben? Die ganze Geschichte der Punischen Kriege und der römischen Eroberungen im Osten, deren Kenntnis wir ja direkt oder indirekt fast allein dem Polybios verdanken, würde damit ins Wanken geraten.

Alle diese Konsequenzen fallen fort, wenn wir sicher sind, dafs wir bei Sellasia völlig festen Boden unter den Füfsen haben.

Aber nicht nur für das quellenkritische Gebiet, sondern noch nach anderer Richtung hin ist es wichtig, zu wissen, dafs Polybios aus unseren Geländestudien glänzend gerechtfertigt hervorgegangen ist. Das ist das Gebiet der antiken Kriegskunst.

Wie jedes einzelne Ereignis enthält ja natürlich auch die Schlacht von Sellasia nicht nur individuelle, sondern eine ganze Reihe von allgemeinen Zügen, die der Kriegskunst der ganzen Zeit angehören und die man aus den einzelnen Vorgängen mit erkennen kann.

Ja, die Verhältnisse liegen, wie unsere Schlachtschilderung gezeigt hat, hier in dieser Beziehung ganz besonders günstig. Das legte aber die Verpflichtung auf, die Tatsachen hier auch mit ganz besonderer Sorgfalt bis ins Kleinste hinein gegen jeden Angriff sicher zu stellen.

Denn nur so ist es möglich, eine wirklich feste Grundlage zu gewinnen für die Folgerungen, welche sich für das Verständnis der Kriegskunst dieser Zeit aus den Einzelvorgängen ergeben werden (vergl. das Schlufskapitel „Schlachtfeld und Schlacht“).

Beilage II.

Die Schlachtberichte und ihre Kritik.

Über die Schlacht von Sellasia haben wir zwei Berichte. Der eine ist von Polybios; er steht im zweiten Buche seines Geschichtswerkes und umfafst darin volle fünf Kapitel (65—69); der zweite befindet sich bei Plutarch in dessen Lebensbeschreibung des Kleomenes. Er füllt ein kurzes Kapitel (28) und kann aus desselben Verfassers Lebensbeschreibung des Philopömen Kapitel 6 in Einzelheiten ergänzt werden. (s. Anhang S. 245 ff.)

Über die Natur dieser beiden Berichte, ihren Wert, ihre Stellung zu einander ins Klare zu kommen, ist eine Vorbedingung für die richtige Rekonstruktion des historischen Herganges.

Es hat auf den ersten Blick den Anschein, als ob der Bericht des Polybios der ausschliefslich mafsgebende sein müfste.

Polybios ist einer der anerkannt besten Historiker des Altertums, er ist speziell auf militärischem Gebiete praktisch und theoretisch tätig gewesen, er steht dem Ereignisse zeitlich und auch örtlich durch seine kaum einige 20 Kilometer entfernte Heimat Megalopolis so nahe, dafs er von Augenzeugen mit Leichtigkeit Berichte erhalten und sich selber eine Anschauung verschaffen konnte; er hat uns endlich den einzigen wirklich ausführlichen Bericht hinterlassen. Wie wenig sich Plutarch, der 300 Jahre nach den Ereignissen schreibende, welt- und militärfremde Philosoph von Chäronea mit Polybios messen kann, liegt auf der Hand.

Aber trotz alledem ist Veranlassung vorhanden, die Frage nicht ohne weiteres abzuweisen, ob Plutarch nicht doch neben Polybios Berücksichtigung zu beanspruchen habe.

Denn es ist ja bekannt, dafs Plutarch gerade in unserer Periode zwei wertvolle, den Ereignissen gleichzeitige Schriftsteller benutzt

und ausgeschrieben hat: Aratos, den Leiter des Achäischen Bundes, und Phylarch, der diese ganze Zeit in einem ausführlichen Geschichtswerke behandelt hatte. Es könnten uns also in seinem Berichte die Ansichten zweier Männer erhalten sein, die älter sind als Polybios und den Ereignissen bedeutend näher gestanden haben[1]).

Der eine von ihnen, Arat, stimmt nun zwar mit Polybios in der ganzen Auffassung und Parteistellung vollständig überein und ist auch von Polybios selber diesem Teile seiner Geschichtsdarstellung zu Grunde gelegt worden (Pol. I 3, 3. II 40, 4. 56, 2. IV 2, 2 u. s.), sodafs wir dieser Quelle Plutarchs nur mehr oder weniger wichtige Einzelheiten und Nachträge zu Polybios entnehmen können.

Aber eine ganz andere Stellung nahm Phylarch ein, der ein ebenso entschiedener Freund und Bewunderer des Kleomenes war, wie Arat sein Feind und Hasser. Je mehr nun die Überzeugung von der politischen Einseitigkeit und Parteilichkeit des Arat und auch des Polybios, was diesen Teil seiner Geschichte anlangt, in der modernen Forschung Boden gefafst hat[2]), umsomehr ist man geneigt geworden, dem Phylarch Beachtung zu schenken. Man betrachtet ihn zwar selber als ebenso einseitig und noch weit parteiischer, aber eben darum nicht ohne Unrecht als ein ganz brauchbares Korrektiv der Aratisch-Polybianischen Auffassung[3]).

Das trifft nun für die Lebensbeschreibung des Kleomenes von Plutarch, weil sie eben gröfstenteils auf Phylarch beruht, und damit für die Schlacht von Sellasia in besonders hohem Mafse zu.

Wir werden uns also der Pflicht nicht entziehen dürfen, hier genau zu vergleichen und zu prüfen.

---

[1]) Man vergleiche über die von allen modernen Forschern geteilte Ansicht, dafs in Plutarch Aratisches und Phylarchisches Gut stecke, besonders Klatt, Forschungen z. Gesch. d. Ach. Bundes 1877 S. 29 ff. und Valeton, De Polybii fontibus 1879 p. 149 f., ferner Fr. Ferd. Schulz, Die Quellen des Agis und Kleomenes. Von älteren natürlich Schömann in den Prolegomena zu Plutarchs Agis und Kleomenes, § 1 ff.

[2]) Vergl. aufser den weiter unten angeführten Schriften auch H. Nissen, Krit. Untersuch. S. 72. — Über seinen prinzipiellen Mangel an Objektivität in der Geschichtschreibung für gewisse Fälle spricht sich bekanntlich Polybios (XVI 14, 6 u. s.) in sehr bezeichnender Weise selber aus.

[3]) Diesen Standpunkt vertritt mit Geschick und Gründlichkeit Valeton. Er führt die Vorwürfe des Polybios gegen Phylarch auf ihr richtiges Mafs zurück und betont, dafs die Nachrichten Phylarchs an verschiedenen Punkten vor denen des Polybios den Vorzug verdienen; a. a. O. p. 149—167. Ähnlich Klatt a. a. O. S. 6 ff., wo auch die ältere Literatur.

Da ergibt sich denn zunächst eine weitgehende Übereinstimmung. Auch bei Plutarch befehligt Kleomenes den Phalanxflügel, Eukleidas den anderen, auch dort ist die Stellung an einem Passe auf Hügeln, auch dort lagert Antigonos ganz in der Nähe, in der Absicht alles zum direkten Angriffe vorzubereiten; auch dort wird ein Teil der Makedonier, um einen Handstreich vorzubereiten, heimlich abgeschickt und nimmt eine verdeckte Aufstellung ein, auch dort besteht dieses Detachement hauptsächlich aus Illyriern, die, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, den äufsersten Flügel der ganzen Schlachtordnung bilden. Ebenso beginnt bei Plutarch der Angriff des Antigonos mit diesem Flügel, er kommt unvermutet, gelingt und hat den entscheidenden Einflufs auf das Gefecht des anderen Flügels, der von Kleomenes selber befehligt wird. Das Zeichen zum Angriffe des Centrums wird auch hier vom Flügel des Antigonos aus mit einer roten Fahne gegeben. Auch hier ist Kleomenes mit seiner Phalanx zuerst siegreich, wird dann geworfen und flieht. Ja, dieselben Details finden sich bei beiden Schriftstellern in derselben, breiten Ausführung und zum Teil mit denselben Worten. Die Aufstellung der Achäer als Reserve (*ἐφεδρεία*), das Entstehen einer Lücke (*διάσπασμα*) beim Vorgehen der Illyrier, das Eindringen der Kleomenischen Leichtbewaffneten in dieselbe, das Zögern des makedonischen Centrums, das Eingreifen Philopömens und die ganze anekdotenhafte Ausschmückung, die sich daran anknüpft mitsamt der Kritik und dem Bonmot des Antigonos: alles das ist in demselben Tone erzählt und umsomehr hervorzuheben, als diese ganzen Vorgänge für die Entscheidung der Schlacht nicht entfernt die Wichtigkeit gehabt haben, in der sie bei Plutarch und bei Polybios erscheinen (s. oben S. 238 A. 2).

Kurz die Übereinstimmung geht bis ins kleinste und kann nicht mehr daraus erklärt werden, dafs eben die nämlichen Ereignisse von zwei Berichterstattern erzählt würden, sondern es spiegelt sich in ihnen die Auffassung einer und derselben Persönlichkeit wider: es besteht zwischen ihnen eine literarische Verwandtschaft.

Diese Verwandtschaft kann nun aber nicht darauf beruhen, dafs Plutarchs Bericht einfach aus dem des Polybios hervorgegangen sei. Denn Plutarch hat hier ebenso wie in anderen ähnlichen Fällen eine ganze Anzahl von individuellen Zügen und weiteren Ausführungen, die sich bei Polybios nicht finden. So z. B. die genauere Erzählung der Umgehung der Illyrier (vergl. über den Vorgang selbst oben S. 234 A. 2) und die Rekognoszierung des Kleomenes, ferner die um-

ständlichere Beschreibung von der Verwundung des Philopömen und anderes mehr.

Wir werden daher zu dem unausweichbaren Schlusse gedrängt, dafs dem Plutarch wie dem Polybios eine gemeinsame Quelle zu Grunde liegt. Wie diese Quelle benutzt ist, ob direkt oder indirekt, ob für den ganzen Bericht oder nur für Einzelheiten, bleibt vorläufig dahingestellt.

Nun nennt Plutarch als seine Quelle gerade bei der Beschreibung von Sellasia in dem Leben des Kleomenes den Phylarch, und wir müssen daher alles Ernstes mit der Möglichkeit rechnen, dafs der ganze Schlachtbericht des Polybios aus Phylarch geflossen sei.

Diese Vermutung wird — wie es scheint — durch zwei weitere Beobachtungen in auffallender Weise bestätigt:

Es ist schon von früheren Forschern bemerkt worden, dafs auch in den Ereignissen nach der Schlacht von Sellasia, nämlich in der Erzählung von dem grofsmütigen Auftreten des Antigonos in Sparta und von seinem Blutsturze in der Illyrierschlacht, eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen Polybios und Plutarch herrscht, die sogar bis zu wörtlichen Anklängen geht. Dazu kommt, dafs auch hier Plutarch wieder Einzelheiten bringt, die sich bei Polybios nicht finden und dafs er sich auch hier wieder ausdrücklich auf Phylarch beruft[1]). Es ist also auch hier — wie es scheint unabweislich — Phylarch als Quelle des Polybios zu betrachten. Man wende dagegen nicht ein, dafs des Polybios bittere und abfällige Kritik Phylarchs dies verbiete. Es ist ja in der Gelehrtengeschichte kein gar so seltener Fall, dafs die Bücher, welche die heftigste Kritik finden, gerade von ihren Tadlern am eifrigsten benutzt und ausgeschrieben werden.

Dazu kommt nun aber zweitens, dafs bei der Beschreibung der Schlacht von Sellasia Polybios seiner gewohnten Quelle, Arat, nicht folgen konnte.

Arat hat nicht Geschichte, sondern Memoiren zur Rechtfertigung seiner Politik geschrieben und er war nichts weniger als ein Feldherr. Dafs er ein Ereignis, wie die Schlacht von Sellasia, in deren Erzählung

[1]) Es handelt sich um Plut. Kleom. 27 und 30 und Pol. II 70. Die Verwandtschaft der Stellen und die Abhängigkeit des Polybios von Phylarch behandeln Klatt a. a. O. S. 25, Valeton a. a. O. p. 166, Schulz a. a. O. 19 f. (wo Literatur) und Blafs, Einleitung zu Plutarchs Agis und Kleomenes p. V. Auch für die Erzählung vom Tode des Kleomenes in Ägypten wird Phylarch als Quelle des Polybios von Valeton p. 161, Blafs a. a. O. und anderen wohl mit Recht in Anspruch genommen.

sein Name garnicht vorkommt, bei dem er vielleicht garnicht zugegen war, jedenfalls keine Rolle gespielt hat, mit solcher Ausführlichkeit und nach so vorwiegend militärischen Gesichtspunkten erzählt habe, wie wir das bei Polybios lesen, hat einen sehr geringen Prozentsatz von Wahrscheinlichkeit. Wir können diese Möglichkeit getrost ausschalten.

Es kommt hinzu, dafs die Beschreibung der Schlacht bei Polybios einen ganz anderen Charakter zeigt, als die sonstige Erzählung des Kleomenischen Krieges, in der er notorisch dem Arat gefolgt ist.

Polybios wiederholt mehrere Male, dafs er diese Zeiten, deren Erzählung ja nur die Einleitung seines Werkes bildet, ganz kurz behandeln wolle, weil darüber die vorzüglichen Memoiren des Arat vorlägen[1]), und er tut es auch: der ganze Kleomenische Krieg bis zur Schlacht von Sellasia umfafst bei ihm nur zehn Kapitel, die Schlacht von Sellasia allein über fünf.

Hier liegt also ein ganz anderes Erzählungsprinzip vor: nicht eine kurze Rekapitulation Aratischer Berichte, sondern eine eigene ausführliche Darstellung. Dafs Polybios das gerade hier für angebracht hielt, findet seine Erklärung eben darin, dafs hier eine Lücke Aratischer Geschichtschreibung zu ergänzen war. (So auch Valeton p. 149.)

Aber folgt aus dem allem wirklich, dafs Polybios auch für seinen Schlachtbericht gerade bei Phylarch zu Gaste gegangen ist?

Diese scheinbar so naheliegende Vermutung stöfst doch alsbald auf eine entschiedene Schwierigkeit.

Wir finden nämlich neben den vielfachen Übereinstimmungen zwischen Plutarch und Polybios auch eine sehr wesentliche Differenz.

Bei Plutarch-Phylarch wird nämlich der Gang der Schlacht ganz anders dargestellt. Hier bricht Kleomenes zum Angriffe mit seiner Phalanx vor, ehe der Kampf auf dem Euas entschieden ist. Er geht also hier nicht, wie bei Polybios, durch die Not gezwungen, sondern aus freien Stücken und von Anfang an zur Offensive über, und diese Offensive kommt dann durch die Niederlage auf dem Euas zum Stillstand und zur Katastrophe[2]).

---

[1]) z. B. II 40, 4: *ἐπικεφαλαιούμενοι, διὰ τὸ καὶ λίαν ἀληθινοὺς καὶ σαφεῖς ἐκεῖνον περὶ τῶν ἰδίων συντεταχέναι πράξεων ὑπομνηματισμούς.*

[2]) Plut. Kleom. 28: *ἐπὶ τὸν Ἀντίγονον ἐχώρει καὶ τῇ ῥυμῇ τῶν περὶ αὐτὸν Σπαρτιατῶν ὠσάμενος τὴν φάλαγγα τῶν Μακεδόνων ἐπὶ πέντε που σταδίους . . . ἠκολούθησεν. Εἶτα τῶν περὶ τὸν Εὐκλείδαν ἀπὸ θατέρου κυκλωθέντων ἐπιστὰς καὶ*

An dieser Verschiedenheit scheitert die Möglichkeit, den Bericht des Polybios reinweg aus Phylarch abzuleiten.

Und nun sehen wir uns mit geschärftem Argwohne das Plutarchische Gut noch einen Augenblick genauer an.

Wir bemerken zunächst, dafs von den zwei verschiedenen Gruppen, aus denen es besteht, nur bei der einen — nämlich den Nachrichten im Kleomenes — eine ausdrückliche und namentliche Zurückführung auf Phylarch vorliegt, während bei den Nachrichten im Philopömen der Name des Phylarch nicht genannt ist.

Damit erhalten wir das Recht, diese zweite Gruppe abzusondern, was um so wichtiger ist, als gerade die meisten und auffallendsten Übereinstimmungen mit Polybios sich in ihr befinden.

Es zeigt sich jetzt auch sofort, woher dieselben kommen.

Polybios selber hatte nämlich ein Leben des Philopömen in drei Büchern geschrieben, welches uns verloren ist (Polyb. X 21, 6). Natürlich waren darin auch die persönlichen Erlebnisse des Helden bei Sellasia ausführlich erzählt. Das ist die Quelle von Plutarchs Nachrichten im Philopömen, wie schon Haug, Die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschr. der Griechen, 1854, S. 84 vermutet und Nissen (Krit. Unters. S. 280—287) eingehend begründet hat. (Vergl. auch Siefert-Blafs, Ausgew. Biogr. des Plut. Einleitung zu Philopömen S. 7 und Valeton, De Polybii fontibus, 1879, p. 199.) Sowohl die weitgehenden Übereinstimmungen als die gröfsere Ausführlichkeit Plutarchs findet so ihre Erklärung.

Aber auch im Leben des Kleomenes gehen nicht alle Plutarchischen Nachrichten über die Schlacht auf Phylarch zurück. Dessen Bericht setzt vielmehr mit Sicherheit erst ein bei der Erzählung von der Umgehung des Antigonos und dem vermeintlichen Verrate des Damoteles[1]).

Was vorher steht, geht zum Teil vielleicht, zum Teil sicher auf Polybios zurück, dessen Name für die Stärkeberechnung der beiden Armeen — 20 000 zu 30 000 Mann — genannt ist[2]).

κατιδὼν τὸν κίνδυνον, εἶπεν . . . Οὕτω . . ταραττομένους ὁρῶν τοὺς στρατιώτας . . ἔσωζεν ἑαυτόν.

[1]) Mit den Worten: *Φύλαρχος δὲ καὶ προδοσίαν γενέσθαι φησί* (Kleom. 28).

[2]) Plut. Kleom. 27: *ἠναγκάσθη δισμυρίοις, ὡς Πολύβιός φησι, πρὸς τρισμυρίους ἀντιπαρατάξασθαι.* Dafs Plutarch die Zahl 30 000 als runde Ziffer, wie er sie allein brauchen konnte, aus des Polybios genauerer 28 800 (s. oben S. 228) hergestellt hat, wird man begreiflich finden.

Hieraus ergiebt sich nun für uns — und das ist wertvoll — eine zweite Abweichung des Polybios von Phylarch. Denn man hat zweifellos mit Recht geschlossen, dafs wenn Plutarch, der ja sonst im Kleomenes dem Phylarch folgt, sich hier ausdrücklich auf Polybios berufe, er bei Phylarch entweder andere oder garkeine Zahlen gefunden habe[1]).

Endlich findet sich in dem sicher aus Phylarch stammenden Stücke noch eine dritte Abweichung, nämlich in der Angabe, dafs Kleomenes mit seiner Phalanx die Makedonier 5 Stadien, d. h. etwa 900 Meter, zurückgedrängt habe, wovon Polybios mit gutem Grunde nichts erzählt, da darin, wie oben auseinandergesetzt ist (S. 244 A. 2), eine sachliche Unmöglichkeit liegt.

So kommen wir vorläufig zu dem negativen Resultat, dafs der Bericht des Polybios weder auf Arat noch auf Phylarch zurückzuführen ist.

Es fragt sich, ob wir ihn überhaupt als einen von einer literarischen Quelle abgeleiteten Bericht ansehen dürfen, oder ob sich nicht vielleicht Merkmale dafür ergeben, dafs Polybios hier einen direkten, erst von ihm selbst schriftlich fixierten Originalbericht eines Augenzeugen aufgenommen hat und damit auch hier seinem ausgesprochenen Forschungsprinzipe gefolgt ist[2]).

Es mufs selbst bei oberflächlicher Betrachtung der Polybianischen Schilderung auffallen, dafs der Berichterstatter weit besser über die Armee des Antigonos als über die des Kleomenes orientiert ist.

---

[1]) So Klatt S. 25. — Die Auffassung von Fr. Reufs (Hieronymus von Kardia 65, 1), Polybios sei hier nur genannt, um die verdächtige Autorität des Phylarch zu stützen, ist ohne Zweifel verkehrt. Es ist dem mit Recht von Klatt entgegengehalten, dafs dann Polybios' Name öfter genannt sein müfste. Dafs Plutarch den Polybios nur citiert, wenn er Phylarch aus ihm ergänzt oder berichtigt, erkennt man auch deutlich an der einzigen anderen Stelle, wo sein Name noch genannt ist: Kap. 25 erzählt er mit Berufung auf Polybios den Winterfeldzug des Kleomenes nach Argos, den er bei Phylarch nicht gefunden zu haben glaubte. Vergl. über diesen Zug oben S. 210 A. 1. — Im Leben des Arat cap. 38 liegt die Sache anders, hier sagt er ausdrücklich, Polybios erzähle ebenso wie Phylarch (*ὁμοίως*) eine von Arat übergangene Intrigue. Er ruft hier gegen Arat, dem er sonst in dieser Lebensbeschreibung folgt, aufser Phylarch, seinem Feinde, noch den Freund und Gesinnungsgenossen des Arat als sicherste Autorität zu Hilfe.

[2]) Er führt in der bekannten Stelle IV 2, 2 als Vorzug seiner Erzählung an: *παρὰ τῶν ἑωρακότων ἀκηκοέναι.* Auch sonst ist dies Verfahren des Polybios im einzelnen nachzuweisen. Vergl. Klatt S. 26.

Während von den Spartanern nur die Gesamtzahl und auch sie nur nach ungefährer Schätzung — gegen 20 000 Mann heifst es II 65, 7 — angegeben wird, von dem Verhältnisse der einzelnen Truppengattungen zueinander garnicht die Rede ist und sogar die Zahl der Reiter fehlt, die sich sonst gewöhnlich in den antiken Stärkeangaben findet, haben wir bei der Armee des Antigonos eine bis ins kleinste gehende ordre de bataille:

Alle Waffengattungen und Kontingente werden nach Art und Stärke genau aufgezählt. Der Verfasser geht so weit, selbst bis zu kleinsten Reiterabteilungen von 50 Mann herabzusteigen, sodafs wir hier — sozusagen — über den einzelnen Mann unterrichtet sind, und eine bis auf die Hunderte genaue Gesamtzahl von 27 600 Mann Fufsvolk und 1200 Reitern erhalten. Den Nachweis s. oben S. 228 A. 1.

Dieselbe Beobachtung machen wir in Bezug auf die Offiziere: Von der Armee des Kleomenes erfahren wir, aufser den beiden Königen, den Namen keines einzigen höheren Offiziers; von der des Antigonos werden nicht weniger als vier höhere Offiziere mit ihrer Charge, einzelne sogar mehrmals genannt[1]).

Und ebenso steht es mit den Operationen:

Der Anmarsch des Antigonos, seine Lagerung nahe am Feinde, aber mit dem Gorgylos vor der Front[2]), seine Mafsnahmen vor der Schlacht werden geschildert[3]); beim Aufmarsche zum Treffen selber ist die Verteilung der Truppen genau angegeben, sogar über ihre Aufstellung erfahren wir Einzelheiten, z. B. die der Makedonier und Illyrier in abwechselnden Abteilungen (*κατὰ σπείρας ἐναλλάξ*), der Achäer als Reserve hinter Akarnaniern und Epiroten (*ἐφεδρείας λαμβάνοντες τάξιν*), des linken Flügels in zwei Treffen (S. 233f.) und mit doppelter Phalanxtiefe (*διφαλαγγίαν ἐπάλληλον*, oben S. 239).

Nichts von alledem bei Kleomenes, aufser was sich dem Auge des Gegners bieten mochte: die Besetzung der zwei Hügel, der Lauf der Strafse zwischen ihnen hindurch, ihre Steilheit von vorn und schwere

---

1) Demetrios von Pharos zweimal (65, 5. 66, 5), Kerkidas (65, 4), Alexandros der Sohn des Akmetos (66, 5), ein anderer Alexandros (66, 7).

2) *ἐν βραχεῖ διαστήματι καὶ λαβὼν πρόβλημα τὸν Γοργύλον καλούμενον ποταμόν.* So unscheinbar dieser Zug ist, so bezeichnend ist er. Die Gorgylosschlucht war für die Verteidigung von Kleomenes' Stellung viel wichtiger, als für die Verteidigung von Antigonos' Lager. Dort wird sie aber nicht genannt. Das zeigt den Standpunkt des Verfassers.

3) *συνεθεώρει τὰς τῶν τόπων καὶ τὰς τῶν δυνάμεων διαφοράς, ἅμα δὲ καὶ προδεικνύων τινὰς ἐπιβολὰς πρὸς τὸ μέλλον ἐξεκαλεῖτο τὰς τῶν ὑπεναντίων ἐπινοίας.*

Angreifbarkeit, ihre auch für den Gegenstofs günstige Natur. Ebenso ist von der Verteilung der Streitkräfte nur ganz im allgemeinen die Rede, sodafs wir garnicht genau erfahren, wie viele Truppen auf dem Olymp, wie viele im Centrum, wie viele auf dem Euas gestanden haben (vergl. darüber oben S. 227). Über die Verteidigungsmafsregeln und Rekognoszierungen des Kleomenes berichtet uns sogar Plutarch in seinem kurzen Berichte eingehender (vergl. oben S. 234 A. 2).

Wir zweifeln nach alledem nicht mehr, dafs unser Berichterstatter sich im Lager des Antigonos befand, auch nicht, dafs er bei solchem Überblick über die eigenen Streitkräfte ein Mann in höherer Stellung gewesen sein wird.

Aber man kann noch einen Schritt weiter gehen.

Nicht alles, was sich im Heere des Antigonos ereignet, ist mit gleicher Ausführlichkeit geschildert.

Die Vorgänge auf dem linken Flügel, dem Hauptflügel der ganzen Schlachtordnung, dem Standorte des Königs selber und seines Stabes, werden ohne gröfsere Individualisierung erzählt. Die zwei grofsen Massen, die hier standen, die Phalanx einer-, die Leichten und Söldner anderseits erscheinen eben nur als Massen. Wir erfahren nicht, aus welchen Kontingenten die 5000 Mann der Leichten und Söldner bestehen und können nur aus der Zusammensetzung des Zentrums und des rechten Flügels schliefsen, dafs hier die Agrianen, die Gallier und 3000 griechische Söldner gestanden haben (S. 232 f.).

Besser schon ist der Verfasser über das Flankierungsdetachement unterrichtet, aber auch über dessen Aufstellung im Gelände und dessen Aufmarsch schon in der Nacht wird doch auch nur nachträglich bei Gelegenheit der für das Zentrum und diesen Flügel angeordneten Schlachtinstruktionen berichtet[1]).

Dagegen wird alles, was die Aufstellung und die Vorgänge beim Zentrum und in dessen Nähe betrifft, mit gröfster Genauigkeit behandelt. Wir erfahren, dafs je 1000 Epiroten und Akarnanier die erste, dafs 2000 Achäer die zweite Linie bildeten, wir hören, dafs der Reiterei, die hier stand, 1000 Achäer und 1000 Megalopolitaner beigegeben waren, dafs letztere makedonische Waffen hatten, von wem sie und die Reiter kommandiert gewesen seien (S. 233. Dazu Pol. II 65, 3. 66, 7).

---

[1]) Pol. II 66, 10 in Parenthese: *προςηρτημένοι γὰρ ἦσαν οὗτοι νυκτὸς ἐν τῷ Γοργύλῳ ποταμῷ πρὸς αὐτῇ τῇ τοῦ λόφου ῥίζῃ.*

Ebenso sind die Vorgänge im Zentrum selbst mit besonderer Breite erzählt. Polybios kommt an zwei Stellen auf sie zu sprechen. Die Hissung der gelben und roten Fahne, die für Zentrum und rechten Flügel bestimmt waren, die Lücke, welche durch das Vorgehen des Flügels entsteht, der Angriff von Kleomenes' Leichtbewaffneten im Rücken, Philopömens Eingreifen und seine persönlichen Schicksale: alles das wird mit einer Ausführlichkeit erzählt, die, wie schon erwähnt, der Wichtigkeit dieser Vorgänge für die Schlacht nicht entfernt entspricht, und mit einer Lebhaftigkeit geschildert, die den Augenzeugen verrät (S. 238 A. 2 f.). Nehmen wir hinzu, dafs das fehlerhafte Stehenbleiben der Achäer während der Schlacht nur sehr schonend berührt wird (S. 235 A. 4), dafs die Megalopolitaner die einzigen sind, deren Unterführer genannt und deren Bewaffnung genau angegeben wird, so zweifeln wir nicht mehr, dafs der Berichterstatter selber ein Megalopolitaner aus der unmittelbaren Umgebung Philopömens gewesen ist, und dafs Polybios aus diesen Kreisen mündliche Erkundigungen eingezogen hat, zu denen er ja durch die jahrelange Freundschaft seines Vaters Lykortas mit Philopömen und durch seine eigene Schülerschaft bei Philopömen in den intimsten Beziehungen stand[1]).

Es ist nach den vorliegenden Beobachtungen nicht zu verkennen, dafs der Bericht des Polybios an einer gewissen Einseitigkeit leidet: Je näher dem Berichterstatter die Dinge gewesen sind, desto mehr „Kleinmalerei“ ist vorhanden; je ferner sie ihm waren, um so mehr verschwimmen sie im allgemeinen.

Eine solche Einseitigkeit ist es gerade, was der Historiker wünschen mufs. Denn was ihr an Vollständigkeit abgeht, gewinnt sie an Zuverlässigkeit. Ein Berichterstatter, der nur gibt, was er selbst gesehen hat, ist wie ein Offizier, der nur meldet, was er weifs, und Vermutungen und Schlüsse, wie billig, seinem Vorgesetzten überläfst.

So finden wir uns hier für das, was wirklich gegeben ist, auf dem festesten Boden.

Aber der Bericht gibt uns noch mehr: Er läfst uns die Arbeitsart des Polybios erkennen.

---

[1]) Gut zusammenfassend darüber Valeton a. a. O. p. 168 ff. — Dafs dieser Standpunkt des Berichterstatters natürlich auf Phylarch, den Verehrer des Kleomenes, ganz und garnicht pafst, sei nur noch kurz hervorgehoben.

Es liegt ihm fern, den Standpunkt seines Berichterstatters zu verschleiern oder zu verrücken. Nachdem er sich überzeugt hat, dafs seine Quelle Vertrauen verdient, erzählt er ihr einfach nach und bewahrt dadurch seiner Darstellung die Ursprünglichkeit und Frische des Kolorits. Eine Kontamination mit anderen Quellen, wie z. B. mit Phylarch, der aus dem entgegengesetzten Lager weit ausführlichere Nachrichten gebracht hatte, hat er offenbar verschmäht und gibt über die Verhältnisse des Gegners nur so viel, wie zum allgemeinen Verständnisse nötig ist.

Die Quellenverhältnisse liegen also hier so günstig wie möglich: ein zuverlässiger Augenzeuge in höherer Stellung berichtet einem militärisch geschulten Historiker über den Vorgang, und dieser geht dann bei seiner literarischen Fixierung so gewissenhaft vor, dafs die ursprüngliche Darstellung in ihrer ganzen Individualität erhalten bleibt. —

So ausgerüstet sind wir endlich in der Lage, an die Frage der höheren Quellenkritik heranzutreten und eine Entscheidung zu treffen zwischen diesem und dem zweiten uns noch erhaltenen Schlachtbericht, dem des Phylarch.

Delbrück hat ja mit vollem Rechte hervorgehoben, dafs auch die Phylarchische Darstellung vom Gange der Schlacht mit einer freiwilligen Offensive des Kleomenes eine an sich durchaus verständliche Operation und ein in sich mögliches Bild des Treffens ergäbe.

Wenn er freilich hinzufügt, es komme erst dadurch ein „strategischer Gedanke“ in das Verfahren des Kleomenes, da derselbe dann angenommen hätte, es seien drüben am Euas so viele Feinde engagiert, dafs er jetzt Aussicht habe, die ihm gegenüberstehenden zu schlagen (Gesch. d. Kriegskunst I 211. II 14), so ist das allerdings verkehrt. Denn nach beiden Quellenberichten wufste Kleomenes über die Anhäufung der feindlichen Übermacht am Euas nichts (vergl. oben S. 234 A. 2). Aber immerhin wäre es ja a priori denkbar, dafs Kleomenes nicht aus Not, sondern aus freier Initiative vor der Entscheidung auf dem Euas zur Offensive übergegangen wäre.

Um hier nicht ganz subjektivem Ermessen heimzufallen, müfste man die beiden entgegenstehenden Berichte daraufhin untersuchen, ob sie irgendwelche innere Widersprüche enthalten und so zu Mifstrauen Anlafs geben.

Diesen Weg hat nun Delbrück ja auch wenigstens dem Polybios gegenüber eingeschlagen und — wie er meint — Widersprüche in grofser Menge entdeckt. Er findet deshalb, dafs „sachlich“ die Darstellung des Phylarch „den Vorzug verdienen würde“, wundert sich auch darüber, dafs Valeton, der „sonst nachweise, dafs Phylarch in dieser Geschichtspartie vielfach dem Polybios vorzuziehen sei, gerade bei Sellasia eine Ausnahme machen wolle“. Aber bei alledem hat er doch nicht den Mut, daraus die Konsequenz zu ziehen und sich seinerseits für Phylarch zu entscheiden, da — wie er mit einer in seinem Munde überraschenden Rücksicht auf Polybios sagt — „diese Auslegung der positiven Angabe des Polybios widersprechen würde“.

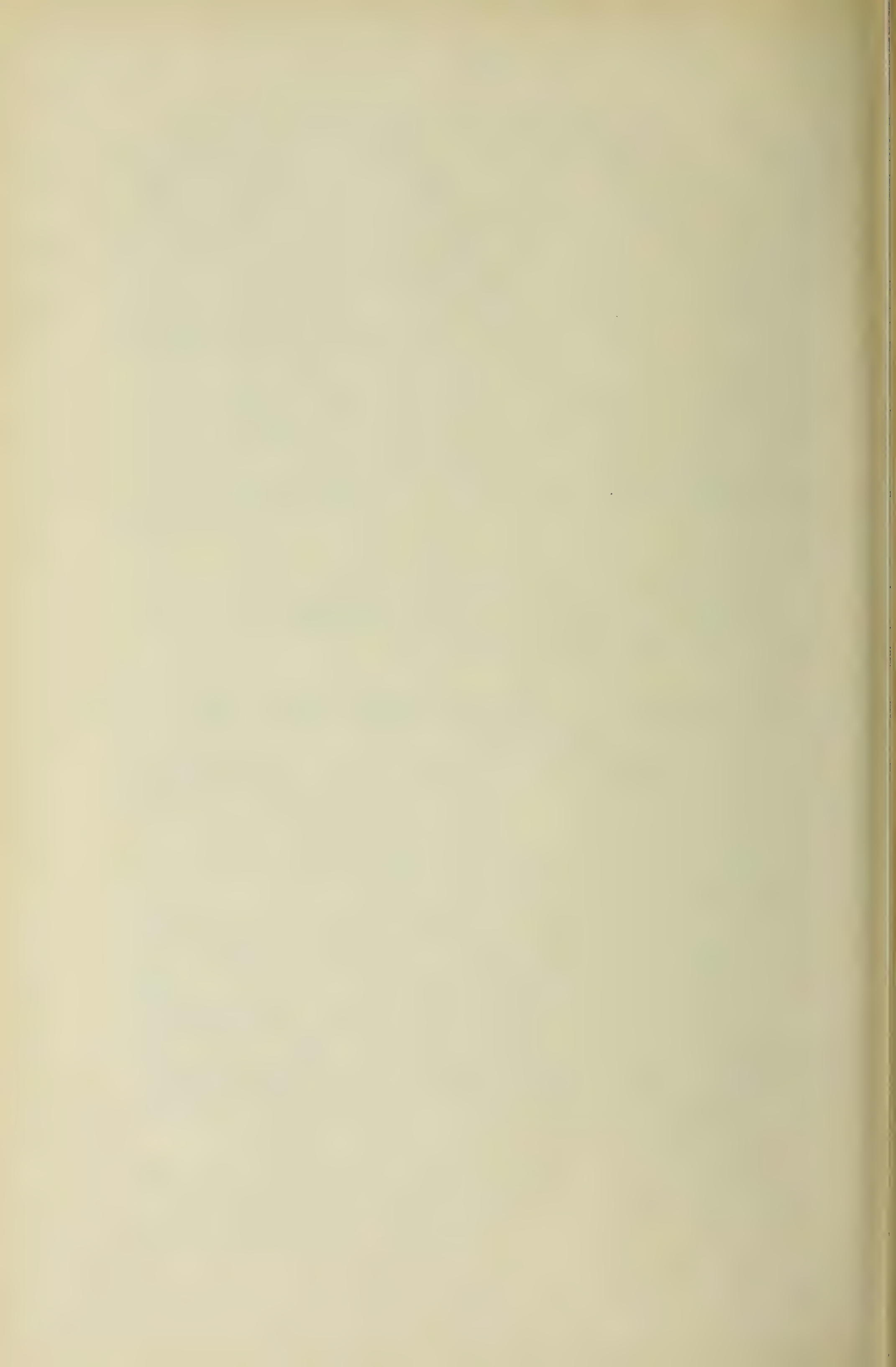
Ist dieses Schwanken bei Delbrücks sonstiger Kühnheit und Entschiedenheit schon ein recht bedenkliches Zeichen für die Richtigkeit der Behauptung, so wird demselben natürlich durch den Umstand ein Ende gemacht, dafs Delbrücks ganzer Versuch, Polybios zu diskreditieren, sich als mifslungen herausgestellt hat.

Aber man könnte trotzdem zur Vervollständigung des Beweises noch verlangen, dafs die Minderwertigkeit Phylarchs aus dessen Bericht auch noch direkt nachgewiesen würde.

Das läfst sich bis zu einem gewissen Grade auch tun, da sich bei diesem Schriftsteller trotz der Kürze seiner erhaltenen Fragmente doch zwei irrtümliche Angaben finden.

Die erste betrifft die S. 272 schon erwähnte Zurückdrängung der makedonischen Phalanx um fünf Stadien, also etwa 900 Meter, deren Unmöglichkeit oben aus topographischen Gründen nachgewiesen ist, die andere die Verluste der spartanischen Phalanx, bei der sich von 6000 Mann nur 200 gerettet haben sollen.

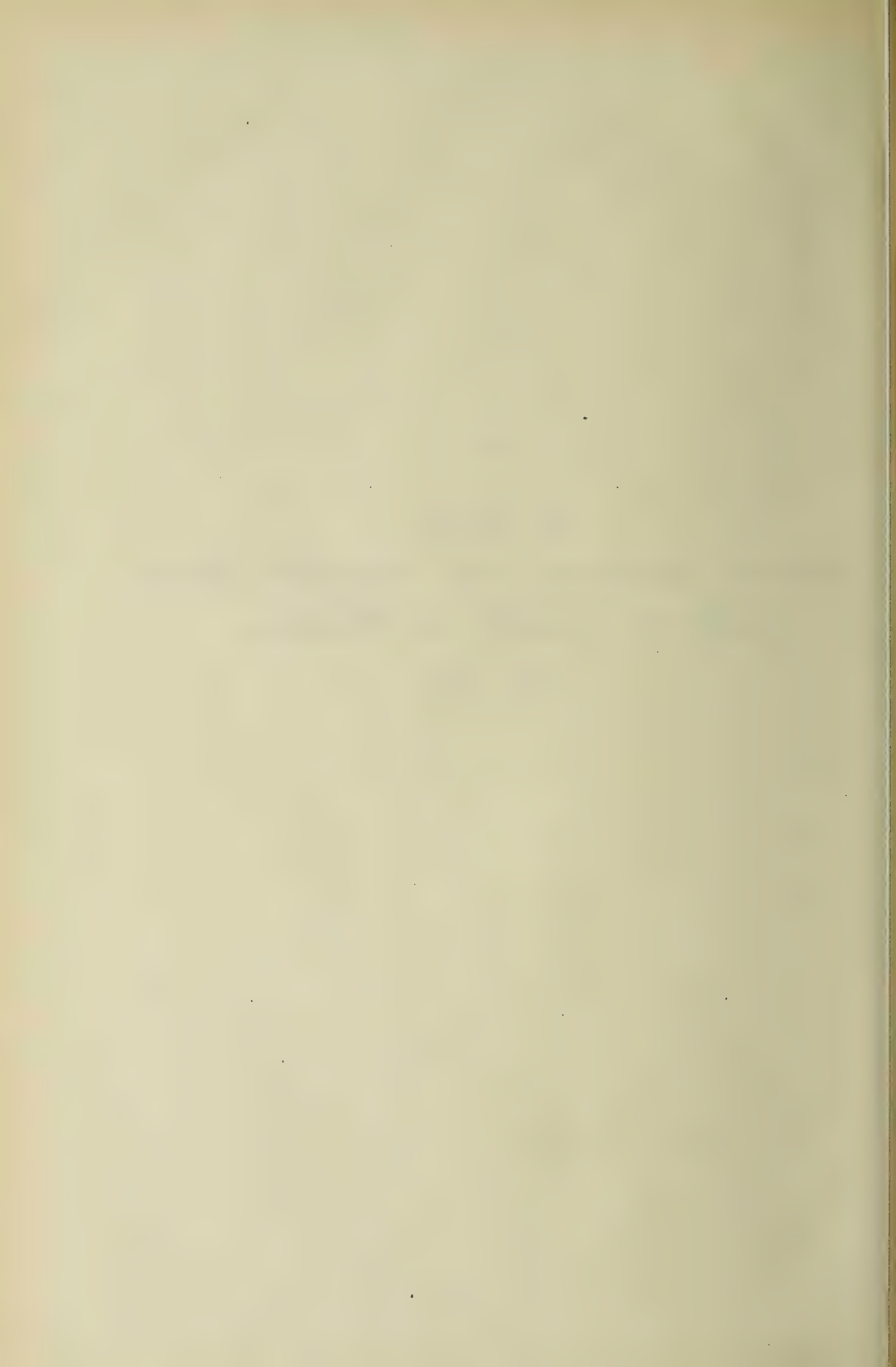
Nehmen wir dazu noch die Tatsache, dafs in dem Schlachtbericht des Phylarch Kleomenes, eben weil er nicht der Not gehorcht, sondern aus eigener Entscheidung kühn die Gefahr sucht, weit heldenhafter erscheint als bei Polybios, so wird bei der enkomiastischen Tendenz von Phylarchs Darstellung der Grund seiner Abweichung aufserordentlich durchsichtig und es wird kein vorurteilsfreier Forscher mehr zweifeln können, welchem von beiden Berichten er den Vorzug zuzuerteilen haben wird.



IV.

Der Krieg
zwischen Sparta und dem Achäischen Bunde
und die Schlacht von Mantinea.

207 v. Chr.







Blick von Gurzuli auf Mantinea.



Die Skope (Anemomylo).



Das Schlachtfeld von Süden.

Vorbemerkung.

Zur Orientierung.

Die Schlacht von Mantinea vom Jahre 207 ist eine kleine Episode in einer grofsen Tragödie.

Das Ringen um die Weltherrschaft zwischen Rom und Karthago im zweiten Punischen Kriege warf seine Wellen auch bis nach Griechenland: Ätolien, Elis, Messene und Sparta standen hier auf römischer Seite; die Makedonier mit dem achäischen und hellenischen Bunde hielten zu Hannibal[1]). In diesen weltgeschichtlichen Zusammenhang gehört die Schlacht vom Jahre 207.

Sie hat in die grofsen Beziehungen nicht entscheidend eingegriffen, aber sie ist anderseits auch, selbst im Vergleich mit den gröfseren Ereignissen des Krieges, nicht ganz unbedeutend. Dreifsig- bis vierzigtausend Mann mögen es immerhin gewesen sein, die hier miteinander gekämpft haben.

Was ihr aber ein besonderes Interesse sichert, ist der Umstand, dafs sie die letzte grofse Schlacht gewesen ist, in der freie Griechen selbständig untereinander um den Sieg gerungen haben, und dafs sie zu gleicher Zeit die letzte Schlacht gewesen ist, in der die makedonisch-hellenische Taktik, wie sie sich seit Epaminondas und Philipp ausgebildet hatte, rein in die Erscheinung tritt. Denn hier hat zum letzten Male Phalanx mit Phalanx gerungen. Diese Schlacht bezeichnet also gewissermafsen den Zielpunkt, bis zu dem die Ent-

---

[1]) Man vergleiche über diese und die folgenden politischen Verhältnisse überhaupt, aufser den betr. Abschnitten in Mommsens röm. Gesch., besonders Schorn, Gesch. Griechenlands von der Entstehung des Ätolischen und Achäischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinths, Bonn 1833, S. 337—194, E. A. Freeman, History of federal government, London 1863, vol. I p. 499—603 und jetzt besonders Niese, Gesch. der griech.-mak. Staaten Bd. II S. 400 ff.

wicklung gekommen ist, ehe sie mit der ganz anders gearteten italisch-spanischen Taktik in Kampf geriet.

Mit der nur 14 Jahre früheren Schlacht von Sellasia zusammen gibt sie uns daher ein deutliches Bild von der fortgeschrittensten Entwicklungsstufe dieser hellenisch-makedonischen Kriegskunst; und zwar ist das Bild um so vollkommener ausgefallen, als auch diese Schlacht von dem ersten Militärschriftsteller seiner Zeit, von Polybios, dargestellt ist.

Zum Teil wegen nicht ausreichender Kenntnis des Geländes, zum Teil wegen nicht genügender Berücksichtigung der speziellen militärischen Institutionen der kämpfenden Parteien und des Zustandes, in welchem der Polybianische lückenhafte Bericht uns erhalten ist[1]), hat man bisher ein volles Verständnis der Schlacht nicht gewinnen können, obgleich dieses „précieux morceau de l'antiquité", wie Guischardt die vortreffliche Polybianische Schlachtschilderung mit Recht genannt hat, oft und geistvoll behandelt worden ist[2]).

Ja, es ist ihr in neuester Zeit ergangen, wie ihrer Schwester Sellasia: Nachdem eine scharfsinnige — vielleicht darf man sagen spitzfindige — Kritik ihre ganze Geschicklichkeit darauf gerichtet hatte, Widersprüche in dem Berichte des Polybios zu entdecken oder hineinzuinterpretieren, ist sie zu dem Schlusse gekommen, „dafs man die Erzählung für eine Geschichte der Kriegskunst nicht wohl verwerten dürfe". (Delbrück a. a. O.)

Unter Zuhilfenahme aller in Betracht kommenden Faktoren erst das Bild der Schlacht selber wiederherzustellen, dann durch Vergleichung mit Sellasia die charakteristischen Züge der damaligen Kriegskunst zu gewinnen, wird also bei diesem Gegenstande unsere Aufgabe sein.

---

[1]) Dieser Schlachtbericht steht bekanntlich nicht in den vollständig erhaltenen fünf ersten Büchern des Polybios, sondern ist nur durch die Constantinischen und Urbinatischen Excerpte (Hultsch: F.) erhalten und hat aufserdem in cap. 13, 2. 6. 14, 2. 15, 2. 16, 2. 6. 7 und 9 noch sprachlich erkennbare Lücken. Dafs aufserdem noch andere vorhanden sind, erkennt man aus dem Fehlen als erwähnt vorausgesetzter Angaben. Die Auffindung eines Papyrusfetzens mit Stücken aus der Schlachtbeschreibung (Wilken, Archiv für Papyrusforschung Bd. I S. 388 ff.) hat unsere Kenntnis nicht wesentlich erweitert.

[2]) Zunächst von Guischardt, dem Quintus Icilius Friedrichs des Grofsen selber: Mémoires militaires sur les Grecs et Romains, à la Haye 1758, tome I chap. X. Dann von Droysen, Heerwesen S. 182 ff., Fougères, Mantinée p. 591 ss., endlich von Delbrück, Kriegskunst I S. 213 ff.

1. Die politisch-militärische Lage.

Durch die Schlacht von Sellasia und die Gründung des hellenisch-makedonischen Bundes war der Peloponnes und besonders der Achäische Bund dauernd in die Abhängigkeit von Makedonien gekommen. Makedonische Besatzungen hielten Akrokorinth und Orchomenos besetzt. Aber mit der Herrschaft hatte der Makedonische König auch die Schutzpflicht gegenüber den Achäern übernommen. So dachte man wenigstens im Achäischen Bunde und handelte danach.

War der Staat durch den Krieg mit Kleomenes schon aufs äufserste erschöpft gewesen, so schien es jetzt vollends unnütz, irgend welche Sorge und Ausgaben auf das Bundesheer zu verwenden. Man liefs es verfallen. Den Söldnern, die der Staat hielt, blieb man Jahre lang ihre Löhnung schuldig, und die Leute, welche in diesem Dienste überhaupt noch aushielten, waren die heruntergekommensten Elemente der Söldnerschaft. Zu Zeiten soll die Söldnertruppe ganz eingegangen gewesen sein[1]). — Nicht besser stand es mit den Bürgermilizen: Reiterei und Fufsvolk waren in gleicher Weise in Verfall. Die Bundesgenerale, wie die beiden Arate, Eperatos und andere waren ohne Interesse oder unfähig[2]).

Auch der Krieg gegen Ätolien, der 221 ausbrach und mit einer Unterbrechung bis nach der Schlacht von Mantinea gedauert hat, änderte an diesem Zustande nichts. Im Gegenteil, die Niederlagen, die die Achäer eine nach der anderen von Ätolern, Eleern, Spartanern erlitten, und die Plünderungen, denen ihr Gebiet fortwährend schutzlos ausgesetzt war, liefsen den Mut des Heeres nur noch mehr sinken, und es kam so weit, dafs einzelne Städte schon anfingen sich vom Bunde loszusagen, ihre Beiträge zu kündigen und sich dafür auf eigene Faust kleine Söldnertruppen zu halten[3]). — Die einzige Hilfe,

---

[1]) Polyb. IV 60, 2. V 30. 91, 4 u. s.

[2]) Belege über diese Zustände in reicher Fülle bei Niese II 433. 497 f., Schorn und Freeman z. B. p. 593 f. Als besonders charakteristische Äufserungen sind zu verzeichnen Polyb. IV 7, 6: *τοῖς Ἀχαιοῖς ἀπιστῶν διὰ τὸ ῥᾳθύμως αὐτοὺς ἐσχηκέναι κατὰ τὸ παρὸν περὶ τὴν ἐν τοῖς ὅπλοις ἐργασίαν.* oder Plut. Arat 47: *εἰθισθέντες ἀλλοτρίοις σώζεσθαι χερσὶ καὶ τοῖς Μακεδόνων ὅπλοις αὑτοὺς ὑπεσταλκότες, ἐν ἀργίᾳ πολλῇ καὶ ἀταξίᾳ διῆγον.* — Über die Reiterei im besonderen Pol. X 22. Plut. Philop. 7.

[3]) Niederlagen z. B. bei Kaphyai Pol. IV 10, in Achaia bei Dyme Pol. IV 59. 60. — Plünderungen des Landes Pol. V 30. 94 u. s., Schorn S. 142. 153 u. s. — Abfall von Städten Pol. IV 60. V 30. 91.

nach der man in Achaja unter diesen Umständen immer und immer wieder ausschaute, war Makedonien. Eine Gesandtschaft über die andere ging zum König Philipp, der 221 den Thron bestiegen hatte, und wiederholt hat dieser junge, tüchtige Fürst im Peloponnes eingegriffen, zuletzt noch im Jahre 209, wo er mit den Achäern zusammen einen Einfall nach Elis machte, und 208, wo er herbeieilte, um einen Angriff der Spartaner auf Olympia zu verhindern[1]).

Ganz anders sah es dagegen in Sparta aus. Der alte kriegerische Geist dieses Staates, mächtig angefacht durch des Kleomenes Schwung und begeisterndes Wesen, war mit dem Sturze dieses Königs keineswegs gewichen. Die neuen Elemente, die er dem Staate zugeführt hatte, waren trotz der Restauration der Verfassung durch Antigonos in der Bürgerschaft geblieben[2]), und so enthielt die Volksversammlung von Sparta in der überwiegenden Partei der „Jungen“ die Kräfte, die mit der Hingebung für Kleomenes und seine Sache das Andenken an seine Kriegstaten wach erhielten. Man erwartete ungeduldig den Tag seiner Rückkehr und entschloſs sich erst auf die Kunde von seinem Tode in Ägypten, überhaupt wieder Könige zu wählen, Könige in seinem Sinne. Der bedeutendste derselben war denn auch garnicht Heraklide, sondern nur ein tüchtiger Kriegsmann, Lykurg mit Namen[3]). Wie Kleomenes begann er gleich im Jahre 218 seine Laufbahn mit der Eroberung des Athenaions im Gebiete von Megalopolis und mit Einfällen nach Argolis und Messenien, das damals noch zum Achäischen Bunde hielt[4]); auch Tegea wurde erobert[5]). Kurz, die alte Überlegenheit Spartas wurde in entschiedener Weise zum Ausdrucke gebracht. Ja, als König Philipp, um Vergeltung zu üben, mit den vereinigten Kräften der Makedonier und Achäer einen Einfall nach Lakonien machte, schlug Lykurg nicht nur das vereinzelte Kontingent von 2000 Messenischen Fuſssoldaten und 200 Reitern völlig aufs Haupt[6]), sondern versuchte alles Ernstes,

---

[1]) Hilfsgesuche z. B. Pol. IV 64. Liv. 27, 29, 9. Letztes Eingreifen Philipps Liv. 27, 29, 9. 28, 7, 17. Über die irrtümliche chronologische Datierung dieser Züge bei Livius vergleiche man Schorn 186 A. oder Freeman 589.

[2]) Freeman p. 529.

[3]) Freeman p. 530 ss.

[4]) Einfälle nach Argolis: Polyb. IV 36, Athenaion: 37, 6. 60, 3, Messenien: V 5. 17. 91 f.

[5]) Pol. V 17, 2. — Der Achäische Bund stellte zum Schutze seiner Grenzen im Jahre 217 ein stehendes Korps von Makedoniern und Messeniern auf, Pol. V 92.

[6]) Pol. V 20, 2. 6.

dem Könige und seinem ganzen Heere den Rückzug abzuschneiden. Nur nach hartem Kampfe gelang es den überlegenen Truppen des Feindes, ihn zu erzwingen[1]).

Der Friede von 217 machte dann für einige Jahre den kriegerischen Ereignissen ein Ende, und der Tod des Lykurg sowie ausbrechende Thronwirren hinderten an weiteren Eroberungen. Aber als Sparta sich im Jahre 210 entschlofs, sich auf die römisch-ätolische Seite zu stellen, und wiederum ein tüchtiger Feldherr, Machanidas, aus der Partei der Jungen, an die Spitze des Staates getreten war, da begann das alte Spiel von neuem, und die Hilfsgesuche der Achäer an Philipp zeigen wiederum die alte Überlegenheit Spartas[2]).

Da sollte Achaja die Hilfe aus eigener Kraft kommen.

Philopömen, der sich schon bei Sellasia als junger Mensch ausgezeichnet hatte, kehrte jetzt als gereifter Mann und erprobter Söldnerführer aus Kreta zurück. Im Jahre 209 bekleidete er die Stelle als Reitergeneral des Achäischen Bundes, die zweithöchste im Staate, und reorganisierte mit Eifer, Verständnis und durchgreifender Energie. Der Reiteroffizier Polybios hat es sich nicht versagen können, uns aufs genaueste damit bekannt zu machen, wie er zuerst die Einzelausbildung des Reiters, wie er dann die weitere Ausbildung von den kleinsten bis zu den gröfsten taktischen Verbänden geleitet und überwacht, welche Schwenkungen und Evolutionen er angeordnet oder als überflüssig verworfen habe. In der Fülle von militärischen Kunstausdrücken, mit denen er uns überschüttet, und der Darstellung des Details hört man den Fachmann reden. Der Erfolg — so heifst es — war glänzend. In kurzer Zeit konnten die Achäer besser reiten als ihre Nachbarn, und in einem Treffen am Larisos gegen die Eleer blieben sie wirklich Sieger[3]).

Im Herbste 208 wurde Philopömen dann nach diesen Ergebnissen zum Bundesgeneral ernannt und widmete sich als solcher mit demselben Eifer der Reorganisation des Fufsvolkes.

Die Bürgermilizen der Achäer waren noch so weit zurück, dafs sie noch nicht einmal die makedonische Bewaffnung und das make-

---

[1]) Pol. V 21 ff.

[2]) Polyb. X 41, 2: *ἧκον Ἀχαιοὶ μὲν, παρακαλοῦντες τὸν Φίλιππον βοηθεῖν.* Liv. 27, 29, 9: eadem aestate et Philippus implorantibus Achaeis auxilium tulit, quos Machanidas tyrannus Lacedaemoniorum finitimo bello urebat. Freeman 582; s. Schorn 184 f.

[3]) Polyb. X 22—24. Plut. Philop. 7.

donische Exerzierreglement eingeführt hatten, das doch bereits die Welt erobert hatte. Sie kämpften als Bewohner eines stark gebirgigen Landes zum grofsen Teil sogar noch in halbleichter Bewaffnung: sie führten den langen, aber schmalen und dünnen Schild, der den Körper nur unvollkommen deckte, den kurzen Speer, waren mit mangelhaftem Panzer und Helm versehen und ohne Beinschienen[1]). Ihre Schlachtlinie war verhältnismäfsig lose, nicht zum Stofs geeignet, weil man innerhalb derselben keine kleineren taktischen Körper (*σπεῖραι*) bildete, die in sich Fühlung und Anschlufs hielten[2]). Sie kämpften mehr als Einzelne mit Vor- und Zurückspringen, mit dem Versuche, dem Gegner auch von der Seite beizukommen, den Speer mit einer Hand schwingend. Im stehenden Kampfe mit schrittweisem Vordrängen, wo der lange Speer mit beiden Händen gehalten wurde und der Soldat mit beiden Beinen fest auf der Erde stand, waren sie nicht geübt[3]).

Wir müssen uns bei dieser Beschreibung gegenwärtig halten, dafs es gar verschiedene Elemente gewesen sind, die Philopömen zur Einheit makedonischer Kampfesweise zusammenschweifsen mufste: schwerer bewaffnete Hopliten, aus Argos etwa und den anderen gröfseren Städten, und leichtere Truppen aus den Gebirgskantonen. Nicht alles pafst daher in dieser generalisierenden Beschreibung auf alle.

Als die beiden wesentlichen Punkte der Reform sind danach festzuhalten: erstens die Einführung der schwereren Schutzrüstung mit rundem Schild, Helm, Panzer, Beinschienen und als Angriffswaffe der Sarisse[4]) und zweitens die Einübung, in Reihe und Glied zu bleiben

---

[1]) Plut. Philop. 9: *ἐχρῶντο μὲν γὰρ θυρεοῖς μὲν εὐπετέσιν διὰ λεπτότητα καὶ στενοτέραις τοῦ περιστέλλειν τὰ σώματα, δόρασι δὲ μικροτέροις πολὺ τῶν σαρισσῶν.* Vergl. auch unten A. 4.

[2]) ib.: *εἶδος δὲ τάξεως καὶ σχήματος εἰς σπεῖραν οὐκ ἦν σύνηθες, φάλαγγι δὲ χρώμενοι μήτε προβολὴν ἐχούσῃ μήτε συνασπισμόν, ὡς ἡ Μακεδόνων, ῥαδίως ἐξεθλίβοντο καὶ διεσπῶντο.*

[3]) *πλῆκται καὶ μάχιμοι πόρρωθεν ἦσαν ὑπὸ κουφότητος, προσμίξαντες δὲ τοῖς πολεμίοις ἔλαττον εἶχον.* An ein Kämpfen ganz aus der Ferne mit Schufswaffen ist dabei natürlich nicht zu denken, sondern wie es im Texte wiedergegeben ist, mit geschwungenem Speer zum Stofs. Daher ist es kein Widerspruch, wenn an anderem Orte von Polybios gesagt wird (IV 8, 12. 11, 8), die Achäer seien wie die Makedonier mehr zum Kampfe in der Ebene und in geschlossener Schlachtreihe geeignet gewesen, als die Ätoler. Jene waren eben im Einzelkampfe *κατ᾽ ἄνδρα* noch besser geübt und noch geeigneter dafür bewaffnet.

[4]) ib.: *Φιλοποίμην . . ἔπεισεν αὐτοὺς ἀντὶ μὲν θυρεοῦ καὶ δόρατος ἀσπίδα λαβεῖν καὶ σάρισσαν, κράνεσι δὲ καὶ θώραξι καὶ περικνημῖσι πεφραγμένους.*

und sich in engem taktischen Verbande zu bewegen und zu kämpfen; besonders beim Angriffsstofse nach vorn den Anschlufs und die Fühlung in ihren Kompagnien zu halten[1]).

Die Beschreibung des Polybios selber ist uns leider für diese Reform nicht erhalten; wir haben nur Auszüge, die uns in verkürzter und sicherlich nicht verbesserter Fassung im allgemeinen unterrichten[2]).

Alle die geschilderten Reformen des Philopömen bezogen sich lediglich auf die Bürgermiliz. Daneben aber gebot der Achäische Bund noch über eine Söldnertruppe. Diese Berufsarmee bedurfte natürlich solcher Reformen nicht. Hier war der einzelne längst in seinem Handwerke ausgebildet und auch die Kampfesart der einzelnen Truppengattungen längst festgestellt. Es brauchte hier nur in den alten Geleisen energischer als früher weitergearbeitet zu werden. Das ist der eine Grund, weshalb unsere Überlieferung von dem Soldheere schweigt. Der zweite liegt darin, dafs das Interesse überhaupt vielmehr dem Bürgerheere zugewandt war. Polybios selbst war lebhaft begeisterter Bürger seiner Vaterstadt und Bundespatriot. Was die Bürgerschaft als solche leistet, ist sein Stolz und ein Teil seines Ich. Der Söldner ist bezahlter Fremder, welcher geht, wenn man ihn nicht mehr braucht.

Aber darum ist die Soldtruppe doch keineswegs ein unwichtiger Bestandteil des Heeres gewesen, ja sie war sogar der eigentliche Kern. Denn sie steht eben an militärischer Erfahrung so hoch über der Phalanx und Bürgerreiterei, wie ein Berufsheer überhaupt über einer Miliz steht[3]). Dies Verhältnis war auch für keinen Menschen in Polybios' Zeit irgendwie dunkel, und aus der ganzen breiten Erzählung

---

[1]) ib.: *μόνιμον καὶ βεβηκυῖαν ἀντὶ δρομικῆς καὶ πελταστικῆς μάχην ἀσκεῖν.* Gegen Ende: *ἡ τάξις θαυμαστῶς ἠγαπᾶτο ἄθραυστόν τι λαμβάνειν πύκνωμα δοκοῦσα.* Über die Exerzierübungen der Phalanx noch Pl. Phil. 11, wo eine Parade beim Feste der Nemeen beschrieben wird: *ἐπιδεῖξαι . . κεκοσμημένην τὴν φάλαγγα καὶ κινουμένην, ὥσπερ εἴθιστο, τοὺς τακτικοὺς ῥυθμοὺς μετὰ τάχους καὶ ῥώμης.* Vergl. auch vor. Seite A. 2.

[2]) Sowohl der ganz kurze Bericht des Pausanias (VIII 49, 7) als der viel ausführlichere des Plutarch stammen aus Polybios, der das Leben des Philopömen in drei Büchern ausführlich beschrieben hatte (s. Sellasia Beilage II S. 271). — Ein Stück aus der Rede des Philopömen über die Reform (Pol. XI 9) zeigt, wie ausführlich Polybios darüber geschrieben hatte.

[3]) Will man für diese selbstverständliche Tatsache noch Belege, so verweise ich auf Stellen wie etwa Liv. 35, 27, 16 u. a.

von Philopömens Reform und der Hervorhebung der Leistungen der Phalanx später in der Schlacht geht denn auch garnichts weiter hervor als die freudige Überraschung und der Stolz darüber, daſs die Bürgerwehr endlich einmal auf die Höhe des Berufsheeres gehoben scheint und auch einmal etwas Tüchtiges geleistet hat. Das Interesse und die Berücksichtigung, die den beiden Heereshälften gewidmet wird, steht im umgekehrten Verhältnisse zu ihrer militärischen Bedeutung[1]). Das war hier um so mehr zu betonen, als durch die Einsicht in diese Verhältnisse erst die richtige Würdigung und das volle Verständnis des Polybianischen Schlachtberichtes möglich wird.

Denn bei den Spartanern war dieser Unterschied weit weniger scharf.

Im achäischen Heere war das neue Reglement erst seit ganz kurzer Zeit eingeführt. Bei der Reiterei seit $2\frac{1}{2}$, bei dem Fuſsvolke gar erst seit einem guten halben Jahr, als es zur Schlacht kam[2]), und man wird nicht den Umstand unterschätzen wollen, daſs die völlig veränderte Kampfesweise nicht so schnell in Fleisch und Blut übergegangen sein kann. Es ist im Gegenteil für die Findigkeit und schnelle Auffassungsfähigkeit des griechischen Soldatenmaterials ein ebenso glänzendes Zeugnis, wie für das organisatorische Talent des Philopömen, daſs man diese Rekruten in der makedonischen Taktik, schon so früh in die offene Schlacht führen konnte. In Sparta dagegen hatte Kleomenes schon bei seiner Staatsreform vor der Schlacht von Sellasia, also vor mehr als 20 Jahren, die makedonische Bewaffnung und Kampfart eingeführt[3]), und sie hatte hier Zeit gehabt, sich einzubürgern. Die spartanische Phalanx mochte, ganz abgesehen von ihrer sonstigen militärischen Tüchtigkeit, schon aus diesem Grunde allein über die achäische eine unbedingte Überlegenheit haben. —

Nicht minder wichtig, als die Qualität der Truppe und Truppenteile zu kennen, ist es für das Verständnis der Schlacht aber zweitens, eine möglichst genaue Vorstellung von der Zahl der Kämpfer zu haben.

---

[1]) In einzelnen kleinen Zügen verrät sich die Stellung des Polybios unwillkürlich. Das erwähnte Gefecht am Larisosflusse, durch das Philopömens Erfolg seiner Reiterorganisation gestempelt und sein Ruhm erhöht wird (*λαμπρὸς ἦν* u. s. w.), war ein so unbedeutendes kleines Vorpostengefecht, daſs Livius, der den Übergang über den Larisos auch erwähnt (27, 31, 11) ganz davon schweigt.

[2]) Pol. XI 10, 9: *οὐδ' ὅλους ὀκτὼ μῆνας χρησάμενος τοιαύτῃ τῇ παρασκευῇ καὶ μελέτῃ.*

[3]) s. Sellasia S. 208 A. 2.

In den bisherigen Behandlungen der Schlacht ist nicht versucht worden sie festzustellen[1]). Eine direkte Angabe in unseren Quellen liegt nicht vor, was bei dem fragmentarischen Zustande des Polybianischen Berichtes auch nicht wunderbar ist[2]). Aber trotzdem ist es möglich, zu einem ungefähren Resultate zu kommen, mit dem man sich denn hier allerdings begnügen mufs.

Man hat dabei auszugehen von der Angabe, die Polybios 39 Jahre nach der Schlacht in öffentlicher Bundesversammlung in Sikyon getan hat. Er schätzte hier, dafs der Bund den Römern nötigenfalls mit 30—40 000 Mann zu Hilfe kommen könne[3]). Nun umfafste derselbe damals den ganzen Peloponnes, also an Areal wie an Bevölkerungszahl fast das Doppelte von dem Bestande von 207, und der Tendenz der Rede gemäfs ist die Zahl hochgegriffen. Wir dürfen daher nicht über die Hälfte der Zahl heraufgehen und kommen so auf 15—20 000 Mann für das Jahr 207[4]), von denen höchstens etwa 12—14 000 Mann in der Schlacht anwesend gewesen sein können. Da nach einem konstanten Gebrauche im Achäischen Bunde bei den kleineren Aufgeboten die Reiterei ein Zehntel des Fufsvolkes betrug, bei den gröfseren sogar dahinter zurückblieb[5]), so würden wir auf rund 1000 Reiter und 12 000 Mann Fufstruppen kommen.

Es fragt sich zweitens, wie stark das Söldnerkorps etwa an-

---

[1]) Die vermutungsweise Taxierung von Fougères (p. 591, 3) auf 50 000 Mann „de part et l'autre" ist jedenfalls zu hoch.

[2]) Schon Guischardt hat (p. 156) vermutet, dafs die Zahlen von Polybios in den verlorenen Teilen gegeben gewesen seien.

[3]) Polyb. XXIX 24, 8 (Hultsch; früher 9, 8): *καλῶς γὰρ ποιοῦντας αὐτοὺς καὶ τρεῖς ἄγειν καὶ τέτταρας μυριάδας ἀνδρῶν μαχίμων.*

[4]) Der ganze Peloponnes hat nach Beloch (Bevölk. S. 113) 21 685 Quadratkilometer, wovon auf die nicht zum Achäischen Bunde gehörigen Staaten Lakonien, Messenien und Elis 10710, also knapp die Hälfte, entfallen. Die für diese Länder in Betracht kommende Bevölkerung wird dementsprechend von demselben Forscher (S. 157) für Lakonien, Messenien und Elis (S. 147 f.) auf die knappe Hälfte des ganzen Peloponneses berechnet. Man wird dies Verhältnis als richtig ansehen können, ohne damit über die absoluten Belochschen Zahlen (700 000 für den ganzen Peloponnes, 320 000 für die betr. Länder) ein Urteil zu fällen.

[5])

Bei Sellasia	3000 Mann zu Fufs,	300 Reiter	(Pol. II 65, 3)
Bei Kaphyä	3000 „ „ „	300 „	(Pol. IV 10, 1)
220 gegen die Ätoler	5000 „ „ „	500 „	(Pol. IV 15, 3. 6)
Nach Bundesbeschlufs von Messenien	2500 „ „ „	250 „	„
Nach Bundesbeschlufs von Sparta	2500 „ „ „	250 „	„
217 stehende Truppe	3000 „ „ „	300 „	(Pol. V 91)
Gegen Nabis 195	10000 „ „ „	1000 „	(Liv. 34, 25, 3)

zusetzen ist. — Im Laufe des Krieges hat Arat, im Jahre 217, einmal beantragt, diese gänzlich verfallene Truppe zu regenerieren und sie auf 8000 Mann zu Fufs und 500 Reiter zu bringen[1]). Die Lage war damals ähnlich wie im Jahre 207, und so wird man die Angabe als ungefähren Anhalt benutzen dürfen, mit der Beschränkung jedoch, dafs sie eine Maximalzahl bezeichnet. Denn bei den griechischen Republiken war ja zwischen Beschlufs und Ausführung gewöhnlich ein wesentlicher Unterschied.

So würden wir in runder Summe die Bundesarmee im ganzen höchstens auf etwa 20000 Mann zu schätzen haben, aber auch nicht sehr viel niedriger gehen dürfen, wenn es in Übereinstimmung bleiben soll mit dem, was wir sonst von den Heeren des Bundes hören: Denn bei Pallantion betrug im Jahre 227 ihr Heer auch 20000 Mann und 1000 Reiter[2]), bei Leukopetra im Jahre 146 trotz der starken Verluste von Skarpheia und Chäronea und trotzdem die Rüstungen aus Zeitmangel nur unvollständig waren, doch 14000 und 600 Reiter[3]) und beim Zuge gegen Nabis, wo sie nur ein Hilfskorps zu stellen hatten und aufserdem Argos nicht zum Bunde gehörte, doch 10000 Fufssoldaten und 1000 Reiter[4]). Und hier bei Mantinea wird uns ausdrücklich berichtet, dafs das achäische Heer das gesamte Bürgeraufgebot und zahlreiche Söldner umfafst habe[5]).

Etwas, wenn auch nicht viel schwächer, wird die spartanische Armee gewesen sein.

Wir haben hier zwei Anhaltepunkte in den Heeren, die Kleomenes im Jahre 221 und Nabis im Jahre 195 zur Verfügung hatten, und zwischen denen Machanidas zeitlich gerade in der Mitte steht. Kleomenes brachte gegen 20000, Nabis über 18000 Mann auf.

Dagegen:

Bei Pallantion	20000 Mann zu Fufs und nur 1000 Reiter	(Plut. Kleom. 4)
Bei Leukopetra	14000 „ „ „ „ „ 600 „	(Paus. VII 15,7)

[1]) Polyb. V 91, 6.

[2]) Nach Plutarch (Phylarch) Kleomenes 4.

[3]) s. vor. S. A. 5. Über die Verluste von Skarpheia und Chäronea Pol. XXXIX 9, (früher XL 3) und Paus. VII 15, 6 (3) f. — Der Bund hatte damals auch nur über dieselben Landschaften wie 207 zu verfügen, da Elis, Messenien und Sparta sich nicht beteiligten (Pol. a. a. O., Beloch, Bev. 156). — Dafs die Rüstungen nicht beendet waren, sieht man besonders an den 600 Reitern. Die Achäer konnten viel mehr aufbringen (vor. S. A. 5). Vergl. auch Schorn 401 A. 3.

[4]) S. 289 A. 5.

[5]) Plut. Philop. 10: *παρετάξαντο πολλοῖς μὲν ξένοις ἑκάτεροι πάσαις δὲ ὁμοῦ τι ταῖς πολιτικαῖς δυνάμεσι.*

Allerdings lagen bei beiden die Verhältnisse günstiger als bei Machanidas. Kleomenes hatte die ägyptischen Subsidien und konnte daher eine gröfsere Soldarmee halten und Nabis hatte aus Kreta und Argos einen Zuzug von 4000 Mann.

Immerhin hat Nabis aus dem Lande selbst über 10000 Mann[1]), Kleomenes sogar gegen 14000 Mann aufgebracht.

Wir werden daher die Armee des Machanidas mit Einschlufs der Söldner, über die auch er in ziemlich grofser Zahl verfügte[2]), nicht wohl unter 15000 Mann schätzen dürfen[3]).

2. Das Schlachtfeld und die Stellung der Achäer.

Aus den geschilderten Verhältnissen geht hervor, dafs sowohl die strategische als die taktische Offensive dem Machanidas zufallen mufste, und dafs Philopömen schon einen grofsen Erfolg gegen früher erreicht hatte, wenn es ihm gelang, das achäische Gebiet gegen weitere Einfälle und Gebietsschmälerungen wirksam zu schützen.

Dem entsprach denn auch der Verlauf der Ereignisse.

In den beiden letzten Jahren vor der Schlacht hatte Machanidas nicht nur das achäische Gebiet, besonders Argos, fortwährend mit räuberischen Einfällen heimgesucht, sondern es war ihm gelungen, die Stadt Tegea, vor deren Burg Lykurg gescheitert war, in seine Hand zu bekommen[4]). Jetzt wollte er den weiteren Schritt tun, auch Mantinea durch eine regelrechte Belagerung an sich zu bringen.

---

[1]) Er hatte nach Liv. 34, 27, 1 bei Sparta 2000 Kreter, 3000 Söldner und 10000 Lakedämonier. Dazu kamen später noch 1000 Söldner von der Besatzung von Argos und 2000 Bürger von dort. Ein Teil der Besatzung blieb in Argos zurück (Liv. 34, 29, 14).

[2]) s. S. 290 A. 5. — Bei seinem Anmarsch auf Mantinea in drei Kolonnen bestand die mittlere aus der Phalanx, d. h. den Spartanern, die beiden Flügelkolonnen aus den Reitern, Söldnern und dem Belagerungspark. s. unten S. 300.

[3]) Auch die Verluste der Schlacht, 4000 Gefangene und ebenso viele Tote (Polyb. XI 18, 10), stimmen dazu.

[4]) Pol. X 41, 2 über Argos. — Die Eroberung von Tegea folgt daraus, dafs Machanidas es im Jahre der Schlacht von Mantinea besafs (Pol. XI 11, 1). Das Scheitern des Lykurg vor Tegeas Burg Pol. V 17, 2. Dafs die Stadt gerade im Jahre vor der Schlacht von Machanidas erobert sei, ist eine wahrscheinliche Vermutung von Schorn (S. 190). — Die Belminatis, die Schorn auch in diesem Jahre den Machanidas erobern läfst, war schon durch Lykurg an Sparta gekommen. Das Athenaion, das Lykurg eroberte (s. oben S. 284), ist eben der beherrschende Punkt dieser Landschaft (s. Sellasia S. 205 A. 4).

Er hatte deshalb seine ganze Armee und einen grofsen Belagerungspark bei Tegea versammelt und liefs sich von seinem Vorhaben auch nicht durch die Nachricht abbringen, dafs Philopömen die achäische Bundesarmee bei Mantinea zusammengezogen habe. Vielmehr setzte er sich mit seinem ganzen Heere und allen Belagerungsgeschützen alsbald von Tegea aus in Bewegung[1]).

Dafs eine Belagerung Mantineas der eigentliche Zweck von Machanidas' Angriff war, ist eine zwar in unserer fragmentarischen Überlieferung nicht berichtete und deshalb vielfach übersehene Tatsache. Sie folgt aber aus dem Vorhandensein seines Belagerungsparkes mit Sicherheit und erklärt zugleich deren Verwendung in der Schlacht, die einzig in der griechischen Kriegsgeschichte dasteht. Zugleich ist sie ein neuer Beweis dafür, wie überlegen Machanidas sich fühlte[2]).

Dem gegenüber beschlofs Philopömen, es nicht auf eine Belagerung ankommen zu lassen, sondern aufserhalb Mantineas eine Verteidigungsstellung zu nehmen, die die Stadt deckte, und in der ihm zugleich an der Festung eine Stütze geboten wurde, sodafs die Folgen einer möglichen Niederlage tunlichst abgeschwächt wurden. Es ist ein Fall, der bei ähnlichen Verhältnissen zwischen den Armeen in der Kriegsgeschichte immer wieder vorgekommen ist — ich erinnere z. B. an die Stellung der Österreicher im Jahre 1757 vor Prag — und dessen Behandlung seine besonderen Schwierigkeiten, aber auch sein besonderes Interesse hat.

Die Tatsache, dafs diese Situation hier vorliegt, ist, soweit ich sehe, in den bisherigen Schlachtdarstellnngen nicht genügend berücksichtigt worden, und doch macht erst sie ein volles Verständnis der Schlachtvorgänge möglich.

Schon $1\frac{1}{2}$ Kilometer südlich von der Stadtmauer, man könnte sagen auf dem Glacis der Festung, fand nun Philopömen eine Stellung, ganz wie er sie wünschte. Er konnte die Zernierung der Stadt hindern, ohne seine minderwertigen Truppen einem Angriff in offener Feldschlacht auszusetzen.

---

[1]) Pol. XI 11. Plut. Philop. 10. s. Anhang S. 310.

[2]) Die Stellung des Machanidas zu den Achäern in diesem Feldzuge besonders deutlich Polyb. XI 11, 1: *ὁ δὲ Μαχανίδας κατατεθαρρηκὼς καὶ νομίζων ὡςανεὶ κατ' εὐχὴν αὐτῷ γένεσθαι τὴν τῶν Ἀχαιῶν ὁρμήν* u. s. w., während es von den Achäern nur heifst, sie glaubten, *παθεῖν οὐδὲν δεινόν*, wenn Philopömen sie führe (Pol. XI 10, 7) und sie kämpften für die Freiheit aller Peloponnesier (ib. 9).

Der nordwestliche Zipfel der ostarkadischen Ebene, in welchem Mantinea selber liegt, hängt nämlich mit der Mitte derselben durch eine nur etwa $2^1/_4$ Kilometer breite Verschmälerung zusammen. Denn hier tritt auf der einen Seite, von Norden weit nach Süden vorspringend, der Rücken des Alesiongebirges wie ein grofser Sporn in die Ebene hinein und überragt sie auch mit seiner südlichsten Kuppe immer noch um über 100 Meter. Und ihm gerade gegenüber schiebt sich ein kleiner Ausläufer des westlichen Mänalischen Gebirges nach Nord-Nord-Osten gleichfalls in die Ebene vor, sodafs hier eine ähnliche, wenn auch nicht so ausgeprägte Formation entsteht, wie vier Kilometer weiter südöstlich zwischen der Mytika und Kapnistra, die ja im Jahre 362 die Verteidigungsstellung gebildet hatte (S. 51). Was nun aber diese Stellung, die so auf beiden Seiten eine gute Flügelanlehnung hatte, noch mehr empfahl, war der Umstand, dafs sie auch in der Front Schutz bot. Denn am Fufse des Alesion lag, 1300 Meter vor den Toren von Mantinea, der Tempel des Poseidon Hippios[1]), und von der westlichen Gebirgskette aus zog sich quer durch die ganze Ebene gerade auf diesen Tempel zu ein breiter Graben[2]). Er begann an der Katavothre von Milia und diente dazu, die überschüssigen Wasser der Ebene, welche sich in der feuchten Jahreszeit in der Gegend des Ophis- und Zanovistabaches sammelten und auch die unmittelbare Umgebung von Mantinea zu versumpfen drohten, eben in diese Katavothre abzuleiten[3]).

Hierzu die Karte No. 6.

---

[1]) Der Tempel des Poseidon Hippios lag nach Polybios 7 Stadien, d. h. 1250 Meter von der Stadt (Pol. IX 8, 11 u. XI 14, 1). Über des Pausanias Angabe (VIII 10, 2) und ihre glückliche Emendation durch Schäfer bezw. Bursian s. Fougères (p. 103), der denn auch die unzweifelhaften Reste des Tempels in einer Entfernung von 1300 Metern von der Stadt konstatiert hat.

[2]) Pol. XI 11, 6: *τὴν τάφρον τὴν φέρουσαν ἐπὶ τοῦ Ποσειδίου διὰ μέσου τοῦ τῶν Μαντινέων πεδίου καὶ συνάπτουσαν τοῖς ὄρεσι τοῖς συντερμονοῦσιν τῇ τῶν Ἐλισφασίων χώρᾳ.* Die Elisphasier sind der Bergkanton westlich von der Ebene von Mantinea (Fougères p. 113. 128).

[3]) Die ganze Ebene von Mantinea senkt sich von der Mitte allmählich nach Norden und Westen. Daher liegen am ganzen Fufse des Mänalischen Gebirges entlang die Katavothren, natürliche unterirdische Abzugskanäle, welche die Wasser aus der rings von Bergen umschlossenen Hochebene abführen. Man zählt am Fufse dieses Gebirgszuges nicht weniger als acht z. T. grofsartige Katavothren (Fougères p. 49). Unser Graben führte zu der südlichsten dieser Katavothren, die nach dem Spezialwerke von Martel, Les abîmes p. 497, die von Milia heifst — nicht Mazoneïka, wie Fougères irrtümlich angibt, der die beiden Namen verwechselt hat. Fougères (p. 455 u. 106) denkt sich den Graben nach der von

Dieser Graben hatte eine beträchtliche Breite, aber keine sehr steilen Ränder, sodafs er weder für Kavallerie noch für Fufsvolk ein absolutes Hindernis bot. Zur Zeit der Schlacht war er trocken[1]). Sein östliches Ende mag etwa 7—800 Meter vom Tempel des Poseidon an der niedrigsten Stelle, die die Ebene hier hat, angesetzt werden. Dafs er bis zum Tempel selbst und also bis zum Fufse des Alesiongebirges gegangen sei, ist bisher stets angenommen worden, ist aber unrichtig. Sein Zweck verlangt das nicht[2]) und die Quellen berichten ausdrücklich das Gegenteil[3]). So kam es auch, dafs von den drei

---

Süden gerechnet zweiten Katavothre laufen. Das ist nicht richtig. Denn erstens ist die von Milia näher, zweitens schützte man durch einen Drainagegraben nach der Katavothre von Milia einen bedeutend gröfseren Teil des Stadtgebietes von Mantinea gegen die Überschwemmungen des Zanovistaflusses, der z. B., als die Expédition de Morée hier war, diesen ganzen Teil der Ebene in einen Sumpf verwandelt hatte (Expéd. Architecture par Blouet vol. II p. 84); und drittens wäre dann der Graben nicht bis an die Berge herangegangen, was er nach Polybios tat (s. die vor. Anm.). Denn diese Katavothre liegt noch ganz in der Ebene. s. die Karte.

[1]) Pol. XI 15, 7: *διὰ τὸ τὴν κατάβασιν ἔχειν ἐκ πολλοῦ καὶ μηθ' ὕδωρ κατὰ τὸ τέλος ἐν αὐτῇ μήτε τιν' ἀγρίαν ὕλην* (Sumpfpflanzen) *ὑπάρχειν.*

[2]) Es ist an dem ganzen südlichen Abhange des Alesion jetzt nur eine stärkere Quelle, nach Fougères die *Ἄρνη* des Pausanias. Für das Altertum kommt vielleicht noch eine beim Poseidontempel selber hinzu: Diese durch den Graben mit abzuleiten, hatte keinen Zweck. Sie sickerten unschädlich in den Stadtgraben von Mantinea. In der Mitte der Ebene dagegen sammelten sich in der nassen Jahreszeit die Wasser von allen Seiten von den Bergen, besonders in der Senkung, die auf unserer Karte durch den Bach Ophis angedeutet ist. Ein ausgeprägter Bach mit Uferrändern ist übrigens der Ophis nicht. In der trockenen Jahreszeit ist überhaupt kein Wasser hier und in der nassen gleich alles Sumpf. Die blauen Wasseradern der Karte sollen nur etwa die tiefste Rinne in der Ebene andeuten. Ob der nur bei Xenophon vorkommende Name Ophis auf diese Gewässer geht, ist nicht sicher. Man vergleiche über diese ganzen Wassserverhältnisse Fougères p. 50 und 55.

[3]) Der mifsverstandene Ausdruck des Polybios (s. S. 293 A. 2) besagt, dafs der Graben auf den Poseidontempel zugelaufen sei; es steht da *ἐπὶ τοῦ Ποσειδίου φέρουσαν,* nicht etwa *ἐπὶ τὸ Ποσειδίον.* Der positive Beweis dafür, dafs der Graben nicht bis dahin ging, liegt in folgenden Angaben des Polybios: 1) Nur die *φάλαγξ* stand hinter dem Graben (*τὴν φάλαγγα ἐπέστησε παρὰ τὴν τάφρον* XI 11, 6), nicht auch der linke Flügel, dessen zweites Treffen vielmehr mit der Phalanx auf gleicher Höhe stand (s. unten S. 296 A. 3), sodafs, wenn der Graben weitergegangen wäre, das erste vor oder im Graben hätte stehen müssen. 2) In dem ganzen Reitergefechte am Poseidontempel und in der Söldnerschlacht des linken Flügels ist von dem Graben nicht die Rede. — Trotz seiner falschen Auffassung der oben zitierten Äufserung des Polybios über den Graben hat deshalb Guischardt (Mém.

Wegen, die von Mantinea aus nach Süden führten, nur einer, der nach Pallantion, auf einer Brücke den Graben überschritt, während die beiden anderen in der Lücke zwischen ihm und dem Tempel hindurchgingen[1]).

Von der Front eines Heeres, das hier, Gesicht nach Süden, die Ebene sperrte, waren so stark zwei Drittel durch das Fronthindernis gedeckt und nur das letzte schwache Drittel einem Angriff im freien Felde ausgesetzt.

Das war die Stellung, welche Philopömen mit seinem Heere einzunehmen beschlossen hatte.

In drei Kolonnen marschierte er aus den drei südlichen Toren von Mantinea, die nach Tegea, Manthyrea und Pallantion führen, aus. Die östlichste Kolonne enthielt das ganze Söldnerheer, die mittelste die Phalanx, die westlichste die Bürgerreiterei[2]). Die am weitesten vorgeschobene Kuppe des Alesion, welche durch zwei von Süden und Westen her einschneidende Tälchen etwas von dem grofsen Zuge abgesondert ist, besetzte er auf ihrem Abhange mit leichten Truppen, die nur den Zweck hatten, den Flügel gegen etwaige Umgehungsversuche zu decken. Südlich etwas vorgeschoben schlofs er an sie halbschwere Infanterie an, die sogenannten Thorakiten[3]), und illyrische Söldner, deren Stellung mit der Front nach Süd-Süd-Osten, etwas rückwärts vom Tempel des Poseidon beginnen mochte und hinter der Stelle, wo der grofse Graben anfing, endete[4]). Vor diesen stand als erstes Treffen das übrige Söldnerheer, Fufsvolk und die leichten tarentinischen Reiter[5]), mit dem linken Flügel ohne Zweifel

---

militaires a. a. O.) aus sachlichen Gründen das Aufhören des Grabens angenommen. Umgekehrt macht es Delbrück. Weil er den Reiterkampf auf dem Flügel mit der Existenz des Grabens nicht vereinigen kann, hält er flugs den Polybios für einen unklaren Kopf (Kriegsk. I 213).

[1]) Polybios spricht nur von „der“ Brücke (XI 17, 6), kennt also nur eine. Über die drei Strafsen von Mantinea nach Süden s. oben S. 54 A. 1. — Die Expédition scientifique de Morée hat bei 1400 Metern südlich von Mantinea noch einen Graben und eine Brücke gesehen (Atlas der Exped. Plan IV; dazu Section des sciences physiques tome II p. 140 und Architecture vol. II 89). Ob es die alten, bleibt dahingestellt. Jetzt ist nichts mehr vorhanden.

[2]) Man vergleiche über das Folgende die ganze, sehr detaillierte Aufzählung bei Polybios XI 11, 4 und die Übersetzung im Anhange.

[3]) s. über sie Droysen, Heerwesen S. 167 A. 2.

[4]) *τοὺς θωρακίτας συνάπτων ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν κατέστησεν. τούτοις δὲ συνεχεῖς τοὺς Ἰλλυριοὺς παρενέβαλε.*

[5]) Die Aufstellung des ganzen Söldnerheeres auf dem linken Flügel in zwei Treffen folgt aus den Worten (Pol. XI 11, 7): *κατὰ τὸ λαιὸν αὐτὸς εἶχε τὸ ξενικὸν*

an den Tempel des Poseidon angelehnt, mit dem rechten an den grofsen Graben, sodafs sie trotz ihrer etwas vorgeschobenen Stellung weder von links noch von rechts in die Flanke genommen werden konnten[1]).

Im Zentrum, in einer kleinen Entfernung[2]) hinter dem Graben und in gleicher Höhe mit dem zweiten Treffen des Flügels stand die Phalanx[3]). Wie diese Disposition schon zeigt und bei der Phalanx überhaupt Brauch war, in einem einzigen, nicht wie man gemeint hat, in zwei Treffen[4]). Wie Polybios hier ausdrücklich bemerkt, stand sie nicht in fortlaufender lückenloser Linie, sondern mit Intervallen in lauter einzelnen kleinen Gewalthaufen[5]). Das war zwar ganz im Sinne der makedonischen Taktik und braucht nur deshalb hier ausdrücklich hervorgehoben zu sein, weil es gegenüber der bisherigen Kampfesweise der Achäer eine Neuerung bedeutete[6]). Aber

---

ἅπαν ἐν ἐπαλλήλοις τάξεσιν, die Rangierung der Illyrier und Thorakiten als zweites Treffen aus den Worten (Pol. XI 14, 1) *τοὺς ἐφεδρεύοντας τοῖς ξένοις Ἰλλυριοὺς καὶ θωρακίτας.*

[1]) Unrichtig denkt sich Droysen (Heerführung S. 182) die ganze Aufstellung dieses Flügels. Seine Ansicht steht mit dem Gelände im Widerspruch.

[2]) Das folgt daraus, dafs die Phalanx in der Schlacht erst bis zum Grabenrand vorrückte. Pol. XI 16, 1: *ὑπάγειν παρήγγειλε.*

[3]) 11, 5: *ἐπὶ τὴν αὐτὴν εὐθεῖαν* (in derselben geraden Linie) . . . *αρπὰ τὴν τάφρον.*

[4]) So Guischardt und nach ihm Droysen, Heerwesen S. 173 A. 3 und 183.

[5]) *κατὰ τέλη σπειρηδὸν ἐν διαστήμασιν.* Das Wort *τέλος* kommt in dem allgemeinen militärischen Sinne von „Abteilung“ oft vor, ohne dafs eine bestimmte Gröfse derselben damit bezeichnet wäre (z. B. Polyän II 1, 17: *τὰ πεζὰ τέλη* und sonst oft; s. die Lexica). Bei den Taktikern (Asklep. II 10. Arr. = Älian IX 7 Köchly) ist es eine Abteilung der Phalanx von 2048 Mann; bei Appian entspricht es dann dem Worte für „Legion“ (z. B. Bell. civ. V 87 und sonst). Die *σπεῖρα* dagegen kommt m. W. bei den Taktikern nicht vor. Nach Polybios (II 66, 5, s. oben S. 235 A. 3) ist sie eine kleinere Abteilung und entspricht im Römischen dem Begriff „Manipel“ (Hauptstelle Polyb. VI 24, 5 und sonst). Man wird daraus soviel mit Sicherheit schliefsen können, dafs die *τέλη* gröfsere, die *σπεῖραι* kleinere Abteilungen gewesen sind. Die *τέλη* sind wohl identisch mit den Pol. XI 12, 1 genannten *συστήματα*. *Ἐν διαστήμασι* heifst „mit Abständen“: so von den Katapelten Pol. XI 12, 4, von den Elefanten V 53, 4 und sonst. *σπειρηδὸν ἐν διαστήμασιν* gehört zusammen, und heifst sodann das Ganze in unserer Terminologie ausgedrückt etwa: „Sie standen bataillonsweise mit Abständen zwischen den Kompagnieen.“

[6]) Vergl. oben S. 286. — Ich mufs für die theoretische Begründung der Ansicht, dafs die makedonische Phalanx überhaupt mit Intervallen aufgestellt gewesen sei, auf die taktischen Ergebnisse am Ende des zweiten Bandes verweisen, wo die Frage im Zusammenhange behandelt werden wird.

es ist doch sehr wahrscheinlich, dafs Philopömen, um alle Söldner für den linken Flügel frei zu haben, breitere Abstände als gewöhnlich hat nehmen lassen und dafs eben deshalb Polybios die Tatsache ausdrücklich erwähnt hat.

Auf dem rechten Flügel endlich stand die bürgerliche Reiterei, auch sie wie die Bürgerhopliten hinter dem Graben und ohne Zweifel mit einem Detachement von leichten Truppen als Flankendeckung auf dem Bergabhang[1]).

Die Idee der Schlacht, über die sich auch Polybios selbst äufsert[2]), geht aus diesen Dispositionen mit voller Deutlichkeit hervor. Es ist lediglich mangelhafte Kenntnis der Tatsachen gewesen, die hier zu einer abfälligen Kritik geführt hat. (Delbrück Kriegsk. I 213 ff.) Der Schlachtgedanke war folgender[3]).

Der von Natur stärkste Teil der Front, der Graben, war von den am wenigsten zuverlässigen Truppen besetzt, und noch dazu

---

[1]) Polybios erwähnt das letztere zwar nicht, wie er von diesem Flügel, der in der Schlacht selbst nicht in Aktion gekommen zu sein scheint, überhaupt nicht redet. Möglich, dafs das in einer der Lücken unseres Textes gestanden hat, möglich aber auch, dafs er dabei einem öfter zu beobachtenden Brauche antiker Kriegsschriftsteller gefolgt ist, die sich oft nur auf die Schilderung der wirklich entscheidenden Vorgänge beschränken und das Schematische, was sich von selber versteht und immer das Gleiche ist, beiseite lassen. — Interessant ist es auch in dieser Beziehung wieder, die Schlachtdispositionen Friedrichs des Grofsen in seinen Principes généraux (œuvres XXVII p. 74) und besonders in seinen Pensées pour la guerre (ib. p. 109) zu vergleichen. Mit souveräner Nichtachtung wird hier fast überall von dem Defensivflügel geschwiegen.

[2]) XI 16 in einer leider lückenhaften Stelle. s. Anhang S. 313. — Eine Würdigung der g a n z e n Schlachtanlage kann man allerdings auch, abgesehen von dem inkorrekten Texte, aus den Reflexionen des Polybios allein nicht gewinnen. Denn er spricht gemäfs seiner oben erwähnten Vorliebe für die Bürgertruppe (s. S. 287) nur von dem Zentrum und verfolgt nur den Zweck, seinen Helden Philopömen vor dem Vorwurfe der Feigheit zu schützen, den die Grabenstellung ihm eingebracht hatte. Aufserdem setzt er den Unterschied in der Qualität von Berufs- und Bürgersoldaten (vergl. S. 288), der damals jedermann deutlich war, als bekannt voraus. Die mit allen diesen Umständen verbundene Verschiebung des Schwerpunktes in der Erörterung des Polybios, ist mit schuld daran, dafs die Schlacht von den Neueren so vielfach mifsverstanden ist.

[3]) Obgleich sich alle Möglichkeiten für den nachdenkenden Leser aus der Schlachtdisposition des Philopömen von selbst ergeben, erörtere ich sie doch ausführlich, weil sich durch diese positiven Darlegungen am einfachsten erkennen läfst, dafs der ganze Schlachtgedanke klar und durchsichtig ist, und weil ich dadurch der Notwendigkeit überhoben werde, alle die verschiedenen Ausstellungen, die Delbrück gemacht hat, im einzelnen zu widerlegen. Vergl. jedoch noch S. 308 A. 1.

durch eine losere Aufstellung hier an Kräften gespart. Der schwächeren Mannschaft sollte eben hier durch die Gunst des Geländes doch die Überlegenheit gesichert bleiben.

So hatte man die besten Truppen und zwar in ganzer Masse übrig, um den an sich schwächsten Teil der Front, den linken Flügel, mit ihnen zu decken. In zwei Treffen, also doppelter Massierung, nahmen sie hier Aufstellung[1]).

Griff nun der Feind mit ganzer Front zugleich an, so konnte man hoffen, ihm im Centrum und auf dem rechten Flügel trotz der Überlegenheit seiner Phalanx eine Niederlage beizubringen, wenn man nur den rechten Augenblick, in dem er gerade den Graben überschritt und in der Tiefe oder im Anstieg war, zu kräftigem Anlauf und Vorstofs benutzte. Bis hier der Kampf entschieden war, konnte man auf dem linken Flügel das Gefecht hinhalten und dann unter dem Eindruck der Niederlage im Centrum mit aller Kraft auch hier vorbrechen. Ein Geländehindernis bestand ja hier nicht: Der linke Flügel war das Ausfallstor der Stellung. — Griff der Feind dagegen nur den linken Flügel an, weil ihm das Fronthindernis zu stark vorkam, so war die Lage zwar ungünstiger, aber doch insofern noch immer recht vorteilhaft, als die Überlegenheit der lakonischen Phalanx paralysiert war, und von den eigenen Truppen die besten in starker numerischer Überlegenheit in den Kampf eintraten. Wenn für die Achäer überhaupt ein Sieg auf gleichem Gelände möglich war, so war es auf diese Weise. Nach dem Teilsiege mufste dann die Schwenkung erfolgen und die feindliche Phalanx in Seite und Rücken genommen werden. Natürlich durfte dann die achäische Phalanx auch nicht mehr hinter dem Graben bleiben, sondern sie hatte den Feind zugleich auch von vorn zu packen. Das konnte sie unter diesen Umständen aber auch wagen. Denn wenn man sich den Augenblick ersah, in welchem den Feinden durch den Angriff von der Seite und im Rücken ein Vorstofs nach vorn unmöglich gemacht wurde, dann war die Überschreitung des trockenen Grabens

---

[1]) Hier lag also der Fall vor, von dem von der Goltz, Kriegführung S. 173, sagt: Freilich ist es bequem, wenn ein Teil der Front von Natur stark ist; denn im grofsen Ganzen mufs man sich den Verteidiger als den schwächeren der beiden Kämpfer vorstellen, und wenn er wenigstens auf einem Teile des Schlachtfeldes sicher die Oberhand behalten will, so mufs er auf dem anderen mit seinen Truppen sehr sparsam sein dürfen. Vergl. auch was ebenda S. 187 über die verschanzten Stellungen gesagt ist.

an sich kein absolutes Hindernis. Ihrer Stofskraft verlustig, zum Stillstehen gezwungen und von zwei Seiten angegriffen, mufste dann die spartanische Phalanx ihrem Schicksal erliegen. — Griff endlich der Feind garnicht an, weil er die Stellung zu stark fand, so hatte Philopömen seinen Zweck einer Deckung von Mantinea und einer wirkungsvollen Defensive ohne Schlacht erreicht und konnte vielleicht dem Feinde mit seinem schwerfälligen Belagerungspark auf dem Rückzuge durch die offene Ebene noch eine Schlappe beibringen[1]). Es war dann eine Situation, auf die das Clausewitzsche Wort vom Verteidiger pafst: „er erntet, was er nicht gesät hat“. — Wir erkennen also hier eine Gefechtsanlage, ganz ähnlich der von Sellasia.

Es wird eine Verteidigungsschlacht angeboten in einer Stellung, die es erlaubt, im gegebenen Augenblicke zur Offensive überzugehen, und diese Möglichkeit ist nicht nur objektiv dem Gelände nach vorhanden, sondern auch subjektiv der Wille dazu da. Die Schlachtdisposition und noch deutlicher der Gang der Schlacht selber zeigen es. Jene Tendenz der Verteidigung — der Übergang zum Rückstofse —, die nach Clausewitz' Ausdrucke als wesentlicher Bestandteil derselben gedacht werden mufs, ist hier vorhanden und die Verteidigung hier, was sie sein soll, „kein unmittelbarer Schild, sondern ein Schild, gebildet durch geschickte Streiche“.

Im Falle schliefslich einer partiellen Niederlage auf einer der beiden Fronthälften schien kaum etwas anderes möglich, als durch zeitiges Zurückziehen der ganzen Armee unter die Mauern des nahen Mantinea die verderblichen Folgen möglichst abzuschwächen.

Aber die Wirklichkeit ist doch noch mannigfaltiger als Menschengeist vorauszusehen im stande ist.

Von allen den Möglichkeiten, die Philopömen vorher berechnet haben konnte, trat keine ein, und durch einen unvorhergesehenen Umstand sah er sich schon am Anfange des Gefechtes gezwungen, alle seine Dispositionen zu ändern und die Verteidigungsschlacht in eine Angriffsschlacht zu verwandeln; seine Stellungsdefensive, um technisch zu sprechen, in eine Ausfallsdefensive zu verwandeln[3]). Dafs er sich in die neue Lage so rasch fand, ist als ein Zeichen seiner grofsen militärischen Begabung zu betrachten. Wie es zusammenhing, zeigt der Bericht der Schlacht.

---

[1]) Auch über diese Eventualität s. Polybios XI 16, 6 Anh. S. 313.

[2]) Vom Kriege II 124. 142.

[3]) Vergl. Blume, Strategie S. 199.

3. Die Schlacht.

Machanidas war von Tegea gleichfalls in drei Kolonnen aufgebrochen. Die Phalanx, rechts abmarschiert[1]), hatte die Mitte, die beiden Flügelkolonnen marschierten in gleicher Höhe[2]) und bestanden aus den Söldnern, den übrigen Truppen und dem bedeutenden Belagerungspark, der auf Wagen nachgeführt wurde[3]).

Nachdem er die Enge an der Mytika durchschritten hatte, richtete er seinen Marsch auf den rechten Flügel der Achäer, und es sah — wie Polybios hervorhebt — aus, als ob er in tiefen Kolonnen hier durchzubrechen versuchen wollte[4]). — Er mufs also die Strafse von Tegea nach Mantinea verlassen und sich stark links nach den Bergen zu gehalten haben. Der Grund war offenbar der, dafs er bei der Nähe des Feindes möglichst schnell mit seinen Kolonnen aus dem Pelagoswalde heraus und in übersichtliches Gelände kommen wollte. Denn wie uns ja schon die erste Schlacht von Mantinea gezeigt hat, wurde die ganze Mitte der Ebene von diesem Walde bedeckt, der im Nord-Osten bis in die Nähe des Poseidontempels reichen mochte, während die westliche Strafse, die nach Pallantion, nur an einem Punkte von ihm gestreift wurde[5]). Und ein Angriff in tiefen Kolonnen lag keineswegs in seiner Absicht. Sondern in gemessener Entfernung von der achäischen Aufstellung angekommen, liefs er die Spitzen seiner Kolonnen rechts schwenken und zog mit einem Flankenmarsch an der Front des Gegners entlang[6]). Er traute ihm eben nicht zu, dafs er seine Defensivstellung verlassen würde. Als die Spitzenabteilung die Höhe des linken Flügels des Gegners erreicht hatte, liefs er abteilungsweise einschwenken und stellte die Front wieder her[7]).

Wir erkennen in diesem mit vollständiger Anschaulichkeit und in den technisch genauen Ausdrücken gegebenen Berichte des Polybios den fachmännisch gebildeten und seine Kenntnisse sogar etwas pedantisch zur Schau stellenden Militärschriftsteller.

---

1) *τῆς φάλαγγος καθηγούμενος τῷ δεξιῷ κέρατι.*

2) *ἐξ ἑκατέρου τοῦ μέρους τῆς πρωτοπορείας παραλλήλους ἄγων.*

3) Pol. XI 11, 1—3.

4) Pol. XI 12, 4: *ὁ Μαχανίδας τὸ μὲν πρῶτον ὑπέδειξεν ὡς ὀρθίᾳ τῇ φάλαγγι προσμίξει πρὸς τὸ δεξιὸν τῶν πολεμίων.*

5) s. Mantinea I S. 56 und 51 A. 1.

6) *λαβὼν σύμμετρον ἀπόστημα περιέκλα τὴν δύναμιν ἐπὶ δόρυ.*

7) *καὶ παρεκτείνας ἴσον ἐποίησε τὸ παρ' αὑτοῦ δεξιὸν τῷ τῶν Ἀχαιῶν εὐωνύμῳ.*

Immerhin sind uns diese Details wertvoll. Denn schon sie lassen schliefsen, dafs Machanidas von der Existenz des Grabens Kenntnis hatte, wie das Delbrück wegen der grofsen Nachbarschaft von Mantinea und Lakedämon mit Recht vermutet hat.

Aber das Folgende zeigt es noch deutlicher.

Auch nachdem sein Aufmarsch beendet, ging Machanidas nicht zum Angriff über. Die Stellung des Feindes erschien ihm eben zu fest. Sondern er behandelte sie wie eine Festung, die man erst beschiefst und dann stürmt. Sein Belagerungspark konnte hier gute Dienste leisten, und er scheute nicht die Zeit und Mühe, die schwerfälligen Maschinen[1]) vorfahren und in Abständen vor der Front zur Aufstellung bringen zu lassen[2]).

Er improvisierte geschickt. Die Katapelten der damaligen Zeit haben eine Schufsweite von durchschnittlich 3—400 Metern[3]). Wenn er durch seine Beschiefsung die Haltung der achäischen Phalanx erschütterte, sie wohl gar zwang, sich aufser Schufsweite zurückzuziehen, so konnte er unter dem Schutze dieser antiken Artillerie seine Truppen ungehindert über den Graben führen. Genau so operiert man ja mit der Artillerie auch heute, wenn etwa unter dem Schutze der Kanonen ein Flufsübergang gemacht oder ein Defilee genommen werden soll. Gelang dies Manöver, so war Philopömen aus seiner Verteidigungsstellung herausgeworfen, und seine Phalanx und Bürgerreiterei, in der hilflosen Lage erschütterter Truppen in rückgängiger Bewegung, einem überlegenen Feinde ausgeliefert. Zugleich ging damit die Flügelanlehnung an die Berge rechts verloren, da die Höhen unmittelbar hinter der Grabenstellung weit nach Westen zurückweichen: kurz dann war alles verloren.

Dem mufste vorgebeugt werden; und mit raschem Entschlusse entschied sich Philopömen deshalb, von der Defensive zur Offensive überzugehen, ehe die natürlich langsam von statten gehende Auf-

---

[1]) Die gröfseren Euthytona, die Pfeile schossen, wogen nach Rüstow (Kriegswesen S. 389 399) bis 285 Kilogramm, ein kleiner Palintonos, der Steinkugeln warf, sogar 51 Centner.

[2]) *τοὺς καταπέλτας πρὸ πάσης ἐπέστησε τῆς δυνάμεως ἐν διαστήμασιν.* Die Worte *πρὸ πάσης τῆς δυνάμεως* brauchen nicht zu bedeuten, dafs die Katapelten die ganze Frontlänge einnehmen, und bedeuten es tatsächlich nicht. Jedes erste Treffen ohne Rücksicht auf seine Länge, ja jeder einzelne, der allein vor der Front geht oder steht, steht und geht „vor der ganzen Macht". Ich bemerke das nur, weil man an dem Ausdruck Anstofs genommen hat.

[3]) Rüstow a. a. O. 390. 399.

stellung der Katapelten beendet sein mochte, ehe sie wenigstens zu rechter Wirkung gekommen waren[1]).

Er liefs daher seine Kerntruppen auf dem linken Flügel vorgehen und begann viel früher als es Machanidas lieb war die Schlacht[2]). Zuerst schickte er die leichten tarentinischen Reiter, dann leichte Truppen zu ihrer Unterstützung vor, setzte schnell immer mehr Abteilungen ein und hatte so, da der Feind zähen Widerstand leistete, in kurzer Zeit seinen ganzen linken Flügel in ein heftiges Gefecht verwickelt[3]).

Der Feind mochte hier weit weniger Manschaften haben als Philopömen. Wenigstens hören wir nichts davon, dafs etwa Truppen von den Söldnern seiner linken Flügelkolonne nach rechts gezogen seien, während ja Philopömen alle Söldner des Bundes hier vereinigt hatte, und die Motivierung, die Polybios für den Sieg der Spartaner gibt, läfst zwischen den Zeilen lesen. Söldner eines Monarchen, so führt er breit aus, kämpfen stets tapferer als solche, die einer Republik dienen, weil sie die Stütze des Thrones sind und ihr eigenes Wohl und Wehe daher fest an das des Herrschers geknüpft ist. So hätten denn auch damals die Söldner des Machanidas mit verzweifeltem Mute gestritten[4]). — So richtig an sich diese Bemerkung ist, wird sich doch jeder, der des Polybios ausgesprochene Parteilichkeit in allen Sachen des Achäischen Bundes gegen Sparta richtig einschätzt, leicht überzeugen, dafs mit diesem Raisonnement die wenig rühmliche Niederlage einer beträchtlichen Übermacht geschickt verschleiert ist. Auch der spätere Verlauf des Gefechtes, in welchem sich der siegreiche Flügel des Machanidas so vollkommen auf dem kleinen Raume zwischen Stadt und Graben zerstreut und verliert, dafs er garnicht mehr um seinen Rückzug kämpfen kann, zeigt, dafs die Truppen der Spartaner hier nicht allzu zahlreich gewesen sein können[5]). Um so sicherer mochte also Philopömen bei seinem Vor-

---

[1]) Darum heifst es bei Polybios (XI 12, 4) auch nur: *θεασάμενος τὴν ἐπιβολήν, ὅτι ταῖς καταπέλταις ἐπενόει .. τραυματίζειν* u. s. w. — Damit erledigt sich Delbrücks Einwurf (Kriegsk. 213): Auch sieht man nicht recht ein, wie der Kampf der Leichten auf dem einen Flügel die Arbeit der Katapelten im Centrum verhindert haben soll.

[2]) Daher bei Polybios: *ὁ Μαχανίδας .. ἠναγκάζετο ποιεῖν τὸ παραπλήσιον καὶ συναφεῖναι τοὺς παρ' αὐτοῦ Ταραντίνους.* [3]) *ἐν πάνυ βραχεῖ χρόνῳ.*

[4]) Pol. XI 13, 4—8 dann 14, 1: *οὕτως ἐκθύμως καὶ βιαίως.*

[5]) Auf das formelhafte *κατίσχυον καὶ τῷ πλήθει καὶ ταῖς εὐχειρίαις* ist unter diesen Umständen nicht viel zu geben.

gehen auf einen Sieg gerechnet haben, und um so deutlicher kommt das alte Schlachtschema des Epaminondas, mit überlegener Macht an einem Punkte energisch vorzustofsen, wenn auch in etwas veränderter Gestalt, hier wieder zum Vorschein.

Wie dem nun aber auch im einzelnen sei, die Spartaner gewannen hier einen glänzenden Sieg, und damit war nach menschlichem Ermessen die Schlacht überhaupt gewonnen. Denn die Flanke der achäischen Phalanx war entblöfst und die Bürgerwehr dem Anfall von zwei Seiten natürlich nicht gewachsen. Aber Machanidas besafs nicht die kühle Überlegenheit eines Schlachtenlenkers. Von Kampfesungestüm hingerissen, verfolgt er in diesem entscheidenden Moment mit seinen Reitern blind darauf los nach Mantinea zu[1]).

Anders Philopömen. Er hatte bis zum letzten Moment im Gefechte sein Äufserstes getan, aber den Überblick nicht verloren. Als er die Schale sich neigen und die Durchbrechung der Söldner bevorstehen sah, hatte er sich hinter den linken Flügel der Phalanx gezogen und war dem Stofse ausgewichen.

Er liefs den Sturm vorbeibrausen und benutzte alsbald den Fehler des Gegners[2]).

Moralisch kam jetzt alles darauf an, Tätigkeit zu zeïgen und die Ruhe der Ratlosigkeit zu überwinden. Die Mannschaften bis zum letzten Kämpfer hinunter mufsten die Empfindung erhalten, dafs noch ein kräftiger Wille von oben die Schlacht leite. Praktisch war es nötig, alles, was sich von dem geschlagenen Flügel noch sammeln liefs, zu vereinigen, die Phalanx gegen den drohenden Angriff von vorn und hinten kampfbereit zu machen, und eine Entscheidung herbeizuführen, ehe die Gegner von der Verfolgung zurück waren.

Danach handelte Philopömen.

Er liefs die am weitesten links stehenden Abteilungen seines linken Phalanxflügels „Linksum“ machen und führte sie, ohne mit den einzelnen Abteilungen einzuschwenken, in derselben Formation, in der sie standen, im Laufschritt ein paar hundert Meter nach links[3]).

---

[1]) Pol. XI 14, 6 s. Anhang S. 312.

[2]) Pol. XI 15, 2 s. Anhang.

[3]) Die viel besprochenen und viel mifsverstandenen Worte lauten (Pol. XI 15, 2): [*παραγγείλας*] *εὐθέως τοῖς πρώτοις τέλεσι τῶν φαλαγγιτῶν ἐπ' ἀσπίδα κλίνειν, προῆγε μετὰ δρόμου, τηρῶν τὰς τάξεις.* Die *τέλη* sind, wie oben (S. 296) auseinandergesetzt ist, die gröfseren Abteilungen der Phalanx im Gegensatz zu den *σπεῖραι*, den kleineren: etwa Bataillone. Die *πρῶτα τέλη* sind also hier die ersten

Man hat dieses bei Polybios klar und unzweideutig beschriebene Manöver unglaubhaft finden wollen und zu allerlei künstlichen Erklärungsversuchen seine Zuflucht genommen, die aber sämtlich verfehlt sind[1]).

Bataillone vom linken Flügel; denn da befand sich Philopömen ja gerade. Der Ausdruck gestattet garkeinen Zweifel, sobald man sich nur die Lage anschaulich vorstellt. — Bei einer Flankenbewegung auf längere Entfernung schwenkten die Griechen mit Abteilungen (Sektionen, Zügen etc.) ein, wie wir. Dafs das hier, um Zeit zu sparen, nicht geschah, sondern einfach „in Reihen linksum" Laufschritt gemacht wurde, bemerkt Polybios deshalb mit seiner gewohnten Genauigkeit in den Worten *τηρῶν τὰς τάξεις*. Ich bemerke noch, dafs ein solcher Marsch in Reihen, der ja nach unseren Begriffen unpraktisch ist, weil sich dabei die Linie unwillkürlich verlängert, es bei den Griechen nicht war. Denn 1) standen die Leute wegen des Schildes und der Notwendigkeit freien Waffengebrauches in der Front überhaupt loser als unsere Soldaten, nämlich mit 3 Fufs Frontbreite für den Mann (s. meine Vergl. Studien z. Gesch. der griech. u. röm. Heerwesen. Hermes Bd. 35 S. 234 ff., und das Schlufswort dieses Bandes „Schlachtfeld und Schlacht"), und 2) stand die Phalanx nicht wie wir 2 Glieder tief, sondern 8—12, sodafs ein Reihenmarsch mit der Phalanx einer abgeschwenkten Halbzugskolonne nach unseren Begriffen entspricht. Auch wenn man, was philologisch möglich, vielleicht sogar vorzuziehen ist, die Worte *τηρῶν τὰς τάξεις* einfach auffafst als „in Reihe und Glied" — Gegensatz wäre dann *διαλύων τὰς τάξεις*, was unten Pol. XI 16, 2 vorkommt —, so bleibt die Sache doch dieselbe. Denn das Manöver ist taktisch durch den Ausdruck „*ἐπ' ἀσπίδα κλίνειν*" festgelegt. Dieser Ausdruck ist nämlich technisch für die Wendung des einzelnen Mannes. (Asklepiodot 10, 2. Arr. Äl. an den entsprechenden Stellen.)

[1]) Es handelt sich im wesentlichen um drei Ansichten.

1) Nach Guischardt (Mémoires mil. a. a. O. p. 161) und Droysen (Heerwesen S. 183) soll die Phalanx in zwei Treffen aufgestellt und das erste links herausgezogen sein.
2) Nach Fougères (La Mantinée p. 594) sollen die ersten Glieder der in einem Treffen aufgestellten Phalanx mit „linksum" seitlich herausgezogen sein.
3) Nach Delbrück soll ein Teil der hintersten Glieder der Phalanx dasselbe Manöver gemacht haben.

Alle drei Vorschläge sind sprachlich wie sachlich unmöglich. Sprachlich sind *τέλη* keine Glieder und keine Treffen, sondern, wie wir sahen, Unterabteilungen der Phalanx. Die *πρῶτα τέλη* können daher auch weder ein erstes Treffen noch erste Glieder und am wenigsten natürlich Teile der hintersten Glieder der Phalanx sein. Sachlich versteht man erstens nicht, wozu eine doppelte Verlängerung der Phalanx, wie sie nach den beiden ersten Lösungsversuchen entstanden wäre, gut sein sollte, da es sich doch nur darum handeln konnte, einen Offensivflügel zu bilden. Oder will man etwa annehmen, dafs die herausgezogenen Truppen nachher noch wieder eine Formationsveränderung vorgenommen und ihre Front verkürzt hätten? Dann wird das komplizierte Manöver noch komplizierter. Zweitens aber ist das

Allerdings wurde durch die Linksbewegung der Flügelabteilungen die Phalanx um ein gutes Stück — etwa 2—300 Meter wird man sagen können[1]) — verkürzt, und zwischen ihr und dem abgezweigten Detachement entstand eine Lücke von mehreren hundert Metern. Aber das war unvermeidlich, und die Vorteile, welche die Mafsregel bot, überwogen diesen Nachteil bei weitem.

Denn dies war das einzige Mittel, durch welches Philopömen die Forderungen des Augenblickes, und zwar alle auf einen Schlag, erfüllen konnte.

Durch die energische Bewegung einiger tausend Mann, die natürlich überall gesehen wurde, kam wieder die Spannung der Tatkraft in die moralische Niedergeschlagenheit des Heeres: der eben erst verloren gegangene Teil des Schlachtfeldes war im Augenblick nach der verlorenen Schlacht schon wiedergewonnen[2]).

Und zugleich gab die vorgeschobene Abteilung den besten Anhaltepunkt für die Zerstreuten: hier konnte sich alles ankristallisieren, was sich mit Philopömen hinter die Phalanx geflüchtet hatte und jetzt natürlich gleich wieder mitvorgeführt wurde (*τοὺς περιλειπομένους*), ferner alle die Reste des linken Flügels, die sich etwa auf der anderen Seite hinter den schützenden Poseidontempel geborgen oder seitwärts auf das Alesion gerettet hatten (*τοὺς διακεκλικότας τὴν φυγήν*). Ja, die leichten Truppen auf dem Alesion selber werden jetzt hier mitherangezogen sein.

Natürlich konnte Philopömen die Sammlung aller dieser Elemente, die bald eine recht stattliche Zahl gewesen sein werden, nicht

---

Herausziehen einer ganzen Frontlänge überhaupt undenkbar. Die Leute auf dem rechten Phalanxflügel standen mindestens 1 Kilometer von dem linken entfernt. Wie wollte man im Drange des Augenblicks eine Linie von solcher Länge nach der Flanke bewegen, noch dazu im Laufschritt und ohne Formationsveränderung, also in Reihen linksum? Wie wollte man überhaupt den Leuten so schnell klar machen, wie viele Glieder linksum machen sollten? Man hätte damit ja alle die kleinsten Verbände, die *σπεῖραι*, die nach dem damaligen Kriegsbrauche der Tiefe nach durch die Phalanx durchgingen (Rüstow, Kriegswesen S. 116 f. Bauer bei Müller S. 257 f.), auseinandergerissen und so alle taktischen Einheiten zerstört, deren geschlossenes Vorgehen von Philopömen mühsam eingedrillt war und auf das alles ankam.

An dieser letzten Schwierigkeit scheitert — abgesehen selbst von der sprachlichen Unmöglichkeit — auch Delbrücks sonst sachlich noch allenfalls annehmbarer Lösungsversuch.

[1]) Ich denke mir eine Detachierung von etwa 2—3000 Mann.

[2]) *καταλαβόμενος τὸν ἐκλειφθέντα τόπον ὀξέως.*

persönlich abwarten. Er übergab dem Megalopoliten Polybos den Befehl und ordnete an, dafs alle diese Truppen Front nach Mantinea nehmen sollten, um ihm den Rücken zu decken und den verfolgenden Machanidas abzuschneiden[1]).

Dann wandte er seine Sorge nach vorn. Die Minuten waren kostbar. Nur bis an die Mauern von Mantinea konnte Machanidas verfolgen. In Bälde mufste er zurückkehren und bis dahin mufste die Entscheidung hier gefallen sein[2]). Wenn wir diesen Umstand ins Auge fassen, so zeigt sich uns, dafs die Detachierung des linken Phalanxflügels noch einem dritten Bedürfnisse entsprach. Es war dadurch zugleich ein Offensivflügel gebildet, der es ermöglichte, bei einem eventuellen Angriff auf die feindliche Phalanx diese von der Seite zu fassen. Dafs auch dieser Vorteil sich bei der Mafsregel ergab, wird von Polybios ausdrücklich hervorgehoben[3]).

Damit fällt zugleich der letzte Schimmer von Bedenklichkeit, den ängstliche Gemüter wegen der breiten Lücke zwischen Phalanx und Detachierung noch haben könnten. Denn wenn der Feind diese Lücke hätte benutzen und die verkürzte Phalanx hätte umklammern wollen, so wäre ihm unfehlbar das Seitendetachement in den Rücken gefallen. Es blieb ihm also garnichts weiter übrig, als seine überschiefsenden Truppen gegenüber diesem Offensivflügel gefechtsbereit zu halten, und es zeigt sich somit, dafs die ganze Mafsregel Philopömens nicht nur ein sehr geschicktes und leicht ausführbares, sondern auch ein verhältnismäfsig ungefährliches Manöver gewesen ist.

So hatte Philopömen alles vorbereitet, um den Feind anzugreifen, wenn er untätig blieb. Er mufste dann natürlich den in seiner Lage unvermeidlichen Verzweiflungschritt tun, seine Phalanx über den Graben gehen zu lassen. Da er aber zugleich auf die Flanke des Feindes drücken und dadurch einen energischen Vorstofs desselben hemmen konnte, so war die Lage nicht völlig aussichtslos.

In diesem Sinne gab er seinem Offensivflügel den Befehl, vorläufig ruhig und mutig, auch wenn er sich jetzt fortbegäbe, in der

---

[1]) Pol. XI 15, 5: *Πολύβῳ* (über den Namen s. Hultsch p. 1400 und Polyb. XXXVII 4, 4) *ἐπέταξε . . μετὰ σπουδῆς ἐφεδρεύειν τῷ κέρατι τῆς φάλαγγος καὶ τηρεῖν τὴν ἐπάνοδον τῶν ἐκ διώγματος ἀναχωρούντων.*

[2]) Mit Recht von Delbrück hervorgehoben.

[3]) *ἅμα δὲ ὑπερδέξιος ἐγεγόνει τοῦ τῶν πολεμίων κέρατος*, von Plutarch, Phil., ausgedrückt: *κατὰ κέρας παραδραμών.* Über das Verhältnis von Plutarch zu Polybios s. S. 308 A. 1.

isolierten Stellung auszuharren, sobald er aber den Befehl zum allgemeinen Draufgehen gäbe, sich sofort der Bewegung anzuschliefsen[1]).

Dann sprengte er zum Zentrum hin[2]).

Aber Philopömens Angriff kam nicht zur Ausführung. Seine Hoffnung, der Feind werde ihm diesen Verzweiflungsschritt ersparen, ging in Erfüllung. Denn knapp hatte die Zeit gereicht, die besprochenen Mafsregeln ins Werk zu setzen, da schob sich die feindliche Phalanx vor. Der Sieg des Flügels hatte ihre Zuversicht noch mehr gehoben, man glaubte den Feind verzagt und meinte, ihn nur anfallen zu dürfen, um ihn in die Flucht zu jagen. So zog der Instinkt die Masse, ohne dafs sie auch nur einen Befehl erwartete, gewaltsam vorwärts, dem Verderben entgegen[3]).

Am Graben angekommen, den man sich doch nicht so beträchtlich vorgestellt haben mochte, gerät sie in ein augenblickliches Stocken, das stark genug ist, den frischen Impuls zu brechen, zu schwach, den verhängnisvollen Schritt zu hemmen. Denn die hinteren Glieder sehen nicht, sie drängen nur. Und kaum haben sich die Glieder in die Tiefe gesenkt, ihre Ordnung gelöst, ihre Zuversicht halb verloren, da läfst Philopömen sämtliche Phalangiten[4]) die Lanzen fällen und mit lautem Allala seine Gewalthaufen auf die Feinde stürzen. Was im Graben nicht von den Achäern niedergestofsen, von den eigenen Leuten zertreten wird, sucht sein Heil in der Flucht, in die auch der linke Flügel mithineingerissen wird[5]).

---

[1]) Pol. XI 15, 4: *τοὺς φαλαγγίτας αὐτοῦ παρεκάλει θαρρεῖν καὶ μένειν, ἕως ἂν παραγγείλῃ ποιεῖσθαι τὴν ἐπαγωγὴν ἀναμίξ. — Ποιεῖσθαι τὴν ἐπαγωγὴν ἀναμίξ*, was Droysen (S. 183, 1) sich nicht erklären konnte, heifst „Draufgehen zum Handgemenge". So *ἀναμίξ* auch Pol. XI 13: *τὸ ξενικὸν ἀναμίξ γενέσθαι πᾶν.*

[2]) Das ist bei Polybios nicht ausdrücklich erwähnt, folgt aber aus den Verhaltungsmafsregeln, die Philopömen dem Detachement und dem Polybos gibt. Wenn er dageblieben wäre, wären solche Befehle nicht nötig gewesen. Der Oberfeldherr gehörte natürlich dahin, wo die Hauptmacht stand.

[3]) Unmittelbar nach der Aufzählung von Philopömens Dispositionen fährt Polybios fort: *οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι χωρὶς παρεγγέλματος ἐπαρθέντες ταῖς διανοίαις ἐπὶ τῷ τῶν εὐζώνων προτερήματι, καταβαλόντες τὰς σαρίσσας ὥρμησαν ἐπὶ τοὺς ὑπεναντίους.* Ebenso schildert Plutarch die Siegeszuversicht Phil. X: *νικᾷν γὰρ ἡγοῦντο καὶ κρατεῖν παντάπασι διώκοντα τὸν Μαχανίδαν ὁρῶντες.*

[4]) *πᾶσιν τοῖς φαλαγγίταις* (XI 16, 1); also natürlich auch den detachierten Flügel.

[5]) Schilderung des Polybios s. Anhang. — Dieser Teil der Schlacht hat grofse Ähnlichkeit mit der berühmten Schlacht von Courtray 1302, wo auch die Ritterschaft bei Überschreitung eines Grabens von den Flamändern vernichtet wurde. Rüstow, Gesch. d. Infanterie S. 137.

So stellt sich das Bild dieser Schlacht im engsten Anschlufs an des Polybios Bericht klar und widerspruchslos vor unsere Augen, wie sehr auch die neueste Kritik bemüht gewesen ist, Mängel und Widersprüche darin zu entdecken oder vielmehr sie hineinzutragen[1]).

Noch galt es, der Gefahr im Rücken zu begegnen.

Philopömen hielt dafür genügende Truppen fest in der Hand. Die Lücke zwischen dem Poseidontempel und dem grofsen Graben

---

[1]) Mit der Konstatierung der Tatsache, dafs die spartanische Phalanx dem Angriffe des Philopömen zuvorgekommen ist, fällt Delbrücks letzter Einwurf gegen die Schilderung des Polybios. Delbrück sagt (Kriegsk. I 214) darüber: „Wir müfsten erwarten, dafs Philopömen mit seiner verlängerten Schlachtlinie die Offensive ergreift und mit dem überragenden Flügel die Lakedämonier in der entblöfsten Flanke packt. Das erscheint um so nötiger, als ja die Rückkehr des siegreichen Machanidas jeden Augenblick zu erwarten steht," und meint dann, die Darstellung von Guischardt, der (Mém. militaires cap. X p. 159 f.) das Unterlassen von Philopömens Angriff auch schon aus dem schneller erfolgten Vorgehen der Lakedämonier erklärt hatte, sei „gewifs nichts als eine geistreiche Hypothese aber sachlich möglich und deshalb eher erträglich als die einfache Wiedergabe der sich selbst widersprechenden Polybianischen Erzählung." — Wo hat denn nur Herr Delbrück seine Augen gehabt? könnte man hier wirklich versucht sein zu fragen. Was Guischardt sagt, ist ja gar keine Hypothese, sondern steht alles bei Polybios. Oder ist es nicht für jeden denkenden Menschen genug, wenn ein Militärschriftsteller alle Vorbereitungen der einen Partei zum Angriffe erzählt und dann fortfährt: „da griff aber die Gegenpartei an"? Mufs er noch ausdrücklich versichern „die erste Partei wollte aber auch wirklich angreifen, man kam ihr nur zuvor"? Wir anderen verstehen ihn auch ohne diesen Zusatz. — Noch unglücklicher womöglich ist dann Delbrücks Bemühung, Plutarch gegen Polybios auszuspielen. Weil Plutarch in seiner ganz summarischen, nur 23 Druckzeilen umfassenden Schlachterzählung (s. Anhang S. 313) den Graben nicht erwähnt und den beabsichtigten Flankenangriff wirklich erfolgen läfst, meint Delbrück hier im Gegensatz zu Valetons wohlbegründeter und auf umsichtigen Quellenstudien ruhender Ansicht (de Polybii fontibus 1879), einen selbständigen Schlachtbericht vor sich zu haben, der den des Polybios erschüttern könne. Nun steht aber quellenkritisch kaum eine Tatsache fester als die, dafs Plutarch in seinem Philopömen aus der Lebensbeschreibung des Polybios über Philopömen geschöpft hat. Da diese weit breiter angelegt war, mag auch von der Tätigkeit des Flankendetachements noch mehr darin gestanden haben. Denn beteiligt ist es ja natürlich an der Vernichtungsschlacht im Graben auch gewesen (vor. S. A. 4). Das hat Plutarch denn behalten. — Mit solchen vereinzelten und verfehlten Beobachtungen stöfst man Quellenuntersuchungen von der Gründlichkeit und Schärfe der Nissenschen (Krit. Unters. S. 280—287, bes. S. 287), auf die sich Valeton ja auch nur stützt, denn doch nicht um (vergl. auch S. 271). Wir sehr in diesem Falle die ganze Schlacht für Plutarch Nebensache ist und seine Abweichungen sich aus einfacher Flüchtigkeit erklären, hat schon Nissen bei dieser Gelegenheit zutreffend hervorgehoben.

ist durch die inzwischen von Polybos gesammelten Mannschaften ausgefüllt.

Der Feldherr selbst besetzt daher sofort die Brücke der Strafse nach Pallantion[1]). Aber der Sieg wird ihm hier leicht gemacht.

Der Feind, schon vorher nicht sehr stark, ist auf der Verfolgung auseinander geraten. Was noch beisammen ist, fühlt sich den Achäern nicht gewachsen und zerstreut sich bei der neuen drohenden Gefahr, um einzeln durchzukommen. Statt des Kampfes erwartet den Philopömen eine Jagd, und mit eigener Hand erlegt er den spartanischen Herrscher, als er es versucht, über den Graben den Rückweg zu gewinnen.

Die Einnahme von Tegea, der Einfall in die fruchtbare Ebene von Lakonien, die bisher die Achäer nur im Gefolge von Makedoniern und Thebanern zu betreten gewagt hatten, waren die unmittelbaren Folgen des für das achäische Bürgertum so ruhmreichen Kampfes[2]).

Es ist das letzte Mal in der Geschichte, dafs uns das kleinstaatliche Wesen des Griechentums mit einer vergleichsweise bedeutenden Leistung entgegentritt. Von einem warm empfindenden Lokalpatrioten etwas emphatisch geschildert, läfst die Darstellung uns die Denkweise jener Kreise erkennen, denen ihr Ländchen und ihr städtisches Treiben ihre Welt war, und denen hier Ruhm und Ehre zu erwerben als höchstes Ziel edlen Strebens galt. Aber trotz ihrer Beschränktheit nötigen uns doch diese Vorgänge ein Gefüh beifälliger Zustimmung ab, selbst bei einem Vergleich mit den gleichzeitigen Riesenleistungen Roms; ein Gefühl, wie wir es etwa empfinden bei tüchtigen Leistungen eines Menschen, über dessen Standpunkt wir innerlich herausgewachsen sind. —

Wir scheiden nicht ohne Befriedigung von dieser kleinen Welt, um uns den gröfseren römisch-makedonischen Verhältnissen zuzuwenden. Nur eine kurze Zussammenstellung dessen sei noch gestattet, was sich an zusammenfassenden Betrachtungen aus den bisher geschilderten Schlachten gewinnen läfst.

---

[1]) Dafs mit dieser Brücke nicht, wie Guischardt und andere gemeint haben, die Stelle zwischen Poseidontempel und Graben gemeint ist, folgt schon daraus, dafs dort ja, wie wir sahen, Polybos als Befehlshaber stand, hier dagegen nach Philopömens späterer Entfernung Anaxidamas (Pol. XI 18, 1) zurückgelassen wurde.

[2]) Polyb. XI 18, 8.

Anhang.

Übersetzung der Schlachtberichte von Mantinea.
207 v. Chr.

1) Polybios XI 11—18.

(11, 1) Dem Machanidas kam in seiner Siegeszuversicht die Bewegung der Achäer sehr erwünscht, und sobald er vernahm, dafs sie sich bei Mantinea sammelten, (2) hielt er an die Lakedämonier in Tegea eine Ansprache und brach sofort am andern Tage beim Morgengrauen nach Mantinea auf. (11) Seine Phalanx war rechts abmarschiert, die Söldner führte er in zwei Kolonnen auf beiden Seiten derselben und in gleicher Höhe mit der Spitze der Phalanx; hinter ihnen folgten Wagen mit einer Menge von Belagerungsmaschinen und Munition.

(4) An demselben Morgen führte Philopömen seine Truppen gleichfalls in drei Kolonnen aus Mantinea heraus: auf dem Wege nach dem Poseidontempel die Illyrier und die Thorakiten (halbschwere Infanterie), ferner das ganze übrige Söldnerheer und die Leichten. Auf der nach Westen nächsten Strafse führte er die Phalanx und auf der darauf folgenden die Bürgerreiterei. (5) Mit den Leichten als äufserstem Flügel besetzte er den Hügel vor der Stadt, welcher sich an der erwähnten ersten Strafse, die Xenis heifst, bis zum Poseidontempel hinzieht. An sie schlofs er südlich die Thorakiten, an diese die Illyrier an. (6) Neben sie stellte er in derselben Linie die Phalanx auf, bataillonsweise mit Abständen zwischen den Kompagnien [*κατὰ τέλη σπειρηδὸν ἐν διαστήμασι*; wegen der Übersetzg. s. S. 296 A. 5], an dem Graben entlang, welcher mitten durch die mantineische Ebene in der Richtung auf den Poseidontempel zuläuft[1]) und auf der anderen Seite an die Berge anstöfst, welche das Land

[1]) Vergl. wegen der Übersetzung S. 294 A. 3.

der Elisphasier begrenzen. (7) Neben sie stellte er auf den rechten Flügel die achäischen Reiter unter Aristänetos aus Dyme. Auf dem linken befehligte er selbst das ganze Söldnerheer, das in zwei Treffen aufgestellt war.

(12, 1—3) Ansprache des Philopömen.

(4) Des Machanidas Anmarsch sah zuerst so aus, als ob er mit der Phalanx in tiefer Kolonne gegen den rechten Flügel vorgehen wolle. Als er aber näher herangekommen war, schwenkte er in genügendem Abstande nach rechts ein und zog an der Front der Feinde entlang, bis er mit seinem rechten in die Höhe des linken Flügels der Achäer gekommen war. Die Katapelten (Belagerungsgeschütze) stellte er in Zwischenräumen vor dem ganzen Heere auf. (5) Als Philopömen seine Absicht erkannte, mit den Katapelten die Gewalthaufen (*σπείρας*) der Phalanx zu beschiefsen, die Soldaten zu verwunden und die Aufstellung in Unordnung zu bringen, liefs er ihm weder zur Ausführung dessen noch zur Umkehr Zeit[1]), sondern er begann am Poseidontempel, wo das Gelände eben war und sich für einen Reiterkampf eignete, mit seinen Tarentinern energisch die Schlacht. (7) Machanidas sah sich dadurch gezwungen ebenfalls seine Tarentiner vorzuschicken.

(13, 1) Zuerst nun kämpften diese im Einzelkampfe; bald aber kamen dem bedrängten Teile Leichte zu Hilfe, und in ganz kurzer Zeit war die ganze Söldnertruppe handgemein geworden. (2) Der Einzel- und Massenkampf dieser Scharen dauerte geraume Zeit so unentschieden, dafs die übrigen Truppenteile nur mit ängstlicher Spannung beobachteten, wohin sich der Staub wenden würde und darüber nicht zum Zusammenstofse kommen konnten, da . . . [Lücke] beide behaupteten lange ihren anfänglichen Platz in der Schlacht.

(3) Allmählich indessen gewannen die Söldner des Tyrannen bei ihrer Zahl und Geschicklichkeit wegen ihres gröfseren Interesses für die Sache[2]) die Oberhand.

(4—8) folgt Auseinandersetzung, weshalb Söldner für Monarchien mehr Interesse haben als für Republiken.

(14, 1) So kam es, dafs auch damals die Söldner des Machanidas

---

[1]) *οὐκέτι χρόνον ἔδωκε οὐδ' ἀναστροφήν.* — Das Wort *ἀναστροφή* ist bei Xenophon Hell. IV 3, 5 „die Umkehr“, ebenso Polyb. IV 54, bei den Taktikern die Rückschwenkung Asklep. 10, 6. Arr. 25, 7. Äl. ib.

[2]) „*διὰ τὴν ἕξιν*“ fasse ich so. Es wird durch die ganze folgende Ausführung (§§ 4—8), besonders durch die Worte *τῇ τῶν ξένων εὐνοίᾳ* näher bestimmt.

so verzweifelt und gewaltsam kämpften, dafs nicht einmal das zweite Treffen, die Illyrier und die Thorakiten, ihren Ansturm aushalten konnten, sondern alle, aus Reihe und Glied gedrängt, in wilder Flucht nach Mantinea jagten, das 7 Stadien entfernt war.

(2—5) Betrachtung über Feldherrnpflichten.

(6) Als nun das ganze Söldnerheer der Achäer nachgegeben und der linke Flügel sich aufgelöst hatte, blieb Machanidas nicht bei seiner Aufgabe und suchte nicht die endgültige Entscheidung herbeizuführen, indem er seinen Flügel den Feinden in die Flanke schickte und mit den anderen Truppen von vorn angriff, (7) sondern ohne Selbstbeherrschung wie ein Kind verfolgte er mit seinen Söldnern, als ob nicht die Angst genügt haben würde, die Feinde, die ja schon auf der Flucht waren, bis zu den Toren von Mantinea zu jagen.

(15, 1) Der achäische Feldherr dagegen hatte so lange wie möglich seine Söldner zu halten gesucht, indem er die einzelnen Führer bei Namen rief und anspornte. (2) Als er aber sah, dafs seine Leute doch zurückgedrängt wurden, verlor er nicht den Kopf und gab die Sache nicht verloren, sondern wich hinter den Flügel der Phalanx, und sobald die Verfolger vorbei waren und der Platz leer geworden war, befahl er sofort den ersten Abteilungen der Phalangiten, linksum zu machen, und führte sie im Laufschritt, ohne eine Formationsveränderung zu machen, vor [*τηρῶν τὰς τάξεις*; wegen der Übersetzung s. oben S. 303 A. 3). (3) So ergriff er sofort wieder von der verlorenen Stellung Besitz, schnitt zugleich die Verfolger ab und überflügelte die rechte Flanke der Feinde. (4) Diesen Phalangiten gab er Befehl ruhig an dieser Stelle auszuharren, bis er das Zeichen zum allgemeinen Angriff gäbe (*ἕως παραγγείλῃ ποιεῖσθαι τὴν ἐπαγωγὴν ἀναμίξ*; wegen der Übersetzung s. S. 307 A. 1]. (5) Dem Polybos [vergl. S. 306 A. 1] aus Megalopolis aber gab er den Auftrag, die noch vorhandenen Reste und die Illyrier, Thorakiten und Söldner, welche der Verfolgung ausgewichen waren, sorgfältig zu sammeln, hinter dem (detachierten) Phalanxflügel Aufstellung zu nehmen und die Rückkehr der Verfolger zu beobachten. (6) Die Lakedämonier aber fällten, ermutigt durch den Sieg ihrer leichten Truppen, ohne Befehl die Sarissen und stürmten auf die Feinde los. (7) Als sie bei ihrem Vorrücken an den Rand des Grabens kamen, gingen sie unbedachtsam herüber. Denn einerseits war Umkehr bei der Nähe des Feindes nicht mehr möglich, anderseits unterschätzten sie den Graben, weil er allmählich abfiel und damals überhaupt

[*κατὰ τὸ τέλος* die HS. — Vielleicht: *τότε τελέως*] weder Wasser noch Gestrüpp in ihm war.

(16, 1) Sobald dieser für den Feind ungünstige, lang vorhergesehene Augenblick gekommen war, gab Philopömen allen Phalangiten den Befehl, die Lanzen zu fällen und draufzugehen. (2) Als nun die Achäer alle zusammen mit erschrecklichem Feldgeschrei vorstürmten, da verloren die Lakedämonier, die bei dem Herabsteigen in den Graben ihre Glieder gelöst hatten, den Mut, gegen die von oben kommenden Feinde vorzugehen[1], und wandten sich zur Flucht. (3) Die meisten wurden in dem Graben vernichtet, teils von den Achäern, teils von ihren eigenen Leuten.

(4) Dies geschah aber nicht von selbst oder zufällig, sondern durch die Umsicht des Feldherrn. Denn von Anfang an [*εὐθέως*] hatte Philopömen sich hinter den Graben gestellt, nicht um die Schlacht zu vermeiden, wie man angenommen hat, sondern in der sehr scharfsinnigen und strategischen Erwägung, dafs wenn Machanidas, ohne den Graben zu sehen, seine Truppen heranführe, es der Phalanx gehen würde, wie es ihr ergangen ist; (6) wenn er aber wegen der Schwierigkeit des Überganges vom Angriff abstände und sich dem Vorwurfe der Feigheit aussetze, er dann von der Front des Feindes weg den Rückzug antreten müsse und langausgedehnt auf dem Marsche[2]) . . . [Lücke] er wird ihm vorwerfen können, dafs ihm selbst ohne Hauptkampf der Sieg, jenem die Niederlage als Anteil zufallen würde. [Das folgende Raisonnement ist wegen der Textverderbnis nicht recht verständlich.]

2) Plutarch, Philopömen cap. 10.

Als die Kunde kam, dafs (Machanidas) in das Gebiet von Mantinea eingefallen sei, führte Philopömen schnell das Heer gegen ihn heraus. Nahe bei der Stadt stellten sich beide mit vielen Söldnern und allen Bürgertruppen auf. Als der Kampf begann, schlug Machanidas die vor den Achäern aufgestellten Speerwerfer und Tarentiner mit seinen Söldnern, aber anstatt sich sofort auf die Kämpfer zu werfen und ihre Schlachtlinie zu zerreifsen, entfernte er

---

[1]) Übersetzung nach der LA. des neugefundenen Papyrus (s. oben S. 282 A. 1) *καταβάσει προςβαίνοντας*.

[2]) Hier mufs etwas gestanden haben von einer Niederlage auf dem Rückzuge, wie auch die lückenhaften Worte in § 8 zu bestätigen scheinen.

sich auf der Verfolgung und ritt an der Phalanx der Achäer, die in Reih' und Glied blieben, vorbei. Obgleich nun ein solches Unglück gleich am Anfange der Schlacht dem Philopömen begegnet war und alles verloren schien, so tat er doch, als ob er das übersähe und nicht für schlimm hielte; da er aber sah, welchen Fehler die Feinde bei der Verfolgung dadurch machten, dafs sie sich von der Phalanx trennten und einen leeren Raum liefsen, da ging er ihnen nicht entgegen und griff sie bei ihrer Verfolgung der Flüchtigen nicht an, sondern liefs sie vorbeigehen und eine grofse Lücke zwischen sich und den Hopliten machen. Als er dann die Phalanx der Lakedämonier entblöfst sah, führte er seine Leute sofort vor und griff sie von der Seite an, die weder einen Befehlshaber hatten noch auf einen Kampf gefafst waren. Denn sie glaubten schon völlig gesiegt zu haben, da sie den Machanidas verfolgen sahen.

Schlufswort.

Ergebnisse für die Geschichte der Kriegskunst im Altertum.



Schlachtfeld und Schlacht.

Die makedonisch-griechische Kriegskunst reicht tief ins Römertum hinein.

Daher kann, wie schon an früherer Stelle betont ist, eine abschliefsende Betrachtung ihrer Entwickelung erst dann gegeben werden, wenn auch von den Schlachten zwischen Rom und den Diadochenreichen ein hinlänglich klares Bild vorliegt.

Wohl aber ist schon hier einiges zu behandeln, was sich auf die Gestaltung der Schlacht zwischen Armeen der griechisch-makedonischen Taktik allein und auf das wechselseitige Verhältnis von Schlacht und Schlachtfeld bezieht.

Es handelt sich dabei zunächst um die lokale Erstreckung der antiken Schlacht, ihre Ausdehnung in Front und Tiefe.

Die Frage scheint auf den ersten Blick ohne sehr weitgreifendes Interesse und ohne gröfsere Bedeutung zu sein. Eine ungefähre Vorstellung — wird man vielleicht sagen —, wieviel Raum 20- oder 40 000 Mann im Gelände etwa beansprucht haben, wird man sich ja leicht machen können, und genaue Ermittelungen werden einerseits bei dem aus dem Altertum vorliegenden Materiale fast unmöglich, anderseits schon aus dem Grunde wenig erheblich sein, weil ja natürlich Gelände und Charakter der Truppen sowie die speziellen Zwecke des einzelnen Falles die gröfsten Verschiedenheiten hervorbringen müssen. Eine Norm wird sich daher garnicht aufstellen lassen.

Aber die Sache liegt doch wesentlich anders, als dies Raisonnement sie erscheinen läfst.

Man kann eine Masse von — sagen wir — 20 000 Mann in so verschiedener Weise in den Raum hineinkomponieren, dafs Schlachtenbilder und Voraussetzungen für den Kampf entstehen, die kaum noch irgendwelche Analogien unter einander zulassen. Ein vergleichender Blick auf die Landsknechtstaktik und die moderne Schlacht mag

dieser a priori selbstverständlichen Tatsache den historischen Untergrund geben. In der Landsknechtschlacht nimmt ein grofser Geviert-haufe von 100 Mann Breite und 100 Mann Tiefe nur eine Front von 70—90 Meter ein und enthält doch die enorme Zahl von 10 000 Kämpfern[1]); in der modernen Taktik ist überall die zweigliedrige Aufstellung zum Durchbruch gekommen, und in der Schlacht selber ziehen sich sogar die losen Schützenlinien über Hügel und Talsenkungen hin. Ja, es kann vorkommen, dafs eine Schar von einigen Tausend Kämpfern ebensoviele Tausende von Metern in der Front einnimmt und doch gefechtsfähig bleibt, wie es z. B. bei Weifsenburg der Fall gewesen ist[2]). Da liegt dann eine über hundertmal gröfsere Fronterstreckung vor als in den Landsknechtschlachten.

Die Frage ist also, welchen Platz zwischen diesen Extremen die antike Schlacht einnimmt. Davon wird dann in erster Linie mit abhängen, welche mechanischen Wirkungen entstehen und wie sich demgemäfs ihr taktischer Charakter gestaltet.

Aber das ist nicht das einzige; es steht mit dem Grade der Massenanhäufung noch ein Zweites in Verbindung.

Massenpsychologische Zustände und Wirkungen haben auf den Gang der Schlachten immer und überall den tiefgehendsten Einflufs gehabt. Sie stehen mit dem höheren und geringeren Grade der Massenanhäufung auf einem Punkte in engem Zusammenhange und verändern ihren Charakter und ihren Einflufs mit der Vergröfserung und Verminderung der Massierung. Eine geschlossene und eng aneinandergedrängte grofse Menschenmasse mufs auch rein psychologisch

---

[1]) s. über die Frontlänge meine vergleichenden Studien zur Gesch. d. griech. u. röm. Heerwesens, Hermes Bd. 35 S. 234 ff., über die Bildung solcher Haufen Rüstow, Gesch. der Infanterie I S. 167 ff.; Delbrück, Perser- und Burgunderkriege S. 186. 202.

[2]) Hier hatten die Franzosen nur 8 Bataillone Infanterie, 8 Schwadronen Kavallerie und 18 Geschütze (Der deutsch-franz. Krieg v. gr. Generalst. I S. 178). Da die Stärke eines französischen Bataillons damals auf höchstens 600, die einer Schwadron auf höchstens 110 Mann anzusetzen ist (Generalstw. S. 39 u. 40), so betrug die ganze französische Streitmacht noch nicht 6000 Mann. Der Frontraum, den sie einnahmen, erstreskte sich von Riedselz, wo die Reiterei hielt (Gen. S. 193), bis Weifsenburg, d. h. über etwa $6\frac{1}{2}$ Kilometer. Will man nur die Kampffront der Infanterie und Artillerie vom Geisberg bis Weifsenburg rechnen, so kommt doch fast dasselbe Ergebnis heraus, weil nach Abzug der Reiterabteilungen und des zugehörigen Raumes das Verhältnis doch ungefähr dasselbe bleibt.

betrachtet ganz anders agieren und reagieren als eine weit auseinandergezogene und vereinzelte. Alle Gefühle pflanzen sich hier mit ganz anderer Schnelligkeit und Intensität fort: der eine steckt den anderen an und wird dann selbst von dem Strome des allgemeinen Gefühles willenlos mit fortgerissen. Eine ganze Anzahl von Erscheinungen der antiken Schlacht wird daher ihre Erklärung nur finden können, wenn die Stärke der Massenanhäufung so genau wie möglich bestimmt ist.

Endlich hat die Frage auch noch eine methodische Seite.

Klare Anschauung von der Erstreckung der antiken Schlachten macht es in vielen Fällen erst möglich, ein gesuchtes Schlachtfeld mit Sicherheit zu bestimmen, gibt wenigstens die Handhabe dazu, zu grofse oder zu kleine Örtlichkeiten auszuscheiden. Ich brauche hier ja nur auf die Frage des Schlachtfeldes von Issos hinzuweisen, wo dieses Kriterium für die beiden vorgeschlagenen Schlachtfelder von ausschlaggebender Bedeutung ist[1]).

So wäre es also doch nach den verschiedensten Seiten hin von weittragenden Folgen, möglichst genau zu wissen, welche Vorstellung wir uns von der Ausdehnung und Dichtigkeit antiker Schlachten zu machen haben, und es kann sich daher nur noch darum handeln, ob wir die Mittel besitzen, diese Frage befriedigend zu lösen.

Einen ungefähren Anhalt dafür bot ja auch bisher schon die Berechnung der Frontlängen, die aus der Zahl der Streiter, der wahrscheinlichen Tiefe der Aufstellung, der mutmafslichen Breite des einzelnen Mannes und Reiters in der Front zu gewinnen war. Aber bei dem allem waren doch zu viel unsichere Faktoren vorhanden, die ein festes Ergebnis unmöglich machten.

Es ist daher ein anderer Weg einzuschlagen, und dafür sind gerade die behandelten Schlachten im Gegensatz zu den später zu besprechenden Römerschlachten ein ausgesuchtes Material. Denn es handelt sich gerade bei diesen vier Fällen um Beispiele von Stellungsdefensive: Die eine Partei hat sich in sorgsam ausgewähltem Gelände eingerichtet und erwartet Tage lang den Angriff des Gegners: so Agesilaos und Philopömen bei Mantinea, die Griechen bei Chäronea, Kleomenes bei Sellasia.

---

[1]) Man vergl. darüber A. Bauer in den Jahresheften des Österr. Arch. Inst. Bd. II Heft 1 (1899) und Delbrück, Kriegsk. I S. 163 f. — Die Frage wird jetzt durch die neue topographische Untersuchung, die Herr Oberst Janke in diesem Frühjahr an Ort und Stelle gemacht hat, wohl spruchreif werden.

Diese Tatsache hat für unsere Untersuchung einen unschätzbaren Vorteil.

Während nämlich bei den meisten anderen Schlachten, besonders wenn sie, wie gewöhnlich, in grofsen Ebenen geschlagen sind, vielleicht der Ort, aber nicht genau die Erstreckung angegeben werden kann, haben wir hier überall Stellungen mit starken, noch jetzt im Gelände erkennbaren Flügelanlehnungen. So waren es bei Mantinea 362 die Mytika und Kapnistra, bei Chäronea die Stadt und der Flufs Kephissos, bei Sellasia die Steilabhänge des Olymp und Euas und endlich bei Mantinea 207 das Alesion und die Mänalischen Berge. Wir können daher die Frontlängen noch heute vom Gelände ablesen und erhalten dann folgendes Bild:

Schlacht.	Stärke des Heeres.			Länge der Front.	Auf je 10000 Mann wieviel
	Fufsvolk.	Reiter.	Zusammen.	Meter.	Meter.
Mantinea 362	20000	2000	22000	1650	750
Chäronea 338	30000	2000	32000	2400	750
Sellasia 221	unter 20000	wenige	ca. 20000	1700	850
Mantinea 207	unter 20000	ca. 2000	ca. 20000	2000	1000

In dieser Liste fällt mehr die Übereinstimmung im grofsen ins Auge als die kleinen Abweichungen. Für beides indessen werden die Gründe zu geben sein.

Wir haben hier zunächst unsere Aufmerksamkeit noch einmal auf die schon berührte Tatsache zu lenken, dafs wir wohl ausgewählte Stellungen vor uns haben.

Bei zufällig herbeigeführten Begegnungsschlachten, wie es Kynoskephalä z. B. war, oder bei Rückzugsgefechten oder auch bei Feldschlachten, in denen beide Teile offensiv vorgehen und keiner vom Gelände besonderen Nutzen ziehen will, nimmt man die Örtlichkeit, wie sie eben ist. Es wird dann zwischen Truppenzahl und Gelände oft ein anormales Verhältnis bestehen, indem irgend ein beherrschender Punkt noch mitbesetzt werden mufs, obwohl er eigentlich zu fern liegt und so die Linie unnatürlich verlängert wird, oder indem anderseits die Geländeverhältnisse eine unnatürliche Zusammenpressung fordern können. Bei den hier vorliegenden Beispielen ist das nicht der Fall gewesen. Denn hier hatten die defensiven Parteien überall die Wahl gehabt zwischen mehreren Plätzen, und sie hatten natürlich den für sie passendsten ausgewählt. Daher die Übereinstimmung im grofsen Ganzen. Diese Frontlängen geben also für

Defensivstellungen das, was man nach dem Stande der damaligen Taktik als ein dem Idealen sich annäherndes Verhältnis von Frontlänge und Mannschaftsstärke ansah.

Rund 800 Meter Front sind daher als Normalmafs für 10000 Mann mit Einschlufs von etwa 1000 Reitern zu betrachten.

Was die Unterschiede betrifft, so verlangt nur die etwas stärker abweichende Stellung Philopömens bei Mantinea mit 1000 Metern auf 10000 Mann noch eine Begründung. Sie liegt in dem Graben, jenem starken Fronthindernis, das eine weiter auseinandergezogene Front ermöglichte.

Damit ist unmittelbar ein befriedigendes Ergebnis erzielt, soweit die methodische Seite der Frage in Betracht kommt.

Wir haben für ein aus Fufsvolk und Reiterei gemischtes Heer, bei dem die Reiterei etwa ein Zehntel beträgt, wie das im Altertum auch sonst sehr häufig der Fall ist, so viele Male etwa 800 Meter im Gelände anzusetzen, als wir 10000 Kämpfer in der Armee haben. Dafs diese Normalzahl je nach Umständen Schwankungen unterliegt, ist natürlich. Sie bietet aber einen ungefähren Anhalt. Abweichungen müssen aus dem Charakter des Einzelfalles begründet werden.

Soweit die taktische und psychologische Seite zur Frage stand, ist dagegen noch keine genügende Antwort gegeben.

Der taktische Charakter der antiken Schlacht hängt in erster Linie mit ab von der Tiefe der Aufstellung, in der griechisch-makedonischen Schlacht besonders von der Tiefe der Phalanx.

Nun ergibt sich zwar aus dem gefundenen Resultat, dafs auf jeden Meter der Front im Durchschnitt 12 bis 13 Mann gestanden haben (10000 : 800 = 12,5). Aber um die Anzahl der Glieder in der Phalanx daraus zu berechnen, fehlt uns noch zweierlei. Wir müssen erstens die beiden Truppengattungen Reiterei und Fufsvolk scheiden, und wir müssen zweitens die Rottenbreite kennen, die der einzelne Krieger in der Front einnahm. War das gerade 1 Meter, so war die Sache einfach: dann stand die Phalanx eben 12 bis 13 Mann tief. War es aber etwa, wie man hat annehmen wollen (Delbrück), nur $1^{1}/_{2}$ Fufs (0,44 Meter), so würden in einem Gliede von 800 Meter Länge über 1800 Mann (800 : 0,44 = 1818) Platz gehabt haben, und damit würde dann die Gliederzahl auf 5—6 sinken (10000 : 1818 = 5,5), eine Annahme, durch die natürlich der taktische Charakter der Phalanx wesentlich verändert werden würde.

Was nun die Reiterei betrifft, so können wir, abgesehen von Spezialformationen, wie dem Keile des Epaminondas bei Mantinea, Aufstellungen von 8 Pferden Tiefe und mit Intervallen zwischen den Abteilungen als das bei den Alten Normale ansehen[1]). Dann nimmt eine Masse von 1000 Pferden rund 220 Meter in der Front ein. Es bleiben also, wenn wir an unserer Normalfront von 800 Metern für 10 000 Mann gemischter Truppen festhalten, für die 9000 Mann Fufsvolk nur noch 580 Meter Front übrig, und es kommen auf jeden Meter daher 15—16 Mann Fufstruppen.

Die Frage nach der Rottenbreite des einzelnen Kämpfers wird dadurch nur um so brennender.

Glücklicherweise kann nun darüber garkein Zweifel sein.

Wir haben von Polybios, der selber eine leider verlorene Taktik geschrieben und darin diese Fragen genau behandelt hatte, die ausdrücklichen Angaben in seiner bekannten Kritik über die Schlacht von Issos. Hier wird die Frontbreite für den einzelnen Mann auf dem Marsche auf sechs[2]) und in der Schlacht auf drei Fufs angegeben[3]) und zwar ohne Unterschied für den makedonischen Phalangiten, den griechischen Hopliten und den leichten Soldaten[4]). Damit stimmen

---

[1]) Polyb. XII 18, 3: *πλεῖστον μὲν γὰρ ἱππέων τάττεται βάθος ἐπ' ὀκτὼ πρὸς ἀληθινὴν χρείαν, καὶ μεταξὺ τῶν ἰλῶν ἑκάστης ἴσον ὑπάρχειν δεῖ διάστημα τοῖς μετώποις . . . ἐξ ὧν τὸ στάδιον ὀκτακοσίους λαμβάνει.* Also 1 Stadium (600 Fufs) nimmt bei Aufstellung von 8 Pferden Tiefe 800 Pferde, d. h. 100 Pferde in der Front; das Pferd hat also mit Einrechnung der Schwadronsintervalle 6 Fufs. Auch Asklepiodot rechnet 8 Pferde Tiefe VII 4. Dafs auch andere Aufstellungen vorkommen konnten und vorkamen (Äl-Arr. XVIII ff.), ist selbstverständlich. Dafs gerade in unseren Fällen sehr beträchtliche Abweichungen vorgekommen sind, ist indessen für die Verteidigungsstellungen, auf die wir unsere Berechnung ja allein gründen, nicht sehr wahrscheinlich. Die einzige genauer bekannte Aufstellung, die des rechten Flügels von Mantinea 362, war zu 6 Pferden, dafür aber ohne Intervalle, also etwas enger als die normale des Polybios. Immerhin ist die Fehlergrenze, die hier liegt, eine verhältnismäfsig weite. Man mufs sich dessen bewufst bleiben.

[2]) Pol. XII 19, 7: *ἐν τοῖς πορευτικοῖς διαστήμασιν . . . ἑκάστου τῶν ἀνδρῶν ἓξ πόδας ἐπέχοντος.*

[3]) ib. 21, 3: *εἰ δ' ὅλως συνήσπισαν κατὰ τὸν ποιητὴν οὕτως ὥςτε συνερεῖσαι πρὸς ἀλλήλους, ὅμως εἴκοσι σταδίων ἔδει τὸν τόπον ὑπάρχειν.* Es handelt sich um eine Anzahl von 32000 Mann, die acht Mann tief aufgestellt sind und in dieser Aufstellung 20 Stadien = 12000 griechische Fufs einnehmen. Da 4000 Mann auf jedes Glied kommen, so kommen drei Fufs auf jeden Mann. Dies ist die engste Aufstellung, die Polybios überhaupt kennt.

[4]) In der Berechnung des Polybios handelt es sich um die Frontbreite des ganzen Fufsvolkes. Nun bestand dasselbe aber etwa zu zwei Fünfteln aus make-

denn auch die anderen Angaben desselben Schriftstellers sowohl als die der sonstigen griechischen Taktiker überein.

Diese Rottenbreite liegt auch überhaupt in der Natur der Sache begründet. Selbst für den einzelnen Lanzenträger der makedonischen Phalanx kann sie nicht geringer angenommen werden[1]). Das geht einerseits aus der Tatsache hervor, dafs auch in der Landsknechtszeit bei gleicher Lanzentaktik sowohl in Frankreich, wie in der Schweiz und Deutschland überall ungefähr derselbe Abstand eingehalten ist[2]), und es wird anderseits durch die Überlegung bestätigt, dafs ein schwerbewaffneter Soldat, mit Lanze, Panzer und vor allem mit dem Schild, garnicht mit weniger Raum auskommen konnte, wenn er den freien Gebrauch seiner Glieder und Waffen behalten sollte.

Zwischen dem makedonischen Phalangiten und dem griechischen Hopliten besteht in dieser Beziehung kein wesentlicher Unterschied,

---

donischen Phalangiten, zu zwei Fünfteln aus griechischen Hopliten und zu einem Fünftel aus leichten Truppen. Diodor XVII 17. Ich folge in den Ansätzen Beloch, Bevölk. S. 215 ff. Auf kleinere Abweichungen kommt es ja hier nicht an, sondern auf die Tatsache, dafs das Heer gemischt war. Vergl. auch Delbrück, Kriegsk. S. 149, wo die neuere Literatur. Trotzdem macht Polybios keinen Unterschied. Er sieht also die Frontbreite des einzelnen Mannes bei den verschiedenen Truppengattungen als gleich grofs an. Ebenso die Taktiker Asklep. VI 2. Arr. = Ael. XV 2 und sonst.

1) Genaueres darüber Hermes, Bd. 35 S. 232 ff., wo ich ausführlich über alle die einschlägigen Fragen gehandelt habe. Trotz Delbrücks Widerspruch (Kriegsk. II S. 16 ff.) bin ich leider nicht in der Lage, auch nur irgend etwas von meinen damaligen Ausführungen zurückzunehmen, besonders da Delbrück sich die Widerlegung sehr leicht gemacht hat und auf die Hauptpunkte überhaupt nicht eingegangen ist. Über einzelnes siehe die hier folgenden Anmerkungen.

2) Die Belege dafür finden sich hauptsächlich in Macchiavellis Arte della guerra für Italien und die Schweiz, bei Wallhausen für Deutschland und bei de la Nouë für Frankreich. Da ich Gesagtes nicht wiederholen will, verweise ich nur auf Hermes a. a. O. S. 234 ff. — Es kennzeichnet die ganze Hilflosigkeit von Delbrücks Lage, dafs er die Praxis der Landsknechtszeit in seiner Widerlegung mit keinem Worte berührt, sondern nur von „wirren Phantastereien Kromayers“ (Kriegsk. II 240) und von Gegnern zu sprechen weifs, die, ohne „wirkliche Kenner“ zu sein, ihre Auffassung „nachträglich mit einigen scheinbaren Sachargumenten und Analogieen unterstützen“ (ib. 21). Der beste Kenner dieser Taktik und zugleich ein praktischer Militär, Rüstow, ist hier überall meiner Ansicht. Auch wo keine quellenmäfsigen Belege vorhanden sind, setzt er überall die Rottenbreite auf drei Fufs an, so für die niederländische Ordonnanz (Gesch. d. Infanterie I 363), für die schwedische (II 31) und sonst.

wie denn ein solcher auch in der Überlieferung nirgends gemacht wird[1]).

Auch der Hoplit ist in erster Linie Speerkämpfer und auch der Phalangit hat den Schild. Zwischen beiden besteht nur ein Grad-, nicht ein Artunterschied. Das hat man bisher verkannt und daher über die Gedrängtheit der makedonischen Phalanx ganz abenteuerliche Vorstellungen gehabt. Auch der Phalangit mufs seine Waffe frei regieren können, sonst ist er für den Gegner ungefährlich. Ein Lanzenwald, wie der der makedonischen Phalanx, hat nur volle Wirkung, wenn er lebendig ist, d. h. wenn die einzelne Lanze vor- und zurückgezogen werden, zum Stofs ausholen und die Blöfse des Gegners erreichen kann. Nicht, wenn sie unbeweglich gehalten und eingeklemmt ist.

Aber dazu gehört Ellbogenfreiheit für den, der die Lanze führt, und möglichst freier Blick auch für die Leute im zweiten und den folgenden Gliedern, soweit deren Lanzenspitzen vorragten[2]).

---

[1]) So überträgt z. B. Arrian (XI 1 Köchly) das, was er von den Abständen der makedonischen Phalanx gesagt hat, ohne weiteres auf die Aufstellung des Epaminondas von Leuktra und Mantinea.

[2]) Auch diese Punkte sind im Hermes a. a. O. S. 240 f. schon erörtert und von Delbrück unwiderlegt geblieben. Er beschränkt sich darauf, durch ein Experiment auf dem Schönholzer Platze, wie er meint, nachgewiesen zu haben, dafs eine Phalanx mit 1 $1/2$ Fufs Rottenbreite sich „noch sehr gut bewegen“ könne. Hat er damit gezeigt, dafs sie auch kämpfen kann? Was er berührt, ist nur die eine Hälfte meiner aus den Erfahrungen der Anschauung und des modernen Exerzierens hergenommenen Sachargumente ‚und die kleinere Hälfte zwar‘. Aber sehen wir uns doch noch das Experiment selber an, für das wir Delbrück jedenfalls dankbar sein müssen. Er sagt darüber (Kriegsk. II 21): „Wenn die Turner auch eine Kleinigkeit mehr als 1 $1/2$ Fufs in Anspruch nahmen und auch für die fehlende Rüstung noch etwas zuzunehmen ist, so waren die als Spiefse dienenden Stangen doch wieder viel zu dick und schwer (sic!) und beanspruchten viel Raum, um mit ihnen zu hantieren, endlich fehlte ja auch jede Übung. Selbst wenn man annehmen wollte, dafs schliefslich auf den Mann 3 Zentimeter mehr als 1 $1/2$ Fufs nötig seien, so ist doch durch den Nachweis, dafs tatsächlich eine Kolonne sich mit annähernd 1 $1/2$ Fufs Rottenbreite noch sehr gut bewegen kann, jedenfalls die Vorstellung, dafs 3 Fufs die engste Bewegungsform für eine Phalanx sei widerlegt.“ — Man traut seinen Augen kaum, dafs dies für eine Widerlegung ausgegeben wird. Die beste Waffe drückt mir ja Delbrück damit selbst in die Hand: Mit Turnern, auf ebenem Platze, in kleiner Schar, hat Delbrück die 1 $1/2$ Fufs Rottenbreite trotz aller Mühe nicht herausbringen können und auch so nur erreicht, dafs die Leute sich „noch sehr gut bewegen“ konnten. Und dann will er eine solche Rottenbreite annehmen bei einem Bauernaufgebot, im Gelände, in einer

All das sollte sich für eine Betrachtung, die mit realer Anschauung rechnet, und für wirkliche Sachkritik von selber verstehen.

Wenn wir also für die griechische und makedonische Schlachtreihe diese Dichtigkeit zu Grunde legen, so erhalten wir bei unserer Normalaufstellung auf 580 Meter Front 650—660 Mann und damit eine Tiefe von rund 14 Mann[1]). Aber auch beim Fufsvolk war die Tiefe der Aufstellung nicht überall die gleiche. Sie war vielmehr nach den speziellen Zwecken, denen die einzelnen Truppenteile dienten, und nach dem Gelände sehr verschieden, wie denn, abgesehen von anderen Umständen, besonders die leichten Truppen ohne Zweifel beträchtlich flacher aufgestellt worden sind als die schweren[2]).

Indessen ist es nicht geraten, hier mit bestimmten Berechnungen zu weit in die Einzelheiten eingehen zu wollen. Die unsicheren Faktoren mehren sich, und die Fehlergrenzen erweitern sich zu sehr. Wir müssen uns begnügen, zu konstatieren, dafs die Tiefe des schweren Fufsvolkes im allgemeinen ebensoviel über den Durchschnitt hinausgegangen sein mufs, wie die der Reiterei und der leichten Truppen dahinter zurückblieb, und dafs wir sie daher bei den vorliegenden Stellungen auf mehr als 14 Glieder anzusetzen haben, während die Gliederzahl beider anderen Truppengattungen beträchtlich darunter stand[3]).

Masse, die nach Zehntausenden zählt und in schwerer Rüstung ist? In einer Rüstung, deren Rundschild allein 2 Fufs im Durchmesser hat? Und was wollen die „dicken“ „schweren“ Stangen bedeuten, die zum „Hantieren viel Raum beanspruchten“? Sollte man etwa mit den Sarissen nicht hantieren? Kämpfen sollte man ja sogar mit ihnen. Allen Respekt vor dieser Art Sachkritik und noch einmal verbindlichsten Dank für das Experiment auf dem Schönholzer Platze. Denn es bleibt danach erst recht dabei, was Älian XI 4 sagt, dafs der Phalangit in dieser Stellung, die gelegentlich im Stehen, z. B. zur Abwehr eines Reiterangriffes, eingenommen wird, nicht einmal rechts- und linksum machen konnte: *ὥςτε διὰ τὴν συνέχειαν τοῦ στρατοῦ μὴ χωρεῖν κλίσιν μήτε ἐπὶ τὰ δεξιὰ μήτε ἐπὶ τὰ εὐώνυμα.*

[1]) Drei griechische Fufs sind 0,887 Meter (Hermes a. a. O. S. 220). 580 : 0,887 = 654. — Vierzehn Glieder von 650 Mann ergeben rund 9000 Mann (genau 9000 : 654 = 13,8). Vergl. oben die Berechnung für Mantinea S. 52. 59. 65, für Chäronea S. 163.

[2]) Asklep. VI 2 rechnet für die Leichten eine halb so tiefe Aufstellung wie für die Phalanx, nämlich jene zu 8, diese zu 16 Mann; ebenso Älian-Arrian XV 2.

[3]) So ist es tatsächlich in den Fällen gewesen, wo wir genauer nachkommen können, z. B. stand bei Sellasia die makedonische Phalanx 32 Mann (Sellasia S. 239), die spartanische wahrscheinlich 20 Mann tief (ib. S. 244).

Aber mag sich das im einzelnen verhalten wie es will. Die Hauptsache bleibt für uns das Ergebnis, welches die Frontausdehnung der Heere im ganzen zum Gegenstand hatte. Indem wir deshalb dazu zurückkehren, treten wir jetzt an die Frage heran, wie sich diese Dichtigkeit zu derjenigen unserer modernen Schlachten verhält. Erst dieser Vergleich wird uns einen Mafsstab geben, um danach den Grad und die relative Höhe der Dichtigkeit in den alten Aufstellungen richtig einzuschätzen und uns eine Vorstellung davon zu machen, was dies trockene Zahlenverhältnis von 12—13 Mann auf den Frontmeter in Wirklichkeit eigentlich zu bedeuten hat.

Eine Auswahl aus den wichtigsten Schlachten der neueren Zeit mufs uns dabei erst den Boden für die Vergleichung schaffen.

Es standen:

in der Schlacht von	auf einer Front von	an Mannschaften rund	also auf einen Meter Front[1])
Lobositz 1756 (Preufsen)	2,850 km	29 000 Mann	10 Mann[2])
Prag (Österr. 1. Stellung)	6,700 „	62 000 „	9 „ [3])
Prag (Österr. 2. Stellung)	4,000 „	62 000 „	15,5 „
Kolin (Österreicher) . . .	7,300 „	54 000 „	7,5 „ [4])
Leuthen (Österreicher) . .	8,000 „	ca. 83 000 „	10 „ [5])
Austerlitz 1805 (Franzosen)	10,640 „	65-70 000 „	6,5 „ [6])
Königgrätz (Österreicher)	11,250 „	206 000 „	18 „ [7])
Wörth (Franzosen)	5,625 „	45 000 „	8 „ [8])
Gravelotte (Franzosen) . .	11,250 „	ca. 135 000 „	12 „ [9])

Diese allerdings nur sehr beschränkte Auslese lehrt uns eine Tatsache kennen, welche uns nach dem vergleichenden Blick, den

[1]) Bruchteile sind auf die ganzen und halben Zahlen reduziert.

[2]) Kriege Fr. d. Gr., vom Gr. Generalst. Siebenj. Kr. 1, S. 349 f. Genau 18405 Infanterie, 10070 Kavallerie, 98 Geschütze. Die Front ist gerechnet von Sullowitz bis zum Loboschberg nach Entwickelung der preufsischen Kavallerie.

[3]) Genau 48500 Infanterie, 12600 Kavallerie, 80—90 Geschütze; ebenda 2 S. 122.

[4]) Genau 35000 Infanterie, 19000 Kavallerie, 60 Geschütze; ebenda.

[5]) Nach Kutzen.

[6]) Nach Rüstow, Die Lehre von der Anwendung der Verschanzungen S. 125.

[7]) Der Krieg von 1866, v. Gr. Generalst., S. 277.

[8]) Der deutsch-franz. Krieg, v. Gr. Generalst., I S. 218.

[9]) Ebenda I S. 679.

wir eingangs auf diesen Gegenstand geworfen hatten, aufs äufserste überraschen mufs.

Die relative Frontausdehnung ist in allen diesen Stellungen weit geringer als man erwarten sollte. 12—13 Mann auf den Frontmeter hatte uns der Durchschnitt der antiken Verteidigungsschlacht gegeben, und hier finden wir Ähnliches. Zwar bleiben die niedrigsten Zahlen, die von Austerlitz, Wörth, Kolin etwas dahinter zurück, die höchsten aber, wie Prag, Königgrätz, Gravelotte gehen bedeutend darüber hinaus, und andere, wie Leuthen und Lobositz, halten sich etwa auf der gleichen Höhe. Das Zurückbleiben der niedrigen Zahlen erklärt sich zudem leicht aus den von Natur festen Stellungen, welche sowohl bei Austerlitz als bei Kolin und Wörth die besetzten Hügel gewährten, und so kann man sich der Schlufsfolgerung nicht entziehen, dafs wirklich die Fronten der modernen Schlachten relativ garnicht gröfser sind als diejenigen der antiken [1]), dafs die Schlachten uns als Riesenschlachten im räumlichen Sinne nur deshalb erscheinen, weil sie Riesenschlachten an Menschenmaterial sind.

Aber berechtigt uns diese Tatsache zu dem Schlusse, dafs die Massenanhäufung in beiden die gleiche gewesen sei? Der Augenschein lehrt, dafs das nicht so ist. Wir haben also an falscher Stelle gesucht. Der Grund für den Unterschied mufs anderswo liegen:

Er liegt in der Tiefe.

Jene 12—13 Mann, die auf einen Frontmeter kommen, verteilen sich in der modernen Schlacht auf einen Tiefenraum, der nicht nach

---

[1]) Ich mufs dahingestellt sein lassen, ob das Resultat sich bei Heranziehung einer gröfseren Anzahl von Schlachten sehr wesentlich verändern würde. Ich glaube es nicht, wenn man nur, wie erforderlich, einerseits die Fälle ausschiede, in denen sehr starke Stellungen, womöglich mit Verschanzungen, Sparsamkeit an Menschenmaterial ermöglichten, und anderseits die Schlachten unberücksichtigt liefse, in denen eine grofse Übermacht dem Angreifer weite Überflügelung und Aufstellung von Truppen gestattete, die nur moralisch wirken sollten. Für den ersten Fall gibt Rüstow, Die Lehre von der Anwendung der Verschanzungen, noch eine Anzahl Beispiele, die ich teilweise hersetze. Es kamen:

	auf 1 Schritt (nicht Meter) Front	
bei Zürich 1799 (Massena)	noch nicht 2 Mann	(S. 289)
bei Taufers 1799	6,2 „	(S. 246)
bei Toulouse 1814 (Soult)	3,2 „	(S. 201)
bei Warschau 1831	3 „	(S. 146 f.)
bei St. Lucia 1848 (Radetzki)	4 „	(S. 183 f.)

Metern, sondern nach Hunderten, gelegentlich nach Tausenden von Metern zählt: die Masse ist in Treffen und Reserven zerfällt, deren Abstände sie als ebensoviele selbständige Körper erscheinen lassen.

Bei der antiken, wenigstens der griechisch-makedonischen Schlacht, steht alles in einem Treffen oder, wo die Treffentaktik begonnen hat, sich durchzusetzen, doch in verhältnismäfsig dicht hintereinander aufgeschlossenen Massen. Die relative Anhäufung ist also hier eine unvergleichlich gröfsere, und wie das Bild der modernen Schlachtdisposition äufserlich darin sein Charakteristikum hat, dafs die aufgelösten Linien und selbst die geschlossenen Massen nur wie vereinzelte Fäden oder Knoten auf dem grofsen Gewebe des Schlachtengrundes aufliegen, so erhält die antike Schlacht gerade im Gegensatz dazu ihr eigentümliches Gepräge durch die dichte Zusammendrängung der Menschenmassen, die zwar einen viel beschränkteren Grund und Boden, aber diesen nicht in Linien und Punkten, sondern in ausgefüllten Flächen bedecken.

Und damit hängt ein zweiter Unterschied zusammen.

Die ganze gewaltige Menschenmasse moderner Schlachten wird nicht in demselben Augenblick ins Gefecht geworfen, sondern allmählich eingesetzt. In stundenlangem, oft den Tag ausfüllendem Kampfe wird der Schlacht aus der Tiefe immer wieder neue Nahrung zugeführt, und selbst bis zum Schlusse hält der vorsichtige Feldherr geschlossene, unberührte Truppenkörper in seiner Hand; die Kavallerie kommt überhaupt oft erst zur Aktion, wenn das Tagewerk der Infanterie getan ist, und die Artillerie wirkt bis zum Ende aus verhältnismäfsig weiter Entfernung. So ist die Energie der Schlacht nicht nur auf grofsen Raum, sondern auch auf grofse Zeit verteilt. Das ganze Fieber des Kampfes flammt nur bei der letzten Entscheidung auf, wenn die Nerven und Sinne der meisten Soldaten durch die stundenlange Kampfesmühe schon aufs stärkste angestrengt und ermüdet sind.

Ganz anders in der antiken, wenigstens der griechisch-makedonischen Schlacht.

Hier wird die ganze vorhandene Menschenmasse mehr oder weniger gleichzeitig in den Kampf gestürzt. Wohl entwickelt sich auch hier in der späteren Periode der Diadochenzeit ein den Kampf eröffnendes Plänklergefecht, wohl geht man nicht mit der ganzen Linie gleichzeitig vor, sondern läfst den Kampf auf einem Flügel beginnen, aber das alles hat doch nur entfernte Ähnlichkeit mit dem

langsamen Brennen der modernen Schlacht. Im wesentlichen wird hier die ganze Energie der Schlacht in stürmischer Entladung auf einmal frei und die Entscheidung liegt in der Spanne weniger Minuten. Wenn der Kolofs des gleichschwebenden Kampfes sich nur ein wenig auf eine Seite zu neigen begonnen hat, ist der Sieg schon entschieden. Denn es ist keine Kraft von Reserven mehr vorhanden, die man hinzutun könnte, das Gleichgewicht wiederherzustellen oder es gar in Übergewicht zu verwandeln.

Örtlich wie zeitlich bleibt die griechisch-makedonische Schlacht eine ins engste zusammengezogene und sozusagen verdichtete Handlung. Das gibt ihr gegenüber der modernen und, wie ich gleichhinzufügen will, auch gegenüber der römischen Schlacht ihren spezifischen Charakter.

Aus dieser Massenanhäufung und dieser zeitlichen Konzentration gehen nun aber nicht blofs, wie sich von selber versteht, ihre taktischen, es gehen daraus auch ihre psychologischen Eigentümlichkeiten hervor, auf die wir nunmehr noch einen kurzen Blick zu werfen haben.

Ereignisse, welche die Gefühle der Menschen mächtig zu erregen imstande sind, haben auf den einzelnen eine andere Wirkung als auf grofse Massen. Die Furcht und der Schrecken oder auch die Freude und Begeisterung, welche die einzelnen empfinden, summieren sich nicht einfach bei ihrer Wirkung auf viele; sondern, indem einer den anderen beeinflufst und von ihm wiederbeeinflufst wird, erregen die Menschen sich auch noch gegenseitig. So entsteht durch diese Wechselwirkung ein weit höherer Grad des Gefühles in jedem Individuum, als es ihn sonst empfunden hätte. Das gesteigerte Gefühl gibt sich dann äufserlich wiederum zu erkennen und trägt zu einer abermaligen Steigerung bei. Die Wirkungen haben sich — könnte man sagen — nicht addiert, sondern potenziert.

Diese Tatsache ist in der Sozialpsychologie für alle Verhältnisse des sozialen Körpers, zu denen ja natürlich auch die militärischen gehören, anerkannt, selbst für solche, bei denen keine unmittelbare und sinnenfällige Berührung zwischen den einzelnen Individuen besteht, sondern die Verbindung durch andere Mittel hergestellt wird.

Die geistigen Gefühle sind ebensowenig wie die geistige Volkstätigkeit überhaupt irgendwo nur das blofse Nebeneinander der geistigen Individualtätigkeiten[1]).

---

[1]) Nach Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers, 2. Aufl., Bd. I S. 177. Man wolle dazu den ganzen Abschnitt des trefflichen Werkes „Das soziale Geistleben (Sozialpsychologie)“ vergleichen.

Um wieviel mehr hat diese gegenseitige Beeinflussung und Steigerung natürlich ihre Stelle, wenn es sich um Massen handelt, die auch körperlich auf engem Raum zusammenstehen und sich, wie das in der Schlacht der Fall ist, im Zustande höchsten Affekts befinden. Die ruhige Überlegung, die der Einzelne noch eher gehabt hätte, steht um so mehr in Gefahr, gegenüber dem Gefühle garnicht mehr aufkommen zu können, je gröfser und enger die Massenanhäufung ist, in der man sich befindet.

Ja, der einzelne steht hier nicht mehr blofs dem einzelnen gegenüber, den er erregt und der ihn wiedererregt; ein Neues tritt hier hinzu: es ist die fast körperlich fühlbare, furchtbare Macht der Masse selbst, die auf jeden drückt, der von ihr umgeben ist.

Der einzelne erstickt in der Masse; er fühlt sich ihr gegenüber in seiner ganzen Ohnmacht, in seinem Nichts; er setzt ihr gar keinen Widerstand mehr entgegen, sondern läfst sich willig hinreifsen. Er ist, könnte man sagen, in einem Zustande der Suggestion. Es mag vorkommen, dafs das Gefühl, der Wille, den er bei der Masse voraussetzt, garnicht oder wenigstens nicht in dem Mafse vorhanden ist, wie er glaubt. Das tut nichts: er glaubt. Sein Glaube äufsert sich in unwillkürlichen Mienen, Bewegungen, er wirkt ansteckend und hilft eine Realität schaffen, die nur dadurch entsteht, dafs jeder sie bei der Masse der anderen vorausgesetzt hat[1]).

Die Folge dieses Zustandes bleibt nicht aus: ein panischer Schrecken fegt das Heer über die Ebene dahin.

So steht es oder kann es stehen bei der grofsen Massenanhäufung griechisch-makedonischer Heere.

Viel ungünstiger für die pathologische Wucherung solcher Gefühle ist dagegen die Lage, wo, wie in der modernen Schlacht, die Massen gesondert sind.

---

[1]) Ein geistreicher Beobachter, H. Schmidtkunz, Psychologie der Suggestion, Stuttgart 1892, S. 280, äufsert sich darüber folgendermafsen: „Massensuggestionen sind als solche keine Pseudosuggestionen, und alles, was von Solosuggestionen gilt, kann auch von ihrer pluralen Erweiterung ausgesagt werden: nur freilich, dafs manches dort deutlicher hervortritt als hier. Jede Suggestionsgelegenheit ist zu vergleichen einem Funken, der entweder nicht zündet, sondern in sich erstirbt oder, wenn einmal, dann im Ärgsten unaufhaltsam weiterzündet. Gilt es nun eine Ausbreitung des Feuers nicht nur über die Flächen und Tiefen einer Seele, sondern über die einer Mehrzahl von Seelen, dann springt die Wucherungskraft der Suggestion auf lebhafteste Weise in die Augen. Beispiel: das Meutern im Heer oder der panische Schrecken."

Ist dem einen Teile die Gefahr schon nahe, so ist sie dem anderen noch fern. Er wird also von ihr weder im guten noch im schlechten Sinne so affiziert[1]): Furcht oder Kampfbegeisterung erschüttern ihn noch nicht, sie kündigen sich nur an. Wenn nun diese Gefühle die vorderen Massen schon ganz überwältigt haben, bleibt bei den hinteren eine gleichwertige Kraft aufgespeichert, die jene, wenn es not tut, wieder hemmen kann. Man ist mit freiem Geiste noch fähig, freie Entschlüsse zu fassen. Ja, es ist möglich, dafs bei tollkühnem Vorgehen oder feiger Flucht der Vorderen in den anderen gerade das entgegengesetzte Gefühl erzeugt wird: Verachtung, Zorn, Ekel über die Feigheit der Freunde, die man über das freie Blachfeld auf sich zufliehen sieht, und infolgedessen der Entschlufs doppelter eigener Tapferkeit. Kraft wirft sich dann der Kraft entgegen und Gefühl dem Gefühl und die Folgen der ersten Erschütterung sind im taktischen wie im psychischen Gebiet in gleicher Weise beseitigt.

Aber es kommt noch ein zweites hinzu.

Das Bewufstsein, noch einen starken Rückhalt hinter sich zu haben, wirkt auch schon auf die vorderen Massen selbst und läfst jene Gefühlsschwankungen, besonders nach der Seite des Schreckens hin, garnicht solche Stärke annehmen. Reserven beeinflussen den Kampf im Vordertreffen mäfsigend und regulierend.

In der griechisch-makedonischen Schlacht ist dagegen in der Tat alles auf eine Entscheidung gestellt und die Erfahrung gibt es auch dem geistig Trägsten an die Hand, dafs von der höchstgespannten Kraft des Augenblicks das Schicksal des Ganzen abhängt. So läfst die fieberhafte Erregung den kleinsten Umstand in günstigem oder ungünstigem Sinne wägen, um daraus das Mafs der eigenen und feindlichen Kraft zu bestimmen: die Stärke und der zuversichtliche Klang des Feldgeschreis, die Entschlossenheit des Draufgehens, das Blitzen der Waffen, die Geschlossenheit des Anmarsches, alles das sind in dieser Lage Momente, die allein schon den Sieg selbst

[1]) Mit den Worten „im guten Sinne" meine ich hier die Anziehungskraft, die die Gefahr auch hat, besonders für den Tapferen. „Geh nicht hin . . du bist in Gefahr! Welches Menschenkind fühlt sich bei diesen Worten nicht unwiderstehlich zum gefährlichen Ort hingezogen? Das blofse Wort läfst sein Herz höher schlagen. Er nähert sich, schleicht sich heran, sieht zu: „da ist's" . . . und trotz seiner Furcht zieht es ihn hin, bezaubert ihn. Das ist die Anziehungskraft der Gefahr!" Daudet, Novellen und Skizzen, nach Schmidtkunz a. a. O. S. 343.

tapferen und disziplinierten Truppen gegenüber entscheiden können[1]). Denn der geringfügigste Zufall stellt sich mit tausendfach vergröfserter Wichtigkeit und mit tausendfach übertriebenen Folgen vor die erregten und gespannten Sinne. Besonders sind die mittleren und hinteren Glieder der ins ungeheure bauenden Tätigkeit ihrer Phantasie verfallen. Sie sehen ja nicht, sie fühlen und horchen nur nach vorne, nach der Entscheidung hin. Kein klares Bild, nur Schlüsse aus Tönen und Bewegungen stehen ihnen als Material für die Urteilsbildung zu Gebote. Und welcher Gefühlswillkürlichkeiten Mutter ist nicht Dunkelheit und Unbestimmtheit! Gewohnt, nur zu folgen — denn die tapfersten Leute stehen ja in den ersten Gliedern —, werden sie das Beharrungsvermögen der Gewohnheit in solchen Momenten am wenigsten verleugnen, und haltlos strömt die Masse der hinteren Glieder zurück, wenn auch nur der Schein einer Schwankung und eines Rückflutens vorne eingetreten ist.

Die taktische Tatsache, dafs eine kleine Neigung des Kolosses dessen langsames Sinken und schliefslichen Fall zur Folge zu haben pflegt, hat die psychologische Wirkung, das Sinken in ein schnelles Gleiten und den langsamen Fall in einen plötzlichen Sturz zu verwandeln. Die Haltlosigkeit des Gefühles und nicht der Feind hat die Auflösung des taktischen Verbandes herbeigeführt.

Will man dieses Übel vermeiden, so bleibt nichts anderes übrig, als die Massen mit gröfster Energie vorwärtszustofsen und garkeinen anderen Gedanken bei ihnen aufkommen zu lassen. Die rücksichtsloseste Offensive wird hier nicht nur durch das in dieser Taktik liegende mechanische Prinzip des Stofses, sondern ebensosehr durch psychologische Gründe gefordert, und die dadurch herbeigeführte Wucht des beiderseitigen Zusammenprallens trägt dazu bei, den geschilderten explosiven Charakter dieser Schlacht noch mehr herauszuarbeiten.

Aber diese Überspannung der Kräfte hat dann anderseits wieder eine taktisch oft verderbliche Folge. Es ist kaum möglich, die einmal im Flufs befindlichen Massen wieder in andere Richtung zu bringen. Die Bewegung mufs, wie sie begonnen hat, auslaufen.

[1]) Sehr gut werden diese Momente hervorgehoben von Onosander, *στρατηγικός* ed. Köchly cap. 29, wo die Wirkung der *ὄψις, βοή, πάταγος* geschildert und empfohlen wird: *ἀνατεινόντων κατὰ τὰς ἐφόδους ἀθρόοι πρὶν ἐς χεῖρας ἐλθεῖν ὑπὲρ τὰς κεφαλὰς μετέωρα τὰ ξίφη πρὸς ἥλιον θάμα ἐγκλίνοντες*, weil (*τοὺς πολεμίους*) *ἀναγκαῖον προεκπλήττειν*.

Wir werden diese Tatsache bei den Römerschlachten noch zu besprechen haben.

Durch die geschilderte psychologische Wirkung des Stockens und Rückflutens tritt nun aber auch die Bedeutung der schiefen Schlachtordnung selbst und die überwältigende Wirkung der Epaminondeischen Kolonnenbildung erst voll in die Erscheinung.

Es ist eine rein taktisch nur zu bejahende Frage, dafs selbst bei Durchstofsung eines Punktes der Linie die beiden Flügel imstande sein müssen, durch rechtzeitige Schwenkung den Gegner in die Mitte zu nehmen und den Sieg noch zu wenden. Bei Marathon soll dieser Fall eingetreten sein, und an der Trebia im zweiten Punischen Kriege ist es wirklich so gewesen. Aber hier war durch die besonderen Verhältnisse der psychologische Faktor mehr oder weniger ausgeschaltet. Denn hier war von Anfang an und absichtlich der Schwerpunkt der Schlacht auf die Flügel gelegt und von ihnen wurde die Entscheidung erwartet. Die Durchbrechung des Zentrums war hier keine Tatsache, die das allgemeine Vertrauen erschüttern mufste[1]).

Epaminondas dagegen rechnete in erster Linie mit auf die psychologische Wirkung: „Wenn er nur an einem Punkte die Reiterei besiegt hätte, so würde, meinte er, das ganze Heer fliehen", sagt Xenophon mit richtigem Verständnis des Epaminondeischen Gedankens und der Sachlage[2]).

Das ist ganz dieselbe Übertragung des Schreckens, die wir eben untersucht haben. Nur hier von einem Truppenteil auf den anderen in seitlicher Richtung fortgepflanzt, während wir mehr die Übertragung in die Tiefe zum Gegenstande der Betrachtung genommen hatten. Auch hier ist die Massenanhäufung und Dichtigkeit der Nährboden der Ansteckung, und erst durch diesen psychologischen Zusammenhang wird die taktische Rechnung des Epaminondas ganz richtig.

---

[1]) Bei Marathon soll von vornherein durch Verstärkung der Flügel dieser Verlauf ins Auge gefafst sein (Herodot VI 111) und an der Trebia war die Schlacht von Anfang an auf Überflügelung angelegt. Die Durchbrechung des Zentrums erfolgte spät. Die Taktik war hier zudem eine ganz andere. Vergl. über den Verlauf der Schlacht die vortreffliche Darstellung von J. Fuchs, Der zweite Pun. Krieg, Wiener-Neustadt 1894, S. 104 ff., und Grundys gründliche topograph.-milit. Untersuchung in The Journal of Philology von Wright etc. Bd. 24, 1896, p. 83 ff.

[2]) Xen. Hellen. VII 5, 24. Anhang zu Mantinea S. 87.

Endlich macht sich die Massenanhäufung in der antiken Schlacht noch nach einer dritten Seite hin psychologisch bemerkbar: Sie mufs notwendig eine viel gröfsere Unselbständigkeit der niederen Führer und des einzelnen Mannes begünstigen.

In unseren Schlachten kann ja die oberste Leitung nur die allgemeine Direktive geben. Die örtliche Ausdehnung verbietet es ihr allein schon, sich irgendwo in die Einzelheiten einlassen zu wollen. Es mufs den unteren Führern bis zu den kleinsten Verbänden herab ein verhältnismäfsig hoher Grad von Freiheit gewahrt bleiben. So wird Selbständigkeit des Handelns und eigenes Urteil anerzogen.

In dem griechisch-makedonischen Heere lag die Nötigung dazu nicht vor.

Die an sich kleinere Masse wird durch die enge Einspannung in den Rahmen des gedrängten taktischen Aufmarsches dauernd in der Hand des Feldherrn und weniger höher gestellter Offiziere gehalten. Die Stimme des Befehlenden beherrscht noch grofse Massen. Das gleichzeitige Vorgehen des ganzen Heeres oder wenigstens ganzer Flügel gibt den unteren Chargen wenig Gelegenheit, zu selbständiger Tätigkeit zu kommen. Ein verhältnismäfsig starrer Mechanismus vertritt die Stelle unserer geschmeidigen und doch festen Schützenzüge.

So kommt es, dafs der Tod des obersten Feldherrn hier weit gröfsere Wirkung haben mufs und wirklich in überraschend vielen Fällen gehabt hat.

Ich spreche natürlich nicht davon, dafs dies Ereignis damals viel häufiger eingetreten ist als heutzutage, wo das Gefecht von hinten her geleitet wird und der oberste Führer daher gewöhnlich dem Bereiche der Kugeln entzogen ist; sondern der Eintritt des Ereignisses hatte damals überhaupt verhängnisvollere Wirkungen, weil man sich viel mehr gewöhnt hatte, alles auf die unmittelbare Initiative des Oberfeldherrn hin zu tun, und die Soldaten ihn auch persönlich an ihrer Spitze zu erblicken, in ihm die Einheit des Ganzen zu sehen gewohnt waren[1].

---

[1]) Es ist daher nur sachgemäfs und keineswegs aus schematischer Darstellung unserer Quellen abzuleiten, wenn in ihnen so oft vom Tode des Führers der Umschwung der Schlacht abgeleitet wird: bei der Schlacht von Mantinea haben wir ja beobachtet, wie der Tod des Siegers selbst nach der Entscheidung den Gang des Treffens aufzuhalten imstande gewesen war. s. S. 75.

So stellt sich also in der Tat heraus, dafs die scheinbar so äufserliche Frage nach der Gröfse des Schlachtfeldes, abgesehen von ihrer methodischen Wichtigkeit, mit taktischen und psychologischen Eigentümlichkeiten der griechisch-makedonischen Schlacht zusammenhängt, die deren besonderen Charakter in den wichtigsten Punkten geradezu bestimmen. Wenn uns dabei zu gleicher Zeit die enge Zusammengehörigkeit des mechanisch-taktischen und des lebendig-psychologischen Gebietes lebhaft vor Augen getreten ist, so hat sich dabei eben nur einmal mehr die allgemeine Richtigkeit jener Anschauung gezeigt, nach welcher überhaupt die körperlichen und geistigen Erscheinungen unseres Lebens als äufserlich zwar verschiedene, im innersten Grunde aber einheitliche Vorgänge zu bebetrachten sind.

Aber an die Frage nach der Gröfse des Schlachtfeldes schliefst sich unmittelbar die zweite nach dessen Aussehen, nach dem Relief seiner Oberfläche.

Inwieweit, haben wir uns zu fragen, wird Gebirge und Hügelland damals in die Schlachten hineingezogen, bis zu welchem Grade sind die einzelnen Truppengattungen auf solchem Gelände operationsfähig? Wie grofs ist die Wirkung zu veranschlagen, welche im Altertum, besonders in der griechisch-makedonischen Taktik, überhöhende Stellungen auf Hügeln und Berghängen auszuüben imstande sind?

Bekannt ist allen, die sich mit militärischen Fragen des Altertums beschäftigt haben, die berühmte Vergleichung der römischen und makedonischen Taktik, welche Polybios an die Erzählung der Schlacht von Kynoskephalä angeschlossen hat (XVIII 29 bis 32). Er behauptet daselbst, dafs die makedonische Phalanx ebenes und anbaufreies Gelände nötig habe, welches auch keine Gräben, Risse, Schluchten, Erhöhungen, Flufsläufe etc. enthielte[1]). Und ohne Zweifel wird man dem grofsen Theoretiker zugeben, dafs die Phalanx nur da ihre volle Kraft entfalten konnte.

Aber dafs sie ganz auf die Ebene beschränkt gewesen sei, dem widersprechen doch neben anderen Schlachten gerade die von Kynoskephalä und Sellasia, die im Gebirge geschlagen sind und bei denen die Phalanx eine sehr wirkungsvolle Tätigkeit entfaltet hat.

---

[1]) 31, 5: *χρείαν ἔχει τόπων ἐπιπέδων καὶ ψιλῶν ἡ φάλαγξ, πρὸς δὲ τούτους μηδὲν ἐμπόδιον ἐχόντων, λέγω δ' οἷον τάφρους, ἐκρήγματα, συναγκείας, ῥεῖθρα ποταμῶν.*

Es ist daher genauer zu untersuchen, wie wir uns ein solches Gebirgsgelände zu denken haben und wo die Grenze für die Manövrierfähigkeit der Phalanx sowohl wie auch der leichteren Truppen gelegen hat.

Auch diese Frage hat aufser der sachlichen insofern wieder methodische Bedeutung, als wir nur bei richtigen Allgemeinvorstellungen über diesen Punkt brauchbares Gelände als solches erkennen, unbrauchbares ausscheiden können.

Das wird Bedeutung haben für manche der Alexanderschlachten, die, wie die am Granikos und bei Issos, wenigstens zum Teil in hügeligem Gelände ausgefochten sind, ferner für alle Feldzüge in den gebirgigen Teilen Makedoniens gegen Illyrier und Epiroten, für die wiederholten Kämpfe, welche hier die Römer mit den Makedoniern ausgefochten haben, wie die Philipps gegen Flamininus am Aoos, endlich für die Schlachten von Kynoskephalä und Pydna selber. Wenn bei Kynoskephalä z. B. Polybios von „schroffen und abschüssigen" Hügeln (*λόφοι τραχεῖς καὶ περικεκλασμένοι*) spricht, auf denen die Phalanx aber doch noch mit Erfolg operiert hat, mit welchen Vorstellungsbildern haben wir dann diese sehr dehnbaren Begriffe zu füllen, um die richtigen Gegenden des Karadagh oder des Hügellandes von Thessalien aufzufinden? Von der Beantwortung dieser Frage wird in diesem und vielen anderen Fällen die Bestimmung des Schlachtfeldes abhängen.

Da ist es nun Sellasia, welches uns darüber vor allem Aufschlufs gibt. Denn es ist von den behandelten Schlachten die einzige, welche wirklich im Gebirge geschlagen ist. Die beiden Mantinea und Chäronea haben sich wohl ans Gebirge angelehnt, sind aber noch in der Ebene ausgefochten worden.

Wir hören nun hier, dafs Antigonos wegen des beschränkten Geländes (*διὰ τὴν στενότητα τῶν τόπων* Pol. II 66, 9) seine Phalanx von 10 000 Mann (Pol. II 65, 2) in der doppelten Tiefe wie gewöhnlich, also in 32 Gliedern[1]) und also mit nur 312 Mann Front, aufgestellt habe, und wir wissen, dafs diese 312 Mann nicht ganz 300 Meter Frontbreite beansprucht haben[2]).

---

[1]) 16 Mann sind nach Polybios in seinem Vergleich der römischen und makedonischen Taktik die normale Tiefe (XVIII 30, 1). Wo nichts Besonderes gesagt ist, ist bei ihm stets diese Tiefe anzunehmen. Vergl. S. 239 A. 1.

[2]) s. S. 322. — $312 \times 0{,}887$ Meter = 277 Meter; dazu die Intervalle zwischen den einzelnen Gewalthaufen.

Sehen wir uns nun auf dem Schlachtfelde um (Karte 5), so finden wir in der Nullfläche des Olymp (bei Punkt 64,6), und deren nördlicher Fortsetzung, bis zu der Schäferei im Norden des Wiesentälchens, den einzigen Geländeabschnitt, der gerade zu diesem Mafse pafst, der aber auch vorzüglich pafst. Er hat eine Breite von etwas über 300 Metern und besonders in dem südlicheren Teile fast vollständig ebenen Boden, während rechts und links davon der Abhang des Olymp steiler ansteigt und abfällt. Die Einzeichnung der beiden Phalangen auf unserer Karte macht ihn sofort kenntlich. Die Abhänge rechts und links von diesem Abschnitt sah also Antigonos nicht mehr als brauchbares Gelände für seine Phalanx an und verzichtete, um sie nicht benutzen zu müssen, lieber auf den Vorteil, seine 10 000 Mann voll zu entfalten, den Gegner so zu überflügeln oder ihn zu einer für ihn ungünstigen Verlängerung seiner weit schwächeren Phalanx zu zwingen[1]).

Bei dieser Sachlage ist es der Mühe wert, sich die Natur und die Neigung dieser Hänge recht genau zu betrachten: sie liegen schon jenseits der Brauchbarkeitsgrenze für die Phalanx.

Der Neigungswinkel von der Nullfläche bis zum Önus hinab beträgt nun nicht mehr als etwas über 8°, der zur Olympkuppe hinauf etwa $9\,^3/_4{}^\circ$[2]). Beide Abhänge bestehen aus höckerigem Felsboden, der untere zwar in höherem Grade als der obere, aber beide nicht in sehr hohem Mafse. Es ist also im wesentlichen die Steigung, die Antigonos bedenklich gemacht hat.

Wir wissen jetzt, wie wir uns für andere Fälle hügeliges Gelände vorzustellen haben, auf dem die Phalanx noch mit Erfolg gekämpft hat. Was für sie nach dem Ausdruck des Polybios abschüssige und schroffe Hänge sind, das sind in Wirklichkeit sanft geböschte Hügel mit noch schwachwelligeren Formen, als sie unser Lichtdruck

---

[1]) Kleomenes hatte nur 6000 Mann (S. 226) und hätte dann seine Phalanx nur 10 Mann tief aufstellen können, was weit hinter der normalen Tiefe zurückblieb.

[2]) Die Entfernung von der Nullfläche bis zum Oinus beträgt 315 Meter, die Senkung 45 Meter. Die Tangente des Neigungswinkels ist $\frac{45}{315}$, der Winkel selbst also rund 8° 8′. — Die Entfernung der Nullfläche von der Olympspitze ist 485 Meter, die Hebung 82,6 Meter, die Tangente des Neigungswinkels $\frac{82,6}{485}$, der Winkel also rund 9° 40′.

des Olymps von Sellasia (Tafel 3: Panorama und Bild unten links) zur Anschauung bringt[1]).

Es ist dieselbe Erfahrung, die wir auch bei den modernen Schlachten machen: die Scherhohl bei Weifsenburg und der Liebfrauenberg bei Wörth, welche die Landschaft beherrschen und dem Wanderer zuerst ins Auge fallen, haben in den Gefechten garkeine Rolle gespielt. Die sanften — man könnte sagen strategischen — Hügel des Geisberges und der Fröschweiler Höhen sind die taktisch wichtigen Stellungen gewesen.

Ja, für die Phalanxschlachten sind Böschungen noch in weit geringerem Grade brauchbar als für die modernen. Während moderne Infanterie in der Zeit, als man noch geschlossen angriff, bei einem Böschungswinkel von 10° in Ordnung aufwärts vorrücken konnte und die Geschlossenheit erst bei 20° vollkommen aufhörte[2]), waren für die Phalanx Böschungswinkel von 8° und 9°, die zudem in seitlicher Hebung lagen, schon ein Gelände, das man selbst mit Aufopferung anderer Vorteile vermied.

In um so grelleren Gegensatz tritt dazu was wir auf dem anderen Flügel von Sellasia sich abspielen sehen.

Am Euas griffen die Makedonier einen Hang hinauf an, der 31° Steigungswinkel hat[3]). Das ist ein Anstieg, auf dem schon lose Schützenketten nur mit Schwierigkeit vorwärts kommen können (s. d. vor. Anm.), und doch kam hier alles darauf an geschlossen zu bleiben[4]).

Es waren natürlich leichte Truppen, die in diesem schwierigen Gelände verwandt wurden, und noch dazu Gebirgsvölker, wie die

---

[1]) Ich ziehe hier, der späteren Darstellung vorgreifend, gleich die Konsequenz: Im Karadagh oder einem ähnlichen Gebirge, wie die bisherige Forschung (Leake, Dodwell, Pouqueville) angenommen hat, kann die Schlacht von Kynoskephalä nicht geschlagen sein.

[2]) Nach Rüstow, Die Lehre von der Anwendung der Verschanzungen. Er sagt S. 159: „Bei 10° wird selbst Infanterie nur noch auf kurze Strecken in Ordnung aufwärts vorrücken können, die Geschlossenheit derselben vermindert sich dann stets und hört bei 20° vollkommen auf; bei 35° kommen schon Jägerketten mit grofser Schwierigkeit vorwärts“.

[3]) s. S. 225 A. 1.

[4]) Polybios sagt II 68, 4 u. 5, sie wären verloren gewesen, wenn es den Verteidigern gelungen wäre *τὰ ἐκείνων στίφη συνταράττειν* und *συγχεῖν τὸ . . . τῆς συντάξεως ἰδίωμα.* Ebenso noch 9: *τῷ βάρει τῆς συντάξεως.*

Illyrier, Epiroten, Akarnanier, denen der Gebirgskrieg von Jugend auf Gewohnheit war[1]).

Trotzdem ist diese Leistung, die auch heutzutage für eine aufserordentliche gelten müfste, bei den gleich näher zu beleuchtenden Verhältnissen des Altertums eine einzig in ihrer Art dastehende gewesen.

Denn wir finden sonst überall in dieser Entwickelungsperiode der Kriegsgeschichte eine merkwürdig grofse Scheu vor Angriffen auf überhöhende Stellungen.

Epaminondas hat bei Tegea nicht gewagt, die Gegner in ihren festen Stellungen anzugreifen, obwohl er weit überlegen war[2]), und bei Mantinea keinen Versuch gemacht, die Flügelanlehnungen des feindlichen Heeres zu nehmen[3]), Philipp hat die Berghänge bei Parapotamioi und den Pafs von Gravià nicht gestürmt[4]), Antigonos die Isthmosstellung des Kleomenes nicht mit Gewalt zu erobern versucht[5]) und Philopömens leichte Truppen auf dem Alesion haben genügt, den Feind von jedem Flankierungsversuch abzuhalten[6]). Ja, wenn wir unseren Blick weiterschweifen lassen, treffen wir überall auf dieselbe Tatsache, dafs Hügelstellungen im Altertum weit mehr noch gefürchtet wurden, als es heutzutage der Fall ist. Wir brauchen uns nur zu erinnern, mit welcher Vorsicht und Ängstlichkeit ein Mann wie Cäsar den Kampf gegen solche Stellungen vermieden hat.

Wir werden daher den Sturm auf den Euas als das Äufserste ansehen dürfen, was man antiken Truppen in dieser Beziehung zumuten konnte, und als ein Wagnis, das nur unter besonders günstigen Umständen Aussicht auf Erfolg versprach.

Der Schlufs, welchen wir auch hier zunächst nach der methodischen Seite hin ziehen, lautet, dafs Berge von der Steilheit, wie ihn unser Lichtdruck des Euas zeigt (Tafel 3, Panorama und Bild unten rechts), von dem Forscher, der ein Schlachtfeld bestimmen will, nur in ganz ausnahmsweisen Fällen noch in den Kreis der Möglichkeiten gezogen werden dürfen, dafs er sich aber für gewöhnlich, auch wenn

[1]) s. S. 235.
[2]) S. 35.
[3]) S. 64.
[4]) S. 152.
[5]) S. 203.
[6]) S. 295.

ausdrücklich in der Überlieferung von Hügel- und Berggegenden die Rede ist, viel sanftere Formen wird aufsuchen müssen.

Aber auch die Tatsache selber bedarf noch der Aufklärung, weshalb Hügelstellungen im Altertum ein so weit gröfseres Übergewicht gegeben haben, als es heutzutage der Fall ist, weshalb in der antiken Kriegsgeschichte z. B. Erstürmungen von Höhen, wie die von Wörth oder Spicheren, als unmöglich erscheinen, weshalb Versuche dieser Art, wie der Cäsars bei Gergovia, uns tollkühn vorkommen müssen und trotz der unbedingten taktischen Überlegenheit des Angreifers mit einer Niederlage geendet haben.

Der Grund dafür ist natürlich in den ganz veränderten taktischen Verhältnissen und Angriffswaffen zu suchen.

Wenn wir heutzutage den Entschlufs gefafst haben, eine Hügelstellung zu erobern, so sind wir einerseits gewöhnlich in der Lage, mit Artilleriefeuer von anderen Höhen aus wirksam vorzuarbeiten und den Sturm zu unterstützen, und anderseits führen wir den Angriff selber in aufgelösten Schützenketten und durch Feuergefecht. Zum Nahkampf mit der blanken Waffe kommt es kaum noch.

Das alles sind ebensoviele Vorteile gegenüber dem Altertum.

Eine Unterstützung und Vorbereitung des Angriffes gibt es dort natürlich nicht, und der Angriff selber mufs in engster Geschlossenheit erfolgen. Jedes Geländehindernis auf dem steileren Berghang, jede Senkung und abschüssige Stelle, der der geschmeidige Schützenzug ausweicht, droht hier die feste Ordnung zu lösen und alles in Verwirrung zu bringen. Und dazu kommt dann endlich als Schwerstes die Aufgabe, nicht nur mit dem Gelände, sondern zugleich mit dem von oben her drängenden Feinde in körperlichem Anprall zu kämpfen, die wuchtigeren Hiebe und Stöfse zu parieren, den weiter und kräftiger fliegenden Geschossen auszuweichen. Bei einer Taktik, die, wie die makedonische, mit dem Stofs als Hauptmittel rechnet, hängen sich unter solchen Verhältnissen zu viele Gewichte an, und der Rückschlag bringt dem kaum noch vorwärts kommenden Gegner erst recht die gröfste Gefahr. Kleomenes wufste sehr wohl, dafs er nichts Aussichtsloses wagte, als er mit nur 6000 gegen die gewaltige Überzahl von 10 000 Mann vorging, wenn auch der Abhang, den er hinabstieg, nur eine geringe Senkung hatte[1]).

So ist es denn nicht zu verwundern, wenn die höhere Stellung

---

[1]) S. 242. 262.

unter den Bedingungen dieser Taktik solche Überlegenheit verleiht, dafs ein Angriff überhaupt gewöhnlich nicht gewagt wird. Der Gebirgskrieg scheidet damit praktisch fast aus der Schlachtengeschichte aus, und Aktionen wie die von Sellasia gehören eben deshalb zu den gröfsten Merkwürdigkeiten und Seltenheiten in der antiken Kriegsgeschichte.

Erst die Erfindung des Feuergewehres und seine fortschreitende Technik hat die Schlachten in gröfserem Umfange ins Hügelland verlegt und gibt auch dem Gebirgskriege selbst immer wachsende Ausdehnung.

Die antike Schlacht ist in viel energischerer Weise an die Ebene gebunden und findet hier fast allein den Boden für ihre Entfaltung. Sie sucht sich das Schlachtfeld, welches für ihre Taktik angemessen ist. —

Durch die Gröfse und das Relief des antiken Schlachtfeldes werden zwar die Eigentümlichkeiten der antiken Taktik nicht hervorgebracht. Im Gegenteil, die schon vorhandenen Eigentümlichkeiten der Taktik haben die Wahl solcher Schlachtfelder zur Folge.

Aber eben weil so Taktik und Schlachtfeld in dem engsten ursächlichen Zusammenhange stehen, kann der Forscher, aus der Natur des Schlachtfeldes rückwärts schliefsend, auf neuem sicheren Wege in die Geheimnisse einer längst verschollenen Kriegführung eindringen. Darin liegt die Bedeutung der Schlachtfelderstudien für die Geschichte der antiken Kriegskunst.

Bemerkung über die Karten und Lichtdrucke.

Der Herausgeber von solchen Karten, die Anspruch auf wissenschaftlichen Wert und Beibringung neuen Materiales machen, hat meines Erachtens die Verpflichtung, so gut wie jeder andere wissenschaftliche Arbeiter, seine Quellen zu nennen und über die Grundsätze bei der Bearbeitung zu orientieren. Es ist bedauerlich, dafs dieses selbstverständliche Erfordernis gerade auf dem Gebiete der Kartographie noch vielfach aufser acht gelassen wird. Dem Laien gegenüber wird dadurch der falsche Schein erzeugt, als wenn alles, was sich auf solchen Karten befände, neu sei oder wenigstens auf eigener Aufnahme an Ort und Stelle beruhe, und doch ist nur zu oft Urväter Hausrat dreingestopft. Und auch dem Kundigeren gegenüber ist die Kontrolle erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.

Genaue Angabe der Provenienz unserer Kartenangaben wird daher, denke ich, willkommen sein.

Selbstverständlich beruhen unsere Karten nur zum geringsten Teile auf eigenen Aufnahmen. Zu eigenen Aufnahmen so grofser Gebiete wären, wie jeder weifs, der mit solchen zu tun gehabt hat, ganz andere Zeit und gröfsere Kräfte nötig gewesen. Neu aufgenommen mit Mefstisch und Kippregel ist nur die Karte von Sellasia durch Herrn Hauptmann Göppel. Die übrigen sind entstanden durch Einkrokierungen an Ort und Stelle in andere Karten. Aus dem vorhandenen Material wurde dabei die beste Aufnahme, die erreichbar war, ausgesucht und photographisch auf 1 : 25000 vergröfsert. Diese Vergröfserungen sind für die meisten Schlachtpläne durch die Bemühungen des Herrn Oberst Janke und das freundliche Entgegenkommen des Herrn Hauptmann Krähe im Gr. Generalstabe in Berlin hergestellt worden. Diejenigen von Pharsalos und Pydna sind in Athen durch mich auch auf photographischem Wege beschafft, und

endlich ist die für Magnesia durch zeichnerische Vergröfserung von mir in Smyrna hergestellt worden.

Über die einzelnen Karten, die für die verschiedenen Schlachten zu Grunde gelegt sind, sowie über die Einzelheiten der Ausführungen überhaupt, spreche ich mich hier nur insoweit aus, als sie die in diesem Bande behandelten Schlachten betreffen.

I. Die hier besprochenen Schlachtfelder liegen alle im Gebiete des Königreichs Griechenland (ohne Thessalien). Die zu Grunde gelegten Vergröfserungen konnten daher alle von der Carte de la Grèce hergenommen werden, welche von der grofsen französischen Expedition in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Mafsstabe von 1 : 50 000 aufgenommen und 1832 im Mafsstabe von 1 : 200 000 herausgegeben ist. Von der Originalaufnahme gibt es m. W. nur drei Exemplare im Mafsstabe von 1 : 50 000; nämlich in Paris, in Athen und in Berlin im Besitze der Geographischen Gesellschaft.

Das Berliner Exemplar ist durch die genannten Herren, das athenische durch die Güte des Herrn Professor Wolters für uns nutzbar gemacht worden. Auf sie gehen unsere Schlachtpläne in 1 : 25 000 zurück.

Diese Originalaufnahmen in 1 : 50 000 sind in Höhenlinien ausgeführt, die nicht genau nivelliert sind, sondern nur den Wert von „Formlinien“ haben, d. h. Linien, welche nach dem Augenmafs eingezeichnet sind, aber doch als ungefähre Niveaulinien von 20 Meter Abstand betrachtet werden können. Auch die Niveaulinien auf unseren Karten, aufser natürlich bei Sellasia, sind nur solche Formlinien. —

Die Übersichtskarten und Skizzen gehen direkt oder indirekt auf die gedruckte Ausgabe der Carte de la Grèce in 1 : 200 000 zurück. Denn alle die anderen, gleich hier angeführten Karten, die noch zugezogen sind, beruhen aufser No. 3 gleichfalls alle auf der Carte de la Grèce. In den Gegenden, die, wie Attika und Mykene, neuerdings aufgenommen sind, haben wir nicht zu arbeiten gehabt.

Die noch benutzten Karten sind die folgenden:

1) Kiepert und Kokidis, Karte des Königreichs Griechenland 1 : 300 000. Hergestellt im k. k. militär-geograph. Institut in Wien.
2) Fougères, Carte du territoire de Mantinée in 1 : 100 000.

Plan X in dem Werke von F. Mantinée et l'Arcadie orientale. Paris 1898.

3) Originalaufnahme der Mission française des traveaux publics 1890—1891 eines Teiles der Ebene von Tegea und Mantinea, ungedruckt. s. das Vorwort.

4) Loring, Map to illustrate paper on ancient routes, 1894, 1 : 200000, im Journal of Hellenic studies vol. XV plan 1.

Die Einkrokierungen unserer Expedition sind bei Chäronea von Herrn Hauptmann Göppel, bei Mantinea von Herrn Oberst Janke ausgeführt.

II. Höhenbestimmungen.

Für die Ermittelung der auf den Karten angegebenen neuen Höhenbestimmungen sind folgende Verfahren eingeschlagen:

1) Mit Mefstisch und Kippregel für Sellasia.

2) Mit Barometer und zwar:

a) Wenn irgend möglich wurde mit zwei Barometern operiert. Das eine, ein guter La Fontaine, den mir Herr Professor Dörpfeld in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte, ruhte gewöhnlich in unserem Standquartier und wurde hier jede halbe Stunde abgelesen. Das zweite, ein ganz vorzüglicher Bohne, für dessen zeitweise Überlassung ich Herrn Professor Hiller von Gärtringen und Herrn Wilski zu grofsem Danke verpflichtet bin, wanderte.

b) Wenn Beobachtungen mit zwei Barometern nicht möglich waren, wurde zum Ausgangspunkt zurückgekehrt und die Differenz verrechnet.

2) Als Hilfsinstrument hatte ich noch eine kleine, mir gleichfalls von Herrn Wilski überlassene Handkanalwage, durch die ich, auf einem barometrisch bestimmten Punkte stehend, alle anderen gleich hohen sichtbaren Punkte festlegen und auch die Höhe der nur wenig höher oder niedriger liegenden durch annähernd genaue Taxierung bestimmen konnte. Dies Verfahren ist besonders bei Mantinea und Sellasia (Übersichtskarte) mit gutem Erfolg angewandt worden. Die Verwandlung aller dieser relativen Höhenzahlen in absolute erfolgte durch Anschlufs an einen festgelegten Höhenpunkt der Carte de la Grèce, der deshalb

bei jeder der folgenden Gruppen am Anfang steht und fett gedruckt ist. Die Berechnung der Höhen nach den gemachten Beobachtungen hat Herr cand. math. H. Schröder in Strafsburg 1901 ausgeführt.

Die folgende Liste gibt die Höhenzahlen der bemerkenswerten Punkte auf den beigegebenen Karten mit ihrer Provenienz.

Die durch unsere Expedition festgestellten Höhenzahlen sind durch ein (Kr.) hinter der Zahl bezeichnet. Die anderen Höhenzahlen entstammen älteren Messungen und zwar den folgenden Werken:

Carte de la Grèce	bezeichnet	durch	(Gr.)
Philippson, Der Peloponnes	„	„	(Ph.)
Fougères, Mantinée	„	„	(F.)
Heger, in Denkschriften der Wiener Akademie, math.-naturw. Klasse Bd. XI S. 78 ff.	„	„	(H.)
Blackstone und Tucket (Alpine journal IX 159, 1878)	„	„	(Bl.)
Neumann-Partsch, Ph. Geogr. v. Griechenland	„	„	(N.)

Aufser den in dieser Liste genannten Punkten finden sich in den Karten noch eine Anzahl anderer Zahlen meist für grofse Höhen, die sämtlich auf die Carte de la Grèce zurückgehen. Andere für Zwischenpunkte gehen auf unsere Messungen zurück; es erschien aber nicht nötig, sie hier alle mit aufzuführen. Die Höhen sind in Metern.

Mantinea.

Tripolitza		**663** (Gr.)
Mantinea		630 (F.)
Tegea		670 (F.)
Hügel von Merkovuni		758 (Kr.)
Skope		776 (Kr.)
Alesion	erste Kuppe	etwa 750 (Kr.)
	zweite Kuppe	etwa 850 (Kr.)
Stavromyti etwa		750 (Kr.)
Gurzuli		742 (Kr.) (F.)
Pafs Skaläs		1176 (Ph).

Paſs Prinos	1210 (Gr.)
Paſs Phrosuna	1115 (F.)
Artemision (Malevo)	1772 (Gr.)

Chäronea.

1) Nähere Umgebung von Chäronea:

Kephissos am Fuſse des Akontion	113 (Gr.)
Kaprenä	120 (Kr.)
Petrachos (höchste Kuppe)	270 (Kr.)
Thurionhöhen	318. 401. 286. 358 (Kr.)
Mithridateshügel	177 (Kr.)
Parapotamioi (Chaussee)	126 (Kr.)
(Burg)	160 (Kr.)
Kravassara	129 (Kr.)
Berg von Kravassara	246 (Kr.)
Philoböetos	175 (Kr.)
Paſs von Tsaresi	204 (Kr.)
Paſs von Biskini-Daulia	192 (Kr.)
Hedylion	543 (Gr.)

2) Helikon und Umgebung:

Gipfel	1749 (Gr.)
Paſs Koronea—Kaskaveli	
Kutumula	470 (H.)
Zagora	606 (H.)
Paſs Koronea—Domvrena (Thisbe)	
Steveniko	422 (H.)
Kukura	728 (H.)
Paſshöhe	964 (H.)
Kosthia	240 (H.)
Paſs Livadia – Domvrena (Thisbe)	
Livadia	165 (H.)
Paſshöhe	931 (H.)
Kyriaki	762 (H.)
Paſshöhe	1203 (H.)

3) Parnaſs und Umgebung:

Ostgipfel	2522 (H.). 2459 (Gr.) 2517 (Bl.)
Gerontovrachos	2435 (Gr.)

Giona	2572
und die anderen Gipfelhöhen der Parnaſsgruppe	(Gr.)
Paſs Arachova—Dadi (Suvala)	
Arachova	982 (H.)
Paſshöhen	1432. 1719. (1517) (H.)
Paſs Delphi—Agoriani	
Delphi	531 (H.)
Paſshöhe	1296 (H.)
Agoriani	828 (H.)
Kirphis	1276 (Gr.)
Schiste	424 (Bädeker)
Desphina	592 (H.)
Distomo	400 (H.)
Elatos (Elata Vuna)	1517. 1913 etc. (Gr.)
Paſs von Kukuvista	ca. 1000 (N.)

4) Öta und Umgebung:

Kallidromos Gipfel	1374 (Gr.)
Mendenitza	564 (H.)
Paſs von Dernitza	1000 (H.)
Paſs von Turkochori	720 (H.)
Paſs von Elatea	707 (H.)

6) Kopaissee und Umgebung:

Kopaissee bei Mulki	97 (H.)
Ptoon	726 (Gr.)
H. Elias	638 (Gr.)
Martini	220 (H.)
Chlomos	1081 (Gr.)

Sellasia.

Burg von Sellasia	**831**	(Gr.)
Khan von Vurlia (unterer)	592,7	(Kr.)
Khan des Krevatas	551,1	(Kr.)
Euaskuppe (Paläogula)	638,2	(Kr.)
Olympkuppe	682,6	(Kr.)
Turlahöhen	ca. 800	(Kr.)
Höchste Olympspitze beim Tal von Vresthena	819,6	(Kr.)
Klisura	934	(Ph.)
Paſs von H. Petros	1000	(Ph.)

Pafs von Kastanitza	1521	(Ph.)
Pafs von Tzitzina	1416	(Ph.)
Berghöhen des Parnon	1450. 1293. 1840. 1937 etc.	(Gr.)

III. Namen.

Inbetreff der Namen für Städte, Flüsse, Berge ist der Grundsatz befolgt, dafs alle Namen, die in dem Texte des Buches vorkommen, auch in die Karten aufgenommen, alle anderen dagegen ausgeschlossen sind.

Die Lichtdrucke sind nach Originalaufnahmen gemacht, für deren Herstellung das athenische Archäologische Institut mir den Apparat in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt hatte.

Verzeichnis
der öfters und abgekürzt genannten Werke.

'Αθ. = *'Αθήναιον, σύγγραμμα περιοδικόν.* Athen Bd. I 1872.

Bauer bei Müller = Die griech. Kriegsaltertümer von A. Bauer, im Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, herausgeg. von Iwan Müller. IV 1, 2. Nördlingen 1893.

B. C. H. = Bulletin de correspondance hellénique.

Beloch, Gr. Gesch. = Griechische Geschichte von J. Beloch. Strafsburg. 2 Bde. 1893 u. 1897.

Beloch, Bev. = Die Bevölkerung der griechischen Welt von J. Beloch. Leipzig 1886.

Beloch, Att. Pol. = Die attische Politik seit Perikles von J. Beloch. Leipzig 1884.

Böhnecke, Forsch. = Forsch. auf dem Gebiete der attischen Redner von K. G. Böhnecke. Berlin 1843.

Bursian = Geographie von Griechenland von K. Bursian. Bd. I u. II. Leipzig 1862. 1868.

Clausewitz, v. Kr. = Vom Kriege, Hinterlassenes Werk des Generals von Clausewitz. 4. Aufl. Berlin 1880.

Clinton = Fasti hellenici by F. Cl. London 1854.

Curtius, gr. G. = Griechische Geschichte von E. Curtius. 6. Aufl. 1887 ff.

Curtius, Pel. = Peloponnesos von E. Curtius. Gotha 1852.

Delbrück, Kriegsk. = Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der polit. Gesch. von H. Delbrück. Berlin 1900.

Dickhuth = Handbuch der Truppenführung im Kriege von G. Dickhuth, Major im Gr. Generalstab. Berlin 1901.

Droysen, Hell. = Geschichte des Hellenismus von Joh. G. Droysen. 2. Aufl. Gotha 1877.

Droysen, Heerw. = Heerwesen und Kriegführung der Griechen von H. Droysen. Freiburg 1889.

Exp. de Morée = Expédition scientifique de Morée, ordonnée par le gouvernement français. Bearbeitet von General Bory de St. Vincent, Pouillon, Boblaye, Blouet u. anderen. Mit Atlas. 1831 ff.

Fougères = Mantinée et l'Arcadie orientale par G. Fougères. Paris 1898.

Freeman = hist. of federal government from the foundation of the achaian league to the disruption of the united states by Edw. A. Fr. London 1863.

Fr. d. Gr. œuvr. = œuvres de Frédéric le Grand. Berlin 1846—57. tome 1—30.

Gell. = itinerary of Greece von G. London 1819.

von der Goltz, Kriegf. = Kriegführung, kurze Lehre ihrer wichtigsten Grundsätze und Formen von Colmar Frh. von der Goltz. Berlin 1895.

v. Griesheim = Vorlesungen über die Taktik. Hinterlassenes Werk des Generals v. Griesheim. 3. Aufl. Berlin 1872.

Grote = History of Greece by G. Grote. XII vol. London 1852.

Grundy Plat. = the topography of the battle of Plataea: the city of Plataea; the field of Leuctra by G. B. Grundy. London 1894.

Guischardt = Mémoires militaires sur les Grecs et Romains; tom. 1 u. 2; par Charles Guichardt, à la Haye 1758.

Hartel, Stud. = Studien über attisches Staatsrecht von W. von Hartel. Wien 1878.

Herm. = Hermes, Zeitschrift für klassische Philologie.

Holm = Griech. Gesch. von ihrem Ursprunge bis zum Untergange der Selbständigkeit des gr. Volkes von A. Holm. Bd III. Berlin 1891.

J. H. St. = the Journal of Hellenic Studies published by Macmillan and Comp. London.

Köchly, Chär. = Der Freiheitskampf der Hellenen gegen Philipp von Makedonien, in Neues Schweizer Museum Bd. I (1862)

Köchly und Rüstow s. Rüstow.

Leake, Mor. = Travels in the Morea by W. M. Leake. London 1830. vol. I—III.

Leake, Pel. = Peloponnesiaca, a supplement to Travels in the Morea by W. M. Leake. London 1846.

Leake, North. Gr. = Travels in Northern Greece by W. M. Leake. London 1835.

Liers = Das Kriegswesen der Alten mit besonderer Berücksichtigung der Strategie von H. Liers. Berlin 1895.

Loring = Some ancient routes in the Peloponnese by W. Loring, in Journal of Hellenic Studies vol. XV (1895)

Meyer, Forsch. = Forschungen zur alten Geschichte von Eduard Meyer. Bd. 1—3. Halle 1892 ff.

Meyer, Gesch. = Geschichte des Altertums von Eduard Meyer. Bd. 1—4. Stuttgart 1884ff.

Müller, F. H. Gr. = Fragmenta Historicorum Graecorum ed. Car. et Theod. Mülleri. Paris. vol. 1—4. 1853 ff.

Neumann-Partsch = Physikalische Geographie von Griechenland mit bes. Rücksicht auf das Altertum bearb. von C. Neumann und J. Partsch. Breslau 1885.

Niese = Geschichte der griechischen und makedon. Staaten seit der Schlacht von Chäronea von B. Niese. Teil 1 u. 2. Gotha 1893.

Nissen, Krit. Untersuch. = Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius von H. Nissen. Berlin 1863.

N. Sch. M. = Neues Schweizer Museum. s. Köchly.

Peter = Zeittafeln der griech. Geschichte von K. Peter. Halle 1858.

Philippson = Der Peloponnes, Versuch einer Landeskunde auf geol. Grundlage. Berlin 1892.

Phil. = Philologus, Zeitschrift für das klassische Altertum, begr. von Schneidewin und Leutsch, herausgeg. v. O. Crusius. Göttingen.

Ross, Pel. = Reisen im Peloponnes von L. Rofs, Teil 1 u. 2. Berlin 1841.

Royal geogr. soc. = The journal of the Royal Geographical society. London.

Rüstow, Kriegsschr. = Griechische Kriegsschriftsteller. Griechisch und deutsch von H. Koechly und W. Rüstow. Leipzig 1853 ff. Bd. 1—3.

Rüstow, Kriegsw. = Geschichte des griech. Kriegswesens von den ältesten Zeiten bis auf Pyrrhos von W. Rüstow und H. Koechly. Aarau 1852.

Schäfer, Dem. = Demosthenes und seine Zeit von A. Schäfer. Bd. 1—3. 2. Aufl. Leipzig 1885.

Schömann = Plutarchi Agis et Cleomenes rec. G. F. Schömann. Greifswald 1839.

Schorn = Gesch. Griechenlands von der Entstehung des Ätol. und Ach. Bundes bis auf die Zerstörung von Korinth von W. Schorn. Bonn 1833.

Stern = Gesch. der spartan. und theban. Hegemonie vom Königsfrieden bis zur Schlacht von Mantinea von E. von Stern. Dorpat 1884.

Ulrichs, Reis. = Reisen und Forschungen in Griechenland von H. N. Ulrichs. Teil 1 1843 Bremen. Teil 2 1863 Berlin.

Vischer, Erinn. = Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland von W. Vischer. 2. Ausg. Basel 1875.

Wachsmuth, alte Gesch. = Einleitung in das Studium der alten Gesch. von Kurt W. Leipzig 1895.

Druckfehler.

S. 33: Überschrift ist statt 222 v. Chr. zu lesen 223 v. Chr. S. 216 A. 7. 117 A. 1. 118 A. 2 ist statt „Studien III" zu lesen „Studien IV".

Druck von W. Pormetter in Berlin.

– ..ne jou..

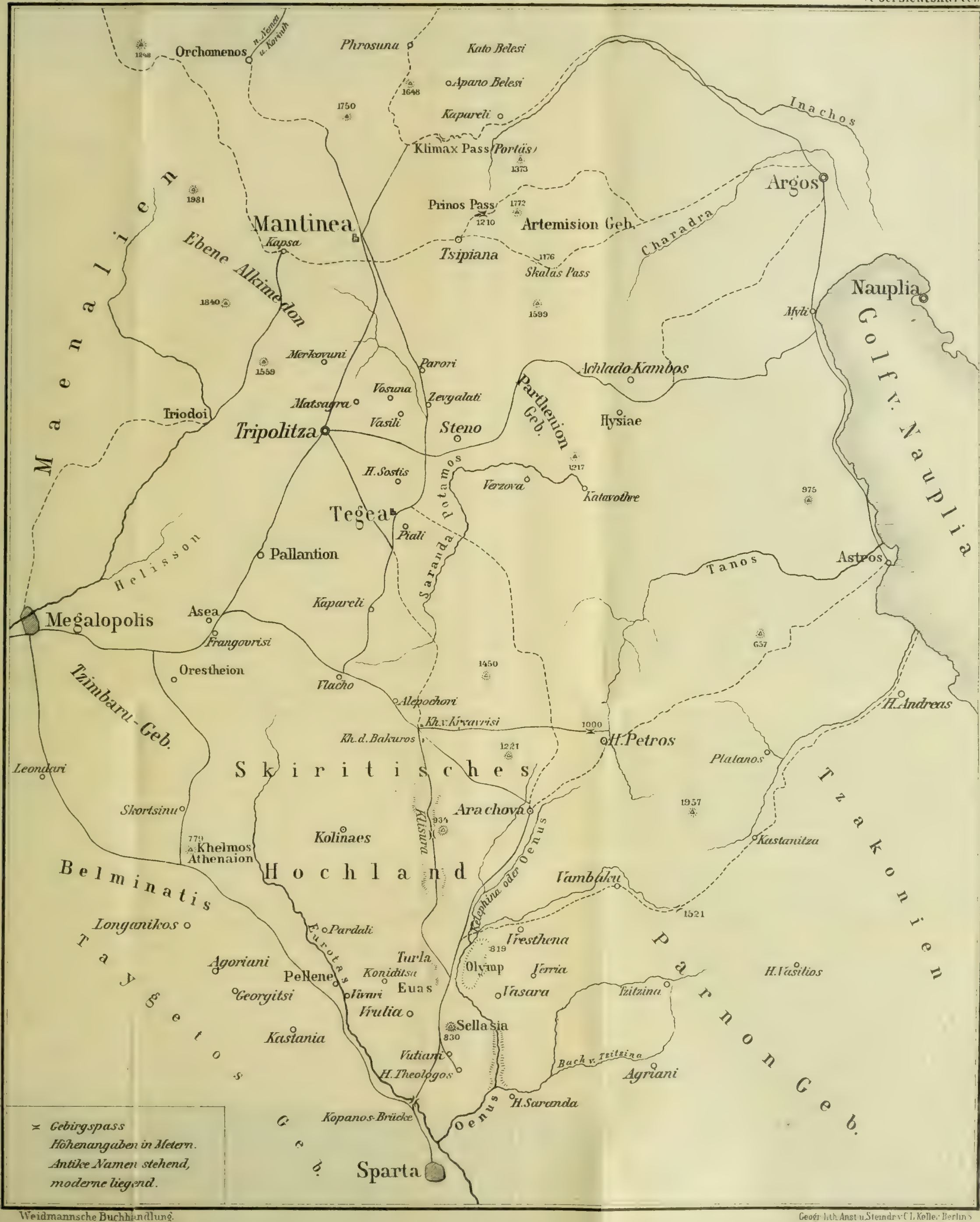
..hr. = Griechisch
..h von H. Koech..

Übersichtskarte zu Mantinea und Sellasia

Auf Grund des vorhandenen Kartenmaterials bearb. v. Dr. Kromayer.

Kromayer, Antike Schlachtfelder.

Karte 1.
(Übersichtskarte.)



Weidmannsche Buchhandlung.

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Maßstab 1:300000

10 5 0 10 km

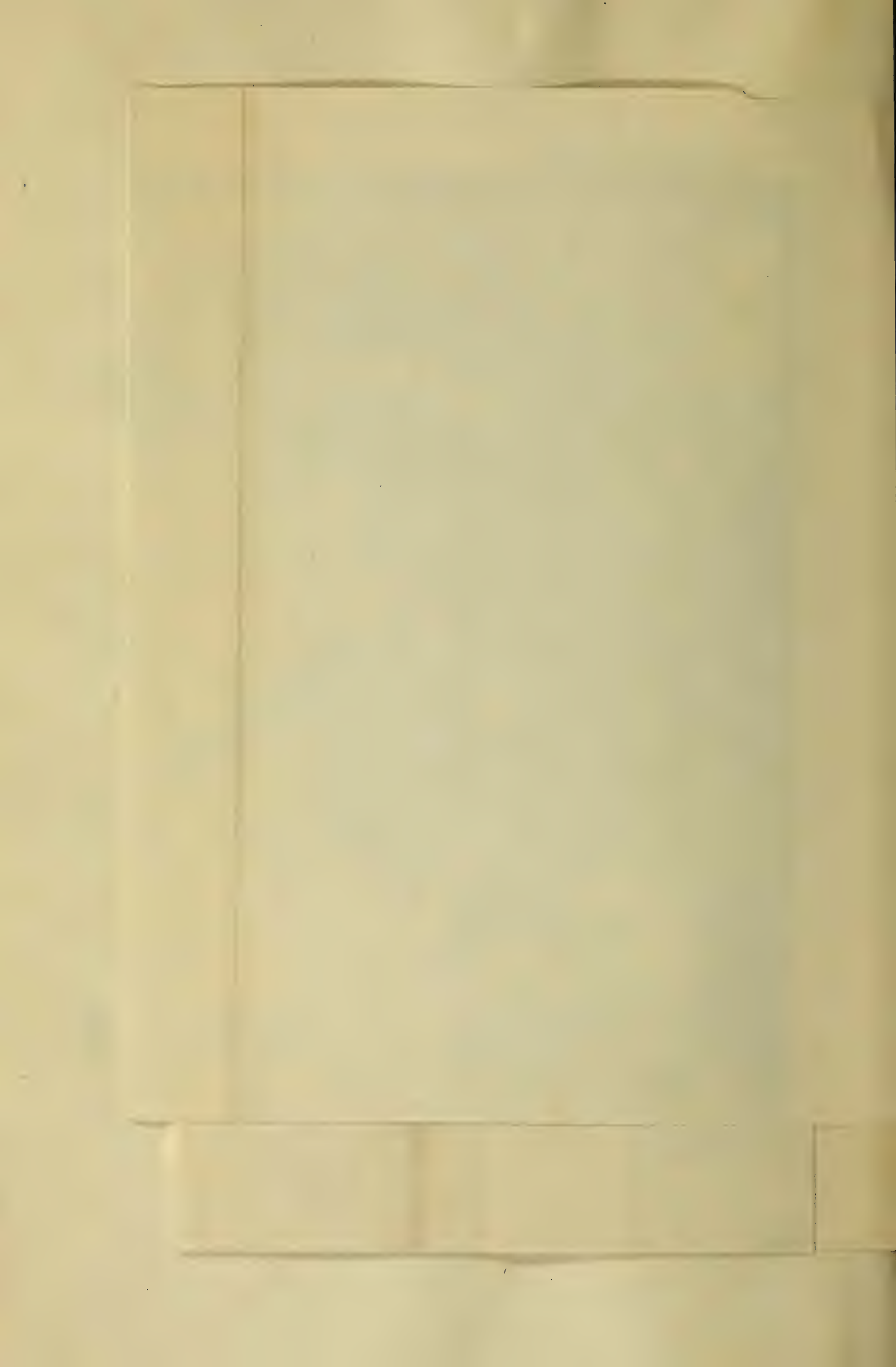

Kromayer, Antike Schla



Weidmannsche Buchhandlung.
Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Maſsstab 1:50000.

500 0 1000 2000 3000 4000 Meter





Weidmannsche Buchhandlung.

Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Maßstab 1 : 300000.

10 8 6 4 2 0 10 20 km.



Schlachtfeld von Chaeronea
338 v. Chr.

Karamusa
Kapelle
Pass von Tsaresi
Akontion
Hagios Vasilios
Bisbardi.
Kephissos
Moderne Eisenbahn
Makedonier
Griechen
Haimon
Philipp
Athener
Alexander
Thebaner
Morios
Turm
R. (Herakleion ?)
R. Khaer.
R.
Löwe
Tumulus
Petrachos
Theater
Chäronea
270
177
Bramagas
Thurion.
nach Livadia
n. Livadia
n. Livadia
Kerata Pass
318.
401
286
358

Weidmannsche Buchhandlung.

Gez. Mikulla, Königl. Feuerwerker.

mutmassl. Gang der Stadtmauer von Chäeronea.

R antike Ruine.

1 : 25000

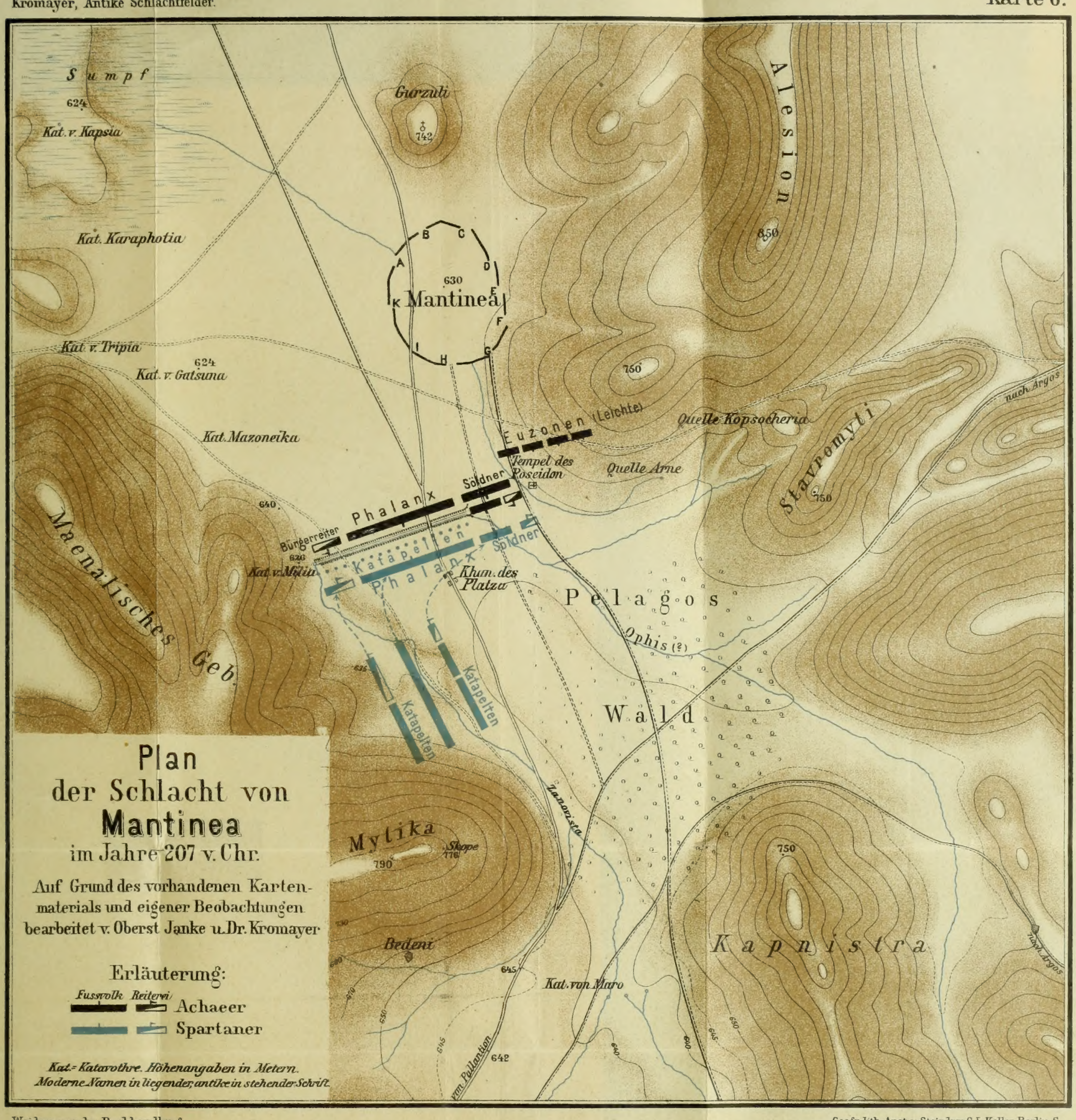
1000 500 0 500 1000 m

Griechen — Stellung — 1. 2. Moment.

Makedonier — Stellung — 1. 2. Moment.

Kromayer, Antike Schlachtfeld


Kromayer, Antike Schlachtfelder.
Karte 5.
Plan des Schlachtfeldes von Sellasia.
nach Vresthena und Argos
von Tegea
Kh. d. Krevatas
Kh. d. Dagla
Kh. d. Sakellarios
Oenus
Olympos
Turla Höhen
Phalanx d. Antigonos
Schäferei
leichte Truppen der Makedonier
leichte Truppen der Spartaner
Phalanx d. Kleomenes
Centrum
Achaeer
Gorgylos
Akarnanier
Illyrier
Eukleidas
Euas
von Sparta
antike Strasse von Sparta
Erläuterung.
Fussvolk
Reiter
Makedonier
Spartaner
Feldbefestigung
Kh. - Khan
Schlachtmoment:
Anfang der Schlacht: Angriff des rechten makedonischen Flügels und der leichten Truppen des linken makedonischen Flügels.
Der tiefste Punkt (0,0) liegt 530 m über dem Meeresspiegel.
Aufgenommen und gezeichnet im März 1900 von
Göppel
Hauptmann im grossen Generalstabe.
Maſsstab 1:12500.
Weidmannsche Buchhandlung.
Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.



Weidmannsche Buchhandlung. Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Maſsstab 1:50000.

500 0 1000 2000 3000 4000 Meter

